Colour Chart #13

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

Grey Scale #13

R G B WH GR BL C M Y K

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

des
ldtl.
ro
ln.
1
2.

SCHRIFTEN DER KRIEGSGESCHICHTLICHEN ABTEILUNG IM HISTORISCHEN SEMINAR DER FRIEDRICH-WILHELMS-UNIVERSITÄT BERLIN

HERAUSGEGEBEN VON

WALTER ELZE

Heft 11 Seminar-Reihe

JUNKER UND DÜNNHAUPT VERLAG / BERLIN

H 690
658 F.

DER ITALIENISCHE KRIEGSSCHAUPLATZ IN EUROPÄISCHEN KONFLIKTEN

SEINE BEDEUTUNG FÜR DIE KRIEGFÜHRUNG AN FRANKREICHS NORDOSTGRENZEN

VON

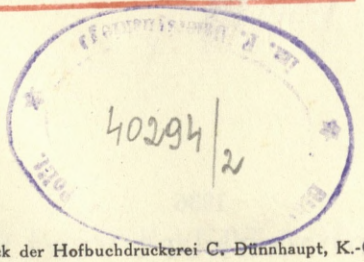
Dr. HERMANN WENDT
DOZENT AN DER UNIVERSITÄT TÜBINGEN

1936
JUNKER UND DÜNNHAUPT VERLAG / BERLIN

9(45)

Alle Rechte vorbehalten
Copyright 1936 by Junker und Dünnhaupt Verlag, Berlin
Printed in Germany

Erwerbs-Buch Nr. F 8 (11)



Druck der Hofbuchdruckerei C. Dünnhaupt, K.-G., Dessau

Doris Wendt, geb. Helfferich

zugeeignet.

Vorwort.

Die Arbeit setzt sich die Lösung einer kriegsgeschichtlichen Frage allgemeiner Natur zum Ziel. Sie will damit gleichzeitig zur Vertiefung des Bildes der Feldzüge beitragen, die zu ihrer Erörterung behandelt werden.

Ich danke Herrn Professor Dr. Walter Elze, dem Direktor der Kriegsgeschichtlichen Abteilung im Historischen Seminar der Universität Berlin, für seine Anregungen und den Anteil, den er der Arbeit entgegenbrachte, desgleichen dem Direktor der Kriegsgeschichtlichen Abteilung des Reichsarchivs, Herrn Oberstleutnant a. D. Wolfgang Förster, und Herrn Professor Dr. Adalbert Wahl, Tübingen, für ihren Rat.

Weiter sage ich den nachstehenden Stellen meinen Dank für die Unterstützung, die meine Arbeit von ihnen erfuhr — insbesondere dem Reichsarchiv, Potsdam, für die weitgehende Förderung meiner Untersuchungen, ferner dem Kriegsarchiv zu Wien, dem Haus-, Hof- und Staatsarchiv zu Wien sowie Herrn Dr. Ludwig Schenk, der so freundlich war, für mich die Abschrift des Eugenbriefes aus den Coxe Papers des British Museum zu London vorzunehmen.

Ferner danke ich der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft sowie der Württembergischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften für die Unterstützung, die sie meiner Arbeit gewährten.

Tübingen, April 1936.

H. W.

Inhalt.

Seite

Vorwort VII

Aufgabe 1

Erster Teil.

Die Bedeutung des italienischen Kriegsschauplatzes für die Kriegführung mit Frankreich im Spanischen Erbfolgekriege unter dem Prinzen Eugen.

1. Kapitel: Eugen beginnt aus politischen Gründen die Eroberung Italiens (1701—1702) 4

a) Die Frage der Erbfolge in Spanien 5

b) Das Vorspiel des Krieges: Eugens Einfall nach Italien 1701 10

c) Das erste Jahr des allgemeinen Krieges (1702) und die Wandlung der Lage durch den Kriegseintritt Bayerns 15

2. Kapitel: Eugen überwindet die hereingebrochene Gefahr auf dem Hauptkriegsschauplatz in Deutschland und bewahrt trotzdem die Stellung auf dem italienischen Kriegsschauplatze (1703—1704) 26

a) Die Not (1703) 26

b) Der Sieg (1704) 47

3. Kapitel: Eugen vollendet die Eroberung Italiens und macht um ihretwillen den italienischen Kriegsschauplatz zu einem Hauptkampfplatz (1705—1707) 60

a) Der Versuch einer Doppellösung (1705) 60

b) Der Sieg in Italien (1706) 72

c) Die Vollendung der Eroberung Italiens (1707) . . . 90

Seite

4. Kapitel: Nach der Eroberung Italiens nimmt Eugen dem italienischen Kriegsschauplatz seine Bedeutung und erstrebt nunmehr die Kriegsentscheidung an der Nordostgrenze Frankreichs (1708—1713) 105

a) Der siegreiche Beginn des Entscheidungsangriffs (1708) 105

b) Frankreichs wachsende Bedrängnis (1709—1711) . . . 111

c) Die Schicksalswende: England bringt Eugen um den Endsieg. — Der Schluß des Spanischen Erbfolgekrieges (1712—1713) 120

Schlußwort: Die Ergebnisse des ersten Teiles 124

Zweiter Teil.

Die Bedeutung des italienischen Kriegsschauplatzes für die Kriegführung an Frankreichs Nordostgrenzen in den Feldzügen Napoleons.

5. Kapitel: Der junge Napoleon macht Italien zum Hauptkriegsschauplatz (1796/97) 128

a) Die große europäische Koalition beginnt den Kampf gegen das revolutionäre Frankreich (1792) 130

b) Der Krieg dauert an, ohne daß eine Partei den Endsieg gewinnt. — Der junge Napoleon drängt darauf, die Entscheidung mit Hilfe des beiseiteliegenden italienischen Kriegsschauplatzes zu erzwingen (1792/95) 131

c) Napoleons italienischer Feldzug von 1796/97 bringt die Entscheidung 152

6. Kapitel: Der Konsul Napoleon überläßt Moreau die Kriegführung an Frankreichs Nordostgrenzen und macht Italien wiederum zum Hauptkriegsschauplatz (1800) 205

7. Kapitel: Kaiser Napoleon sucht die Entscheidung auf dem Kriegsschauplatz an Frankreichs Nordostgrenzen (1805) 219

Schlußwort: Die Ergebnisse des zweiten Teiles 224

Dritter Teil.

Die Bedeutung des italienischen Kriegsschauplatzes für die Kriegführung an der Westfront unter der deutschen OHL. im Weltkriege.

Seite

8. Kapitel: Die Ansichten des deutschen Generalstabes über die Rolle des italienischen Kriegsschauplatzes in einem Kriege des Dreibundes mit Frankreich und Rußland 227

9. Kapitel: Der drohende Kriegseintritt Italiens beeinflußt zunächst die Führung des Mehrfrontenkrieges (Anfang 1915) — dann führen Falkenhayn und Conrad die große Offensive gegen Rußland ohne Rücksicht auf den tatsächlichen Angriff Italiens durch (Sommer 1915) 245

10. Kapitel: Verdun, Asiago, Luck: Der gleichzeitige Angriff der Mittelmächte in Frankreich und Italien endet für sie mit einer schweren Krise des Mehrfrontenkrieges (1916) . 284

11. Kapitel: Der notwendige Gegenangriff an der wankenden italienischen Front hemmt die Kriegführung der Mittelmächte gegen das zusammenbrechende Rußland (1917) . 328

12. Kapitel: Nach dem Zusammenbruch Rußlands suchen Hindenburg und Ludendorff die Kriegsentscheidung an der Westfront herbeizuführen (1918) 365

Schlußwort: Die Ergebnisse des dritten Teiles 381

Schlußkapitel: Die Bedeutung des italienischen Kriegsschauplatzes für die Kriegführung an Frankreichs Nordostgrenzen in europäischen Konflikten 385

Urkunden zum ersten Teil.

Seite

I. Eugens Kriegsplan für 1706 396

II. Kriegspläne für 1707 398

III. Zu Eugens Kriegsplan für 1708 401

IV. Eugens Kriegsplan für 1712 402

Urkunden zum zweiten Teil.

I. Ort der Publikation der napoleonischen Kriegspläne und Operationsbefehle für 1796/97, 1800 und 1805 404

II. Dokumente zu dem Plan Napoleons, 1796 auf Triest zu marschieren 404

Urkunden zum dritten Teil.

I. Der ältere Moltke über die Form einer eventuellen Hilfe Italiens in einem Kriege Deutschlands mit Frankreich 408

Urkunden zur Führung des Mehrfrontenkrieges 1915/16 aus den Operationsakten d. Deutschen OHL.

II. Zu den Operationen des Jahres 1915 409

III. Zu den Operationen des Jahres 1916 463

Quellen und Literatur 477

Berichtigungen 489

Aufgabe.

Überblickt man die Geschichte der letzten Jahrhunderte, so findet man häufig Frankreich auf der einen und eine Koalition der deutschen Staaten der Mitte Europas auf der anderen Seite als militärische Mittelpunkte der wechselnden Bündnisse, die sich im Kampfe um die Lösung entscheidender politischer Fragen gegenüberstanden. Die Niederlage entweder Frankreichs oder der deutschen Koalition war es dann, die bei bewaffnetem Austrag eines solchen europäischen Konfliktes militärisch den Ausschlag gab, wie auch die sonstigen Bundesgenossen verteilt sein mochten.

Oft kam es bei einer derartigen Auseinandersetzung zu einem Kriege, der sowohl an Frankreichs Nordostfront, d. h. in dem weiten Kampfraum zwischen der Nordsee und den Alpen, als auch in Italien geführt wurde. In einem solchen Kriege ist der „Kriegsschauplatz an Frankreichs Nordostgrenzen", wie wir den gesamten Kampfraum zwischen Alpen und Nordsee nennen wollen,[1]) von vorherrschender militärischer Wichtigkeit. Dort liegen die Länder der beiden Hauptgegner, auf weiter Front aneinandergrenzend, unmittelbar vom Angriff feindlicher Heere bedroht, dort ergeben sich daher die mannigfaltigsten und weittragendsten operativen Möglichkeiten für die Kriegführung. Der sich weithin ausdehnende Kampfraum zwischen der Nordsee und den Alpen birgt mit den Ländern der beiden Hauptgegner die militärischen Kraftzentren der Parteien in sich, und dort auf dem „Kriegsschauplatz an Frankreichs Nordostgrenzen" haben daher Sieg wie Niederlage die schwerwiegendsten Folgen. In dieser Lage scheint es gegeben, daß auf Frankreichs Nordost-

---

[1]) Wir beziehen unsere Benennung des großen Kampfraumes, der zwischen Nordsee und Alpen sich ausdehnend die Gebiete Frankreichs, Deutschlands, Österreichs umfaßt, auf Frankreich und nennen dieses sich beiderseits der französischen Nordostgrenzen ausdehnende gewaltige Kampfgebiet zusammenfassend den „Kriegsschauplatz an Frankreichs Nordostgrenzen". (Der italienische Kriegsschauplatz schließt sich an Frankreichs Südostgrenze an.)

front allein der Hauptkriegsschauplatz liegt, dort allein die großen Kampfhandlungen sich abspielen und auch dort in unmittelbarem Stoß nach Frankreich oder Deutschland hinein die Entscheidung fällt, während der von großen Gebirgsmauern umschlossene italienische Kriegsschauplatz, der sich jenseits der Alpen an diese gewaltige Front mit ihren zahlreichen operativen Möglichkeiten noch anfügt, in einem derartigen Kriege zu einer unbedeutenden Nebenrolle bestimmt erscheint.

Betrachtet man aber die Kriege, die Frankreich in den letzten Jahrhunderten gleichzeitig an seinen Nordostgrenzen und in Italien zu führen hatte, so zeigt es sich, daß in der Wirklichkeit des kriegerischen Geschehens die Dinge oft einen ganz anderen Verlauf nahmen. Nur in einem Teil jener Feldzüge war Italien der oben ausgesprochenen Wahrscheinlichkeit gemäß ein ziemlich unbedeutender Nebenkriegsschauplatz, in anderen dagegen war Italien der Schauplatz heftiger, mit großem Einsatz geführter Kämpfe. Zuweilen ging aus den dortigen Operationen sogar die Kriegsentscheidung selbst hervor, indem vom italienischen Kriegsschauplatz aus eine entscheidende Einwirkung auf die Kriegführung im Raume jenseits der Alpen entweder erfolgte oder unmittelbar drohte.

Obwohl der italienische Kriegsschauplatz selbst durch große Gebirge abgeschlossen abseits des großen Kampfraumes jenseits der Alpen, wo die militärischen Operationen unmittelbar in das Gebiet eines der beiden Gegner stoßen, liegt, hatte er also dennoch des öfteren einen wesentlich größeren Rang in den kriegerischen Ereignissen, als es ihm durch die natürlichen Verhältnisse bestimmt erschien. Die Bedeutung dieser unerwartet großen Rolle zu untersuchen, die Einflüsse zu prüfen, welche dadurch die Ereignisse auf dem abseits liegenden italienischen Kriegsschauplatz auf den Hauptkampfraum jenseits der Alpen ausübten (die, wie bei dem ersten Augenschein erkennbar, zuweilen bis zu entscheidender Einwirkung führten) — aufzuzeigen, unter welchen Bedingungen sie zustandekamen — kurz, die wirkliche, den ersten Anschein so sehr übertreffende Bedeutung des italienischen Kriegsschauplatzes für die Kriegführung an Frankreichs Nordostgrenzen festzustellen, ist die Aufgabe dieser Arbeit.

Um sie zu lösen, soll unter Ausdehnung der Betrachtung auf die gesamte modernere Kriegsgeschichte, d. h. auf den Zeitraum

seit Einführung der stehenden Heere, die Bedeutung des italienischen Kriegsschauplatzes für die Kriegführung mit Frankreich in mehreren Kriegen dieser Epoche untersucht werden, in denen in einem Kriege zwischen Frankreich und den deutschen Staaten gleichzeitig in Italien und an Frankreichs Nordostgrenzen gekämpft wurde: im Spanischen Erbfolgekrieg, in den Feldzügen Napoleons und im Weltkrieg.[2])

Bei unseren Untersuchungen werden wir jedesmal von dem Führer ausgehen, der jeweils als das eigentlich formende Element in den kriegerischen Ereignissen dem italienischen Kriegsschauplatze seine Bedeutung verschaffte. So wird also bei der Betrachtung des Spanischen Erbfolgekrieges Prinz Eugen im Mittelpunkte stehen, im folgenden Zeitabschnitt Napoleon und im Weltkriege die Deutsche Oberste Heeresleitung.

Die Bedeutung, die dem italienischen Kriegsschauplatz in den Entschlüssen dieser Führer zukam, wird uns beschäftigen, — ferner die Ereignisse in Italien selbst und diejenigen auf den anderen Fronten, soweit sie notwendig sind, um dann die tatsächliche Bedeutung festzustellen, die den Kämpfen in Italien im Rahmen des Gesamtgeschehens jeweils zukam.

Aus der Feststellung der tatsächlichen Auswirkungen, die die Ereignisse auf dem italienischen Kriegsschauplatze im Laufe der verschiedenen Feldzüge hatten, wird sich dann ergeben, welches die verschiedenen möglichen Arten ihres Einflusses auf die Front an Frankreichs Nordostgrenzen sind, aus der Betrachtung der kriegerischen Ereignisse in Italien selbst sowie der Führerentschlüsse — unter welchen Bedingungen diese Einwirkungen der italienischen Kämpfe auf den Gang der Kriege zustandekamen. Nach diesen Ergebnissen unserer Untersuchungen wird dann ein Schlußkapitel zusammenfassend über das Problem der Bedeutung des italienischen Kriegsschauplatzes für die Kriegführung an Frankreichs Nordostgrenzen in europäischen Konflikten handeln.

---

[2]) Einschließlich der Pläne der Führer der Mittelmächte in der ihm vorangehenden Zeit.

Erster Teil.

Die Bedeutung des italienischen Kriegsschauplatzes für die Kriegführung mit Frankreich im Spanischen Erbfolgekriege unter dem Prinzen Eugen.

1. Kapitel.

Eugen beginnt aus politischen Gründen die Eroberung Italiens.

Die Untersuchungen über das Problem der Bedeutung des italienischen Kriegsschauplatzes für die Kriegführung an Frankreichs Nordostgrenzen sollen begonnen werden, indem wir an Hand einer Betrachtung des Spanischen Erbfolgekrieges feststellen, welche Auswirkungen die Ereignisse auf dem italienischen Kriegsschauplatze auf die Operationen im Raume jenseits der Alpen, auf die Kriegführung an Frankreichs Nordostgrenzen,[1]) im Laufe dieses Krieges hatten. Nach den Erfordernissen dieser Aufgabe werden sich die nachfolgenden Betrachtungen besonders mit den Plänen der beiderseitigen Heerführer beschäftigen, mit der Bedeutung, die sie den Operationen auf dem italienischen Kriegsschauplatz jeweils im Rahmen der allgemeinen Kriegführung zuweisen wollten — sodann mit den Ereignissen in Italien selber, um das Werden und die Art der verschiedenen Kämpfe dort kennen zu lernen. Aus dieser Untersuchung und einer Zusammenfassung der Ereignisse auf den übrigen Kriegsschauplätzen in ihren großen Linien wird sich dann ergeben, welche Bedeutung der abseits liegende, durch große Gebirgsmauern abgetrennte italienische Kriegsschauplatz in den verschiedenen Feldzügen für die Geschehnisse auf der

---

[1]) Im Spanischen Erbfolgekrieg wurde dort hauptsächlich an zwei Stellen gekämpft: am Oberrhein und in den spanischen Niederlanden.

Hauptkampffront an Frankreichs Nordostgrenzen und damit im Rahmen der allgemeinen Kriegführung gegen Frankreich hatte — eine Bedeutung, die zeitweise bis zur Verschiebung der scheinbar von Natur festgelegten Schwerpunktsverhältnisse der Kriegsschauplätze wuchs und deren mögliche Arten und ihre Bedingtheit kennen zu lernen Aufgabe dieser Untersuchungen sein soll.

a) Die Frage der Erbfolge in Spanien.

Ein Problem von weittragendster Bedeutung beherrschte gegen Ende des 17. Jahrhunderts die europäische Politik. Carl II. von Spanien war ohne Erben. Sein Ableben stand in nicht zu ferner Zeit zu erwarten, und es erhob sich die Frage, wer dann den gewaltigen Besitz der spanischen Habsburger antreten sollte, deren Reich außer Spanien selbst noch Mailand, Neapel, Sizilien, Sardinien, den spanischen Teil der Niederlande sowie weitausgedehnte Kolonien umfaßte. Im Verbande des morschen Spanien zur Zeit ziemlich bedeutungslos, gaben diese Länder in der Hand einer Großmacht für diese die weitesten Möglichkeiten. Ihre Verteilung würde die europäischen Machtverhältnisse entscheidend beeinflussen können.

Die wichtigsten Bewerber um die Nachfolge im spanischen Reiche waren Kaiser Leopold I. (der Gemahl einer Tochter Philipps IV.), der die Krone dieses aussterbenden Zweiges der Habsburger seinem Stamme zuwenden wollte, und Ludwig XIV., der sie seinem zweiten Enkel Philipp zu verschaffen gedachte. Frankreichs König berief sich dabei darauf, daß er die älteste Tochter Philipps IV. zur Frau hatte. Freilich hatte diese vor ihrer Heirat den Verzicht auf ihre Erbansprüche erklären müssen. Doch die größere oder geringere Berechtigung der Ansprüche beider Parteien war de facto gleichgültig. Angesichts der großen Bedeutung des spanischen Besitzes konnte die Entscheidung nur in den europäischen Machtverhältnissen liegen. Die Entwicklung der politischen Lage brachte es mit sich, daß bei dieser Auseinandersetzung über das spanische Erbe die Großmacht Frankreich außer bei Österreich auch auf Widerstand bei der Mehrzahl der übrigen europäischen Staaten stieß. Nachdem die auf die zusammengefaßte Kraft seines immer mächtiger sich entfaltenden Staates gestützte Eroberungspolitik Ludwigs XIV. seinem Lande zunächst ein immer stärkeres Übergewicht und

wertvolle Gebietsabrundungen gebracht hatte, hatte die französische Politik bei ihrem Streben nach der Vorherrschaft in Europa vor einigen Jahren vor einer von Wilhelm III. von England zusammengeführten europäischen Koalition einen Schritt zurückweichen müssen, doch ohne daß Frankreich etwas von seiner gefährlichen Macht eingebüßt hätte. Anderweitig gehemmt und innerlich nicht gefestigt, hatte die Koalition nicht ihre volle Kraft einsetzen können. Die aufgeschobene endgültige Entscheidung darüber, ob Frankreich sein Ziel, die Hegemonie in Europa zu erlangen, trotz des vorübergehenden Zurückweichens erreichen würde, mußte nun die Frage der spanischen Erbfolge bringen. Gelang es Ludwig, wenigstens den Hauptteil des spanischen Besitzes einem französischen Prinzen zu verschaffen, so wurde durch diesen Machtzuwachs Frankreichs Überlegenheit in Europa vollends erdrückend groß, und seine Vorherrschaft war endgültig entschieden. Diese Absichten Ludwigs auf die spanische Erbschaft mußten daher wiederum alle in Europa der drohenden französischen Hegemonie widerstrebenden Kräfte auf den Plan führen.

An ihrer Spitze stand England. Für England besaß die Frage nicht nur europäische, sondern darüber hinaus auch noch weltpolitische Bedeutung. Für die immer mehr im Welthandel um sich greifende, aufblühende Seemacht war Frankreich der Rivale im Streben nach der Beherrschung der überseeischen Räume, im Streben nach Weltmacht. England konnte es nicht dulden, daß die rivalisierende Seemacht Spaniens Handel sowie dessen große Kolonien in die Hand bekam, England konnte es nicht dulden, daß Frankreich — das europäische Gleichgewicht endgültig brechend — mit der Vorherrschaft in Europa die gefährlichsten Grundlagen für ein Streben nach der Vorherrschaft auch in Übersee erlangte.

Mindestens ebenso Wichtiges stand für Österreich, den Gegenbewerber Frankreichs um die Erbschaft, auf dem Spiele. Österreich befand sich in einem entscheidungsvollen Stadium seiner politischen Entwicklung. Österreich, d. h. die habsburgische Hausmacht des Kaisers des immer bedeutungsloser gewordenen, altersmorschen Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, war noch keine festgefügte Einheit wie etwa Frankreich oder England. Doch fehlte auch seinen verschiedenen Ländern noch eine gemeinsame einheitliche Organisation, die sie erst zu einem

voll leistungsfähigen, modernen Staate zusammenschmelzen konnte, so hatte dieses Österreich gleichwohl in anderer Hinsicht eine Aufwärtsentwicklung genommen. Vor wenigen Jahren sich noch mühsam der Türkenangriffe erwehrend, ging es jetzt erobernd gegen diese im Abstieg begriffene Macht vor. Ungestört durch die Eifersucht der Großmächte in jenen Gebieten um sich greifend, fand Österreich in den neuerworbenen Ländern im Osten die Grundlagen für eine künftige Ausdehnung seiner Politik, die ihm die Erbstaaten des Kaisers allein nicht bieten konnten. Prinz Eugen war es vor allem gewesen, der durch seine Erfolge als Feldherr die österreichische Politik in diese Richtung gewiesen hatte, sie siegreich durchführte. 1699 brachte der Friede von Carlowitz den Kaiser wieder in den Besitz von fast ganz Ungarn: ein sehr bedeutungsvoller Machtzuwachs. Von entscheidender Bedeutung für die Weiterentwicklung Österreichs mußte nun die Lösung der spanischen Frage sein. Noch über die Frage hinaus, welche Teile der spanischen Monarchie an Österreich direkt fallen und welche eine habsburgische Sekundogenitur werden würden, kam es hierbei darauf an, ob sich Österreich der Großmacht Frankreich gegenüber durchsetzen würde, ob es gelingen würde, die bedrückende französische Übermacht zurückzudrängen.

Zunächst erfolgten Verhandlungen, die das Problem der spanischen Erbfolge auf friedlichem Wege zu lösen versuchten. Ein Vertrag kam zustande, in welchem die europäischen Mächte die Frage durch Auflösung der großen spanischen Gesamtmonarchie lösen wollten. Die Krone und das spanische Kernland wurden darin dem jungen bayrischen Kurprinzen (einem Enkel Leopolds I.) zugedacht. Durch den plötzlichen Tod des jungen Prinzen wurde der erste Teilungsvertrag hinfällig, ebenso ein Testament Carls II., in dem dieser ihm die ganze spanische Monarchie vermachte. Englische Bemühungen, einen neuen Teilungsvertrag zustande zu bringen, der keinen der Bewerber zu stark werden ließ und dabei Englands Interessen bedachte, durchkreuzten sich nun mit geheimen österreichisch - französischen Unterhandlungen und Intrigen am spanischen Hofe. England brachte schließlich über den Kopf Österreichs hinweg mit Frankreich noch einen zweiten Teilungsvertrag zustande, aber ohne daß dieser von Spanien anerkannt wurde und ohne daß Österreich ihn annahm.

Da starb Carl II. von Spanien am 1. November 1700. Er hinterließ zur allgemeinen Überraschung ein Testament zugunsten Philipps, des zweiten Enkels Ludwigs XIV. Von den Sachwaltern des französischen Interesses auf das schonungsloseste bedrängt und durch die Teilungsverträge geängstigt, hatte der kranke König gemeint, auf diese Weise die Einheit des Gesamtstaates zu retten. Die französisch gesonnene Regentschaft versicherte sich rasch des ganzen spanischen Reiches. Ludwig nahm das Testament für seinen Enkel an, und bald hielt dieser als spanischer König seinen Einzug in Madrid. Französische Truppen rückten in das spanische Mailand und die spanischen Niederlande ein sowie in die Festungen des mit Frankreich im Einverständnis befindlichen Kurfürsten von Köln.

Europa war überrumpelt worden. Unter all den auf eine friedliche Lösung abzielenden, sich gegenseitig durchkreuzenden Verhandlungen waren Vorkehrungen gegen einen französischen Versuch, das ganze spanische Reich an sich zu reißen, nicht getroffen worden. Es bestand keinerlei Bündnis gegen Frankreich. Frankreich hatte schlagartig die ganzen strittigen Länder in Besitz genommen und war dem übrigen Europa gegenüber zunächst der Herr der Situation. Gestützt auf seine zahlenmäßig sehr starke wie hochwertige Militärmacht, der nur die vereinten Anstrengungen aller seiner Gegner ein gleich mächtiges Heer gegenüberstellen konnten, konnte es in vorzüglicher Position ruhig einen kommenden Krieg erwarten.

Mit seinem Protest stand Österreich, der Nächstbetroffene, zunächst allein, doch entschloß man sich in Wien zu schnellem Handeln. Zwar stieß Leopold I. mit seinem Willen zum Kriege auf Widerstand bei seinen alten Räten, den Inhabern der hohen Staatsämter, doch gelang es Eugen mit dem Kreise jüngerer Männer am Hofe, dessen geistiger Mittelpunkt er war, den Entschluß zum Kriege und zum sofortigen Handeln durchzusetzen.[2])

---

[2]) Als einziger der alten Räte (der recht eigentlichen Exponenten des unbehilflichen und verrotteten Staatsmechanismus) war Graf Rüdiger Starhemberg, der Präsident des Hofkriegsrates, für den Krieg (er starb schon 1701 und erhielt einen untüchtigen Nachfolger aus dem Kreise der alten Berater des Kaisers). In schroffem Gegensatz zu dieser Partei stand ein Kreis jüngerer Männer um Prinz Eugen: der „Römische König" Joseph (Leopolds I. ältester Sohn), sein Obersthofmeister Fürst Salm, Eugens Freund Graf Wratislaw gehörten zu ihm. Eugen war der geistig Führende dieses Kreises, der sich bemühte, auf dem durch die Eroberung im Osten ein-

Mit den Erfolgen würden auch die Alliierten kommen, hatte der Prinz gesagt und geraten, unverzüglich, ohne Rücksicht auf die noch ungeklärten Bündnisfragen, noch bevor der allgemeine Krieg in Gang kam, die Franzosen wenigstens in Italien, als der Stelle, wo die österreichischen Heere allein unmittelbaren Zugang zu spanischen Ländern hatten, anzugreifen und den Kampf um das beanspruchte Erbe mit der Eroberung Mailands zu beginnen — des nächstgelegenen Teiles der spanischen Monarchie, der auch für den österreichischen Staat selbst am wichtigsten war. Eugens Vorschlag drang durch. Man entschloß sich in Wien, durch unverzüglichen Angriff auf das Herzogtum Mailand zu versuchen, sobald wie möglich wenigstens einen Teil des spanischen Reiches in die Hand zu bekommen.

Die Bündnisverhandlungen der Frankreich feindlichen europäischen Mächte gingen noch ihren mühseligen Gang. Noch nicht einmal in Wien selbst herrschte Einigkeit über die politischen Ziele, die man sich im einzelnen bei dem bevorstehenden kriegerischen Konflikt um die spanische Erbschaft mit Frankreich setzen sollte.[3]) Österreich war noch damit beschäftigt, seine eigenen, schwerfällig fortschreitenden Rüstungen durch Hilfsverträge mit deutschen Staaten zu vervollständigen — wie weit aber diese ein gerade im Norden Europas [4]) ausgebrochener großer Krieg fesseln würde, war noch gar nicht zu übersehen. An Frankreichs Nordostgrenzen standen bereits einige deutsche und holländische Truppen, doch die finanziell und militärisch so wichtigen Engländer fehlten noch. Das so notwendige Bündnis mit England lag noch im Ungewissen. Wilhelm III. war mit seinen Bemühun-

---

geschlagenen Wege weiterschreitend, Österreich auf die Bahn einer Großmachtpolitik vorwärts zu treiben.

[3]) In der Hofburg bestanden noch Gegensätze darüber, ob (wie Eugen es wollte) die italienischen Teile der spanischen Monarchie für Österreich selbst oder das ganze Reich ungeteilt für Erzherzog Carl erobert werden sollte. Unklare Hoffnungen auf eine eventuelle Angliederung der ganzen Monarchie an Österreich waren noch immer nicht ganz abgetan. Bei vielen der alten Räte des Kaisers bestand die Meinung, es wäre am besten, den Versuch zu machen, mit Frankreich um den Preis großer Zugeständnisse zu verhandeln. (Schr. 39.)

[4]) Dort war soeben ein von den übrigen europäischen Verwicklungen gesonderter Krieg ausgebrochen, der um die Vorherrschaft im Osten ging. Der jugendliche Karl XII. von Schweden hatte soeben Dänemark zum Frieden gezwungen, Rußland geschlagen und wandte sich nun gegen Sachsen-Polen. Eine Einwirkung der französischen Diplomatie auf die Entstehung des „Nordischen Krieges“ ist n i c h t nachzuweisen.

gen, die der Beteiligung an kontinentalen Händeln abgeneigte englische öffentliche Meinung dem für Englands Interessen erforderlichen Krieg gegen Frankreich günstig zu stimmen, noch nicht zum Ziele gekommen. Alles war noch in gefährlicher Schwebe: da ergriff Eugen in Ausführung des Wiener Kriegsbeschlusses energisch die Initiative und drängte mit kühnem und erfolgreichem Handeln die reifende Lage in die für Österreich gewünschte Richtung. Im Mai 1701 brach er mit den zunächst verfügbaren österreichischen Truppen in Italien ein. Damit hatte der spanische Erbfolgekrieg begonnen, wenn auch die offiziellen Kriegserklärungen noch nicht ergangen waren und sich an Frankreichs Nordostgrenze die Heere noch beobachtend gegenüberstanden.

b) Das Vorspiel des Krieges: Eugens Einfall nach Italien 1701.

Die allgemeine militärische Lage im Anfang des Jahres 1701 war folgende: In den Niederlanden und am Rhein sammelten sich die beiderseitigen Streitkräfte, während die Verhandlungen und Rüstungen der Regierungen noch andauerten. In Italien stand in Mailand, unterstützt von den dortigen spanischen Truppen, ein französisches Heer unter Catinat.[5]) Savoyen, Mantua u. a. waren mit Frankreich im Bunde, Neapel und Sizilien spanisch-bourbonisch, der Papst und die übrigen italienischen Staaten neigten Frankreich zu, Venedig war neutral, Österreich aber auch nicht günstig gesonnen. Gegen dieses ganz im französischen Machtbereich vereinte Italien, das die für Österreich wertvollsten Teile der spanischen Erbschaft enthielt, richtete sich der Angriff der österreichischen Armee unter Feldmarschall Prinz Eugen. Als einer der einflußreichsten militärischen Berater des Kaisers hatte der damals 37jährige Feldherr und Staatsmann, dem Österreich die Grundlagen seiner Großmachtstellung im Osten verdankte, diesen Kriegszug durchgesetzt, den er zum Erreichen der von ihm vertretenen Ziele einer österreichischen Großmachtpolitik [6]) für notwendig hielt. Durch österreichische Siege in Italien hoffte er den Gang der Ereignisse in

[5]) Zuerst Tessé.

[6]) Die Eroberung Mailands für Österreich selbst und die Zurückdrängung des französischen Übergewichts unter siegreicher Durchfechtung des spanischen Gegensatzes mit Frankreich.

London, im Haag und im Deutschen Reiche in der von ihm zur Erreichung der österreichischen Ziele erforderlich gehaltenen Richtung eines allgemeinen Krieges gegen Frankreich beeinflussen zu können — und dabei wertvolle Faustpfänder in dem für Österreich wichtigsten Teil der spanischen Erbschaft zu gewinnen.

Nicht auf Grund eines allgemeinen Operationsplanes gegen Frankreich, sondern aus politischen Gründen, um dort Eroberungen für Österreich zu machen und die Verhandlungen zu beschleunigen, führte also Österreich eine gesonderte Aktion nach Italien durch. Gleichwohl stehen diese Kämpfe schon im Rahmen eines allgemeinen Krieges gegen Frankreich, da sie bereits von Einfluß auf die militärischen Verhältnisse an Frankreichs Nordostgrenzen waren und damit im voraus von Bedeutung für die Operationen dortselbst im kommenden allgemeinen Kriege.

Im Mai 1701 begann der österreichische Kriegszug nach Italien. Die Eroberung Mailands war sein erstes Ziel.

Etwas über 30 000 Mann war Eugens Heer stark, das sich bei Roveredo am Gardasee versammelte. Den Österreichern gegenüber hielt das um 10 000 Mann stärkere französisch-spanische Heer unter Catinat beiderseits der Etschtalstraße an der Chiusa di Verona und am Monte Baldo mit überlegenen Kräften eine befestigte Stellung besetzt und wollte so den Zugang nach Italien sperren. Eugen erkannte, daß es ihm unmöglich gelingen konnte, mit seiner ohnehin schwächeren Armee hier durchzustoßen. Er entschloß sich zu einer Umgehung. Schmale steile Gebirgspfade, die bisher als unbenutzbar für Truppen galten, ließ er durch Tiroler Bauern im geheimen notdürftig instandsetzen und führte mit ihrer Hilfe sein Heer über das Gebirge östlich an Catinats Stellung vorbei, vor der er Scheinbewegungen ausführen ließ. Durch dieses von der ganzen Welt bestaunte Wagnis gelangte er völlig überraschend östlich von Verona [7]) in die oberitalienische Ebene und in Catinats Flanke.

Der fast unmöglich scheinende Einbruch nach Italien war gelungen. Ohne einen einzigen Stützpunkt zu haben, mußte Eugen

---

[7]) Der Krieg wurde auch auf dem Gebiet der neutralen Republik Venedig geführt.

nunmehr seine Eroberungsaufgabe gegen ein überlegenes feindliches Heer, das sich auf zahlreiche Festungen und feste Plätze stützen konnte, lösen. Durch einen Marsch an die untere Etsch gelang es dem Prinzen, den Anschein zu erwecken, als ob er den Po überschreiten und südwärts nach Neapel marschieren wolle. Gänzlich unsicher geworden, in dem Bestreben, alles zu decken (sowohl Mailand wie Neapel), lösten seine Gegner [8]) ihr überlegenes Heer in mehrere Abteilungen auf und begaben sich so der Initiative. Jetzt überschritt Eugen überraschend die Etsch. Unter Ausführung eines Nachtmarsches (niemand außer den höchsten Generalen wußte das Ziel) wandte er sich rasch nach Norden und schlug eine der vereinzelten feindlichen Abteilungen bei *Carpi* — der strategischen Umgehung war ein strategischer Durchbruch gefolgt. Catinat verlor unter dem Eindruck der überlegenen Feldherrnkunst Eugens den Mut zum Schlagen und benutzte sein überlegenes Heer statt zum Gegenstoß mit versammelter Macht lediglich zur Einnahme einer Stellung bei Mantua-Goito, die den weiteren österreichischen Vormarsch in der Flanke bedrohen sollte. Ungehindert marschierte Eugen nunmehr weiter vorwärts, dem Gardasee zu auf Povegliano, zwang dadurch die Franzosen zur Aufgabe ihrer befestigten Stellungen am Ausgang Tirols und hatte so die unmittelbare Verbindung nach Österreich wieder gewonnen. Der dort bei seinem Abmarsch zurückgelassene Rest seiner Truppen stieß zu ihm. Durch Druck auf die linke Flanke Catinats, der sich auch weiterhin nicht zum Handeln aufraffen konnte, gewann Eugen den Übergang über den Mincio und rückte am Rande der Alpen entlang an den Oglio vor, gestützt auf seine Verbindungen nach Tirol am Gardasee.

Inzwischen waren auf französischer Seite beträchtliche Verstärkungen eingetroffen, mit ihnen ein neuer tatkräftiger Führer, der Marschall von Villeroi. Eugen, der ihn am Überschreiten des Oglio nicht zu hindern vermocht hätte, bezog eine feste Stellung dahinter bei *Chiari*. Dort wies er einen Angriff Villerois ab unter schweren Verlusten für die ins Gefecht gekommenen Teile der Franzosen. Villeroi konnte sich unter dem Eindruck dieser Teilniederlage zu weiterem energischem Handeln nicht entschließen, hielt aber durch seine Übermacht Eugen bei

---

[8]) Catinat und der spanische Statthalter Mailands Prinz Vaudémont.

Chiari gefesselt. Nach dem schließlich aus Verpflegungsschwierigkeiten erfolgenden Rückzug der Franzosen über den Oglio mußte Eugen ebenfalls die dortige ausgesogene Gegend verlassen, konnte aber noch, verstärkt durch das Gros eines Nachschubes von gegen 14 000 Mann,[9]) sehr günstige Winterquartiere am unteren Oglio und Po unter gleichzeitiger Einschließung der Festung Mantua beziehen. So hatte er seine Stellung in Italien auch gegen die Übermacht Villerois behauptet, eine günstige Ausgangsposition für den kommenden Feldzug gewonnen, zugleich aber mit der Wahl der Winterquartiere einem Wunsche des Wiener Hofes genügt, der trotz der Ungunst der Verhältnisse mit dem Gedanken der Absendung eines Korps nach Neapel spielte,[10]) wo die Stimmung für Österreich günstig war.

Während in Italien gekämpft wurde, hatten sich an Frankreichs Nordostgrenzen bereits die beiderseitigen Heere versammelt, doch hatten sie sich infolge des Andauerns der diplomatischen Verhandlungen gegenübergestanden, ohne daß es zum Kampfe gekommen wäre.[11]) Den französischen Aufmarschplan, der diesen Truppenkonzentrationen zugrunde lag und der sich naturgemäß in seinen Grundzügen mit der beabsichtigten Kräfteverteilung im kommenden allgemeinen Feldzug deckte, störten die unerwarteten Erfolge Eugens in Italien merklich.

Dieser Aufmarschplan sah ursprünglich in den spanischen Niederlanden die Versammlung einer Hauptarmee von 126 Bataillonen und 160 Eskradons vor,[12]) am Rhein unter Villeroi ein Heer von 62 Bataillonen, 82 Eskadrons und endlich eine dritte, kleinste, Armee in Italien unter Tessé, dann Catinat, von 40 Bataillonen, 60 Eskradons, mit den dortigen Spaniern 54 Bataillone, 74 Eskradons.[13]) Dieser Armee war dort lediglich die Aufgabe

---

[9]) Ein Teil von ihnen war schon früher eingetroffen und hatte an dem Feldzug noch teilgenommen.

[10]) Schr. 3, 26.

[11]) Abgesehen von örtlich begrenzten Aktionen.

[12]) Samt den Spaniern sowie den französischen Besatzungstruppen der dortigen Festungen. —

[13]) Die gesamten Stärkeangaben in Teil 1 (Spanischer Erbfolgekrieg) erfolgen nach den auf den Kriegsakten beruhenden österreichischen und französischen Angaben in dem Werke des österreichischen Kriegsarchivs „Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen“ (Schr. 26) sowie nach Quincy:

der Besetzung Mailands und der Sperrung der Alpentäler gegen Österreich zugedacht gewesen. Auf Grund der Siege Eugens mußte dann die Rheinarmee im Juli 1701 in zwei Nachschüben 25 Bataillone, 20 Eskradons unter Villeroi nach Italien abgeben, 6 neu aufgestellte Bataillone und anderer Nachschub gingen ebenfalls dorthin ab.[13]) Gegen die ursprünglich beabsichtigte Schwerpunktverteilung der kriegerischen Anstrengungen Frankreichs war damit eine Änderung zum Nachteil der Hauptkampffronten im künftigen Kriege eingetreten. Auch wenn nach Vollendung der französischen Rüstungen 1702 weitere starke Kräfte ins Feld rücken konnten, blieb diese Tatsache bestehen, und es mußte sich erst zeigen, ob es wenigstens im wesentlichen bei dem bisherigen Kräfteabzug nach Italien blieb und der weitere Rüstungszuwachs voll auf den Hauptkampffronten an Frankreichs Nordostgrenze eingesetzt werden konnte. Dies hing von der ferneren Entwicklung ab, die die Dinge in Italien bei dem großen Kampfe, der sich dort gegen die Absicht Frankreichs entsponnen hatte, nehmen würden. Eugens Siege hatten dem italienischen Kriegsschauplatz einen Rang in den kriegerischen Ereignissen gegeben, der ihm von französischer Seite ursprünglich nicht zugedacht war und damit für die nun folgende allgemeine Eröffnung des Kampfes eine neue militärische Ausgangslage geschaffen. So hatte der Sonderfeldzug in Italien noch vor Beginn des eigentlichen Krieges eine Auswirkung auf die zukünftige Kriegführung an Frankreichs Nordostgrenzen gehabt.[14])

„Histoire militaire du règne de Louis le Grand, Roy de France (Schr. 41), nach de Vault et Pelet: Mémoires militaires relatifs à la succession d'Espagne sous Louis XIV. (Schr. 50) mit gelegentlichen Ergänzungen aus anderen Werken. An dieser Stelle z. B. Stärkeangaben nach Pelet (s. Archives du dépôt de la guerre). Aktenstücke im Wortlaut abgedruckt in Schr. 26. — Infolge des vielfach lückenhaften oder ungenauen Materials aus jenen Zeiten widersprechen sich die Angaben der Heeresstärken jener Zeit häufig in Einzelheiten.

[14]) Vom nicht rein militärischen Standpunkt aus gesehen hatte der italienische Kriegsschauplatz 1701 noch eine andere, für das Gesamt des Spanischen Erbfolgekrieges sehr wichtige Bedeutung gehabt: den Einfluß der Erfolge Eugens auf das Zustandekommen der großen Allianz gegen Frankreich. Diese Wirkung der Kämpfe in Italien scheidet aber für unsere Zwecke aus, da sie, wie gesagt, nicht auf rein militärischem Gebiete lag und im übrigen durch die damalige politische Situation bedingt war. Wie eingangs hervorgehoben, kommt es uns aber darauf an, die militärische Bedeutung des italienischen Kriegsschauplatzes bei immer derselben Lage, einem Kriege an Frankreichs Nordost- und Südostgrenzen, an einer Reihe von Beispielen durchzugehen und dabei schließlich das Typische, die unter

c) Das erste Jahr des allgemeinen Krieges (1702) und die Wandlung der Lage durch den Kriegseintritt Bayerns.

Sehr wesentlich gefördert durch Eugens Erfolge in Italien, die alle Zweifel an Österreichs militärischer Leistungsfähigkeit behoben, hatten im Laufe des Jahres 1701 die Bündnisverhandlungen endlich zum Abschluß der „Großen Allianz" gegen Frankreich vom 7. 9. 1701 geführt. Man einigte sich vertraglich darauf, daß Österreich (das offiziell seine Ansprüche auf die Gesamterbschaft aber weiter aufrecht erhielt) eine „billige" Entschädigung erhalten sollte und benannte in Besprechungen als seinen Anteil Mailand, Neapel, Sizilien und die spanischen Niederlande. Man hatte nicht vereinbart, was unmittelbar an Österreich, was an einen habsburgischen Prinzen fallen sollte. Die „Seemächte" (England und Holland) sollten spanische Kolonien und günstige Handelsverträge mit den Ländern der spanischen Monarchie erhalten. Als bald darauf Wilhelm III. von England starb, für den dieser Offensivbund gegen Ludwig XIV. die Krönung seines politischen Lebenswerkes gewesen war und der so meisterhaft verstanden hatte, das englische Volk zu dem in seinen Interessen liegenden Krieg zu lenken, war damit das Werk nicht gefährdet. Auch seine Nachfolgerin, die Königin Anna, bekannte sich zur Großen Allianz.[15]) Lord Marlborough, ein Mithelfer der letzten politischen Taten Wilhelms III. und Führer der für den kommenden Festlandskrieg bestimmten englischen Truppen, wurde Oberbefehlshaber des gesamten englischen Heeres, sein Freund Lord Godolphin Schatzmeister. Der große Einfluß ihrer Gruppe auf das englische Staatsleben stieg in der Folgezeit noch beträchtlich.

Nachdem die Frist, die man Frankreich zur Annahme der Forderungen der Allianz gesetzt hatte, abgelaufen war, erfolgten Anfang 1702 die Kriegserklärungen. Auf der Seite des Kaisers standen außer England und Holland noch Preußen, Dänemark, Hannover, Pfalz, Mainz, Trier und die fünf westdeutschen

---

solchen Verhältnissen möglichen Arten des Einflusses dieses abseits liegenden Kriegsschauplatzes auf die kriegerischen Ereignisse an der eigentlichen Hauptkampffront und damit für die gesamte Kriegführung festzustellen.

[15]) Persönlich neigte die Königin mehr zur Torypartei (deren Mitglieder dem Kriege ablehnend gegenüberstanden), doch stand sie unter dem Einfluß ihrer Freundin, der Gattin Marlboroughs.

Biblioteka Wojsk. Akad. Pol. im. F. Dzierżyńskiego

Reichskreise, — auf der Seite Frankreichs, wie erwähnt, Savoyen und Mantua sowie der Kurfürst von Köln, ferner hatte sich schon im Februar 1701 Bayern mit Frankreich verbündet, hatte seinen Übertritt aber noch nicht offen vollzogen und führte weiter Scheinverhandlungen mit der Allianz.

Der Feldzug des Jahres 1702 brachte nunmehr die Eröffnung des allgemeinen Krieges, sah die ganze Allianz im Felde. Am Oberrhein stand eine Armee unter Ludwig von Baden, aus kaiserlichen und Reichstruppen bestehend, am Niederrhein und in Holland der französischen Hauptarmee gegenüber ebenfalls die Hauptmasse der verbündeten Truppen: Holländer, Engländer, Preußen, Dänen u. a. Ein Plan zur einheitlichen Verwendung aller Streitkräfte der Großen Allianz ist anscheinend nicht festgelegt worden. Während am Rhein und in den Niederlanden von seiten der Verbündeten offensive Absichten bestanden, ein Angriff mit gesammelter Macht und weitreichenden Zielen aber nicht vorbereitet wurde,[16]) wurde der Krieg in Italien unter dem Gesichtspunkt weitergeführt, unter dem er 1701 begonnen worden war: zur Verdrängung der französischen Macht aus Italien und Eroberung des spanischen Teils für den Kaiser.

Prinz Eugen hatte von Italien aus den Standpunkt vertreten,[17]) daß Frankreich nicht an mehreren Stellen zugleich offensiv werden könne. Bei der fortwährenden Verstärkung ihrer italienischen Armee mit zahlreichen und besonders guten Truppen würden daher die Franzosen „allem Ansehen nach" ihren „äußersten Effort" in Italien tun. Er bat dringend um Verstärkung in gleichem Maße, denn nach einer Niederlage würde die österreichische Armee „schwerlich mehr" imstande sein, wieder in Italien einzudringen.

Eugen riet also nicht etwa, die Franzosen mit möglichst starken Kräften dort anzugreifen, wo sie sich zugunsten des italienischen Kriegsschauplatzes seiner Ansicht nach schwächten: an Frankreichs Nordostgrenzen. Ohne Rücksicht auf die Kriegführung auf dem Hauptkriegsschauplatz betrachtet er die Lage allein nach den Erfordernissen seines italienischen Sonderkriegsschauplatzes. Diese Stellungnahme Eugens ist nicht nur als die

[16]) Schr. 26.
[17]) Relation Eugens vom 22. 2. 1702 an den Kaiser (abgedr. in Schr. 26).

relativ einseitige eines Armeeführers einzuschätzen. Die ganze österreichische Kriegführung in Italien, die Stellungnahme Eugens kann nicht nach rein militärischen Gesichtspunkten in bezug auf ihre Zweckmäßigkeit für die allgemeine Kriegführung beurteilt werden, sondern ist vor allem von notwendigen politischen Gesichtspunkten geleitet und daher aus solchen zu verstehen. Nicht ein Vorstoß, der lediglich an geeigneter Stelle die Feindseligkeiten eröffnen und politisch wirken sollte und dessen Fortführung man nun von den Bedürfnissen der allgemeinen militärischen Lage abhängig machen konnte, war der österreichische Zug nach Italien 1701 gewesen, sondern der Beginn einer wirklich ernstgemeinten Eroberung. Es entsprach völlig den Interessen Österreichs in diesem Kriege, wenn (dies ist der Grundgedanke der Stellungnahme Eugens) diese Eroberung Italiens durch den Kaiser, die eine Niederlage der Österreicher dort auf das schwerste gefährden konnte, auch bei Beginn des allgemeinen Krieges gegen Frankreich der herrschende Gesichtspunkt für seine Kriegführung blieb.

Unterstützte man österreichischerseits die Armee in Italien so wenig, daß sie vor den überlegenen französischen Truppen jede Offensivmöglichkeit verlor und, immer stärker zurückgedrängt, froh sein mußte, sich noch auf italienischem Boden halten zu können, oder gab man gar unter dem starken feindlichen Drucke die Eroberung Italiens ganz auf, so hätte man sich zwar stärker an den gemeinsamen Operationen der Verbündeten auf dem Kriegsschauplatz an Frankreichs Nordostgrenzen beteiligen können. Damit war Österreich aber nicht gedient. Jedes Erreichen weittragender Erfolge gegen Frankreich selbst lag nicht im österreichischen Interesse, bevor nicht österreichische Waffen die spanischen Teile Italiens erobert oder doch zum wenigsten wesentliche Vorteile dort errungen hatten. Wurde Entscheidendes gegen Frankreich erreicht, während Österreich in Italien in eine bescheidene Stellung zurückgedrängt worden war, oder wenn es gar dessen Eroberung ganz aufgegeben hatte, so hatte der Kaiser durch seine Beteiligung am Kriege wohl geholfen, Frankreich Niederlagen beizubringen und Ludwig zur Verständigung geneigt zu machen, aber noch wenig oder nichts von der spanischen Erbschaft erobert. Vor allem hätte in diesem Falle Ludwig XIV. das für Österreich so wertvolle Italien noch in der Hand gehabt und hätte bei einem solchen Kriegsverlauf zunächst während der

kriegerischen Handlungen selbst aus der ganzen Erbschaft höchstens die spanischen Niederlande gegen ein englisch-holländisches Heer eingebüßt. Die Gefahr lag dann sehr nahe, daß Ludwig, sobald er sich der vereinigten Großen Allianz nicht gewachsen sah, sich über den Kopf Österreichs hinweg mit den Seemächten einigte. Gab er diesen die gewünschten Handelsprivilegien und kolonialen Abtretungen, verzichtete er auf die spanischen Niederlande und erklärte er sich bereit, auch noch weitere Teile der spanischen Monarchie nach ihrem Schiedsspruch herauszugeben, so waren ihre Kriegsziele (die Verhinderung einer übermächtigen französischen Machtzusammenballung und der eigene Welthandels- und Kolonialgewinn) erreicht. Die Seemächte würden den Krieg ganz sicherlich nicht lediglich für die Interessen des Kaisers fortsetzen, dem sie obendrein beim Abschluß der Allianz zwar alle Anstrengungen zur Eroberung ganz Italiens versprochen, aber positiv nur eine sogenannte „billige" Entschädigung für seine Ansprüche auf die Gesamterbschaft zugesichert hatten. Da England und Holland an einer Steigerung der österreichischen Macht in keiner Weise interessiert waren, lag es dann sehr nahe, daß, wenn man dann in den Friedensverhandlungen einen Teil der von Frankreich besetzten ehemals spanischen Gebiete in Italien zur Schwächung Ludwigs einem österreichischen Erzherzog (als österreichischer Sekundogenitur) zusprechen würde, dies das ferne Neapel und Sizilien und nicht das für Österreich so wichtige Mailand sein würde. Schwerlich aber würde Mailand an Österreich direkt fallen und vor allem Frankreichs Einfluß in Italien nur geschwächt, nicht beseitigt werden. Hinter den von Wilhelm III. betriebenen Teilungsplänen hatten solche Gedanken gestanden.

Falls Frankreich aber sogar so entscheidend geschlagen wurde, daß es noch im Laufe der militärischen Aktionen kampflos ganz Italien würde preisgeben müssen, war es daher aus diesen politischen Gründen auch dann nicht sicher, ob die Seemächte es zugestehen würden, daß Österreich wirklich neben den spanischen Niederlanden die Verfügung über ganz Spanisch-Italien erhielt. Sollte Österreich auf dem Wege zur Großmacht, den ihm Eugen durch die Erwerbungen im Osten gewiesen, fortschreiten, so mußte es seine eigenen nächsten Interessen bei einer weiteren Aufwärtsentwicklung aus eigener Kraft wahren. Es mußte Frankreich in Italien schlagen und Mailand

und Neapel selbst erobern. Ein siegreiches österreichisches Heer, nicht eine allgemeine Konferenz mußte die künftigen Verhältnisse in Italien regeln, die Verträge mit den anderen italienischen Staaten abschließen. Es entsprach also allein den österreichischen Interessen in diesem Kriege, wenn Eugen als Hauptaufgabe der österreichischen Kriegführung zunächst die Eroberung Italiens ansah. Nur gleichzeitig mit dem Gewinn wesentlicher Vorteile auf der italienischen Halbinsel konnte Österreich entscheidende Schläge gegen Frankreich erstreben, erst nach Vollendung der Eroberung Italiens sich mit aller Macht an dem Angriff auf Frankreich selbst beteiligen. Vor allem mußte die militärische Aufgabe „Italien" als solche gelöst werden. Nur nach Maßgabe des dort Erreichten stand es Österreich frei, sich der Niederwerfung Frankreichs selbst zuzuwenden.

Ohne damit ein operatives Ziel für eine Herbeiführung der Kriegsentscheidung zu verfolgen, nicht um etwa vom italienischen Kriegsschauplatze aus zum entscheidenden Angriff nach Frankreich vorzugehen, erstrebte also Eugen die Eroberung Italiens, sondern um, österreichische politische Sonderziele verfolgend, das Land möglichst bald für den Kaiser zu gewinnen. Vom Standpunkte des Krieges gegen Frankreich gesehen war damit Italien im operativen Sinne ein Nebenkriegsschauplatz. Wir werden aber sehen, welche Bedeutung die Ereignisse auf ihm trotzdem für die strategisch wichtigeren Fronten an Frankreichs Nordostgrenzen hatten — welche Bedeutung die Kämpfe in Italien damit für die Gesamtkriegführung hatten, obwohl sie in keiner Hinsicht zur Unterstützung der eigentlichen Hauptoperationen unternommen wurden.

Die Unterlegenheit seiner Truppen bemühte sich Eugen durch erhöhte Aktivität auszugleichen. Noch während der Winterquartiere versuchte er die Festung *Cremona* durch einen Handstreich zu nehmen. Zwar mißlang der Überfall nach anfänglichen Erfolgen, doch befand sich unter den zahlreichen Gefangenen, die die Österreicher aus der Festung mit sich führten, auch der französische Oberkommandant Villeroi. Der Herzog von Vendôme, Ludwigs fähigster General, wurde darauf mit weiteren Verstärkungen nach Italien geschickt. Dagegen fand Eugens von uns erwähnte Bitte um größeren Nachschub keine ausreichende

Erfüllung. Sein Heer wurde nur unzureichend verstärkt, obwohl die österreichische Regierung sein Streben nach der Eroberung Italiens billigte und den italienischen Kriegsschauplatz nicht unter den Anforderungen der neuen Kämpfe am Rhein zurücktreten ließ, sondern im Gegenteil nach Kräften bedachte. Dadurch, daß nunmehr auch im Reiche Krieg geführt wurde, war (wenn auch dort kein großes Heer aufgestellt wurde) in Wien die Unfähigkeit gewachsen, den Ansprüchen der Armee völlig zu genügen. Die schlechte Finanzlage und der schwerfällige Geschäftsgang des Hofkriegsrates trugen die Schuld daran.

Während das französisch-spanisch-piemontesische Heer nach Eintreffen des Nachschubs rund 76 000 Mann stark war (voller Stand gerechnet),[18]) hatte die österreichische Armee in Italien bei einem Sollstand von 47 000 Mann nur etwa 35 000 Mann wirklich unter den Waffen.[19]) Zwar waren ihr Verstärkungen von insgesamt 18 000 Mann zugesagt, doch diese trafen nur allmählich und nicht vollzählig ein, so daß (auch infolge der Verluste usw.) Eugens Heer „kaum dreiviertel Teile" des Sollstandes während des Feldzuges erreichte.[20]) Dagegen erhielt Eugen nunmehr die Weisung, ein Korps von 10 000 Mann nach Neapel zu senden, wo eine österreichisch gesinnte Partei zum Aufstand neigte. Mit Rücksicht auf die militärische Lage in Oberitalien kam er diesem ausdrücklichen Befehl aber nicht nach.

Der Beginn der Kampagne brachte die französische Übermacht ins Feld und bewies sofort, wie sehr das Verlangen des Hofkriegsrates, die so unterlegene Armee Eugens noch mehr zu schwächen, im Widerspruch zu den tatsächlichen Verhältnissen gestanden hatte.

Unter Aufrechterhaltung der Einschließung von Mantua wußte Eugen sich geschickt gegen die Versuche Vendômes zu verteidigen, ihn unter Benutzung seiner großen Überlegenheit durch Operationen auf dem nördlichen Po - Ufer in eine ungünstige Lage zu bringen. Durch Ausdehnung seiner Operationen auf das südliche Po-Ufer zwang Vendôme den Prinzen [21]) schließ-

---

[18]) Schr. 26 (nach offiziellen französischen Angaben).

[19]) Obendrein waren von diesen bei Beginn des Feldzuges noch 5000 Infanteristen nicht marschfähig. — Zahlen nach den österreichischen Kriegsakten (abgedruckt in Schr. 26).

[20]) Der dienstfähige Stand war noch geringer.

[21]) Dessen Armee obendrein durch Geldmangel und Krankheiten empfindlich litt.

lich dazu, die Einschließung von Mantua aufzuheben und trotz seiner Unterlegenheit als letztes Mittel („extremum“) [22]) die Schlacht zu suchen. Eugen vereinigte seine Armee auf dem südlichen Po-Ufer und griff das dort operierende, um ein Drittel überlegene Korps Vendômes [23]) bei *Luzzara* an. Es gelang ihm, die Franzosen zurückzudrängen und das Schlachtfeld zu behaupten. Vendôme war zwar nicht wirklich geschlagen, gab aber unter dem Eindruck der Schlacht trotz seiner großen Stärke die Initiative auf. In befestigten Stellungen standen sich die Heere noch lange bei Luzzara gegenüber. Dabei litt durch Krankheit und wegen des Geldmangels erfolgender Desertion das österreichische Heer beträchtlich. Die Wegnahme von Guastalla, dann Borgoforte, Governolo, seiner Stützpunkte am Po, vermochte es nicht zu hindern. Dagegen tat die österreichische Reiterei durch ihren Unternehmungsgeist den Franzosen viel Abbruch und half den Geist der Überlegenheit über den Feind im Eugenschen Heere hochhalten.

Die Franzosen bezogen schließlich Winterquartiere an der Adda und bei Cremona, die Österreicher an der Secchia und am Tartaro. Eugen war in dem Feldzuge ein Stück zurückgedrängt worden, hatte es aber verstanden, trotz der Überlegenheit der Franzosen mit seinen von Krankheit und Mangel geschwächten Truppen sich in Italien zu halten. Sollte das zusammengeschmolzene, am Nötigsten Mangel leidende österreichische Heer sich aber im künftigen Feldzuge dort noch behaupten können, so war ausreichende Ergänzung und Versorgung unbedingt nötig. Während des letzten Feldzuges hatte der Prinz sie trotz seiner andauernden dringenden Vorstellungen immer weniger erhalten können und war darüber mit dem Hofkriegsrat zerfallen. Nach Schluß des Feldzuges reiste Eugen persönlich nach Wien, entschlossen, sich nicht mehr mit „leeren Worten abspeisen“ zu lassen und den Befehl erst wieder zu übernehmen, nachdem alles geordnet worden sei. Seine persönlichen und politischen Gegner, die älteren Räte des Kaisers (unter ihnen der unfähige Hofkriegsratspräsident, Graf Mansfeld), die augenblicklich die Macht im Staate ihres zaudernden, entschlußlosen Fürsten besaßen, hatten vergeblich versucht, seine Reise zu hintertreiben.[24])

---

[22]) Eugen an den Kaiser (Schr. 26).
[23]) 20 000 gegen 30 000 Mann.
[24]) Schr. 3, 26, 39.

Auf dem *niederländischen Kriegsschauplatz* war unter Marschall Boufflers' Führung die französische Hauptarmee aus ihren befestigten Linien in Spanisch-Flandern heraus bis zum Niederrhein vorgedrungen, wo sie über die kurkölnischen Festungen verfügen konnte. Der holländische Befehlshaber wagte nichts Ernstliches gegen sie zu unternehmen. Nach Übernahme des Oberbefehls durch Marlborough [25]) als englischem Oberbefehlshaber und stellvertretendem holländischem Generalkapitän änderte sich das Bild. Er versammelte die verbündeten Truppen und zwang Boufflers zum Zurückgehen von Rhein und Maas hinweg bis hinter seine befestigten Linien in Flandern. Lüttich und andere feste Plätze fielen in die Hand der Verbündeten. Die gefährliche französische Stellung am Rhein, die in französischem Besitz befindlichen kurfürstlich - kölnischen Festungen, war damit isoliert und mußte in absehbarer Zeit fallen. Die Rheinlinie war gesichert, ebenso die Belagerung der kurkölnischen Festung Bonn im nächsten Feldzug. Doch die von Marlborough erstrebte Entscheidungsschlacht gegen Boufflers, zu der mehrfach Gelegenheit gewesen wäre, hatte er gegen die widerstrebenden holländischen Generale und Felddeputierten nicht durchsetzen können.[26]) Mit der Eroberung einiger Festungen war also die Kriegführung dort in den damals üblichen Bahnen verlaufen im Gegensatz zu Marlboroughs Wollen, der entscheidende Schläge gegen die französische Armee wünschte.[27])

Am *Oberrhein* war dem Markgrafen von Baden bei der Untätigkeit seines Gegners Catinat die Eroberung der starken Feste *Landau* geglückt. Die günstige Lage dort im „Reich" hatte sich aber im Herbst mit einem Schlage völlig gewandelt. Am 8. September hatten zur allgemeinen Bestürzung bayerische Truppen die Reichsstadt *Ulm* überfallen und erobert. Damit war Bayern, das noch immer verhandelt hatte, nach Vollendung seiner Rüstungen endlich offen auf die Seite Frankreichs getreten. Alsbald ging eine französische Armee unter Villars über den Rhein, trat aber, ohne sich für diesen Feldzug mit den Bayern vereinigt zu haben, nach einem Gefecht mit dem Markgrafen (bei *Friedlingen*) den Rückmarsch an. Die Wiederholung

---

[25]) Die Ausfertigung seines holländischen Patentes hatte sich verzögert. (Schr. 8, 27.)

[26]) Siehe Schr. 1, 10, 14, 33, 35, 36 usw.

[27]) Siehe oben.

eines solchen Versuches stand für den kommenden Feldzug sicher zu erwarten, vor allem aber eine Offensive der Bayern selbst.

Die Lage war damit gegen Ende des Feldzuges 1702 in Deutschland für die Verbündeten und vor allem für Österreich äußerst schwierig geworden. Tief im Raume der Verbündeten, im Rücken ihrer Rheinarmee, stand plötzlich ein feindliches Heer, auf Festungen usw. gestützt. Der vollendete Übertritt Bayerns hatte Frankreich plötzlich die strategische Vorhand im Reich gebracht und eröffnete ihm die weitreichendsten operativen Möglichkeiten. Eine größere Niederlage der Verbündeten im Reich im kommenden Feldzuge konnte bei den nunmehrigen strategischen Verhältnissen von sofort entscheidender Bedeutung sein. So ließ die völlige Umwandlung der Lage durch die Teilnahme Bayerns auf französischer Seite den Krieg in ein ganz neues Stadium treten.

Für die Operationen an den beiden strategisch wichtigsten Fronten am Nieder- und Oberrhein, d. h. dem Kriegsschauplatz an Frankreichs Nordostgrenzen, hatten die seit 1701 andauernden Kämpfe in Italien eine erhebliche Bedeutung gehabt durch den Umfang, den sie durch das Gewicht der Siege Eugens angenommen hatten. Unter dem Drucke der Kriegführung Eugens in Italien blieb die Schwerpunktänderung in der Verteilung der französischen Kräfte, die während des Feldzuges von 1701 eingetreten war, auch 1702 bei Eintritt des allgemeinen Krieges und der Aufnahme des Kampfes an den Nordostgrenzen Frankreichs bestehen, obwohl Frankreich nunmehr seine Streitkräfte um 100 neue Bataillone und andere Formationen vermehrt hatte.[28])

Außer den bisher von den Hauptkampffronten nach Italien abgezogenen Kräften mußten noch weitere Truppen aus den Neuaufstellungen dorthin gesandt werden. Teils waren hieran nachwirkend noch die Ereignisse von 1701 schuld, die den Österreichern ihre Stellung mitten in Italien gebracht hatten, aus der man sie französischerseits unbedingt vertreiben wollte, vor allem aber hatten die Ereignisse von 1702 ihrerseits diese Wirkung noch einmal erheblich verstärkt, indem der Überfall auf Cremona

[28]) Schr. 26, 50.

(und die dabei gezeigte gefährliche österreichische Offensivkraft in Italien) einen erneuten großen Truppenabtransport nach Italien hervorgerufen hatte. Da dieser Überfall noch während der Winterquartiere erfolgte, als die einzelnen Armeen noch nicht formiert waren, drückt sich der durch ihn bewirkte erneute Abzug nach Italien noch im endgültigen französischen Aufmarschplane für 1702 aus. Nach diesem Aufmarschplan erhielt (die auf Grund von Cremona abgesandte erneute Verstärkung eingerechnet) die französische Armee in Italien die stärkste Truppenzahl nächst dem Hauptkampfplatz in den Niederlanden.

Für die Niederlande wurden 1702 von Frankreich bestimmt 192 Bat., 153 Esk.,[29]) für die Rheinarmee 73 Bat., 84 Esk.[30]) Die Armee in Italien sollte aus 109 Bat., 145 Esk. bestehen, etwa 103 Bat., 129 Esk. wurden zunächst erreicht.[31]) Diese Schwerpunktverschiebung gegen den ursprünglichen Aufmarschgedanken von 1701 sollte bald ihre Wirkung zeigen.

Die Fesselung eines stark überlegenen französischen Heeres in Italien war 1702 zunächst von Wichtigkeit für die Ereignisse in den Niederlanden. Zwar hatten die Verbündeten am Anfange nicht die Absicht, dort entscheidende Schläge auszuteilen, wohl aber die französische Hauptarmee dortselbst. Boufflers hatte strikten Befehl, die Holländer zu schlagen, wo er sie fände.[32]) Doch es kam zunächst zu keiner Schlacht. Dann erschien Marlborough, sammelte die Truppen der Verbündeten zu einem den Franzosen gewachsenen Heer, drängte sie zurück und hätte seinerseits ohne die Behinderung durch die holländischen Generale Boufflers unter günstigen Umständen die Schlacht angeboten. Ohne die starken Abzüge nach Italien hätte Boufflers von vornherein über eine stärkere Macht geboten und auf weitere Verstärkungen rechnen können. Er hätte im Anfang eine noch größere Überlegenheit gehabt, und es wäre damit vielleicht doch gleich zur siegreichen Schlacht gegen Holland gekommen. Zum

---

[29]) Samt den zahlreichen Festungsbesatzungen: Franzosen 156 Bat., 100 Esk.; Spanier 30 Bat., 42 Esk.; köln. Truppen 6 Bat., 11 Esk. (nach den off. französischen Angaben, abgedruckt in Schr. 26, siehe ferner Schr. 50).

[30]) Die Bayern, die Ende 1702 auf dem dortigen Kriegsschauplatz hinzukamen, zählten damals 29 Bat., 45 Esk. (Schr. 26, 29.)

[31]) Frankreich 91 Bat., 112 Esk.; Spanier 12 Bat., 24 Esk.; Piemont 6 Bat., 9 Esk. Piemont beteiligte sich also nur mit verhältnismäßig schwachen Kräften an dem Kriege. (Quellen s. o.)

[32]) Schr. 41, 50.

wenigsten hätte er Marlborough, der ihn dann aus der wichtigen Stellung am Niederrhein verdrängte, noch stärkere Kräfte gegenüberstellen können. So wäre ohne den Kräfteabzug durch den Umfang der Ereignisse in Italien die französische Hauptarmee wesentlich besser in der Lage gewesen, ihre Aufgabe zu lösen. Dasselbe gilt auch von den Operationen Villars gegen den Markgrafen von Baden. Die österreichischen Erfolge hatten Frankreich in erheblich höherem Maße in Italien festgelegt als seinen Gegner und so um Kräfte geschwächt, die den Operationen Boufflers und Villars auf dem Hauptkriegsschauplatz größeren Nachdruck verliehen hätten.

Diese Tatsache erscheint dadurch besonders bedeutsam, daß die Operationen dieser beiden französischen Führer, deren Gelingen den Mitgliedern der Großen Allianz schwere, für die Entscheidung des Krieges wichtige Nachteile gebracht hätte, ihr Ziel nicht erreichten. Hätte eine siegreiche Vereinigung der französischen Rheinarmee unter Villars mit den Bayern und ein von Bayern aus nachfolgender Angriff der Allianz schwersten Schaden bringen können, so war ebenso Boufflers Anfangsfeldzug an der Hauptkampfstelle am Niederrhein von großer Wichtigkeit. Selbst wenn es ihm auch mit stärkeren Kräften nicht gelungen wäre, die Holländer zur Schlacht zu zwingen und ihnen die gewünschte Niederlage beizubringen, — welche große Bedeutung hätte es für den ganzen weiteren Krieg gehabt, wenn Frankreich wenigstens den durch den Übertritt Kölns erlangten Vorteil hätte bewahren und, gestützt auf kölnische Festungen, künftig von einer starken Basis am Niederrhein aus hätte operieren können!

So hatten die Ereignisse auf dem italienischen Kriegsschauplatz im Jahre 1702 (und 1701), obwohl nach der Absicht der Führer die dortigen Kämpfe nicht zum Zwecke hatten, den Hauptoperationen direkt zu dienen, sondern einen militärischen Sonderzweck erstrebten, doch durch den Umfang der Kämpfe, die sich allein um den Besitz Italiens abspielten, einen bedeutsamen indirekten Einfluß auf die Ereignisse an den Hauptkampffronten jenseits der Alpen ausgeübt.

Das starke Anwachsen des Umfanges der Kämpfe in Italien erklärt sich einmal aus dem hohen Wert des umkämpften Objektes sowohl rein materiell wie politisch, sodann aus dem moralischen Gewicht der Siege Eugens, endlich aus dem durch diese

beiden Faktoren bedingten beiderseitigen Festlegen mit guten und zahlreichen Truppen in Italien, deren Schicksale auch von sich aus dem italienischen Kriegsschauplatz einen Wert in den kriegerischen Ereignissen gaben, die seine Bedeutung als Nebenkriegsschauplatz, die ihm gesamtoperativ gesehen nur zukam, beträchtlich überstieg.

Durch das Handeln Eugens waren alle diese Faktoren in ihrer Wirksamkeit bedingt oder hervorgerufen. Sein Werk allein ist also das Anschwellen des Umfanges der Kämpfe in Italien mit seinen wichtigen Folgen für die anderen Fronten gewesen. Durch seine erfolgreiche Führung trug den Nachteil aus dieser von ihm bewirkten Entwicklung Frankreich, das gezwungen wurde, ganz erheblich größere Truppenmengen nach Italien abzuziehen als die Verbündeten. Durch das Tun Eugens hatte zum Nachteil der Franzosen der strategische Nebenkriegsschauplatz in Italien 1702 seine Wirkung auf das Gesamt der Kriegführung ausgeübt: den Abzug wichtiger Kräfte von der Hauptkampffront. Damit haben wir die erste Art einer möglichen Einwirkung des italienischen Kriegsschauplatzes auf die Kämpfe an Frankreichs Nordostgrenzen kennengelernt.

2. Kapitel.

Eugen überwindet die hereingebrochene Gefahr auf dem Hauptkriegsschauplatz in Deutschland und bewahrt trotzdem die Stellung auf dem italienischen Kriegsschauplatze.

a) Die Not (1703).

In dem ersten Kriegsabschnitte war es das Streben Eugens, Italien für Österreich zu erobern, gewesen, das dem italienischen Kriegsschauplatz seine Bedeutung für die Gesamtkriegführung gegeben hatte. Obwohl die Kämpfe in Oberitalien ohne Zusammenhang mit den Operationen gegen Frankreich selbst als Sonderaktion lediglich um den Besitz Italiens geführt wurden, hatten sie durch das Gewicht der Siege Eugens doch einen Umfang angenommen, der sie auf dem Wege des Kräfteabzugs einen merklichen Einfluß auf die Geschehnisse an Frankreichs Nordostgrenzen ausüben ließ. In dem nun folgenden Kriegsabschnitte,

der durch die völlige Veränderung der Kriegslage in Deutschland zugunsten Frankreichs infolge des bayrischen Übertritts bezeichnet wird, war es nunmehr zunächst Frankreich, durch das die Bedeutung des italienischen Kriegsschauplatzes im Rahmen der Gesamtkriegführung bestimmt wurde.

Es geschah dies durch den weit ausgreifenden französischen Kriegsplan für das Jahr 1703, in dessen Rahmen die Franzosen dem italienischen Kriegsschauplatz noch weit größere Möglichkeiten einer Einwirkung auf den Verlauf des Krieges eröffneten, als er bisher gehabt hatte. Während Frankreich bisher mit seinen Hauptkräften in Flandern gekämpft hatte, verlegte es nunmehr das Schwergewicht seiner kriegerischen Anstrengungen vom Niederrhein nach dem Reiche und schickte, um die Gunst der neuen militärischen Verhältnisse an der Donau auszunutzen, 1703 starke Truppen dorthin. Sie sollten sich mit den Bayern vereinigen, und ein starkes französisch-bayrisches Heer sollte dann von Bayern aus nach Österreich hineinstoßen. Zu seiner Unterstützung sollten starke Kräfte der in Italien befindlichen großen französischen Armee eingreifen. Aus allen Truppen, die man auf dem italienischen Kriegsschauplatz entbehren konnte, ohne die dort gewonnene französische Überlegenheit zu gefährden, wollten die Franzosen eine neue Armee bilden und diese aus Italien selbst durch Tirol gegen Österreich vorstoßen lassen. Der geplante Hauptangriff auf Österreich bestand also aus dem operativen Zusammenwirken zweier Offensivstöße aus Bayern und Italien. Gelang die beabsichtigte Einbeziehung des italienischen Kriegsschauplatzes in die Hauptoperationen, so mußte er dadurch, daß er solcherart die operative Basis des von Bayern her angestrebten Entscheidungsangriffes verbreiterte, die Siegesaussichten erheblich steigern und damit eine noch viel größere Bedeutung für den Kampfraum jenseits der Alpen erlangen, als er sie im bisherigen Kriegsverlauf als operativer Nebenkriegsschauplatz bereits ausgeübt hatte.

Der französische Kriegsplan für das Jahr 1703 war im einzelnen folgender: Während die Armee in den Niederlanden nur stark genug zur Defensive gegenüber den dortigen zahlreichen Truppen der Verbündeten bleiben sollte,[33]) wurde das Schwer-

[33]) Erst Mitte Juni 179 Bat., 141 Esk., aber nicht komplett, d. h. etwa 85—90 000 Mann gegenüber mehr als 100 000 Mann Marlboroughs. (Schr. 26, 50.)

gewicht der französischen Anstrengung nach dem Reiche verlegt. Die Marschälle Villars und Tallard wurden zu Führern zweier Armeen von 34 000 bzw. 32 000 Mann[34]) ernannt, die sich im Elsaß und der Franche Comté versammelten. Villars sollte über den Schwarzwald vorstoßen und sich mit der bayrischen Armee vereinigen, die durch die Anstrengungen des Kurfürsten auf gegen 40 000 Mann gebracht worden war.[35]) Ein Korps der bayrisch-französischen Armee sollte darauf einen Vorstoß nach Südtirol machen und es dadurch dem Herzog von Vendôme erleichtern, mit einem Teil seiner Armee aus Italien heraus nach Tirol vorzustoßen und sich mit den Bayern zu vereinigen. Dem Gelingen des doppelten Stoßes nach Tirol sollte die Ausnutzung der weitreichenden Möglichkeiten, die sich dann boten, folgen, und zwar sollte nach den Wünschen des französischen Hofes ungesäumt mit den vereinigten Truppen Villars, Max Emanuels und Vendômes ein entscheidender Angriff auf Österreich selbst ausgeführt werden.[36]) Tallard sollte die Rheinlinie und damit den Rücken der französisch-bayrischen Offensivgruppe decken und deren Erfolgsmöglichkeiten durch Fesselung feindlicher Streitkräfte steigern. Zu seiner Verfügung standen außer seinen eigenen Truppen noch über 10 000 Mann Besatzungen in den dortigen Festungen.

Insgesamt rund 100 000 Franzosen und Bayern standen also am Rhein und in Bayern zur direkten oder indirekten Mitwirkung an dem Entscheidungsangriffe zur Verfügung — ihnen gegenüber an der bayrisch-österreichischen Grenze, am Rhein und im Reich verstreut nur etwa 66 000 Kaiserliche und Reichs-

---

[34]) Dieser Stand wurde bei Tallard sehr spät (erst im Laufe des Sommers) erreicht. Die ursprünglich vorgesehenen Gliederungszahlen (40 Bat., 50 Esk. und 59 Bat., 60 Esk.) geben wegen der schwachen Präsenzstärken und späteren Änderungen (Verstärkung durch weitere schwache Bataillone statt einheitlicher Auffüllung) kein zutreffendes Bild. (Schr. 26.)

[35]) 37 Bat., 46 Esk., 3 Komp. Artillerie. Normaler Stand 32 400, die Präsenzstärke wird höher berechnet, dazu kommen sog. „Landfahnen" (bewaffnetes Aufgebot der Bevölkerung von sehr verschiedener Güte der Organisation) mit gegen 20 000 Mann. Bei Operationsbeginn stellte Bayern unter Einbeziehung von Landfahnen zwei Feldarmeen sowie eine Besatzungsabteilung für Ulm auf in der Stärke von insgesamt über 37 000 Mann. Dazu kamen eine Reihe kleinerer Besatzungsteile in verschiedenen festen Plätzen. (Schr. 29.)

[36]) Schr. 26, 50.

truppen,[37]) wobei ein großer Teil der letzteren erst im Laufe des Sommers auf dem Kriegsschauplatz eintraf. Noch ungünstiger für Österreich waren die Stärkeverhältnisse in Italien, trotzdem ein Aufstand in den Cevennen französische Truppen in Stärke von beinahe 20 000 Mann fesselte. Erst nach Eintreffen des Nachschubs zählte die österreichische Armee [38]) auf dem italienischen Kriegsschauplatz wenigstens knapp 34 000 Mann. Dagegen hatte Ludwig XIV. die dortigen französisch - spanischen Truppen unter Vendôme auf 70 000 Mann bringen lassen.[39]) So waren diese stark genug, den Stoß nach Tirol zu unternehmen, um sich mit erheblichen Kräften an der Entscheidungsoperation in Deutschland zu beteiligen und dabei gleichzeitig den ganz in die Enge gedrängten österreichischen Truppen in Italien ein ihnen gewachsenes Korps gegenüberzustellen, das die für Frankreich dort günstige Lage festhalten mochte oder wenigstens neue größere österreichische Erfolge verhindern konnte.

Österreich konnte also dem großzügigen französischen Angriffsplan, der in gefährlicher Weise die tief in den Raum des Gegners hineinragende bayrische Bastion offensiv ausnutzte, nur mit verhältnismäßig schwachen Streitkräften begegnen. Ein glücklicher Verlauf des doppelten Stoßes aus Italien und Bayern nach Tirol würde mit dem Hinzutreten eines Teils der italienischen Armee Frankreichs das Mißverhältnis der Kräfte in Deutschland noch erheblich steigern, wodurch die aus dem glücklichen Verlauf dieser Aktion sich ergebende schwere operative Bedrohung in vielleicht entscheidender Weise gegen Österreich auszunutzen war.

Angesichts des Übertritts Bayerns und der durch den Geldmangel bedingten Schwäche seiner Truppen sah sich Österreich am Beginn des Kriegsjahres 1703 in einer sehr schwierigen Lage. Hatten auch die österreichischen Führer von dem großartigen französischen Angriffsplan keine Kenntnis, so stand doch nach der ganzen Lage sowie den Ereignissen des Feldzuges 1702, in welchem Frankreich sofort versucht hatte, eine Armee nach Bayern zu werfen, eine Wiederholung dieses Versuches für 1703

---

[37]) Von ihnen mußten auch die Besatzungen der Festungen (vor allem Kehl, Landau, Freiburg, Breisach), rund 10 000 Mann, gestellt werden.

[38]) Nach Eugens Abreise wurde sie von Starhemberg kommandiert.

[39]) 13 000 Mann Festungsbesatzungen eingerechnet.

zu erwarten und nach seinem Gelingen der sofortige Beginn eines großen Angriffs von Bayern aus — sei es gegen Österreich selbst, sei es gegen den Rücken der Rheinarmee Ludwig von Badens. Ob es nun gelang, im neuen Feldzuge den Unterstützungsmarsch der Franzosen nach Bayern zu verhindern oder nicht: auf jeden Fall mußte durch energischen Angriff versucht werden, die bayrische Gefahr sobald als möglich zu beseitigen.

In umfangreichen Beratungen in Wien, an denen außer Eugen auch sein Freund und politischer Genosse, der junge Londoner Gesandte Graf Wratislaw, teilnahm, gelangte der auch vom Römischen König Joseph [40]) verfochtene Plan eines Angriffs auf Bayern zur Annahme.[41]) Bei der Knappheit der Truppen und der großen Wichtigkeit des Angriffs auf Bayern für die allgemeine Kriegslage wurde ein Zurückziehen der Armee aus Italien und ihre Verwendung gegen Bayern ins Auge gefaßt. Der Plan des alten Hofkriegsratspräsidenten Graf Mansfeld sah dies vor. Ein solcher Entschluß schien um so richtiger, als die österreichischen Truppen auf dem italienischen Kriegsschauplatze infolge ihrer starken Unterlegenheit in bedrängter Lage waren und dort ihrerseits an Angriffe überhaupt nicht denken konnten.

Aber Eugen widersetzte sich diesen Plänen auf das lebhafteste, trotzdem er im Gegensatz zu anderen die Möglichkeit eines Herausziehens der österreichischen Armee aus Italien ohne erhebliche Einbuße an Kampfkraft bejahte. Zöge man die Armee einmal heraus, so sei es eine „pure Unmöglichkeit, selbige wiederum hereinzubringen, solange ein Franzose in Wälschland sich befinden wird".[42]) Ohne Catinats Fehler wäre der Einbruch seinerzeit schwerlich gelungen; zudem würden sich jetzt die kriegsmüden italienischen Fürsten vereint gegen die Rückkehr derjenigen Armee wenden, die einmal das Land verlassen habe. Unter diesen Umständen trat Eugen dafür ein, daß trotz der gefährlichen allgemeinen Lage sein Heer in Italien belassen und wenigstens stark genug zum Ausharren in der Defensive gemacht würde, um die Position in Italien zu halten und so eine spätere Wiederaufnahme der Eroberungspläne möglich zu machen. Der anderen Meinung gegenüber betonte er den Gesichtspunkt, unter dem der Krieg bisher von Österreich geführt worden war: Österreich, das den Krieg mit dem Anspruch

[40]) Der älteste Sohn und zukünftige Nachfolger Kaiser Leopolds I.
[41]) Schr. 26. [42]) Eugen am 7. 3. 1703 an den Hofkriegsrat.

auf die gesamte spanische Erbschaft führte, mußte aus den verschiedenen politischen Gründen auch etwas dafür tun, um unmittelbar etwas davon in die Hand zu bekommen: „Und wenn aber hiebei auch das Politicum examiniert würde, so zeigt sich, daß Wälschland der einzige Ort sei, allwo die kaiserlichen Waffen zu der spanischen Monarchie penetrieren könnten und wenn folglich alldorten Ihre Kaiserliche Majestät keine Conquêten machen sollten, so haben Sie auch von sotaner Monarchie meines geringen Erachtens nichts zu hoffen als was Ihro (so zu sagen) durch die Gnade Ihrer Alliierten dürfte zugeteilt werden.“ [42]) Daher war nach Eugens Meinung die Hauptaufgabe Österreichs in diesem Kriege, die ihm seine Interessen als aufstrebende Großmacht zu lösen geboten, die Eroberung Italiens, und zwar aus eigener Kraft. Deswegen war ihm auch der italienische Kriegsschauplatz vorläufig am wichtigsten, obwohl dort vom Standpunkt der allgemeinen Kriegführung aus lediglich um ein Sonderziel gekämpft wurde. Eugen hatte (um mit Clausewitz zu reden) „Österreichs Krieg“ darin erkannt, vor allem Italien zu erobern, den Teil der spanischen Erbschaft, der allein für Österreich unmittelbar zu erreichen war und um den es dieser aufstrebenden Großmacht selbst am meisten ging.

So war er entschlossen, um die Möglichkeit zu der Eroberung Italiens zu bewahren, jetzt die Gefahren in Kauf zu nehmen, die bei der schwierigen allgemeinen Lage daraus entstehen mochten, wenn jetzt eine österreichische Armee zum künftigen Erreichen des österreichischen Kriegsziels in Italien belassen wurde, anstatt daß man sie nach dem Kriegsschauplatz jenseits der Alpen zurückzog, damit sie dort half, die durch den Kriegseintritt Bayerns so bedrohlich gewordene Lage auf dem strategisch wichtigen Kriegsschauplatz zu wenden.

Den ebenfalls aufgetauchten Gedanken, den größeren Teil der österreichischen Truppen in Italien wenigstens im Anfang des Feldzuges gegen Bayern einzusetzen und dann wieder nach Italien zu schicken, lehnte er als militärisch unausführbar ebenfalls ab.[43])

---

[43]) Schr. 26.

Eugen gelang es, seinen Standpunkt durchzusetzen. Es wurde beschlossen, die Armee trotz der gespannten Lage in Italien zu belassen, und ihr wurde für den dringendsten Bedarf ein Nachschub an Rekruten bewilligt. Sie sollte versuchen, sich gegen die feindliche Übermacht in Italien zu halten, um so für den Kaiser die Möglichkeit zu wahren, unter günstigeren Umständen die Offensive dort wieder aufzunehmen.

Diese auf Eugens Drängen ergangene Entscheidung, die das österreichische Engagement in Italien trotz der nun so gespannten Lage auf dem wichtigeren Kriegsschauplatz jenseits der Alpen aufrecht erhielt, sollte von großer Bedeutung auch für die weiteren Operationen in Deutschland werden, und zwar von günstiger für die Allianz, obwohl sie, aus politischen Erwägungen ergangen, dieser militärisch nur Nachteil zu bringen schien.

Für den beabsichtigten Stoß nach Bayern, den auch Eugen befürwortete, standen nach dieser Entscheidung nicht mehr allzu starke Kräfte zur Verfügung. Er wurde einer Armee unter Schlick (knapp 20 000 Mann) übertragen, der mit einem Korps unter Styrum (8000 Mann), das auf der Westseite Bayerns im Fränkischen stand, zusammen wirken sollte.[44])

Einen völlig verschiedenen Rang nahm also der italienische Kriegsschauplatz in den Absichten der beiden Gegner ein. Österreich hatte operativ gesehen für Nebenzwecke ein Heer in Italien stehen, Frankreich wollte von dort aus die eine Hälfte seiner Hauptoperationen führen. Welcher der beiden Gegner sich mit seinen Absichten durchsetzte, ob Frankreich von Italien aus die Entscheidung herbeiführen, ob Österreich nach Eugens Willen die Gefahr auf dem Hauptkriegsschauplatz überstehen und trotzdem die Möglichkeit zur späteren Eroberung seines Kriegsziels sich bewahren würde, — welche Bedeutung der italienische Kriegsschauplatz infolge der Entschlüsse der Kriegführenden und infolge ihres späteren Handelns hatte, wird nunmehr die Darstellung der kriegerischen Ereignisse des Jahres 1703 zeigen, die sich infolge der engen Verknüpfung der Kämpfe in Italien und Deutschland diesmal auch den letzteren ausführlicher widmen muß.

---

[44]) Diese Truppen sind in die Zahl derjenigen einzurechnen, die wir bereits als Gesamtsumme der österreichischen und Reichstruppen in Deutschland bezeichnet haben.

Im Winkel zwischen Po und Secchia hatte sich das kleine österreichische Heer unter Starhemberg vortrefflich verschanzt.[45]) Die Verbindung nach Tirol wurde durch kleine Abteilungen aufrechterhalten, doch war der Po Hauptnachschubslinie. Während Ludwig XIV. auf die alsbaldige Ausführung des beabsichtigten Stoßes des einen Teiles der französischen Armee von Italien nach Tirol zur Kooperation mit den Bayern drängte,[46]) gelang es dem Herzog von Vendôme, die Zustimmung des Königs dazu zu erlangen, daß zuerst mit allen Kräften ein Angriff auf Starhemberg unternommen werden sollte, um Italien ganz von den Österreichern zu säubern. Dies Unternehmen mißlang. In der Nacht vor der Eröffnung des Angriffs auf die österreichischen Verschanzungen wurden die Franzosen aus ihren Annäherungsgräben und Lagern durch eine weithin sich ausdehnende Überschwemmung vertrieben, die Starhemberg hatte vorbereiten lassen und nun durch Öffnen der Schleusen bei Ostiglia ins Werk setzen ließ. Das französische Heer rückte ab. Es begannen Beratungen und Vorbereitungen für die durch die Überschwemmung notwendig gewordene großzügige Umgehung, die Starhemberg völlig einkreisen sollte.

Während so die große französische Armee in Italien sich noch ganz dort beschäftigte, hatten die Ereignisse im Reich bereits eine günstige Wendung für Frankreich genommen. Villars, der zum Beginn des Feldzuges überraschend die Festung Kehl genommen hatte, ließ nach einem erfolglosen Angriff mit Tallard auf die Stollhofener Linien,[47]) in denen sich der Markgraf festgesetzt hatte,[48]) Tallard zur Beobachtung Ludwigs von Baden am Rhein zurück, marschierte über den Schwarzwald und vereinigte sich im Mai [49]) mit den Bayern. Diese hatten inzwischen durch glückliche Operationen auf der inneren Linie den doppelten, aber nicht nachdrücklichen Angriff der Österreicher abgewehrt. Vorher schon zu schwach, etwas Ernstliches zu unternehmen, war deren Lage nach dem Eintreffen Villars sehr ernst. Die im Fränkischen stehende Armee unter Styrum

---

[45]) Bei Ostiglia-Revere.

[46]) Schr. 26, 50.

[47]) Vom Rhein bei Fort Louis bis Kappel im Schwarzwald.

[48]) Und dort das zögernde Eintreffen eines Teiles der Reichskontingente abwartete.

[49]) Noch über 30 000 Mann stark.

war sehr schwach, bei Passau befand sich noch ein Korps zur Deckung der Erblande, in Tirol fast nichts.[50])

Doch die Gunst der Lage wurde nicht sofort ausgenutzt, da Villars seine Truppen zunächst in Erholungsquartiere legte. Ebenso versäumte es der untätig in den Stollhofener Linien bleibende Markgraf, Tallard zu schlagen (dessen Armee, zunächst sehr schwach,[51]) erst im Juli ihre beabsichtigte Stärke erreichte) oder auf den bayrischen Kriegsschauplatz zu marschieren.

Als Anfang Juni die Reichskontingente eingetroffen waren, rückte er endlich mit einem Teil seines Heeres nach der Donau ab[52]) und vereinigte sich mit Styrum. Sie wandten sich gegen Villars, wagten aber dessen feste Stellung (bei Lauingen und Dillingen) an der Donau nicht anzugreifen, und sieben Wochen lagen sich die Heere untätig gegenüber. Villars und Tallard allein fesselten nunmehr fast alle österreichischen Kräfte im Reiche,[53]) Starhemberg im Winkel zwischen Po und Secchia konnte von dem größeren Teile der französischen Armee in Italien in Schach gehalten werden: die günstigsten Vorbedingungen für das Gelingen des geplanten doppelten Stoßes nach Tirol waren nunmehr geschaffen.

Dieser Teil der Hauptoperation hatte inzwischen seinen Anfang genommen. Als Villars, den Markgrafen fesselnd, in die Stellung bei Lauingen vorrückte, hatte der bayrische Kurfürst sofort seinen Anteil an den Operationen in Angriff genommen und war mit 12 000 Mann nach Tirol hineingestoßen. Bei dem von Truppen fast entblößten Zustande des Landes und seinem energischen Zugreifen hatte Max Emanuel raschen Erfolg. Am

---

[50]) Nach dem Mißlingen der Operationen von Passau aus nach Bayern hinein war eine Umgruppierung zugunsten der bisher schwächeren Offensivgruppe im Fränkischen getroffen worden. Der dortige Befehlshaber Styrum hatte nun über 13 000 Mann, Schlick bei Passau noch 8000 Mann zu seiner Verfügung. Eine weitere Abteilung stand bei Nürnberg. (Schr. 26.)

[51]) Nach dem Abmarsch Villars nach Bayern ist die Situation am Rhein am 7. Mai: Tallard über 14 000 Mann (dazu die Festungsbesatzungen), Markgraf von Baden 11 000 bei Stollhofen, eine weitere Abteilung österreichischer Reichstruppen von über 14 000 Mann bei Wolfach im Schwarzwald, dazu (teilweise sehr starke) Festungsbesatzungen und verstreute Posten.

[52]) Mit 16 000 Mann. Dank der Verstärkungen konnte er 13 000 Mann in den Stollhofener Linien zurücklassen, 5000 in Landau, weitere Besatzungen in anderen Plätzen. Einige kleine Reichskontingente wurden noch erwartet. — All dies zusammen ergibt erst die von uns genannte ursprünglich vorgesehene Gesamtstärke.

[53]) Nur bei Passau stand noch das kleine österreichische Korps!

Wehrkreisbücherei VIII Breslau

20. Juni fiel die Feste Kufstein. Dringende Briefe schilderten seine Erfolge Vendôme und mahnten ihn, alles zu tun, um die Vereinigung der beiden Armeen zustande zu bringen, die der Kurfürst über den Brenner anstrebe. Gelänge sie, so sei das österreichische Heer in Italien „ohne Schwertstreich" verloren. Ungehindert könne die vereinigte Armee zum Entscheidungsschlag nach Österreich und Böhmen vorrücken oder zuerst den Markgrafen im Rücken angreifen und so im Verein mit Villars vernichten.[54])

Wie zugesagt, machte sich Max Emanuel weiter energisch daran, zum Gelingen des großartigen Planes beizutragen. Sein Angriff stieß ohne Aufenthalt vorwärts. Am 2. Juli hielt der Kurfürst Einzug in Innsbruck. Am 4. Juli stürmten die Bayern die Verschanzungen des Brennerpasses. Schrecken, kopflose Verwirrung herrschte überall auf österreichischer Seite. Traf jetzt auch Vendôme ein, so war Österreich verloren. Sein Schicksal hing davon ab, ob auch der andere Teil der feindlichen großen Operation, der Stoß aus Italien, glücklich durchgeführt wurde. Der Erfolg der Entscheidungsoffensive hing davon ab, ob die Einbeziehung des italienischen Kriegsschauplatzes in sie rechtzeitig und erfolgreich wirksam wurde.

Während sich die militärische Lage Österreichs so bedrohlich gestaltete, trieben seine inneren Verhältnisse immer rascher dem Zusammenbruch entgegen. Die Inhaber der verantwortlichen Stellen, die älteren Räte des Kaisers,[55]) erwiesen sich als völlig unfähig [56]) gegenüber den Aufgaben eines solchen Krieges und ließen die Dinge treiben. Die großen Kriegslasten steigerten die geldlichen Anforderungen gewaltig und zerrütteten die ohnehin schlecht organisierten Finanzen so sehr,[57]) daß der Staatsbanke-

[54]) Schr. 26, 29.

[55]) Vor allem der Kanzler Bucellini, Hofkriegsratspräsident Mansfeld und Kammerpräsident Salaburg.

[56]) Siehe auch Eugen an Starhemberg am 30. 5. 1703: „... car entre les mains de ces deux ânes dans ces conjonctures il faut que l'empereur, sa monarchie et ses armées périssent infailliblement et bientôt..." (Schr. 26.)

[57]) Ein knappes Viertel der veranlagten Einnahmen stand wirklich zur Verfügung. Der Rest kam nicht ein, war schon im voraus verbraucht oder verpfändet oder diente zur Verzinsung der Staatsschulden von 22 Mill. Gulden. Allein die Heeresbedürfnisse überschritten die vorhandenen Mittel bei weitem, und immer weniger gelang es, selbst zu den demütigendsten Bedingungen Vorschüsse und Anleihen zu erhalten, von wem es auch irgend sei. Es kam soweit, daß keine Kuriere mehr abgesandt werden konnten, weil das Reisegeld fehlte. (Schr. 39.)

rott herannahte, den man mit Fatalismus abwartete.[58]) Die Männer, die Österreich auf den Weg einer Großmachtpolitik gebracht hatten, deren Anforderungen die Vertreter des alten Regimentes nicht gewachsen waren: Eugen, König Joseph, Wratislaw und ihr Kreis, versuchten vergeblich, einen Wechsel in den höchsten Ämtern herbeizuführen. Kaiser Leopold war auch auf die mannigfachste Weise zu keinem Entschluß zu bringen und konnte sich von seinen bisherigen Ratgebern nicht trennen.[59])

Im Frühsommer 1703 stieg die Not auf das äußerste. Das große Wiener Bankhaus Oppenheimer, mit dem die Hofkammer hauptsächlich zusammen gearbeitet hatte, machte bankerott, Österreich konnte die Zinsen seiner Staatsschulden nicht mehr zahlen, die Wiener Handelswelt sagte der Hofkammer den Geschäftsverkehr auf. In Tirol war der bayrische Kurfürst in siegreichem Vorrücken begriffen. Jeden Augenblick konnten auch Vendômes Bataillone in den Pässen Tirols erscheinen. Ein in Ungarn ausgebrochener Aufstand machte immer schnellere Fortschritte. Größere Truppenverbände waren in Österreich selbst nicht mehr vorhanden.

Angesichts des Zusammenbruches ließ Leopold I. endlich seine alten Räte fallen und suchte Rettung bei der überragenden Persönlichkeit des Prinzen Eugen. Am 3. Juli 1703 wurde der damals 39jährige Eugen zum Hofkriegsratspräsidenten ernannt, Präsident der Hofkammer wurde sein politischer Genosse, der junge Graf Gundacker Starhemberg. Der Kreis der jungen Staatsmänner, die der eigentliche Antrieb zu Österreichs neuer aufstrebender Politik gewesen waren, hatte damit die Leitung des Staates selbst gewonnen in dem Augenblick höchster Krise, in

---

[58]) Nicht so sehr über Unredlichkeit im österreichischen Staatswesen beklagte man sich, als vielmehr über den von den höchsten Stellen ausgehenden trübseligen Fatalismus, der angesichts der trostlos zerrütteten Verhältnisse alles seinen Weg laufen ließ. (Schr. 39.)

[59]) Das Drängen anderer (sogar verbündete Mächte bemühten sich um einen österreichischen Regierungswechsel) wie die dauernden Forderungen und Vorschläge Eugens nahm er hin, ohne die nötigen Konsequenzen zur Umgestaltung der Regierungsleitung zu ziehen. Über die Zustände in Wien schrieb Eugen an Guido von Starhemberg (seinen Stellvertreter im Kommando der Armee in Italien): „Je ne manque pas de le dire ici et de parler avec toute la force qu'il est possible; mais je n'ai jamais vu le maitre si irrésolu quoiqu'il le connaisse — ni de si grands ânes que la plupart de nos ministres — car je ne veux pas croire qu'il y ait plus que l'ignorance. Ce n'est que menteries et cabales!‘ (Eugen am 28. 3. 1703 an Guido Starhemberg.)

die der veraltet organisierte Staatskörper unter Leitung von Männern verfallen war, die den Anforderungen, die der Durchbruch zur Großmachtstellung für Österreich brachte, nicht gewachsen gewesen waren.

Der Tatkraft der neuen Führer glückte es, die drohende Katastrophe wieder zu beschwören, wenn auch zunächst im Drange der Not nicht die grundlegende Beseitigung all der vielen Übel möglich war [60]) und noch schwere Krisen zu überwinden waren. Starhemberg gelang es, die Zahlungen der Hofkammer wieder in Fluß zu bringen und dadurch den Staatsbankerott zu verhindern.[61]) Eugen ging mit Härte gegen Mißstände im Heerwesen vor.[62]) So war die Fortführung des Krieges wenigstens vorläufig materiell ermöglicht. Ferner erreichten Eugen, Wratislaw [63]) und ihre Genossen durch sehr energische Vorstellungen [64]) vom Kaiser den bisher verschleppten, für die Fortsetzung des Krieges unbedingt notwendigen Entschluß zur politischen Einigung mit den Seemächten, diesen mächtigen Verbündeten, auf deren guten Willen und vermehrte eifrige Beteiligung am Kriege man in der jetzigen Notlage mehr denn je (gerade auch finanziell) angewiesen war. Es handelte sich um eine von den Seemächten neuerdings aus verschiedenen für sie wichtigen Gründen be-

---

[60]) Eugen drückte es aus: Es konnte nicht gelingen, „an einem Tage all dasjenige zu reparieren, was man diese Jahre hero recht mit Fleiß in Unordnung zu bringen gesucht". Ein sehr anschauliches Bild von der großen Notlage und den zerfahrenen Verhältnissen in Wien und dem verzweifelten Kampf, den Eugen mit unermüdlicher Energie und großer Rücksichtslosigkeit dagegen führte, gibt die Korrespondenz Eugens mit Guido Starhemberg in jenen Monaten. Siehe z. B. Eugen an Starhemberg am 19. 9., 3. 10., 14. 11. 1703 usw.

[61]) Hier erreichte er viel durch die Gründung der Wiener Stadtbank (einer Girobank). Im übrigen half Starhemberg auch durch eigenen Kredit, Verpfändung Kaiserlicher Juwelen und ähnliche Maßnahmen — auch die Geistlichkeit wurde zu Sonderbelastungen herangezogen.

[62]) Z. B. gegen den eingerissenen Offiziersstellenkauf. — Scharf schritt Eugen gegen die eingerissene Lockerung der Disziplin ein. Der Kommandant von Breisach (der die Festung zu leicht übergeben hatte) wurde von einem Kriegsgericht zum Tode verurteilt und auf das ausdrückliche Verlangen des Hofkriegsrats (d. h. Eugens) im Februar 1704 hingerichtet. (Schr. 45.)

[63]) Wie bereits erwähnt, war Österreichs Gesandter in London, Wratislaw, eine hervorragende Gestalt in dem Kreise der neuen Staatsführung.

[64]) Siehe z. B. Eugen an Starhemberg am 15. 8. 1703: „...il est impossible de s'exprimer avec quelle force je représente les choses, ni étant avancé jusqu'à dire à l'empereur par écrit et de bouche que sa couronne n'est pas sûre sur sa tête et que, s'il ne remédie d'abord tous les remèdes sont inutiles..."

triebene genauere Festsetzung der Kriegsziele, als sie beim Abschluß der Allianz erfolgt war. Nach Leopolds nun endlich erreichtem Entschluß wurde sie jetzt in der Weise vorgenommen, daß dessen zweiter Sohn Karl zum König von Spanien proklamiert wurde und die Seemächte (gegen zugesagte Vorteile aus der Erbschaft) sich verpflichteten, ihm zum Besitz des ganzen von ihm beanspruchten Reiches zu verhelfen. Österreich selbst sollte als Entschädigung Mailand erhalten.[65])

---

[65]) Diese Regelung entsprach sowohl den österreichischen als auch den seemächtlichen Interessen. Österreich erhielt den für es wichtigsten Teil des spanischen Reiches, und alles übrige wurde habsburgische Sekundogenitur. Damit hätte dann Österreich mit Zurückdrängung Frankreichs und eigenem Zuwachs den Weg der Großmachtpolitik erfolgreich weiter beschreiten können. Den Seemächten bestätigte das Abkommen erneut die erstrebten kolonialen und Handelsvorteile und brachte ihnen die erforderliche endgültige Gewißheit, daß nicht zuviel vom spanischen Besitz in eine andere Hand übergehen würde, sobald die von ihnen gewünschte Besiegung und Schwächung Frankreichs erreicht war.

Eine der Hauptursachen, jetzt auf die Regelung gerade in dieser Form zu drängen, war ein Wunsch Portugals gewesen, dessen Teilnahme am Bündnis gegen Frankreich den Seemächten aus handelspolitischen Gründen auf das dringendste erwünscht war. Es war zwar gelungen, ein Bündnis und außergewöhnlich günstiges Handelsabkommen mit Portugal zu schließen, doch wollte dieses den Vertrag erst in Kraft treten lassen, nachdem der antifranzösische Prätendent auf die spanische Krone gelandet war und den Kampf persönlich aufgenommen hatte, damit Portugal dann sicher war, nicht im Kampf gegen bourbonisch-spanische und französische Truppen allein gelassen zu werden.

Die Seemächte machten sich daraufhin diesen Wunsch zu eigen und verlangten von Kaiser Leopold, daß er für sich selbst und seine österreichischen Nachfolger auf die Ansprüche an die spanische Erbschaft verzichte. Als Carl III. sollte der jüngere Erzherzog zum König von Spanien gemacht werden, nach der iberischen Halbinsel übersetzen und dort den Kampf aufnehmen. Die nötigen Truppen wollten ihm die Seemächte selbst stellen. Das Verlangen rührte an alle Fragen, die beim Abschluß der Großen Allianz letzten Endes nicht gelöst worden waren. Zwar bot das jetzige Abkommen Habsburg selbst viel mehr als die „Allianz", in der Österreich positiv nur eine „billige" Entschädigung zugesichert worden war, Schwierigkeiten bereitete aber die Frage des Anteils, den der österreichische Staat selbst noch aus dem spanischen Reiche bekommen sollte. Zunächst war man sich in Wien von Anfang an selbst nicht einig gewesen, was aus den schließlich erlangten Teilen der spanischen Erbschaft Erzherzog Carl als habsburgische Sekundogenitur, was Österreich direkt zufallen sollte. Dem Verlangen Englands gegenüber mochte man natürlich den bisher noch offiziell festgehaltenen Anspruch auf die gesamte Erbschaft für Leopold I. (als Chef des habsburgischen Hauses) nicht ohne weiteres fortgeben, hatte aber infolge der Unklarheiten im eigenen Lager die Verhandlungen über den erforderlichen Anteil Österreichs sehr unzweckmäßig geführt. Dabei mußte in der immer dringenderen Notlage die vermehrte Anteilnahme der Alliierten am Kriege unbedingt gewonnen werden. Die neuen

Am wichtigsten aber von allen Handlungen, mit denen die neuen Regierenden den österreichischen Staat aus der Krise herausführten, waren die Maßnahmen, mit denen Eugen die unmittelbar drohende militärische Katastrophe verhinderte. Die schwerste Gefahr drohte von Tirol, wo durch den Siegeszug Max Emanuels der feindliche entscheidende Angriff gegen Österreich bereits im Gelingen war. Am 4. Juli hatte der Kurfürst schon den Brenner gewonnen, der dritte Teil Tirols mit festen Plätzen befand sich in seiner Gewalt, sein auf 15 800 Mann verstärktes Heer in Tirol war den Truppen, die Österreich nach der Fesselung des Markgrafen durch die französisch-bayrische Armee in Bayern noch zur Verfügung standen (das Korps bei Passau), beinahe um das Doppelte überlegen. Alles kam darauf an, ob auch der andere Teil des Angriffsplanes, der auch den italienischen Kriegsschauplatz bei der Entscheidungsoperation mitwirken ließ, in die Tat umgesetzt wurde, ob sich Vendôme, von Italien her vorstoßend, mit dem Kurfürsten vereinigen würde. Dann war der große französische Plan eines Doppelstoßes nach Tirol, dessen erster Teil bereits verwirklicht war, vollends gelungen, und vereint konnten Vendôme und Max Emanuel aus Tirol heraus mit großer Übermacht den entscheidenden Angriff auf Österreich führen.

War der französische Führer bereits im Vordringen durch Südtirol, so mußte die Vereinigung leicht glücken bei der Verwirrung, die auf österreichischer Seite herrschte, und der Schwäche der Verteidigungsmaßnahmen.[66])

Leiter des österreichischen Staates brachten es zu dem lange verschleppten Entschluß; die oben erwähnte, Österreich befriedigende Lösung wurde getroffen, die ihm in einem vorläufig geheimen Artikel den Besitz Mailands sicherte, wie Wratislaw zuerst vorgeschlagen hatte. Noch 1703 brachte Wratislaw den nun proklamierten Carl III. nach England und gestaltete den Besuch des jugendlichen Fürsten zu einem Erfolg für die Sache Habsburgs, den Kriegseifer in England stärkend. Das nahe Verhältnis, in das Wratislaw auf dieser Reise zu Carl III. trat, sollte in der Folgezeit noch oft von Nutzen für die gemeinsame Sache werden. Anfang 1704 traf der neue König in Portugal ein.

[66]) Den größten Teil der ohnehin allein gegen Max Emanuels Korps so unterlegenen Truppen ließ man obendrein abseits bei Passau stehen, so daß in Tirol wesentlich die örtlichen Aufgebote allein fochten. Zudem hatten die Truppen bei Passau nicht einmal die Möglichkeit, einen wirklich erfolgreichen Entlastungsstoß nach Bayern hinein zu unternehmen, da das ganze Land ihnen gegenüber in Verteidigungszustand gesetzt worden war, Truppenabteilungen die Innlinie sicherten.

Fest davon überzeugt, daß Vendôme bereits im Vordringen durch Südtirol sei, hielt der Kurfürst für kurze Zeit inne und wartete auf Nachrichten aus Italien. Doch Vendôme kam nicht. Er hatte sich bisher durch die Beschäftigung mit Plänen zur Vernichtung Starhembergs von seiner wichtigen operativen Aufgabe abziehen lassen. Erst als Ende Juni Briefe von Max Emanuel und dem französischen Gesandten Ricour eintrafen,[67]) die von dem Siegeszug des Kurfürsten durch Tirol berichteten, entschloß er sich, den von Ludwig XIV. gewünschten Stoß nach Tirol auszuführen, und setzte seinen Beginn auf Mitte Juli fest.

So war das Gelingen der französischen Entscheidungsoperation, das schon so nahegerückt war, noch verzögert, und das Aufschieben des zweiten Stoßes nach Tirol, der die Operation vollenden sollte, gab Österreich eine kurze Gnadenfrist. Doch war diese letzte Chance sehr gering. Bei der günstigen Lage des siegreichen Kurfürsten in Tirol sprach viel dafür, daß auch der jetzt verspätet einsetzende Angriff aus Italien noch zur Zeit kam und die große Tiroler Operation zum vollen Erfolge führte, deren sofortiges Gelingen in einem Zuge nur das Versäumnis Vendômes verhindert hatte. Die Frist, die das „Mirakel des Hauses Österreich" (Worte Eugens) diesem durch das Zögern Vendômes noch einmal gegeben, mußte also zu einer entscheidenden Umgestaltung der kriegerischen Lage genutzt werden, wenn nicht nach kurzem Aufenthalt mit dem Eintreffen des Stoßes auch von Italien her die feindliche Operation doch glücken sollte. Der Prinz von Savoyen nutzte die Frist in raschem Handeln. Während Max Emanuel, der von dem Verbleib Vendômes wie dessen nunmehrigem Plan vorläufig keine Kenntnis hatte (da alle Boten aufgefangen wurden), zunächst wartete, vollzog sich durch Eugens schnelles Eingreifen ein völliger Umschwung der Verhältnisse. Noch am Tage der Übernahme der Geschäfte als Hofkriegsratspräsident [68]) ordnete er den Abmarsch einer Abteilung von über 3000 Mann [69]) der bei Passau stehenden Truppen durch das Pustertal zum Brenner an und bestimmte einen neuen Landesverteidigungskommandanten. Durch diese Maßnahmen wurde die Widerstandskraft der schwachen Tiroler Streitkräfte gestärkt, vor allem aber der Widerstandswille des

[67]) Schr. 50.
[68]) Es ist seine erste aktenmäßig belegte Amtshandlung.
[69]) Sie wurden auf über 4000 Mann aufgefüllt.

Tiroler Volkes, das sich nicht verlassen sah, gewaltig angefacht. Bei den neuen Truppen am Brenner sammelten sich immer zahlreichere Scharen. Im Rücken Max Emanuels flammte überall der Aufstand empor. So sah sich der Kurfürst am 21. Juli am Brenner plötzlich in der Gefahr, abgeschnitten zu werden, und mußte sich, anstatt den Vormarsch Vendôme entgegen wieder aufzunehmen, den Rückweg über Innsbruck nach Bayern erkämpfen.[70]) Ein Versuch, am 1. August wieder nach Tirol vorzudringen, scheiterte an dem durch Eugen gestärkten Widerstand, und in Bayern fiel inzwischen auf seinen Befehl der noch bei Passau stehende Rest der dortigen Truppen zu einem kurzen Vorstoß ein. Sehr geschwächt traten nun die Truppen Max Emanuels endgültig den Rückmarsch an.[71])

So war durch Eugens schnelles Handeln und die Tapferkeit der Tiroler das Land wieder in Österreichs Hand. Die kurze Frist, die sich Österreich noch geboten hatte, war zu energischem Eingreifen und einer entscheidenden Änderung der kriegerischen Lage genutzt worden. Da Max Emanuels Heer nun vertrieben und ihm der Zugang nach Tirol versperrt war, kam der verzögerte Angriff Vendômes endgültig zu spät. Sein Säumen rächte sich jetzt, die Bayern hatten ihre großen Erfolge nicht so lange festhalten können, bis das französische Heer aus Italien endlich erschien und der doppelte Stoß, wenn auch verspätet, gelang und doch noch zur glücklichen Vereinigung beider Heere führte. Die entscheidende Offensive durch Tirol war nun gescheitert, weil die Eingliederung des italienischen Kriegsschauplatzes in die Entscheidungsoperation durch Frankreich infolge der Befehlsführung Vendômes nicht rechtzeitig gelungen war.

Der verspätete Stoß aus Italien mußte jetzt nach Maßgabe der dazu verfügbaren Kräfte ein bloßes Einzelunternehmen bleiben, ohne die Kraft zu haben, von sich allein aus die Lage noch entscheidend zu wenden. Ende Juli drang Vendôme endlich unter Gefechten längs des Gardasees nach Südtirol vor. Er kam zu spät, um seinen Stoß noch zum beabsichtigten operativen Erfolg zu führen, aber immer noch so zeitig, daß er bereits auf erfolgreichem Vormarsch begriffen war, während sich noch die letzten Kämpfe zur Vertreibung der Bayern aus Tirol abspielten.

---

[70]) Kufstein u. a. Plätze blieben noch besetzt.

[71]) Hinter der Invasionsarmee brachen österreichische Haufen vorübergehend in Bayern ein.

Deutlich zeigt diese Tatsache, wie knapp bemessen die von Eugen so glänzend benutzte Atempause war, die ihm in der Krise zum Handeln blieb. Unter Gefechten gegen den inzwischen auch in Südtirol verstärkten Widerstand rückte Vendôme vor. Er wußte nicht, daß er jetzt um kurze Zeit zu spät kam, der Kurfürst nicht mehr am Brenner stand, sondern nach Bayern hatte weichen müssen. Erst Anfang September bei der Beschießung von Trient erhielt er Kenntnis davon. Angesichts dieser Nachricht und des sich immer mehr verstärkenden Widerstandes entschloß er sich zum Rückzuge. Noch eine zweite Hiobsbotschaft hatte ihn dazu bestimmt, die eine völlige Umwälzung der militärischen Lage in seinem Rücken in Italien ankündigte. *Savoyens Abfall* von Frankreich, der schon seit einiger Zeit befürchtet wurde, schien nun nahe bevorzustehen. Das Aushalten des österreichischen Heeres in Italien im Verein mit dem dadurch möglich gemachten Versprechen sofortiger österreichischer Waffenhilfe beim Übertritt sowie Unterstützungszusagen der Seemächte hatten Savoyen nach langem Zögern endlich den Mut fassen lassen, auf die Seite zu treten, auf der es seinen größeren Vorteil sah.[72]) Den offenen Übertritt zögerte Victor Amadeus von Savoyen immer noch hinaus. Er erfolgte erst, als Vendôme sofort nach seiner Rückkehr aus Tirol die bei der Armee am Po befindlichen piemontesischen Truppen entwaffnen ließ.[73])

Die Lage hatte sich jetzt weitgehend gewandelt. Vor kurzem noch hatte der französische Befehlshaber geschwankt, ob er das kleine österreichische Heer zwischen Po und Secchia mit Übermacht angreifen oder durch Südtirol vorstoßen, ob er erst die Eroberung Italiens vollenden oder sogleich aus dem fast völlig von ihm beherrschten Lande zum Entscheidungsangriff gegen Österreich aufbrechen sollte. Jetzt war den Franzosen in Italien ein neuer Gegner entstanden, der, ihre dort bisher so günstige Lage erschwerend, sie zwang, noch an einer zweiten Stelle zu kämpfen. An eine Wiederholung der soeben gescheiterten Entscheidungsoperation nach Tirol war jetzt um so weniger zu denken, als nach dem Mißlingen des Angriffs sich Tirol fester als

---

[72]) An einem starken Frankreich hatte es kein Interesse, Österreich versprach ihm Teile Mailands.

[73]) Auf Befehl Ludwigs XIV. — Piemont hatte sich bisher nur mit diesem einen Teile seiner Truppen beteiligt und rüstete jetzt, wo es nach dem Übertritt um seine Selbsterhaltung ging, viel stärkere Kräfte aus.

je in Österreichs Hand befand, das sich dort auf die gewaltig entflammte Volksbewegung stützen konnte.

Der entscheidende Gesichtspunkt in den Operationen in Italien war nunmehr, ob es den Franzosen gelingen würde, die zu einem dauernden Widerstande nicht hinreichend starken Piemontesen niederzuwerfen, ehe Österreich wieder stark genug war, in Italien die Offensive zu ergreifen und die dortige neue Lage operativ auszunutzen. Um einen solchen französischen Erfolg zu verhindern, war mit Piemont das Abkommen getroffen worden, seine Armee unverzüglich durch ein österreichisches Korps zu verstärken. Noch im Laufe des Feldzuges 1703 gelang es Starhemberg, diese Aufgabe durchzuführen. Einen kleinen Teil seines Heeres schickte er nach Tirol, 13 900 Mann blieben in den Schanzen zwischen Po und Secchia zurück,[74]) und mit 14 000 der Kampfkräftigsten machte er sich selbst auf den Weg. Es gelang ihm trotz Vendômes Gegenmaßnahmen, sich nach Piemont durchzuschlagen, wo sein Korps, noch über 12 000 Mann stark, eintraf.

Damit war die neue, für Frankreich ungünstige Lage in Italien in dieser Entwicklung gestärkt. Mit Hilfe dieser Verstärkung konnte nun die piemontesische Armee mit Aussicht auf Gelingen an ihre Aufgabe gehen, sich so lange zu halten, bis Österreich nach günstiger Wendung der Dinge im Reich wieder in Italien mit einem Angriffsheer erscheinen konnte. Frankreichs Aufgabe dagegen, den italienischen Kriegsschauplatz bald wieder so zu beherrschen, daß dort Truppen zu anderweitiger Verwendung herausgezogen werden konnten oder der Versuch erneuert werden konnte, von Italien aus die Entscheidung gegen Österreich selbst herbeiführen zu helfen, war ganz bedeutend erschwert.

Es bleiben uns noch die weiteren Ereignisse des Jahres 1703 an Frankreichs Nordostgrenzen selbst nachzuholen. Nachdem der Markgraf Verstärkungen vom Niederrhein erhalten hatte [75]) und auch Max Emanuel wieder im Lande war, waren an der Donau die Operationen wieder in Gang gekommen. Ludwig von Baden beging den Fehler, seine Armee zu teilen, worauf es der Initiative

---

[74]) Freilich die Hälfte krank und verwundet.

[75]) Holländische Bataillone waren schon früher zur Ablösung von Reichstruppen nach den Stollhofener Linien gegangen, jetzt noch einige preußische Truppen nach der Einnahme Bonns.

des Bayrischen Kurfürsten gelang, den schwächeren Teil (unter Styrum) überraschend anzugreifen und in der Schlacht bei *Schwenningen und Höchstädt* zu schlagen. Eine weitere Offensive gegen den Markgrafen kam infolge von Unstimmigkeiten zwischen Max Emanuel und Villars nicht zustande. Letzterer wurde noch 1703 durch Marschall Marsin ersetzt. Nach der Einnahme von *Augsburg* bezog dann die französisch - bayrische Armee Winterquartiere in Schwaben und Bayern.

Am Rhein hatte Tallard noch Breisach und das starke Landau genommen, nachdem er eine Entsatzarmee in der *Schlacht am Speyerbach* [76]) geschlagen hatte.

Der Feldzug in den Niederlanden war trotz Marlboroughs Bemühungen infolge der Reibungen mit den holländischen Führern und der Wirrnis der Parteiungen in ihrem Lande ohne Ergebnisse verlaufen. Nur am Niederrhein war die Festung *Bonn* gefallen und damit endgültig die Folgen des Kölner Übertritts zu Frankreich beseitigt worden.

Immer gefährlicher wurde die Lage in *Ungarn*. Der Aufstand hatte solche Formen angenommen, daß Eugen gegen Ende des Jahres selbst an Ort und Stelle das Nötigste ordnen mußte.

Angesichts der glücklich abgewendeten Katastrophe, die bereits über eines ihrer Hauptmitglieder hereinzubrechen gedroht hatte, konnte das Ergebnis des Feldzuges von 1703 ein günstiges für die Große Allianz genannt werden, trotzdem sie mit einem großen Heere auf dem niederländischen Kriegsschauplatz nichts ausgerichtet hatte. Das Ziel der Hauptanstrengungen des Feindes, die Niederlage Österreichs, die in ihren Folgen den Sieg Ludwigs über die Koalition seiner Gegner bedeutet hätte, war von Frankreich trotz der Gunst der Lage nicht erreicht worden. Österreich hatte sich gegen alle Angriffe behauptet und auch gegenüber anderen Gefahren ausgedauert. Trotz aller Nöte hatte es dabei seine Stellung in Italien, die zur künftigen Eroberung dieses Kriegszieles dienen sollte, behauptet, ja durch den Übertritt Savoyens war sie sogar erweitert worden. Im Verlaufe dieses Feldzuges hatte der italienische Kriegsschauplatz, der durch Eugens Siege bisher schon als operativer Nebenkriegs-

---

[76]) Schr. 2.

schauplatz durch Abziehen namhafter Kräfte von der Hauptfront eine Bedeutung gehabt hatte, eine noch weit größere Einwirkung auf das Kriegsgeschehen gehabt.

Er verdankte sie dem weitgreifenden Plan Frankreichs für 1703, der den italienischen Kriegsschauplatz (auf dem bisher nur um den Besitz Italiens selbst gekämpft worden war) mit einer sehr wichtigen Aufgabe nunmehr in die Operation des Hauptkriegsschauplatzes einbezog, indem er den beabsichtigten Entscheidungsangriff gegen Österreich auf einer Kooperation von Italien und Bayern aus aufbaute. So hing alles davon ab, ob beide Angriffe nach Tirol hinein rechtzeitig und erfolgreich ausgeführt werden würden. Durch die im entscheidenden Zeitraum ausbleibende operative Mitwirkung von Italien aus mißglückte der Angriff, der die Entscheidung bringen sollte und konnte.

So hatte der italienische Kriegsschauplatz einen entscheidenden Anteil an den Hauptoperationen gehabt, wenn auch nur in negativer Form, durch das Mißlingen der ihm zugedachten Rolle. Gleichzeitig hatte aber auch der Verlauf des Feldzuges die Möglichkeit des Gelingens solcher Absichten unmittelbar vor Augen geführt. Ein rechtzeitiges Aufbrechen Vendômes hätte zur Folge gehabt, daß die französische Absicht, durch Einbeziehung Italiens die operativen Möglichkeiten der Entscheidungsoperation zu erweitern, in die Tat umgesetzt worden wäre. Damit haben wir eine neue Art der Bedeutung des italienischen Kriegsschauplatzes für die Gesamtkriegführung kennen gelernt: die Möglichkeit einer operativen Mitwirkung Italiens bei den Entscheidungskämpfen im Raume jenseits der Alpen.

Daß sie nicht in die Tat umgesetzt wurde, war zum anderen Teil ein Werk Eugens. Er war es gewesen, der die Zeitspanne, die das Zaudern Vendômes gab, zu so durchgreifendem Handeln ausnutzte, daß der Stoß aus Italien dann zu spät kam, um noch seine Wirkung zu erfüllen. Eugen war es auch gewesen, der 1703 wieder dem italienischen Kriegsschauplatz die bisher schon gezeigte Bedeutung einer Behinderung wichtiger Aktionen durch Kräfteabzug in schwerwiegendem Maße gegeben hatte. Er hatte 1703 das kleine österreichische Heer in Italien ausharren lassen und damit sowohl die Ursache für Vendômes verhängnisvolles Zögern als auch eine militärische Lage in Italien geschaffen, die diesen nur einen Teil seiner Streitkräfte auf den Zug nach Tirol mitzunehmen erlaubte und ihn

nötigte, von Trient aus wieder den Rückzug anzutreten, als er erkannte, daß er dort nunmehr eine isolierte Aktion durchführte. Außer der unsicheren Lage, die das in seinem Rücken befindliche kleine österreichische Heer verursachte, und seiner durch die notwendige Detachierung zur Bewachung dieser Österreicher bedingten Schwächung hatte Vendôme noch ein anderes Ereignis veranlaßt umzukehren, ohne sich eine Ausfallstellung in Tirol zu bewahren. Auch dieses Ereignis, der Übertritt Savoyens, der die ganze Lage in Italien von Grund aus umgestaltete, war letzten Endes ein Werk Eugens. Er war ermöglicht worden dadurch, daß österreichische Truppen sich noch immer in Italien hielten und man so Savoyen den unbedingt notwendigen Entsatz versprechen und bis zu dessen Möglichwerden der dringendsten Not durch sofortige Zusendung eines Hilfskorps abhelfen konnte. Frankreich hatte nunmehr an zwei Stellen in Italien zu kämpfen. Ihm war dadurch eine Wiederholung des Versuches, von dort aus in die Entscheidungskämpfe in Deutschland einzugreifen, bis zur Auslöschung wenigstens eines der zwei Kriegsherde in Italien aufs stärkste erschwert, ja unmöglich gemacht.

Völlig verschiedene Absichten hatten die gegnerischen Feldherren 1703 für den italienischen Kriegsschauplatz gehabt. Eugen hatte die seine durchgesetzt und damit weiter die Bedeutung des italienischen Kriegsschauplatzes für die Gesamtkriegführung bestimmt, wie er überhaupt nach der Übernahme des österreichischen Staates, den er vor allen anderen durch Einsatz an Person und Autorität vom Untergang gerettet hatte, immer stärker das formende Element in den kriegerischen Ereignissen wurde. Eugens Handeln war es gewesen, das wesentlich die eine, die erweiterte, von uns neu kennengelernte Bedeutung, die die Franzosen dem italienischen Kriegsschauplatz gaben, die operative Einwirkung auf die Entscheidungskämpfe jenseits der Alpen, am Wirksamwerden verhindert und ihre Auswirkung ins Gegenteil des Geplanten verkehrt hatte — seinem Tun entsprang auch der andere Einfluß, den der italienische Kriegsschauplatz auch 1703 wieder in so bedeutungsvollem Maße gehabt hatte: die Behinderung anderer wichtiger Aktionen durch Kräfteabzug nach Italien.

b) Der Sieg (1704).

Anfang Januar 1704 nahm Max Emanuel überraschend das feste Passau und machte noch einen kurzen Einfall in das österreichische Gebiet, ehe er seine Truppen wieder in die Winterquartiere führte. Der Kriegslärm, der von der nahen Grenze nach Wien drang, mahnte eindringlich an die gefährliche Lage Österreichs. War es auch 1703 Eugen und seinen Gefährten gelungen, den Sturz in den Abgrund zu verhindern, der schon unvermeidlich schien, so war doch, vor allem auf militärischem Gebiete, nur die augenblickliche gefährliche Krise beschworen, kein entscheidender Umschwung der bedrängten Lage des Kaisers erreicht worden. Der ungarische Aufstand, der Österreich gefährlich im Rücken bedrohte, dauerte an, ja drohte sich noch mehr zu verstärken. Sicherer als je befand sich die bayrische Ausfallstellung, deren Besitz Frankreich die operative Vorhand im Reiche gebracht hatte, in den Händen einer bayrisch-französischen Armee, die noch zahlreiche weitere feste Plätze besetzt hielt. Die Eroberung Landaus und Breisachs hatte die französische Stellung am Oberrhein gesichert. Zwar war der Stoß nach Tirol abgewehrt worden, doch jederzeit konnte ein neuer entscheidungsuchender Angriff, für den sich aus dem sicheren Besitz Bayerns für die dortige feindliche starke Armee mannigfaltige Wege ergaben, Österreich aufs neue tödlich bedrohen. Es war mit Sicherheit zu erwarten, daß Ludwig XIV. alsbald den Versuch dazu erneuern lassen würde.

Abgesehen davon, daß Österreich, solange die Bedrohung von Bayern aus bestand, ständig in Gefahr schwebte, eine entscheidende Niederlage zu erleiden, war es natürlich ausgeschlossen, neue Truppen nach Italien zu schicken, solange im Reiche Kämpfe andauerten, deren Ausgang die Monarchie selbst gefährden konnte. In dieser Lage war es eine besondere Tat gewesen, daß Eugen wenigstens die bisher in Italien stehenden Truppen dort belassen hatte. Diese hatten zwar ihre Aufgabe sehr gut gelöst, und mit dem Übertritt Savoyens war die Lage auf dem italienischen Kriegsschauplatz sogar erheblich günstiger für Österreich geworden. Gleichwohl war ein wirklicher Umschwung zugunsten Österreichs auch hier noch nicht erreicht. Im Gegenteil, wenn es nicht gelang, den Angriff in Italien wieder aufzunehmen und Savoyen endgültig Hilfe zu bringen, so mußte

ein Erliegen des neuen Verbündeten alles wieder ins Gegenteil verkehren. Durch seinen Ausfall würde Frankreichs allgemeine militärische Lage ein Stück verbessert und dabei Österreichs wichtigstes Kriegsziel, die Eroberung Italiens, schwer gefährdet werden. Dieser Fall stand in nicht allzuferner Zeit mit Sicherheit zu erwarten, und die bisherigen österreichischen Truppen in Italien waren viel zu schwach, um dies zu verhindern. Der baldige Einsatz einer neuen Armee auf dem italienischen Kriegsschauplatz war also notwendig. Solche Kräfte gab aber die gespannte Lage im Reiche nicht frei. Gelang es dagegen, einen durchgreifenden Erfolg in Deutschland zu erzielen, die bayrisch-französische Armee so zu schlagen, daß Frankreich seine bayrische Ausfallstellung verlor, so war Österreich von der drohenden Gefahr einer großen Niederlage befreit, und die Verbündeten hatten die Freiheit der Initiative zurückgewonnen. Dann konnten sie ihrerseits zum Angriff auf das auf seine eigenen Grenzen zurückgeworfene Frankreich schreiten. Die im Falle eines solchen Sieges erlangte Handlungsfreiheit erlaubte Österreich aber dann auch, sich der Lösung der italienischen Aufgabe wieder zuzuwenden.

Aus diesen Verhältnissen ergab sich für Österreich die unbedingte Notwendigkeit, auf dem nun ausschlaggebenden Hauptkriegsschauplatz an der Donau einen entscheidenden Sieg davonzutragen. Klar hatten Eugen und Wratislaw dies erkannt, ebenso, daß die erforderlichen Kräfte zu diesem Schlage nur zusammenzubringen wären, wenn es gelang, einen Teil der Truppen der Seemächte, die in den Niederlanden einen nutzlosen Festungskrieg führten, nach Süddeutschland zu ziehen. Schon 1703 hatte Wratislaw Marlborough diesen Vorschlag gemacht, und von nun an zieht sich durch die nächsten Monate bis unmittelbar zum Beginn der Operationen 1704 ein Wirrsal von Verhandlungen,[77]) in dem sich die unermüdlichen Bestrebungen Wratislaws, Marlborough zur Annahme des von Eugen mit Nach-

---

[77]) Die Verhandlungen über den Zug zur Donau, die Rolle Wratislaws in Marlboroughs Hauptquartier, die eigentümliche Rolle des Markgrafen von Baden, die wechselnden Operationspläne während des Feldzuges, das Einwirken Eugens, dem es schließlich gelingt, die von ihm gewollte Entscheidungsschlacht über alle Hemmungen und Wirrnisse im eigenen Lager hinweg zustande zu bringen — die ganze komplizierte innere Geschichte des Höchstädt-Feldzuges, die bisher nicht genügend erforscht war, ist soeben von Eberhard Ritter in umfassender Darstellung klargelegt worden. (Schr. 44.)

druck vertretenen Planes einer allgemeinen Offensive gegen Bayern zu bringen, mit den eigenen Ideen Marlboroughs, eines Stoßes in der Moselgegend, eine Eroberung Landaus, kreuzten. Das heftige Widerstreben Hollands gegen ein Wegziehen seiner Truppen von seinen Grenzen und die Abneigung des alternden, eigenwilligen Markgrafen gegen eine Einigung mit den anderen Führern bildeten weitere Erschwernisse. Schließlich hatte Wratislaws persönlicher Einfluß auf Marlborough Erfolg, und die im tiefsten Geheimnis zunächst nur zwischen Marlborough, Wratislaw und dem Kaiser (dem dabei Eugen zur Seite stand) geführten Verhandlungen brachten das gewünschte Ergebnis. Während nach außen hin ein Moselfeldzug, zu dem Holland seine Zustimmung gegeben hatte, in Vorbereitung war, hatte Marlborough die Abrede getroffen, in Wirklichkeit seine Truppen an die Donau zu führen, um dort mit dem Markgrafen zusammen gegen die Bayern zu operieren. Prinz Eugen hatte sich bereit erklärt, ebenfalls ein Kommando in Süddeutschland zu übernehmen. Seine und Wratislaws Aufgabe [78]) war es, trotz aller Widerstände, die in der Natur dieses Koalitionsunternehmens, vor allem bei der Wesensart der beiden anderen Führer lagen, das für richtig erkannte große Vorhaben auch weiter bis zum guten Ende durchzusetzen.

Auch um bald wieder in Italien eingreifen und das drohende Erliegen Savoyens verhindern zu können, plante Eugen den Hauptschlag an der Donau. Bis dieser seine Wirkung ausgeübt hatte, galt es, das kleine österreichische Heer in Italien zu halten, wie man es auch im Notjahre 1703 getan hatte. In Fortsetzung seines bisherigen Handelns, sich trotz aller dringenden Erfordernisse auf anderen Kriegsschauplätzen die Möglichkeit zur Eroberung Italiens zu wahren, sandte Eugen, obwohl außer der Entscheidungsoperation im Reich auch der Aufstand in Ungarn österreichische Kräfte erforderte, doch soweit es irgend anging, Rekruten und Nachschub aller Art zu den österreichischen Truppen in Italien. Immer von neuem betonte er, daß es unerläßlich sei, sich den Weg aus Tirol nach Italien freizuhalten und Savoyen zu schützen. Wiederholt stellte Eugen in Aussicht, sobald der Hauptschlag in Bayern gefallen sei, selbst herüberzukommen und noch im Feldzug 1704 die Operationen zum Entsatz Sa-

[78]) Der Marlborough begleitete.

Wehrkreisbücherei VIII Breslau.

voyens zu leiten.[79]) Sobald er die allgemeine Lage wieder zugunsten Österreichs und seiner Verbündeten gewandelt hatte, wollte sich also Eugen dem italienischen Kriegsschauplatz persönlich wieder zuwenden, um dort die Aufgabe zu lösen, die er bei Kriegseintritt auf sich genommen, die er nur notgedrungen eine Zeitlang zurückgestellt, aber nicht aufgegeben hatte: die Eroberung des wichtigsten Kriegszieles für die neue Großmacht Österreich, die jetzt auch eine erhöhte Bedeutung für die allgemeine Kriegführung hatte, durch die mit ihr verbundene Rettung des neuen Verbündeten Savoyen.

Frankreich stand angesichts der durch Starhembergs Zuzug erhöhten Widerstandsfähigkeit Piemonts nunmehr vor der Frage, ob es in Italien nur hinhaltend kämpfend seine jetzige Stellung bewahren und mit dem Großteil seiner Kräfte die Entscheidung an der Donau erstreben sollte oder ob es mit weiterem Einsatz starker Kräfte versuchen sollte, den feindlichen Widerstand in Italien so schnell wie möglich niederzuwerfen, um dann den italienischen Kriegsschauplatz wieder in die Entscheidungsoperationen einzubeziehen, mit Hilfe des Gros der in Italien verwendeten Truppen den doppelten Stoß nach Tirol zu wiederholen.

Die Franzosen entschlossen sich zu letzterem. An der Donau planten sie einen großen Angriff. Dabei wurden aber in Italien die starken Truppen weiter belassen und ausreichend mit Ersatz versehen, so daß sie den Franzosen dort eine doppelte Überlegenheit über die Verbündeten gaben. Die Operationen hatten den Zweck, möglichst rasch wieder die früheren Verhältnisse auf dem italienischen Kriegsschauplatz herzustellen, damit dieser aufs neue in die Entscheidungsoperationen eingegliedert werde, d. h. der Stoß nach Tirol zur Vereinigung mit den Bayern wiederholt werden könnte. Ludwig XIV. war es vor allem,[80]) der an der Idee eines Entscheidungsangriffs gegen Österreich auf diesem Wege festhielt und auf möglichst schnelles Schaffen der Vorbedingungen dazu in Italien drang. Das kleine österreichische Restkorps am Po sollte von Tirol abgeschnitten und so unwirksam gemacht oder gar zur Ergebung gezwungen werden. Die Hauptanstrengungen galten naturgemäß der Niederwerfung Piemonts.

---

[79]) Schr. 26.

[80]) Schr. 41, 50.

Frankreich wandte also 1704 dem italienischen Kriegsschauplatz erhebliche Kräfte, Österreich dagegen verhältnismäßig wenig Truppen zu. Die Franzosen kämpften dort zur Vorbereitung einer Entscheidungsoperation, die Österreicher und Piemontesen um auszudauern, bis an anderer Stelle die Entscheidung bereits herbeigeführt worden wäre. Die Bedeutung des italienischen Kriegsschauplatzes in diesem Feldzuge mußte davon abhängen, welcher der beiden Gegner, die auf so verschiedenen Wegen die schwankende Lage zu ihren Gunsten zu wenden trachteten, sich mit seinem Willen durchsetzte. Falls es Frankreich gelang, seine Aufgabe in Italien so rasch zu lösen, daß sogar noch 1704 der dortige Kriegsschauplatz in die Entscheidungsoperationen einbezogen werden konnte, mußte es sich zeigen, welchen Erfolg dann der erneute Versuch einer Unterstützung der Operationen gegen Österreich von Italien her haben würde; falls es den Verbündeten gelang, die Franzosen daran zu hindern, bereits 1704 Italien in ihre Gewalt zu bekommen, mußte es sich zeigen, welche Bedeutung in diesem Falle die dortigen Ereignisse für die Kämpfe auf dem Hauptkriegsschauplatz an der Donau hatten, wo Eugen und Marlborough unterdessen die Kriegslage völlig umgestaltende, also für den Verlauf des ganzen Krieges entscheidende Schläge erstrebten.

Folgender Art waren die Verhältnisse in Italien beim Beginne des Feldzugs 1704: In den Verschanzungen am Po und Secchia stand die österreichische Restarmee, 13 800 Mann stark, davon aber beinahe die Hälfte dienstunfähig, ihr gegenüber ein französisches Korps von 10 700 Mann unter Vendômes Bruder, dem Großprior.[81]) In Piemont stand eine Armee von rund 23 000 Piemontesen und Kaiserlichen.[82]) Sie stützten sich auf die Festungen des Landes. Ihre Hilfsmittel waren durch den Ausfall der Landstrecken, die die Franzosen noch 1703 besetzt hatten, stark eingeschränkt. Von Westen ging Vendôme mit einer Armee von 54 Bat., 73 Esk. gegen sie vor. Im Osten standen außer Miliz-Bat. und anderen Besatzungstruppen mobile

[81]) Dazu kamen noch 10 Bat., 8 Esk. Spanier, die zur Deckung Mailands aufgestellt waren. Das Heer des Großpriors zählte 18 Bat., 27 Esk. (Schr. 26.)
[82]) Dazu 4500 Piemontesen als Festungsbesatzungen. (Schr. 26.)

Kräfte unter de la Feuillade in Höhe von 31 Bat., 15 Esk. und hielten schon fast das ganze Alpengebiet besetzt. Gegen rund 34 000 Kaiserliche und Piemontesen [83]) hatte Frankreich [84]) in Italien also über 70 000 Mann aufgeboten, davon den Hauptteil gegen Piemont.

Die Verbündeten hatten sich bei Crescentino (Brückenkopf am Po) in einem befestigten Lager aufgestellt, um so Turin und die wichtigen Po-Festungen [85]) zu decken. Bei der Schwäche und dem schlechten Zustand ihres Heeres ging ihr ganzes Streben dahin, unter Vermeidung einer Schlacht die wichtigsten Plätze, vor allem Turin, den Schlüssel des Landes, zu bewahren bis Entsatz herankam, den sie im Jahre 1704 kaum mehr erwarten konnten, da Österreich seine Kräfte zu der großen Donauoperation gebrauchte.

Die Absichten der Franzosen gingen dahin, Victor Amadeus sobald als möglich zu erdrücken und dazu vorerst die Plätze im Norden des Landes zu nehmen und so seine Verbindungen über die Schweiz zu unterbrechen. Während die Verbündeten im Lager von Crescentino standen und im wesentlichen nur mit Streifkorps gegen den Feind vorgingen, verloren sie trotz der Verstärkungen, die sie hineinwarfen, die Festungen *Susa* (Westalpen) und *Vercelli* (nordwärts an der Sesia) an Feuillade und Vendôme. Mit der letzten Festung gingen 6000 Mann verloren, was die Unterlegenheit der Verbündeten vollends besiegelte. Durch die Einnahme der Festung *Ivrea* und des Forts *Bard* schlossen die Franzosen von Norden den Ring um Victor Amadeus, während ihnen durch den Besitz Susas auch von Westen her aus den Alpen der Eintritt in Piemont offenstand. Inzwischen war aber die Jahreszeit so weit vorgeschritten, daß an eine Beendigung der Besiegung Piemonts noch in diesem Feldzuge nicht mehr zu denken war. Zu diesem Ergebnis hatte u. a. auch eine Entlastungsoffensive der kleinen österreichischen Armee in Venetien beigetragen, die Vendôme zur Abgabe von Verstärkungen an seinen Bruder gezwungen hatte. Dazu hatte das Wiederaufflackern des Aufstandes in den Cevennen Truppen gefesselt, die sonst noch zur Unterstützung bereitgestanden hätten.

---

[83]) Den dienstfähigen Stand gerechnet.
[84]) Die spanisch-bourbonischen Truppen eingerechnet.
[85]) Vor allem das Crescentino gegenüberliegende Verua.

Feuillade bezog Winterquartiere, dagegen ging Vendôme noch 1704 gegen die Schlüsselstellung der Piemontesen am Po vor und begann die Belagerung der Crescentino gegenüberliegenden Festung *Verrua*, die gute Fortschritte machte. Damit war die Bedrängnis Victor Amadeus' sehr schwer geworden, das Gesamtergebnis des Feldzuges aber war, daß Piemont sich noch in beträchtlicher Stärke gehalten und die Franzosen verhindert hatte, durch einen Stoß nach Tirol, sei es in Wiederaufnahme der früheren Entscheidungspläne, sei es als Entlastungsstoß, sich mit ihrer italienischen Armee an den Kämpfen um die Entscheidung in Deutschland zu beteiligen.

Das Kaiserliche Korps in Venetien hatte sein bereits erwähntes Vorrücken aufgeben müssen, als die Verstärkung des Gegners eintraf. Da auch Nachrichten über eine beabsichtigte Wiederholung des Stoßes nach Tirol durch Vendôme auftauchten, gab es seine Stellung am Po auf und zog sich (von dem General der Kavallerie Grafen Leiningen befehligt) an den Gardasee zurück, um Tirol zu decken und zugleich die Möglichkeit eines erneuten Einbruchs in Italien zu haben. Dort hätten sich verschiedentlich Gelegenheiten zu einem Angriff auf die verstreut aufgestellten französischen Kräfte geboten, was Leiningen aber trotz Eugens Drängen nicht zustande brachte.[86])

Während in diesen Kämpfen in Italien französische Truppen in Stärke von über 70 000 Mann beschäftigt waren gegen rund 34 000 der Verbündeten,[87]) spielten sich im Reich die Kämpfe ab, die der Entschluß Eugens, Wratislaws und Marlboroughs zur Folge hatte, mit Hilfe der seemächtlichen Truppen eine entscheidende Wendung der Dinge in Bayern und damit für den Gang des Krieges zu erzwingen.[88]) Vor dem Eintreffen dieser

---

[86]) Am Gardasee verfügte Leiningen über 15 000 Mann, von denen allerdings $^1/_3$ nicht dienstfähig war.

[87]) Von denen nur ein Teil kaiserliche Truppen waren.

[88]) Nicht nur wegen ihrer großen Bedeutung für den Kriegsverlauf widmen wir diesen Kämpfen im Reiche eine ausführlichere Schilderung, als wir es bei der Zielsetzung dieser Arbeit sonst mit den Ereignissen auf außeritalienischen Kriegsschauplätzen zu tun pflegen. Wenn auch die augenfällige enge Verknüpfung Italiens mit dem deutschen Kriegsschauplatze, die im größten Teil des Feldzugs von 1703 das Bild der Ereignisse beherrscht hatte, nicht bestand, so wissen wir doch, welch enger Zusammenhang zwischen den Kämpfen auf den beiden Kriegsschauplätzen gerade auch 1704 herrschte durch die Ziele, die auf ihnen erstrebt wurden, — die darin gipfelten, daß

Truppen hatten die Franzosen und Bayern ein geringes Übergewicht der Kräfte an Rhein und Donau für sich.[89]) Im Anfang des Feldzuges gerieten sie in Gefahr, eine Teilniederlage zu erleiden. Marschall Tallard hatte für die französischen Truppen in Bayern einen großen Rekrutentransport über den Schwarzwald begleitet und samt anderer Zufuhr an Max Emanuel, der ihm mit einem Korps entgegengezogen war, übergeben. Tallards Truppen waren zum Rheine zurückgekehrt, und Max Emanuel sah sich auf seinem Rückwege bei Stockach plötzlich mit 19 000 Mann und über 9000 Rekruten in ungünstiger Lage einem Heer des Markgrafen in Stärke von 35 000 Mann gegenüber. Dieser ließ aber unbegreiflicherweise die Gelegenheit, unter so günstigen Umständen eine Schlacht zu erzwingen, vorübergehen, und der Kurfürst gelangte unbehelligt nach Bayern zurück.

Doch die nun auf vollen Stand gebrachte französisch-bayrische Armee kam nicht mehr dazu, die Offensive zu ergreifen. Die in der zweiten Maihälfte aus den Niederlanden abmarschierte Armee Marlboroughs nahte heran, vereinigte sich Ende Juni mit der Armee des Markgrafen und gab den Verbündeten a n d e r D o n a u nunmehr die Überlegenheit.[90]) In einer Zusammen-

---

Österreich im raschen Schlage bereits eine Entscheidung im Reiche herbeiführen wollte, ehe die Franzosen ihre Aufgabe in Italien gelöst hatten, während letztere ihre dortigen Aktionen in der Absicht führten, nach ihrer Beendigung auch wieder von Italien aus in die Ereignisse auf dem Hauptkriegsschauplatz eingreifen zu können. So müssen wir die Aktionen, die Eugen und Marlborough in Deutschland in der Absicht führten, bald dort die Entscheidung herbeizuführen, auch deshalb genauer betrachten, um die Lagen kennen zu lernen, auf die in den einzelnen Phasen des Feldzuges eine Erneuerung des Angriffs aus Italien nach Tirol, sei es auch nur als Entlastungsstoß getroffen wäre, falls Frankreich den italienischen Kriegsschauplatz so in seine Gewalt bekommen hätte, daß es schon 1704 dazu imstande gewesen wäre.

[89]) Es standen: am Rhein Tallard mit 30 Bat., 35 Esk., Coigny mit 14 Bat., 30 Esk., zusammen rund 30 000 Mann, dazu kamen zahlreiche Festungsgarnisonen.

In Bayern: Marsin mit 50 Bat., 60 Esk., die bayrischen Truppen 35 Bat., 45 Esk., alles zusammen über 40 000 Mann. Zu ihrer Komplettierung war ein Rekrutentransport von über 12 000 Mann vorgesehen, von dem aber schließlich nur etwa 9000 nach Bayern gelangten.

Zwischen diesen beiden Gruppen lagen ziemlich verstreut die Kaiserlichen und Reichstruppen: etwa 59 000 Mann (davon 29 000 am Rhein), dazu kamen noch 9000 Mann Verteidigungstruppen in Franken, ferner einige tausend Mann in Tirol und bei Passau an Österreichs Grenzen selbst.

[90]) Marlborough brachte 21 000 Engländer und Holländer mit, 8000 Dänen folgten, dazu im Solde der Seemächte stehende Truppen der bis-

kunft zwischen Eugen, Marlborough und Wratislaw wurde festgesetzt,[91]) daß Eugen mit den schwachen am Rheine stehenden Truppen die Armeen Villeroys und Tallards beschäftigen sollte, währenddessen hatten Marlborough und Ludwig von Baden das französisch-bayrische Heer zu schlagen.

Dies kam aber nicht zur Ausführung. Der Markgraf von Baden war dem Gedanken eines entscheidenden Angriffs auf die Franko-Bayern abgeneigt, und Marlborough vermochte ihn nicht zum Handeln fortzureißen, ja geriet seinerseits schließlich ins Schlepptau des Markgrafen. Als die beiden Feldherren am *Schellenberge* (bei Donauwörth) ein kleines bayrisches Korps, das dort den Donauübergang deckte, geschlagen hatten, fanden sie nach ihrem Einbruch in Bayern den Gegner in einer starken Stellung bei Augsburg stehen und wagten nicht, ihn anzugreifen. Geheime Unterhandlungen mit dem Kurfürsten von Bayern, um ihn zum Übertritt zu bewegen, spielten hinein, und 4 Wochen standen sich die Heere untätig gegenüber trotz dringendster Aufforderungen Eugens zur Offensive.

Kostbare Zeit verstrich, und auf Befehl Ludwigs XIV. machte sich nun ein Teil der französischen Rheinarmee über den Schwarzwald zur Donau auf (40 Bat., 60 Esk.), um die Franko-Bayern an der Donau zu verstärken und nun Marlborough und den Markgrafen in die Enge zu treiben.[92]) Eugen jedoch erkannte diesen Plan rechtzeitig und durchkreuzte ihn mit einem kühnen Entschlusse. Entgegen den Befehlen des Markgrafen rückte er, die Franzosen täuschend, heimlich mit einem Teil seiner Truppen ebenfalls zum bayrischen Kriegsschauplatz ab und ließ in den Stollhofener Linien nur 24 Bat. und 24 Esk.

---

herigen Rheinarmee der Verbündeten, die Marlborough auf seinem Marsche an die Donau an sich zog.

Die französische Rheinarmee zählte unter Villeroi, Tallard, Coigny nunmehr 91 Bat., 130 Esk. Eugens Truppen ihnen gegenüber 45 Bat., 47 Esk. (doch müssen wegen der schwachen Stände zum Vergleich etwa 5 Bat., 5 Esk. abgezogen werden). An der Donau standen die Armeen Marlboroughs und Badens mit 76 Bat., 156 Esk. nebst den Truppen in Franken, Tirol, Österreich gegen eine bei ihren schwachen Ständen noch mehr unterlegene bayrisch-französische Armee von 85 Bat., 105 Esk. und einigen Festungstruppen.

[91]) Für diese Verhandlungen wie den ganzen Höchstädt-Feldzug in Deutschland siehe vor allem Schr. 44 (s. o.).

[92]) Schr. 26, 41.

gegenüber der Armee Villeroys und Coignys zurück.[93]) Eugen war entschlossen, in letzter Stunde doch noch die Entscheidungsschlacht herbeizuführen, zu der sich Marlborough gegenüber den hemmenden Einflüssen des Markgrafen von Baden nicht aufraffen konnte.

Nach Eugens Ankunft machte sich der Markgraf (nach gemeinsamer Übereinkunft) mit etwa 15 000 Mann an die Belagerung von Ingolstadt. Dies Unternehmen mußte Gegenmaßnahmen der nahen großen französisch-bayrischen Armee herausfordern. Marlborough, mit Eugen entschlossen, die erste sich bietende Gelegenheit zur Schlacht zu benutzen, deckte die Belagerung durch eine Aufstellung bei Donauwörth, Eugens Truppen standen noch vorgeschoben bei Höchstädt. Die französisch-bayrische Armee brach dorthin auf, um Eugens vereinzeltes Korps zu vernichten. Rechtzeitig rückte Marlborough heran. Vereint griffen Eugen und Marlborough das feindliche Heer an, und die entscheidende große Schlacht wurde bei Höchstädt und Blindheim geschlagen.[94]) Sie endete mit einem Siege der Verbündeten, der eine Flügel der bayrisch-französischen Armee wurde vernichtet, Tallard gefangen.

Unter dem Gewicht dieser Niederlage traten die Franzosen den Rückzug zum Rhein an, mit ihnen das bayrische Heer. Die Verbündeten belagerten mit Teilen ihrer Truppen die bayrischen Festungen, rückten mit dem Gros zum Rheine nach und nahmen die starke Festung *Landau,* dann *Trier.*

Eugen war bei der Armee in Deutschland geblieben und nicht nach der Schlacht, wie er ursprünglich beabsichtigte,[95]) nach dem

---

[93]) 24 Bat., 24 Esk. (bei schwächeren Effektivzahlen als die Franzosen, s. u.) gegen 39 Bat., 60 Esk. Villerois und Coignys, zu denen noch die starken Festungsbesatzungen kamen. Villeroi hatte inzwischen seinerseits 12 Bat., 10 Esk. nach den Niederlanden gesandt. Eugen hatte 2 Bat. u. a. im Schwarzwald. Dem Korps, mit dem er an die Donau zog, wurden von Marlborough 28 Esk. entgegengeschickt.

[94]) 13. 8. 1704. Marsin, Max Emanuel und Tallard mit 56 000 Mann gegen 52 000 Eugens und Marlboroughs. Von den Franzosen standen detachiert in den Festungen 17 Bat. und Kavallerie. Ferner 30 Bat., 22 Esk. von den Bayern in anderen Teilen des Landes und festen Plätzen. Bei den Verbündeten fehlte vor allem Ludwig von Baden mit 24 Bat., 10 Esk.

[95]) Siehe z. B. Eugen an Guido Starhemberg 16. 8. 1704.

italienischen Kriegsschauplatz geeilt. Ein Verfolgen der errungenen Vorteile in Deutschland war ihm nun die beste Entlastung für Victor Amadeus, und er vertröstete diesen für eine gründliche direkte Hilfe auf den nächsten Feldzug.[96])

Mit dem Feldzug des Jahres 1704 in Süddeutschland hatte Eugen, unterstützt von Marlborough und Wratislaw, die gesamte kriegerische Lage entscheidend umgestaltet. Vor kurzem noch kämpfte Österreich mühsam um seine Behauptung gegen die Versuche des Feindes, von seiner Stellung mitten im Reiche aus den tödlichen Angriff zu führen. Vor kurzem wurde noch darum gerungen, den mit der drohenden Niederlage Österreichs kommenden Sieg Frankreichs über die Koalition seiner Gegner abzuwenden. Jetzt hatte Frankreich seine so überaus günstige militärische Lage eingebüßt, seine Armee, die schon auf dem Boden Österreichs gestanden hatte, war geschlagen bis über den Rhein zurückgetrieben, Bayern von den Verbündeten erobert worden. Aus siegverheißendem Angriff war Frankreich in die Verteidigung gedrängt worden. Auch die Lage in Italien war durch den Sieg in Deutschland verändert. Jetzt war die Eroberung Italiens durch Frankreich, die schon unmittelbar bevorzustehen schien, wieder unsicher geworden, weil für die Koalition nun die Möglichkeit bestand, Frankreich dort erneut mit hinreichenden Truppen gegenüberzutreten. So stand die Kriegführung nunmehr auf völlig neuer Basis, und man kann wohl sagen, daß die Schlacht bei Höchstädt nach der Krisis des Jahres 1703 die entscheidende Wendung des ganzen Krieges brachte. — Für Österreich bedeutete das Ergebnis des siegreichen Feldzuges von 1704 einen besonderen Triumph. Es hatte die gefährliche Kraftprobe, die ihm seine aufstrebende Politik auferlegt hatte, erfolgreich bestanden. Eugens Handeln war von vollem Erfolg gekrönt. Er hatte viel gewagt, um alles zu erlangen, und hatte sich durchsetzen können. Österreich hatte sich als stark genug erwiesen, sowohl die Notzeit zu überdauern und den Sieg auf dem entscheidenden Kriegsschauplatz an der Donau herbeiführen zu helfen, als auch sich auf dem italienischen Kriegsschauplatz zu halten. So hatte Österreich jetzt die Möglichkeit, die notgedrungen zurückgestellte politisch wichtige Eroberung Italiens wieder aufzunehmen.

---

[96]) Siehe Eugens militärische Korrespondenz in diesen Monaten.

Die Ereignisse in Italien hatten noch andere Folgen gehabt als die, daß Österreich die Möglichkeit behalten hatte, dort wieder zum Angriff zu schreiten. Auch 1704 hatten die Kämpfe auf dem italienischen Kriegsschauplatz wieder eine erhebliche Bedeutung für den ausschlaggebenden Kriegsschauplatz jenseits der Alpen gehabt.

Während auf dem letzteren bereits Entscheidungskämpfe geführt wurden, hatte Frankreich in Italien einen solchen Widerstand gefunden, daß es den italienischen Kriegsschauplatz nicht mehr im ausschlaggebenden Feldzug von 1704 in die Entscheidungsoperation hatte einbeziehen können, und so waren die dortigen Kämpfe und damit die großen Machtmittel, die Frankreich für sie eingesetzt hatte, in operativer Hinsicht isoliert geblieben. Auf einem operativen Nebenkriegsschauplatze also hatte Frankreich mit einem großen, seinem Gegner doppelt überlegenen Heere gekämpft, während im Reiche bereits eine Entscheidung herbeigeführt wurde, die die ganze Kriegslage völlig umwandelte. So war die Bedeutung des italienischen Kriegsschauplatzes für die Ereignisse auf dem Hauptkriegsschauplatz 1704 groß gewesen und hatte darin bestanden, daß starke französische Kräfte abseits der Entscheidungskämpfe festgelegt wurden, deren Beteiligung an diesen Entscheidungskämpfen ihnen leicht eine andere Wendung hätte geben können.

Welche Auswirkungen hätte bei rechtzeitigem Siege Frankreichs in Italien eine Erneuerung des Angriffs auf Tirol mit starken Kräften bis zur Schlacht bei Höchstädt haben können — ja auch noch, als die Verbündeten ungestört die Früchte ihres Sieges ernten und sowohl die bayrischen Festungen belagern als auch noch im selben Feldzuge den Krieg siegreich auf das andere Ufer des Rheins tragen konnten!

Hätte Frankreich dagegen auf die Angriffe in Italien verzichtet und sich auf ein Bewahren des jetzigen Zustandes beschränkt, was sich bei der schlechten Operationsfähigkeit der dortigen, in keinem guten Stande befindlichen Truppen der Verbündeten wohl mit nicht allzusehr überlegenen Kräften hätte durchführen lassen, so wären über 20 000 Mann mehr für die Kämpfe im Reich verfügbar gewesen und hätten so entweder die französisch-bayrische Armee verstärken können, wodurch die Lage an der Donau 1704 eine völlig andere gewesen wäre, oder sie hätten den am Rheine zurückgebliebenen Truppen eine solche

Stärke geben können, daß Villeroy sich mit ihnen zu größerer Tätigkeit kräftig genug gefühlt hätte, woraus sich dann bei der so großen Schwäche des noch in den Stollhofener Linien zurückgebliebenen Restes der Eugenschen Armee ein gefährlicher Entlastungsangriff zugunsten der Armee in Bayern ergeben hätte.

Statt dessen mühten sich 70 000 Franzosen und Spanier vergeblich ab, die 34 000 Mann der obendrein teilweise in nicht gutem Zustande befindlichen österreichischen und piemontesischen Truppen unschädlich zu machen, während, ohne daß sie eine Einwirkung darauf nehmen konnten, in Deutschland schon die Entscheidung fiel.

Wieder war die Entwicklung der Dinge auf dem italienischen Kriegsschauplatz von Bedeutung für die Kriegführung auf dem Hauptkriegsschauplatz gewesen, und wieder verdankte er diese Wirksamkeit Eugen. Auf Eugens Tun ging ja letzten Endes der Übertritt Savoyens wie überhaupt die ganze dortige Lage zurück. Verhältnisse, die 1704 den ganzen Feldzug über dort die zahlreichen französischen Truppen beschäftigt hatten. Durch die rasche Herbeiführung des entscheidenden Sieges in Deutschland hatte Eugen dann diesem durch ihn bewirkten langwährenden Festlegen eines großen französischen Heeres in Italien eine so große Bedeutung für die Kriegführung in dem Raume jenseits der Alpen gegeben. Gegenüber den breit angelegten Plänen der französischen Führung, deren Absicht, ihrerseits die Entscheidung gegen Österreich herbeizuführen, erst nach Vollendung der einen so stockenden Verlauf nehmenden Eroberung Italiens mit voller Macht sich auswirken konnte, war Eugen im Wettbewerb um die Palme des Sieges der Schnellere gewesen.

So war das Hineinziehen namhafter französischer Truppen nach Italien im ausschlaggebenden Feldzug durch Eugens rasches Handeln zu einer verhängnisvollen Bindung starker Kräfte abseits der Entscheidung geworden. Damit zeigte sich uns in höchster Vollendung eine Art der Bedeutung des italienischen Kriegsschauplatzes für die Kriegführung an Frankreichs Nordostgrenzen, die uns schon vorher in geringerem Maße begegnete: der Einfluß auf die Operationen des Hauptkriegsschauplatzes durch Abzug beträchtlicher Kräfte nach dem operativen Nebenkriegsschauplatz Italien, wohin sie durch eigene Erfolge gezogen wurden. —

3. Kapitel.

Eugen vollendet die Eroberung Italiens und macht um ihretwillen den italienischen Kriegsschauplatz zu einem Hauptkampfplatz.

a) Der Versuch einer Doppellösung (1705).

In höchster Not hatte Eugen, unterstützt von Wratislaw und Gundacker Starhemberg, die eigentliche Leitung des österreichischen Staates übernommen. Es war ihnen gelungen, das so gefährliche Jahr 1703 zu überdauern und England für Hilfe auf dem bayrischen Kriegsschauplatze an der nunmehr entscheidenden Stelle des Gesamtkrieges zu gewinnen. Durch die Schlacht bei Höchstädt war dann die Lage von Grund auf verändert, das bayrisch-französische Heer in Deutschland vernichtend geschlagen worden.

Die Verbündeten hatten die Freiheit des Handelns wieder. Welche Pläne würden nun aus ihr entspringen?

Die allgemeine Lage um die Jahreswende 1704/05 war folgende: In den spanischen Niederlanden stand ein größeres Heer den Franzosen gegenüber. In Deutschland standen die Verbündeten am Rheine und in der Pfalz. Bayern hinter ihnen gehörte jetzt ganz zum Machtbereich des Kaisers. Eugen hatte einen Vertrag mit der dort zurückgebliebenen Kurfürstin geschlossen,[97]) der Österreich die Festungen und die Regierung des Landes überlieferte. In Italien stand ein kleines österreichisches Heer an den Gebirgsausgängen Tirols, ein anderes kleines bei dem verbündeten Savoyen, das, hart bedrängt von den Franzosen, nur noch wenige feste Plätze sein eigen nannte. In Ungarn wütete ein gewaltiger Aufstand, der eine österreichische Armee (20 000 Mann) dort fesselte, von Portugal aus versuchte der habsburgische Anwärter auf den spanischen Thron, Carl III. genannt, mit portugiesischen und englisch-holländischen Truppen nach Spanien vorzudringen.

---

[97]) Max Emanuel war mit dem Reste der bayrischen Truppen mit dem zurückweichenden französischen Heere nach Frankreich gegangen.

Bald nach der Schlacht bei Höchstädt [98]) hatten Eugen und Marlborough zusammen für das Jahr 1705 folgenden Plan gefaßt. Eugen sollte mit Verstärkungen zum Heere Leiningens nach Gavardo bei Tirol gehen und von dort versuchen, Savoyen zu entsetzen, das dem Drucke überlegener französischer Kräfte zu erliegen drohte. Marlborough dagegen sollte mit dem stärksten Heere der Verbündeten einen Hauptschlag gegen Frankreich versuchen, und zwar an der Mosel, wo das französische Festungssystem viel schwächer als in den Niederlanden war. Das sich dort entgegenstellende feindliche Heer sollte geschlagen und durch Einnahme der Festungen Saarlouis und Thionville die Einbruchspforte nach Frankreich geöffnet werden. Ein dort in diesem oder im nächsten Feldzug unternommener Stoß nach Frankreich hinein bedrohte Paris auf kürzestem Wege und war das schnellste Mittel, um Ludwig XIV. dem Frieden geneigt zu machen. Die Armee in den Niederlanden und die Reichsarmee Ludwigs von Baden am Oberrhein sollten beide erhebliche Abgaben an die neue Moselarmee leisten und den Krieg im wesentlichen defensiv führen.

Es mußte das Streben der Verbündeten sein, den Feind möglichst lange über die Stelle des Hauptstoßes im unklaren zu lassen. Die Franzosen hatten aber schon Anfang 1705 von dem Plan eines Angriffs auf Frankreich Kenntnis bekommen sowie davon, daß Marlborough an der Mosel befehligen würde, und hatten drei etwa gleichstarke Armeen an der Nordostgrenze aufgestellt mit der Absicht, die Armee, die wirklich der Hauptschlag treffen würde, sofort aus den anderen zu verstärken.

In Italien wollte Frankreich die Offensive fortsetzen und die Niederwerfung Savoyens möglichst rasch vollenden. Hiergegen richtete sich der eine Teil des Kriegsplanes der Verbündeten, der, wie erwähnt, Eugen mit Verstärkungen auf den italienischen Kriegsschauplatz sandte.

Klar hatte Eugen seinerzeit erkannt, welches Ziel sich Österreich beim Fortschreiten auf der Bahn seiner jungen Großmachtpolitik auferlegte: die Eroberung der beiden spanischen Kronländer Mailand und Neapel und die Einbeziehung Italiens in das Machtgebiet Österreichs, des italienischen Raumes in eine habsburgische Großmacht mit dem Mittelpunkte in Wien. Die

---

[98]) Schr. 26, s. a. Schr. 35.

Erreichung dieses Zieles war es daher, das nach Eugens Ansicht die österreichischen Waffen vor allem und zunächst in diesem Kriege zu erstreben hatten.[99]) Notgedrungen hatte er die 1701 von ihm selbst glücklich begonnene Eroberung Italiens als beratender General in Wien und Präsident des Hofkriegsrates zurückstellen müssen, hatte aber in der größten Not 1703 wie im Entscheidungsfeldzug 1704 erreicht, daß die österreichische Armee sich noch in Italien hielt. Die dringende Gefahr in Deutschland war beschworen, die Lage zugunsten der Verbündeten völlig umgestaltet worden. Jetzt kehrte Eugen persönlich auf den italienischen Kriegsschauplatz zurück, um die Eroberung Italiens wieder aufzunehmen, das immer festgehaltene Ziel zu erreichen.

Mit diesem Streben Österreichs, sein politisches Ziel zu erreichen, verknüpfte sich jetzt das allgemeine Interesse der Allianz an der Rettung Savoyens. Gelang es, in Italien durchzudringen, so winkte mit der Erhaltung des neuen Verbündeten ein Zuwachs an Kampfkraft,[100]) während im anderen Falle Frankreich Savoyen erledigte und dadurch gestärkt aus den dortigen Kämpfen hervorging, materiell wie im Prestige.

Die baldige Lösung der Aufgabe Eugens war durch die Notlage Savoyens besonders dringend geworden, besonders schwierig außer durch den operativen Zwang, der in der Notwendigkeit des Entsatzes Victor Emanuels lag, durch die starken französischen Kräfte, die Eugens Erfolge und ihre Nachwirkungen nach Italien gezogen hatten.

Zwar ging Eugen mit verhältnismäßig schwachen Kräften an den italienischen Feldzug heran, während der größere Teil der freien Offensivkräfte Marlborough überlassen blieb, um damit das Werk von Höchstädt fortzusetzen und entscheidende Operationen gegen Frankreich selbst zu unternehmen, doch entzog die Wiederaufnahme der Offensive in Italien immerhin den geplanten Hauptoperationen wesentliche Kräfte und nahm vor

---

[99]) Siehe z. B. auch: Eugen an G. W. M. Baron Martini (3. 10. 1704): „... zu geschweigen, daß auch der wälsche Krieg an sich selbsten zu des Kaisers Interesse das principalste Stück ist, worauf man allen Effort ankehren muß ...“

[100]) An der Seite Frankreichs hatte (im Anfang des Krieges) Savoyen sich nur lau mit verhältnismäßig wenig Truppen beteiligt. Jetzt, wo es um sein wahres Interesse und seine Erhaltung ging, strengte es natürlich alle Kräfte an.

allem den überragenden Feldherrn Eugen für sich in Anspruch. Infolge des österreichischen Strebens nach der Eroberung Italiens, das im Vordergrunde seiner Kriegführung stand und nun unterstützt wurde von dem allgemeinen Wunsch, dem neuen Verbündeten Savoyen zu helfen, versuchte man also beides: die Lösung der italienischen Frage und gleichzeitig einen großen Schlag gegen Frankreich an der Mosel, und wir möchten daher Eugens und Marlboroughs Plan für 1705 den Versuch einer Doppellösung nennen. Von dem Erfolg der Operationen Marlboroughs und Eugens hing es ab, wie sich diese Beeinflussung der Pläne der Verbündeten durch die Erfordernisse des italienischen Kriegsschauplatzes auswirken würde.

Die Lage in Italien war zu Beginn des Jahres 1705 die folgende: Das kleine, stark zusammengeschmolzene piemontesisch-österreichische Heer [101]) stand in befestigter Stellung bei Crescentino am Po gegenüber der belagerten Festung Verrua und versuchte so, diese zu unterstützen und Turin, die Hauptfestung und den Schlüsselpunkt des Landes, zu decken. Fast das ganze Land und die meisten übrigen Festungen waren bereits in der Hand der weit überlegenen französischen Armee unter Vendôme (60 Bat., 63 Esk.), die mit ihrem Gros Verrua belagerte. Am Ausgang Tirols stand bei Gavardo (am Westufer des Gardasees) der Rest der italienischen Armee Österreichs unter Leiningen, nominell gegen 16 000 Mann, aber in schlechtem Zustande und mit weit geringerer Gefechtsstärke. Ihm gegenüber stand der Bruder Vendômes (der Großprior), der insgesamt 31 200 Mann zu seiner Verfügung hatte.[102]) Diese so ungünstige militärische Lage wollte Eugen mit Hilfe neuer Truppen wieder zugunsten der Verbündeten wenden. Seine Aufgabe war ihm vorgezeichnet und in gewisser Weise erschwert durch die Notwendigkeit, Piemont bald direkte Hilfe zu bringen, das nach dem in nicht ferner Zeit bevorstehenden Fall Verruas in das letzte Stadium seines Widerstandes trat.

---

[101]) Genaue Zahlen für die Piemontesen fehlen. Infolge der Besetzung des größten Teiles des Landes durch die Franzosen hatten sie ihre starken Verluste fast gar nicht durch Rekrutierung ergänzen können; letzteres galt erst recht für die bei ihnen befindlichen Österreicher.

[102]) 55 Bat., 66 Esk., davon 34 Bat., 46 Eflk. vor der Stellung von Gavardo, der Rest war in die nächsten Festungen verteilt.

Auf zwei Wegen konnte Eugen dorthin vordringen: entweder auf dem nördlichen Po-Ufer von der Etsch geradenwegs nach Turin — diese Marschrichtung hatte den Nachteil, zahlreiche Flüsse passieren zu müssen — oder er konnte einen Umweg machen und auf dem südlichen Po-Ufer vorrücken. Dort kreuzten zwar nicht so viele Flüsse den Weg, dafür ging aber die Verbindung mit Tirol verloren. Eugen entschloß sich für den ersten Weg. Bevor aber diese Operationen aufgenommen werden konnten, mußte er seine Verstärkungstruppen mit dem Heere Leiningens am Westufer des Gardasees vereinigen. Da infolge der Wachsamkeit der Franzosen der Übergang über den Mincio mißlang und so der nächste Weg versperrt war, führte Eugen seine Truppen teils zu Schiff über den Gardasee, teils über das Gebirge glücklich dorthin. Als endlich alle Truppen bei Gavardo eingetroffen waren, hatte Eugen ein Heer zur Verfügung, das ebenso stark wie das des Großpriors war (31 000 Mann), doch konnte dieser von der Armee in Piemont verstärkt werden und gebot über die Festungen Oberitaliens.

Der Großprior, der Gavardo gegenüber eine befestigte Stellung eingenommen hatte, um die Österreicher am Austritt aus dem Gebirge zu hindern, wurde von Eugen in einem mit größter Heimlichkeit ausgeführten Gebirgsmarsch umgangen, und überraschend gelangte die Armee des Prinzen westlich Brescia in die lombardische Ebene. Nach einem infolge der grundlosen Wege aufgegebenen Versuch, in raschem Zugreifen die Armee des Großpriors auf ihrem überhasteten Anmarsch von Gavardo zu schlagen, wandte sich Eugen dem Oglio zu und überschritt ihn unbehindert durch den Großprior, der in einer Stellung bei Manerbio die Festung Mantua gegen einen befürchteten Angriff Eugens decken wollte. Aus Mangel an Zufuhr, Übergangsmitteln u. a. konnte das österreichische Heer nicht stehenden Fußes zur Adda weiterrücken. So entging der Großprior der Gefahr, zu weiterem Eingreifen zu spät zu kommen. Das französische Heer marschierte nun nach Soncino am Oglio, konnte aber nicht mehr hindern, daß Eugen einige Bataillone, die seinerzeit weiter oberhalb den Übergang gegen die Österreicher hatten decken sollen, einholen und vernichten ließ.

Der Großprior zog darauf zur Adda und bezog dort eine Stellung, in der er Eugen den Flußübergang und den weiteren Marsch nach Piemont zu verwehren gedachte. Eugen nahm in-

zwischen Soncino ein und suchte sich auch am unteren Oglio Stützpunkte für sein weiteres Vorgehen zu sichern. Dort stieß er aber auf den Widerstand Vendômes, der auf die Kunde von Eugens Erfolgen mit einem Teil der gegen Piemont fechtenden Armee herbeigeeilt war und der schon alles vorbereitete, um im Flankenstoß die Österreicher gegen das Gebirge zu werfen.

In dieser Lage entschloß sich Eugen, den sofortigen Durchbruch nach Savoyen zu versuchen, und brach zur Adda auf. Auch Vendôme eilte dorthin, um die dortigen Truppen zu verstärken. Nachdem Eugen an zwei Stellen vergeblich den Übergang versucht, den Gegner aber auch durch den Brückenschlag dort gefesselt hatte, gedachte er nach einem Gewaltmarsch stromabwärts überraschend bei Lodi über den Fluß zu gehen. Unterwegs stieß der Prinz auf den Großprior, der mit einem unterlegenen Korps den Übergang bei *Cassano d'Adda* bewachte. Eugen entschloß sich schnell zur Schlacht. Diese Absicht, einen isolierten Teil des feindlichen Heeres zu vernichten, mißlang. Trotz anfänglicher Erfolge lief sich der Angriff auf den hinter Wasserläufen gut verschanzten Gegner fest. Vendôme war persönlich rechtzeitig eingetroffen, und nach und nach langten immer mehr der von ihm heranbefohlenen Verstärkungen an. So mußte nach schweren Verlusten der Kampf abgebrochen werden. Gegen die überlegenen Kräfte, die Vendôme gegen Eugen versammelt hatte, geriet dessen durch Verluste und vor allem durch Krankheiten sehr geschwächte Armee in der Folgezeit immer mehr ins Hintertreffen und war schließlich im November wieder bis an den Gardasee zurückmanövriert worden, wo sie Winterquartiere bezog.

Hatte Eugen mit seinen unterlegenen Truppen auch keinen Umschwung der Dinge herbeiführen und Victor Amadeus keine direkte Hilfe bringen können, so hatte doch seine Offensive, die Vendôme zwang, mit einem Teile seines Heeres nach der Lombardei zu eilen, Savoyen in seiner äußersten Not etwas Luft geschafft. Die Franzosen, die nach der Eroberung *Verruas* und der erzwungenen Aufgabe Crescentinos und Chivassos durch die Verbündeten bereits begonnen hatten, *Turin*, die stärkste Festung Savoyens und die letzte Stütze seines Widerstandes, zu belagern, hatten, durch den Kräfteabzug geschwächt, die Belagerung wieder aufgeben müssen. So stand Victor Amadeus am Ende des Jahres 1705 doch noch im Felde, wenn er auch nach dem inzwischen

ebenfalls erfolgten Fall Nizzas im wesentlichen nur noch über den Landstrich um Turin verfügte.

Auch auf den übrigen Kriegsschauplätzen hatten die Verbündeten keine großen Erfolge erzielt. Der Moselfeldzug Marlboroughs, der als Fortsetzung des mit dem Höchstädter Feldzug so günstig eingeleiteten Bestrebens, gegen Frankreich die Entscheidung zu erzwingen, gedacht war, war schon im Beginn kläglich gescheitert. Die versprochenen Reichstruppen waren nicht richtig bei Marlboroughs Armee eingetroffen, er selbst hatte das Schlagen zu lange hinausgezögert. So war er schließlich unverrichteter Dinge vor der starken Stellung einer französischen Armee wieder abgezogen und hatte sich nach den Niederlanden begeben, wohin man ihn wegen geringfügiger Vorteile, die der Feind erlangt hatte, um Hilfe rief. Auch dort hatte Marlborough nichts Ernstliches erreicht, da die holländischen Generale ihn an einer Schlacht gehindert hatten.

Am Rhein war das feste Hagenau in die Hände der Reichsarmee gefallen, dagegen Homburg verloren gegangen. Ein gefährlicher Aufstand gegen das österreichische Regiment in Bayern war glücklich niedergeschlagen worden, dagegen dauerte der große Aufstand in Ungarn, den man aus Mangel an Truppen nicht hinreichend bekämpfen konnte, an. In Spanien waren die Verbündeten glücklicher gewesen. Katalonien mit Barcelona sowie das Königreich Valencia hatten sich für Carl III. erklärt, so daß jetzt auch dort ernstere Kämpfe entstanden, anstatt der bisherigen Plänkeleien von Portugal aus.

Das Gesamtergebnis des Feldzugs von 1705 war für Frankreich durchaus günstig. Der doppelte Angriff der Verbündeten an Frankreichs Nordostgrenzen und in Italien war gescheitert. Dies hatte zur Folge gehabt, daß trotz der gegnerischen Anstrengungen Frankreich in Italien nun unmittelbar vor dem Erfolge stand, daß vor allem aber die schwierige Lage auf der Hauptfront an seinen Nordostgrenzen, in die es nach dem Höchstädtfeldzug geraten war, vorübergegangen war. Es war den Verbündeten mißlungen, den Vorteil der Initiative, den sie infolge ihres Sieges dort hatten, auszunutzen, um ihr Übergewicht dort immer entscheidender zu vergrößern. Jetzt war im Gegenteil die Lage wieder ins Gleichgewicht gekommen. Frankreich hatte Zeit gehabt, sich ungestört durch neue Niederlagen militärisch zu kräftigen und während es für den Feldzug von 1705 nur

mühsam die 1704 erlittenen großen Verluste aufgefüllt hatte, würde es im kommenden Feldzug 1706 mit verstärkten und auch besseren Truppen den Verbündeten gegenübertreten können und dazu früher operationsbereit sein als diese. So war im künftigen Feldzug Frankreich auch auf der Hauptfront nicht mehr in Abhängigkeit von den Entschlüssen des Gegners, sondern konnte seinerseits wieder darangehen, durch Angriff in die Vorhand zu gelangen. Durch den Feldzug 1705 hatte sich also Frankreichs militärische Lage erheblich verbessert.

Schuld daran war zu einem wesentlichen Teil der Einfluß, den der italienische Kriegsschauplatz auf die Hauptfront an Frankreichs Nordostgrenzen ausübte.

Überblickt man die Rolle des italienischen Kriegsschauplatzes im Kriegsjahre 1705, so ergibt sich zunächst die Tatsache, daß Frankreich trotz des Einsatzes starker Kräfte in Italien die Verteidigung auf der Hauptfront, in die es durch den Feldzug von 1704 gedrängt worden war, erfolgreich hatte durchführen können. Die Belastung, die die Notwendigkeit, auf dem italienischen Kriegsschauplatz weiter offensiv zu sein, während gleichzeitig die Verbündeten zum Angriff auf Frankreich selbst vorgingen, für die Franzosen brachte, hatte also zwar ihrer Kriegführung auf der Hauptfront stärkere Fesseln der Defensive angelegt, als es sonst die notwendige Atempause nach den schweren Verlusten von Höchstädt mit sich gebracht hätte, hatte aber darüber hinaus keine nachteiligen Folgen für Frankreichs Kriegführung gehabt.

Dies hatte seinen Grund wesentlich darin, daß im Gegensatz zu dem bisherigen Verlauf des Krieges der italienische Kriegsschauplatz diesmal auch der Kriegführung der Allianz hemmende Fesseln angelegt und sie gehindert hatte, die durch Frankreichs Bindung an die Niederwerfung Savoyens und durch seine ganze großzügige Offensive in Italien entstandene Schwergewichtsverteilung so auszunutzen, wie es durch den Donaufeldzug des Jahres 1704 geschehen war, wo man die beträchtlichen Kräfte, die Frankreich in Italien eingesetzt hatte, einfach sich selbst überließ und mit versammelter Macht gegen die übrigen auf dem Hauptkriegsschauplatz die Entscheidung herbeiführte.

An sich wäre eine Wiederholung dieses Verhaltens im Jahre 1705 denkbar gewesen, da theoretisch die Allianz die fortdauernde Bindung Frankreichs mit sehr starken und den vorläufig dort befindlichen Truppen der Verbündeten weit überlegenen Kräften in Italien dazu hätten benutzen können, mit versammelter Macht unter Führung Eugens und Marlboroughs Frankreich auf der Hauptfront, wo es sich durch die Folgen von Höchstädt in bedrängter Defensive befand, anzugreifen, neue schwere Schläge auszuteilen und bereits die endgültige Entscheidungsoffensive nach Frankreich hinein zu beginnen, während ein großes französisches Heer abseits in Italien kämpfte. Verschiedene Gründe führten aber dazu, daß die Allianz 1705 diesen Weg nicht beschritt. Vor allem lagen sie in dem Wunsch Österreichs, die durch Höchstädt erlangte Handlungsfreiheit dazu zu benutzen, die Verfolgung seines in der Notzeit aufrechterhaltenen Zieles, die Eroberung Italiens, wieder aufzunehmen. Bisher war es so gewesen, daß aus dem aus politischen Gründen erfolgenden Streben Österreichs, nach dem militärischen Sonderziel einer Eroberung Italiens dort Kämpfe entstanden waren, die durch Fesselung zahlreicher französischer Kräfte, die denen der Verbündeten in Italien stark überlegen waren, die Hauptoperationen Frankreichs gehindert hatten, wie sie die Franzosen, sei es an ihren Nordostgrenzen allein, sei es in beabsichtigtem Zusammenwirken mit Operationen vom italienischen Kriegsschauplatz aus, geführt hatten. Zu einem solchen für Frankreich ungünstigen Einfluß des italienischen Kriegsschauplatzes auf die Hauptoperationen hätte es, wie gesagt, auch diesmal kommen können. Doch nicht um dieser günstigen Auswirkung auf die Hauptkampffront willen wurden die Kämpfe in Italien geführt: das Primäre war die Absicht der Eroberung, die ihnen zugrunde lag. Aus den wichtigen politischen Gründen, die Österreich zu diesen Eroberungsabsichten veranlaßt hatten, ergab sich aber der Zwang, diese Eroberung auch wirklich durchzuführen. Österreich konnte nicht das durch die bisherigen Kämpfe erreichte Abziehen starker französischer Kräfte von der Hauptfront zum italienischen Kriegsschauplatz dazu benutzen, die Franzosen für dauernd in Italien sich selbst zu überlassen und inzwischen vereint mit den Verbündeten mit ganzer Macht die Entscheidung an Frankreichs Nordostgrenzen herbeizuführen, wo der Gegner jetzt in enge Verteidigung gedrängt war. Dann wäre Österreich ja ge-

rade in die nachteilige Lage geraten, die es durch Inangriffnahme der Italieneroberung und ihr Festhalten in der Not hatte verhindern wollen: daß Österreich, wenn Ludwig XIV. geschlagen war, zwar geholfen hatte, Frankreich zum Frieden geneigt zu machen, aber die für es selbst wichtigen Stücke der Erbschaft nicht in der Hand hielt. Dann wäre Österreich mit seinen Kriegszielen auf den Verhandlungsweg, auf die „Gnade der Alliierten“ [103]) angewiesen gewesen. Hierbei war es dann völlig offen, ob Frankreich wirklich ganz Italien herausgeben mußte. Dagegen war es sicher, daß eine allgemeine europäische Konferenz Österreich niemals eine wirkliche Erfüllung seiner Wünsche auf dem Wege weiterer Entwicklung zur Großmacht bringen würde, sondern die Eifersucht der anderen danach streben würde, Regelungen zu treffen, die Frankreich wohl schwächten, Österreich aber möglichst wenig stärkten. Man konnte gewiß sein, daß auf diesem Wege eine Beherrschung des italienischen Raumes von Österreich nicht erreicht werden konnte.

Österreich mußte also die aus ernsten politischen Gründen begonnene Eroberung Italiens aus denselben ernsten Gründen selbst dann fortführen, wenn dieses Streben nicht wie bisher „nebenbei“ günstige Folgen für den Hauptkriegsschauplatz mit sich brachte, sondern auch einmal zu ungünstigen Auswirkungen auf die dortigen Operationen führte. So bedeutete für Österreich die Lage von 1705 nicht die Möglichkeit, der französischen Offensive in Italien freien Lauf zu lassen und für die Verbündeten mit aller Macht inzwischen auf Frankreichs Moselfront zurückzugehen, sondern es mußte auch gegen den infolge der bisherigen Eroberungsanstrengungen so gewachsenen feindlichen Widerstand die Eroberung Italiens wirklich durchführen oder zum mindesten einen Umschwung der Dinge dort erreichen, ehe Frankreich zum Frieden geneigt war. Für Österreich bedeutete also die neugeschaffene günstige Kriegslage vor allem die glücklich wieder erlangte Freiheit, die unter Gefahren bewahrte Möglichkeit der Erneuerung der Offensive in Italien endlich in die Tat umzusetzen.

Dazu, daß für Österreich erst in zweiter Linie die Möglichkeit in Betracht kam, an die Niederwerfung Frankreichs zu gehen, kam hinzu, daß die Verbündeten ihrerseits vom Standpunkt der allgemeinen Kriegführung bedeutende Rücksichten auf die Ver-

[103]) Wie es Eugen ausgedrückt hatte (s. o.).

hältnisse auf dem italienischen Kriegsschauplatze nehmen mußten, und zwar auf das Schicksal Savoyens (das gerade durch die österreichische Kriegführung in Italien erst zum Bundesgenossen hatte werden können). Sein Übertritt hatte den Kämpfen in Italien eine erhöhte *unmittelbare* Bedeutung (abgesehen von sonstigen Auswirkungen) für die allgemeine Kriegführung gegeben. Durch den Übertritt Savoyens ging es jetzt bei dem von Österreich als Sonderkrieg entfesselten Kampf in Italien auch um eine Vermehrung oder Verminderung der militärischen Kampfkraft der Allianz selbst. Errang die Allianz den Sieg in Italien, so gewann sie jetzt dort nicht nur den italienischen Sonderkrieg, sondern auch die dauernde Mithilfe des neuen Bundesgenossen, der, wenn man ihm erst Luft verschafft hatte, seine Kräfte zu einer durchaus ansehnlichen Mitwirkung sammeln konnte. Die Eroberung Italiens brachte also der Allianz nunmehr einen unmittelbaren Gewinn an Kampfstärke.

Im anderen Falle aber verlor man den neuen Bundesgenossen samt dem bei ihm schon befindlichen österreichischen Korps. Frankreich dagegen hatte dann der militärischen Kraft seiner Gegner Abbruch getan und sogar der eigenen einen gewissen Zuwachs gebracht dadurch, daß es nach der Niederwerfung Savoyens Italien so fest wie nie in der Gewalt hielt. Es hatte dann den einzigen kräftigen italienischen Staat völlig seinem eigenen militärischen Machtbereich einverleibt, der Rest der italienischen Staaten war militärisch bedeutungslos und (Venedig etwa ausgenommen) nunmehr ganz hoffnungslos in französischer Hand, und damit konnte Frankreich in erheblich größerem Maße als früher die Hilfsquellen Italiens für seine Kriegführung benutzen. Mit einem gewissen materiellen Gewinn schloß also Frankreich in diesem Falle, sowie mit dem Prestigegewinn eines schon gewonnenen Teilkrieges, den italienischen Krieg ab, wodurch im Verein mit der Einbuße an Kampfkräften, die die Allianz in diesem Falle durch den Ausfall Savoyens samt der Hilfstruppen hatte, für Frankreich der italienische Krieg mit einer nicht unbeträchtlichen Verbesserung seiner allgemeinen Lage enden würde.

Vom allgemeinen militärischen Standpunkt aus wäre ein solcher Sieg Frankreichs in Italien seines Nutzens entkleidet und zu einem teuer erkauften Pyrrhussiege geworden, wenn die Verbündeten, solange noch das französische Heer in Italien ge-

fesselt war, ihrerseits an Frankreichs Nordostgrenzen in Fortsetzung des Höchstädt-Feldzuges weiter große Erfolge errungen hätten, und zwar Frankreich an der Mosel so schwer schlugen, daß sich ihr militärisches Übergewicht auf der Hauptfront weiter so verstärkte, daß sie den ganzen Krieg zu entscheiden im Begriffe waren. Da aber Savoyen ohne Hilfe bereits im Laufe eines Feldzuges erliegen würde, mußte man schon in dieser Zeit Erfolge an Frankreichs Nordostgrenzen erringen, die Frankreich so schweren Nachteil brachten, daß alle von ihm in Italien erreichten Schwächungen der Allianz und eigene Stärkung demgegenüber in den Hintergrund trat und ein derartiges Übergewicht über Frankreich erkämpft war, daß der Krieg im weiteren siegreichen Fortschreiten ein erfolgreiches Ende nahm.

Das war aber bei der ganzen damaligen Art der Kriegführung sehr unsicher, und es war möglich, daß Frankreich zwar an der Mosel eine erneute Niederlage erleiden würde, die 1705 schon erreichten Vorteile aber noch nicht groß genug sein würden, um nicht Frankreich zu erlauben, nach Freiwerden des größten Teils seiner italienischen Truppen die Lage auf dem Hauptkriegsschauplatz wiederherzustellen und dann, auch noch gestützt auf den festen Besitz Italiens, den weiteren Kampf wieder aufzunehmen.

Es ist möglich, daß Eugen, falls nicht in Italien österreichische Interessen auf dem Spiele gestanden hätten, bei der ganzen Art seiner persönlichen Kriegführung sich für eine Fortsetzung der Offensive gegen Frankreich selbst mit gesammelter Macht entschieden hätte, als sicher aber ist anzunehmen, daß er in diesem Falle wenigstens selber an den Hauptoperationen gegen Frankreich teilgenommen und ihnen dadurch ganz andere Erfolgsmöglichkeiten verschafft hätte.

Infolge des durch zwingende politische Gründe verursachten österreichischen Strebens nach der Eroberung Italiens, wie infolge des Interesses der ganzen Allianz an der Bewahrung des neuen Verbündeten (welches Problem freilich auch erst durch die österreichische Kriegführung in Italien entstanden war), hatten also die Verbündeten die Fesselung eines großen französischen Heeres in Italien nicht dazu benutzen können, ihrerseits mit aller Macht an der Mosel anzugreifen. Eugen und mit ihm ansehnliche Kräfte mußten den dortigen Operationen fernbleiben und gingen nach Italien.

Der Versuch, die Hauptoperationen gegen Frankreich fortzusetzen und trotzdem dem Streben nach Erneuerung des Angriffs in Italien Rechnung zu tragen, scheiterte. Angesichts dieses Ausganges der Moseloperation gewinnt der Kräfteabzug von der Hauptfront nach dem italienischen Kriegsschauplatz eine wesentliche Bedeutung. So hatte der italienische Kriegsschauplatz, der durch den starken Kräfteabzug zu sich bisher nur den französischen Hauptoperationen Nachteil gebracht hatte, das 1705 nach der anderen Seite dadurch ausgeglichen, daß er auch die Gegenpartei in seinen Bann zwang. Zwar hätte ohne seine Erfordernisse auch die französische Verteidigung an der Hauptfront über stärkere Kräfte geboten, wesentlich war aber, daß er andererseits die Kräfte der Verbündeten, die dort zum Hauptschlag ansetzten, maßgebend schwächte. Da die Verbündeten durch das Mißlingen dieses Hauptschlages den ganzen Vorteil der Initiative verloren, den sie 1705 durch den Höchstädt-Feldzug vorerst dem geschwächten Frankreich gegenüber hatten (der ihnen auch einen Vorteil gegeben hätte, wenn Frankreich nicht gleichzeitig stark in Italien gebunden gewesen wäre), hat den Schaden aus dieser beiderseitigen Bindung durch den italienischen Kriegsschauplatz im Kriegsjahr 1705 die Allianz gehabt. Der italienische Kriegsschauplatz hatte wesentlich dazu beigetragen, die für Frankreich ungünstige allgemeine militärische Lage wieder ins Gleichgewicht zu bringen. Dadurch, daß Österreich, weil es die Eroberung Italiens aus triftigen Gründen begonnen hatte, unter dem Zwange stand, diese Absicht auch gegen die starken französischen Kräfte, die dieses Beginnen inzwischen nach Italien gezogen hatte, durchzuführen, wie dadurch, daß die Rettung des in diesen Kämpfen entstandenen Bundesgenossen im allgemeinen Interesse lag, hatte der italienische Kriegsschauplatz auf dem bekannten Wege des Kräfteabzugs einen hemmenden Einfluß diesmal auf die Hauptoperationen der Verbündeten ausgeübt, war der gesonderte Krieg in Italien in seiner Fortsetzung nun eine nachteilige Belastung für die Gesamtkriegführung der Großen Allianz gewesen.

b) Der Sieg in Italien (1706).

Savoyen war nicht gerettet, ihm war nur eine Gnadenfrist erkämpft worden. Eugens Armee war zu schwach gewesen, um die Aufgabe Italien zu lösen, war zudem stark verbraucht worden

und befand sich am Ende des Feldzuges in einem äußerst schlechten Zustande. Die Lage drängte zur Entscheidung. Im künftigen Feldzuge 1706 würden die Franzosen endgültig zur Belagerung Turins schreiten. Fiel Turin, der Hauptwaffenplatz Savoyens, die einzige größere Festung, die noch geblieben war und von dem größten Teil des piemontesisch-österreichischen Heeres verteidigt wurde, so war Savoyens Widerstand am Ende. Dann trafen die Allianz alle Nachteile, die sich aus dem endgültigen Verlust dieses Verbündeten ergaben, vor allem aber waren die Aussichten für Österreich, die italienische Frage in seinem Sinne zu lösen, gewaltig — vielleicht entscheidend verschlechtert.

Alle seine Truppen, die es dann noch in Italien ließ, hätte Frankreich in diesem Falle ungestört durch Ereignisse in Oberitalien zur Verfügung gehabt, um ein erneutes Vorbrechen österreichischer Truppen aus den Gebirgsausgängen Tirols zu verhindern. Hinter diesen französischen Truppen befanden sich dann sämtliche festen Plätze Oberitaliens in französischen Händen, ausgenommen einige des neutralen, militärisch unbedeutenden Venedig, und nach den Leiden durch die bisherige Kriegführung würden sich dann (wie Eugen das früher einmal gesagt hatte) die italienischen Staaten auch von sich aus vereint gegen die Rückkehr derjenigen Armee wenden, die einmal aus Italien vertrieben worden war.

Wollte man den italienischen Krieg und Savoyen nicht verloren geben, so sprach also alles dafür, auf dem italienischen Kriegsschauplatz im kommenden Feldzug die Offensive zu ergreifen, um die Franzosen zu schlagen. Mit den bisherigen Kräften war dies aber nicht möglich.

In dieser Lage faßte Eugen den Entschluß, die Eroberung Italiens jetzt zum Hauptziel der Kriegführung der Allianz zu machen. Hatten sich 1705 die Kräfte der Verbündeten als nicht ausreichend erwiesen, um sowohl eine Entscheidungsoffensive gegen Frankreich als auch den Angriff in Italien durchzuführen, so sollten jetzt beide Unternehmen nacheinander unternommen, und zwar zunächst die Hauptkraft allein an die Lösung der italienischen Frage gesetzt werden und der Gedanke eines Angriffs auf Frankreich selbst vor diesem Unternehmen zurücktreten. Wie bisher auch, ging es Eugen dabei lediglich um die Eroberung Italiens selbst, nicht darum, von dort zu entscheiden-

dem Angriff nach Frankreich hinein vorzudringen. So wollte er die ganze Kraft der Allianz daransetzen, zuerst den italienischen Sonderkrieg zu erledigen, mit dem er keinerlei operatives Ziel für die künftige Gesamtentscheidung verknüpfte, und erst danach wieder den entscheidenden Angriff auf Frankreich aufnehmen. Die Absicht, die Kriegsentscheidung gegen Frankreich zu suchen, wurde also von Eugen zurückgestellt und vorher die siegreiche Beendigung des italienischen Krieges erstrebt.[104])

Um dies zu erreichen, sollte (während alle anderen Operationen davor in zweite Linie traten) das Schwergewicht der Kriegführung der Allianz und ihrer Offensivkraft dort in dem Maße eingesetzt werden, daß man über die großen französischen Heere in Italien die Überlegenheit („Superiorité") gewann. Sein Verlangen präzisierte Eugen im Laufe der Verhandlungen dahin, daß er die Vermehrung seiner Armee auf 80 000 Mann[105]) forderte. Seine so verstärkten Truppen wollte er in zwei Korps teilen. Die Hauptmacht sollte unverzüglich Victor Amadeus Verstärkung bringen, ein anderes Korps im Mailändischen gegen die Franzosen operieren. Sei erst mit diesen starken Kräften die Befreiung Savoyens gelungen und den dann noch in Italien befindlichen französischen Truppen die direkte Verbindung nach der Heimat verlegt, so sei der endgültige Sieg über die Franzosen in Italien gewiß.

Trat auch die Front an Frankreichs Nordostgrenzen diesmal vor dem Angriff in Italien in zweite Linie, so wollte Eugen dort aber nicht gänzlich auf offensive Tätigkeit verzichten. Den dort noch verbleibenden Truppen konnten freilich nur beschränkte Angriffsziele gesetzt werden, und zwar empfahl Eugen die Einnahme von Saarlouis, also eine Fortsetzung eines Teiles der vor-

---

[104]) Der Feldzugsplan Eugens für 1706 ist (außer nach Schr. 26) nach dem Brief Eugens an Marlborough vom 2. 12. 1705 dargestellt, der in diesem Bande (Anhang I) erstmalig im Original zum Abdruck gebracht wird (bisher war nur eine englische Übersetzung in einer alten Biographie M.s [Schr. 17] vorhanden, die aber kürzte und an entscheidender Stelle infolge falscher Übersetzung Sinnwidriges brachte, s. w. u.). Der Brief enthält eine eingehende Darstellung und Begründung der Absichten Eugens für den Feldzug 1706 und ist besonders wichtig, da das im offiziellen österreichischen Werk (Schr. 76) veröffentlichte sonstige Material aus der militärischen Korrespondenz Eugens nur sehr wenig über diese Frage bringt.

[105]) Schr. 26. — Es ist beinahe das Dreifache der Truppen, mit denen Eugen 1705 auf Grund des Planes einer Doppellösung versucht hatte, in Italien anzugreifen.

jährigen Moselpläne.[106]) Dadurch wäre eine künftige Erneuerung der Entscheidungsoperation an dieser Stelle auf das wirksamste eingeleitet worden. Abgesehen davon, versprach sich Eugen von einem solchen Angriff für den gegenwärtigen Feldzug eine Unterstützung seines Hauptangriffs in Italien, da Frankreich sicher Truppen von dort [107]) nach der Mosel ziehen würde, sobald dort an der dünnsten Stelle des französischen Festungssystems Bresche gebrochen wäre und Frankreich sich im eigenen Lande bedroht sähe.[108]) Die Aufgabe, eine solche den Hauptangriff in Italien entlastende, drohende Bresche in den französischen Festungsgürtel zu schlagen, überließ Eugen aber nicht der Reichsarmee allein, sondern forderte dazu noch die Unterstützung durch Marlborough mit einem Teil seines Heeres.

Mit dem Gedanken einer großzügigen Offensive in Italien fand Eugen von Anfang an Zustimmung bei dem jungen Kaiser Josef I. (Leopold I. war im Mai 1705 gestorben) und ebenso bei Marlborough, der in einem ganz frühen Stadium der Verhandlungen (noch im Spätherbst 1705) auf kaiserliche Einladung für kurze Zeit nach Wien gekommen war, um dort die Grundlagen des Kriegsplanes für 1706 zu besprechen. Da Eugen zu dieser Zeit in Italien nicht abkömmlich war, wandte er sich zweimal schriftlich an Marlborough, um seine Forderung einer weitgehenden Unterstützung der Kriegführung in Italien durch die Verbündeten und die Notwendigkeit zu vertreten, die dortigen Armeen so zu verstärken, daß man über die Franzosen die „Superiorité“ erlange und sie in Italien schlagen könne.

---

[106]) Wobei 1706 im Gegensatz zu 1705 dort nur das Öffnen einer Bresche im französischen Festungsgürtel, nicht eine anschließende Hauptoperation beabsichtigt war. Der Hauptangriff fand ja in Italien statt, der Moselangriff diente 1706 nur als Entlastungsangriff.

[107]) Und dem spanischen Kriegsschauplatze.

[108]) Nachdrücklich drang Eugen darauf, daß diese Erneuerung des Moselangriffs mit beschränktem Ziele, anders als die 1705 dort versuchte Entscheidungsoffensive, auch wirklich energisch durchgeführt würde. In das Konzept des ihm zur Durchsicht übergebenen kaiserlichen Schreibens, das den Markgrafen aufforderte, den Krieg in der nun kommenden wahrscheinlich entscheidenden Kampagne in Feindesland zu tragen, fügte Eugen verschärfend noch eigenhändig ein: die Ausführung einer solchen Diversion zugunsten der Armee in Italien „wäre unmöglich, wenn man nicht zum wenigsten daran dächte“, sich den Eingang nach Frankreich zu öffnen, „et dans le coeur de ce Royaume“ (das Konzept mit den Einschaltungen Eugens wird im Anhang I dieses Buches erstmalig veröffentlicht). (Akten des Haus-, Hof- und Staatsarchivs Wien.)

In seiner Begründung Marlborough gegenüber[109]) führte Eugen zunächst an, von welch großer Bedeutung der italienische Krieg durch die starken Einbußen sei, die er Frankreich schon zugefügt habe, wie durch die hemmende Bindung („grande diversion"), die er dessen Kriegführung auferlege. Sodann wies Eugen auf die große Bedeutung hin, die bei dem starken Anwachsen des italienischen Krieges und seiner Verknüpfung mit wichtigsten Prestigefragen seinen Ausgang nunmehr für den des ganzen Krieges erlangt habe: „On ne ferait jamais brêche à la monarchie d'Espagne que par l'Italie." Das sei leicht aus der Wichtigkeit zu erkennen, die Frankreich dem italienischen Kriegsschauplatz beimesse, die so weit gehe, daß es trotz aller Rückschläge auf anderen Kriegsschauplätzen niemals seine Armee in Italien geschwächt, sondern auch neuerdings noch sogar verstärkt habe. Aus diesem wie allen anderen Gründen müßten die Verbündeten ein gleiches tun, „étant très sûrs que la France ne fera jamais de propositions raisonnables aussi longtemps qu'elle sera maitresse d'Italie".

Damit bezeichnete Eugen die siegreiche Beendigung des italienischen Krieges als notwendige Vorstufe zur Bezwingung Frankreichs. Das war in dieser Ausschließlichkeit („jamais") nur vom österreichischen Standpunkt aus richtig. Wie überhaupt für die Seemächte schon Friedensvorschläge Frankreichs „raisonnable" waren, die noch nicht allen Wünschen Österreichs Rechnung trugen, so wäre auch diese (die völlige Verdrängung Frankreichs aus Italien) an sich unter Liegenlassen des italienischen Kriegsschauplatzes durch eine Hauptoffensive an Frankreichs Nordostgrenzen zu erreichen gewesen, die Frankreich schließlich so stark bedrängt hätte, daß es ganz Italien herausgab, auch ohne es vorher eingebüßt zu haben. Aus bereits erwähnten Gründen, die in der Natur des ganzen Krieges lagen, war es aber für Österreich unbedingt erforderlich, schon bevor Frankreich geschlagen wurde, auch wirklich in den Besitz ganz Italiens zu kommen, zumindest dort nachdrückliche Erfolge zu haben.

Doch, kam auch Eugen vom österreichischen Standpunkt aus zu seiner Forderung, erst den italienischen Krieg als Vorstufe zur Besiegung Frankreichs zu erledigen, so deckte sich durch die aus dem österreichischen Kriege in Italien entstandene Entwick-

---

[109]) Brief Eugens an Marlborough vom 2. 12. 1705 (s. o.).

lung der allgemeinen Lage seine Forderung inzwischen weitgehend mit den Erfordernissen der allgemeinen Kriegführung. Da man auf dem Hauptkriegsschauplatz den Vorteil der Initiative wieder eingebüßt hatte und Frankreich in Italien nun unmittelbar vor dem Erfolge stand, war es nunmehr richtiger, vorerst den dortigen Krieg zu gewinnen und eine Stärkung Frankreichs dort und eine eigene Schwächung zu verhindern, ehe man an den durch die Ereignisse von 1705 wieder sehr viel schwieriger gewordenen Hauptangriff ging, der obendrein durch eine Niederlage der immer zahlreicheren Truppen, die Frankreich in Italien eingesetzt hatte, dann auch noch bessere Vorbedingungen haben würde. Weit mehr als im Jahre 1705 wies die ins Gleichgewicht gekommene militärische Lage auf dem Hauptkriegsschauplatz und der jetzt in Kürze zu erwartende Niederbruch des Verbündeten darauf hin, ehe man wieder den Hauptangriff auf Frankreich aufnahm, vorerst den italienischen Krieg zu erledigen, der durch den Beitritt Savoyens zur Allianz und den sich daran spinnenden Kampf Frankreichs, nun im Gegenteil eine restlose Einbeziehung Italiens in seinen Machtbereich zu erzwingen, eine weit größere Bedeutung für die allgemeinen Stärkeverhältnisse erlangt hatte, als es im Anfang des Krieges der Fall gewesen war.

Da aber der Versuch einer Doppellösung gescheitert war, mußte nun mit zureichenden Kräften vorerst an die siegreiche Beendigung des Kampfes auf dem italienischen Kriegsschauplatze gegangen werden. So deckte sich diesmal die österreichische Forderung nach Eroberung Italiens weitgehend mit dem allgemeinen militärischen Interesse der Allianz, und nur die ausschließliche Formulierung, daß unter allen Umständen erst Italien erobert werden müsse, da sonst Frankreich niemals vernünftige Bedingungen bieten würde, ist allein vom österreichischen Standpunkt aus gesehen.

Falls hinreichende Unterstützung nicht bewilligt würde, so drohte Eugen, würde er dem Kaiser raten, sein Heer ganz aus Italien zu ziehen, Savoyen seinem Schicksale zu überlassen und selbst in keinem Falle mehr in Italien zu kommandieren. Wie bereits erwähnt, stimmte Marlborough Eugens Ansichten über die notwendige Änderung in der Fortsetzung des Krieges zu und reiste nach dem Haag und verschiedenen anderen Residenzen, um für den italienischen Kriegsschauplatz nach Möglichkeit Verstärkung zu verschaffen. Es gelang ihm, Eugens Forde-

rungen im wesentlichen zur Annahme zu bringen. Die Seemächte stellten eine große Geldsumme sowie zahlreiche in ihrem Solde befindliche Truppen zur Verfügung, und mit diesen sowie allen sonst irgend entbehrlichen kaiserlichen Truppen und Rekruten, die Eugen zum italienischen Kriegsschauplatze rief, sollte sein Heer auf über 50 000 Mann kommen. Weitere 10 000 Mann, von der Armee in den Niederlanden stammend, wurden noch im Frühjahr 1706 bewilligt und nachgesandt.

Hatte bei den kleineren Höfen der persönliche Zauber Marlboroughs [110]) alle Schwierigkeiten besiegt, so waren es in Holland und vor allem in dem immer mehr maßgebenden England sehr gewichtige Gründe, die die Regierungen dazu brachten, die von Marlborough so glänzend vertretene Absicht Eugens, so starke Kräfte der Allianz auf dem italienischen Kriegsschauplatz einzusetzen, zu billigen. Zunächst war es die bereits erwähnte Bedeutung, die der österreichische Krieg in Italien durch das Schicksal des neuen Bundesgenossen Savoyen [111]) sowie durch das immer stärkere militärische Engagement Frankreichs dort für die allgemeine Kriegführung bekommen hatte. Sodann aber spielte

[110]) Man sagte damals überall, ihm könnten weder Männer noch Frauen widerstehen. „Unter allen Menschen, die ich jemals kennen lernte", schrieb Lord Chesterfield, „besaß der verstorbene Herzog von Marlborough die Grazien des Umganges in höchstem Grade, um nicht zu sagen, daß er sie für sich alleine hatte. In der Tat erlangte er das meiste durch sie, und gegen die Gewohnheit tiefsinniger Geschichtsschreiber, die jedesmal tiefverborgene Ursachen für große Ereignisse nachweisen, schreibe ich die bessere Hälfte der Größe des Herzogs von Marlborough diesen Grazien zu. Er hatte in seinem Geist nichts Glänzendes, nichts Blendendes. Ohne allen Zweifel besaß er einen trefflichen, schlichten Verstand und eine gesunde Urteilskraft. Diese Eigenschaften allein würden ihn jedoch wahrscheinlich niemals sehr in die Höhe gebracht haben. Aber die Grazien beschützten und förderten ihn. Seine Gestalt war schön, seine Manieren unwiderstehlich, für Männer wie für Frauen. Durch diese einnehmenden anmutigen Manieren wurde er fähig, während des ganzen Krieges die verschiedenen, einander widerstrebenden Mächte, welche das große Bündnis geschlossen hatten, zusammenzuhalten und sie trotz ihrer geheimen und besonderen Absichten, Eifersüchteleien und Eigensinnigkeiten dem Hauptziel des Krieges entgegenzuführen. An welchem Hofe er auch erschien ... er brachte sie alle dahin, seinen Maßregeln ihre Zustimmung zu geben. Er war immer ruhig, und niemand bemerkte je die geringste Veränderung in seinem Gesicht. Er konnte mit mehr Anmut abschlagen als andere gewähren konnten, und diejenigen, welche in dem Hauptpunkt ihres Anliegens höchst unbefriedigt von ihm gingen, waren doch von seinen Manieren bezaubert und durch dieselben gleichsam getröstet" (Lord Chesterfields Briefe in der Ausgabe von Lord Mahon, I, S. 221—222).

[111]) Das obendrein aus Gründen einer künftigen Italienpolitik als dortiger Konkurrent Österreichs in immer besserem Kredite stand.

auch ein Sonderinteresse der Seemächte am italienischen Kriegsschauplatze eine wichtige Rolle bei der Unterstützung der Forderungen Eugens: es war dies der Gedanke an eine Expedition gegen Frankreichs Kriegshafen Toulon. Die Inbesitznahme oder nur Zerstörung der französischen Mittelmeerbasis wäre von sehr großem Vorteil für die Seemächte gewesen. Ein solcher Angriff wäre aber nur nach Eroberung Oberitaliens möglich gewesen, und so war dies ein Grund mehr, warum England dem Verlangen Eugens an sich günstig gegenüberstand. Einen Hemmschuh dagegen bildete die Sorge der Holländer um ihr eigenes Gebiet, die auch den Plan, mit dem Gros der an der französischen Nordostgrenze verbleibenden Truppen unter Marlboroughs Befehl Saarlouis anzugreifen, nicht zur Reife kommen ließ.[112])

Aber auch so gelangte wenigstens der Hauptteil der freien Offensivkräfte der Verbündeten zur Verfügung Eugens.

Wurden auch diese und andere Gründe von Eugen den Verbündeten gegenüber hervorgehoben, um ihre Hilfe zu erlangen, so blieb für ihn doch der herrschende Gesichtspunkt der einer Eroberung Italiens für Österreich, „L'Italie étant une des principales parties de la Monarchie d'Espagne", wie er damals an Josef I. schrieb.[113]) Aus was für verschiedenartigen Beweggründen auch immer die Verbündeten ihre Truppen für den italienischen Feldzug zur Verfügung stellten, für Österreich hatte das Ganze vor allem das Gesicht einer Unterstützung seines Bestrebens zur Lösung der italienischen Frage in seinem Sinne; denn darauf kam es hinaus, wenn die Verbündeten ihm halfen, die Lage auf dem italienischen Kriegsschauplatz zu wenden, wie sich ihnen ihr Eintreten dort auch im Rahmen der allgemeinen Kriegführung darstellen mochte. Als es sich gezeigt hatte, daß eine gleichzeitige Inangriffnahme entscheidender Schläge gegen Frankreich und ein erfolgreiches Durchdringen auf dem italienischen Kriegsschauplatze sich nicht vereinigen ließen, hatte Eugen sich entschlossen, die Lösung der italienischen Frage allein in den Vordergrund treten zu lassen und sie, unter vorläufiger Zurückschiebung der Entscheidungsoperationen gegen Frankreich selbst, vor allem zum Ziel der kriegerischen Anstrengungen der Allianz zu machen. Das Gros der freien Offensivkräfte der Verbündeten

---

[112]) Der französische Angriff fuhr dann zerstörend unter diese Erwägungen.

[113]) 4. Juni 1706.

hatte Eugen nach dem italienischen Kriegsschauplatz geworfen, lediglich um Italien zu erobern und den italienischen Krieg mit den an ihn geknüpften militärischen Fragen für die Allianz zu entscheiden — nicht um von dort in Frankreich einzudringen [114]) und so die Entscheidung herbeizuführen.[115])

Es hing nunmehr von Eugens Handeln ab, wie sich die Richtung, in die er die Kriegführung der Allianz durch sein Streben, Italien für Österreich zu erobern, schließlich gedrängt hatte, auswirken würde: ob es gelingen würde, die italienische Aufgabe rasch zu lösen, um sich dann mit ungeteilter Kraft dem Angriff auf Frankreich selbst, d. h. der Herbeiführung der Kriegsentscheidung, wieder zuwenden zu können, oder ob man sich durch die Ablenkung nach Italien hoffnungslos mit allerorten geteilten Kräften festfahren würde, unfähig, die Gestaltung des Krieges im Sinne der endlichen Besiegung Frankreichs in der Hand zu behalten. Von Eugen hing es ab, welche Bedeutung der italienische Kriegsschauplatz für die Operationen an Frankreichs Nord-

[114]) In der bisher einzigen Überlieferung des nur in England vorhandenen Briefes Eugens an Marlborough vom 2. 12. 1705, in dem Eugen sich über den Kriegsplan ausspricht (Coxe: Memoirs of John first Duke of Marlborough) steht das Gegenteil zu lesen. Dort heißt es: „It is an axiom that no breach can be made in France, exept through Italy.“ Der von mir in diesem Bande (nach einer im britischen Museum befindlichen Abschrift des in Blenheim Castle liegenden Originals) veröffentlichte Originaltext des Eugenschen Briefes zeigt, daß Coxe nicht nur gekürzt, sondern auch falsch übersetzt hat. Im Original heißt es nämlich: „Outre cela on ne ferait, jamais brêche à la monarchie d'Espagne que par l'Italie.“ Die Stelle soll ausdrücken, daß der italienische Krieg nunmehr von so großer Bedeutung sei, daß seine siegreiche Beendigung die Vorbedingung zum Gewinn des Krieges und der spanischen Monarchie sei. Ein paar Sätze später drückt Eugen diesen Gedanken dann noch einmal direkt aus. An sich wäre noch eine weitere Übersetzungsart möglich, nach der in diesem Satze lediglich das Ziel erwähnt worden wäre, um das es sich bei dem italienischen Kriege für Eugen selbst handelte: In Italien, dem „einzigen Ort, allwo die kaiserlichen Waffen zu der spanischen Monarchie penetrieren könnten“, die dortigen wichtigen Teile Spaniens zu erobern und damit eine Bresche in die umkämpfte spanische Monarchie zu schlagen, die außer den neuerlich im Aufstand befindlichen Teilen Spaniens selbst noch voll in Frankreichs Besitz war.

Auf jeden Fall hat also Eugen nicht daran gedacht, das strategisch so merkwürdige „axiom“ aufzustellen, das ihm Coxe zuschreibt.

[115]) In Eugens Plan lag es (wie im Laufe der bisherigen Feldzüge), nur Italien selbst zu erobern. Auch in dem Gedanken einer Toulon-Expedition, den die Seemächte ihrerseits (ohne dies bisher ausgesprochen zu haben) hegten, lag in ihrer Beschränkung auf die Zerstörung nur der französischen Mittelmeerbasis noch keine Absicht, von dort aus die Kriegsentscheidung herbeizuführen, im weiteren Stoß nach Frankreich hinein. Sie wurde dann auch später mit Kräften unternommen, die für eine Entscheidungsschlacht nicht entfernt ausreichten — eben als „Expedition“.

ostgrenzen, d. h. im Rahmen der allgemeinen Kriegführung haben würde, nachdem er durch die aus dem Entschluß, Italien zu erobern, entstandene Notwendigkeit, die dorthin gezogenen starken feindlichen Kräfte nun zu schlagen, wie die aus dem österreichischen Krieg dort erwachsenen Interessen der allgemeinen Kriegführung sich auf Kosten der Entscheidungsoperation gegen Frankreich so stark in den Vordergrund gedrängt hatte, daß man ihn im Jahre 1706 als den Mittelpunkt der beiderseitigen Kriegführung bezeichnen kann.

Mittelpunkt der beiderseitigen Kriegführung war im Jahre 1706 Italien; denn auch Frankreich verstärkte seine große Truppenzahl daselbst noch einmal sehr erheblich. Als es auf Grund umfangreicher Rüstungen daranging, seine Heere nicht nur aufzufüllen, sondern auch zu verstärken, um möglichst überall die Offensive zu ergreifen, erhielt der italienische Kriegsschauplatz den Hauptzuwachs an Kräften. Vor allem und um jeden Preis wollte Frankreich die in Italien schon gewonnene Oberhand dazu ausnutzen, die Eroberung zu vollenden. Die französische Armee war die größte, die in Italien im Laufe des Krieges bisher gekämpft hatte.[116]) Sie war wieder in zwei Heere geteilt.

Eines unter de la Feuillade hatte die Aufgabe, Savoyen den Rest zu geben. Mit rund 44 000 Mann (62 Bat., 61 Esk.) rückten die Franzosen gegen Turin, das letzte Bollwerk des Landes. Dort stand der österreichische Führer Graf Daun [117]) mit 12 000 Mann, dem Rest der piemontesischen Armee und ihres österreichischen Hilfskorps. Victor Amadeus selbst ließ sich bei der Belagerung nicht einschließen, sondern rückte mit 4000 Reitern in den Süden Piemonts auf Cuneo zu. Sofort verließ de la Feuillade mit starken Truppen die Belagerung und unternahm eine förmliche Jagd hinter dem Herzog her, der sich ihm aber zu entziehen wußte. Schließlich verschanzte der Savoyer sich mit Hilfe seiner

---

[116]) Insgesamt standen außer zahlreichen Festungsbesatzungen 1706 auf dem italienischen Kriegsschauplatz 129 Bat., 133 Esk.; auf dem niederländischen nur 74 Bat., 128 Esk., dazu noch 15 Bat. in den Festungen (welche Verschiebung gegen die früheren Feldzüge!). Am Oberrhein standen nach Vereinigung mit einem Teil der französischen Moselarmee 74 Bat., 139 Esk., dann noch dazwischen der Rest der Moselarmee: 18 Bat., 11 Esk.

[117]) Starhemberg war abberufen worden.

Bauern in den Ausgängen der Alpen, wo ihn Feuillade nicht anzugreifen wagte. Der französische Führer kehrte nun (im Juni) endlich zu der vernachlässigten Belagerung von Turin zurück, die, schlecht angesetzt, nicht vorrückte. Hierin wurde von Frankreich aus Wandel geschaffen,[118]) die Arbeiten schritten jetzt gut fort, und allmählich rückte der Zeitpunkt näher, an dem die heftig verteidigte Festung unhaltbar geworden war. Die Frage des Entsatzes durch Eugen wurde immer dringender.

Die Lage in der Lombardei war am Beginne des Feldzuges folgende: Unter Vendôme stand am Gardasee der zweite Teil des französischen Heeres in Italien in Stärke von 48 000 Mann (über 60 Bat., 72 Esk.). Dahinter in den Festungen noch zahlreiche Besatzungen. In ganz Italien hatten die Franzosen also außer den Besatzungen allein im freien Felde rund 92 000 Mann.

An der Westseite des Gardasees standen 20 000 Österreicher (in Eugens Abwesenheit unter Reventlau), an der Etsch im Veronesischen weitere 5000. Ehe Eugen wieder erschien, warf sich Vendôme bei *Calcinato* auf Reventlaus Heer und trieb es unter einem Verluste von 3000 Mann ins Gebirge. Eugen erschien unter den zurückflutenden Truppen, sammelte sie und führte sie um die Nordspitze des Gardasees herum ins Veronesische. Gesichert durch die Etsch, wartete er das sich lange hinauszögernde Eintreffen der Verstärkungen ab. Vendôme fand einen Angriff an dieser Stelle zu schwierig, legte zahlreiche Verschanzungen am anderen Ufer an und schickte einen Teil der Kavallerie zu Feuillade.

Bevor noch alle Verstärkungen eingetroffen waren, begann Eugen mit 41 000 (statt über 50 000) [119]) Mann die Operationen.[120]) In diesem Jahre wollte er den anderen Weg nach Piemont, den auf dem südlichen Po-Ufer, nehmen, der zwar ein Umweg war, aber nicht von so vielen Flußläufen (natürlichen Verteidigungsabschnitten des Gegners) gekreuzt wurde. Durch Täuschungsmanöver lenkte Eugen Vendômes Aufmerksamkeit von der unteren Etsch ab und ging dann unversehens bei Badia über den Fluß. Den größten Teil seines Heeres zog Vendôme darauf an den Mincio, den nächsten Verteidigungsabschnitt, zurück, ließ den Rest unter Medavi an der oberen Etsch und for-

---

[118]) Siehe Schr. 50.
[119]) Die Verluste von Calcinato fehlten auch hierbei.
[120]) Siehe für den Feldzug 1706 in Italien auch Schr. 47.

derte Verstärkungen aus Piemont an. In diesem kritischen Augenblicke wurde Vendôme nach dem Kriegsschauplatz in Flandern abberufen, wo die Franzosen in der Schlacht bei Ramillies gegen Marlborough eine schwere Niederlage erlitten hatten. Seine Nachfolger, der Herzog von Orleans und Marschall Marsin, vermochten ihn nicht zu ersetzen und konnten erst recht nicht Eugen die Spitze bieten.

Eugen ließ nunmehr gegen 5000 Mann im Etschgebiet gegen Medavi stehen und wies diesem Korps die restlichen Verstärkungen, vor allem die 10 000 Hessen, die Marlborough noch im Frühjahr für den italienischen Kriegsschauplatz freigemacht hatte, zu. Mit dem Gros seines Heeres ging Eugen über den Po. Seine Lage dort war nicht einfach. Die Franzosen beherrschten alle Übergangspunkte des großen Stromes, der seinen nunmehrigen Marsch auf der Flanke begleitete, und irgendeine Operationsbasis hatte Eugen nicht. Doch die Initiative Eugens, der unbekümmert um alle Gefahren so schnell wie möglich vorwärtsrückte, verwirrte seine Gegner völlig. Projekte wurden geschmiedet, Drohstellungen eingenommen, und vor lauter Unschlüssigkeit kamen sie nicht zum Schlagen. Immer mehr entglitt den Franzosen die Initiative. Es war wie 1701, wo Catinat an Ludwig XIV. schrieb: „Wir sind gezwungen abzuwarten, was der Feind tun wird."

So rückte Eugen ungehindert über Ferrara und Parma weiter und zog Orléans und Marsin wie in seinem Schlepptau mit sich nach Turin. Dort vereinigten die Franzosen die mitgebrachten, durch Detachierungen aller Art stark geschwächten Kräfte mit dem Belagerungsheere. Gestützt auf umfangreiche Befestigungen, mit denen die Belagerer sich ihrerseits umgeben hatten, erwarteten sie dort den Gegner. Zu Eugen stieß Victor Amadeus mit einer Reitertruppe und etwas Infanterie (vor allem Milizen). Nach allen Abzügen durch Verluste,[121]) Detachierungen usw. hatten die Franzosen etwa 44 000 Mann,[122]) die Verbündeten, eingerechnet die sehr stark zusammengeschmolzene Besatzung von Turin,[123]) über 42 000 Mann.

[121]) Allein die Belagerung hatte die Franzosen bisher über 10 000 Mann gekostet.

[122]) Nach der Kriegsgliederung 97 Bat., 120 Esk.

[123]) Die Besatzung von Turin zählte noch 3000 Reguläre, dazu 8 schwache Milizbataillone. Eugens und Victor Amadeus' Heer zählte also gegen 39 000 Mann, einige Miliztruppen eingerechnet.

Da die Befestigungen der Franzosen auf der nach Frankreich liegenden Seite am schwächsten waren, beschloß Eugen, mit der Hauptmacht dort anzugreifen, um so mit verkehrter Front zu schlagen.[124]) Er ließ etwa 9000 Mann (darunter viel piemontesische Milizen) auf dem rechten Po-Ufer zurück, um den Gegner zu fesseln und von dort eventuell Hilfe in die Stadt zu bringen, und zog mit den übrigen Truppen (gegen 30 000 Mann), glücklich um den Gegner herumziehend, an die gewählte Angriffsstelle mit dem Rücken gegen Frankreich. Der Angriff, der zuerst nur auf den dort befindlichen feindlichen Heeresteil stieß, hatte trotz großer Schwierigkeiten durch die französischen Befestigungen vollen Erfolg, und die Schlacht bei Turin[125]) wurde zu einer schweren Niederlage der Franzosen, die unter hohen Verlusten völlig in die Flucht geschlagen wurden. Das stark erschütterte Heer mit dem verwundeten Orléans wurde in die Alpen abgedrängt. Savoyen war gerettet, und Frankreich hatte die entscheidende Schlacht um den italienischen Kriegsschauplatz verloren.

Die Kriegslage in Italien nach dieser Schlacht war sehr interessant. Bei Turin stand Eugens siegreiches Heer. In seinem Rücken waren noch zahlreiche Festungen in feindlicher Hand, und bei *Castiglione* schlug Medavi unterdessen das dort zurückgelassene Korps Eugens (15 000 Mann, da inzwischen die Hessen eingetroffen waren).

Entscheidend war in dieser Lage die starke Zerrüttung der geschlagenen französischen Hauptarmee und ihr Abdrängen in die Alpen. So hatte Eugen die Vorhand. Eugen zog in Mailand ein, nahm Lodi, Pavia. Medavi räumte das freie Feld und warf seine Truppen in die Festungen Mantua und Cremona. Alexandria, Tortona und andere feste Plätze fielen in Eugens Hand. Mit 22 000 Mann, die er nach der Niederlage noch versammelt hatte, machte Orléans noch einen kurzen Versuch, wieder nach Italien hineinzurücken, kehrte aber dann wieder um. Casale fiel noch in Eugens Hand. Dann war der siegreiche Feldzug

---

[124]) Siehe für die Schlacht bei Turin bes. Schr. 47.

[125]) 7. September 1706. Im weiteren Verlauf der Schlacht spielte auch noch ein Ausfall der Turiner Besatzung eine Rolle, der die Niederlage der Franzosen durch Einfall auf ihre Rückzugsstraße zur Katastrophe gestalten half.

beendet. Das französische Heer war vertrieben, Frankreich gehörten nur noch einige Festungen in Oberitalien, das spanisch-bourbonische Neapel war isoliert und künftig den Verbündeten preisgegeben.

Auch an Frankreichs Nordostgrenzen war der Feldzug für die Verbündeten erfolgreich verlaufen. Zuerst freilich hatte am Oberrhein Villars, verstärkt durch den Zuzug einer französischen Moselarmee, die ihm stark unterlegene und noch gänzlich unfertige Reichsarmee zurückgedrängt und *Hagenau* genommen. Dann sollte ein Teil der Moselarmee (18 Bat., 11 Esk.) auf den niederländischen Kriegsschauplatz rücken, um nach der glücklichen Einleitung der Operationen in Deutschland auch die dortige Armee zur Offensive zu befähigen. Dies Korps verzögerte aber seinen Marsch, weil sich an der Mosel 20 000 Mann der Verbündeten vorfanden, die, zur einen Hälfte für Marlborough, zur andern nach Italien für Eugen bestimmt, infolge von Regierungsstreitigkeiten noch nicht zu ihren Armeen eingerückt waren. Villeroi aber rückte noch vor dem Eintreffen seines Moselverstärkungskorps vor, und es kam bei Ramillies zur Schlacht gegen das etwa gleichstarke Heer Marlboroughs. Das französische Heer wurde unter schweren Verlusten auseinandergesprengt. Der größte Teil der spanischen Niederlande wurde im Verlauf des Feldzuges von Marlborough besetzt, der nach dem Siege noch durch 10 000 Mann der Moseltruppen verstärkt wurde. Der andere Teil der betreffenden 20 000 Mann an der Mosel, die 10 000 Hessen, waren, wie erwähnt, noch im Frühjahr zu Eugen abgeschickt worden gemäß dem durch Eugen aufgestellten Grundsatz, für 1706 in Italien die größtmögliche Überlegenheit zu erzielen.

Die durch die gefährliche Schwäche in den Niederlanden erkauften Vorteile am Rheine hatten die Franzosen, die durch die Niederlage in Flandern zu Abgaben dorthin gezwungen waren, wieder aufgeben und sich auf die andere Seite des Flusses in strenge Defensive zurückziehen müssen. Die Sorge galt jetzt dem freilich durch einen dreifachen Festungsring auf das stärkste bewehrten Nordfrankreich.

Auch in Spanien war Frankreich in heftige Kämpfe verwickelt worden, die allerdings französische reguläre Truppen nicht in ausschlaggebend starkem Maße erforderten.

Betrachten wir nunmehr die Bedeutung des italienischen Kriegsschauplatzes für die Kriegführung im Jahre 1706. Wie 1705 waren beide Parteien in den Bann des italienischen Kriegsschauplatzes gezwungen und mußten seine Erfordernisse auf Kosten der Hauptfront an Frankreichs Nordostgrenzen befriedigen. Da beide Gegner mit dem Kampfe in Italien endlich zu einem siegreichen Ende zu kommen trachteten, hatte sich diese Entwicklung noch gesteigert: Beide Parteien, vor allem aber die Allianz, hatten ihre Kräfte dort noch einmal stark vermehrt. Auf seiten der letzteren war es Eugen gewesen, der das Fazit aus der mißglückten Doppellösung von 1705 gezogen und das Schwergewicht der ganzen Kriegführung vor allem auf die Eroberung Italiens gerichtet und die Kriegsentscheidung bis zur Erledigung des italienischen Sonderkrieges vertagt hatte (er plante ja auf dem italienischen Kriegsschauplatze nur die Eroberung des Landes selbst, nicht die Vorbereitung des entscheidenden Stoßes von dort nach Frankreich). So stark war die allgemeine Beeinflussung durch den italienischen Kriegsschauplatz, daß trotz erheblich gesteigerter Rüstungen beide Parteien jetzt das Herbeiführen die Kriegsentscheidung bringender Schläge bis zur Erledigung des italienischen Kriegsschauplatzes verschoben, wenn sie auch auf angriffsweises Vorgehen auf der Hauptfront an Frankreichs Nordostgrenzen nicht verzichteten. Aus diesen Offensivbestrebungen ging dann die Schlacht bei Ramillies hervor. Es würde m. E. zu weit führen, sie nahe mit dem Einfluß des italienischen Kriegsschauplatzes auf die Kriegführung an Frankreichs Nordostgrenzen in Beziehung zu bringen. Wenn auch die mangelnde Stärke der französischen Armeen, die sie zwang, sich wechselseitig mit dem Moselkorps auszuhelfen, was dann so verhängnisvoll mißglückte, auf den Kräfteabzug nach Italien zurückzuführen war, so hätte doch die Schlacht von den Franzosen nicht mit zu schwachen Kräften gesucht zu werden brauchen. Dagegen wirkte sich bei der Ausnutzung des Sieges durch Marlborough die Bindung durch den italienischen Kriegsschauplatz aus, dem jetzt in erster Linie die Anstrengungen der Allianz galten. Ohne ihr Prinzip, die überschüssige Offensivkraft vor allem dem Erfolge der Eugenschen Waffen dort zu widmen, hätte Marlborough wenigstens über die 10 000 Hessen mehr verfügen können, die im Mai noch nach Italien gingen. Aber auch so bleibt der Sieg bei Ramillies, den Marlborough 1706 an der

französischen Nordostfront in der Zeit der beiderseitigen Schwächung dort durch Italien erfocht, ein wesentlicher Schritt vorwärts zu einer für die Allianz günstigen Kriegsentscheidung, und man muß sich hüten, die Bindung Marlboroughs als einseitige Belastung der Allianz bei der Ausnutzung des Sieges zu werten. Hätte Marlboroughs Heer ohne den Kräfteabzug nach Italien stärker für die Operationen nach dem Siege sein können, so gilt dasselbe auch für Frankreich, und so halten sich die Auswirkungen der beiderseitigen Bindung durch Italien bei beiden Gegnern die Waage,[126]) soweit man derartige Feststellungen überhaupt treffen kann.

Wesentlich bleibt vor allem die Tatsache, daß beide Gegner auf Kosten der Operationen an Frankreichs Nordostgrenzen die Offensive in Italien in den Vordergrund treten ließen. Nachdem aber einmal die Kämpfe in Italien für 1706 diese Folge gebracht hatten und es feststand, daß in diesem Feldzuge beide Gegner in ihren Aktionen auf dem Kriegsschauplatze an Frankreichs Nordostgrenzen gehemmt sein würden, war in dieser Lage noch wichtiger als die Auswirkung, die diese Bindung dann im einzelnen 1706 noch hatte, das Ergebnis der Kämpfe in Italien selbst. Von ihrem Ausgang hing ja die ganze weitere Gestaltung des Krieges ab. Führten die beiderseitigen vermehrten Anstrengungen in Italien nicht zu irgendeiner Entscheidung, so wurde aus der Belastung beider Gegner durch den italienischen Kriegsschauplatz eine weiter andauernde Teilung ihrer Streitkräfte auf nunmehr zwei Hauptkriegsschauplätzen. Solange diese andauerte, solange ein solches gegenseitiges starkes Festrennen auf dem italienischen Kriegsschauplatze währte, solange war auch durch die Teilung der Offensivkräfte beider Gegner auf zwei Hauptkriegsschauplätzen eine Entscheidung des Krieges dadurch, daß eine der Parteien durch schwere Schläge stark bedrängt oder unmittelbar zum Frieden gezwungen wurde, stark erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht. Aus den Bahnen, in die die Kriegführung zuerst von Ludwig XIV. durch seine energische Benutzung der bayrischen Offensivbasis, dann durch Eugen gedrängt worden war, der rasch das eigentlich formende, bestimmende Element in den kriegerischen Ereignissen geworden war, drohte der Kampf dann wieder in das damals übliche Gleis

[126]) Und Marlborough kam nicht einseitig um vielleicht noch mögliche weitere Erfolge.

schleppender, entscheidungsloser Kriegführung zurückzugleiten.[127]) Ein solches langsames Abringen wäre für Frankreich nicht ungünstig gewesen, da eine offensive Beendigung des Krieges zu seinen Gunsten jetzt doch stark in Frage gestellt, wenn nicht unerreichbar war — der innere Zusammenhalt der Allianz aber für die Dauer nicht über jeden Zweifel erhaben war.

Besonders für die Allianz galt es daher, dem Kampfe in Italien so rasch wie möglich ein Ende zu machen, um dann unbeschwert von den jetzt so großen, hemmenden Erfordernissen des italienischen Kriegsschauplatzes die Entscheidungsoperation an der französischen Nordostfront wieder aufnehmen zu können. Sie konnte dann auch andere operative Entschlüsse zur endlichen Besiegung Frankreichs fassen, wenn sie auch an sich den Angriff in Italien nicht führte, um von dort den entscheidenden Stoß nach Frankreich zu führen.

Die wichtigste Frage für die Bedeutung des italienischen Kriegsschauplatzes war 1706 also nicht die nach den einzelnen Auswirkungen der gleichmäßig für beide Kriegführenden schon bestehenden Bindung, sondern ob nach den dortigen Ereignissen diese Belastung in Zukunft weiter bestehen würde. — Dadurch, daß in Italien die Entscheidung darüber lag, ob es nun für weitere noch nicht absehbare Zeit die Kriegführung in ganz andere Bahnen zwingen oder ihr so oder so wieder freieren Weg geben würde, bekam der italienische Kriegsschauplatz 1706 eine Wichtigkeit in den Ereignissen, die noch weit über die bereits durch die erneute starke Schwergewichtsverschiebung in der allgemeinen Kräfteverteilung gegebene hinausging. So war der Ausgang der mit so großem Einsatz unternommenen beiderseitigen Offensivbestrebungen auf dem italienischen Kriegsschauplatz von größter Bedeutung für die Fortsetzung des Krieges und Italien daher 1706 der wichtigste Kampfplatz.

Siegreich hatte der Feldherr Eugen diese Schwierigkeiten gelöst und durch seine Erfolge weiter das Gesicht des Krieges bestimmt, ihn in die von ihm gewünschte Bahn gelenkt. War auch der italienische Krieg noch nicht restlos erledigt, so würde

---

[127]) Hierbei ist natürlich nicht daran gedacht, die von Ludwig XIV. wie von Eugen erstrebten Entscheidungsaktionen im Sinne Napoleonischer Entscheidungsschläge zu nehmen. Die damalige Heeresverfassung wie die aus ihr entspringende Denkweise ließen auch eine energische, die Kriegsentscheidung erstrebende Kriegführung in anderen Formen erfolgen, als später die Napoleons.

doch der Rest der dortigen Aufgaben in kurzer Zeit leicht gelöst sein. Der Bann war gebrochen, und es war entschieden, daß der italienische Kriegsschauplatz nicht zu einer dauernden Bindung wurde. Das französische Hauptheer war aus Italien vertrieben, es war nur eine Frage nicht langer Zeit, wann der Rest Italiens, den die Franzosen nicht mehr verteidigen konnten, ihnen entglitten war. Die Verbündeten standen nun an den Toren Südfrankreichs. Eine neue Bedrohung gegen Frankreich selbst ergab sich daraus, wenn auch Frankreich noch über alle Alpenfestungen (auch die piemontesischen) und damit über einen starken Schutz gebot und die Allianz bisher an entscheidungbringenden Angriff von dort aus nicht dachte.

Hatte so der italienische Kriegsschauplatz auch 1706 durch starken Kräfteabzug die Front an Frankreichs Nordostgrenzen und damit die allgemeine Kriegführung hemmend belastet, so war Eugen doch dieser Wirkung für die Zukunft und damit der schädlichen Folgen, die aus dem letzten Endes politisch begründeten italienischen Sonderkrieg auf die Dauer für die allgemeine Kriegführung der Allianz hätte entspringen können, Herr geworden.

Der Einfluß des italienischen Kriegsschauplatzes auf die Kriegsentscheidung ist aber nicht mit dieser gewissermaßen im Negativen liegenden Bedeutung der Beseitigung der für 1706 einmal hinzunehmenden Fesselung der Gesamtkriegführung erschöpft. Förderten die Kämpfe in Italien, die aus dem Sonderstreben Österreichs nach der Eroberung des Landes entsprangen, durch die Siege Eugens und ihre Folgen zuerst die Sache der Verbündeten, indem sie einen für sie günstigen Einfluß auf die Hauptoperationen ausübten, so hatten sie auch in der dann folgenden Periode, als es sich darum handelte, den gewachsenen französischen Widerstand dort auch wirklich zu überwinden und den neuen Verbündeten zu retten, und sie für diese Zeit dann auch die Allianz in ihren Operationen hemmten, noch eine besondere Bedeutung für die Kriegsentscheidung, die den Verbündeten günstig war.

Sie lag in den Folgen der Schlacht bei Turin für die Franzosen. Abgesehen davon, daß sie den italienischen Krieg entschied, brachte sie für Frankreich noch alle Nachteile einer verlorenen großen Schlacht mit sich, von der moralischen Auswirkung bis zur tatsächlichen materiellen Einbuße an Heeres-

kraft. Beides war sehr beträchtlich,[128]) und so trug die Schlacht bei Turin auch in dieser Hinsicht dazu bei, die Aussichten der Allianz auf eine Besiegung Frankreichs günstiger zu gestalten.

Brach die Schlacht bei Turin auch durch die Beendigung des italienischen Sonderkrieges die Bahn für eine Wiederaufnahme der Aktionen, die eine Beendigung des Krieges durch Bedrängung Frankreichs selbst zum Ziele hatten, oder hätte sie (was ja nicht der Fall war) [129]) unmittelbar jenem Zwecke gedient, so stand sie doch in keinem von beiden Fällen schon selbst in unmittelbarem Zusammenhang mit den eigentlichen Hauptoperationen gegen Frankreich selbst, sondern war nur eine (wenn auch noch so wichtige) Vorbereitung zu den eigentlichen Entscheidungskämpfen.[130]) Die neue Wirkungsmöglichkeit des italienischen Kriegsschauplatzes auf die allgemeine Kriegführung, die wir in der Auswirkung der Schlacht bei Turin soeben kennen gelernt haben (zu den beiden bisher gefundenen),[131]) ist daher zu bezeichnen als: die Wirkung größerer Siege über das feindliche Heer in Italien, also an an sich noch nicht ausschlaggebender Stelle, wohin es durch eigene Erfolge gezogen wird.

c) Die Vollendung der Eroberung Italiens (1707).

Nachdem Eugen 1706 den italienischen Krieg entscheidend zugunsten der Allianz gewendet, aber noch nicht völlig beendet hatte, bewegten sich seine Gedanken und Absichten für die

---

[128]) 1707 ergab es sich, daß das französische Heer nicht nur durch Ausfall zahlreicher gedienter Mannschaften geschwächt, sondern auch durch die Ereignisse des Jahres 1706, vor allem aber durch die Schlacht bei Turin in seinem inneren Gefüge erschüttert war (auch das Offizierskorps).

[129]) Da, wie wir wissen, Eugen Italien um der dortigen politischen Ziele Österreichs wie um der Rettung Savoyens willen eroberte, nicht um von dort in Frankreich einzudringen. Daß er dann später die an der südfranzösischen Grenze gewonnene Position dazu ausnutzte, dort kleinere Offensiven mit begrenztem Ziel unternehmen zu lassen, um den Gegner anderweitig zu behindern (sogenannte Diversionen), ändert natürlich nichts daran.

[130]) Durch Lösung der italienischen Aufgabe, die den Alliierten die Freiheit gab, sich dem Kriege gegen Frankreich selbst wieder zuzuwenden.

[131]) Der Behinderung der Hauptoperationen durch Kräfteabzug nach Italien und der von Italien möglichen neuen operativen Einwirkung auf die Entscheidungsoperationen im Raume jenseits der Alpen.

Kriegführung im Jahre 1707 in folgender Richtung: [132]) Nachdem 1706 Frankreich sowohl in den Niederlanden wie in Italien schwere Niederlagen, die sogar das innere Gefüge seines Heeres erschütterten, erlitten hatte, hoffte er, daß eine energische Fortsetzung der Offensive von allen Seiten das von neuem erlangte, nun schon sehr bedeutende Übergewicht der Verbündeten immer entscheidender vergrößern und so Frankreich noch 1707 zum Frieden geneigt machen würde.[133])

In den Niederlanden wollte Marlborough die durch den Ramillies-Feldzug so glücklich begonnene Offensive fortsetzen. Nachdrücklich drang Eugen darauf,[134]) daß auch von der Reichs-

---

[132]) Dargestellt nach dem „Projet" Prinz Eugens für den Feldzug 1707 (Akten des Haus-, Hof- und Staatsarchivs zu Wien). Das Operationsprojekt wird im Urkundenanhang am Schlusse dieses Bandes erstmalig veröffentlicht.

Dieser ursprüngliche Operationsplan Eugens für 1707 war bisher noch nicht bekannt (nur in Schr. 15 wurde jüngst sein Grundgedanke erwähnt) und ist in dem österreichischen offiziellen Werk (Schr. 26) über die „Feldzüge des Prinzen Eugen" noch nicht benutzt worden. Der „Projet" betitelte Plan befindet sich im Wiener Staatsarchiv unter dem Aktenstück „Große Correspondenz" (Eugens mit dem Kaiser).

Eine Unterschrift Eugens unter dem von Kanzleihand geschriebenen Aktenstück fehlt, jedoch erwähnt er sein „Projet" mit teilweiser Bezugnahme auf den Inhalt in der Relation vom 8. 2. 1707. Mit dieser Relation hat Eugen dem Kaiser auch den Plan selbst (den er dem Herzog von Savoyen vorgetragen hatte) eingeschickt und hat dabei mit folgenden Worten ausgedrückt, daß das beiliegende Aktenstück den von ihm selbst verfaßten Kriegsplan enthalte: „Wie aber ... meine Reise nach Turin wegen der Dispositionen für die künftige Campagne und der dabei in Vorschlag kommenden Operationen angesehen war, als hatte ich auch nebengehendes von mir darüber verfaßtes allerunmaßgeblichstes Projekt dem Herzog zugestellt ..." Das „Projet" liegt jetzt lose unter den in Wien eingegangenen Relationen Eugens aus jenem Monat.

Ein anderes Operationsprojekt von österreichischer Seite für Italien ist nirgends erwähnt, was unbedingt der Fall sein müßte, falls ein Unterführer Eugens seinerseits einen selbständigen Plan verfaßt und durch Eugen hätte nach Wien einsenden lassen. So ist zweifellos das unter Eugens Korrespondenz liegende Aktenstück die dem Kaiser versprochene Abschrift seines Operationsprojektes, dessen Original Eugen, wie er Joseph I. schrieb, an Victor Amadeus übergeben hatte.

[133]) „Apres les Heureux succès de la Campagne passée on croit qu'on doit faire les derniers Efforts de tous les cotes pour finir cett'année une si cruelle guerre ainsi selon ce plan general . . ." (Anfang des Eugenschen Operationsprojektes, wiedergegeben in der Schreibweise des Originals). Diese Auffassung wurde im weitesten Maße von der ganzen Allianz geteilt: „Eine Art Siegestaumel hatte alle Welt erfaßt" (sagt das offizielle österreichische Werk) — ein Gefühl des nahen Sieges, das dann jeden veranlaßte, auf Kosten der allgemeinen Kriegführung seinen eigenen Wünschen nachzujagen.

[134]) Schr. 26.

armee [135]) energisch angegriffen würde, die die Operation Marlboroughs durch einen Angriff vom Rheintal aus indirekt unterstützend auch ihrerseits dazu beitragen sollte, durch Fortsetzung des Angriffs auf allen Seiten den schweren auf Frankreich lastenden Druck zur entscheidenden Bedrängnis zu gestalten.[136])

An dem allgemeinen Angriff auf Frankreich wollte Eugen nach Möglichkeit auch den italienischen Kriegsschauplatz teilnehmen lassen. Da dort zwar der entscheidende Umschwung 1706 erkämpft, der dortige Krieg damit aber noch keineswegs erledigt war, mußte, falls man nicht wieder einen Rückschlag erleiden wollte, der 1706 errungene Sieg bis zur wirklichen Beendigung des italienischen Krieges verfolgt werden, d. h. es mußte die 1706 aus Italien vertriebene französische Hauptarmee am erneuten Einbruch in das Land verhindert werden und inzwischen die noch in französischen Händen befindlichen Festungen in Oberitalien mit dem Korps Medavis, das sich in sie geworfen hatte, erledigt und auch die noch von Frankreich gehaltenen piemontesischen Festungen am Ausgang der Alpen erobert werden. Mit gutem Grund verlangte Eugen daher,[137]) daß das große 1706 nach Italien geschickte Heer der Verbündeten auch in diesem Feldzug dort bleiben und neu rekrutiert werden sollte, damit es die ihm gestellte Aufgabe weiter bis zu Ende löse. Die nach dem Siege von 1706 noch verbleibende restliche Bindung in Italien hatte damit also verhindert, daß die 1706 vorgenommene Umgruppierung in der Kräfteverteilung wieder rückgängig gemacht und zu dem Angriffsfeldzug 1707, der nach den Siegen des Vorjahres Frankreich nun endgültig zum Frieden bringen sollte, der Hauptteil der Offensivkräfte der Allianz wieder an einer Stelle versammelt wurde, um dort in einem Hauptangriff mit versammelter Macht den Sieg zu erringen. So konnte man in der nicht konzentrierten Kräfteverteilung von 1707 den gewünschten, endgültig entscheidenden

[135]) Mit der Marlborough ursprünglich eine enge Kooperation vorgesehen hatte. Infolge verschiedener Hemmnisse war dann die Mitwirkung derselben bei dem allgemeinen Angriff als eine Offensive vom Rheintal aus festgelegt worden.

[136]) Marlborough verfügte zum Angriff über 60—70 000 Mann, die Reichsarmee war mit 30 000 Mann vorgesehen, weitere 30 000 (einschließlich der eingeborenen Truppen) standen in Valencia, Catalonien und Portugal. Dazu kam das Heer der Verbündeten in Italien, über dessen Verwendung noch berichtet wird.

[137]) In seinem Operationsprojekt für 1707 (s. o.).

Druck auf Frankreich nur durch Fortsetzung des Angriffs an möglichst allen Stellen ausüben, wie dies Eugen auch in seinem Projekt vorschlug. Nach seinem Operationsprojekt [138]) wollte Eugen nun das Problem, die italienische Aufgabe weiter zur Erledigung zu führen und dabei gleichzeitig vom italienischen Kriegsschauplatze aus den allgemeinen Angriff auf Frankreich zu unterstützen, in folgender Weise lösen. Noch vor Beginn des Feldzuges sollte die Zitadelle von Mailand sowie Valence erobert werden, desgleichen das starke Cremona. Falls letzteres in der Kürze der Zeit dann zu schwierig wurde, sollte Cremona nur eng blockiert werden.

Im Feldzuge dann wollte Eugen, um sowohl die Gefahr des Wiedereinbruchs eines französischen Heeres nach Italien abzuwehren als auch um dem Wunsche nach Beteiligung an der allgemeinen Offensive gegen Frankreich zu genügen, mit einem Teil seines Heeres (30 000 Mann) einen Angriff von Italien nach Südfrankreich hinein machen. Drei verschiedene Operationsmöglichkeiten zog er in Betracht: einmal einen Angriff durch die Täler von Aosta und Susa [139]) nach Savoyen (Westalpen) und von da weiter in der Richtung auf Lyon („vers Lyon") oder in die Dauphiné, wie es die kriegerische Lage ergeben würde. Als zweite Operationsmöglichkeit bezeichnete er einen Angriff durch „le Pragela" und andere Täler nach der Dauphiné und als dritte einen Angriff in die Provence. In jedem Falle wollte Eugen zum Angriff auf Frankreich nur 30 000 Mann verwenden. Ein kleines Korps sollte in Piemont zurückbleiben, einige weitere Truppen in Piemont als Reserve bereitstehen, um der Invasionsarmee zu Hilfe zu kommen, falls sie von überlegenen Kräften angegriffen würde. Ein weiteres Korps sollte die französischen Truppen unter Medavi bei Mantua und Cremona an der Betätigung hindern, ein weiteres inzwischen das spanisch-bourbonische Neapel erobern.

So wollte also nun auch Eugen den italienischen Kriegsschauplatz dazu benutzen, um von dort in das Land des Gegners einzufallen. Hatte er auch die Eroberung von Italien um ihrer

---

[138]) „Projet" Eugens (s. o.).

[139]) Dort mußte die im Ausgang der Alpen liegende piemontesische Festung Susa den Franzosen abgenommen oder wenigstens eingeschlossen werden.

selbst willen betrieben und nicht um der operativen Möglichkeiten willen, die sich dann von dort aus gegen Frankreich ergaben, so war er natürlich dennoch nicht abgeneigt, die Vorteile, die aus der einmal geschehenen Eroberung entsprangen, auszuwerten. Freilich handelte es sich bei den Eugenschen Absichten von 1707 nicht um die Führung eines Hauptangriffs von Italien aus oder um einen operativ wichtigen Teil der Entscheidungsoffensive, wie 1703 für die Franzosen. Auf 30 000 Mann war die Invasionsarmee begrenzt, konnte also von sich aus nichts Ernstliches ausrichten und war vor allem nach der ganzen Anlage der allgemeinen Angriffe gegen Frankreich 1707 auch nicht im operativen Zusammenhange mit einer Entscheidungsoperation an Frankreichs Nordostgrenzen. So bedeutet diese nur beschränkte Ausnutzung der neuen operativen Möglichkeit von Italien aus durch Eugen den Versuch, sowohl mit einem Teil seiner Armee die Vollendung der Eroberung Italiens offensiv zu decken,[140]) die der andere inzwischen vornahm, als auch dadurch zugleich von dieser Seite Frankreich durch einen Angriff Schwierigkeiten zu bereiten und so bei dem allgemeinen Angriff mitzuhelfen, der, ohne seine Kräfte auf ein bestimmtes operatives Ziel zu konzentrieren, durch scharfes Anpacken an allen Stellen das 1706 errungene Übergewicht über Frankreich immer entscheidender gestalten wollte. Nach Maßgabe der an den Operationen gegen Frankreich beteiligten Kräfte lag dabei das eigentliche Schwergewicht dieses allgemeinen Angriffs an Frankreichs Nordostgrenzen. In diesem Zusammenhange war der von Eugen geplante Angriff mit nur einem Teil der italienischen Armee ein Unternehmen zweiten Ranges — jedenfalls möchten wir noch einmal ausdrücklich betonen, daß bei diesen Plänen Eugens 1707 nicht von Italien aus allein oder im Zusammenwirken mit einem anderen Stoße der Hauptangriff geführt werden sollte, weder als starker, den Gegner zum Frieden bringender Druck, noch in restloser Ausnutzung der operativen Möglichkeiten vom italienischen Kriegs-

[140]) Interessant ist in diesem Zusammenhange, daß der ältere Moltke in einer Denkschrift des Jahres 1875 ausführte, die beste Deckung Italiens in einem Kriege, den Frankreich gegen Deutschland und Italien führe, liege in einem Ablenkungsangriff mit beschränkten Kräften nach Südfrankreich. Ein solcher Entlastungsstoß sei durch die militärgeographische Lage Italiens geradezu geboten.

schauplatze aus zu einem im operativen Sinne entscheidenden Stoß, wie er vor allem der Napoleonischen Kriegführung entsprochen hätte.

An irgendeine ausschlaggebende Aktion von Italien aus (so oder so) hat Eugen während der Eroberung Italiens nicht gedacht und auch nach ihrer Vollendung nicht. Dagegen war er (wie sich auch noch später zeigen wird) nicht abgeneigt, die neue operative Möglichkeit, die sich aus der an sich um ihrer selbst willen betriebenen Eroberung ergab, zu einem Angriff mit beschränkteren Zielen auszunutzen.

Eine Besonderheit fällt noch an dem Eugenschen Plane auf: Während der Hauptteil [141]) seines Heeres die Rückkehr der Franzosen nach Italien verhindern und, diese Aufgabe offensiv lösend, sich an dem allgemeinen Angriff auf Frankreich beteiligen sollte, war es doch die Aufgabe des anderen, inzwischen Italien ganz in seine Gewalt zu bringen. Da fällt es auf, daß Eugen mit erheblichen Kräften [142]) die Expedition nach dem fernen Neapel unternehmen ließ, ohne vorher die Truppen Medavis erledigen zu lassen, die nicht überwältigt, sondern nur beobachtet, lediglich von dem Rest des kleinen Besatzungsheeres bewacht werden sollten. Es hat dies seinen Grund in der besonderen (politischen) Wichtigkeit, die für Österreich die Neapel-Expedition hatte. Falls man erst daranging, Medavi nicht nur zu isolieren, sondern auch ganz zu vernichten, hätte sie wahrscheinlich in diesem Feldzuge nicht mehr erfolgen können.

Mailand, dessen spanischer Statthalter Eugen geworden war, sollte nach einem geheimen Vertrage mit Carl III. (wie erwähnt) an Wien fallen. Die mittelitalienischen Staaten hatte Eugen durch Verträge ebenfalls ins österreichische Bereich einbezogen. Jetzt stand für Österreich die leichte Lösung des Restes der italienischen Frage bevor, die Eroberung Neapels, die Eroberung des zweiten spanischen Kronlandes in Italien für die Habsburger. Sie war aus politischen Gründen jetzt besonders wichtig, da man

---

[141]) Hierbei sind die Truppen eingerechnet, die noch als Rückhalt der Offensivarmeen (von 30 000) ebenfalls an den Westalpen bereitgestellt wurden.

[142]) Nur um die Verbündeten zu täuschen und so vom Einspruch gegen die österreichischen Neapelpläne abzuhalten, schrieb Eugen in dem „Projet" nur von einem Detachement und sagte darin „nicht viel von der Expedition", wie er über das „Projet" an Joseph I. schrieb (Eugen an den Kaiser, 8. 2. 1707).

für das Jahr 1707 schon mit einer möglichen Beendigung des Krieges rechnete. Nicht nur aus habsburgischem, sondern gerade auch aus speziell österreichischem Interesse mußte der Besitz Neapels von Bedeutung sein, wenn nach dem befürchteten erbenlosen Tode Josephs I.[143]) Carl III. Kaiser und habsburgischer Gesamterbe wurde. Süditalien hatte in diesem Falle mehr Wert für Wien als Spanien selbst, wie der an der Spitze der kaiserlichen Minister auf seine Eroberung dringende Wratislaw ausführte.[144])

So hoffte Eugen den Rest der italienischen Frage lösen und gleichzeitig den allgemeinen Angriff auf Frankreich zu dessen entscheidender Bedrängung fortführen lassen zu können, unterstützt durch ihn selber von Italien aus. Doch weder nahmen die Ereignisse später einen solchen in allen Teilen glücklichen Fortgang, noch kamen (infolge anderer Einwirkungen) die italienischen Pläne Eugens in der eben entwickelten Form zur Ausführung. Schon lange bevor Eugen mit seinen Absichten für den Feldzug 1707 hervorgetreten war, hatte ihm Marlborough Ende Dezember 1706 mitgeteilt, daß England und Holland, die „Seemächte", für das Jahr 1707 eine Expedition gegen den französischen Kriegshafen Toulon wünschten. Seine Besetzung oder Zerstörung wäre von hohem maritimem Wert für sie gewesen, und, wie oben erwähnt, waren es ja Pläne gegen diese französische Marinebasis gewesen, die Anfang 1706 dazu beigetragen hatten, die Seemächte (vor allem das maßgebende England) zu veranlassen, dem Wunsch Eugens nach ausschlaggebender Verstärkung der Truppen in Italien Gehör zu geben.[145]) Als Eugen dann mit Victor Amadeus im Februar 1707 zwecks Beratung des Kriegsplanes zusammenkam, teilte dieser ihm wie schon vorher Marlborough als Wunsch der Seemächte den Plan eines Zuges

---

[143]) Die Kaiserin war kränklich, und Joseph selbst galt als gefährdet, weil er die Blattern noch nicht gehabt hatte.

[144]) „... convenierte den Haus ehender Italien als Spanien, besonders da wir ohne Succession verbleiben, weillen Italien und Teutschland sich miteinander regieren lassen, nicht aber Teutschland und Spanien." Wratislaw an Carl III. Wien, 16. 12. 1706.

[145]) Schon sehr früh hatte England sein Augenmerk auf die Toulon-Expedition gerichtet — siehe Lord Nottingham an Hill, den englischen Gesandten in Turin —, Whitehall, 24. 3. 1704, und siehe auch Hill an Nottingham am 15. 4. 1704: „Die Zerstörung Toulons ist dasjenige, was ich am heißesten auf Erden ersehne, und ich will unermüdlich daran arbeiten."

nach Toulon mit, und zwar in ziemlich ultimativer Form.[146]) Große Geldunterstützungen und eine Flotte sagten die Seemächte zu, forderten, daß Eugen an der Expedition teilnähme. Mit 40 000 Mann sollte die Offensive nach Südfrankreich unternommen werden. Es herrschte Unklarheit darüber, ob Toulon behauptet oder zerstört werden sollte. Eugen verwarf diesen Plan — wenn auch nicht, weil er den Gedanken eines Einfalls nach Südfrankreich an sich ablehnte. Auch sein Plan sah ja einen Angriff mit beschränkten Kräften nach Südfrankreich vor, und als eine der möglichen Angriffsrichtungen hatte er dabei die in die Provence bezeichnet. Doch für Eugen handelte es sich dabei um einen im Rahmen des Möglichen gehaltenen Teilangriff, der Frankreich an dieser Stelle bedrängen sollte, nicht aber um ein Abenteuer, das mit seinen beschränkten, zu einer großen Aktion also unzureichenden Kräften ein weitgestecktes Ziel erstreben sollte. Wollte er auch selbst auf der südfranzösischen Grenze angreifen, so versprach sich der Prinz dagegen nichts von dem Vorhaben, unter Außerachtlassung der dortigen Operationsbedingungen einen Zug gegen eine im Innern des Landes gelegene Festung zu unternehmen. Zumal bei den die eigenen Kräfte beschränkenden schlechten Nachschubsverhältnissen dorthin und den günstigen Bedingungen für die voraussichtlich sehr starke Gegenwehr glaubte er an keinen Erfolg.

Während der Erörterungen über den Kriegsplan kam inzwischen eine Entwicklung zum Abschluß, die die militärische Lage in Italien stark veränderte. Bei der allgemeinen schwierigen Situation Frankreichs fühlte Ludwig XIV. sich nicht stark genug, den Krieg an Frankreichs Nordostgrenzen zu führen und auch noch den Kampf in Italien fortzusetzen. Er entschloß sich, diesen Kampf aufzugeben, um wenigstens die noch in Italien befindlichen Truppen zu retten, da ihre Befreiung durch erfolgreiches Wiedereindringen in das Land kaum mehr gelingen konnte. Er ließ Unterhändler zu Eugen schicken, und im Februar 1707 kam nach längeren Verhandlungen mit Eugen der Vertrag von Mailand zustande. Die französischen Truppen räumten die noch in ihrem Besitze befindlichen Plätze in Oberitalien und durften dafür nach Frankreich zurückkehren. Das bezwungene Oberitalien im Rücken, standen jetzt die verbündeten Heere vor

---

[146]) Schr. 26.

den Toren von Südfrankreich. Wie stellte sich Prinz Eugen zu dieser neuen Lage, die die Grundlagen, auf denen sein erstes Operationsprojekt ruhte, so stark veränderten?

Auf Grund der durch den Abzug der französischen Truppen in Italien veränderten Lage noch 1707 starke Teile der italienischen Armee der Allianz nach Frankreichs Nordostgrenzen zu verlegen und dort eine Offensive mit gesammelter Macht zu unternehmen, kam für ihn nicht in Frage. Abgesehen davon, daß noch die piemontesischen Festungen an den Alpenausgängen Frankreich abgenommen werden mußten, ehe Italien völlig gesichert war, lag Österreich daran, noch starke Kräfte in Italien zu haben, um bei etwaigem Festlaufen der Neapel-Expedition diese sofort ausgiebig unterstützen zu können. So sah Eugen in dem Freiwerden weiterer Kräfte die Möglichkeit, den Neapel-Zug mit wirklich starken Kräften zu unternehmen und dabei „eine Offensiv-Operation nach Frankreich zu facilitieren", eine Offensiv-Operation an sich,[147]) keinen operativen Entscheidungsstoß, erst recht aber nicht das Toulon-Abenteuer.

Für die Seemächte und Victor Amadeus dagegen stand der Toulon-Zug völlig im Vordergrunde des Interesses, und so sahen sie daher die Veränderung der Lage in Italien unter dem Gesichtspunkte an, welche Vorteile sie der Verwirklichung ihres Wunsches brachte.[148]) Sie waren auch jetzt gegen die Expedition nach Neapel,[149]) um nach dem Abzug der Franzosen aus Italien nun überhaupt alle Kräfte der dort stehenden Armee der Koalition zu dem Toulon-Zuge verwenden zu können. Demgegenüber führte Eugen an, aus Nachschubgründen könnten an diesem Einfall nach Frankreich doch nicht mehr als 30—35 000 Mann teilnehmen. Im Hintergrunde stand für ihn der unbedingte Wunsch Österreichs, Neapel zu erobern. In seinem Sinne wäre es, wie gesagt, gewesen, einen Angriff mit beschränktem Ziel auf Südfrankreich zu machen, um die glatte Lösung aller noch mit der

---

[147]) In dem von ihm gewünschten Sinne eines beschränkten Angriffs zur offensiven Deckung Italiens und Beteiligung an dem allgemeinen Angriff auf Frankreich.

[148]) Vor allem war es Victor Amadeus, der (in diesem Falle als Exponent der ihn politisch stützenden Seemächte) die Expedition auf Toulon mit großem Eifer betrieb. Siehe z. B. den Brief des Herzogs Victor Amadeus von Savoyen an Prinz Eugen vom 26. 3. 1707 (Akten des Haus-, Hof- und Staatsarchivs zu Wien, „Große Correspondenz". Erstmalig veröffentlicht in Anlage I am Schlusse dieses Bandes).

[149]) Siehe oben.

italienischen Aufgabe verbundenen Fragen in der Hand zu halten und gleichzeitig unter Vermeidung eines möglicherweise eine Niederlage bringenden Abenteuers die allgemeine Kriegführung durch angriffsweises Vorgehen auch von dieser Seite zu unterstützen. Trotz der Einsprüche Eugens beharrten die Vertreter der Seemächte und Victor Amadeus auf dem Zuge nach Toulon wie auf der Teilnahme Eugens.

Doch nicht nur für Toulon wollte man den siegverheißenden Feldherrn haben. Da der Markgraf von Baden inzwischen gestorben war, verlangte man den zum katholischen Reichsfeldmarschall ernannten Eugen als Führer der Reichsarmee, ebenso wollte ihm Carl III. das Kommando in Spanien übertragen.[150])

Am schwersten wog natürlich das Verlangen Englands. In Anbetracht des politischen Druckes, den die Seemächte auf den Kaiser ausübten, entschloß sich Eugen, zum Nachgeben zu raten und den Zug nach Toulon mitzumachen. Nur dann war es möglich, das Unternehmen durchzuführen, das im österreichischen Interesse jetzt vor allem wichtig war: die Eroberung Neapels und damit die Beendigung der Lösung der italienischen Aufgabe. Diese für Habsburg und besonders Wien so wichtige Aufgabe war gegen den Willen der Seemächte kaum auszuführen, sowohl aus politischen und finanziellen Gründen wie auch aus militärischen, weil ohne die Anwesenheit ihrer starken Flotte im Mittelmeer Neapel die Unterstützung der französischen Flotte und damit Zufuhr aus Frankreich gehabt hätte. Die sonst leichte Eroberung des schwach besetzten und zum großen Teil zu Habsburg neigenden Landes wäre dann sehr schwer geworden. Nahm aber (so ergab es sich schließlich) Eugen mit der verabredeten Truppenzahl an dem Zuge nach Toulon teil, so wollten die Seemächte keinen Einspruch gegen die österreichische Sonderexpedition nach Neapel erheben, ihre Flotte erschien dann zur Toulon-Expedition bestimmt im Mittelmeer. Es wurde sogar in Aussicht gestellt, nach deren Beendigung die Flotte zur unmittelbaren Unterstützung des Neapelzuges zur Verfügung zu stellen. Aus allen diesen Gründen mußte Eugen zum Nachgeben gegen den Wunsch der Seemächte raten und betonte besonders, es sei dies das „einzige Mittel", um die englische Flotte nach dem Mittelmeer zu bekommen.

[150]) In jene Zeit fiel auch die Anregung Zar Peters, Eugen auf den polnischen Königsthron zu erheben.

So versprach denn Österreich die verlangte Beteiligung an dem Angriff auf Toulon und schickte sich gleichzeitig mit möglichster Beschleunigung an, die Expedition nach Neapel auszuführen.

Am Rhein und in den Niederlanden hatten die Verbündeten offensive Absichten, doch, wie bereits erwähnt, ohne besondere weitreichende Ziele. Auf die Verwirklichung des Bestrebens, durch alle diese Angriffe Frankreich weiter gefährlich unter Druck zu setzen, mußte außer der Beeinflussung durch die Sonderwünsche der Kriegführenden auch das immer wieder zutage tretende Bestreben der Holländer, gefährlicher scheinende Aktionen zu verhindern, hemmend wirken.

Frankreich gedachte, sich im wesentlichen in der Verteidigung zu halten und nur in Spanien anzugreifen sowie durch einen Einfall nach Süddeutschland politischen und militärischen Schaden zu stiften und die anderweitigen Operationen des Gegners dadurch zu behindern. Die Gefahr, daß der von Frankreich eifrig umworbene Karl XII. von Schweden, der nach Niederwerfung Sachsens dort mit seinem Heere stand, jetzt die Allianz im Rücken angriff, wußte Marlborough bei einem Besuch in Altranstädt durch klug berechnete persönliche Einwirkungen auf diesen unsteten Fürsten zu beseitigen.[151]) Das ganze schwedische Kriegsgewitter zog darauf in der Folgezeit nach Rußland ab, wo Karl XII. dann bei Pultawa scheiterte.

Die Absichten der beiden feindlichen Parteien für 1707 zeigen bei Frankreich, das unter den schweren Einbußen von Turin und Ramillies litt, ein vorsichtiges Haushalten mit seinen Kräften, bei den Verbündeten infolge der verschiedenen politischen Sonderwünsche eine in ihren Zielen zersplitterte Kriegführung, die es versäumte danach zu streben, wiederum an irgendeiner Stelle mit möglichst starken Kräften Frankreich ausschlaggebend in Bedrängnis zu bringen.

Es lag dies mit an dem italienischen Kriegsschauplatz. Wenn auch Eugen 1706 das Entscheidende zur Lösung der italienischen Aufgabe schon getan, durch seinen Sieg verhindert hatte, daß sie auf längere Dauer noch die Kriegführung der Allianz belastete, so war sie doch noch nicht restlos erledigt und nahm daher sowohl zahlreiche Truppen wie die Feldherrnkraft Eugens noch

[151]) Einen späteren Streit der Schweden mit Österreich regelte Wratislaw auf vertraglichem Wege.

in Anspruch. Die Eroberung Neapels und der Zug auf Toulon, d. h. die Einlösung des Wechsels, den die Seemächte für ihre Hilfe zur Eroberung Italiens präsentierten, waren diese Reste der Aufgabe Italien. War aber auch das beabsichtigte Toulonabenteuer nicht auf operativen Gesichtspunkten aufgebaut, so diente dabei doch der italienische Kriegsschauplatz zum ersten Male den Verbündeten zu einem Angriff auf das Land des Gegners und würde so einen Teil seiner Wirkungsmöglichkeit in dieser Richtung in Erscheinung treten lassen. Unternahm die Allianz diese Offensive von Italien aus auch nicht als wichtigen Hauptangriff oder als wesentlichen Teil eines solchen, wie es Frankreich seinerzeit in umgekehrter Richtung versucht hatte, waren ihre Kräfte beim Einfall nach Frankreich auch durch den Neapelkrieg wie durch andere Gründe beschränkt, so war es, wenn auch in beschränktem Maße, doch die Ausnutzung der vom italienischen Kriegsschauplatz aus sich ergebenden neuen Möglichkeit zum Anfallen des feindlichen Landes, die sie mit dem Toulonzug versuchte.

Ein österreichisches Korps von über 8000 Mann, von Eugen heimlich stärker gemacht, als er es den Seemächten anzeigte,[152]) eroberte Neapel leicht. Dagegen mißglückte der Zug nach Toulon, wie Eugen es vorausgesagt hatte. Es war zunächst gelungen, die Franzosen über die Richtung der Operation zu täuschen und mit mehr als 30 000 Mann vor Toulon zu erscheinen.[153]) Dort wartete der Verbündeten eine unlösbare Aufgabe. Eine sich ständig verstärkende feindliche Armee hatte, in mehreren Lagern und anderen Befestigungen aufgestellt, Verbindung mit der Stadt und deckte sie so auf das wirksamste. Angesichts der Unmöglichkeit einer Belagerung hatte Eugen sofort für Rückmarsch

---

[152]) Nach Eintreffen der nachgesandten Rekruten war das österreichische Korps sogar 10 000 Mann stark, und für den Fall, daß es unerwarteterweise auf starken Widerstand stoßen würde, hatte Eugen (Mailand, 30. 4. 1707 an Joseph I.) zudem noch rasche, gründliche Hilfe versprochen. Über das, was er den Verbündeten fälschlich über die Stärke des Neapelkorps mitgeteilt hatte, schrieb Eugen an dessen Befehlshaber Graf Daun: „Ich habe ihm aber die Stärke des Corpo in keine mehrere Apprehension zu geben verhalten und allein gemeldet, daß es etwa 5 bis 6000 Mann betragen möchte."

[153]) Gegen 19 000 Mann blieben als Deckungsarmee an der Grenze Piemonts zurück, ferner standen noch österreichische Truppen in den oberitalienischen Festungen.

gestimmt. Auf Wunsch der Engländer erfolgte dieser dann nicht. Das Vorgehen gegen die Festung hatte anfangs gewisse Erfolge, doch als sie genügend Verstärkung erhalten hatte, machte die bei Toulon befindliche französische Armee unter Tessé ihrerseits einen glücklichen Angriff auf die Belagerungsarbeiten der Verbündeten. Jetzt endlich willigten auch Victor Amadeus und der englische Admiral in den Abmarsch. Eugens Umsicht war es zu danken, daß der Rückzug ohne Einbußen gelang trotz der Überlegenheit, die die in jenen Gegenden konzentrierten französischen Streitkräfte bereits hatten. Um diese dort zusammenbringen zu können, hatte Frankreich freilich, nachdem auch die im Innern des Landes selbst zurückgehaltenen Reserven nach Toulon gegangen waren, Truppen aus den Niederlanden, vom Rhein und von der spanischen Grenze ziehen müssen. Der Einfall nach Südfrankreich, die Benutzung der durch Eugens Erfolge geschaffenen strategischen Bedrohung Frankreichs im Süden hatte also sehr entlastend auf die anderen Kriegsschauplätze gewirkt.

Von seiner zuerst zahlenmäßig Marlborough überlegenen Armee hatte der in den Niederlanden kommandierende Vendôme 17 Bat., 6 Esk.[154]) nach der Provence abgeben müssen, und ein Befehl Ludwigs XIV. hatte ihm die Defensive auch noch ausdrücklich vorgeschrieben.[155]) Marlborough freilich hatte seinerseits wegen des Widerstrebens der Holländer die durch Toulon so günstig gewandelten Umstände nicht zu einer Schlacht benutzen können.[156])

Villars, der schon brandschatzend bis Stuttgart vorgedrungen war, hatte gerade im kritischen Moment, als die endlich verstärkte Reichsarmee ihn durch Druck auf seine Verbindungen veranlaßt hatte umzukehren und die Operationen wieder in der Rheingegend spielten, 12 Bat., 10 Esk. nach der Provence abgeben müssen, war dadurch gänzlich ins Hintertreffen geraten und hatte auf das linke Rheinufer zurückweichen müssen.

In Spanien hatte sich Carl III. trotz einer vernichtenden Niederlage bei *Almanza* infolge des Abzugs starker französischer Kräfte nach Toulon halten können, wenn auch unter starker Landeinbuße.

---

[154]) Im Juni und Juli hatte er schon 3 Bat., 5 Esk. an die Rheinarmee abgeben müssen.

[155]) Schr. 26.

[156]) Schr. 35, 36.

Den Rest des Feldzuges von 1707 benutzte Eugen dann dazu, die starke piemontesische Festung *Susa*, das von den Franzosen noch besetzte Ausfallstor am Ausgange der Alpen, zu nehmen. Damit war Italien völlig gesichert. Eugens große Aufgabe, mit der er den Krieg begonnen hatte, an der er auch in der Not festgehalten und um deretwillen er Italien schließlich zum Ziel der Hauptanstrengungen der Verbündeten gemacht hatte, war beendet. Italien war zum vorherrschenden Teil unter Habsburgs Botmäßigkeit gebracht, und Frankreichs Einfluß dortselbst war vernichtet worden.

Die Hoffnung auf Erlangung des endgültigen Übergewichts über Frankreich, die Eugen zuerst für 1707 gehegt hatte, hatte sich freilich im Laufe des Feldzuges durch die vielfachen Hemmnisse jeder Art, die sich der Kriegführung der Allianz auferlegten, nicht verwirklichen lassen, und so schloß der Feldzug 1707 für Frankreich mit der Abwehr des Toulonangriffs und der Vermeidung einer Niederlage auf der Front an seinen Nordostgrenzen sowie einem Erfolge in Spanien sogar leidlich günstig ab.

Doch dies lag, wie gesagt, zu einem großen Teile an inneren Hemmungen, denen die Kriegführung der Allianz bei der Natur des Koalitionskrieges (Hollands Widerstreben gegen energisches Handeln vor allem) ausgesetzt war. Soweit man den italienischen Kriegsschauplatz durch seine 1707 noch bestehende Bindung starker Kräfte nicht dafür verantwortlich machen muß, daß kein einheitlicher Angriff der Verbündeten mit gesammelter Macht auf Frankreich zustande kam und so die Gefahr eines Nichtgelingens der in einzelne Angriffe zersplitterten allgemeinen Offensive auf Frankreich vorlag, hatte der italienische Kriegsschauplatz [157]) 1707 (dem soeben betrachteten letzten Abschnitt des Kampfes um die Lösung der italienischen Frage) unmittelbar im Feldzug selbst dann eine durchaus günstige Bedeutung für die Kriegführung der Allianz gehabt.

Zunächst hatte er aber eine günstige Bedeutung in einem weiter gefaßten Sinne. 1706 hoben wir es als eine für die Allianz günstige Bedeutung des italienischen Kriegsschauplatzes hervor, daß durch den auf ihm erfochtenen Sieg endlich die ent-

[157]) Trotzdem die ursprünglichen Pläne Eugens nicht zur Ausführung kamen.

scheidende Wendung im italienischen Krieg gebracht und dadurch bewirkt wurde, daß der von ihm gegenwärtig geübten Belastung der Kriegführung der Allianz wenigstens für die Zukunft ein Ziel gesetzt wurde. Eine solche gewissermaßen negative Bedeutung der Kämpfe auf dem italienischen Kriegsschauplatze, wenn auch in bescheidenerem Maße, ist auch für 1707 festzustellen. Der Feldzug brachte die endgültige Vollendung (Neapel, Susa) der Eroberung Italiens und die Erledigung des mit ihr verknüpften Verlangens der Seemächte nach der Toulonexpedition. Damit war die 1706 bereits im großen entschiedene Befreiung der Kriegführung von der Last des italienischen Krieges wirklich Tatsache geworden.

Hatte so der italienische Feldzug 1707 durch die endgültige Lösung der Aufgabe Italien die Bahn zur künftigen ungehinderten Fortführung des Krieges gegen Frankreich freigemacht, so hatte der Kampf auf dem italienischen Kriegsschauplatz aber auch im Feldzuge 1707 selbst eine günstige Bedeutung für die Kriegführung der Allianz gehabt. Dies gilt trotz der Belastung, die für sie die Neapelexpedition bedeutete, die für Österreich zur Vollendung seiner italienischen Aufgabe, also aus politischen Gründen, notwendig war. Der an sich verfehlte Zug auf Toulon hatte nämlich trotz der Hemmung, die er auch ursprünglich für etwaige andere Pläne bedeutete, eine so starke Entlastung der übrigen Kriegsschauplätze gebracht, daß der günstige Einfluß des italienischen Kriegsschauplatzes für die Allianz 1707 vorwog, wenn man den hemmenden Einfluß, den er ursprünglich auf die ganze Verteilung der Kräfte der Verbündeten zum Angriff auf Frankreich für den Feldzug 1707 ausübte, als einmal gegeben annimmt oder nicht als ausschlaggebend ansieht. Gleichzeitig hatte er sie in Spanien vor der unabwendbar scheinenden Katastrophe gerettet und auf den beiden Kampfplätzen an Frankreichs Nordostgrenzen die Franzosen so geschwächt, daß sie ganz in die Verteidigung gedrängt waren. Durch die ewigen Hindernisse, die die Holländer Marlborough bereiteten, kam es freilich dazu, daß der englische Führer die nun so günstigen Umstände nicht zu einer ernstlichen Offensive ausnutzen konnte, wie er es gewollt hatte.

Mit der Toulonexpedition übte der italienische Kriegsschauplatz die 1703 gegen Österreich drohend gezeigte Wirkungsmöglichkeit diesmal nach der anderen Seite hin aus, die darin

bestand, daß er einen neuen Weg zum Einfall in Feindesland, eine Erweiterung der operativen Möglichkeiten gegen den Feind im Raume jenseits der Alpen durch den Stoß von Italien aus bot. Freilich eine wirkliche Ausnutzung der operativen Bedrohung Frankreichs, die sich aus der Eroberung Italiens ergab, konnte die Toulonexpedition ihrer ganzen Anlage nach nicht bringen. Wohl aber konnte sie einen Teil der hier ruhenden Wirkungsmöglichkeiten des italienischen Kriegsschauplatzes in die Tat umsetzen dadurch, daß sie durch Druck an gefährlicher Stelle wenigstens eine ablenkende Entlastung für andere Fronten ausübte.

4. Kapitel.

Nach der Eroberung Italiens nimmt Eugen dem italienischen Kriegsschauplatz seine Bedeutung und erstrebt nunmehr die Kriegsentscheidung an der Nordostgrenze Frankreichs.

a) Der siegreiche Beginn des Entscheidungsangriffs (1708).

Durch den Feldzug von 1707 war Italiens Eroberung beendet und die Halbinsel fest in der Hand der Verbündeten. Auch dem Lieblingswunsch der Seemächte, dem Zug nach Toulon, war Genüge getan worden. Unbelastet durch andere kriegerische Aufgaben und Forderungen konnte Eugen jetzt darangehen, seine Entschlüsse für die Fortsetzung des Krieges zu fassen, für deren Annahme durch die Allianz er das ganze Gewicht seines persönlichen Einflusses, wie seiner Stellung als erster einflußreicher Berater Josephs I. und überragender Freund des in England durch seine Verbindung mächtigen Marlborough, wie als Präsident des Hofkriegsrates und Generalleutnant des Reiches in die Waagschale werfen konnte.

Nach der vollständigen Lösung der Aufgabe Italien konnte er jetzt an die Bezwingung Frankreichs, an die Entscheidung des Gesamtkrieges gehen, an die Aufgabe, deren Lösung er bei Höchstädt so glänzend eingeleitet hatte, der Marlborough dann 1705 (freilich gehemmt

durch den italienischen Krieg) nicht gewachsen gewesen war und die dann notgedrungen geruht hatte.

Würde Eugen jetzt dem italienischen Kriegsschauplatz die von ihm geschaffene Bedeutung lassen, nach Bezwingung Italiens nun die sich aus ihr ergebende neue operative Möglichkeit ergreifen, würde er, freilich unähnlich dem Toulonabenteuer und viel weitergreifender als seine Pläne 1707 (eines Angriffs mit beschränkten Kräften), sie fortentwickelnd den die Gesamtkriegsentscheidung suchenden Stoß von Italien nach Südfrankreich ansetzen?

Eugen tat dies nicht. Nach der Lösung der italienischen Aufgabe nahm Eugen dem italienischen Kriegsschauplatz wieder die große Bedeutung, die er ihm um die Eroberung Italiens willen gegeben hatte. Als er nunmehr daranging, die Gesamtentscheidung des Krieges herbeizuführen, verzichtete er darauf, sie in einem Stoße nach Südfrankreich zu suchen, überführte einen wesentlichen Teil [158]) der zuletzt in Italien eingesetzten großen Kräfte nach Deutschland [159]) und suchte nunmehr die Kriegsentscheidung im Hauptangriff an Frankreichs Nordostgrenzen herbeizuführen.[160])

---

[158]) Einige Regimenter gingen nach Spanien.

[159]) Der erste Beleg für die Absicht Eugens, nach Vollendung der Eroberung Italiens nun von Deutschland aus den Hauptangriff auf Frankreich selbst zu führen, ist enthalten in den „gedankhen auf die mir Eingeschikhte Fragen" (Turin, 20. Oktober 1707). Diese Antwort Eugens auf die an ihn ergangenen (vom Fm. Grafen Daun verfaßten) „Frag Stuckhe auf welche der in Holland gehende Minister ohngefehr zu instruiren seyn wirdt", wird in Anhang I am Schluß des Bandes erstmalig veröffentlicht.

[160]) „Concert."

Ayant été projété à la dernière conference de la Haye que pour nuire à la France avec le plus d'apparence de succès et lui percer dans le coeur l'on était en premier lieu unanimement d'opinion que les deux armées savoir celle d'allemagne et celle des Pays-Bas, l'on dut former une troisième armée sur la Moselle sous les ordres de Mr. le Prince Eugène de Savoye et que les dites trois armées dussent être en état d'agir offensivement selon les occurrences et les démarches de l'ennemi et qu'elles dussent prêter la main l'une à l'autre à une occasion favorable pour pouvoir pousser sa pointe. —"

Teil des dem Kaiser von Eugen eingesandten Ergebnisprotokolls der zwischen ihm und Marlborough sowie anderen Vertretern der Mächte im Haag geführten Besprechungen über den Kriegsplan 1708 (veröffentl. in Schr. 26).

Für das Jahr 1708 nahm Eugen in etwas veränderter Form seinen alten Plan von 1705 wieder auf, den Gedanken eines entscheidenden Angriffs auf Frankreich von der Mosel aus. Eine starke Armee sollte an der Mosel aufgestellt werden, gebildet aus den aus Italien herausgezogenen Truppen sowie starken Abgaben des niederländischen Kriegsschauplatzes.[161]) Die so geschwächte Armee in Flandern hatte in der Defensive zu bleiben. Die nun von Deutschland aus erstrebte Entscheidung sollte abweichend vom Plane für 1705 in der Weise herbeigeführt werden, daß auch die Rheinarmee mit stärkeren Kräften angriff und je nach den Umständen die entscheidungbringende Moselarmee entweder ihr unmittelbar zu Hilfe eilte oder ihrerseits (wie 1705) von der Mosel aus nach Frankreich hinein gegen die dort am schlechtesten bewehrte Stelle an seinen Grenzen vorstieß.

Eugen reiste nach dem Haag, um mit Marlborough über die Annahme dieses Planes zu verhandeln. Er scheiterte am Widerstande Englands (sowie Hollands), das auf keinen Fall Eugen und ein kaiserliches Heer wie in Italien nun auch noch in Deutschland siegreich sehen wollte.[162]) Zwischen Eugen und Marlborough wurde schließlich auf Eugens Anregung [163]) folgende Verabredung getroffen:

Die Armee in den Niederlanden blieb Hauptarmee. Außer ihr und der Rheinarmee sollte noch (vor allem mit Hilfe der Truppen aus Italien) ein gegen den ursprünglichen Plan Eugens stark verkleinertes drittes Heer an der Mosel aufgestellt werden.

---

[161]) 30 000 Mann forderte Eugen ursprünglich allein von der Flandernarmee für die projektierte Moselarmee (Marlborough an Boyle. Haag, den 13. 4. 1708).

[162]) Godolphin an Marlborough, 19. 4. 1708.

[163]) Den Gedanken, die neu aufzustellende Moselarmee „entweder am Oberrhein oder in Flandern" mitwirken zu lassen, hat Eugen bereits auf dem Rückzug von Toulon in einem Schreiben an Marlborough (vom 31. 8. 1707) aus St. Laurent (seiner ersten Verlautbarung über den künftigen Kriegsplan) ausgesprochen. Vorgezogen hat Eugen von diesen beiden Lösungen die Entscheidungsoperation von Deutschland aus durch Kooperation mit der Rheinarmee oder direkten Angriff von der Mosel aus. Weil er aber stark mit der Möglichkeit rechnete, daß die Seemächte diesen Plan verwerfen würden, hat er von vornherein auch den Zug nach den Niederlanden in die Erwägung einbezogen. Ungeachtet seiner Wien gegenüber geäußerten Zweifel über die Annahme seines dem Kaiser gegenüber als bevorzugte Lösung bezeichneten deutschen Projektes hat er natürlich zunächst versucht, diese von ihm vor allem erstrebte Lösung durchzusetzen.

Den Befehl über diese kleinste [104]) der drei Armeen sollte Eugen übernehmen und mit ihr bei Beginn der Operationen überraschend zu Marlborough nach den Niederlanden ziehen. Gemeinsam wollten sie dann die entscheidende Offensive gegen Frankreich unternehmen. Diese Abrede blieb tiefstes Geheimnis. Nicht einmal der Führer der Reichsarmee erhielt Kenntnis von ihr.

Zwar wurde dem italienischen Kriegsschauplatz im Rahmen des Plans von 1708 seine frühere hervorragende Bedeutung genommen, doch gab man nicht jede Kampfhandlung dort auf. Der durch die Eroberung Italiens gewonnene neue Weg zum Stoß nach Frankreich hinein sollte, wenn auch nicht zur Entscheidungsoperation, so doch in einem geringeren Umfange zur Offensive ausgenutzt werden, wozu die nach den Abzügen nach Deutschland und Spanien in Italien verbliebenen Kräfte der Verbündeten noch ausreichten: zu einem Entlastungsangriff. Ein piemontesisch-österreichisches Heer unter Daun und Victor Amadeus sollte eine Diversion größeren Stiles über Savoyen gegen die Rhône in Richtung Lyon unternehmen. Konnte ein solcher mit beschränkten Kräften unternommener Angriff auch unmittelbar keine weiterreichenden Erfolge bringen, so stand doch zu erwarten, daß er mit seinem Drucke an gefährlicher Stelle wie im letzten Feldzuge starke französische Kräfte binden und so die geplante Hauptoperation in den Niederlanden wirksam unterstützen würde. Auf Grund der Erfahrungen von 1707 versprach sich Eugen sehr viel von der Rückwirkung einer solchen Bedrohung Südfrankreichs auf die anderen Kriegsschauplätze. Er hat diesen Entlastungsangriff denn auch während des Feldzuges eifrig betrieben.

Noch einem weiteren Kriegsschauplatze galt von 1708 an Eugens Interesse. Nachdem die Eroberung Italiens vollendet war, trat er jetzt dafür ein, daß die Truppen in Spanien verstärkt würden, wo Carl III., der habsburgische Thronkandidat, seit 1703 mit wechselndem Erfolge kämpfte und sich seit der Niederlage von Almanza 1707 in großer Bedrängnis befand. Seine gänzliche Vertreibung aus dem Hauptlande der beanspruchten Monarchie hätte der habsburgischen Sache schwersten Schaden

---

[104]) Die Moselarmee blieb, mit 40 000 Mann projektiert, etwas hinter der mit 45 000 Mann vorgesehenen Stärke der Rheinarmee zurück.

zugefügt und im übrigen Frankreich von der Sorge um einen Nebenkriegsschauplatz befreit, der jetzt schon in recht beträchtlichem Maße französische Nationaltruppen erfordert hatte. Eine wesentliche Verstärkung der Armee auf der Iberischen Halbinsel erfolgte zunächst nicht, doch gingen, wie erwähnt, mehrere der bei der Verkleinerung der italienischen Armee freiwerdenden Regimenter dorthin ab. Bei diesen Bestrebungen hatte aber Spanien für Eugen nicht die Bedeutung wie vormals Italien, das sich mit dem Hauptkriegsschauplatz an Frankreichs Nordostgrenzen im Vorrang abgewechselt hatte. Bei dem spanischen Krieg handelte es sich für Eugen um ein Unternehmen zweiten Ranges, das sich mit dem Nebenangriff auf Südfrankreich um den Vorrang stritt.

In glänzender Feldzugseröffnung rückte Vendôme in Flandern vor, nahm Gent und Brügge. Die Konzentrierung der Moselarmee verzögerte sich. Endlich konnte Eugen seine Truppen in Marsch setzen. Ihnen vorauseilend, traf er in den Niederlanden ein, richtete den verzagenden Marlborough wieder auf und schlug darauf mit ihm zusammen Vendôme in einer großen Schlacht bei Oudenaarde.[165]) Die Franzosen zogen sich in Sicherheit hinter den Kanal Gent—Brügge zurück. Darauf warfen sich die Verbündeten auf die starke Festung Lille, um Bresche in das feindliche Festungssystem zu schlagen für den künftigen Einbruch nach Frankreich hinein bei der Fortsetzung des Entscheidungsangriffs. Trotz der Entsatzbemühungen der eilig verstärkten Franzosen wurde *Lille* genommen, dann auch noch Gent und Brügge.

Das italienische Heer der Verbündeten war bei seinem Einbruch nach Südfrankreich bis an die Isère gelangt und dann umgekehrt. Zu größeren Gefechten war es nicht gekommen. Beim Rückweg wurden die letzten kleinen Plätze genommen, die Frankreich noch im piemontesischen Teil der Alpen besetzt hielt.

An weiteren Ereignissen ist noch zu erwähnen, daß Sardinien von den Verbündeten besetzt wurde, desgleichen der Kirchenstaat.

---

[165]) 11. Juli 1708. Siehe Schr. 38.

Ganz anders als im letzten Feldzuge hatte diesmal die Benutzung der Eroberung Italiens zu einem Einfall nach Südfrankreich keine wesentliche Einwirkung auf die allgemeine Kriegführung gehabt. Anfänglich allerdings hatte der in Südfrankreich kommandierende Marschall Villars eine sehr starke Armee zu seiner Verfügung gehabt (95 Bat., 60 Esk.), auf die Kunde der Versammlung von Eugens Moselarmee, die die Umgruppierung der Streitkräfte der Verbündeten offenbar werden ließ, hatte er aber 21 Bat., 40 Esk. (rund 15 000 Mann) nach dem deutschen Kriegsschauplatz abgeben müssen. Bei dieser Angleichung an die ihm noch gegenüberliegenden Streitkräfte war es geblieben. Auf seine dringende Bitte, seine Armee wieder aufzufüllen (und zwar um 30 Bat., 60 Esk.), hatte er nur eine geringe Verstärkung aus einem (gegen Spanien gerichteten) Korps im Roussillon erhalten.[166]) Im Verlauf der Operation war hierin lediglich eine geringe Änderung eingetreten. Nur als die Verbündeten an der Isère standen, hatte Villars zahlreiche Kavallerie (37 Esk.) von allen Kampfschauplätzen erhalten, darunter aber nur 10 Esk. vom Rhein, die anderen vom spanischen Kriegsschauplatz.[167]) Nach Empfang dieses Kavallerienachschubes hatten die französischen Truppen in Südfrankreich als größte Stärke während des Feldzuges 82 Bat., 60 Esk. gezählt, das sind gegen 48 000 Mann. Die Armee der Verbündeten war gut 40 000 Mann stark,[168]) rechnet man noch die als Besatzung in Oberitalien von den Österreichern zurückgelassenen Teile ihrer Regimenter hinzu, so ergibt sich etwa die gleiche Zahl wie auf französischer Seite.[169])

---

[166]) Villars' Armee umfaßte ursprünglich 95 Bat., 60 Esk., dann 73 Bat., 20 Esk., nach Eintreffen der Verstärkungen aus dem Roussillon 82 Bat., 23 Esk. In dieser Zahl sind alle in der Provence, Savoyen (Westalpen), Nizza und der Dauphiné vorhandenen Truppen einbegriffen, einschließlich der Besatzungen der Festungen. Die zu den Operationen verfügbaren Truppen waren also etwas geringer.

[167]) 15 Esk. unmittelbar aus Spanien, 12 von dem Korps im Roussillon.

[168]) 2 schwache Bataillone, die in Piemont zurückgeblieben waren, eingerechnet, ferner befinden sich unter dieser Zahl 2 aus dem Neapelkorps im Laufe des Feldzuges heraufgeschickte Reiterregimenter.

[169]) Der in Neapel befindliche Rest des österreichischen Expeditionskorps (5 Regimenter Infanterie, 3 Regimenter Kavallerie) hält sich mit den französisch-spanischen Truppen auf Sizilien die Waage. Dort standen zuerst 5000 Spanier (Effektivzahlen geringer), dann schickte Frankreich 1708 noch 6 Bat. und 1 Dragonerregiment hinüber, dazu 250 Offiziere und größere Mengen von Kriegsmaterial.

Sobald es klar wurde, daß die Verbündeten ihr Schwergewicht vom italienischen Kriegsschauplatz weg nach Deutschland verschoben hatten, hatte also die Bedrohung Südfrankreichs von Italien aus keine überlegenen französischen Kräfte mehr gefesselt und solche auch nicht andere Kriegsschauplätze entlastend im Laufe der Operationen herbeigerufen. Nur schwach hatte sie auf den spanischen Kriegsschauplatz eingewirkt, auf den am Rhein überhaupt nicht in nennenswerter Weise. So hatte 1708 der italienische Kriegsschauplatz in der nur beschränkten Ausnutzung der Wirkungsmöglichkeiten, die er als ein weiterer Einfallsweg nach Frankreich bot, keinen Einfluß mehr auf die Hauptfront an Frankreichs Nordostgrenzen gehabt.

b) Frankreichs wachsende Bedrängnis (1709—1711).

Die großen Erfolge der nach der Eroberung Italiens von Eugen und Marlborough nunmehr aufgenommenen Entscheidungsoffensive gegen Frankreich selbst (wozu noch die Nachricht von einem großen Siege der Kaiserlichen in Ungarn kam, der ein baldiges Ende des beträchtliche Kräfte vom Kriege mit Frankreich abziehenden Aufstandes verhieß) — diese militärische Bedrängnis im Verein mit der großen Not, in die Frankreich durch die Lasten des Krieges immer mehr geraten war,[170]) ließen Ludwig XIV. den Kampf verlorengeben. Seine ernsthaften Friedensvorschläge, in denen er die ganze spanische Monarchie fahren ließ und noch Rückgabe geraubten ehemals deutschen Gebietes anbot, scheiterten aber an den zu hoch gespannten Forderungen der Verbündeten.[171]) Angesichts ihrer schweren und demütigenden weiteren Bedingungen entschloß sich der alte König, den Krieg trotz der Schwächung Frankreichs fortzusetzen. Die französische Nation stellte sich hinter ihn und vermehrte in einmütiger Opferwilligkeit wieder die zusammenschmelzenden Mittel ihres Staates.

---

[170]) Noch verschärft durch Mißwachs und den strengen Winter 1708/09.

[171]) Die Verbündeten verlangten, daß Ludwig XIV. seine Abtretungen sogleich vornehmen solle, wogegen der Waffenstillstand erst in einen Frieden umgewandelt werden sollte, nachdem Spanien durch Carl III. völlig in Besitz genommen worden war. Weigerte Philipp V. sich, in begrenzter Frist sein Land aufzugeben, so verlangten sie, daß Ludwig XIV. selber hülfe, seinen Enkel mit Gewalt zu vertreiben.

Eugen hatte auf Annahme der Friedensbedingungen der Allianz gedrückt, dann aber das tatsächliche Scheitern der Verhandlungen sehr bedauert.[172])

Der Krieg nahm nunmehr seinen Fortgang, um der Allianz die gewünschte völlige Niederlage Frankreichs zu bringen. Wie 1708 begonnen, suchte Eugen nun auch im Jahre 1709 wie in den folgenden weiter die Entscheidung des Krieges in den Niederlanden herbeizuführen, indem er, unterstützt von Marlborough, einen Weg nach dem Innern Frankreichs durch die Kette der französischen Festungen an der dortigen Grenze brach und dabei das feindliche Heer zum Schlagen zu zwingen suchte. Auch der Gedanke einer starken Diversion von Italien aus wurde von seiten der Allianz beibehalten. 1709 noch mit Billigung Eugens, machten die Verbündeten Jahr für Jahr beharrlich einen Angriff von Italien nach Südfrankreich, meist mit Richtung auf Lyon, der auf den niederländischen und den spanischen Kriegsschauplatz entlastend wirken sollte.

Wie schon 1708 kam bei diesen Diversionen nichts Wesentliches heraus. Zwar rückten die verbündeten Österreicher und Piemontesen jedesmal ins feindliche Gebiet vor und gelangten sogar zweimal (1709 und 1711) wieder an die Isère, doch waren sie immer zu schwach, um jenseits der Alpen zu überwintern. Aus politischen Gründen sich gegenseitig mißtrauend, scheuten sie eine Schlacht, die allein ihnen den Besitz größerer französischer Plätze und damit die Möglichkeit des Überwinterns auf feindlichem Gebiet gegeben hätte, da damals die Alpen in ihrem Rücken im Winter für Truppen unpassierbar wurden. Selbst als sie 1711 an der Isère mit überlegenen Kräften gute Gelegenheit hatten, den Gegner zu schlagen, konnten sie sich aus politischen wie anderen Hemmungen nicht zum Kampf entschließen. So

---

[172]) Nach anfänglich gemäßigter Stellungnahme hatte Eugen die Nachricht von der wachsenden Not in Frankreich dazu gebracht, auch seinerseits sich für die vollen Friedensbedingungen der Allianz einzusetzen. Das endgültige Scheitern der Verhandlungen billigte er aber nicht: „Ich stehe nicht an zu sagen, daß wir weit mehr wagen als wir gewinnen können“ (11. Juni 1709 an Sinzendorff).

zogen sich die Verbündeten nach vielem Herummanövrieren schließlich immer sehr früh zurück, was durch den zeitigen Einbruch des Alpenwinters bedingt war.

Hatten diese Züge schon keinen unmittelbaren Erfolg, so wirkten sie vor allem nicht entlastend auf andere Kriegsschauplätze. Schon 1708 hatte eine solche beschränkte Ausnutzung der durch die Eroberung Italiens gegebenen weiteren operativen Möglichkeiten gegen Frankreich keine Entlastung für den niederländischen Kriegsschauplatz gebracht, sobald es offenbar wurde, daß die Verbündeten Kräfte aus Italien abzogen und ihre Hauptanstrengung auf den Kampfplatz an Frankreichs Nordostgrenzen richteten.

Dasselbe Verhältnis wie 1708 bestand auch während des Feldzuges von 1709: die französischen Streitkräfte in der Provence entsprachen nur ungefähr denjenigen, die die Verbündeten (Besatzungen eingerechnet) in Oberitalien hielten.[173]) Es war also nicht gelungen, durch die italienische Diversion überlegene französische Kräfte dort zu binden. In der Folgezeit sollten sich diese Verhältnisse aber noch weiter zuungunsten der Allianz verändern. Als Anfang 1710 das französische Hauptheer in den Niederlanden, von dessen Schicksal alles abhing, in Bedrängnis geriet, wurden unter anderem auch große Teile der französischen Truppen in Südfrankreich nach dem Hauptkriegsschauplatz geworfen [174]) und verblieben dort. Jetzt kamen sich nicht mehr die gesamten Streitkräfte der beiden Gegner in Oberitalien und der Provence usw. gleich, sondern die dort noch befindlichen französischen Truppen entsprachen nunmehr in ihrer Gesamtheit nur noch etwa der für den Alpenkrieg verfügbaren Operationsarmee der Verbündeten.[175]) 1711 wurden dann die französischen

---

[173]) Im Jahre 1709 hatte Frankreich in dem von ihm gehaltenen Savoyen (Alpen), Dauphiné, Provence, Nizza und Monaco (Besatzungen eingerechnet) zusammen 84 Bat., 47 Esk., d. h. ungefähr 48 000 Mann — die Verbündeten hatten (einschließlich der Piemontesen) in Oberitalien 46 700 Mann. Die beiderseitigen Kräfte in Neapel und Sizilien hielten sich weiter die Waage — nach der durch Rekrutierung erfolgten zahlenmäßigen Verstärkung der österreichischen Truppen in Neapel waren erneut Teile von ihnen abtransportiert worden (nach Spanien bzw. Oberitalien). (Nach den in Schr. 26 abgedruckten österreichischen Akten.)

[174]) 20 Bat., 20 Esk. (rund 15 000 Mann) zusammen aus der Armee in der Provence und den wenigen Truppen, die noch in den Cevennen, dem Aufstandsgebiet früherer Jahre, standen (Schr. 26, 50).

[175]) Einschließlich Besatzungen zählten die südfranzösischen Truppen jetzt 70 Bat., 31 Esk., d. h. über 38 000 Mann.

Truppen in Südfrankreich sogar erneut zugunsten des niederländischen Kriegsschauplatzes vermindert.

Diese Entwicklung hatte Frankreich durch geschickte Ausnutzung seiner kleinen Armee im Roussillon herbeiführen können. Schon 1707 hatte ein dort an der spanischen Grenze stehendes Korps in die Kämpfe in Südfrankreich eingegriffen. In der Folgezeit noch etwas verstärkt hatte diese kleine Armee in ihrer zentralen Lage zwischen beiden Kriegsschauplätzen je nach den Bedürfnissen nicht nur die Kämpfe in Spanien, sondern auch die in den Alpen unterstützt. War dann die Alpencampagne wie üblich früh zu Ende, so wurden diese Truppen, oft sogar verstärkt durch Teile der Alpentruppen, noch für den Rest des Feldzuges nach Spanien geworfen. So konnte die Armee im Roussillon in ihrer zentralen Lage sowohl auf dem südfranzösischen wie dem spanischen Kriegsschauplatz die dortigen Armeen hinreichend unterstützend die Lage für Frankreich aufrechterhalten: trotz der starken Abzüge nach den Niederlanden in den Jahren 1710 und 1711 konnte durch die Hilfe [176]) aus den Roussillon-Truppen die französische Alpenarmee ihre Aufgaben lösen und hatte nur einmal während des Feldzuges 1711 zur Zeit ihrer größten Schwäche außerdem noch eine Kavallerieunterstützung vom Oberrhein [177]) bekommen [178]) — und als 1710 die französische Partei in Spanien vor der militärischen Katastrophe stand, kamen wieder die Roussillon-Truppen [179]) nach dem frühen Schluß der Alpenkampagne noch rechtzeitig in Spanien an, um dort die französische Sache zu retten. Hatten die Verbündeten 1709 (wie schon 1708) eine Bindung überlegener französischer Kräfte nicht erreicht, so war es den Franzosen durch diese geschickte Verwendung der Roussillon-Armee gelungen, mit noch beträchtlich geringeren Kräften auskommend sogar diejenigen zu unterbieten, die ihre Gegner insgesamt (Operations- und Besatzungsarmee zusammengerechnet) ihnen gegenüber in Oberitalien stehen hatten und so trotz der Diversionen die Lage sogar zuungunsten der Allianz zu verschieben.

---

[176]) Die schließlich sogar so weit ging, daß 1711 ein erheblicher Teil der französischen Alpenarmee von vornherein aus Truppen der Roussillon-Armee bestand, die dann, wie gesagt, ihrerseits wieder vermehrt durch Teile der Alpentruppen im selben Feldzug noch in Spanien kämpfen konnten (Schr. 26).

[177]) 14 Esk. kamen vom Oberrhein, vom Roussillon gleichzeitig noch 8.

[178]) Als die Verbündeten überlegene Kräfte an der Isère vereinigt hatten.

[179]) Verstärkt durch Teile der Alpentruppen.

Dies war um so mehr der Fall, als in diese Zeit die Truppen der Allianz in Oberitalien (trotz der Abgaben nach Spanien) durch Rekrutennachschub sowie eine Vermehrung des piemontesischen Heeres (auf 20 000 Reguläre) obendrein noch etwas stärker wurden als seinerzeit nach dem Abziehen der Eugenschen Truppen nach den Niederlanden.[180])

So führte die beschränkte Art der Ausnutzung der operativen Möglichkeiten des italienischen Kriegsschauplatzes nach Frankreich hinein, wie sie die Entlastungsangriffe darstellten und die politischen Gründe, aus denen (wie man sehen wird) ihre Aufgabe nicht zu erreichen war, von seiten der Allianz schließlich zu einem unrentablen Festlegen von Truppen, die besser in den Niederlanden oder aber gleich in Spanien selbst verwendet worden wären, anstatt diesem Kriegsschauplatz eine immer nur einen Teil des Feldzuges dauernde und daher in keinem Verhältnis zu den aufgewandten Kräften stehende schwache indirekte Unterstützung zu geben.

---

[180]) Zwar gingen besonders 1710 und 1711 Verstärkungen nach Spanien (einige auch nach Ungarn), doch geschah dies teils auf Kosten der Truppen, die noch in Neapel standen, teils wurden die Abgänge durch Rekrutennachschub der Zahl nach mehr als ausgeglichen. Das piemontesische Heer wurde auf starke 20 000 Mann erhöht. So kommt es für die Streitkräfte der Verbündeten in Oberitalien und der Franzosen ihnen gegenüber in der Provence usw. zu folgenden Zahlen:

Franzosen.		Alliierte.		
1708	Nach dem Nachschub v. Rhein usw. während der Kämpfe rund *48 000* Mann.	*1708*	40 000	dazu noch einige tausend Mann österr. Besatzungen in Oberitalien, zusammen etwa 46 000 Mann.
1709	„ 49 000 „	*1709*	40 700	Mann plus der österr. Besatzungen rund etwa 46 700 Mann.
1710	38 100 „	*1710*	gegen 50 000	Mann (eingeschl. 3100 Mann aus Neapel i. Anmarsch).
1711	33 700 „	*1711*	57 113	Mann (vermehrte Garn.-Zahl., dienstfähiger Stand erheblich geringer).
1712	33—35 000 „	*1712*	unter 50 000	Mann (dienstfäh. Stand erhebl. geringer).

Schon bald hatte Eugen das Versagen der italienischen Diversionen erkannt. Als 1709 der Entlastungsstoß auf Lyon zum zweiten Male gescheitert war, trat er erstmalig für eine Verminderung der Truppen dort ein. Als er damit nicht durchdrang, setzte er sich (noch während des Feldzuges 1710 damit beginnend) weiter nachdrücklich und noch ausführlicher dafür ein, daß man in Italien „auf der Defension bliebe.[181]) Soviel Truppen, daß man zwei Armeen bilden könne, seien nötig, um dort nachhaltige Erfolge zu erzielen.[182]) Eine solche Vermehrung des italienischen Heeres lag aber nicht in Eugens Sinn, der doch den Hauptangriff in den Niederlanden führte und in Italien nur Nebenangriffe beabsichtigt hatte. So trat er denn, da diese mißglückten, für die völlige Aufgabe der Offensive in Italien ein und den Einsatz des frei werdenden Teiles der Streitkräfte an anderer Stelle. Nur das vertragsmäßig festgelegte kaiserliche Hilfskorps (20 000 Mann) wollte er in Italien belassen. Dies würde genügen, um im Verein mit Piemont ein neues Einbrechen der Franzosen in Italien zu verhindern und auch Mailand gegen etwaige piemontesische Gelüste zu bewahren. Unter der Voraussetzung, daß die dann in Oberitalien noch vorhandenen Truppen der Allianz insgesamt ebenso stark wie die ihnen noch gegenüberstehende verminderte französische Alpenarmee blieben, könnten dann rund 16 000 Mann[183]) herausgezogen werden. Diese aus Italien wegzuziehenden Kräfte gedachte er unmittelbar auf den Kriegsschauplätzen einzusetzen, die mit der Diversion von Italien aus hatten unterstützt werden sollen: auf dem Hauptkriegsschauplatz in den Niederlanden und dem Nebenkriegsschauplatz in Spanien.[184]) Neben dem Entscheidungskampfe in Flandern war Eugen seit Erledigung der italienischen Aufgabe, wie erwähnt, der spanische Kriegsschauplatz (wenn auch als Nebenkriegsschauplatz) wichtig, dessen Eroberung für Habsburg von großer Bedeutung gewesen wäre.

Doch Eugen drang mit seiner immer erneut vertretenen Ansicht aus politischen Gründen nicht durch. Im Interesse seines

---

[181]) Eugen an Sinzendorff, 10. August 1710.

[182]) Siehe z. B. Eugen an den kaiserlichen Gesandten Freiherrn v. Heems, 2. November 1710.

[183]) Die preußisch-gothaischen Hilfstruppen 13 Bat., 6 Esk. (die preußischen Bataillone stärker als die übrigen), 2 kaiserliche Infanterie- und 2 Kavallerie-Regimenter.

[184]) Schr. 26.

Schützlings, des Herzogs von Savoyen,[185]) war England (mit ihm Holland) unbedingt gegen jede ernstliche Verminderung der Truppen in Italien und wünschte lebhaft die Fortsetzung der Diversionen. Nur daß alljährlich einige Verstärkungen nach Spanien gingen, erreichte Eugen,[186]) im übrigen mußte man den Wünschen der mächtigen Verbündeten nachkommen. So stimmte Eugen dann auch von sich aus von Fall zu Fall dazu bei, daß die südfranzösischen Diversionen in dieser Lage fortgesetzt wurden, damit die dortigen Truppen genutzt und wenigstens Spanien durch die Fesselung der Roussillontruppen indirekt einige Erleichterung gebracht würde.

Während die Jahr für Jahr von Italien aus unternommenen Entlastungsangriffe keinen Erfolg hatten, wurde Frankreich durch die Fortsetzung von Eugens Hauptangriff in den Niederlanden in immer größere Bedrängnis versetzt. Als die Franzosen 1709 das belagerte Mons entsetzen wollten, kam es bei Malplaquet[187]) zu einer großen Schlacht, aus der sich das französische Heer zwar in guter Ordnung, doch abermals geschlagen zurückziehen mußte. *Mons* und *Tournay* fielen in Eugens Hand. Hart bedrängt von dem glücklichen Fortschreiten der Offensive Eugens bot darauf zu Beginn des Jahres 1710 Ludwig XIV. erneut ernstlich den Frieden an. Frankreich war stark erschöpft, finanziell und militärisch. Eine weitere große Niederlage in den Niederlanden mußte das Ende bringen. Auch Eugen war fest hiervon überzeugt und drängte zu sofortigem energischem Handeln, als Frankreich zögerte, die weiter sehr hohen Forderungen der Verbündeten anzunehmen. An diesen hohen Forderungen, die auch Eugen billigte, wie an dem gegenseitigen Mißtrauen in die Ehrlichkeit der Friedensanerbietungen zerschlugen sich die Verhandlungen.

---

[185]) Als künftiges Gegengewicht gegen den kaiserlichen Einfluß in Italien protegierte England den Herzog von Savoyen und war deshalb für eine Fortsetzung der Offensive aus Italien, die der Herzog wünschte, um seine in den Westalpen liegenden, noch von den Franzosen besetzten Gebiete (das Stammland Savoyen) zu erobern.

[186]) Aus den weiter oben angeführten Gründen bedeutete das aber keine Verminderung der Zahl der in Italien stehenden Truppen der Allianz.

[187]) 11. September 1709. Siehe Schr. 46, 48.

Die Operationen wurden wieder aufgenommen. 215 Bat., 284 Esk. versammelten Eugen und Marlborough und wollten nach Eroberung Douays in Richtung Arras—Cambrai den entscheidenden Stoß tun.[188]) Nach schnellen Anfangserfolgen aber kam der Feldzug von 1710 in einen schleppenden Verlauf, weil Marlborough, stark in Anspruch genommen durch die englische Innenpolitik, versagte[189]) und Eugen allein die nach den hohen Verlusten von Malplaquet dem Schlagen abgeneigten holländischen Führer nicht zum Handeln zwingen konnte. Da Villars noch verstärkt durch anderswo ausgesparte Truppen (z. B. aus der Provence s. o.) inzwischen in starker Stellung Arras und Cambrai deckte, wurde der Stoß schließlich etwas abgedreht, nach der Somme-Mündung (Abbéville) zu. *Douay* sowie einige kleinere Festungen nach dieser Richtung hin (Aire, Béthune, St. Venant) wurden erobert. Zum Schlagen gegen die französische Armee kam es infolge der erwähnten Schwierigkeiten im Lager der Verbündeten nicht. Hatten die Verbündeten auch dem sich entgegenstellenden letzten großen Heere, über das Frankreich gebieten konnte, nicht die erstrebte entscheidende Niederlage beigebracht, so hatten sie sich doch erfolgreich weiter im französischen Festungssystem vorgekämpft, und unter noch günstigeren Vorbedingungen konnte dann 1711 das Versäumte nachgeholt werden, Frankreich den letzten entscheidenden Schlag erhalten. Verbessert wurde die allgemeine militärische Lage der Allianz noch durch ernste Sorgen Frankreichs auf dem spanischen Kriegsschauplatze, die ihm große, wenn auch vorübergehende Erfolge Carls III. im Feldzug 1710 verursacht hatten, sowie durch die Anfang 1711 endlich eingeleitete Beendigung der Ungarn-Rebellion.

Unter so günstigen allgemeinen Umständen plante Eugen nun im Feldzug 1711 durch energischen Angriff mit vermehrten

---

[188]) Schr. 26 (siehe auch Korrespondenz Eugens daselbst), Schr. 35.

[189]) Die Gegner Marlboroughs und seiner Genossen drängten zur Macht. In dieser Situation verlor die ungebärdige Lady Marlborough, deren Einfluß bei der Königin eine wichtige Stütze der Partei ihres Gatten gewesen war, ihren Einfluß auf die Herrscherin völlig an eine der Gegenpartei ergebene Person, eine gewisse Abigail Hill. Rührt der schließliche Umschwung in England auch nicht allein von diesem Gezänk her, so wurden die Schwierigkeiten der zudem unter sich nicht einigen Kriegspartei doch recht wesentlich dadurch vermehrt, um so mehr, da die Königin durch Lady Marlboroughs unkluges Verhalten immer stärker gegen diese und damit gegen die Partei Marlboroughs eingenommen wurde.

Kräften den endgültigen Sieg über Frankreich auf dem niederländischen Kriegsschauplatz zu erringen. Doch das Jahr 1711 brachte entscheidende Ereignisse von völlig anderer Seite her. Die Torys, die Marlborough feindliche und zum Frieden mit Frankreich geneigte Partei, trugen in England endgültig den Sieg davon. Noch wurde allerdings der Krieg unverändert fortgesetzt, noch blieb Marlborough persönlich Führer der seemächtlichen Truppen in den Niederlanden, doch sollte der Umschwung in England von weittragendster Bedeutung für die weitere Entwicklung der Dinge sein.

Zusammen mit ihm stellte ein anderes Anfang 1711 erfolgendes Ereignis in seinen Auswirkungen die entscheidende Wendung des Krieges dar. Am 17. April starb plötzlich Joseph I. Sein Tod war der schwerste Schlag für Österreich, der es jetzt treffen konnte. Sein Nachfolger war sein Bruder Carl, der habsburgische Prätendent in Spanien. Wie konnten die Mächte es dulden, daß dieser als alleiniger Erbe Österreich und die Kaiserkrone mit der ganzen spanischen Monarchie in einer Hand vereinigte? Ein gewaltiges habsburgisches Großreich hätte sich dann gebildet, als man eben mühsam ein französisches verhindert hatte. Die ganzen Grundlagen der Allianz waren damit geborsten, auch wenn vorläufig das Bündnis gegen Ludwig XIV. noch zusammenhielt und der Krieg seinen Fortgang nahm.

Wenn auch die beiden großen Ereignisse (der Umschwung in England und der Tod Josephs I.) erst den künftigen Zerfall des Bündnisses gegen Frankreich bedeuteten und der Krieg zunächst unverändert weiterging, so hatte das letztere doch schon im Feldzug 1711 eine weittragende unmittelbare Einwirkung auf die militärischen Ereignisse. Mitten im Kriege war die Kaiserwahl für Carl, den im fernen Spanien weilenden Bruder und Erben [190]) Josephs I., vorzunehmen. Alle Pläne einer entscheidenden Offensive in den Niederlanden mußten nun für 1711 begraben werden. Eugen zog mit einem Teil des niederländischen Heeres zum Rheine und bewachte dort den politisch wichtigen Vorgang der Kaiserwahl gegen französische Störungen. Der mit seinem geschwächten Heere auf dem niederländischen

[190]) Als habsburgischer König von Spanien Carl III., als Kaiser dann Carl VI. genannt. Er traf dann erst Ende des Jahres 1711 schon als neugewählter Kaiser in seinem bis dahin von einer Regentschaft aus dem Eugenischen Kreise regierten Reiche ein.

Kriegsschauplatz zurückgebliebene Marlborough konnte, wenn auch in beschränktem Maße, die Offensive fortsetzen und eroberte an der von den Alliierten berannten Stelle im französischen Schutzsystem die Festung *Bouchain*, wodurch die dort sich öffnende Bresche beträchtlich erweitert wurde und die Bedingungen für die Wiederaufnahme des Entscheidungsangriffs dort im kommenden Feldzug sich noch weiter verbesserten.

c) Die Schicksalswende: England bringt Eugen um den Endsieg. — Der Schluß des Spanischen Erbfolgekrieges (1712—1713).

Das Jahr 1712 sollte die Entscheidung bringen. Die hemmende Kaiserwahl war vorüber: mit ganzer Macht, die noch verstärkt war durch in Ungarn frei werdende Truppen, konnte sich Eugen nun wieder dem Angriff in den Niederlanden zuwenden. Endlich wollte er die immer günstiger vorbereitete, immer wieder behinderte Entscheidung gegen Frankreich erzwingen.[191]) Seinem kommenden Angriff gegenüber war die militärische Lage Frankreichs aufs äußerste gefährdet. Durch die fortgestzten glücklichen Offensiven der Gegner schwebte es am Rande des Verderbens. Seine materiellen Kräfte waren durch den langen verlustreichen Krieg erschöpft. Eine gefährliche Bresche — „so daß man schier in das Hintere vom Königreich würde eindringen können" — öffnete sich klaffend in seinem schützenden Festungsgürtel. Das letzte große Heer, über das Frankreich nach allen Niederlagen noch gebot, verteidigte sie. Trotz aller mit letzter Kraft angespannten Rüstungen war es dennoch den Kräften unterlegen, mit denen der Angreifer sich zur Entscheidungsoffensive anschickte. So konnte Eugen in seinem Operationsplane[192]) urteilen, daß ein ernsthafter Angriff nach „aller menschlicher Voraussicht" Frankreich zu allen Alliierten zuträglichen[193]) Friedensbedingungen zwingen, Ludwig XIV. die völlige Niederlage bringen würde, die andere Ereignisse immer

---

[191]) Eugen 26. September 1711 an Carl VI.

[192]) „Plan Général pour la Campagne prochaine" (Anfang 1712). Akten des Kriegsarchivs Wien. Abgedruckt am Schluß des Bandes. Bereits veröffentlicht im österr. offiziellen Werk über die „Feldzüge des Prinzen Eugen" (Schr. 26).

[193]) „Convenables à tous les Hauts-Alliés."

wieder hinausgeschoben hatten. Nach dem Falle von Bouchain könne der Gegner nicht mehr Arras und Cambrai gleichzeitig decken. Der Besitz eines dieser Plätze würde die angreifenden Verbündeten „jusque dans le coeur du Royaume" stoßen lassen. Keine befestigten Linien, keine Geländehindernisse würden dann mehr erlauben, die siegreiche Armee aufzuhalten. Bedingungslos mußte sich dann die unterlegene französische Armee zur Schlacht stellen. Nach ihrer Niederlage war Frankreich dann schutzlos dem Heere der Verbündeten offen.

Noch an einer anderen Stelle wollte Eugen den Feind angreifen. Außer dem mit überlegener Macht zu führenden Hauptangriff in den Niederlanden sah er noch eine Nebenoffensive in Spanien vor, um die Franzosen gleichzeitig in Gefahr zu bringen, das Kernland der spanischen Monarchie und damit fast den letzten ihrer europäischen Teile, die sie noch im Besitze hatten, zu verlieren. Dies ist natürlich wieder wesentlich vom österreichischen Standpunkt aus gedacht. Für die Offensive in Spanien (die, wie wir noch einmal betonen, nur als Nebenangriff gedacht war) wurden ebenfalls einige Verstärkungen bereitgestellt. Der Großteil der durch das Ende der Ungarnwirren und Neurüstungen verfügbar gewordenen Truppen ging naturgemäß nach dem niederländischen Kriegsschauplatze ab.

Um alle Kräfte für den Hauptschlag zusammenzuhalten, sollte auf kraft- und nutzlose Sonderunternehmungen, wie den Krieg vom Reiche aus und die italienische Diversion nach Südfrankreich, verzichtet, am Rheine und in Piemont strikte Defensive gehalten werden. Die damit in Italien überflüssigen Truppen sollten (wie Eugen schon früher verlangt hatte) nach dem niederländischen Kriegsschauplatz gehen.[194])

Auch Marlborough selbst war nun gestürzt worden. Die Tory-Regierung, dem Frieden geneigt, näherte sich sichtlich Frankreich. Eugen ging selbst nach London, um die Durchführung seiner vom Kaiser sofort gebilligten Pläne zu sichern. In bedeutungslosen Staatsaudienzen konnte er keine bestimmten Antworten erlangen, geheime Verhandlungen mit dem englischen Staatsmanne St. John befestigten in ihm die Überzeugung, daß diese jetzt führenden Kreise mit Frankreich bereits einig seien.

---

[194]) Es wäre dann nur das im Verein mit den Piemontesen zur Verteidigung Italiens ausreichende vertragsmäßige österreichische Hilfskorps dortgeblieben (s. o.).

Seit dem 12. Januar 1712 tagte schon auf Englands Einladung ein neuer Friedenskongreß in Utrecht. Eugen aber wollte das Geschick noch zwingen. Er verschaffte sich im Haag den Oberbefehl über die holländischen Truppen und gedachte, durch eine energische Offensive die kriegerische Stimmung in England zu heben und Frankreichs letztes Heer zu schlagen. Sobald wie irgend möglich wollte er die entscheidende Schlacht herbeiführen.[195])

Abweichend von seinem ursprünglichen Vorhaben, umging er die feindlichen Linien östlich. Unter Preisgabe seiner Verbindungslinie stieß er, die feindlichen Festungen Valenciennes, Condé, Maubeuge im Rücken lassend, bis zu den Quellen der Schelde in den Rücken des Feindes vor und schickte sich an, das unterlegene französische Heer, das durch sein Manöver bereits in so gefährdete Lage geraten war, zur ersehnten Entscheidungsschlacht zu zwingen.

Da weigerte sich der Führer der Engländer, Ormond, auf Grund geheimer Befehle, an der Schlacht teilzunehmen. England brachte Eugen um seinen lang vorbereiteten, nun so nahe winkenden Erfolg, vielleicht um seinen bedeutungsvollsten.

Auf die Entscheidungsschlacht mußte verzichtet werden. Als dann die Festung Quesnoy belagert wurde, zog Ormond ganz ab, allerdings folgten ihm nur die national-englischen Truppen, die deutschen Soldtruppen Englands blieben bei Eugen. Der Befehl seiner Regierung rief Ormond. Der Waffenstillstand zwischen England und Frankreich war geschlossen, als äußeres Unterpfand die zu schleifende Festung Dünkirchen den Engländern, wie sie es verlangt hatten, zur Besetzung geöffnet worden. Über alle innerpolitischen Veränderungen hinaus hatte am entscheidendsten der Tod Josephs I. die Haltung Englands beeinflußt. Um ganz Spanien nicht mit einer Großmacht vereinigen zu lassen, war England in den Krieg gegangen, jetzt drohte in der Person Carls VI. die Vereinigung Österreich—Spanien, ein neues Reich Carls V. Das war für England untragbar, und so hatte es sich denn mit Frankreich geeinigt und in bezug auf Spanien einer Teilung dieser Monarchie zwischen Habsburg und

---

[195]) Den gewünschten Abmarsch von Truppen aus Italien nach den Niederlanden erreichte er nicht. Es kam 1712 dort zu einigen bewaffneten Demonstrationen, die wiederum keinen Einfluß auf die französische Kräfteverteilung hatten.

Bourbon zugestimmt. Die anderen Mächte schlossen sich ihm an, und noch im Jahre 1712 erfolgte ein allgemeiner Frieden zu Utrecht.

Nur Carl VI. setzte starrköpfig gegen Eugens Rat den Krieg noch fort, der jetzt den Franzosen wieder einige Vorteile gegen die alleinstehenden Kaiserlichen brachte, ohne daß natürlich Frankreich seinerseits in seinem erschöpften und halb geschlagenen Zustande etwas Ernstliches ausrichten konnte. Doch auch für Österreich allein war es jetzt unmöglich, Frankreich völlig zu besiegen, und so mußte sich Carl VI. 1713 den harten Tatsachen fügen und sein geliebtes Spanien fahren lassen. In allgemein bewunderten Verhandlungen mit dem ihm in keiner Weise gewachsenen Villars erlangte Eugen zu Rastatt (hauptsächlich durch die Gelassenheit, mit der er mit der Fortsetzung des Krieges drohte) noch bessere Bedingungen, als man sie Carl VI. zu Utrecht angeboten hatte.

Der Spanische Erbfolgekrieg war damit zu Ende. Österreich erhielt im Friedensschlusse die Herzogtümer Mailand und Mantua, ferner Neapel, Sardinien und die spanischen Niederlande. England erhielt Gibraltar und Minorca, koloniale Erwerbungen und vor allem die erstrebten großen Handelsvorteile und -verträge, die Grundlagen seines weiteren Wachsens zur Weltmacht. Savoyen trug Teile des Mailänder Gebietes sowie Sizilien davon. Der Bourbone Philipp V. behielt Spanien selbst sowie die meisten Kolonien.

Der Verlierer im Spanischen Erbfolgekrieg war Frankreich. Bei seinem Streben nach der Vormachtstellung war es geschlagen worden und ging erschüttert in seinem inneren Gefüge durch die gewaltigen Anstrengungen des großen Kampfes geschwächt aus ihm hervor. Auch daß ein Teil des spanischen Erbes an Philipp V. fiel, war keine Entschädigung. Die wirtschaftlichen Vorteile dort waren an England gefallen, und politisch war infolge der im Kampfe gewachsenen spanischen Unabhängigkeitsbestrebung Spanien auch unter Philipp V. in der Folge durchaus nicht ein Anhängsel Frankreichs. Während Frankreich also ohne Entschädigung für seine Einbußen und geschlagen aus dem Kampf um die Vormachtstellung hervorging, standen nach seiner Beendigung in dem Europa, das einstmals vor der geschlossenen Kraft des einheitlich zusammengefaßten und wirtschaftlich starken Staates Ludwigs XIV. fast unter die Führung Frank-

reichs geraten wäre, nun zwei andere Mächte ihm siegreich mit stark begründeter Großmachtstellung gegenüber.

Diese beiden eigentlichen Gewinner des Krieges waren England und Österreich. In großem Ausmaße gestärkt gingen sie aus dieser europäischen Machtprobe hervor. Siegreich hatten sie ihre Interessen auf dem Wege der weiteren Entwicklung ihrer Großmachtstellung gewahrt und deren Basis entscheidend verbreitert, weiterem Aufstieg dadurch die Bahn brechend. England hatte die Machtverteilung auf dem Kontinent in seinem Sinne geregelt und die Konkurrenzmacht Frankreich als See- und Handelsmacht zurückgedrängt, dabei durch den schweren Kampf wirtschaftlich geschwächt. Die Kraftquellen des spanischen Erbes hatte es Frankreichs Zugriff entzogen und als Grundlage zu eigener Weiterentwicklung zur Weltmacht selbst gewonnen. Holland, vor nicht langer Zeit noch konkurrierende See- und Handelsmacht, hatte England durch seine mächtige Aufwärtsentwicklung und seine politische Kraftentfaltung im Laufe des Krieges endgültig an die Wand gedrückt.

Österreich hatte seine junge Großmachtpolitik in der für ihre weitere Entwicklung entscheidenden Kraftprobe zum siegreichen Durchbruch gebracht und durch Eugen nun den neuen Staat geschaffen, der aus Gebieten des Ostens, Deutschlands und Italiens zusammengesetzt war: die habsburgische Großmacht mit dem Mittelpunkt in Wien.

Schlußwort.

Die Ergebnisse des ersten Teiles.

Um die italienische Aufgabe für Österreich zu lösen, aus politischen Gründen also, hatte Eugen im Anfang des Krieges die Eroberung Italiens begonnen, hatte auch in der größten Not an ihrer Durchführung festgehalten. Der Umfang der Kämpfe, die dadurch in Italien entfesselt wurden, das Schicksal des neuen Bundesgenossen, der aus ihnen entstand, hatten dann dem italienischen Krieg ein starkes Gewicht in der allgemeinen Kriegführung gegeben. Um sein auch unter Gefahren bewahrtes Ziel, die Eroberung Italiens für Österreich durchzuführen, wie um den so angewachsenen italienischen Krieg siegreich zu erledigen, hatte Eugen dann nach dem Fehlschlagen des Planes

von 1705 das Schwergewicht der gesamten Kriegführung nach Italien geworfen und hatte 1707 seinen Weg bis zur Eroberung Italiens konsequent zu Ende verfolgt. Dann erst hatte er die Entscheidung des Krieges in den Niederlanden gesucht. Von Italien hatte er dabei ursprünglich eine Diversion erhofft und war dann immer entschiedener für völlige Defensive dort eingetreten.

Das Streben Eugens nach der Eroberung Italiens verschaffte dem abseits liegenden italienischen Kriegsschauplatze im spanischen Erbfolgekriege eine starke Bedeutung für die Kriegführung auf dem Kriegsschauplatze an Frankreichs Nordostgrenzen, dem an sich gegebenen Hauptkampfplatz. Durch Eugens Erfolge erhielt gleich anfangs Italien einen Rang in den kriegerischen Ereignissen, der ihm nicht zugedacht war und der auch gesamtoperativ gesehen zunächst nicht in ihm lag. Infolge der politischen Bedeutung des Besitzes Italiens und des Gewichtes der Siege Eugens wurden zahlreiche französische Truppen und bedeutende Feldherren vom Kriegsschauplatze an Frankreichs Nordostgrenzen nach Italien weggezogen. Durch den wachsenden Umfang der Kämpfe in Italien wurde also die Kriegführung Frankreichs auf dem Hauptkriegsschauplatze geschwächt.

Der Kriegseintritt Bayerns brachte dann den Versuch Frankreichs, den italienischen Kriegsschauplatz in die Entscheidungsoperationen des Hauptkriegsschauplatzes einzubeziehen und von Italien aus operativ auf die Kämpfe im Raume jenseits der Alpen einzuwirken und so deren Erfolgsaussichten durch Erweiterung ihrer operativen Basis zu steigern. Der Verlauf der Kämpfe führte die französische Absicht bis unmittelbar zum Gelingen und zeigte so die tatsächliche Möglichkeit einer solchen Einwirkung des italienischen Kriegsschauplatzes auf die Kriegführung an Frankreichs Nordostgrenzen. Die Gründe für das Mißlingen des weitgreifenden französischen Planes von 1703, der auch den italienischen Kriegsschauplatz zu operativer Mitwirkung in die Hauptoperationen einbezog, lagen auf dem italienischen Kriegsschauplatz selbst, und zwar wiederum in der Bedeutung, die er schon im Anfang des Krieges durch Eugens Erfolge erlangt hatte: dem Abzug von Kräften für Bedürfnisse des italienischen Kriegsschauplatzes, die sonst bei den Operationen auf dem Hauptkampfplatz eine wichtige Rolle gespielt hätten. Dadurch, daß 1703 noch ein österreichisches Heer in

Italien stand, wurde Vendôme sowohl behindert wie im wichtigen Augenblicke von seiner eigentlichen Aufgabe, dem Stoß von Italien nach Tirol, abgezogen.

Diese Bedeutung des italienischen Kriegsschauplatzes zeigte sich in der Folgezeit in womöglich noch größerem Ausmaße. Durch Eugens Entschluß, den Krieg in Italien aufrechtzuerhalten, wurde der Übertritt Savoyens ermöglicht. Im entscheidenden Jahre 1704 war Frankreich dann an zwei Stellen in Italien gebunden und bemühte sich, mit großem Einsatz den durch Eugens Eroberungsbestrebungen in Italien angefachten Kriegsbrand auszutreten, um dann wieder mit allen Kräften an die Hauptoperationen gehen zu können. Das hatte zur Folge, daß ein großes französisches Heer abseits der Entscheidung kämpfte, während Eugen die Schlacht bei Höchstädt gewann und damit dem Krieg eine entscheidende Wendung gab.

Als Eugen dann nach Überwindung der allgemeinen Krise die Fortsetzung der Entscheidungsoperationen gegen Frankreich bis zur Erledigung der begonnenen Eroberung Italiens verschieben mußte (gebunden an ihre Erledigung inzwischen nicht nur aus den mit seiner Aufgabe verknüpften politischen Gründen, sondern auch durch das Schicksal des neuen Bundesgenossen, also auch unmittelbar militärische Interessen, die durch die ganze Entwicklung der Lage in dem inzwischen so angewachsenen italienischen Sonderkriege entstanden waren), hatte der italienische Krieg durch den Umfang seiner Kämpfe einen hemmenden Einfluß auf die Kriegführung an Frankreichs Nordostgrenzen diesmal zuungunsten der Allianz, der so weit ging, daß Eugen schließlich zur Erledigung des begonnenen italienischen Krieges das Schwergewicht der Kriegführung nach dem operativen Nebenkriegsschauplatz Italien werfen mußte. Doch siegreich brach Eugen alle Gefahren, die für die allgemeine Kriegführung gegen Frankreich aus der Bahn erwuchsen, in die er sie um der Eroberung Italiens willen gedrängt hatte, schlug die Franzosen in Italien und vollendete die Eroberung. Dabei erhielt der italienische Kriegsschauplatz noch eine weitere Bedeutung für die Operationen an Frankreichs Nordostgrenzen, d. h. für die künftige Führung des Hauptangriffs auf Frankreich dort, und zwar durch das Schicksal der in Italien engagierten französischen Truppen. Die vernichtende Niederlage eines großen französischen Heeres bei Turin, die neben starken zahlenmäßigen

Einbußen auch eine Erschütterung des inneren Gefüges des französischen Heeres mit sich brachte, gab dadurch 1706 dem italienischen Kriegsschauplatz noch eine besondere Bedeutung für die Entscheidung des ganzen Krieges, die operativ gesehen nicht in den dortigen Kämpfen lag.

So haben wir im Spanischen Erbfolgekriege drei mögliche wichtige Bedeutungen des italienischen Kriegsschauplatzes für die Kriegführung an Frankreichs Nordostgrenzen kennen gelernt. Durch Eugens Handeln hatte der italienische Kriegsschauplatz mit zweien von ihnen im Laufe dieses Krieges eine große Einwirkung auf das Geschehen an der Hauptkampffront. Es sind dies: die Behinderung der operativen Möglichkeiten des Feindes durch Kräfteabzug vom Hauptkriegsschauplatz bis zur Bindung starker Kräfte abseits der Entscheidung, ferner: die schwerwiegenden eigenen Erfolge über das feindliche Heer an gesamtoperativ nicht ausschlaggebender Stelle, wohin es durch eigene Erfolge gezogen wurde.

Die dritte mögliche Art einer Bedeutung des italienischen Kriegsschauplatzes für die Kriegführung an Frankreichs Nordostgrenzen, die unmittelbare Einwirkung von Italien aus auf die Kampfführung im Raume jenseits der Alpen, kam im Spanischen Erbfolgekriege nicht voll zur Auswirkung. Frankreich scheiterte mit dem Versuch einer operativen Einwirkung auf den Hauptkriegsschauplatz von Italien aus, und Eugen hat seinerseits nur Nebenangriffe von Italien nach Frankreich unternehmen lassen. Die aus der Bezwingung des italienischen Kriegsschauplatzes sich ergebende dritte Bedeutung Italiens für den Hauptkampfplatz, die neue operative Möglichkeit für die Gesamtentscheidung blieb im Spanischen Erbfolgekriege nur Möglichkeit. Eugen hat sie nicht benutzen wollen. Italien blieb ihm operativ gesehen eine Sonderaufgabe — ganz im Gegensatz zu Napoleon, durch dessen Handeln wir nun im folgenden Abschnitt dieser Arbeit gerade diese letzte Möglichkeit einer Bedeutung des italienischen Kriegsschauplatzes für die Kriegführung im Raume jenseits der Alpen in größtem Ausmaße kennen lernen werden.

Zweiter Teil.

Die Bedeutung des italienischen Kriegsschauplatzes für die Kriegführung an Frankreichs Nordostgrenzen in den Feldzügen Napoleons.

5. Kapitel.

Der junge Napoleon macht Italien zum Hauptkriegsschauplatz (1796/97).

Die Betrachtung der Bedeutung des italienischen Kriegsschauplatzes unter dem Prinzen Eugen im Spanischen Erbfolgekrieg brachte einen ersten Überblick über die verschiedenen möglichen Arten eines Einflusses der Kämpfe auf dem abseits liegenden italienischen Kriegsschauplatz auf die Kriegführung an Frankreichs Nordostgrenzen selbst, d. h. auf den eigentlichen Hauptkriegsschauplatz in Kämpfen um die Entscheidung eines europäischen Konfliktes, in denen auf der einen Seite Frankreich, auf der anderen ein Bündnis der Staaten der germanischen Mitte Europas die militärischen Mittelpunkte der sich gegenüberstehenden Parteien bilden. Zur Fortsetzung unserer Untersuchungen der Bedeutung des italienischen Kriegsschauplatzes in solchen kriegerischen Auseinandersetzungen soll nun aus den Kriegen, die sich an die große Umwälzung von 1789 in Frankreich schlossen, einige derjenigen Feldzüge betrachtet werden, die gleichzeitig in Italien und in dem Kampfraum jenseits der Alpen geführt wurden. Gingen wir bei unseren ersten Untersuchungen, die an Hand des Spanischen Erbfolgekrieges erfolgten, vom Prinzen Eugen als dem eigentlichen Gestalter in jenen kriegerischen Ereignissen aus, so steht auch diesmal derjenige überragende Feldherr im Mittelpunkt unserer Betrachtungen, dessen Handeln richtunggebend für die Kämpfe war, an denen wir unser Problem weiter erörtern wollen. Es ist Napoleon, der große Vollender und Erbe der französischen Revolution. Drei berühmte Feldzüge von ihm, die wichtigsten jener Epoche für unsere Untersuchungen, sollen nun zur Grundlage weiterer Betrachtungen gemacht werden. Es sind dies die Feldzüge von 1796/97,

1800 und 1805, jene von den Kriegen des großen Feldherrn, die vor allen über ihre zeitliche Bedeutung hinaus durch ihr Bild auch noch richtunggebend für die gesamte künftige Anschauung vom Kriege gewesen sind. In ihrer mit der souveränen Überlegenheit des Genies geplanten und durchgeführten, die äußersten Möglichkeiten ausschöpfenden Gestaltung werden wir auch die gesuchten Möglichkeiten eines Einflusses des italienischen Kriegsschauplatzes auf die Kriegführung an Frankreichs Nordostgrenzen in ihrer klarsten und bedeutungsvollsten Form finden.

Den Anfang der Untersuchungen über den Einfluß des italienischen Kriegsschauplatzes auf die Gesamtkriegführung in solchen europäischen Konflikten unter Napoleon soll die Betrachtung seines berühmten Erstlingsfeldzuges von 1796/97 bilden, jenes Feldzuges, mit dem der junge Napoleon den Krieg der ersten großen europäischen Koalition gegen die französische Revolution siegreich für Frankreich beendete.

Er ist der klassische italienische Feldzug der modernen Kriegsgeschichte, der in seiner ausschlaggebenden, unmittelbaren Bedeutung für die Entscheidung im Kampfraum jenseits der Alpen die stärksten Einwirkungen des italienischen Kriegsschauplatzes auf die Kriegführung an Frankreichs Nordostgrenzen von allen modernen Kriegen zeigte. Aus diesem Grunde soll die Beschäftigung mit ihm hier besonders eingehend sein. Seine Untersuchung soll sich aufbauen auf eine Darstellung seiner Vorgeschichte. Es soll also zunächst Entstehung und bisheriger Verlauf des Krieges, dessen Schluß die Ereignisse von 1796/97 bilden, sowie die Rolle, die bis dahin der italienische Kriegsschauplatz spielte, kurz zusammengefaßt werden. Dabei sollen vor allem auch die ersten großen Operationsentwürfe Napoleons betrachtet werden, die bereits in Verbindung mit den damaligen Ereignissen entstanden, und in denen er bereits damals jenen Plan zur Erzwingung des Endsieges anempfahl, der dann seinem Erstlingsfeldzug zugrunde lag.

Eine solche Betrachtung der Vorgeschichte des Feldzugs von 1796/97 wird die Eigenart der napoleonischen Lösung mit ihrer Einbeziehung des italienischen Kriegsschauplatzes in die Entscheidungsoperationen besonders klar in ihrem Kontrast zu der ursprünglichen operativen Führung dieses Krieges hervortreten lassen, und auf ihr wird sich dann die Untersuchung des Feldzuges 1796/97 selbst aufbauen.

a) Die große europäische Koalition beginnt den Kampf gegen das revolutionäre Frankreich (1792).

Aus dem Zusammenbruch des alten Frankreich in den Stürmen der Revolution entwickelte sich ein gewaltiger Krieg, der zu dem bedeutungsvollen ersten Akt einer viele Jahre in einer Kette von mannigfaltigen Kämpfen fortdauernden Auseinandersetzung über die entscheidenden Machtfragen in der Weiterentwicklung des ganzen europäischen Staatensystems wurde. Über den Gedanken eines „bewaffneten Kongresses" der europäischen Mächte, der auf die innere Entwicklung Frankreichs Einfluß nehmen sollte, kam es trotz der zögernden Zurückhaltung der mit diesen Dingen hauptsächlich verknüpften österreichischen Regierung durch das zielbewußte Drängen der Gironde 1792 zum Kriege zwischen Frankreich mit Österreich und Preußen.[1]) Der Wunsch, die innere Entwicklung Frankreichs durch einen Krieg mit den fremden, dem französischen Königtum nahestehenden Souveränen in weitere revolutionäre Bahnen zu drängen, und das Expansionsstreben der mächtig aufgewühlten Kräfte des sich verjüngenden Frankreich waren die Triebfedern der französischen Kriegspartei gewesen.

Die Offensive der Österreicher und Preußen 1792 nach Frankreich hinein wurde infolge der starken Reibungen innerhalb der Koalition und der matten Kriegführung ihres Heerführers ein Mißerfolg. Nach der ergebnislosen Kanonade von *Valmy* traten die Verbündeten ohne zwingenden militärischen Grund einen kläglichen Rückzug an. Das Ereignis war von weittragendster Bedeutung. Man hatte versäumt, die schwere Erschütterung des französischen Staates und seiner Machtmittel in den Wirren des Umsturzes auszunutzen. Das revolutionäre Frankreich gewann jetzt Zeit, seine militärischen Kräfte zu organisieren. In der nationalen und auch erhöhten revolutionären Aufwallung, die der feindliche Einfall hervorrief, sowie durch die allgemeine Wehrpflicht, die der Konvent dekretierte, wuchsen die französischen Heere stark an. Die militärische Brauchbarkeit

---

[1]) Ein Bündnis Österreichs und Preußens mit Rußland blieb ohne militärische Folgen beim Kriege gegen Frankreich.

ihrer Massen steigerte sich unter dem kriegerischen Impuls, den der erfolgreiche Widerstand gab, den die zusammengerafften Revolutionstruppen den berühmten Armeen der alten Staaten geleistet hatten. Zudem bildete sich durch die Eigenart der französischen militärischen Neuformationen eine neue bewegliche Taktik heraus, die der bisherigen, an der die Truppen ihrer Gegner festhielten, überlegen war.

Frankreich ergriff jetzt die Offensive. Die heranflutende Welle der Revolutionsheere schlug die Österreicher [2]) zurück und überschwemmte dann ganz Belgien. Gleichzeitig drangen die Franzosen über den Rhein vor, überall die revolutionäre Propaganda als Waffe gebrauchend. Auch an den Grenzen Italiens gingen sie offensiv vor, überschwemmten Savoyen [3]) und Nizza.

Das überraschend große Erstarken Frankreichs rief England auf den Plan, das bisher geglaubt hatte, von den Wirren, die das innere Gefüge der französischen Konkurrenzmacht, seiner alten Rivalin, zerrütteten, auch beiseitestehend profitieren zu können. Angesichts der französischen Erfolge, besonders der Eroberung Belgiens, fand es nun auch England nötig, in den Kampf gegen Frankreich einzutreten und nahm jetzt unermüdlich Anteil an der nun folgenden langen Reihe von Kämpfen und Kriegen, bis diese schließlich mit einer so schweren Niederlage Frankreichs endeten, daß es auf lange hinaus aus den für Englands weitere Groß- und Weltmachtentwicklung gefährlichen Bahnen geworfen wurde, was England bisher noch nicht geglückt war — trotz aller Niederlagen, die der einstmals so überragende Staat Ludwigs XIV. in den Kämpfen des letzten Jahrhunderts schon erlitten hatte.

b) Der Krieg dauert an, ohne daß eine Partei den Endsieg gewinnt — der junge Napoleon drängt darauf, die Entscheidung mit Hilfe des beiseiteliegenden italienischen Kriegsschauplatzes zu erzwingen (1792—95).

Wesentlich durch Englands Bemühungen kam 1793 ein europäisches Bündnis gegen Frankreich zustande, an dem außer Eng-

[2]) In der Schlacht bei Jemappes.
[3]) In den Westalpen.

land, Österreich, Rußland, Preußen auch das Deutsche Reich, Sardinien-Piemont, Portugal und Neapel sowie schließlich auch Spanien teilnahm. Besonders in den Verhandlungen mit der letzteren Macht hatte dabei der Eindruck Bedeutung gehabt, den die Hinrichtung Ludwigs XVI. in der Welt machte, in der sich die fortschreitende Radikalisierung der französischen Revolution Europa brüskierend manifestierte. Dies ansehnliche Bündnis wurde aber in seinem tatsächlichen Wert sehr stark dadurch herabgesetzt, daß neben Rußland, das sich überhaupt nicht direkt am Kriege beteiligte, auch noch die beiden anderen militärischen Hauptteilhaber, Österreich und Preußen, stark anderweitig interessiert waren. Das Streben nach Gebietserwerbungen, die sie als „Entschädigungen" für ihre Teilnahme am Kriege darstellten, war die Ursache. Durch die über Österreich hinweg mit Rußland vorgenommene zweite Teilung Polens hatte Preußen schon einen bedeutenden Schritt in dieser Richtung getan, während Österreich sowohl dort im Osten wie im Deutschen Reiche [4]) noch gar nichts erreicht hatte. Dieser anderweitig gebundene Interessenkampf der Großmächte wirkte sich natürlich stark auf die Führung des Krieges gegen Frankreich aus, die infolge dieser Reibungen nicht mit dem nötigen Nachdruck erfolgte.

Das Schwergewicht des Krieges, den die nunmehr geschlossene europäische Koalition gegen Frankreich führte, lag an den französischen Nordostgrenzen. Wie seinerzeit Prinz Eugen, so suchten auch die Verbündeten diesmal die Entscheidung gegen Frankreich durch einen Hauptangriff über Belgien nach Nordfrankreich hinein in der allgemeinen Richtung auf Paris herbeizuführen — ebenso unternahmen sie gleichzeitig mit einer kleineren Armee einen Nebenangriff vom Rheine aus. Infolge mangelhafter Oberleitung sowie durch die starken inneren Reibungen innerhalb der Koalition hatten sie aber damit keinen Erfolg. 1793 kam die schon siegreich durch Belgien nach Nordfrankreich vorgedrungene Offensive ins Stocken, da man sich durch den englischen Sonderwunsch nach einer Belagerung Dünkirchens von der ent-

---

[4]) Österreich spielte mit dem Gedanken an den Erwerb Bayerns im Austausch gegen Belgien oder andere Gebiete.

scheidenden Richtung auf Paris abziehen ließ, obwohl Frankreich gerade jetzt durch einen infolge der fortschreitenden Radikalisierung der Revolution im Innern ausgebrochenen Bürgerkrieg [5]) stark geschwächt war. So gewann Frankreich Zeit, der Unruhen Herr zu werden, bevor die Verbündeten hier an der Hauptangriffsstelle den Vormarsch mit versammelter Macht aufgenommen hatten. Der neuen Jakobinerregierung, die nach der brutalen Unterdrückung allen Widerstandes schrankenlos über alle Kraftquellen des ganz anders als zuvor der siegreichen Zentralgewalt in Paris nunmehr völlig unterworfenen Landes verfügte,[6]) gelang es, die französischen militärischen Kräfte zu stärken.[7]) Die Franzosen schritten zum Gegenangriff, der die Verbündeten wieder aus Nordfrankreich verdrängte und auch (nach anfänglichen Mißerfolgen) [8]) ihr Nebenangriffsheer wieder über den Rhein zurückwies.

Die französischen Kräfte hatten nicht ausgereicht, um auch auf dem Nebenkriegsschauplatz in Italien gegen die nur von einem kleinen österreichischen Hilfskorps unterstützten Piemontesen die Offensive zu ergreifen. Die dort stehenden französischen Truppen hatten vor allem bei der Niederschlagung der Aufstände in Südfrankreich mitgewirkt und Ende des Jahres 1793 Toulon wieder erobert, das Engländer und Royalisten verteidigten. Da Österreich seinerseits seine Kräfte (soweit sie nicht in Polen gebunden waren) zur Herbeiführung der Entscheidung auf dem Hauptkriegsschauplatz an Frankreichs Nordostgrenzen

---

[5]) Die Gironde, die Vertreterin des wohlhabenden Bürgerstandes, dessen infolge seiner intellektuellen und wirtschaftlichen Bedeutung erfolgendes Drängen nach politischem Einfluß ein sehr stark bewegendes Element beim Durchbruch der Revolution gewesen war, verlor Macht und Leben an den radikaleren Flügel der Jakobiner-Partei. Nach ihrer Niederlage in Paris entfesselten die Girondisten einen großen Aufstand in den Provinzen gegen die in der Hauptstadt regierenden Jakobiner, der aber niedergeworfen wurde. Gleichzeitig brachen große royalistische Aufstände aus, die teilweise viel längere Dauer haben sollten (Vendée). Sogar Toulon überlieferte sich den Engländern.

[6]) Durch die Niederwerfung der girondistischen und royalistischen Aufstände wurden de facto alle Sonderrechte der Departements gegenüber der sich mit Gewalt durchsetzenden und mit allen Mitteln des Schreckens weiterherrschenden Zentralgewalt in Paris zerstört.

[7]) Von Carnot betriebene Massenaushebungen verstärkten die Zahl der französischen Truppen ganz erheblich, auch gelang es, tüchtige Führer an ihre Spitze zu stellen.

[8]) Noch im Herbst wurden die Franzosen verschiedentlich in der Pfalz geschlagen.

eingesetzt hatte und den italienischen Nebenkriegsschauplatz als unbedeutend ganz sich selbst überließ, die Piemontesen [9]) allein aber zu schwach waren, auch nur einen begrenzten Entlastungsangriff nach Südfrankreich zu unternehmen,[10]) so geschah auch von dieser Partei aus dort nichts. Der italienische Kriegsschauplatz blieb daher 1793, beiseitegelassen von beiden Kriegführenden, völlig still und in jeder Beziehung bedeutungslos.

1794 suchten die Verbündeten [11]) erneut auf dem Kriegsschauplatz an Frankreichs Nordostgrenzen durch einen Hauptangriff [12]) nach Nordfrankreich hinein und einen Nebenangriff am Rhein die Kriegsentscheidung herbeizuführen, wobei diesmal ausdrücklich betont wurde, daß der Hauptangriff ungestört und einheitlich auf Paris fortzuführen sei. Die Wiederholung der Entscheidungsoffensive auf den Spuren Eugens scheiterte aus ähnlichen Gründen wie im Vorjahre, nahm aber ein noch schlimmeres Ende. Wieder kam nach anfänglichen Erfolgen [13]) durch Mangel an zielklarer Energie der Vormarsch durch Nordfrankreich zum Stocken.[14]) Die Franzosen gewannen Zeit, dort ihre Kräfte zu massieren. Ihr Gegenangriff ließ die Entscheidungsoffensive der Verbündeten zusammenbrechen.[15]) In der Folge gingen die Franzosen dann selber weiter zum Angriff vor, eroberten Belgien und nacheinander ganz Holland (wo sie die batavische Republik ausriefen) — ja, sie drangen sogar über den Niederrhein nach Deutschland vor. Köln, Bonn und Koblenz wurden von ihnen erobert. Auch den Nebenangriff am Oberrhein hatte Frankreich wieder zurückgewiesen.

---

[9]) Die nur von wenigen tausend Österreichern unterstützt waren. (Schr. 97.)

[10]) Der bei den Aufständen dort großes Unheil hätte stiften können.

[11]) Während hinter den Kulissen unter dreien der beteiligten Großmächte (Österreich, Rußland und Preußen) um die endgültige Aufteilung Polens gerungen und gleichzeitig mit erheblichem Aufwand ein Aufstand in Polen, der sich gegen diese Pläne richtete, niedergeworfen wurde.

[12]) Das Hauptangriffsheer, das durch Nordfrankreich vorstoßen sollte, wurde auf 150 000 Mann gebracht. (Schr. 127.)

[13]) Einnahme von Landrecies.

[14]) Nach einigen leichten Schlappen hielt die Oberleitung eine größere Verstärkung aus den Truppen des Nebenangriffsheeres am Rhein für nötig, um überhaupt wieder die Angriffstätigkeit aufnehmen zu können. Infolge der bekannten Unstimmigkeiten kam der angeforderte Nachschub aber nicht mehr rechtzeitig zur Ausführung.

[15]) Sieg Jourdans über die Österreicher bei Fleurus.

Auf dem italienischen Kriegsschauplatz hatte sich auch in diesem Feldzuge nichts Ernstliches ereignet. Anfangs hatten die Franzosen beabsichtigt,[16]) mit ihren dortigen, im Verhältnis zum Hauptkriegsschauplatz geringen, aber den nur von einem kleinen österreichischen Korps unterstützten Piemontesen überlegenen Kräften das von zwei Seiten (von den Westalpen und von der Riviera [17]) aus) umklammerte Piemont niederzuwerfen — lediglich als Sonderaktion in Italien ohne irgendwelchen Zusammenhang mit den Operationen des Hauptkriegsschauplatzes an Frankreichs Nordostgrenzen.[18]) Energielose Führung unterließ aber nach anfänglichen Erfolgen, die die Franzosen in den Besitz der Einmarschpässe [19]) nach Piemont gelangen ließen, die Fortsetzung des Angriffs. Dann traten Hemmnisse von anderer Seite ein. Als die Armee von Italien in Paris einen Plan zur Erneuerung der Offensive auf Piemont einreichte, ließ die Erlaubnis zu seiner Durchführung auf sich warten; denn die Regierung stand nunmehr zeitweise dem Gedanken eines Angriffs auf Piemont als einem bloßen Sonderunternehmen ablehnend gegenüber. Sie zog sogar einige Truppen vom italienischen Kriegsschauplatz weg zum Hauptkriegsschauplatz (und zwar zum Rheine).[20]) Die Armee von Italien reichte darauf auf Grund einer inzwischen eingetretenen günstigen Veränderung der taktischen Lage in den Westalpen einen zweiten endgültigen Plan [21]) zur Eroberung Piemonts ein. Während die Regierung noch zögerte, ihn zu genehmigen, ging bei ihr aus den Kreisen der Armee von Italien das private Projekt eines Offiziers ein, das, sich mit den Fragen der Führung des Gesamtkrieges überhaupt befassend, eine weitgehende Umgestaltung der allgemeinen Kriegführung verlangte und dabei dem italienischen Kriegsschauplatz eine Rolle zugedacht wissen wollte, die noch weit hinausging über das Sonderunternehmen einer Eroberung Piemonts.

[16]) Diesmal nicht gehindert durch Aufstände Südfrankreichs.

[17]) An der Riviera gegen Genua vorgeschoben stand die „französische Armee von Italien“ (den größeren Teil der gegen Piemont eingesetzten Gruppen umfassend) in den Westalpen, die sog. Alpenarmee.

[18]) Schr. 97, 98.

[19]) Am Mont Cenis und St. Bernhard in den Westalpen und auf der Rivieraseite am Col di Tenda in den Ligurischen Alpen.

[20]) Schr. 98.

[21]) Beide Pläne wollten die erstrebte Niederwerfung Piemonts durch einen konzentrischen Angriff der Armee von Italien und der Alpenarmee auf das Sturatal erreichen. Der zweite war, wie gesagt, lediglich eine durch taktische Fortschritte in den Westalpen bedingte Vereinfachung des ersten.

Er stammte von dem Kommandeur der Artillerie bei der Armee in Italien, dem jungen General Napoleon Bonaparte. 1793 wegen seiner Verdienste um die Eroberung Toulons zum Major, darauf zum Brigadegeneral aufgerückt, hatte er dann 1794 bei der Armee von Italien von Anfang an durch seine überragenden militärischen Fähigkeiten und seine persönliche Überlegenheit einen weit über den Rahmen seiner dortigen Stellung hinausgehenden Einfluß auf die Führung der Operationen ausgeübt. Den glücklichen Beginn der Offensive gegen Piemont hatte er wesentlich beeinflußt, und Napoleon war es gewesen, der dann die beiden Pläne [22]) zur Erneuerung des eingestellten Angriffs auf Piemont entworfen hatte, die die „Armee von Italien" der Regierung einsandte. Der Feldzug von 1794 in Italien war der erste Feldzug, den der junge Napoleon, dessen einziges größeres militärisches Erlebnis bisher die Belagerung von Toulon gewesen war, mitmachte. Doch der junge General hatte bei dieser ersten praktischen Beschäftigung mit operativen Problemen, die ihm das Schicksal gerade hier in Italien bot, seine Gedanken nicht auf die Lösung der lokalen Aufgaben des italienischen Nebenkriegsschauplatzes beschränkt. Er stellte sich ein höheres Ziel und beschäftigte sich eingehend mit den Fragen der Führung des Gesamtkrieges überhaupt. Hierbei sah Napoleon alsbald, auf welche Weise auch auf dem Nebenkriegsschauplatz, auf den ihn das Geschick gestellt hatte, über die möglichen Auswirkungen der Sonderaktion einer Eroberung Piemonts hinaus etwas wirklich Wesentliches zur Unterstützung der Gesamtkriegführung, d. h. zur Förderung der Entscheidungsoperationen des Hauptkriegsschauplatzes geschehen könne. Mit großer Klarheit durchschaute er alle Möglichkeiten einer Auswirkung des abseitsliegenden italienischen Kriegsschauplatzes auf die Kriegführung im ausschlaggebenden Kampfraume jenseits der Alpen, und von hoher Warte aus die allgemeine Kriegslage überschauend, wies er den Weg, sie in dem von ihm gewünschten denkbar größten Umfange in die Tat umzusetzen, indem er den Angriff auf Piemont in einen großen gesamtoperativen Rahmen stellte.

Zugleich mit dem zweiten seiner lokalen Pläne zur Eroberung Piemonts hatte er der Regierung [23]) jene „Note sur la position

[22]) Abgedruckt in Schr. 108 (Correspondance de Napoléon I.).
[23]) Durch den jüngeren Robespierre. (Schr. 98.)

politique et militaire de nos armées de Piémont et d'Espagne" [24]) übersandt, in der er seine Auffassung der allgemeinen Lage und seinen eigenen Plan zur Herbeiführung der Entscheidung des ganzen Krieges, in dem der italienische Kriegschauplatz eine große Rolle spielen sollte, mitteilte.

Der Hauptfeind in diesem Kriege, führte er darin aus, sei Österreich. Ihn gelte es vor allem niederzuwerfen.

„Die Grundsätze im Kriege sind dieselben wie bei der Belagerung von Festungen: man muß das Feuer auf einen Punkt vereinigen; ist die Bresche geschossen, so ist das Gleichgewicht aufgehoben, alles andere wird unnötig und die Festung wird genommen. Deutschland muß niedergeworfen werden. Dann fallen Spanien und Italien von selbst. Man muß seinen Angriff nicht zersplittern, sondern zusammenfassen." Eine Offensive der Pyrenäenarmee wäre als gänzlich isolierte Aktion auf einem Nebenkriegsschauplatz ohne Einfluß auf den Hauptkampf. Gegen Spanien müsse man daher zur Defensive übergehen, dort Truppen wegziehen und alle Kräfte zu den Entscheidungskämpfen gegen Österreich, den militärischen Hauptfaktor des feindlichen Bündnisses, zusammenfassen. Bei diesem Entscheidungskampf könne der italienische Kriegsschauplatz in hohem Grade mitwirken. Eine Offensive dort träfe auf die wertvollen Besitzungen Österreichs in Italien und wirke dadurch entlastend auf den Hauptkriegsschauplatz an Frankreichs Nordostgrenzen.

Über den Gedanken einer solchen „Diversion" hinausgehend stellte Napoleon aber die vorgeschlagene Offensive nach Italien in einen großen gesamtoperativen Rahmen und wollte durch eine kühne, weit ausgreifende weitere Zielsetzung dieses Angriffs dem italienischen Kriegsschauplatz eine hohe unmittelbare Bedeutung für die Entscheidungsoperationen des Hauptkriegsschauplatzes selbst geben. Habe die Offensive nach Italien Erfolg, so führte er aus, so könne der Angriff durch die Lombardei nach Tirol fortgesetzt werden, und von dort aus unmittelbar bei dem gleichzeitigen Hauptangriff der französischen Rheinarmeen in Deutschland mitwirken. Vereint sollten dann alle drei Armeen den entscheidenden Stoß in das Herz Österreichs führen. Durch eine solche Unterstützung der Offensive der Rheinarmeen durch Hinzufügung auch noch eines von

[24]) Abgedruckt in Schr. 97.

Italien aus in den Hauptkampfraum geführten Stoßes weiterer französischer Kräfte würden die Erfolgsaussichten der Entscheidungsoffensive auf dem Hauptkriegsschauplatz in Deutschland gewaltig gesteigert werden.

Diese Krönung des ganzen Angriffs in Italien, seine Erweiterung von der Diversion zur operativen Mitwirkung des italienischen Kriegsschauplatzes bei den Entscheidungsoperationen im Raume jenseits der Alpen strebte Napoleon als das eigentliche Ziel der vorgeschlagenen Offensive an. Eindringlich betonte er zum Schlusse noch einmal, daß der Angriff nach Italien ihm nicht Selbstzweck sei, sondern nach seiner Meinung unbedingt mit der Kriegführung auf dem Hauptkriegsschauplatz an Frankreichs Nordostgrenzen im Zusammenhang stehen müsse. „Man muß Deutschland treffen, nicht Spanien und nicht Italien. Auch wenn wir große Erfolge erringen, dürfen wir doch niemals die falsche Richtung nehmen und uns tief nach Italien hineinbegeben, solange als Deutschland uns noch eine furchtbare Front bietet und noch nicht geschwächt ist. Wenn auch unser nationaler Stolz und das Verlangen nach Rache uns in den nächsten Feldzügen nach Rom zögen, so müßten doch Politik und Interesse uns stets die Richtung auf Wien geben.“ — Napoleon hatte in seinem Plane auch ausgeführt, der Anfang der vorgeschlagenen großen Offensive, der siegreiche Einbruch in Piemont, sei aus taktischen örtlichen Gründen sowieso notwendig, da die französischen Truppen im weiten Halbkreis um Piemont verstreut sich in einer gefährlichen, zur Verteidigung auf die Dauer gänzlich ungeeigneten Stellung befänden.[25]) Aus dieser Lage hätte man sich an sich auch durch Rückzug in sichere Stellungen befreien können, indem man den Bogen um Piemont aufgab. Dabei hätte man aber das neu eroberte Gebiet von Nizza aufgeben müssen, das bereits offiziell dem französischen Staate einverleibt worden war. Das wäre mit fühlbaren politischen Nachteilen verschiedenster Art

---

[25]) Zur sicheren Verteidigung würde man dem Gegner mindestens doppelt überlegene Truppen brauchen, da die Piemontesen in dem Halbkreis, in dessen Mitte sie ständen, schneller als die Franzosen auf einem Punkte zum Angriff sich vereinigen und daher dort plötzlich mit Überlegenheit angriffsweise auftreten könnten. Das sei um so eher möglich, als die auf der Sehne des Halbkreises der beiderseitigen Linien stehenden Piemontesen für ihre Verschiebung dabei obendrein die Ebene zur Verfügung hätten. Dadurch würde der Vorsprung an Schnelligkeit vor den im Gebirge stehenden Franzosen noch weiter wachsen.

verknüpft gewesen und wäre infolgedessen für das Frankreich von 1794 nur unter starkem Drucke von Notwendigkeiten der allgemeinen Kriegführung in Frage gekommen. So kam als bestes Mittel eine offensive Befreiung der französischen Truppen aus ihrer jetzigen Lage auf dem italienischen Kriegsschauplatz in Betracht, und daher wurde auch von den dortigen französischen Führern der Angriff betrieben. Es war das Verdienst des Plans des jungen Artilleriegenerals, den allgemein gewünschten Sonderangriff auf dem italienischen Kriegsschauplatz unter Hinzufügung von anderswo (Spanien) ebenfalls nicht voll ausgenutzten Kräften in einen großen operativen Rahmen gestellt zu haben dadurch, daß er ihn in die Entscheidungsoperationen des Hauptkriegsschauplatzes einbezog. Eine solche klarere Zielsetzung für die französische allgemeine Kriegführung im Sinne einer Zusammenfassung aller Kräfte zu den eigentlich kriegsentscheidenden Operationen hätte sich allerdings auch auf anderem Wege erreichen lassen. Vergrößerte man, alle Kräfte zum entscheidenden Hauptschlag zusammenfassend, dessen Erfolgsaussichten dadurch, daß man Truppen vom spanischen Kriegsschauplatz abzog und mit ihrer Hilfe Italien in die Entscheidungsoperationen einbezog, so konnte man andererseits die Pyrenäentruppen auch auf dem Hauptkriegsschauplatz selbst einsetzen und unter solcher Art ebenfalls für das Gelingen des Entscheidungsangriffs gebesserten Bedingungen es auf dem italienischen Kriegsschauplatz bei einem bloßen Sonderangriff lassen. Man hätte in diesem Falle den sowieso notwendigen Angriff auf Piemont lediglich mit den Truppen des italienischen Kriegsschauplatzes unternehmen lassen können. Wenn dann die Österreicher auf die Niederlage oder gar das gänzliche Ausscheiden Piemonts hin in die vor der plötzlich gefährdeten Lombardei sich auftuende Bresche zahlreiche Truppen vom Hauptkriegsschauplatz nach Italien herüberwarfen, hätte man diese dort sich selbst überlassen können. Während Österreich sich dann gegenüber den französischen Italientruppen mit starken, auf dem Hauptkriegsschauplatz nunmehr fehlenden Kräften abseits in Italien festlegte, konnte man selbst mit desto besseren Aussichten auf Erfolg mit zusammengefaßter Macht (einschließlich der Spanientruppen) auf dem Hauptkriegsschauplatz die Kriegsentscheidung zu erzwingen versuchen.

Es ist sicher anzunehmen, daß Napoleon auch damals schon

diese zweite Möglichkeit einer Herbeiführung des Endsieges klar vor Augen stand. „Deutschland muß niedergeworfen werden. Dann fallen Spanien und Italien von selbst", hatte er in seiner Denkschrift geschrieben. Warum will er nicht den anderen, den direkten Weg zur Erreichung dieses Zieles? Die Gründe sind in persönlichen Motiven zu suchen. Von den zwei möglichen Lösungen zum Erzwingen der Kriegsentscheidung unter Zusammenfassung aller Kräfte war Napoleon naturgemäß diejenige die liebere, die ihm die größere Aussicht zum Aufstieg bot. Das war nach der Lage der Dinge diejenige, die den italienischen Kriegsschauplatz ebenfalls in eine entscheidende Rolle hob, d. h. denjenigen Kriegsschauplatz, auf dem Napoleon selber in einflußreicher Stellung diente, und wo bereits der Anfang der Offensive, die Besiegung Piemonts, allein auf seinen mit genauer Kenntnis der örtlichen Verhältnisse verbundenen Anweisungen beruhen mußte und die weitere Fortführung der Offensive durch ihn selbst vorgezeichnet war. In dem Kriegsplan Napoleons lag also ein sehr starkes persönliches Moment, so großzügig und zielklar er auch den Interessen der allgemeinen Kriegführung Frankreichs diente.

Der Plan Napoleons kam nicht zur Ausführung. Bald nachdem er beim Wohlfahrtsausschuß in Paris eingereicht worden war,[26]) erfolgte der Sturz der Jakobinerregierung Robespierres. Eine Entscheidung über die Führung des Italienkrieges war um diese Zeit noch nicht ergangen. Die neue Regierung ihrerseits war weit davon entfernt, die weit ausgreifenden Italienpläne Napoleons anzunehmen, und befahl im Gegenteil in Befürchtung innerer Unruhen zunächst den Aufschub aller weiteren militärischen Operationen. Durch diesen Befehl wurde die Ausführung der begrenzten Aktion einer Eroberung Piemonts verhindert, die die Armee von Italien gerade im Begriffe war, aus taktischen Gründen [27]) von sich aus zu beginnen, als die Entscheidung über ihren zweiten Angriffsplan (gegen Piemont) immer noch auf sich warten ließ. Erst recht aber fielen nunmehr durch diese Entscheidung die so sehr viel weitergehenden Absichten Napoleons, innerhalb deren jener Angriff

---

[26]) Durch den jüngeren Robespierre.

[27]) Wie auch Napoleon hervorgehoben hatte, konnten die in weitem Halbkreis um Piemont verstreuten französischen Truppen nur durch Angriff (oder durch vollständigen Rückzug) bessere Stellungen erlangen.

auf Piemont nur die Anfangsoperation gewesen wäre. Eine direkte Stellungnahme zu dem Plan Napoleons erfolgte nicht, auch nicht, als Napoleon, der durch den Umsturz nicht nur in dem jüngeren Robespierre einen sehr einflußreichen Fürsprecher seiner Absichten verloren hatte, sondern durch seine Beziehungen zur gestürzten Jakobinerpartei sogar selbst kurze Zeit in Anklagehaft geriet, wieder freikam.

Der Plan Napoleons verschwand also in den Akten, und auch das Projekt eines großen Sonderangriffs auf Piemont kam nicht zur Ausführung. Dagegen wurde jetzt von anderer Seite auf dem italienischen Kriegsschauplatz etwas unternommen. Österreich, das bisher den italienischen Kriegsschauplatz als bedeutungslos sich selbst überlassen hatte, entschloß sich, ein kleines Heer dort einzusetzen, um, über eine bloße Stützung der gefährdeten Piemontesen hinausgehend, eine Diversion gegen Südfrankreich zu unternehmen.[28]) Der allgemeine Kriegsplan der europäischen Koalition gegen Frankreich wurde damit durch einen weiteren Nebenangriff erweitert, von dem man bei den in Südfrankreich herrschenden unsicheren politischen Verhältnissen eine wesentliche Entlastung des Hauptkriegsschauplatzes an Frankreichs Nordostgrenzen erwartete. Doch die schon 1794 auf dem italienischen Kriegsschauplatz erscheinenden Teile der, sich links an die Piemontesen anschließend, gegen die Riviera angesetzten neuen österreichischen Armee wurden von den Franzosen zurückgeschlagen (Gefecht bei Dego). Das österreichische Bestreben, mit dem zunächst verfügbaren Drittel der neu einzusetzenden Armee schon 1794 Erfolge zu erzielen, war also gescheitert. Das änderte aber nichts daran, daß im kommenden Feldzug nach Aufmarsch der gesamten österreichischen Diversionsarmee der eigentliche Versuch eines Entlastungsangriffs gegen Südfrankreich überhaupt erst beginnen würde und dann diese Offensive mit ganz wesentlich stärkeren Kräften unternommen werden würde.

Die Rolle des italienischen Kriegsschauplatzes in dem soeben betrachteten Feldzuge 1794 stellt sich demgemäß wie folgt dar: Der Plan Napoleons einer Einbeziehung Italiens in die Entscheidungsoperationen war nicht zur Ausführung gekommen, und ebenso hatten sich größere örtliche Ereignisse, die auf den

---

[28]) Schr. 98.

Hauptkriegsschauplatz einen in Betracht kommenden entlastenden Einfluß ausgeübt hätten, dort nicht abgespielt. Wie 1793, so war also auch 1794 der italienische Kriegsschauplatz ein unbedeutender Nebenkriegsschauplatz geblieben, während die ausschlaggebenden Ereignisse ganz allein an Frankreichs Nordostgrenzen sich abspielten.

Immerhin hatte das Jahr 1794 durch den österreichischen Entschluß, mit Einsatz einer neuen kleinen Armee eine Diversion gegen Südfrankreich zu versuchen, eine gewisse Wendung in diesen Verhältnissen gebracht, wenn sie sich auch erst im folgenden Feldzug auswirken sollte. Der im bisherigen Kriegsverlauf einflußlose italienische Kriegsschauplatz begann damit, jetzt eine gewisse Bedeutung zu erlangen. Im folgenden Feldzuge würden dort nunmehr die gesamten 30 000 neuen Österreicher zum Einsatz kommen. Dann bestand für Südfrankreich die Gefahr, daß ein Gelingen des geplanten feindlichen Nebenangriffs im Süden die französische Armee auf dem Hauptkriegsschauplatz zu größeren Abgaben dorthin zwang. Blieb der österreichische Angriff aber stecken, so hatte dagegen Frankreich dadurch, daß es auf dem italienischen Kriegsschauplatz mit Kräften angegriffen hatte, die zwar im Verhältnis zu den auf dem Hauptkriegsschauplatz eingesetzten gering, Piemont aber überlegen waren, erreicht, daß beträchtliche österreichische Truppen, die sonst als Verstärkung des Hauptkriegsschauplatzes in Frage gekommen wären, jetzt in Italien gebunden waren, ohne daß daraus ein Nutzen für die Kriegführung der Koalition gegen Frankreich entstand.

Zu Beginn des neuen Feldzuges 1795 befand sich Frankreich gegenüber dem bisherigen Kriegsverlauf in recht günstiger Lage. Die 1794 sich wiederum allein an seinen Nordostgrenzen abspielenden Hauptkämpfe hatten mit weittragenden französischen Erfolgen geendet. Wie erwähnt, war Frankreich nach erneuter Abwehr der wiederum durch Nordfrankreich vorstoßenden feindlichen Entscheidungsoffensive siegreich zum Gegenangriff vorgegangen. Dabei hatte es erhebliche Vorteile über die Koalition seiner Gegner errungen, ja sogar eines ihrer Mitglieder (Holland) war von Frankreich völlig niedergeworfen worden. Ein weiteres (Spanien) wurde des erfolglosen Krieges gegen die französischen

Waffen müde, begann um jene Zeit ernstlich zu verhandeln und schloß darauf im Juli 1795 endgültig Frieden mit Frankreich. Einen weit größeren Verlust erlitt die Koalition aus ihren inneren Mißhelligkeiten. Auf die Nachricht von einem Geheimvertrage zwischen Österreich und Rußland, der über Preußen hinweg die endgültige Aufteilung Polens wie die Frage der Annexionen Österreichs im Reiche regelte, sowie aus finanziellen Gründen ließ Preußen das Bündnis im Stich und schloß, um seine Hände für die eigenen nächsten Interessen freizuhaben, dann im April 1795 mit Frankreich den Frieden zu Basel.[29]) Durch alle diese Ereignisse war die Lage weitgehend gewandelt worden. Die Koalition hatte starke Einbußen erlitten, teils durch Niederlagen im Felde, teils durch eigenen Hader. Das siegreiche Frankreich dagegen konnte mehr als je daran denken, seinerseits die Kriegsentscheidung herbeizuführen. Unter solcherart stark veränderten Bedingungen setzte die Koalition [30]) 1795 den Kampf gegen Frankreich fort. Militärischer Hauptfaktor war auf ihrer Seite nach dem Ausscheiden Preußens nunmehr Österreich allein, das, unterstützt vom englischen Gelde, sich bemühte, möglichst zahlreiche Truppen aufzustellen.

Der neue Feldzug 1795 hatte auf dem Hauptkriegsschauplatz an Frankreichs Nordostgrenzen völlig gewandelte operative Grundlagen. Bisher hatte das Schwergewicht der Kämpfe auf seinem nördlichen Teil gelegen, wo die Verbündeten ihre großen Entscheidungsoffensiven nach Nordfrankreich unternommen und auch der französische Gegenangriff, durch Belgien und Holland bis über den Rhein vordringend, seine Erfolge errungen hatte. Eine Klausel des Friedens von Basel hatte die Neutralität der norddeutschen Staaten bis an den Rhein festgesetzt. Dadurch hatte sich der Kriegsschauplatz an Frankreichs Nordostgrenzen stark verkleinert. Die bisherige Hauptkampfstelle fiel damit aus, und die Kampfhandlungen waren jetzt auf den vorher mehr beiseiteliegenden südlichen Teil der Rheinfront beschränkt.

Auf dieser verkürzten Front des Kriegsschauplatzes an Frankreichs Nordostgrenzen als dem weiter entscheidenden Kriegs-

---

[29]) In der dritten polnischen Teilung erreichte Preußen dann einen Teil seiner Ziele, ohne sich aber wirklich gegen Rußland durchsetzen zu können.

[30]) Die durch eine im Herbst innerhalb des Bündnisses abgeschlossene besondere Tripelallianz von England, Österreich und Rußland in ihrem inneren Gefüge gestärkt wurde.

schauplatz hatten die Österreicher 1795 wiederum ihre Hauptkräfte versammelt (und zwar 180 000 Mann aus eigenen und Reichstruppen), um den Franzosen dort die Spitze zu bieten. Gleichzeitig sollten in Italien 30 000 Mann an der Seite der Piemontesen einen Nebenangriff in Richtung auf Südfrankreich unternehmen. Auch die Franzosen hatten 1795 wiederum ihre Hauptstreitkräfte auf dem Kriegsschauplatz an Frankreichs Nordostgrenzen eingesetzt, dazu beabsichtigten auch sie in Aufnahme ihrer früheren Pläne gleichzeitig auf dem Nebenkriegsschauplatz in Italien anzugreifen. Durch den Friedensschluß mit Preußen und den bevorstehenden mit Spanien verfügte die französische Regierung über mehr Truppen und hatte sich entschlossen, einen wesentlichen Teil von diesem Zuwachs dazu zu verwenden, um ihrerseits ebenfalls einen Nebenangriff in Italien zur Entlastung der Kriegführung auf dem Hauptkriegsschauplatz zu führen. Die Niederwerfung Piemonts sollte dies bewirken und gleichzeitig politische und wirtschaftliche Vorteile bringen.

Im Anfang des Feldzuges kam es auf dem Hauptkriegsschauplatz an Frankreichs Nordostgrenzen zu keinen größeren militärischen Aktionen. Auch auf dem Nebenkriegsschauplatz in Italien kamen die Operationen bald zum Stocken. Noch bevor auf französischer Seite der Plänewechsel zwischen der Regierung und den Generalen über die dort beabsichtigte Offensive zu einem Resultat geführt hatte, war dort bereits der geplante österreichische Angriff erfolgt. Doch nachdem die Österreicher zunächst Vorteile errungen und einen Teil der Riviera erobert hatten, machten sie halt, obwohl gerade sehr günstige Bedingungen für die Weiterführung des Angriffs vorlagen.[31]) So gewann die französische Regierung Zeit, sich zum Gegenangriff auf die steckengebliebene österreichische Offensive und zur Aufnahme ihrer eigenen Angriffspläne auf Piemont vorzubereiten. Es wurden Truppen vom Rheine sowie solche, die durch den Frieden mit Spanien an der dortigen Grenze freigeworden waren, nach dem italienischen Kriegsschauplatz in

---

[31]) Die österreichische Armee in Italien zählte 30 000 Mann, die Piemontesen damals alles in allem 42 000. Die Verbündeten hatten mehr Kräfte zu den Operationen selbst verfügbar als die Franzosen, die erneut Abgaben zur Unterdrückung von Aufständen in Südfrankreich hatten leisten müssen. Dazu kommt die erwähnte taktisch ungünstige Lage der Franzosen in ihrer damaligen Aufstellung (Schr. 98).

Marsch gesetzt. Der Entschluß der französischen Regierung über die Verwendung dieser Verstärkungen, der Entschluß über die Art des beabsichtigten Gegenangriffs in Italien wurde unter dem Einfluß Napoleon Bonapartes gefaßt, der Anfang des Jahres trotz seiner Leistungen auf dem italienischen Kriegsschauplatz [32]) von Italien fort zu einer Bürgerkriegsarmee im Innern Frankreichs kommandiert worden war, diesen Befehl aber nicht befolgt hatte, sondern unterwegs in Paris geblieben war. Dort hatte er es schließlich verstanden, die Aufmerksamkeit der Regierung auf seine italienischen Kriegspläne zu lenken, mit denen er sich dauernd weiter beschäftigt hatte und die ihn ganz erfüllten — Gestaltung des kriegerischen Wollens in ihm, das nach der Tat drängte.

Seine Auffassung der allgemeinen Kriegslage und seine Pläne, die er im August 1795 dem Direktorium darlegte, hatte er in mehreren im Juli in Paris von ihm verfaßten Denkschriften fixiert.[33]) Wie die französischen Führer in Italien es erneut getan hatten, wies auch Napoleon darauf hin, wie ungeeignet zur Verteidigung die französischen Stellungen auf dem italienischen Kriegsschauplatz seien, und zwar jetzt nach dem österreichischen Vorrücken noch weit mehr als 1794. Doppelt gefährdet seien diese in der jetzigen Lage, wo man jeden Augenblick eine Fortsetzung des österreichischen Angriffs in Richtung auf Südfrankreich befürchten müsse. Wie die übrigen französischen Stellen verlangte auch Napoleon, daß man sich nicht etwa unter Aufgabe von Nizza in eine bessere Stellung zurückziehe, sondern daß mit Hilfe der jetzt an der spanischen Front freiwerdenden Truppen die Franzosen sich auf dem italienischen Kriegsschauplatz erheblich verstärkten und nur ihrerseits zum Angriff vorgingen.

Eine ebenso kühne wie zwingende Lösung schlug Napoleon nun vor, um die für einen Angriff soviel ungünstiger gewordene Lage auf dem italienischen Kriegsschauplatz zu bezwingen, den Gegner zu schlagen und der französischen Offensive über das

---

[32]) Nach dem Sturze Robespierres hatte Napoleon seine Stellung als Kommandeur der Artillerie der Armee von Italien verloren, hatte aber den Rest des Feldzuges von 1794 im Stabe der Armee mitgemacht. Hier hatte er durch seine Einwirkung auf den Armeeführer den Hauptanteil am Erfolge gehabt (Dumerbion schrieb am 21. September an den Wohlfahrtsausschuß, daß er dem Rat Bonapartes die Anordnungen verdanke, die den Sieg gebracht hätten). (Schr. 98.)

[33]) Abgedruckt in Schr. 108.

niedergeworfene Piemont hinweg den Durchbruch nach Italien zu erzwingen. Durch einen Stoß auf die Verbindungsstelle der Piemontesen und der neuen österreichischen Armee sollten die Gegner getrennt und dann zuerst das isolierte Piemont geschlagen und in die Botmäßigkeit Frankreichs gezwungen werden. Dann sollte die weitere Fortsetzung der Offensive gegen die Österreicher nach Italien hinein erfolgen.[34]) Doch Napoleon begnügte sich nicht damit, wie alle übrigen eine Offensive auf dem italienischen Kriegsschauplatz betreibenden Stellen in ihr im Rahmen der allgemeinen Kriegführung lediglich einen Nebenangriff mit beschränktem Ziel zu sehen. Er wollte die dort einzusetzenden erheblichen Verstärkungen besser für die allgemeine Kriegführung verwenden als nur zu einer Diversion, die durch Bedrohung der österreichischen Besitzungen in Italien den Hauptkriegsschauplatz entlasten und im übrigen auf dem italienischen Kriegsschauplatz selbst liegende französische Sonderziele verfolgen sollte. Wie bei seinem Kriegsplan vom Jahre 1794, so beherrschte auch die Operationsentwürfe für den italienischen Kriegsschauplatz, die Napoleon im Juli 1795 dem Direktorium eingereicht hatte, völlig der Gedanke, die mit Hilfe erheblicher Verstärkung über Piemont hinweg nach Italien hinein vorzutreibende Offensive [35]) bei der Herbeiführung der Entscheidung gegen Österreich selbst operativ mitwirken zu lassen. Der Angriff auf dem italienischen Kriegsschauplatz sollte unmittelbar unterstützend in die Entscheidungskämpfe in dem ausschlaggebenden Kampfraum jenseits der Alpen eingreifen. Auch diesmal war Napoleon der eigentliche Zweck der vorgeschlagenen Italienoffensive die Mitwirkung bei dem gewaltigen Plane eines Doppelangriffs auf Österreich durch Deutschland und Italien:

---

[34]) Der Stoß sollte in Richtung Vado—Carcare—Ceva, d. h. auf die Verbindungsstelle der beiden Gegner geführt werden. Schon nach der Einnahme von Vado, führte Napoleon aus, würde hervortreten, daß beide feindliche Armeen nach verschiedenen Schwerpunkten neigten: Die Österreicher würden an den Schutz der Lombardei denken, die Piemontesen an eine Stellung zur Deckung Turins. In die sich öffnende Lücke sollte der Keil weitergetrieben werden; so würde es gelingen, beide Armeen zu trennen, worauf zuerst Piemont niedergeworfen, dann die Österreicher geschlagen werden sollten.

[35]) Napoleon forderte, daß insgesamt 15 000 Mann sogleich von der Pyrenäenarmee, weitere 15 000 Mann, sobald der Frieden mit Spanien ratifiziert sei, zur Armee von Italien abgeführt werden sollten. Desgleichen forderte er Ersatz für die Truppen der Besatzung von Toulon usw., die er zu den Feldtruppen der Armee von Italien treten lassen wollte.

So schnell als möglich durch Oberitalien brechend, sollte die französische „Armee von Italien" über Tirol stoßen, die Rheinarmeen gleichzeitig den Hauptangriff durch Deutschland vortragen, und operativ zusammenwirkend sollten dann beide Stoßgruppen (die große in Deutschland und die kleinere italienische) den entscheidenden Angriff bis in das Herz Österreichs führen.

So entsprach denn Napoleons neuer Operationsvorschlag in seinen großen Linien völlig jener ersten Konzeption, in der sich der gewaltige Plan dem jungen General bei seiner ersten Beschäftigung mit den operativen Problemen des italienischen Kriegsschauplatzes dargeboten hatte. Nur hatte er seine Operation jetzt auch in ihren Einzelheiten noch näher entwickelt, gab zu dem großen Wurf ihrer Umrisse noch mehrere Richtlinien und Angaben für ihre Führung, wobei er auch weitschauend die politischen Verhältnisse Italiens benutzen wollte.[36])

Schließlich hatte er die Anfangsoperation seiner großen Offensive den inzwischen so stark veränderten militärischen Verhältnissen auf dem italienischen Kriegsschauplatz angepaßt, dem einleitenden Angriff auf Piemont einen neuen Weg gewiesen.

Wie für die Denkschrift vom Jahre 1794, so gilt auch für die Pläne Napoleons vom Juli 1795 das Verdienst, den beabsichtigten Angriff auf dem italienischen Kriegsschauplatz über eine bloße Sonderaktion hinausgehoben und in weitestem Maße unmittelbar den obersten Zielen der allgemeinen Kriegführung Frankreichs nutzbar gemacht zu haben, die Erfolgsaussichten der Entscheidungsoffensive vergrößernd. Wie 1794 schied für Napoleon die sicher auch damals schon von ihm gesehene andere Lösung aus, alle Kräfte zusammenfassend den Hauptschlag allein auf dem Hauptkriegsschauplatz zu unternehmen und gleichzeitig in Italien nur einen eng begrenzten Nebenangriff zur Fesselung des Gegners zu führen, ohne dort erhebliche Verstärkungen hinzusenden. Während Napoleon bisher auf dem deutschen Kriegsschauplatz noch nicht gekämpft hatte, war er ein genauer Kenner der ganzen Verhältnisse auf dem italienischen, auf dem er seine bisherige militärische Laufbahn zurückgelegt hatte und der deswegen bisher der Mittelpunkt seiner Gedanken und Pläne gewesen war. Wenn er jetzt nach Paris kam, um mit seinen Ope-

[36]) So wollte er z. B. Piemont nach seiner Besiegung durch Entschädigungen aus dem österreichischen Besitz in der Lombardei mit seinen Interessen an Frankreich binden und endgültig mit Österreich auseinanderbringen.

rationsplänen Karriere zu machen, so war es klar, daß er von den zwei möglichen Lösungen zum Erringen des Endsieges jene bevorzugte, die den italienischen Kriegsschauplatz in die Entscheidungsoperationen einbezog, diejenige Lösung, bei der er selbst es war, der allein in genauen Plänen und so langausgereiften wie kühnen Gedanken die Bahn zum Siege auf diesem Wege wies.[37]) Auch wenn eine Verschiebung des bisherigen Schwergewichts unter den Kriegsschauplätzen an Frankreichs Nordostgrenze und in Italien eintreten sollte,[38]) wollte Napoleon an seinem weit ausgreifenden Doppelangriffe festhalten. Er führte aus: „Si la paix avec les Cercles de l'Empire se conclut l'Empereur n'aura plus que le Brisgaw ed ses Etats d'Italie à gauche." In einem solchen Falle wäre es sehr wahrscheinlich,[39]) daß Österreich bei der nun eintretenden starken Verkleinerung des Kampffeldes auf dem Hauptkriegsschauplatz dem italienischen Kriegsschauplatz noch erheblich stärkere Kräfte als bisher zuwenden würde. Auch in diesem Falle wollte Napoleon die Niederwerfung Österreichs durch operative Mitwirkung des italienischen Kriegsschauplatzes erreichen. Er dachte nicht daran, in einem solchen Falle die französischen Truppen in eine sichere Verteidigungsstellung in den Westalpen zurückweichen zu lassen und mit zusammengefaßter Macht, mit Einsatz aller in Spanien und sonst noch freiwerdenden Truppen, den Hauptschlag auf dem Kriegsschauplatz an Frankreichs Nordostgrenze zu führen und die österreichischen starken Kräfte in Italien abseits liegen

---

[37]) Ein weiteres kommt noch hinzu: Abgesehen davon, daß die Regierung ihrerseits seit Frühjahr 1795, über den Gedanken eines Angriffs auf Piemont hinausgehend, einen Einfall nach Italien hinein beabsichtigte, hätte man in einem solchen Falle in Kauf nehmen müssen, daß der örtlich notwendige Angriff auf Piemont, wenn er unter Zusammenfassung aller sonstigen Kräfte am Rheine nur mit den jetzt schon in Italien befindlichen französischen Truppen unternommen wurde, gegenüber den vereinigten Piemontesen und Österreichern nicht durchdrang. Vielleicht hätte man dann sogar, Nizza aufgebend, an den Var zurückweichen müssen. Gegenüber der tatsächlich von Napoleon gewählten Lösung mußte ein solcher Vorschlag, der den Endsieg auf äußerlich nicht so glattem Wege versprach, größere Schwierigkeiten haben, von der Regierung angenommen zu werden, und war schon deshalb für die Zwecke des jungen Generals nicht brauchbar, der, zu einer Provinzinfanteriebrigade versetzt, unterwegs in Paris haltmachte, um durch den Eindruck, den seine Pläne auf die Regierenden machen würden, wieder eine Stellung zu erlangen hoffte, in der er bessere Möglichkeiten des Vorwärtskommens hatte.

[38]) Gegenüber dem Zeitpunkt der Abfassung der Denkschrift.

[39]) „Il est à croire."

zu lassen. Falls (gegenüber dem Zeitpunkt der Abfassung seiner Denkschrift) eine solche Veränderung der militärischen Lage eintrat, wollte Napoleon im Gegenteil auch französischerseits die Kräfte in Italien durch Truppen vom Rhein verstärken lassen.[40]) Indem er solcherart dann die Verschiebung des Schwergewichts der Kriegschauplätze mitmachte, wollte er auch gegen weit stärkeren österreichischen Widerstand den von ihm geplanten Doppelangriff ausführen lassen, die Entscheidung auch in diesem Falle durch einen Angriff durch Deutschland und Italien herbeizuführen.

Napoleons Person und Ideen machten einen starken Eindruck auf die leitenden Männer in Paris. Er drang im wesentlichen mit seinen Ansichten durch und wurde in die Operationsabteilung des Wohlfahrtsausschusses berufen und dort speziell mit der Bearbeitung des italienischen Kriegsschauplatzes betraut.

Gerade jetzt begann ein neuer Abschnitt in der allgemeinen Führung des Krieges im Feldzuge 1795. Während in seinem Anfange sich nichts Wesentliches auf dem Hauptkriegsschauplatz ereignet hatte, in Italien sogar eine gewisse Bedrängnis für Frankreich eingetreten war, sollte jetzt endgültig der geplante große französische Angriff auf allen Fronten erfolgen. Auf dem Hauptkriegsschauplatz an Frankreichs Nordostgrenzen sollten zwei große französische Armeen über den Rhein nach Deutschland hineinstoßen, und gleichzeitig sollte mit Hilfe von Verstärkungen in Italien angegriffen werden. Weitgehend von Napoleons Gedanken beeinflußt, wollte die französische Regierung auf letzterem nicht lediglich den früher beabsichtigten Nebenangriff führen, sondern eine operative Mitwirkung dieses Angriffs bei den Kämpfen im Raume jenseits der Alpen haben. Die „Unterweisung", die sie darüber an die Armee von Italien schickte,[41]) führte in fast ausschließlich wörtlicher Anlehnung an die erste Hälfte der vierten der von Napoleon in Paris überreichten Denkschriften aus: Nach Besiegung Piemonts und dem weiteren Vordringen der Lombardei „le moment peut incessament venir" die Operationen in Italien mit denen in Deutschland zu kombinieren und alle Armeen vereint den tödlichen Stoß auf Österreich führen zu lassen. Noch einiges hinzufügend, schloß

[40]) Er forderte zu den bisherigen Verstärkungen noch weitere 15—20 000 Mann vom Rhein, sobald ein solcher Friede geschlossen sei.

[41]) Schr. 76.

die Regierung ihr Schreiben damit, daß sie erwarte, die Armee von Italien werde „im Geiste einer kühnen Offensive zu handeln beginnen", sobald die ersten Verstärkungen eingetroffen seien. Die näheren Ausführungsbestimmungen Napoleons zu der italienischen Offensive, d. h. den Plan über die Art der Führung des Angriffs auf Piemont, sowie Angaben und genaue Zielsetzung des weiteren Stoßes (den Napoleon über Trient führen wollte) ließ die Regierung in diesem Befehlsschreiben fort und schickte sie in einem anderen Schreiben den französischen Führern in Italien lediglich zur Prüfung. Diese fanden sie unausführbar kühn, reichten andere Pläne zum Angriff auf Piemont ein und erklärten im übrigen der Regierung auf ihre weitere Zielsetzung der italienischen Offensive bis zur operativen Einwirkung auf den Hauptkriegsschauplatz und die dazu übersandten näheren Richtlinien Napoleons, sie hielten mit den zur Verfügung stehenden Kräften schon die Eroberung der Lombardei für völlig undurchführbar.

Die allgemeine französische Offensive scheiterte im Endresultat völlig.

Auf dem Hauptkriegsschauplatz waren die Franzosen zunächst erfolgreich. Ihre eine Armee nahm Mannheim, die andere ging bei Düsseldorf nach Einnahme dieser Festung über den Rhein und stieß nach Deutschland vor. Doch im weiteren Verlauf der Operationen zwangen die Österreicher durch geschicktes Manövrieren auf der inneren Linie die nördliche Armee (Sambre-Maas-Armee) wieder zum Rückzug auf Düsseldorf, die südliche dagegen, die Rhein-Mosel-Armee, wurde sogar über den Rhein zurückgetrieben. Sie verlor Mannheim, und die Österreicher stießen bis in die Pfalz nach. Ende des Jahres schlossen in diesen Stellungen die beteiligten Generale einen Waffenstillstand für diesen Kriegsschauplatz ab.

Der andere Teil der großen französischen Offensive, der Angriff auf dem italienischen Kriegsschauplatz, führte ebenfalls zu keinen ins Gewicht fallenden Erfolgen. Scherer, der Führer der Armee von Italien, vermochte nicht einmal die Besiegung Piemonts durchzuführen, geschweige denn an die Durchführung der von Napoleon inspirierten weitergreifenden Absichten der Regierung zu gehen, denen er ohnehin abgeneigt war. Im Gefecht bei *Loano* wurden zwar die Österreicher geschlagen. Sie zogen sich von der Riviera zurück und gaben beim Rückzug die

unmittelbare Verbindung mit den Piemontesen auf, wie Napoleon es vorhergesagt hatte. Doch Scherer hielt sich für zu schwach, den Erfolg auszunutzen, hielt an, und in weitem Halbkreis blieben die französischen Truppen nun an den Westalpen und in der Riviera weiter um Piemont stehen in den glücklich wiedererkämpften Stellungen, die sie schon zu Anfang des Jahres innehatten.[42])

So hatte im Feldzug 1795 der italienische Kriegsschauplatz trotz aller Absichten beider Gegner wiederum keine Rolle in der allgemeinen Kriegführung gespielt. Die Österreicher hatten ihren Plan einer die Operationen in Deutschland entlastenden Diversion nicht verwirklichen können. Doch konnte andererseits der erfolglose Einsatz ihrer neuen kleinen Armee dort in nicht in Betracht kommendem Maße als einseitige Kräftebindung auf dem italienischen Nebenkriegsschauplatz gelten; denn auch die Franzosen hatten bei ihrer ebenfalls mißglückten Absicht einer Einbeziehung des italienischen Kriegsschauplatzes in die Entscheidungsoperationen dabei immerhin so viel neue Truppen nach Italien gezogen, daß sich dadurch der gegenseitige Einsatz auf dem bedeutungslos gebliebenen italienischen Kriegsschauplatz annähernd ausglich.

So war lediglich bei vermehrtem, aber sich gegenseitig in seinen Nachteilen ungefähr aufhebenden Kräfteeinsatz beider Gegner der italienische Kriegsschauplatz auch im Feldzug 1795 wieder ohne nennenswerten Einfluß auf die Kriegführung an Frankreichs Nordostgrenzen geblieben.

Überblickt man die auf die ersten Kämpfe mit den Revolutionstruppen von 1792 folgenden regulären Feldzüge von 1793 bis 1795, so zeigt sich mit unbedeutenden Abwandlungen immer dasselbe Bild der Bedeutungslosigkeit des italienischen Kriegs-

[42]) Statt der von der Regierung versprochenen 22 000 Mann Verstärkungen waren schließlich nur gegen 10 000 Mann wirklich zu den Feldtruppen der Armee von Italien gelangt. Zahlreiche Truppen waren unterwegs von lokalen Behörden in dem von Unruhen bedrohten Hinterlande festgehalten worden. Trotzdem war die Lage nach dem Siege bei Loano so günstig, daß außer Napoleon auch sonst alle anderen Scherer auf das schärfste tadelten, sich dann nicht trotz der von Scherer betonten Transport-Schwierigkeiten gegen das ohne die Österreicher unterlegene Piemont gewandt zu haben. (Schr. 76, 97, 98.)

schauplatzes für die Operationen des alleinigen Hauptkriegsschauplatzes. Während auf dem Kampfplatz an Frankreichs Nordostgrenzen die großen Armeen der beiden Parteien um die Kriegsentscheidung rangen, kam es in Italien nur zu unbedeutenden Aktionen, die den italienischen Kriegsschauplatz nur eine ganz geringe Rolle spielen ließen, vielleicht eine noch geringere, als er selbst nach Maßgabe der dortigen, den Armeen auf dem Hauptkriegsschauplatz an Stärke weit unterlegenen Truppen verdient hätte. Keine der beiden Parteien hatte einen ihrer zahlreichen Pläne zu einem Entlastungsangriff ausgeführt, weder die Österreicher den einer Offensive in Richtung auf das gärende Südfrankreich, noch die Franzosen den eines Angriffs auf Piemont und die Lombardei. Erst recht nicht waren die auf eine völlige Umgestaltung des Schwergewichtsverhältnisses zwischen dem Hauptkriegsschauplatz und Italien zielenden Pläne Napoleons zur Ausführung gekommen, die den italienischen Kriegsschauplatz in die Entscheidungsoperationen einbeziehen wollten. Im wesentlichen untätig hatten sich also die Truppen in Italien gegenübergestanden, und es war dabei auch nicht dazu gekommen, daß sich einer der Gegner in einem für die Kriegführung auf dem Hauptkriegsschauplatz fügbaren Maße mit stärkeren Kräften als der andere auf den bedeutungslos bleibenden Nebenkriegsschauplatz in Italien festgelegt hätte.

Hatte solcherart der italienische Kriegsschauplatz im bisherigen Verlauf des Krieges nur eine bescheidene Rolle als Nebenkriegsschauplatz gespielt, so brachte der auf diesen Zeitraum folgende Feldzug 1796/97 eine völlige Umwälzung in diesen Verhältnissen. Es war das Werk Napoleon Bonapartes. Nachdem er bisher alle seine Pläne, in denen sein kriegerisches Wollen nach Gestaltung gedrängt hatte, verständnislosen Anderen hatte überliefern müssen, wurde es ihm endlich beschieden, selbst handelnd in die Ereignisse einzugreifen.

c) Napoleons italienischer Feldzug von 1796/97 bringt die Entscheidung.

Die allgemeine militärische Lage zu Beginn des Jahres 1796 war die folgende: Beide Gegner, Frankreich wie Österreich, beabsichtigten sowohl auf dem Hauptkriegsschauplatz an Frankreichs Nordostgrenzen als auch Italien anzugreifen. Dank der

Hilfsgelder seines tatkräftigen mächtigen Verbündeten England waren Österreichs Rüstungen in befriedigendem Stande, zudem wurden seine Heere unmittelbar unterstützt auf dem Hauptkriegsschauplatz am Rhein durch die Truppen der dortigen süddeutschen Staaten [43]) und auf dem italienischen Kriegsschauplatz durch die Piemonts [44]) (auch die anderen Staaten der Halbinsel waren mit ihm verbündet oder standen unter seinem Einfluß). So konnte denn Österreich mit Aussicht auf Erfolg darangehen, in einer energischen allgemeinen Offensive ernstliche kriegerische Erfolge zu erringen, die Frankreich zum Frieden geneigt machen sollten.

In einer weit schlechteren Lage befand sich Frankreich. Die inneren Wirren hatten das Land stark zerrüttet, in jeder Beziehung, vor allem aber wirtschaftlich. Die am Ruder befindliche Direktorialregierung [45]) war in keiner Weise imstande, das Land wieder aufwärts zu führen. Diese schlimmen Zustände wirkten sich natürlich auf die Rüstungen aus und wurden durch Unterschlagungen der Intendanten noch verschärft. Ohne Geld und Kredit war das Direktorium trotz aller Anstrengungen außerstande, zureichend für die Bedürfnisse der Armeen zu sorgen, die zum großen Teil am Nötigsten Mangel litten. Zudem hatte das Direktorium in den wenigen Monaten, in denen es an der Macht war, noch nicht Zeit gefunden, eine neue Aushebung zu veranstalten, um die großen Lücken auszufüllen, die der letzte Feldzug gerissen hatte. Schließlich übernahm es noch aus den letzten Zeiten des Konventes ein (wesentlich durch finanzielle Bedrängnis bedingtes) Dekret, nach welchem Tausende von Offizieren aller Grade entlassen wurden. Dies war nur insofern abgeändert worden, als nicht, wie bürokratisch zuerst bestimmt, die jüngsten,[46]) sondern die am wenigsten geeignet erscheinenden Offiziere davon betroffen wurden. Da man dem Heere so wenig Ersatz zuschicken konnte, wurden je 2 Halbbrigaden zu einer

[43]) Norddeutschland war, wie erwähnt, seit dem Frieden von Basel neutral.

[44]) Ferner bestand immer noch das Bündnis mit Rußland, das sich trotz aller Zusagen noch immer nicht aktiv am Kriege beteiligte.

[45]) Nach dem im Sommer 1794 erfolgenden Sturz Robespierres und der Verdrängung der Jakobiner aus der Macht, war als Abschluß der vorläufigen Neuordnung des Staatswesens am 4. November 1795 die neue Direktorialverfassung in Kraft getreten, die als oberste Exekutivbehörde Frankreichs 5 Direktoren einsetzte.

[46]) Hoche, Joubert, Marceau, Moreau und Napoleon wären so darunter gefallen.

zusammengelegt, um dem Sollstand nahegebracht zu werden.[47]) Hierdurch kam es, daß die Heere, die Österreich mit seinen Verbündeten aufstellte, den obendrein schlecht ausgerüsteten französischen Truppen an Zahl auf beiden Kriegsschauplätzen überlegen waren. Obendrein befanden sich die österreichischen Heere in Deutschland und in Italien in sehr günstigen Stellungen, die hervorragende Möglichkeiten zum Angriff auf den unvorteilhaft stehenden Gegner boten.

Trotz dieser schlechten militärischen Verhältnisse waren die Angriffspläne der französischen Regierung weit kühner und umfassender als die ihrer Gegner. Sie erstrebten die völlige Besiegung Österreichs, wobei sowohl in Deutschland wie in Italien mit aller Kraft angegriffen werden sollte. Gerade die dringende Not im Innern samt der schlechten militärischen Lage hatte die französische Regierung dazu gezwungen, als äußerstes Mittel zur Befreiung aus dieser Bedrängnis den Angriff auf allen Fronten zu verlangen. Die nähere Bestimmung über die Art, in der der kühne Entschluß zur rücksichtslosen Offensive ausgeführt werden sollte, der nähere Plan des Direktoriums, nach dem das weitgesteckte Ziel der Kriegsentscheidung zu erreichen versucht werden sollte, wurde wesentlich durch Napoleon beeinflußt.

Die Stelle in der Operationsabteilung des Wohlfahrtsausschusses, die Napoleon seinerzeit auf Grund seiner italienischen Pläne im Juli 1795 erhalten hatte, hatte er bald wieder verloren infolge des üblichen periodischen Wechsels dieser obersten damaligen Exekutivbehörde (vor Einführung der Direktorialverfassung), der einen neuen Chef der Kriegsabteilung an die Stelle seines Gönners Doulcet brachte.[48]) Eine kurze Zeit war er ohne Stellung gewesen. Dann hatte man sich seiner erinnert, als plötzlich Unruhen gegen das neu eingesetzte Direktorium drohten, und hatte ihm das Kommando der Truppen in Paris gegeben. Mit rücksichtslosem Durchgreifen hatte Napoleon den Aufstand niedergeschlagen und war zum Dank zum Divisionsgeneral und Kommandanten der Armee des Innern er-

---

[47]) Die Kavallerie erhielt lediglich pro Regiment 150—200 Pferde zugewiesen und einige wenige Ersatzmannschaften.

[48]) Nach dem Sturz der Jakobiner hatte man, um das einstmals tyrannische Regiment des Wohlfahrtsausschusses nicht wieder aufkommen zu lassen, einen dauernden Wechsel in seinen Mitgliedern eingeführt, die alle drei Monate völlig erneuert wurden, bis dann im November 1797 die neue Direktorialverfassung eine stabilere Regierung schuf.

nannt worden. Nun bereits eine bedeutsame politische Persönlichkeit, drängte er mit der ganzen Kraft seines Einflusses auf eine großzügige Offensive in Italien. Wie er es schon lange vertreten hatte, wollte Napoleon den Angriff auf dem italienischen Kriegsschauplatz unmittelbar bei der entscheidungsuchenden Aktion im ausschlaggebenden Kampfraum jenseits der Alpen mitwirken lassen. Im Sinne eines Zusammenfassens aller Kräfte zu der beabsichtigten Entscheidungsoffensive wollte er auch den italienischen Kriegsschauplatz in die Entscheidungsoperationen einbeziehen und dem Angriff auf Italien nicht lediglich die Rolle eines größeren Entlastungsangriffes sowie eines die französischen Kriegskassen füllenden Raubzuges lassen.

Wieder war dies das große Verdienst seiner Lösung, die gegenüber den die Kräfte nicht so stark zusammenfassenden Pläne der anderen die einheitliche Richtung der gesamten Kriegführung auf das Hauptziel, von dessen Erreichung alles andere abhing, festlegte.[49]) Wieder muß auch bemerkt werden, daß Napoleon gerade diese eine Lösung zur Erreichung des großen Zieles betrieb. Diesmal sprach allerdings noch als gewichtiger Grund die französische Geldnot, der aus einem Raubzuge in das reiche Italien viel wichtige Hilfe fließen konnte, zugunsten eines Doppelangriffes durch Deutschland und Italien, gegenüber einem verstärkten Hauptangriff in Deutschland und eng begrenzten Entlastungsangriff in Italien. Das eigentlich Ausschlaggebende für Napoleon bei der Wahl gerade der Doppelangriffslösung war natürlich wieder das persönliche Moment, der Gedanke, mit Hilfe seiner Domäne, der italienischen Operationspläne, in denen er mit seinem kühnen und zwingenden operativen Gedanken eine ganz genaue Kenntnis und eingehende Durcharbeitung der örtlichen Verhältnisse verband, hochzukommen, und zwar sich, wenn irgend möglich, selbst an ihrer Ausführung möglichst maßgebend zu beteiligen. Als Kommandant der Armee

[49]) Es ist gelegentlich die Ansicht zu finden, daß 1796 Carnot von sich aus auch den Plan faßte, einen Entscheidungsangriff auf Österreich gleichzeitig durch Deutschland und Italien zu führen. Ohne zu entscheiden, ob er nicht lediglich an einen Entlastungsangriff in Italien dachte, möchten wir hier betonen, daß Napoleon es war, der einen Doppelangriff auf Österreich schon seit 1794 immer aufs neue mündlich wie in Denkschriften (1795 als Mitglied der Operationsabteilung) forderte, der ferner in weiteren Plänen angab, wie dieser immer von neuem und seit langem von ihm vertretene Gedanke in die Praxis umgesetzt werden könnte und der es dann war, der diese Operation siegreich durchführte.

des Innern brauchte er sich nun nicht mehr damit zu bescheiden, mit Hilfe seiner genialen Pläne lediglich oder zunächst eine beratende Stelle anzustreben, sondern konnte jetzt mit guter Aussicht fordern, selbst Führer der Armee von Italien zu werden und somit die selbständige Stellung zu gewinnen, in der seine Persönlichkeit und Gaben ein angemessenes Wirkungsfeld fanden. Gerade bei diesem Ziel sprach auch für den Vorschlag des Doppelangriffs, der der Armee von Italien eine so wichtige Rolle gab, die Tatsache, daß nach der augenblicklichen Lage eher ein Wechsel in der Person des Kommandeurs der Armee von Italien als in der Führung einer der zwei großen Armeen des deutschen Kriegsschauplatzes zu erreichen war, wenn nicht überhaupt nur diese allein.

Mit den im Juli 1795 der Regierung eingereichten Denkschriften hatte Napoleon bereits seinen großen Plan in aller Eindringlichkeit dargestellt, immer von neuem seine großen Linien betonend und die reiflich durchgearbeiteten Unterlagen für seine Durchführung gebend. So hatte er, als er nun um die Jahreswende 1795/96 aufs neue einen Angriff mit gesamtoperativ weit gestecktem Ziel auf Italien wie seine eigene Betrauung mit dessen Durchführung betrieb, diesen Operationsentwürfen nur noch die durch die inzwischen auf dem italienischen Kriegsschauplatz erreichten geringen Erfolge bewirkten Änderungen der Anfangsoperation nachzutragen. Die steckengebliebene französische Offensive von 1795 hatte immerhin durch den dabei erzwungenen Rückzug der Österreicher die von Napoleon geforderte Trennung der Piemontesen und Österreicher wenigstens vorläufig bewirkt, diese Trennung, auf der Napoleon die weiteren Operationen aufbauen wollte, um erst das isolierte Piemont und dann die Österreicher zu schlagen. In zwei neuen Noten an das Direktorium[50]) gab Napoleon an, wie in seinem Sinne die Anfangsoperation fortzusetzen wäre, und tadelte dabei das Nichtausnutzen des Erfolges im letzten Feldzuge auf das schärfste.

Die weitere Entwicklung war nun die, daß die Regierung sich den Tadel Napoleons zu eigen machte und seine Operationsvorschläge der Armee von Italien einsandte. Von den Führern[51])

[50]) Abgedruckt in Schr. 108.

[51]) Scherer, Kellermann — zuletzt sandte auch noch Berthier als neu ernannter Chef des Stabes (bei der Armee von Italien) einen Plan ein. (Abgedruckt in Schr. 76.) Siehe für die Vorgeschichte des Feldzuges von 1796 auch Schr. 79, 120.

auf dem italienischen Kriegsschauplatz kamen die verschiedenartigsten Gegenprojekte, die alle nur in unerfüllbar hohen Verstärkungsforderungen für eine größere Offensive einig waren. Das Direktorium verlangte schließlich ultimativ die Offensive, und der Führer der Armee von Italien antwortete mit seinem Abschiedsgesuch. Bald darauf ernannte das Direktorium den Mann zum Führer der Armee von Italien, der sich erbot, seine weitreichenden Offensivpläne auch mit Hilfe der wirklich zur Verfügung stehenden Mittel auszuführen. Es ernannte den Mann zum Hauptführer auf dem italienischen Kriegsschauplatz, dessen überlegene Persönlichkeit und glänzende Gaben ihn allen immer klarer als denjenigen hatten erscheinen lassen, der allein berufen war, in dieser für Frankreich gefährlichen Stunde den Angriff in Italien zu führen und der so Großes zu erreichen versprach: es ernannte den damals 27jährigen Divisionsgeneral Napoleon Bonaparte zum Führer der Armee von Italien.

Der französische Kriegsplan für den Feldzug 1796, entsprungen aus dem Entschluß des Direktoriums, in der gefährlichen inneren und unbefriedigenden äußeren Lage Frankreichs als bestes und äußerstes Mittel den Angriff auf allen Fronten zu wählen, war nunmehr der folgende: Auf dem Hauptkriegsschauplatz an Frankreichs Nordostgrenzen sollten die beiden dortigen französischen Armeen aus den Stellungen am Rhein, in denen sie sich seit dem Waffenstillstand von Ende 1795 befanden, hervorbrechen und die gegenüberstehenden Österreicher schlagen. In unaufhaltsamem rücksichtslosem Nachstoßen durch Deutschland hindurch bis in das Herz Österreichs sollten sie dann die endgültige Kriegsentscheidung durch völlige Besiegung des Gegners erzwingen. Auf dem italienischen Kriegsschauplatz sollte eine kraftvolle Offensive unternommen werden, die sich nach Niederwerfung Piemonts gegen die österreichischen Besitzungen in der Lombardei richten sollte. Als deren Fortsetzung hatte das Direktorium durch Napoleon beeinflußt im Auge, die Armee von Italien in Kooperation über Tirol hinweg bei der Entscheidungsoffensive in Deutschland mitwirken zu lassen. Während, wie gesagt, Napoleon fest entschlossen war, sich mit dem italienischen Angriff an den Entscheidungsoperationen des Hauptkriegsschauplatzes zu beteiligen, erfolgte von seiten der Regierung keine eindeutige schriftliche Festlegung auf dieses Ziel hin. Die offizielle Operationsanweisung an Napoleon enthielt lediglich

die Anweisung, mit dem Hauptteil seiner Kräfte gegen die Lombardei zu stoßen[52]) und vermied eine Angabe über das endgültige Ziel.

Sieht man von dieser Zurückhaltung der sich nicht völlig festlegenden Regierung ab, so stellt sich der französische Angriffsplan von 1796 ähnlich dem von Napoleon beeinflußten Plan von 1795 als der von ihm so oft geforderte Doppelangriff durch Deutschland und Italien auf Österreich dar, wobei die Einbeziehung des italienischen Kriegsschauplatzes vor allem sich ausdrückte in der Ernennung Napoleons, der diese Operation seit langem verlangt hatte.

So war nun Napoleon endlich mit seinem Plan eines Doppelangriffes durchgedrungen. Nicht bloß anderen anempfohlen wurde seine Operation, unvermögenden und mißwollenden anderen, sondern während die Armeen am Rhein ihrerseits zum Angriff ansetzten, wurde ihm selbst die Durchführung des anderen Teiles, des eigentlich neuen seines Planes übertragen, mit dem er Frankreich, die bisherige Führung dieses Krieges wendend, auf neuem Wege zum Siege führen wollte: das Herausheben des italienischen Angriffes aus der Rolle eines bloßen Sonderunternehmens durch seine operative Mitwirkung an den Entscheidungsoperationen des Hauptkampfraumes jenseits der Alpen im Stoße über Tirol.

Von leidenschaftlichem Willen zum Siege beseelt ging Napoleon nun daran, den großen Plan, der ihn so lange schon erfüllte, auszuführen. Jetzt, wo er Führer auf dem Kriegsschauplatz geworden war, mit dem er durch seine bisherigen Erfahrungen wie genaue Kenntnis besonders verbunden war und mit dem sich seine Gedanken bisher hauptsächlich beschäftigt hatten, ging er daran, diesem Kriegsschauplatz die große Bedeutung zu geben, die er mit souveräner Überlegenheit schon bei seiner ersten Beschäftigung mit den großen operativen Problemen dieses Krieges als möglich erkannt hatte. Mit einer operativen Einwirkung des italienischen Kriegsschauplatzes auf die Gesamtentscheidung

[52]) „Tout nous commande de chercher par tous les moyens qui sont en notre pouvoir à faire repasser le Pô aux ennemis et de porter nos plus grands efforts dans la direction du Milanez..."

Aus der Operationsanweisung des Direktoriums an Napoleon vom 2. März 1796. (Schr. 76, 97.)

Die Operationsanweisung des Direktoriums wich übrigens auch in Sachen des Angriffs auf Piemont von den napoleonischen Vorschlägen ab, ließ ihm aber genügend freie Hand, nach eigenem Ermessen zu handeln.

wollte er dabei die wirksamste Möglichkeit eines Einflusses Italiens auf die Kriegführung an Frankreichs Nordostgrenzen in die Tat umsetzen.

Und Napoleon war fest entschlossen, die geplante mitentscheidende Rolle des Kriegsschauplatzes, auf dem er befehligte, so ausschlaggebend groß wie nur irgend möglich zu gestalten.

Am 26. März traf Napoleon bei seiner Armee ein. Er fand sie in äußerst schlechtem Zustand. Es herrschte bitterster Mangel an allem, an Geld, Nahrung, Kleidung, Schuhwerk, ja sogar die Bewaffnung war nicht vollzählig.[53]) Die darbenden Soldaten hatten geplündert, die Disziplin war in bedenklichster Weise gelockert. Mit dieser Armee war ein sofortiger Angriff unmöglich. Der Energie Napoleons gelang es in kurzer Zeit, eine Besserung der Verhältnisse soweit zu erreichen, daß die Armee operationsfähig wurde.[54])

Nach Eintreffen der nur spärlich einlaufenden Verstärkungen und nachdem Napoleon möglichst viele der Küstenwachtruppen den Feldtruppen der Armee von Italien einverleibt hatte, waren die Stärkeverhältnisse auf dem italienischen Kriegsschauplatz die folgenden:[55]) die Armee von Italien hatte an der Riviera als Operationstruppen 41 000 Mann stehen und anschließend im Gebirge noch 6800 zur Verbindung mit der französischen Alpenarmee Kellermanns in den Westalpen, die etwa 18 000 Mann stark war. Diesen französischen Truppen gegenüber stand die 30 000 Mann starke österreichische Armee unter Beaulieu um Aqui und zurück in der Lombardei, dann, durch eine Lücke von ihr getrennt, das piemontesische Hauptheer unter Colli (25 000 Piemontesen und Österreicher). In den Westalpen Kellermann gegenüber standen gegen 24 000 Piemontesen.[56])

---

[53]) Siehe Schr. 76, 120, 97, 58 usw.

[54]) Unterstützt von einem guten Intendanten, wurde die völlig im argen liegende Versorgung mit Lebensmitteln und Kleidern gebessert, gegen Unterschleife energisch vorgegangen. Die Disziplin wurde rücksichtslos wiederhergestellt. Bekannt ist der gleichzeitige mitreißende Aufruf, in dem Napoleon seinen Soldaten versprach, sie zum Siege nach Italien zu führen.

[55]) Siehe Schr. 98.

[56]) In Piemont selbst standen als Besatzung in den Festungen, als Cadres usw. etwa 20 000 Mann. Rückwärts der Franzosen standen als Küstenschutz in Südfrankreich noch 11 900 Mann, die auch noch zum Befehlsbereich der Armee von Italien gehörten und die Napoleon, wie oben erwähnt, soweit wie möglich zugunsten der Feldtruppen vermindert hatte. (Schr. 98.)

Die an sich bestehende Lücke zwischen dem österreichischen Heere, das auf die Lombardei, und den Piemontesen, die auf Piemont basiert waren, war durch den vorjährigen Rückzug der Österreicher auf Aqui und die Lombardei noch verbreitert worden. Durch diesen Rückzug waren die Österreicher durch die Loslösung vom Feinde gänzlich im Hintergrunde des Kriegstheaters verschwunden, und sie mußten für den Feldzug 1796 von dorther vorrückend wieder neu aufmarschieren. Statt nun diese Bewegung nach Piemont hin zu verlegen und dadurch die Lücke zwischen beiden Armeen, ihre Flügel eng vereinend, schon im Aufmarsch zu beseitigen, blieben die Österreicher weiter auf Aqui basiert, um die Lombardei gegen einen möglichen Angriff direkt schützen zu können, während Colli seinerseits in seiner Piemont deckenden jetzigen Stellung verblieb. Beide Heere verharrten also aus ihren divergierenden Interessen auf ihren verschiedenen Rückzugsstraßen und strebten erst aus dieser Trennung dann im Laufe der Operationen wenigstens ein Berühren der Flügel und ein Zusammenwirken zu erreichen. Ein gemeinsamer Oberbefehl der beiden verbündeten Heere bestand nicht. Angewiesen auf Verhandlungen gelangten Beaulieu und Colli nicht zur Verabredung über die Form der beabsichtigten und von Wien heftig betriebenen Offensive.[57]) Als Napoleon auf dem Kriegsschauplatze eintraf, hatte er zunächst beabsichtigt, in Abänderung seiner Pläne den Umstand auszunützen, daß die Österreicher sich noch so weit zurück in ihren Winterquartieren befanden und sofort die Piemontesen zu überfallen und zu schlagen, ehe ihnen Hilfe kam.[58]) Die mangelnde Operationsbereitschaft der Armee von Italien verhinderte dieses. Kostbare Zeit war nun verstrichen, die Österreicher waren bereits im Aufbruch zum Kriegsschauplatz, und Napoleon mußte jetzt wie normal auch mit ihnen rechnen. Er kehrte damit zu seinem früheren Plane zurück. Nach ihm wollte er den Stoß auf die Verbindungsstelle der beiden feindlichen Armeen, also in die jetzt ziemlich weit geöffnete Lücke führen und zuerst Piemont, darauf die Österreicher schlagen. Waren die Österreicher schon zu nah heran oder hätten sie sich sogar vor Beginn des Angriffs eng mit Colli vereinigt, so wollte er sie lediglich durch eine große Demonstration auf ihre Verbindungen zur Lombardei wieder dorthin

[57]) Schr. 98, 63.
[58]) Schr. 120.

abziehen und dann sofort in die Verbindungsstelle stoßen und zuerst Piemont angreifen. Wie so oft im Kriege trat ein anderer Fall ein.

Vor der Ankunft Napoleons war eine französische Abteilung isoliert an der Riviera weit vor nach Voltri vorgeschoben worden.[59]) Napoleon hatte sie dort zunächst stehen lassen, um die Österreicher womöglich zu zersplittern. Ein Abziehen der Österreicher dorthin trat nun in weitestem Maße ein. Voltri lag an der Flanke der österreichischen Aufmarschstraße durch das Gebirge (die von Aqui nach Dego führte). Beaulieu befürchtete so von dorther einen Angriff in die Flanke seines Aufmarsches und warf schnell ein Drittel seiner Truppen zur Küste. Dort sollten sie vor Beginn der eigentlichen Operationen einen raschen Teilangriff zur Sicherung der Bewegungen des österreichischen Heeres machen, das währenddessen noch mitten in seinem Aufmarsch im Gebirge begriffen war. Nach Einnahme von Voltri sollten diese Truppen ohne weiteres Vorrücken an der Riviera dort nur Sicherungstruppen zurücklassen und sofort umkehren, um rückwärts über Aqui ausholend ihre eigentlichen Plätze in dem nun gesicherten Aufmarsch einzunehmen. Diese Aufmarschplätze lagen gerade am anderen Flügel der zukünftigen österreichischen Aufstellung weit nordwärts im Gebirge. Beaulieu plante nämlich die Massen seiner Truppen nach rechts im Gebirge gegen Colli hin zusammenzuziehen, möglichst bis zu einer Berührung, wenn nicht Vereinigung der beiden Flügel.

Am 10. April vertrieben die Österreicher die französische Abteilung aus Voltri und anschließend machte wie beabsichtigt das Gros ihrer dabei beteiligten Truppen sofort kehrt, um rückwärts über Aqui auf den rechten österreichischen Flügel zu marschieren. Während sie schon abzogen, stieß die Spitze der übrigen im Gebirge oberhalb Voltri schon auf der normalen Aufmarschstraße vorrückenden Teile der Armee bei Montenotte zu kurzem Gefecht auf die Franzosen.

Die Lage hatte sich nun weitgehend verändert. Da die Österreicher ihre Front sichtlich bis zur Riviera ausgedehnt hatten, konnte man sie nicht mehr durch Flankenmanöver zum Rückzug bringen. Napoleon entschloß sich daher, zuerst die Österreicher

---

[59]) Um einen Druck auf Genua auszuüben, von dem Frankreich eine Anleihe zu bekommen versuchte.

anzugreifen und dann nach ihrem Zurückwerfen gegen Piemont vorzugehen. Auf österreichischer Seite war man noch mitten im Aufmarsch begriffen, wobei erst ein Teil des Gros in dünner Kordonstellung im Gebirge den Franzosen gegenüberstand, ein anderer sich überhaupt noch bei Alexandria und in der Lombardei[60]) (also zu weit zurück zum Eingreifen) befand und die meisten der schon an der Front gewesenen Voltritruppen bereits rückwärts auf Aqui marschierten.[61])

In dieses Gewirr stieß der rasch und energisch geführte Angriff Napoleons. Nur einige Truppen gegen Colli stehen lassend, warf sich Napoleon mit dem Gros in die noch bestehende Lücke zwischen den Piemontesen und Österreichern und schlug dabei sie erweiternd die bei *Montenotte* stehenden österreichischen Truppen zurück. Napoleon stand nun mit seinen Hauptkräften zwischen beiden Gegnern. In der Meinung, schon Beaulieu selbst zurückgeworfen zu haben, wandte er sich nun unverzüglich gegen Piemont. Am 13. und 14. April schlug er Collis Vortruppen bei *Cosseria*, warf darauf sofort einen Teil seines Gros wieder gegen die Österreicher herum, als es sich herausstellte, daß diese noch nicht weit genug zurückgeworfen, zum großen Teil noch nicht geschlagen waren und sich noch dicht hinter seinem Rücken aufhielten. Am 14. und 15. schlug er bei *Dego* zwei ihrer verstreuten Gruppen schwer, ohne daß der Rest, der ja noch im Aufmarsch von der Lombardei her bzw. in der Umleitung rückwärts über Aqui begriffen war, eingreifen konnte. So hatte Napoleon den bereits im Kampfgelände exponierten Teil der österreichischen Armee geschlagen und die Österreicher von den Piemontesen abgetrennt, ohne daß der noch mitten im Aufmarsch begriffene Beaulieu je mit der Mehrzahl seiner Kräfte ins Gefecht gekommen wäre. Der Fehler in der ursprünglichen Versammlung war auch hier nicht mehr gut zu machen gewesen. Unter dem Eindruck der schweren Niederlage eines Teiles seiner

---

[60]) Schr. 98, 120.

[61]) Die Lage war auf österreichischer Seite in diesem Augenblick so: ein Drittel der Truppen Beaulieus war auf der Aufmarschstraße Aqui-Dego vorgerückt und stand zerstreut im Gebirge, ein Teil der Voltri-Truppen noch an der Riviera oder seitlich anschließend im Gebirge, ihr Gros schon weit zurück im Abmarsch nach Aqui begriffen. Das letzte Drittel der Österreicher war noch weit zurück bei Alexandria oder sogar noch nördlich des Po und war vorerst außerstande einzugreifen.

Truppen, die zu ihm nach Aqui zurückfluteten,[62]) wagte Beaulieu kein weiteres Handeln mehr und blieb zunächst dort stehen.

Napoleon beließ ihm gegenüber nur ganz geringe Kräfte und wandte sich mit den übrigen am 17. April gegen Piemont. Dem nun gegen ihn vereinigten Gros der Franzosen war Colli stark unterlegen.[63]) Er gab Ceva auf, die Franzosen drangen von allen Seiten in die piemontesische Ebene ein. Colli entzog sich zwar wiederholt der Vernichtung, erlitt aber schwere Verluste und mußte bis hinter die Stura zurück. An erfolgreichen Widerstand war nicht mehr zu denken. Alsbald eingeleitete Friedensverhandlungen wurden von Napoleon durch weiteres energisches Vorrücken unter Druck gesetzt.[64]) Als er schon in Cherasco war, gab Piemont nach, und am 28. schloß Napoleon dort auf die von ihm verlangten Bedingungen einen Waffenstillstand, der ihm das Land auslieferte. Am 30. wurde der Friede in Paris unterzeichnet. Piemont schied aus der Koalition der Gegner Frankreichs aus,[65]) trat Savoyen, Nizza usw. endgültig ab, und einige der wichtigsten Festungen erhielten vorläufig französische Besatzungen.[66])

Mit der Niederwerfung Piemonts war die Anfangsoperation von Napoleons großem Plan beendigt. Ohne Aufenthalt machte er sich an die weitere Fortsetzung seines Stoßes durch Oberitalien in der beabsichtigten kriegsentscheidenden Richtung über Tirol nach Deutschland. Am Tage der Unterzeichnung des Waffenstillstandes schrieb er an das Direktorium: „Morgen marschiere ich gegen Beaulieu, zwinge ihn zum Rückzug hinter den Po und folge ihm unmittelbar; ich bemächtige mich der Lombardei und hoffe innerhalb eines Monats auf den Bergen von Tirol zu sein,

---

62) Wo sich inzwischen der Rest der Armee teils von rückwärts, teils seitwärts von Voltri kommend, eingefunden hatte.

63) Colli war nur 13—14 000 Mann stark, da er sich noch gegen die 6800 Mann der Armee von Italien decken mußte, die im Gebirge die Verbindung zwischen dem Gros Napoleons und der Armee Kellermanns aufrechterhielten. (Schr. 85.)

64) Siehe für den piemontesischen Feldzug auch Schr. 63 u. 122.

65) Piemont versprach, außerdem für die französischen Heeresbedürfnisse zu sorgen.

66) Cuneo, Ceva und, falls Alexandria wegen österreichischer Besetzung nicht verfügbar war, Tortona. Die ebenfalls geforderte Auslieferung des Restes der bei der Armee Collis selbst befindlich gewesenen österreichischen Hilfstruppen wurde von Piemont umgangen, indem diese Truppen sofort zu Beaulieu in Marsch gesetzt wurden.

dort die Rheinarmee zu finden und in Verbindung mit ihr den Krieg nach Bayern hineinzutragen."[67])

Verstärkt durch einige Truppen, die eben aus Frankreich ankamen, ging Napoleon gegen Beaulieu vor, der sich hinter den Po zurückgezogen hatte, und überschritt südlich von ihm bei Piacenza überraschend den Fluß. Doch seine Absicht, die Österreicher umgehend mit verkehrter Front anzugreifen und zu vernichten, mißlang, da Beaulieu nach kurzem Gefecht schon den Rückzug antrat und noch rechtzeitig die Addalinie erreichte. Dort versuchte er sich zu halten, doch Napoleon erkämpfte sich bei *Lodi* siegreich den Flußübergang, ein Korps Beaulieus schlagend. Der Widerstand der Österreicher war gebrochen. Beaulieu gab die Lombardei auf, zog eiligst ab und versammelte seine sehr zusammengeschmolzenen Truppen am Mincio, gestützt auf die dortige starke Festung Mantua und ihre Besatzung.

Unaufhaltsam fortschreitend hatte der französische Angriff weiter alle Hindernisse überrannt. Unaufhörlich das große Ziel seines entscheidungsuchenden Angriffs vor Augen, drängte Napoleon vorwärts. Am Tage nach Lodi (11. Mai) schrieb er an den Direktor Carnot: „Bientôt il est possible que j'attaque Mantoue. Si j'enlève cette place, rien ne m'arrête plus pour pénétrer dans la Bavière; dans deux décades je puis être dans le coeur de l'Allemagne." Darüber, was inzwischen aus der geplanten großen Offensive auf dem Hauptkriegsschauplatz am Rhein geworden war, mit dem zusammenwirkend dann nach seinem Plane der beabsichtigte Angriff von Italien nach Tirol gegen Österreich fortgeführt werden sollte, war bisher Napoleon nicht unterrichtet worden. Er schrieb daher weiter: „Ne pourriez vous pas combiner mes mouvements avec l'opération de ces deux armées? Je m'imagine qu'à l'heure qu'il est on se bat sur le Rhin; si l'armistice continuait, l'armée d'Italie serait écrasée. Si les deux armées du Rhin entrent en campagne, je vous prie de me faire part de leur position et de ce que vous esperez qu'elles peuvent faire, afin que cela puisse me servir de règle pour entrer dans le Tyrol ou me borner à l'Adige."

Zum Schlusse betonte er noch einmal sein großes Ziel: „Il serait digne de la Republique d'aller signer le traîté de paix, les troix armées réunies, dans le coeur de la Bavière ou de

---

[67]) Abgedruckt in Schr. 108.

l'Autriche étonnée. Quant à moi, s'il entre dans vos projets, que les deux armées du Rhin fassent de mouvements en avant, je franchirai le Tyrol, avant que l'Empereur ne s'en soit sérieusement douté."

Wenige Tage später empfing Napoleon als Antwort auf seine Schreiben nach dem Niederwerfen Piemonts, in der er ebenfalls diese weitere Richtung seiner Operation angezeigt hatte, ein Schreiben des Direktoriums vom 7. Mai., das mit einem Schlage seine ganzen Pläne zu vernichten drohte.[68]) Unter dem Eindruck der Tatsache, daß der entscheidende Angriff der zwei großen französischen Armeen am Rhein (mit dem zusammenwirkend erst Napoleons Stoß die Kriegsentscheidung bringen konnte) infolge der Rüstungsmängel überhaupt noch nicht begonnen hatte und die finanzielle Not eine möglichst große Ausbeutung des reichen Italien forderte, gab das Direktorium den Gedanken eines Entscheidungsangriffes mit zusammengefaßter Kraft vorläufig auf und sprach sich gegen die von Napoleon beabsichtigte möglichst baldige Fortsetzung der Offensive nach Tirol aus. Es forderte folgendes: Sobald die Lombardei erobert sei (was inzwischen ja der Fall war), sollten die Truppen in Italien geteilt werden. Die kleinere Hälfte unter Kellermann sollte im Mailändischen Kontributionen erheben „und in diesem fruchtbaren Lande leben", die größere unter Napoleon dagegen sollte einen Rache- und Beutezug nach Italien hinein unternehmen, auf der ganzen Halbinsel zur Hebung der französischen Not möglichst hohe Kriegssteuern jeder Art erpressen. Das Direktorium verlangte also ein Unternehmen, das den italienischen Kriegsschauplatz aus dem großen gesamtoperativen Rahmen löste, in den Napoleon ihn gestellt hatte, und das in seiner ganzen Anlage einen italienischen Sonderkrieg bedeutete. Ein solcher schloß aber dann die Aufgabe der geplanten Einbeziehung Italiens in die entscheidende Operation überhaupt in sich, da man es bei der aus ihm hervorgehenden schweren Verstrickung tief in Italien dann später nicht mehr in der Hand hatte, die höheren Pläne wieder aufzunehmen. Demnach bedeutete ein derartiges Unternehmen eine Schwächung der kriegsentscheidenden Operationen im Hauptkampfraum jenseits der Alpen, von denen alles abhing.

---

[68]) Siehe Schr. 94.

Gegenüber diesem Verlangen stellte Napoleon der Regierung ein Ultimatum:[69]) in energischer, aber würdiger Weise drohte er mit seinem Rücktritt, falls man ihm nicht den alleinigen Befehl und volle Freiheit in der Fortführung des italienischen Krieges gäbe. Das Direktorium gab nach, wie es noch oft dem unbeugsamen Willen seines immer mächtigeren siegreichen Generals weichen sollte. Kellermann blieb weiter Kommandeur der Alpenarmee und wurde als solcher mit einem Teil seiner bisherigen Truppen mit der Aufsicht über Piemont betraut. Napoleon dagegen blieb alleiniger Befehlshaber der Armee von Italien, erhielt die gewünschten Vollmachten zur weiteren Führung der Operationen und zur Verstärkung seiner Truppen denjenigen Teil der Alpenarmee, der bei ihrer jetzigen friedlichen Aufgabe für andere Zwecke frei wurde.

So konnte Napoleon an die weitere Durchführung seines großen Planes gehen. Bevor er den Angriff auf die Österreicher fortsetzte, ordnete er in kurzer Operationspause seine Truppen und erledigte dringende politische Arbeiten zur Sicherung des weiteren Vormarsches. Er ordnete die Verhältnisse in der eroberten Lombardei, schloß (auch ohne den vom Direktorium verlangten Raubzug hohe Kontributionen erlangend) einen Waffenstillstand mit Modena — einer mit Parma war kurz vor Lodi erfolgt.[70])

Von Mailand aus hatte Napoleon ferner das dringende Ersuchen an den französischen Gesandten in Basel gerichtet,[71]) ihn über die Heeresbewegungen in Deutschland zu unterrichten, über die er sich weiter im unklaren befand. Truppen zur Belagerung der Zitadelle von Mailand[72]) sowie zur Besetzung des zum Teil unruhigen Landes wurden zurückgelassen, und ehe noch die Verstärkung der Alpenarmee voll eingetroffen war, nahm Napoleon mit seinem übrigen Heere die Offensive wieder auf. Am Mincio stand Beaulieu, der in dem Bestreben, alles und überall zu decken, seine Truppen vom Gardasee bis weit

---

[69]) Napoleon an das Direktorium, 14. Mai 1796.

[70]) Die Friedensschlüsse folgten in Paris.

[71]) Napoleon an den „Citoyen Barthélemy, Ministre de la République à Bale". 20. Mai 1796.

[72]) Die Zitadelle war von 2500 Österreichern besetzt, die über 152 Geschütze verfügten. Das französische Belagerungskorps war 5000 Mann stark.

südlich Mantua verzettelt hatte.[73]) Im Gefecht von *Borghetto* durchbrach Napoleon seine dünnen Linien. Die Österreicher warfen einen Teil ihrer Infanterie in die Festung Mantua, deren Besatzung so auf 13 000 Mann gebracht wurde, und zogen sich mit dem Rest ihres Heeres eiligst nach Tirol zurück. Keinerlei österreichische Truppen befanden sich mehr im freien Felde in Italien.

„Unsere Vorposten stehen auf Deutschlands Bergen" konnte Napoleon an die Regierung schreiben.[74]) Von einer Weiterführung der Operation über Tirol nach Deutschland mußte Napoleon aber zunächst absehen. Die geplante Offensive der französischen Rheinarmee, auf deren Zusammenwirken mit dem Angriff aus Italien nach Tirol zu einem Doppelangriff auf Österreich die Entscheidungsoperation von Napoleon aufgebaut worden war und ohne deren geplante Mitwirkung ein französischer Stoß aus Italien in den Raum jenseits der Alpen nach Maßgabe der Stärke der Armee von Italien allein zu schwach war, um etwas auszurichten — dieser Angriff in Deutschland war noch völlig im Rückstande. Erst am 31. Mai hatten die Franzosen angefangen, den Rhein zu überschreiten!

Gerade jetzt hätte der Angriff in Deutschland schon größere Erfolge ereicht haben müssen, um Napoleon die sofortige Weiterführung der Offensive zu ermöglichen, denn die Belagerung der 13 000 Österreicher in Mantua sowie die der Zitadelle von Mailand, endlich die Besetzung der Lombardei fesselten so starke französische Kräfte, daß seine Feldarmee ernstlich geschwächt war.[75]) So trat auf dem italienischen Kriegsschauplatz zunächst

---

[73]) Zur Auffüllung seiner Verluste hatte Beaulieu alles, was von österreichischen Truppen in Italien gestanden hatte, versammelt. 19 000 Mann sowie 2600 unter Colli (der Rest des österreichischen Hilfskorps aus Piemont u. ä.) hatte er unter seinen eigenen Befehl auf der 32 km langen Strecke vom Gardasee bis Mantua auseinandergezogen. In der Festung Mantua standen damals 5500 Mann, südlich von ihr detachiert noch einmal 4500. (Schr. 94.)

[74]) 1. Juni 1796.

[75]) Es war nicht daran zu denken, Beaulieus Niederlage benutzend den französischen Stoß aus Italien nach Deutschland mit dem vorläufig dazu nur zur Verfügung stehenden schwachen Truppen doch jetzt schon beginnen zu lassen, um so zunächst den Rheinarmeen vorwärts zu helfen und dann die entscheidende Operation zu führen. Außer den Truppen Beaulieus mußte Napoleon vor allem mit einem Eingreifen der großen noch völlig ungeschlagenen österreichischen Heere des deutschen Kriegsschauplatzes rechnen, die ihn mit weit überlegenen Kräften schlagen konnten, ehe die französischen Rheinarmeen wesentliche Vorteile erlangt hatten.

eine Operationspause ein, während der Napoleon lebhaft die Eroberung Mantuas und der Mailandfestung betreibend bemüht war,[76]) wieder seine ganzen Kräfte für die nach weiterem Fortschreiten des Parallelangriffes in Deutschland erfolgende Fortsetzung seiner Offensive gegen Österreich freizubekommen, die er um so nötiger brauchen würde, als er dann nicht unmittelbar mehr dem geschlagenen Beaulieu folgen konnte, sondern auf einen gegen jetzt ganz erheblich stärkeren Widerstand in Tirol rechnen mußte.

Werfen wir inzwischen einen kurzen Blick auf die bisherige Entwicklung der Verhältnisse auf dem Kampfplatz am Rhein. Bei Beginn des Feldzugs 1796 herrschte dort noch der Ende 1795 abgeschlossene Waffenstillstand. Beide Gegner standen sich in den bei Abschluß der Kämpfe erreichten Linien gegenüber. Diese waren für die Österreicher sehr günstig; denn sie hatten den Hauptteil ihrer dortigen zwei Armeen[77]) auf dem linken Rheinufer in der Pfalz in einem keilartig in die französischen Linien vorspringenden Bogen[78]) massiert.[79]) Die lang auseinandergezogene Linie der gegenüberstehenden zwei französischen Armeen[80]) war durch diese tief in ihren Raum hineinragende Ausbuchtung schon in der Aufstellung gewissermaßen durchbrochen. Zudem waren die Österreicher den Franzosen an Zahl überlegen.[81])

1.8.197

---

[76]) Napoleon sicherte sich dabei vor einem österreichischen Gegenangriff, indem er einen Teil seines Heeres am Gardasee aufstellte, dort gestützt auf Brescia und die an sich der altersschwachen Republik Venedig gehörenden Festung Verona. Den Vorwand für ihre Besetzung gab ihm der Umstand, daß die Österreicher die kleine venezianische Festung Peschiera am Gardasee im Verlaufe der letzten Kämpfe besetzt hatten. Eingeschüchtert durch Napoleons Drohung, fand sich Venedig in das Unvermeidliche.

[77]) Niederrheinarmee unter dem Erzherzog Karl, Oberrheinarmee unter Wurmser.

[78]) Im Bogen Kaiserslautern—Baumholder—Kreuznach. Diese Stellung stützte sich auf die Festungen Mainz, Mannheim und Philippsburg.

[79]) Hieran schloß sich der Rest der Oberrheinarmee, der in dünner Linie die Rheinstrecke von Philippsburg bis Basel besetzt hielt, und auf der anderen Seite im Norden stand zwischen Lahn und Sieg noch ein selbständiges Korps der Niederrheinarmee.

[80]) Sambre-Maas-Armee unter Jourdan, Rhein-Mosel-Armee unter Moreau.

[81]) Ende März waren die beiden österreichischen Armeen auf beiden Ufern des Rheines 172 000 Mann stark, Festungsbesatzungen und detachierte Korps eingerechnet. Die Franzosen müssen auf beträchtlich weniger als 155 000 eingeschätzt werden, welche Zahl sie erst im Mai erreichten. Genaue Angaben für die Zeit vorher fehlen. (Schr. 55, 82, 118.)

Wie in Italien, so hatten auch auf dem Hauptkriegsschauplatz an Frankreichs Nordostgrenzen beide Gegner offensive Absichten für den Feldzug 1796.[82]) Die Franzosen planten einen entscheidenden Angriff, der in operativem Zusammenwirken ihrer beiden Armeen gegen Front- und Rückzugslinie des Gegners diesen schlagen[83]) und in rücksichtslosem Stoß dann den besiegten feindlichen Armeen auf dem Fuße folgend durch Deutschland fortgeführt werden sollte. Bei ihrem Vordringen nach Deutschland sollte dann der Angriff der Armee von Italien über Tirol her erfolgen und das Übergewicht auf dem Hauptkriegsschauplatz endgültig festigen oder die noch schwankende Lage entscheiden. In weiterem operativen Zusammenwirken sollten dann alle drei Armeen die Offensive nach Österreich hinein führen.

Unterstützt von ihrem geplanten Nebenangriff in Italien, beabsichtigten die Österreicher als Hauptangriff auf dem Rheinkriegsschauplatz, nach Besiegung der beiden feindlichen Armeen zunächst Landau zu belagern, steckten sich also ihr Ziel von vornherein nicht so hoch wie der Gegner.

Doch die Zeit schritt immer mehr voran, ohne daß einer der Gegner den Waffenstillstand kündigte. Trotz allen Drängens der Regierung, die ihrerseits durch Napoleons dauernde Fragen nach dem Verlauf der Rheinoffensive unter Druck gesetzt wurde, konnten die Franzosen infolge der schlechten Verfassung ihrer beiden Armeen[84]) die geplante große Offensive vom Rheine aus, diesen anderen Teil des napoleonischen Doppelangriffes, vorläufig nicht ausführen. Die Österreicher dagegen nutzten ihre von Anfang an vorhandene Überlegenheit nicht zu raschem Angriff auf die sich noch vorbereitenden Franzosen aus, sondern warteten[85]) die völlige Beendigung ihrer Rüstung ab. Dann wurde von ihnen[86]) für den 31. Mai der Waffenstillstand gekündigt und die inzwischen auf 189 000 Mann angewachsene österreichische Armee machte sich zum Angriff auf die 157 384

---

82) Kaiser Franz drängte persönlich auf Angriff. (Schr. 55.)

83) Dies sollte in der Weise vor sich gehen, daß zunächst Jourdan über den Rhein setzen und möglichst viel Kräfte des Gegners auf sich ziehen, dann Moreau ebenfalls den Strom überschreiten und sich auf die feindliche Rückzugslinie werfen sollte. (Schr. 82, 55, 126.)

84) Die Gründe sind weiter oben ausgeführt: Geldknappheit, infolgedessen Mangel an allem. Ferner geringer Mannschaftsstand.

85) In Ruhe über Angriffspläne debattierend. (Siehe Schr. 55, 126.)

86) Am 21. Mai.

Franzosen fertig.[87]) Doch während die Franzosen schlagartig sofort am 31. Mai den Angriff allenthalben[88]) begannen und die Österreicher sich gerade erst zum Angriff anschickten, wurde die Lage auf österreichischer Seite durch die Einwirkung der Ereignisse in Italien völlig umgestaltet.

In der Nacht zum 1. Juni traf aus Wien der Befehl zum sofortigen Abmarsch von 19 000 Mann[89]) nach dem italienischen Kriegsschauplatz ein. Da wenige Tage vorher schon 6000 Mann dorthin befohlen worden waren, waren die zwei österreichischen Armeen, die nun beide von Erzherzog Karl befehligt wurden, um 25 000 Mann geschwächt. Gleichzeitig wurde Erzherzog Karl zur Defensive angewiesen, jedoch wurde ihm ein Handeln nach den Umständen freigestellt.[90]) Trotzdem machte der Erzherzog keinen Versuch, seine den Franzosen an Zahl noch völlig gleiche[91]) Truppenmacht und ihre so gute Stellung zum Angriff auszunutzen, sondern überließ dem Feind auf den Abzug nach Italien hin zunächst ohne weiteres die Initiative auf dem Hauptkriegsschauplatz. So war den Franzosen ihre schwierige Aufgabe, ihren Angriff dort durchzuführen, durch Napoleons Erfolge in Italien ganz wesentlich erleichtert worden. Dafür waren aber die Lasten des italienischen Krieges durch diese Entwicklung der Dinge ganz wesentlich vermehrt worden. Der Weiterführung des Stoßes von Italien nach Deutschland, die ja bei entsprechendem Vorrücken der verspäteten dortigen Offensive erfolgen sollte, stellten sich nun unvergleichlich größere Widerstände in den Weg, als es der Fall gewesen wäre, wenn ein rechtzeitiger Angriffs-

---

[87]) Die Oberrheinarmee zählte 86 357 Mann (64 517 Infanterie, 21 840 Kavallerie, 3886 Mann detachierte Truppen). Die Niederrheinarmee zählte 102 650 Mann (81 637 Infanterie, 21 015 Kavallerie, 11 108 für Besatzungszwecke usw. Detachierte). — Die Rhein-Mosel-Armee zählte 79 592 Mann, die Sambre-Maas-Armee 77 792 Mann. Beide Armeen hatten zusammen nur 18 000 Mann Kavallerie. Von beiden Armeen zusammen blieben beim weiteren Vorrücken 12 120 Mann zu Besatzungszwecken in den Rheinplätzen zurück. (Schr. 55.)

[88]) Auch Moreau griff abweichend vom ersten Plane sofort mit Teilen an, um sich nicht von den Österreichern zu sehr in die Defensive drängen zu lassen, ehe Jourdans Stoß fühlbar wurde.

[89]) Unter Wurmser. (Schr. 126.)

[90]) Schr. 55, 95, 126.

[91]) Wenn sie auch nach dem Aufbruch des Italienkorps noch mehr als früher verstreut waren.

Die Österreicher waren zahlenmäßig noch etwas stärker als die Franzosen, hatten aber dafür etwas mehr Truppen für Besatzungszwecke verwendet.

beginn auch am Rheine die Abgabe größerer Kräfte von der österreichischen Rheinarmee nach Tirol verhindert oder sogar Napoleon die Weiterführung seiner Operation hinter dem geschlagenen Beaulieu her erlaubt hätte.

Wie erwähnt, wurde in der vorläufig auf dem italienischen Kriegsschauplatz herrschenden Operationspause die Belagerung von Mantua und Mailand betrieben. Der Fall dieser Festungen hätte das Freiwerden der großen dort gebundenen französischen Kräfte bedeutet. Napoleon würde sie sehr brauchen, wenn er bei genügendem Fortschreiten der Paralleloffensive in Deutschland der Wiederaufnahme eines Angriffes in Richtung Österreich den Weg durch die in Tirol sich immer mehr verstärkenden österreichischen Truppen brechen wollte. Da vorläufig ein österreichischer Gegenangriff nicht zu befürchten und der Nachschub aus der Alpenarmee voll eingetroffen war, hatte Napoleon für kurze Zeit einige tausend Mann für andere Aufgaben zur Verfügung. Eine Abteilung des am Gardasee stehenden Bewachungskorps ließ er eine Demonstration am Comersee zur Unterstützung der Offensive in Deutschland machen, mit einer anderen kleinen Abteilung ging er selbst daran, die Staaten der italienischen Halbinsel nach der Vertreibung der Österreicher nunmehr unter französische Botmäßigkeit zu bringen. Im Gegensatz zu den Wünschen des Direktoriums beschränkte er sich dabei auf das, was auch ohne sich in kriegerische Verwicklungen im Innern Italiens zu verstricken zu erlangen war,[92]) und erreichte so in wenigen Wochen lediglich durch klug berechnete Drohungen sowie einen kurzen Zug mit den erwähnten Truppen nach Bologna, Reggio und Livorno überall Waffenstillstände, welche die Trennung des übrigen Italiens von der Koalition der Gegner Frankreichs sowie gewaltige Kontributionen brachten.[93]) Nach der schnellen Erledigung der Aufgaben in

---

[92]) Wie erwähnt, beschränkte sich Napoleon, dem Direktorium an Weitblick überlegen, dabei auf das, was ohne größere kriegerische Verwicklungen zu erreichen war: er verzichtete darauf, von Neapel auch noch eine Kontribution zu fordern oder den Kirchenstaat zu zerschlagen. Neapel schied aus der feindlichen Koalition, rief seine Reitertruppen vom Heere Beaulieus, seine Kriegsschiffe von der englischen Flotte ab und schloß dieser seine Häfen. Der Papst zahlte gewaltige Kontributionen, Bologna wurde wieder selbständig. Ähnlich wurde mit anderen Staaten verfahren, soweit nicht mit ihnen bereits (nach Lodi) Verträge abgeschlossen waren. Nur Venedig blieb vorläufig unbehelligt.

[93]) Die Friedensverhandlungen folgten in Paris.

Italien kehrte Anfang Juli Napoleon persönlich wieder nach Oberitalien zurück. Ende Juni hatte die Zitadelle von Mailand kapituliert. Jetzt waren die dortigen Belagerungstruppen wieder frei, vor allem aber nunmehr die nötigen Mittel zu einer ernstlichen Belagerung des so starke Kräfte bindenden Mantua vorhanden, das bisher nur eingeschlossen worden war. Voll Sorge betrachtete Napoleon, wie die Österreicher inzwischen nicht nur sich in Tirol zur Verteidigung verstärkt hatten, sondern sogar ein groß angelegter Gegenangriff von dorther immer offensichtlicher drohte und betrieb so sehr wie möglich den ungeduldig erwarteten Fall der Festung.[94]) Doch seine Hoffnung, noch bevor die Österreicher unter Wurmser angriffen Mantua zu erobern, sollte nicht in Erfüllung gehen. Gerade als am 29. Juli ein Angriff große Erfolge gegen die Festung brachte, begann bereits die große österreichische Offensive und traf so Napoleon, noch während er mit einen wesentlichen Teil seiner Kräfte an die Belagerung gebunden war.

Nicht nur vom deutschen Kriegsschauplatz, sondern auch aus dem Innern ihres Reiches hatten die Österreicher starke Kräfte zu den Resten der Beaulieuschen Armee in Tirol stoßen lassen, und so konnte der neue Feldherr Wurmser[95]) Napoleon mit überlegenen Kräften begegnen. Der Angriff erfolgte von allen Seiten. Westlich des Gardasees ging eine starke Kolonne unter Davidowich vor, östlich die Hauptmacht unter Wurmser, aus der oberitalienischen Ebene stieß noch von Osten her ein kleines Korps in die Flanke der Franzosen.

47 000 Österreicher[96]) griffen an, 13 000 standen im noch unbezwungenen Mantua in Napoleons Rücken. Gegen diese insgesamt 60 000 Mann zählenden Gegner hatte Napoleon nur 41 400[97]) zur Verfügung. Noch besonders gehemmt und geschwächt war er durch die sehr starke Kräfte erfordernde Belagerung Mantuas.

---

[94]) Schr. 86, siehe Schr. 108.

[95]) Wurmser war damals 73 Jahre alt, Napoleon wie erwähnt 27.

[96]) Am westlichen Ufer des Gardasees rückten 17 600 Mann unter Davidowich vor, am östlichen die Hauptmacht unter Wurmser (23 900 Mann). 5000 Mann stießen gegen die Etschlinie vom Venezianischen her vor: zusammen fast 47 000. (Schr. 86, 94.)

[97]) Am Comosee standen noch 3000 Mann, für die Operationen nicht in Frage kommend. Desgleichen 2000 in Livorno und mehrere tausend Mann in Mailand usw. (Schr. 86, 94.)

Da Napoleon bei der Unterlegenheit seines Heeres nicht die Belagerung von Mantua fortführen und gleichzeitig die feindliche Offensive abschlagen konnte, faßte er am 31. Juli angesichts des überall fortschreitenden feindlichen Angriffes den ebenso kühnen wie großzügigen Entschluß, die Belagerung der Festung aufzugeben, um nach Vereinigung aller seiner Truppen frei auf der inneren Linie operierend mit gesammelter Macht sich nacheinander auf die einzelnen Kolonnen des Gegners zu werfen. Er schuf sich so die Möglichkeit, über den feindlichen Angriff Herr zu werden, rücksichtslos alle bisherigen Früchte der Belagerung samt dem unersetzlichen Geschützpark opfernd, um des höheren Zweckes willen, von dem jetzt alles abhing.

Napoleon wandte sich zuerst gegen Davidowich, der sich einer größeren Niederlage zwar zu entziehen wußte, aber ins Gebirge zurückwich. Dann warf sich Napoleon mit versammelter Macht gegen den schon in seinem Rücken angreifenden Wurmser, der sich vorher durch das befreite Mantua hatte aufhalten lassen, schlug ihn bei Castiglione[98]) und zwang ihn dann, sich ebenfalls ins Gebirge zurückzuziehen. Mit einem Verlust von 13 000 Mann waren die Österreicher wieder ins Gebirge zurückgeschlagen worden und die Franzosen standen Anfang August wieder am Gardasee und um Mantua, konnten freilich nach Verlust des Belagerungsparkes[99]) nicht mehr daran denken, die Festung mit Gewalt zu nehmen, sondern nur durch eine langwierige Aushungerung.

Inzwischen war die französische Offensive auf dem Hauptkriegsschauplatz in Deutschland glücklich vorgerückt. Zuerst hatte Jourdan Ende Mai den Rhein überschritten und Erzherzog Karl gezwungen, vom linken Rheinufer bis zur Lahn zurückzuweichen und sich ihm dort entgegenzustellen. Nach einem glücklichen Gefecht wandte sich Erzherzog Karl nun mit seinem Gros gegen Moreau, der inzwischen (24. Juli) ebenfalls den Rhein überschritten hatte. Der Erzherzog wurde aber in Schwaben mehrfach geschlagen und mußte vor Moreaus Offensive bis zur oberen Donau zurückweichen, während gleichzeitig Jourdan die übrigen österreichischen Truppen zurückdrängte.

---

[98]) 5. August 1796.

[99]) Den Wurmser zerstört hatte.

Württemberg und Baden schlossen Waffenstillstand mit Frankreich.[100])

Die Lage war jetzt folgendermaßen: die österreichischen Armeen des Hauptkriegsschauplatzes waren zwar noch nicht endgültig geschlagen, aber mehrfach besiegt worden und die Franzosen standen nach siegreichem Vormarsch nun in Bayern. Die Armee von Italien hatte sich durch den Sieg über den feindlichen Gegenangriff aus der Bedrängnis befreit, in die sie inzwischen geraten war. Zwar hatte sie nicht alle ihre Kräfte für die Fortsetzung der eigenen Offensive freibekommen, durch den Entsatzversuch war Mantua wieder gestärkt worden und der unersetzliche französische Belagerungspark verloren gegangen, so daß in absehbarer Zeit an den Fall dieser feindlichen Festung im Rücken der Armee von Italien nicht zu denken war. Immerhin hatte sie wesentlich mehr Truppen für den Angriff zur Verfügung als zur Zeit des durch den Rückstand der Operationen in Deutschland bedingten Haltens Anfang Juni. Die Zitadelle von Mailand war inzwischen gefallen, die Besatzung in der Lombardei hatte stark vermindert werden können und schließlich erforderte Mantua nach dem Übergang von der Belagerung zur bloßen Einschließung nicht mehr so viel Truppen wie früher. Das Eintreffen des fest angekündigten reichlichen Ersatzes für die neuen Schlachtverluste wurde in Kürze erwartet. Schließlich war auch die Initiative wieder an Napoleon zurückgefallen, wenn auch die nach Tirol zurückgeworfene Armee Wurmsers ganz wesentlich kampfkräftiger war als seinerzeit der geschlagene Beaulieu. Während also die Entscheidungsoffensiven der beiden französischen Armeen des Hauptkriegsschauplatzes endlich gut vorwärtsgerückt waren und bereits Tirol mit ihrem rechten Flügel von der anderen Seite der Alpen aus bedrohten, war die Lage der Armee von Italien zur Wiederaufnahme der Offensive günstig.

Napoleon sah, daß die Gelegenheit herannahte, das Hauptziel seines großen Operationsplanes — die Mitwirkung der Armee von Italien bei den Entscheidungsoperationen des Hauptkriegsschauplatzes — durchzuführen und schickte Mitte August[101])

---

[100]) Im August schlossen sie Frieden.

[101]) 14. August 1796. Der Brief ist noch einmal abgedruckt im Anhang II am Schlusse dieses Bandes, ebenso die Antwort des Direktoriums.

einen Operationsentwurf nach Paris, in dem er forderte, daß die Armee von Italien nunmehr ihren Angriff wieder aufnehmen solle, um bei der Entscheidungsoperation mitzuwirken, die alle drei Armeen operativ zusammenwirkend auf Wien führen sollte.

Wie Napoleon sich die Ausführung im einzelnen dachte, ist bei der knappen Ausdrucksweise seines an die Regierung gerichteten Schreibens nicht ganz eindeutig zu bestimmen. Wenn man sich an das Schreiben selbst hält, kann man daraus schließen, daß Napoleon mit seiner Hauptmacht auf Triest marschieren wollte, in der Flanke geschützt durch eine Aktion Moreaus, der mit einer Division nach Innsbruck stoßen und den Feind dadurch nach Osten werfen sollte,[102]) daß Napoleon nunmehr weiter mit seinem Gros auf der Straße von Triest nach Wien marschieren wollte, während Moreau mit stärkeren Kräften in Tirol operierte, und daß (nachdem vorher Erzherzog Karl in Deutschland geschlagen worden sei) dann alle drei Armeen in konzentrischem Vormarsch auf Wien stoßen und sich dort vereinigen sollten.

Andererseits ist angenommen worden, daß ein gleichzeitiges Schreiben, in dem Napoleons Stabschef Berthier seine Meinung über die zukünftige Führung der Operationen nach Paris sandte, sich mit den Ansichten Napoleons deckt, also eine nähere Erläuterung zu dessen lakonischen Sätzen bieten würde. In diesem Falle muß man annehmen, Napoleon hätte beabsichtigt, mit der Hauptmacht nach Tirol in Richtung Trient zu stoßen, sobald er dort die Österreicher geschlagen habe, lediglich ein Korps von 8000 Mann nach Triest zu schicken, mit dem Gros weiter in Tirol vorzustoßen, in Klagenfurt sich wieder mit dem Triester Korps zu vereinigen und dann von diesem Punkte der Straße

---

[102]) Als weiterer Flankenschutz hätte natürlich ein am Gardasee den dortigen Stellungen der Österreicher gegenüber zurückzulassendes Korps Napoleons gedient. Ferner darf es auch im Rahmen dieser Auffassung des Planes als nicht ausgeschlossen bezeichnet werden, daß, wenn inzwischen die nach Tirol zurückgeschlagene Armee Wurmsers sich bedrohlich verstärkte, Napoleon frei nach den Umständen handeln, vor Antritt des Marsches nach Triest erst einen Vorstoß nach Trient unternehmen und Wurmser schlagen würde, um erst dann unter Zurücklassung des üblichen Wartkorps mit der Hauptmacht durch die Val Sugana auf Triest zu marschieren, ähnlich wie es in der gleich zu erörternden zweiten Auffassung von Napoleons Plan angenommen wird, nur daß nach dieser die Hauptmacht weiter in Tirol vorstoßen und nur ein Korps nach Triest abgeschickt werden sollte.

Triest—Wien aus den entscheidenden Vormarsch anzutreten.[103]) — Welche der beiden Möglichkeiten man auch annimmt, in jedem Falle zeigt der Plan mehr oder weniger stark, daß er aus dem Gedanken Napoleons heraus entsprang, kein Anhängsel der größeren Armee Moreaus zu werden (die obendrein von einem dienstälteren General befehligt wurde), sondern seiner eigenen Armee eine möglichst große Selbständigkeit zu wahren und so die Chancen zu haben, bei der Niederwerfung Österreichs eine möglichst große Rolle zu spielen.

Mit diesem Schreiben Napoleons sich kreuzend traf bald ein anderer Plan der Regierung ein. Auch das Direktorium war der Ansicht, daß es jetzt an der Zeit sei, die Operationen im Sinne des großen napoleonischen Planes weiterzuführen.[104]) Zu seiner Ausführung befahl es die energische Fortsetzung der erfolgreichen Offensive auf dem Hauptkriegsschauplatz unter operativer Beteiligung der Armee von Italien, um in vereinten Anstrengungen aller drei Armeen im Sinne des napoleonischen Planes die Kriegsentscheidung zu erzwingen. Jourdan sollte über Regensburg vorrückend das ihm gegenüberstehende österreichische Korps nach Böhmen zurückwerfen. Unterstützt von 15 000 Mann, die Moreau nach Innsbruck und von dort falls nötig nach Brixen senden sollte, sollte die Armee von Italien eiligst durch Tirol auf Brixen vorstoßen und dort ihren linken Flügel an den rechten Moreaus schließen. Durch das operative Zusammenwirken Moreaus und Napoleons sollten Erzherzog Karl und Wurmser geschlagen werden. Alle drei Armeen sollten dann, vereint bis in das Herz Österreichs stoßend, den Krieg beendigen.

---

[103]) Das Schreiben Berthiers ist an den bei der Regierung einflußreichen Clarke gerichtet und wie das Napoleons an das Direktorium vom 14. August datiert. Falls man nicht nach Verhältnis und Art der beteiligten Persönlichkeiten annimmt, daß Berthiers Ansicht sich mit der seines Chefs Napoleon deckte, bleibt an sich eine gewisse Möglichkeit, daß Berthiers Schreiben eine Art von Kompromißvorschlag und seine persönliche Meinung darstellt. Aber auch falls man dann den napoleonischen Plan lediglich aus dessen eigenem Schreiben zieht, ist er natürlich so zu verstehen, daß Napoleon im einzelnen stets nach den Umständen handelnd an sein Ziel Triest gedacht hätte, so wie es weiter oben für den Fall eines vorher drohenden Angriffs des inzwischen verstärkten Wurmser aus Tirol angedeutet worden ist. Das Schreiben Berthiers ist noch einmal abgedruckt im Anhang II am Schlusse dieses Bandes. Siehe sonst hier Schr. 85.

[104]) Wobei es allerdings infolge übertriebener Siegesberichte Napoleons sich unzutreffende Vorstellungen über die jetzige Kampfkraft der Armee Wurmsers machte, die im Gegenteil durch Verstärkungen immer mehr ihre alte Offensivfähigkeit wieder erlangte.

Gleichzeitig setzte das Direktorium Napoleon in Kenntnis, daß es die entsprechenden Befehle an die Armee in Deutschland erlassen habe,[105]) und Ende August traf noch die ausdrückliche Ablehnung des napoleonischen Triestplanes ein. Erst in dem Augenblicke, wo nach siegreicher Schlacht den vereint vorrückenden drei Armeen „die Tore Österreichs offen stehen" würden, sollte ihm erlaubt sein, ein Korps nach Triest zu senden.[106])

Die unter Anteilnahme auch der Armee von Italien, d. h. mit vermehrter Kraft geplante Fortsetzung der französischen Entscheidungsoffensive sollte auf beiden Kriegsschauplätzen auf (freilich nicht auf einem einheitlichen Plane beruhende) österreichische Gegenangriffe treffen. Auf dem Hauptkriegsschauplatz in Deutschland wandte sich Erzherzog Karl mit seinem Gros gegen Jourdan, um ihn zu schlagen, ließ gegenüber Moreau nur etwa 30 000 Mann unter Latour zurück[107]) und übertrug diesem obendrein noch die Aufgabe, ein stärkeres Korps an der Nordgrenze Tirols zu dessen Deckung aufzustellen. Während Erzherzog Karl seinen kühnen Versuch machte, die französische Offensive auf dem Hauptkriegsschauplatz zu brechen, unternahmen die Österreicher gleichzeitig, indem sie Wurmsers Heer mit fast den letzten guten Verbänden, die man aus allen Teilen der Monarchie noch zusammengeholt hatte, neu auffüllten, einen Angriff in Italien. Dieser war an sich zwar als ein Sonderangriff zur Befreiung des (ohnehin noch für lange gesicherten) Mantua gedacht, mußte aber dadurch, daß er auf Napoleons dem Hauptkriegsschauplatz geltenden Angriff traf, trotzdem eine Bedeutung für die Entscheidungsoperationen haben.

Die Operationen nahmen folgenden Verlauf: in Deutschland setzte Moreau bald nach Empfang des Befehls des Direktoriums[108]) die Offensive wieder fort und schlug am 24. August das Korps Latours schwer, ohne jedoch seinem Sieg durch ernstliche Verfolgung Nachdruck zu geben. Im Gegenteil, Moreau blieb zögernd stehen, und dieser wichtige Teil der Entscheidungsoffensive kam ins Stocken. Napoleon dagegen, der von Tirol herkommend alles wieder hätte in Fluß bringen können, hatte mit seinem Angriff noch gar nicht beginnen können. Die letzten

---

105) Schr. 85.
106) Noch einmal abgedruckt im Anhang II (s. o.).
107) Schr. 55.
108) Der ihn am 21. erreichte.

Schlachten hatten große Lücken in seine Truppen gerissen und von den bestimmt zugesagten Verstärkungen traf nur wenig ein. Vor allem aber war die notwendige Reorganisation seines in den letzten Kämpfen hart mitgenommenen Heeres noch nicht beendet. Endlich hatte er zwar Nachrichten von den Befehlen des Direktoriums an Moreau, wartete aber vergeblich auf Kunde von den tatsächlichen Vorgängen auf dem deutschen Kriegsschauplatz. Schließlich brach Napoleon, nachdem seine Armee operationsfähig war, ohne auf die weiteren Verstärkungen zu warten, zum Angriff auf. Am 31. August schrieb er an Moreau, daß er über Trient nach Tirol hinein vorstoße und bat ihn, zu seiner Unterstützung auf Innsbruck vorzugehen.[109]) Ihre weiteren kombinierten Operationen würden dann nach den Umständen erfolgen. Dringend bat Napoleon um Nachrichten.

Napoleons Offensive traf die Österreicher, als sie zum Entsatz Mantuas gerade selbst angreifen wollten, und zwar diesmal den Hauptstoß mit 20 900 Mann unter Wurmser von der italienischen Ebene aus dem Venezianischen her führend, während Davidowich mit 19 600 Mann sowie ländlichen Aufgeboten zunächst vor allem Tirol schützen sollte. Napoleon, der nur um österreichische Angriffsabsichten wußte, nicht aber diesen gegen früher geänderten Plan kannte, stieß mit fast allen verfügbaren Truppen[110]) gegen Tirol vor, schlug Davidowich wiederholt schwer, und besetzte am 5. 9. Trient. Hier erfuhr er, daß er nur gegen Davidowich gekämpft habe, Wurmser inzwischen aber mit seiner Hauptmacht in seinem Rücken gegen die Etschlinie vorginge. Rasch entschlossen gab Napoleon unter diesen Umständen die ganze gegen Deutschland zielende Operation auf, um so mehr, da er noch immer keinerlei Nachricht von Moreau hatte. Seinen neuen Entschluß schrieb er an die Regierung und teilte ihr mit, daß er erst den überraschend in seinem Rücken aufgetauchten Wurmser schlagen müsse. Dabei wolle er aber mit seiner Hauptmacht die Offensive in Richtung Triest weiterführen, da die Österreicher nun einmal starke Kräfte in die italienische Ebene geworfen

---

[109]) Napoleon an Moreau, Brescia 21. August 1796.

[110]) 4200 Mann standen bei Mantua, 6000 bei Cremona, bei der Belagerung ebenfalls zeitweise mitwirkend oder die anderen Aufgaben in Italien und an der Etsch erledigend. 30 000 Mann hatte Napoleon zu den Operationen selbst zur Verfügung, von denen nur ein geringer Teil bei Verona zur Deckung der Flanke zurückblieb. Einige tausend Mann standen noch weit zurück in der Lombardei als Besatzungen. (Schr. 85, 94.)

hätten und im übrigen wegen des Vorrückens der Jahreszeit dann eine verspätete Alpenkampagne sicher zu große Schwierigkeiten habe.[111])

Unter Benutzung der von Trient ausgehenden Täler gelangte Napoleon seinerseits im Rücken Wurmsers in die italienische Ebene und schlug bei *Bassano* einen Teil des österreichischen Heeres. Mit dem Rest aber gelang es dem völlig abgeschnittenen Wurmser, sich durch die sich ihm von der andern Seite entgegenstellenden französischen Truppen nach Mantua durchzuschlagen. Dort wurde er dann von dem nacheilenden Napoleon nochmals geschlagen und mit dem Rest seines Heeres in die Festung hineingeworfen.[112]) Wurmsers Heer war völlig zerspengt. Außer den in Mantua eingeschlossenen Teilen waren von ihm, abgesehen von sehr geringen detachierten Truppen, nur diejenigen geblieben, die Davidowich nach seiner Niederlage in Tirol sammelte.[113]) In Italien hatte Napoleon gesiegt. Dies hatte aber kostbare Zeit in Anspruch genommen, während der seine an sich beabsichtigte Teilnahme an den Entscheidungsoperationen des Hauptkriegsschauplatzes dort den wichtigsten Einfluß gehabt hätte. Jetzt hatte Napoleon zwar den aus der noch nicht von ihm vollendeten Bezwingung des italienischen Kriegsschauplatzes hervorgehenden Gegenangriff der Österreicher, der ihn von der Entscheidungsoperation weg wieder nach Italien gezogen hatte, abgeschlagen, hatte aber inzwischen (da Wurmser ihn bis nach Mantua gezogen hatte) noch nicht einmal Triest genommen, was wenigstens die Vorstufe zu einem andersartigen, freilich später sich auswirkenden Stoß in den Hauptkampfraum gewesen wäre.

---

111) Im übrigen sei er auf seinem Zuge hinter Wurmser (oder nach seiner Erledigung) auf Triest in der Flanke gedeckt durch Moreaus vom Direktorium anbefohlene Stellung in Innsbruck sowie eben durch die Schwierigkeiten des Krieges in den Alpen bei vorgeschrittener Jahreszeit und schließlich durch eigene Truppen, die er den soeben gründlich besiegten Verteidigern von Tirol nachgeschickt habe.

112) Was nicht tot, gefangen oder in Mantua eingeschlossen war, befand sich überall verstreut in Tirol und Vorarlberg, die Verbände meist durcheinandergebracht und in ihrem inneren Gefüge gelockert durch die Niederlagen. Von Wurmsers 40 000 Mann waren 11 000 tot und gefangen, mehr als 10 000 mit Wurmser in Mantua eingeschlossen, zahlreiche Splitter überall versprengt, der größere Teil des Restes wie erwähnt in Tirol und Vorarlberg. (Schr. 85.)

113) Verstärkt durch große Tiroler Aufgebote, die aber nur zur örtlichen Verteidigung brauchbar waren.

Jetzt erst, am 18. September, konnte Napoleon, bei Mantua stehend und durch Schlachtverluste geschwächt, sich wieder den größeren Aufgaben einer Beteiligung an der Entscheidungsoffensive zuwenden.

Und inzwischen war es dafür zu spät geworden. Auf dem Hauptkriegsschauplatz selbst hatten die Österreicher bereits die Oberhand gewonnen. Schuld daran trug die mangelhafte Führung Moreaus. Nach seinem Siege über die schwachen Truppen, die Erzherzog Karl, als er sich gegen Jourdan wandte, ihm gegenüber nur hatte zurücklassen können,[114]) hatte Moreau als einziger der drei französischen Armeeführer weitgehende Handlungsfreiheit. Ihm fiel also die entscheidende Rolle auf französischer Seite zu. Er hätte seine günstige Lage benutzen können,[115]) um seinerseits auch Erzherzog Karl anzufallen, als dieser mit Jourdan kämpfte, ihn zu schlagen und dann den Endsieg unter operativer Mitwirkung der Armee von Italien zu erkämpfen, oder sich auf Tirol zu werfen, Napoleon die Bahn bereits öffnend und erst mit seiner Hilfe dann Erzherzog Karl zu besiegen. Statt dessen blieb Moreau mehr als drei kostbare Wochen lang überhaupt völlig untätig. Jourdan aber erlag inzwischen dem energischen Angriff Erzherzog Karls. Dieser schlug ihn erst bei *Amberg*, dann am 3. September bei *Würzburg*. Ganz entmutigt zog sich die Sambre-Maas-Armee eiligst wieder bis über den Rhein zurück. Moreau, der die Zeit zum Eingreifen nun verpaßt hatte, stand jetzt plötzlich isoliert und selbst gefährdet da. Napoleon, der zwar erst am 5. in Trient gewesen war, aber immer noch zur Zeit gekommen wäre, um jetzt Moreau, ihn moralisch und materiell stärkend, zum Gegenangriff zu befähigen, war von Wurmser wieder nach Italien abgezogen worden. Er wurde dort nicht mehr rechtzeitig frei, um die Lage auf dem deutschen Kriegsschauplatz retten zu können. Schon am 19. September sah sich Moreau, völlig isoliert, gezwungen, nach kurzen Demonstrationen einen eiligen Rückzug zum Rheine anzutreten. Ende Oktober war auch diese zweite französische Armee des Hauptkriegsschauplatzes wieder auf dem linken Rheinufer angelangt.

Damit trat ein gewisser Stillstand in den Operationen in Deutschland ein. Die französischen Armeen waren vorläufig nicht fähig, die gescheiterte Offensive zu wiederholen, aber auch Erz-

[114]) Da Napoleon alles andere in Italien fesselte.

[115]) Die Reste des schon geschlagenen Latourschen Korps vor sich hertreibend.

herzog Karl war nach den Verlusten des Sommerfeldzuges nicht stark genug, seinerseits über den Rhein hinweg sofort einen kräftigen Angriff nach Frankreich hinein zu unternehmen.

Mit dem Zusammenbrechen der französischen Offensive auf dem Hauptkriegsschauplatz selbst war der Entscheidungsangriff gegen Österreich gescheitert, denn nach Maßgabe der Stärke der Armee von Italien war es ausgeschlossen, daß diese allein die Entscheidung herbeiführte. Sie war zu schwach, um durch einen Stoß im Hauptkampfraum von sich aus den zum Rheine zurückgeschlagenen beiden großen Armeen zu neuem erfolgreichen Angriff zu verhelfen oder gar allein den Sieg über Österreich zu erzwingen.

So war durch die energielose Führung der Offensive auf dem Hauptkriegsschauplatz[116]) der von Napoleon ins Werk gesetzte große entscheidungsuchende Doppelangriff auf Österreich mißglückt. Für diesen Feldzug war an eine Wiederaufnahme nicht zu denken. Diese war erst möglich nach Vollendung neuer umfangreicher Rüstungen, deren besonders die geschlagene Armee Jourdans bedurfte, um wieder angriffsfähig zu werden, und diese Rüstungen würden erst am Anfang des kommenden Jahres beendet sein.

Aufgabe der Armee von Italien mußte es nunmehr sein, solange ihre Stellung in Italien zu behaupten und durch Einnahme von Mantua vollends zu sichern. Gelang ihr dies, so konnten die Franzosen, wenn sie im Feldzug 1797 die Entscheidungsoffensive wieder von neuem beginnen mußten, den Doppelangriff unter

[116]) Daß die Offensive auf dem Hauptkriegsschauplatz so spät begann, hatte zwar bewirkt, daß Österreich Kraft wie ausreichend Zeit fand, Napoleon, der Italien schon gleich am Anfang fast gänzlich überrannt hatte, dort wieder die größten Hindernisse zu bereiten, so daß er, als später dann die Zeit zum Eingreifen auf dem Hauptkriegsschauplatz kam, erst durch Schlachtverluste, dann durch einen neuen österreichischen Gegenangriff in Italien festgehalten und von einer Beteiligung an den Hauptoperationen abgezogen wurde. Andererseits aber hatten diese Kämpfe durch Kräfteabzug nach Italien die Operationen auf dem Hauptkriegsschauplatz in weitestem Maße gefördert. Dies hatte zur Folge gehabt, daß sowohl der dortige französische Angriff nach seinem verspäteten Anfang schnell in Fluß kam, daß vor allem aber Moreau im entscheidenden Augenblicke Bewegungsfreiheit hatte. Diese hatte er aber in keiner Weise benutzt. Während Erzherzog Karl Jourdan schlug und während Napoleon sich bemühte, durch Bezwingung des neuen Widerstandes auf dem italienischen Kriegsschauplatze sich wieder an den Entscheidungsoperationen beteiligen zu können, war Moreau völlig passiv geblieben, bis es zu spät war. So trug die Schuld am Scheitern der Offensive in Deutschland einzig und allein die energielose Führung Moreaus.

sehr viel günstigeren Umständen führen als beim ersten Versuch — denn diesmal brauchte der Stoß aus Italien gegen Österreich nicht erst an der Riviera zu beginnen, sondern konnte schon von den Eingängen Tirols aus geführt werden.

Wie waren ihre Aussichten dafür? Vom Hauptkriegsschauplatz war keine Einwirkung zu erwarten. Abgesehen davon, daß dort keiner der Gegner vorläufig zu einem großen, die Gesamtlage entscheidend beeinflussenden Angriff in der Lage war, hatte Napoleon für den Rest des Feldzuges von dort weder selbst große Verstärkungen zu erwarten, noch würden während dieser Zeit die Österreicher größere Verbände vom Rheine nach Italien herumwerfen können. Beide Gegner auf dem Hauptkriegsschauplatz hatten die Absicht, am Rheine zu verbleiben[117]) und durch Demonstrationen und begrenzte Angriffe[118]) den anderen an Abgaben nach Italien zu hindern. Doch infolge der günstigen Lage auf dem Hauptkriegsschauplatz konnte Österreich, abgesehen von der dort gebundenen Armee Erzherzog Karls, alle seine sonstigen noch irgendwo im Lande befindlichen Truppen oder Reserven gegen Napoleon wenden. Er bildete aus ihnen eine neue Armee für den italienischen Kriegsschauplatz, die Napoleon wiederum sehr überlegen war, und wollte mit ihr unverzüglich zum Angriff schreiten, Mantua befreien und Napoleon schlagen.

Demgegenüber war Napoleons Lage sehr schwierig. Wie erwähnt, hatte er vor Vollendung der neuen Rüstungen Anfang 1797 keine wirklich großen Verstärkungen zu erwarten, und wenn er dem überlegenen österreichischen Heer entgegentrat, befand sich dabei in seinem Rücken ein Heer von nunmehr[119]) über 23 000 Mann in Mantua, das sich nach Verlust des französischen Belagerungsparkes dort noch auf lange halten konnte. Es war also eine schwere Aufgabe für Napoleon, in seiner isolierten Lage seine Position auf dem italienischen Kriegsschauplatz so lange zu halten, bis dann 1797 Frankreich wieder zum Angriff bereit war. Gelang es ihm aber, sie zu meistern, dann konnte bei der Erneuerung seines Doppelangriffs auf Österreich dieser unter sehr viel günstigeren Vorbedingungen erfolgen als seinerzeit beim ersten Versuch.

117) Schr. 55.

118) Wie die österreichischerseits begonnenen Belagerungen von Kehl und Hüningen.

119) Samt den neuerdings dort eingeschlossenen Wurmserschen Truppen.

Das starke Heer, das die Österreicher mit Anspannung aller Hilfsmittel überstürzt versammelten, um Napoleon zu schlagen, während am Rheine die Heere sich gegenseitig banden, stand aber an Güte bereits erheblich hinter den früheren zurück, denn Napoleons bisherige Siege hatten stark unter den gedienten österreichischen Offizieren und Soldaten aufgeräumt. Das neue Heer unter dem 60jährigen Alvinczy bestand zu einem beträchtlichen Teile aus Rekruten und hatte zu wenig Offiziere.[120]) Die ganze Armee Alvinczy belief sich auf 50 000 Mann. Napoleon hatte gegen sie nach Abzug der Truppen, die Mantua belagerten,[121]) noch knapp 33 000 Mann zur Verfügung.[122]) Gegen Davidowich, der mit 18 700 Mann in Tirol vorrückte, schickte Napoleon Vaubois mit etwa 10 000 und wandte sich mit dem Rest[123]) gegen Alvinczy, der von der italienischen Ebene her gegen die Etschlinie mit 28 700 Mann vorrückte. Eine Schlacht an der *Brenta* blieb unentschieden (6. November). Am folgenden Tage zog Napoleon sich zur Etsch zurück, da Vaubois inzwischen unter schweren Verlusten von Trient bis gegen Rivoli getrieben worden war.[124]) Bei Napoleons Herannahen stellte Davidowich seinen Vormarsch ein. Napoleon[125]) griff darauf den langsam nachrückenden Alvinczy bei *Calcinato* an, wurde aber geschlagen (12. November).[126]) Von unbeugsamem Willen erfüllt, dem Gegner das Gesetz des Handelns aufzuzwingen, wurde Napoleon trotz seiner unzureichenden Mittel mit kühnem Entschlusse auch dieser gefährlichen Lage Herr. Alles wagend, zog er den letzten Mann zur Entscheidung heran. Er ließ nur wenige Truppen bei Mantua stehen, verminderte sogar die schwachen Kräfte, mit denen

---

120) Die neuen Rekruten waren zum großen Teil mangelhaft ausgerüstete Kroaten und Galizier. Einige Bataillone, die mehr als tausend Mann zählten, hatten nur 5 bis 6 Offiziere. Viele derselben waren alt, manche hatten keine Pferde. (Schr. 126.)

121) 8300 Mann.

122) Napoleons Heer war nach den letzten Verlusten wieder auf 41 500 Mann ergänzt worden. Dazu kamen die gegen früher noch weiter verminderten Besatzungen in der Lombardei usw., die für die Operation selbst nicht in Betracht kamen.

123) Über 22 000 Mann.

124) Dort hatte Vaubois noch knapp 5000 Mann.

125) Der Vaubois zuvor noch etwas verstärkt hatte.

126) Zornig schrieb Napoleon an das Direktorium, daß die Armee von Italien trotz aller Zusagen nur knapp Ersatz für ihre Verluste erhielte, während Österreich mit immer neuen Heeren gegen sie auftrat: „Wir sind mitten in Italien verlassen."

Vaubois ihn im Rücken gegen Davidowich zu decken versuchte, und so verstärkt wollte er sich seinerseits auf die Rückzugslinie Alvinczys werfen. Doch als er dann unterhalb Alvinczys die Etsch überschritten hatte, wurde ihm gleich darauf in dem nur von wenigen Dämmen durchschnittenen Sumpfgebiet von Arcole Halt geboten. In einem erbitterten dreitägigen Ringen blieb schließlich der überlegene Wille Napoleons[127]) und die Zähigkeit seiner Truppen Sieger, während die Nerven des feindlichen Feldherrn wie die seiner zusammengewürfelten Truppen der Belastung schließlich erlagen. Am 17. November traten die Österreicher unter schwersten Verlusten eiligst den Rückzug an.[128])

Mit dem Hauptteil seiner Truppen wandte sich Napoleon nun gegen Davidowich, der Vaubois erneut besiegend bereits am Südende des Gardasees stand. Napoleon schlug Davidowich bei *Rivoli*[129]) und eilte dann sofort nach *Mantua*, gerade rechtzeitig, um einen verspäteten Ausfall Wurmsers zurückzuweisen (23. November). So hatte die Armee von Italien ihre Stellung in Oberitalien siegreich behauptet, wenn auch unter schweren Verlusten — insgesamt gegen 17 000 Mann (die Österreicher etwas mehr). Napoleon verhinderte bald darauf, daß aus losen Friedensverhandlungen des Direktoriums mit Österreich ein Waffenstillstand für den italienischen Kriegsschauplatz entsprang, der mit der dabei nötigen Verproviantierung Mantuas den Fall dieser Festung, in der sich endlich Mangel zu zeigen begann, wieder um weitere Zeit hinausgeschoben hätte.[130])

---

[127]) Napoleon exponierte sich übrigens diesmal persönlich besonders stark.

[128]) Von den 16 000 Mann, mit denen die Österreicher bei Arcole selbst gekämpft hatten, verloren sie 10 000, darunter 4000 Gefangene. Die Franzosen büßten hier 4500 Mann, darunter 1200 Gefangene ein — an der Brenta hatten beide Parteien etwa 3000 Mann verloren, bei Calcinato Napoleon 2400, die Österreicher 1200. (Schr. 85 usw.)

[129]) Worauf auch Alvinczy, der auf die Nachricht von dem Siege Davidowichs noch einmal umgekehrt war, seinen Rückzug wieder fortsetzte.

[130]) Als Vertreter des Direktoriums langte General Clarke in Italien an, bestimmt, den schon lange (auch politisch) völlig selbständig in Italien schaltenden Napoleon zu beaufsichtigen und mit der österreichischen Regierung (mit der gewisse lose Verbindungen nicht abgerissen waren) Unterhandlungen über Waffenstillstand und Frieden zu führen, da das Direktorium wegen der trüben Lage in Frankreich selbst den Frieden wünschte. Napoleon meisterte den Kommissar leicht und in jeder Beziehung, verhinderte, daß die Österreicher den Waffenstillstand für Italien zugebilligt erhielten (was für Mantua so günstig gewesen wäre), und die Verhandlungen zerschlugen sich.

Kurze Zeit darauf machten Anfang Januar die Österreicher noch einen letzten, vierten Versuch, Mantua zu entsetzen. Die Neuauffüllung des österreichischen Heeres hatte diesmal noch größere Schwierigkeiten verursacht als das letzte Mal. Schon längst waren für die Kämpfe in Italien alle aus dem Innern Österreichs noch verfügbaren Kräfte eingesetzt worden unter Zurückstellung der Bedürfnisse der Armee in Deutschland (die ja Anfang 1796 sogar ihrerseits noch Wurmsers 25 000 Mann nach Italien hatte abgeben müssen).

So bestanden die 44 000 Mann, die Alvinczy wieder versammelt hatte, zum größten Teil aus ungeübten Soldaten mit wenig Offizieren.

Ihre Hauptmacht (28 000 Mann) stieß diesmal aus Tirol vor, zwei schwache andere Kolonnen (15 200 Mann) von der italienischen Ebene aus gegen die Etsch. Napoleon, der diesmal zu den Operationen im Felde über 35 500 Mann verfügte,[131]) erkannte rechtzeitig, wo die größere Gefahr war, und warf sich mit seinem Gros auf Alvinczy, der inzwischen siegreich bis *Rivoli* vorgedrungen war. Die Österreicher wurden geschlagen und am folgenden Tage unter großen Verlusten erneut geworfen. Unter dem Eindruck der Niederlage brachen ihre ungeübten Truppen, die in der Schlacht zuerst gut angegriffen, dann aber zum großen Teil versagt hatten, völlig auseinander und ergossen sich in wilder Flucht ins Gebirge Tirols.[132]) Energische Verfolgung steigerte ihre großen Verluste. Darauf wandte sich Napoleon gegen ein inzwischen über die Etsch bis *Mantua* vorgedrungenes österreichisches Korps, zwang es zur Ergebung und schlug einen Ausfall Wurmsers ab. Dann wandte er sich wieder nach Tirol, besetzte Trient. Auch über die Etsch gingen die Franzosen nach Osten bis zur Brenta vor.

---

[131]) Durch einige Verstärkungen, die aus Frankreich eingetroffen waren, sowie durch zahlreiche Wiedereinstellungen rechtzeitig Genesener waren Napoleons Streitkräfte diesmal besser aufgefüllt. Außer den Operationstruppen von 35 000 Mann hatte er noch mehrere tausend in Mailand und der Lombardei, 3300 in Bologna und Livorno stehen, schließlich noch 8500 Mann im Operationsgebiete selbst zur Belagerung Mantuas. (Schr. 94.)

[132]) Alvinczy bemühte sich vergeblich, mit äußersten Anstrengungen und durch persönliches energisches Eingreifen der Flucht zu steuern. In einem zornigen Briefe an den Kaiser beschrieb er dann die Panik, in die die Niederlage ausartete. Von den 28 000 Mann seiner Kolonne retteten sich etwa 13 000. Der Rest war zum großen Teil gefangen.

1717

Am 2. Februar ergab sich, durch Hunger gezwungen, endlich das vielumkämpfte M a n t u a , dessen letzte Hoffnung durch die vernichtende Niederlage des 4. Entsatzheeres endgültig zerstört war.[133])

Nach dem Falle Mantuas und der Besiegung des letzten österreichischen Entsatzheeres war nun Italien mit Ausnahme venezianischen Gebietes ganz in Napoleons Hand, und er hatte volle Freiheit, von dieser sicheren Basis aus wieder zur Offensive vorzugehen. Er hatte seine schwierige Aufgabe in glänzendster Weise gelöst. Die von ihm im Verlaufe des ersten Versuches eines Doppelangriffs auf Österreich errungenen Erfolge in Italien hatte er nach dem Zusammenbruch des Angriffs auf dem Hauptkriegsschauplatz siegreich bewahrt, bis Frankreich wieder zu einem allgemeinen Großangriff Kraft gesammelt hatte. Dadurch hatte Napoleon die Erfolgsaussichten für die Wiederholung des Entscheidungsangriffes erheblich verbessert. Zunächst hatte er durch seine dabei errungenen zahlreichen Siege, die immer neue österreichische Heere zertrümmerten, der österreichischen Armee derart große Verluste beigebracht, daß sie in sehr hohem Grade an Offensivkraft verloren hatte. Vor allem war sie durch die enormen Verluste an gedienten Soldaten so sehr geschwächt, daß allein dadurch die Lage gegenüber 1796 in weitestem Maße zugunsten Frankreichs gewandelt war. Während also die französischen Armeen nach ihrem Rückzug zum Rheine ungestört ihre Kräfte in neuen Rüstungen stärkten, hatte Napoleon inzwischen am Körper der österreichischen Armee eine schwere Wunde offen gehalten, durch die ihm immer mehr Kraft entströmt war, anstatt daß er sich ebenfalls zu neuem Angriff stärkte. Hatte Napoleon schon hierdurch die Verhältnisse für die Erneuerung des Entscheidungsangriffes erheblich günstiger für Frankreich gestaltet, so brachte das siegreiche Festhalten der 1796 errungenen italienischen Position auch noch einen weiteren Vorteil. Der italienische Teil des Doppelangriffes auf Österreich brauchte diesmal nicht erst von der Riviera angesetzt zu werden, sondern Napoleon stand von Beginn der Operationen an bereits siegreich an den Ausgängen Tirols, hinter ihm das bezwungene Italien. Daß nunmehr die die

[I. 181. n.]

---

133) Noch 17 000 Mann zählte die durch die Kämpfe und Entbehrungen zusammengeschmolzene Besatzung.

Kriegführung in Deutschland unterstützende erweiterte operative Bedrohung Österreichs auch von Italien her gleich am Anfang der allgemeinen Entscheidungs-Offensive bestand, gab nun dem napoleonischen Doppelangriff eine weit bessere operative Basis, als er sie 1796 beim ersten Versuch hatte.

Napoleon war entschlossen, die darin liegenden neuen Möglichkeiten auf das weiteste auszunutzen. Bereits im Dezember stellte Napoleon die entsprechenden Forderungen an das Direktorium.[134]) Für die Wiederaufnahme des Entscheidungsangriffes 1797 verlangte er für die Armee von Italien nicht nur die bereits zugesagten, nur wenig ihre Verluste übersteigenden Verstärkungen, sondern er forderte darüber hinaus noch weitere 30 000 Mann, die zum größten Teil von den Armeen am Rheine genommen werden sollten. Mit Hilfe dieser Verstärkungen wollte Napoleon zwei Armeen auf dem talienischen Kriegsschauplatz aufstellen. Die eine wollte er über Friaul (auch Triest) gegen Österreich vorgehen lassen, die andere kleinere sollte über Trient durch Tirol marschierend seine Flanke decken. Mit beiden Armeen zusammen wollte Napoleon dann in der entscheidenden Richtung auf Wien vorstoßen.

Diese Offensive würde den Endsieg bringen. Damit Napoleon nicht schon nach einer glücklichen Schlacht in Wien stünde,[135]) wäre der Kaiser zudem gezwungen, von Anfang an so starke Kräfte (das heißt mindestens 50 000 Mann) ihm entgegenzuwerfen, daß Österreich nach seinen großen Verlusten dann andererseits auf der Hauptfront am Rheine nur noch unzureichenden Widerstand leisten könne.

Das Direktorium stimmte dem Verlangen seines siegreichen Generals zu. So war also gegenüber dem ersten napoleonischen Doppelangriffsplan das Schwergewicht der ganzen Operation wesentlich verlegt. Ein erheblicher Teil der vorher auf dem Hauptkriegsschauplatz verwandten Truppen wurde zur Armee von Italien herübergezogen. Während im ersten Plane die beiden Paralleloffensiven einander gewissermaßen beigeordnet waren, erhielt nunmehr auf Grund der besonderen operativen Möglichkeiten die die bereits vollendete Bezwingung Italiens

---

[134]) Napoleon an das Direktorium 6. 12. 1796.

[135]) Was dann dem inzwischen noch andauernden Ringen auf dem Hauptkriegsschauplatz die entscheidende Wendung gebracht hätte, zum mindesten durch den dann nötigen Truppenabzug gegen Napoleon.

gerade jetzt bot und vor allem infolge der Bedeutung des siegreichen jungen Generals der italienische Angriff allein das eigentliche Hauptgewicht.

Weit stärker noch legte Österreich für den Feldzug 1797 das Hauptgewicht auf den italienischen Kriegsschauplatz. Der Feldzug 1796 hatte durch die vielen schweren Niederlagen in Italien die Offensivkraft seines Heeres gebrochen. Eine Entscheidungs-Offensive vom Rhein aus nach Frankreich hinein zu führen, war jetzt ganz undenkbar. Während Frankreich 1797 mit ausreichenden Kräften und mit erheblich verbesserter strategischer Lage erneut zur Entscheidung schreiten konnte, konnte es sich für das geschwächte Österreich nur noch darum handeln, einen für seine Großmachtstellung möglichst billigen Frieden herauszuschlagen, worunter man in Wien einen Frieden mit besseren Bedingungen verstand, als es die an sich sehr günstigen waren, die Frankreich (mit Billigung Napoleons) in den gerade jetzt wieder auflebenden, niemals ganz abreißenden losen Geheim-Verhandlungen bot. Bei den Bestrebungen, einen recht günstigen Frieden zu erreichen, konnte (da ja zu entscheidendem Angriff die Kraft fehlte) eine glückliche Unternehmung am Rheine der Monarchie nur sehr geringen Vorteil bringen.[136]) Man entschloß sich, auf der deutschen Front völlig zur Defensive überzugehen, einen Teil der dortigen Truppen und alles sonst irgend Aufzutreibende zum italienischen Kriegsschausplatz zu senden und mit zusammengefaßter letzter Kraft dort die Offensive zu ergreifen. Je mehr Gebiete man in Italien wieder gewänne, desto mehr hoffte man, von der österreichischen Stellung und Besitz in Italien zu bewahren und zugleich Frankreich durch Entzug der reichen Geldquellen Italiens zu schädigen. „Das Heil meiner Monarchie, die Möglichkeit eines ehrbaren und das Ansehen derselben nicht herabwürdigenden Friedens hängt von unseren Fortschritten in Italien ab," schrieb der Kaiser an Erzherzog Karl. „Aus diesem folgt, wie wichtig es ist, daß die Franzosen ihre Herrschaft daselbst nicht befestigen, die verschiedenen Fürsten und Stände daselbst nicht aufreiben und die Reichtümer dieser Länder an sich ziehen, ohne welche unsere Feinde aus Geldmangel, wie du weißt, bald aufliegen müssen."

[136]) Der Kaiser an Erzherzog Karl 1. 2. 1797: Italien wird von nun an der Punkt, auf welchen wir alle unsere Kräfte wenden müssen. Jede glückliche Unternehmung am Rhein würde für die Monarchie nur einen sehr geringen Vorteil haben.

Einen gewissen Vorteil boten den Österreichern bei ihrem Vorhaben kriegerische Verwicklungen, die in Napoleons Rücken in Italien entstanden waren. Der Papst hatte infolge zu weitgehender Forderungen des Direktoriums den Waffenstillstand wieder gebrochen[137]) und eine kleine Armee gegen die Franzosen mobil gemacht.[138]) Doch ehe die Operationen wieder begannen, hatte Napoleon diesen Gegner schon mit ganz wenigen Truppen auseinandergejagt und den Papst zur Unterwerfung gezwungen. Dabei hatten ihm bereits einige tausend Italiener Hilfe geleistet, die aus den neuen italienischen Republiken stammten — jenen Gebilden, die dem Bestreben Napoleons, durch solche revolutionären Neubildungen[139]) Italien über die besiegten Fürsten hinweg desto enger an Frankreich zu binden, ihre Entstehung verdankten.

Sobald die versprochenen neuen Truppen annähernd vollzählig eingetroffen waren, begann Napoleon die Offensive, obgleich die beiden französischen Rhein-Armeen noch nicht zum Vorgehen bereit waren; denn Napoleon hatte die Absicht, die Österreicher noch vor vollendeter Versammlung ihrer zahlreichen neu auf dem italienischen Kriegsschauplatz erscheinenden Kräfte zu schlagen. Während 1796 die Armee von Italien infolge des Nachschleppens des anderen Teils des Doppelangriffes ihre neue operative Möglichkeit zunächst nicht hatte ausnutzen können, konnte sie nun 1797 infolge ihrer größeren Stärke und der inzwischen durch ihre zahlreichen Siege erreichten Schwächung des Gegners ohne zu warten, auch isoliert, die Entscheidungs-Operation beginnen. Das besagt natürlich noch nicht, daß sie sie überhaupt ganz allein durchführen konnte, und so richtete Napoleon sehr ernste Ermahnungen nach Paris,[140]) den, wenn auch gegen 1796 schwächeren, so doch zum Endsiege notwendigen anderen Teil des Doppelangriffes so bald wie irgend möglich nachfolgen zu lassen.

---

137) Das Direktorium hatte den Bogen überspannt, indem es zu materiellen Forderungen auch noch solche auf kirchenpolitischem Gebiet stellte: Die Anerkennung der Zivil-Konstitution des französischen Klerus.

138) Nur 9000 Mann, davon 4000 aus der italienischen und der polnischen Legion gebildet.

139) Im Mai die lombardische Republik, im Oktober die cisalpinische Republik (aus Modena, Bologna und Ferrara).

140) Siehe Schr. 108.

Wie Napoleon es beabsichtigt hatte, traf sein Angriff die Österreicher, noch ehe sie mit ihrem Aufmarsch völlig fertig waren. Napoleons Angriff gegenüber befanden sich die Österreicher in einer recht ungünstigen Lage. Zwar hatte Österreich durch sein letztes Aufgebot (mit aller Anstrengung zusammengeholte, etwa zur Hälfte der Rheinarmee entnommene Truppen) die Trümmer Alvinczys wieder soweit aufgefüllt, daß eine kleinere Armee in Tirol und eine größere in Friaul gebildet werden konnte. Doch Erzherzog Karl, den man als Österreichs erfolgreichsten Feldherrn mit dem geplanten Gegenangriff betraut hatte, mußte sehen, daß ein großer Teil seiner zusammengewürfelten Truppen von sehr schlechter Qualität war,[141]) ferner, daß die beabsichtigte große Stärke[142]) der nach dem italienischen großen Kriegsschauplatz neu zu werfenden Truppen von dem erschöpften Österreich nicht mehr voll erreicht werden konnte, so daß Erzherzog Karl Napoleon sogar zahlenmäßig etwas unterlegen war.

Und nun traf ihn Napoleons Angriff schon zu einer Zeit, als noch der Aufmarsch der tatsächlich eintreffenden Truppen nicht vollendet war! 18 000 Mann schickte Napoleon unter Joubert über Trient nach Tirol hinein, um offensiv seine Flanke zu decken und später über Brixen vorstoßend beim weiteren Vormarsch mit ihm zusammen zu operieren. Er selbst ging gegen Mitte März mit über 40 000 Mann nach kurzem Gefecht über die Piave gegen den mit seinem Gros hinter dem Tagliamento stehenden Erzherzog Karl vor. Nach kurzem Kampf traten die Österreicher den Rückzug zum Isonzo an. Mit seiner Hauptmacht wandte sich der Erzherzog dabei in Richtung Gradiska,

---

141) „Die Truppen waren teils ohne Kleider, teils mit äußerst elenden. Von Gleichheit war keine Spur zu finden. Einer hatte einen Hut, der andere ein Casquet, der Nebenmann eine Mütze, der andere einen runden Hut. Einige hatten Mäntel von allen Farben, andere hatten gar keine. Jede Truppe war wenigstens zweimal schon gefangen." Es herrschte Gewehrmangel, für 6000 Grenzer in den österreichischen Alpen wurden statt der fehlenden Gewehre Piken angefordert. (Aus dem Bericht des Oberstleutnants Mayer [Generalstabschef Erzherzog Karls]. Österreichisches Kriegsarchiv, Feldakten 1797.)

142) Österreich hatte zur Verstärkung für 1797 folgende Truppen nach dem italienischen Kriegsschauplatz bestimmt: 35 700 Mann Infanterie, 4200 Mann Kavallerie, 98 Geschütze (zur Mehrzahl den Rhein-Armeen entnommen), ferner 5000 ehemalige Gefangene und 14 000 Rekruten. Dazu kamen 2000 in englischem Solde stehende Truppen, die in Triest ausgeschifft wurden. Alles zusammen 60900 Mann. (Schr. 55.)

um von hier aus einen eventuellen Vormarsch Napoleons gegen Österreich durch Flankenbedrohung zu verhindern und so Zeit zu einem geordneten Aufmarsch der noch eintreffenden Truppen zu finden.

Doch in rücksichtslosem Angriff riß Napoleon weiter die Initiative an sich und zerbrach den Plan Erzherzog Karls. Ein Teil der französischen Truppen wurde gegen den Erzherzog selbst gesandt und schlug ihn zurück. Der andere wurde, schon jetzt Erzherzog Karl rechts liegen lassend, mit äußerster Energie in Richtung Tarvis gegen Österreich selbst vorgetrieben und schlug mit Wucht mitten in das Getriebe der dortigen österreichischen Heereskolonnen, die teils dort gerade auf dem italienischen Kriegsschauplatz anlangten, teils von Erzherzog Karl dorthin gesandt wurden, um seine Verbindung zu sichern, oder die (wie das Gros seiner Artillerie) bereits den Marsch nach einer künftigen neuen Stellung dort zurücklegten.[143]) Die Österreicher erlitten eine Reihe von schweren Teilniederlagen. Erzherzog Karls Aufstellung war gesprengt. Der nächste Weg nach den Erblanden war ihm bereits versperrt, der französische Stoß schon an ihm vorbei siegreich in Richtung Österreich vorgedrungen, seine Truppen allenthalben geschlagen.

Weit ausholend gelangte Erzherzog Karl in eiligem Rückzug nach Villach, machte sich an den weiteren Rückzug nach Klagenfurt. Er hatte im ganzen nur noch 32 000 Mann. Napoleon hatte ihm gegenüber jetzt die doppelte Übermacht. Angesichts des drohenden Zusammenbruches auf der italienischen Front forderte der Erzherzog eine großzügige Verstärkung aus den Armeen vom Rheine, wo die Franzosen bisher noch nicht angegriffen hatten, und zwar nicht weniger als weitere 50 000 Mann. Doch jeden Augenblick erwartete man auch dort den Beginn des französischen Entscheidungsangriffes, und der Kaiser bewilligte Erzherzog Karl nur 11 400 Mann, die als Verbindungskorps zwischen seiner zurückweichenden Armee und den in Tirol befindlichen Truppen aufgestellt werden sollten.[144]) Über Ingolstadt wurden sie vom Oberrhein her in Marsch gesetzt.

Inzwischen hatte auch Napoleons Tiroler Nebenarmee recht gute Fortschritte gemacht. Nach glücklichen Gefechten stand Joubert am 25. in Brixen. Dort blieb er bis auf weiteren Befehl

[143]) Schr. 55.
[144]) Schr. 55.

mit seiner Hauptmacht stehen und schlug einen Angriff ab, den die Österreicher mit ihren dortigen Truppen sowie den Tiroler Aufgeboten auf ihn machten. Eine Abteilung sandte er zum Gardasee zurück, wo ihn die Österreicher mit einer kleinen Sonderkolonne im Rücken beunruhigen wollten.

Auch Napoleon blieb kurze Zeit stehen, ordnete seine Truppen und wartete mit Ungeduld auf Nachricht, ob der Angriff auch am Rheine begonnen habe. Schon während seines Angriffs auf Erzherzog Karl hatte er dringend gemahnt, den anderen Teil des Doppelangriffs so schnell wie möglich beginnen zu lassen, um nicht das Gelingen des ganzen Planes zu gefährden. Jetzt drängte er in mehreren Briefen das Direktorium auf das heftigste, die Offensive auf der Rheinfront, falls sie noch nicht begonnen habe, unverzüglich ihren Anfang nehmen zu lassen.[145]) In kurzer Zeit hoffe er selbst in Klagenfurt zu sein, ganz nahe Wien. Moreaus Vormarsch müßte dann Napoleons Flanke decken, und der weitere Erfolg der Offensive wäre gesichert. Für den Fall aber, daß die französischen Rheinarmeen völlig untätig blieben, drohte Napoleon mit dem dann wahrscheinlich notwendigen Rückzug nach Italien. „Nous voici en Allemagne — il est donc indispensable que les armées du Rhin y entrent également.“ Nachdem Napoleon seine Truppen geordnet hatte, setzte er, während die französischen Rheinarmeen noch immer untätig waren, am 25. 3. die Offensive energisch fort. Ernstlichen Widerstand konnte Erzherzog Karl ihm nicht mehr bieten. In Wiederaufnahme der losen Friedensverhandlungen, die, wie erwähnt, besonders Anfang 1797 wieder gespielt hatten, richtete Napoleon dann am 31. von Klagenfurt aus (wenige Tagemärsche vor Wien) einen Friedensvorschlag an Erzherzog Karl, den dieser nach Wien sandte. In rücksichtslosem Nachstoßen folgte Napoleon dann den weiter in Richtung auf die Hauptstadt zurückgehenden Trümmern der Armee des Erzherzogs und schlug sie trotz ihres dauernden Rückzuges noch in mehreren Nachhutgefechten. Auch Joubert war[146]) wieder im Angriff und stieß in Richtung Linz vor. Einen Teil seiner Truppen ließ Erzherzog Karl den weiteren Rückmarsch in Richtung Linz machen, einige wenige weiter nach Wien ziehen. Napoleon erreichte am 6. schon Leoben.

---

145) Schr. 108.

146) Nachdem er am 2. April den Befehl zu weiterem Vormarsch von Napoleon erhalten hatte.

Eine weitere Fortsetzung der Offensive war nicht mehr nötig. In Wien erkannte man, daß der Krieg verloren war. Als Antwort auf Napoleons Friedensangebot traf die Bitte um Waffenstillstand ein. Napoleon bewilligte ihn von Leoben aus, und einige Zeit darauf trafen dort die Friedensunterhändler ein, noch kurz bevor die nun endlich auch auf der Rheinfront einsetzende Offensive diesen Strom überschritt.

Doch trotz dieser großen Verspätung der Rheinoffensive war der Krieg durch Napoleons siegreichen Angriff militärisch bereits entschieden, und es war richtige Erkenntnis der Lage und nicht schwächliches Versagen, wenn man sich in Wien zum Frieden bequemte. Wohl stand Napoleon zunächst in Leoben allein, da die Rheinarmeen erst Mitte April (16. bzw. 20.) ihren Vormarsch begannen, und Joubert, der am 10. Spittal erreichte, fand auf seinem Vormarsch zu Napoleon in Tirol noch Widerstand. Doch Napoleon gegenüber stand keine österreichische Armee mehr, die ihm gewachsen war. In wenigen Tagen würde er mit seiner Hauptmacht in Wien stehen, ohne daß die Österreicher dies hindern konnten. Die Reste der Armee Erzherzog Karls sammelten sich dann in Linz (samt dem Verbindungskorps). Zu einem Gegenangriff waren diese Kräfte nicht mehr in der Lage, obendrein rückte von der anderen Seite Joubert durch Tirol gegen sie heran.

Weitere Truppen standen Österreich außer seinen Rheinarmeen überhaupt nicht mehr zur Verfügung, so gründlich hatte Napoleon die österreichische Armee und ihre letzten Reserven durch seine vielen Siege zerschlagen. Außer mit den angriffsunfähigen Resten der Armee Erzherzog Karls hatte Napoleon nur noch mit etwaigen Volksaufständen zu rechnen, die ihm aber nach der ganzen Lage auch nicht ernstlich gefährlich werden konnten, sondern höchstens seine Verbindungen bedrohend ihn am weiteren Vorgehen hindern, äußerstenfalls zur Aufgabe von Wien zwingen konnten.[147]) Zu schlagen aber war Napoleon mit

[147]) Außerdem bestanden noch einige Schwierigkeiten in Napoleons Rücken in Italien. Ein von den Franzosen zu politischen Zwecken im Venezianischen angefachter Aufstand drohte in eine große für sie gefährliche Volksbewegung auszuarten. Ferner stieß eine kleine österreichische Abteilung zum Entlastungsangriff am Gardasee entlang vor. Doch dies alles waren vom Standpunkt der allgemeinen Kriegführung lediglich Unbequemlichkeiten für die Franzosen, die in keiner Weise dazu ausreichten, einen Umschwung hervorzurufen und ihren Endsieg in Frage zu stellen.

Fortsetzung der Anmerkung auf S. 194.

den gegen ihn jetzt noch in Österreich zur Verfügung stehenden Mitteln nicht mehr. Falls er nun nicht selbst erneut angreifend die endgültige Entscheidung brachte, konnte Napoleon abwarten, bis inzwischen die Offensive der französischen Rheinarmeen heranrollte, die durch die neuerlichen Abgaben gegen Napoleon noch weiter geschwächten dortigen österreichischen Truppen vor sich hertreibend. Falls es aber den Österreichern gelang, den Kampf in Deutschland hinzuhalten, war ihre Lage trotzdem unrettbar. Selbst wenn sie es fertig brachten, bis zu einem neuen Feldzug durchzuhalten, fehlten ihnen in ihrer militärischen Erschöpfung doch alle Mittel, um aus etwaigen Neuaufgeboten wirklich leistungsfähige Truppen zu schaffen. Frankreich dagegen konnte dann das in Österreich stehende Heer Napoleons so verstärken, daß spätestens zu diesem Zeitpunkt die endgültige Entscheidung fiel.

Als letztes Mittel, um Napoleon im gegenwärtigen Feldzug wieder zurückzuschlagen, blieben die österreichischen Truppen am Rheine. Entnahm man aber diesen größere Kräfte, um sie gegen Napoleon zu wenden, so stand damit ebenfalls die endgültige Niederlage Österreichs fest; denn während man Napoleon zum Rückzug auf die italienische Grenze zwang (falls dies überhaupt gelang), rückten inzwischen die den dann noch gegen sie verbleibenden österreichischen Kräften ganz hoffnungslos überlegenen französischen Rheinarmeen auf Wien und brachten von dort her die Entscheidung.

Napoleons Offensive durch Italien nach Deutschland 1796/97 hatte also mit ihren bisherigen Erfolgen bereits den Krieg entschieden, und es war für Frankreich in rein militärischer Hinsicht nicht mehr von Bedeutung, ob Österreich dies jetzt schon anerkannte oder erst einige Monate später dazu gezwungen wurde. Für Napoleon persönlich dagegen war es von eminenter Bedeutung, daß der Waffenstillstand jetzt schon geschlossen wurde.

Außer den üblichen Besatzungen in Italien hatte Napoleon noch ein Korps von über 6000 Mann unter Victor in Italien stehen, das seinerzeit den Zug gegen den Papst gemacht hatte. Diese Truppen waren inzwischen in Oberitalien angelangt und von Napoleon eiligst nach Venetien in Marsch gesetzt worden. Dem österreichischen Streifkorps stand noch ein französisches gegenüber, dazu die erwähnten Besatzungen in den Festungen usw. Nach seiner Verwendung im Venetianischen war dann Victor in Kürze gegen etwaige andere Aufstände verfügbar. Die militärische Lage in Italien selbst war also gesichert.

Dauerte der Krieg noch länger, so wurde er durch die Mitwirkung der anderen Armeen entschieden — ja, was das schlimmste war, Napoleon hätte sich womöglich von Moreau und Hoche gewissermaßen retten lassen müssen, jetzt dagegen war er es ganz allein, der dem nach Frieden verlangenden Frankreich die Beendigung des Krieges brachte. Dies mußte seinen weiteren politischen Aufstieg auf das stärkste fördern.

Auch die Leitung der Friedensverhandlungen selber hielt Napoleon in der Hand, dabei nach zwei Fronten kämpfend, sowohl gegen den Widerstand der Österreicher gegen seine Forderungen wie die allmählich zu hoch gesteigerten Wünsche des Direktoriums. Napoleon schloß schließlich den Frieden zu Campoformio nach seinen Intentionen ab. Österreich erhielt das venezianische Gebiet bis zur Etsch, verlor dafür seine ganzen Besitzungen in Italien, erkannte die von Napoleon zur Befestigung des französischen Einflusses geschaffenen Republiken an. Frankreich gewann den größten Teil des linken Rheinufers. Österreich und die davon betroffenen deutschen Fürsten sollten für ihre Verluste durch Mediatisierung deutscher Kleinstaaten entschädigt werden. Die näheren Bestimmungen darüber sollte eine Konferenz unter französischer Beteiligung treffen.

Aus dem Kampfe, den fast ganz Europa vereint gegen das in den Stürmen der Revolution zuerst so schwache Frankreich geführt hatte, war Frankreich mit siegreich erweiterter Stellung als neu erstarkte europäische Großmacht hervorgegangen, erfolgreich wie nur je in früheren Tagen seiner Machtblüte, in guter Stellung, um den voraussichtlich bald wieder ausbrechenden Kampf um die Behauptung seiner Position aufzunehmen.

Napoleon, der Mann, dem Frankreich dies zum größeren Teil verdankte, war durch seinen Erstlingsfeldzug 1796/97 vom Chef der Armee des Inneren, vom „Barrikaden - General" zu dem siegreichen Feldherrn Frankreichs geworden, dessen Ruhm ganz Europa erfüllte und der dem französischen Volke den Frieden gebracht hatte.

Napoleons Feldzug in Italien 1796/97, der Feldzug, der den Kampf der ersten europäischen Koalition gegen das revolutionäre Frankreich siegreich entschied, ist das klassische Beispiel

für alle Möglichkeiten einer Einwirkung des italienischen Kriegsschauplatzes auf die Kriegführung an Frankreichs Nordostgrenzen in europäischen Konflikten. Mit klarem Blicke hatte der junge General sie schon bei seiner ersten Beschäftigung mit den operativen Problemen des italienischen Kriegsschauplatzes wie der Gesamtkriegführung überschaut. Die Durchführung der weittragendsten Möglichkeit, der einer operativen Mitwirkung des italienischen Kriegsschauplatzes bei den Entscheidungskämpfen im Raume jenseits der Alpen, hatte er sich zum Ziele gesetzt, als in entscheidender Stunde ihm selbst die Führung in Italien übertragen wurde. Ganz im Gegensatz zu den italienischen Feldzügen Prinz Eugens hatte also der Feldzug 1796/97 von Anfang an das Ziel, eine operative Mitwirkung Italiens bei den Entscheidungsoperationen herbeizuführen. So wollte Napoleon Italien nur erobern, um die sich dann gegenüber dem Hauptkriegsschauplatz ergebenden neuen operativen Möglichkeiten sofort im Stoß über Tirol nach Österreich auszunutzen und so die gleichzeitige Entscheidungsoffensive auf dem Hauptkriegsschauplatz operativ zu unterstützen, ihre Erfolgsaussichten dadurch möglichst stark vergrößernd.

Doch ehe es zu dieser größten unmittelbaren Auswirkung des Angriffs in Italien auf den Hauptkriegsschauplatz kam, die das Ziel der ganzen Offensive Napoleons bildete, erfolgten bereits während der Eroberung Italiens, die die Grundlage hierfür schaffen sollte, Einwirkungen des italienischen Kriegsschauplatzes auf die Kriegführung an Frankreichs Nordostgrenzen, wie wir sie bereits als Folgen einer kräftigen Offensive nach Italien hinein im Spanischen Erbfolgekriege kennengelernt haben.

Wie der Angriff Eugens, so traf auch die Offensive Napoleons auf große politische und materielle Interessen des Gegners in Italien. Letzterer engagierte sich mit immer größeren Kräften dort, um sie zu schützen, um zugleich den Prestigeverlust durch die dort erlittenen Niederlagen wettzumachen und schließlich wegen des Schicksals der nunmehr dort kämpfenden zahlreichen guten Truppen. So entstand ein großer Krieg in Italien, der durch seinen Umfang von größter indirekter Bedeutung für die Kämpfe auf dem eigentlichen Hauptkriegsschauplatz wurde.

Als erste Auswirkung der durch Napoleons Doppelangriff auch in Italien entfesselten großen Kämpfe begegnet uns 1796 die durch die Niederlage Beaulieus verursachte Abgabe des

Wurmserschen Heeres von den österreichischen Armeen des Hauptkriegsschauplatzes nach Italien. Als dieser österreichische Kräfteabzug nach Italien vorgenommen wurde, bestand vom Standpunkte der allgemeinen Kriegführung folgende Lage: Die Verteidigung Tirols war vorläufig dadurch gesichert, daß Frankreich auf dem Hauptkriegsschauplatz in Deutschland noch keinerlei Erfolge errungen hatte, das kleine Heer Napoleons dagegen in seinem Rücken noch von der starken Festung Mantua sowie anfangs auch von der Zitadelle von Mailand bedroht war. Nur einige wenige Truppen hätte man noch zur Erhöhung der Sicherheit nach Tirol werfen können. Erfolgte inzwischen ein größerer Sieg am Rheine, so war es bedeutungslos, ob Napoleon nach einiger Zeit durch Eroberung der italienischen Festungen sein gesamtes Heer zu einem Angriff auf Tirol verfügbar hatte. Napoleon allein war dann zu schwach, gegen Deutschland vorzugehen, Österreich dagegen hatte nach einem inzwischen errungenen großen Sieg am Rheine völlige Freiheit zu weiterem Handeln und gute Vorbedingungen zum Erringen des Endsieges. Die Möglichkeit, einen solchen Erfolg zu erzielen, bestand für Österreich in weitem Maße. Die zum Angriff glänzend geeigneten Stellungen seiner Truppen auf dem linken Rheinufer hatten die ausgedehnten Linien des Gegners schon in der Aufstellung gewissermaßen durchbrochen. Obendrein waren die Österreicher den französischen Armeen an Zahl überlegen.

Doch anstatt nun das vorläufig ungefährliche kleine Heer Napoleons sich mit den italienischen Festungen beschäftigen zu lassen und inzwischen einen ausschlaggebenden großen Erfolg am Rhein zu erstreben, schickten die Österreicher 25 000 Mann von den Rheinarmeen nach Italien, ohne daß vom Standpunkt der Gesamtkriegführung eine Notwendigkeit dazu bestand, lediglich um die Festung Mantua zu retten und Napoleon die Lombardei wieder abzunehmen. Dadurch wurden die Aussichten der Österreicher auf eine siegreiche Offensive auf dem Hauptkriegsschauplatz sehr stark vermindert, darüber hinaus verschwand unter dem Eindruck der großen Kräfteminderung ihr Angriffswille dort überhaupt. So waren ihre eigenen guten operativen Möglichkeiten auf dem Hauptkriegsschauplatz durch den Abzug nach Italien ausschlaggebend behindert, den Franzosen dagegen ihr schwieriges Angriffsvorhaben weitgehend erleichtert worden. Statt zu einer siegreichen österreichischen kam es zu einer sieg-

reichen französischen Offensive auf dem Hauptkriegsschauplatz, und der italienische Kriegsschauplatz hatte mit der von ihm ausgeübten Wirkung der Behinderung der operativen Möglichkeiten durch Abzug starker Kräfte nach Italien in weitestem Maße zu dieser Entwicklung der Dinge beigetragen.

Demgegenüber fiel nicht ins Gewicht, daß die Österreicher durch diesen Kräfteabzug dem französischen Doppelangriff an anderer Stelle Schwierigkeiten bereiteten. Wie erwähnt, war Napoleon ja vorläufig [148]) noch gar nicht imstande, von Italien her in die Operationen des Hauptkriegsschauplatzes einzugreifen. Infolgedessen waren die Kämpfe in Italien zur Zeit für die Hauptoperationen ohne unmittelbare Bedeutung, welche weiteren Absichten auch hinter ihnen stehen mochten. So hatte also der österreichische Kräfteabzug nicht einmal den Nutzen für die Hauptoperationen, daß er auch seinerseits eine feindliche Armee abseits in Italien band, die sonst in die Hauptoperationen eingegriffen hätte.

Freilich wurde durch diesen Einsatz der Wurmserschen Truppen die Lage für die Franzosen in Italien erheblich ungünstiger, und wenn sie auch jetzt noch nicht an eine Teilnahme an den Hauptoperationen denken konnten, ihnen doch eine spätere Einbeziehung Italiens in dieselben erheblich schwieriger gemacht.

Das war aber in der augenblicklichen Lage nicht das Wesentliche. Die Hauptsache war jetzt vor allem das siegreiche Fortschreiten der französischen Offensive auf dem Hauptkriegsschauplatz. Erst auf dieser Basis konnte dann der ganze Doppelangriff auf Österreich fortgeführt werden. Da also das Gelingen der Entscheidungsoperation davon abhing, daß die französische Offensive jetzt auch in Deutschland fortschritt, trat der italienische Kriegsschauplatz demgegenüber vorläufig zurück, und so wurden die österreichischen Armeen des Hauptkriegsschauplatzes durch den Wurmserschen Abzug nach Italien behindert, ohne daß, vom Standpunkt der allgemeinen Kriegführung aus gesehen, für diese Schwächung der jetzt entscheidenden Operationen andere, für später wirksam werdende Vorteile einen wirklichen Ersatz geboten hätten.

---

[148]) Durch die Festungen in seinem Rücken und das völlige Zurückbleiben der französischen Offensive in Deutschland.

Eigentümlich ist die Bedeutung des italienischen Kriegsschauplatzes für die Kriegführung an Frankreichs Nordostgrenzen bei dem zweiten Entsatzversuch. Der tatsächliche Vorgang war folgender: Als Napoleon durch Tirol vorstoßend in die Operationen des Hauptkriegsschauplatzes eingreifen wollte, wurde er durch einen österreichischen Gegenangriff in seinen Rücken in Italien zur Umkehr gezwungen und dort so lange festgehalten, bis die Kämpfe in Deutschland bereits entschieden waren. Die noch nicht beendigte Bezwingung des italienischen Kriegsschauplatzes (Mantua und das Land östlich der Etsch noch in österreichischen Händen) hatte so seine Einbeziehung in die Entscheidungsoperationen verhindert und Napoleon abseits Italien gebunden, bis es zum Eingreifen in Deutschland zu spät war. Die praktische Auswirkung der Kämpfe in Italien war also wiederum eine Bindung wichtiger Kräfte abseits der Entscheidung gewesen, und zwar diesmal in einem für Frankreich ungünstigen Sinne.

Daß der zweite österreichische Entsatzversuch Mantuas diese Bedeutung für die Kriegführung an Frankreichs Nordostgrenzen gewann, lag aber diesmal an einer besonders eigentümlichen Verkettung verschiedener Umstände. Es war die entscheidende Stunde auf dem Hauptkriegsschauplatz. Die beiden französischen Armeen setzten zum Endangriff an, Erzherzog Karl ebenfalls. Während er sich mit dem Hauptteil seiner Kräfte gegen Jourdan wandte und dabei Moreau gegenüber nur geringe Kräfte zurücklassen konnte, machten die Österreicher gleichzeitig den zweiten Entsatzversuch als eine mit der Kriegführung in Deutschland in keinem Zusammenhang stehende Sonderaktion in Italien. Sie trafen dabei zwar auf Napoleon und übten die beschriebene den Hauptkriegsschauplatz entlastende Wirkung aus. Wie aber, wenn Moreau inzwischen energisch operiert und sich erst gegen Tirol oder gleich gegen Erzherzog Karl wendend den Franzosen den Sieg in Deutschland gebracht hätte? Dann hätte der italienische Kriegsschauplatz seine Wirkung durch Abziehen starker Kräfte aus Deutschland zum Nachteil der Österreicher geübt; denn Moreau verdankte ja die Möglichkeit freien Operierens der Tatsache, daß Österreich ihm gegenüber nur geringe Kräfte stehen hatte, weil es gleichzeitig mit dem Hauptangriff Erzherzog Karls auf Jourdan noch mit den sonst verfügbaren Kräften einen Sonderangriff in Italien führte. Doch die Gefahren, die darin lagen, daß Österreich in entscheidender Stunde seine Kräfte zer-

splitterte, statt sie zu starker, die allgemeine Lage sichernder Verteidigung Moreau gegenüber und in Tirol zusammenzuhalten, während Erzherzog Karl mit Übermacht den die entscheidende Wendung bringenden Angriff auf Jourdan führte — diese Gefahren der österreichischen Kräfteverteilung traten durch Moreaus energielose Führung nicht zutage, und so kam es durch sein Verhalten dazu, daß beim zweiten Entsatzversuch der italienische Kriegsschauplatz seine kräftebindende Wirkung zuungunsten Frankreichs und nicht Österreichs ausübte, indem er, während Moreau untätig war, auch noch Napoleon völlig am Eingreifen hinderte.

Nachdem der erste Versuch eines Doppelangriffs auf Österreich gescheitert war und die Franzosen auf dem Hauptkriegsschauplatz wieder bis an den Rhein zurückgetrieben worden waren, kamen für diesen Feldzug die Operationen auf der deutschen Front zum Stillstand, bis Frankreich 1797 die Entscheidungsoffensive wieder aufnahm. In der Zwischenzeit versuchte Österreich noch zweimal, unter Einsatz starker neuer Kräfte, Mantua zu befreien und den Sieg auf dem italienischen Kriegsschauplatz zu erringen. Die beiden ersten Entsatzversuche wurden zu einer Zeit unternommen, als gerade wichtige Entscheidungen auf dem Hauptkriegsschauplatz fielen, und sind vom Standpunkt der allgemeinen Kriegführung aus als österreichische Sonderunternehmungen abseits in Italien bezeichnet worden, von denen denn auch die erste eine für Österreich sehr ungünstige Auswirkung auf die Hauptoperationen an Frankreichs Nordostgrenzen hatte, die zweite nur infolge bestimmter günstiger Umstände sich für sie vorteilhaft ausgewirkt hatte. Da nunmehr auf dem Hauptkriegsschauplatz ein Stillstand in den Operationen eingetreten war, der dritte und vierte Entsatzversuch also in einer Pause der Hauptoperationen unternommen wurden, kann ihre Bedeutung für die Kriegführung an Frankreichs Nordostgrenzen nicht in einer unmittelbaren Behinderung der operativen Möglichkeiten des Hauptkriegsschauplatzes durch Kräfteabzug nach Italien gesucht werden.[149])

---

[149]) Allenfalls könnte dies noch vom dritten Entsatzversuch behauptet werden, indem man sagen könnte, daß ohne die erneuten Bedürfnisse des italienischen Kriegsschauplatzes diese neuen Truppen zu Erzherzog Karls Armee gesandt worden wären und ihn diese Verstärkung vielleicht veranlaßt hätte, noch 1796 den Angriff auf dem Hauptkriegsschauplatz fort-

Außer der Behinderung der Operationen des Hauptkriegsschauplatzes durch Kräfteabzug abseits nach Italien hatten die Kämpfe auf dem italienischen Kriegsschauplatz 1796 aber noch eine andere große Bedeutung für die Entscheidungskämpfe. Und hier werden wir dann den Einfluß feststellen, den auch die Kämpfe des dritten und vierten Entsatzversuches auf die Hauptfront hatten. Diese zweite durch Napoleons Offensive in Italien hervorgerufene Bedeutung des italienischen Kriegsschauplatzes für die Kriegführung an Frankreichs Nordostgrenzen war die Wirkung der großen Verluste der Österreicher in Italien auf die Kampfkraft ihres Heeres. Immer neue Heere hatte Österreich nach Italien geschickt, immer neue Siege hatte Napoleon über sie erfochten und dadurch die Kampfkraft der österreichischen Armee immer fühlbarer geschwächt. Abgesehen von dem Ausfall des piemontesischen Heeres, hatte schon der Feldzug Napoleons gegen Beaulieu die Österreicher über 10 000 Mann gekostet, in Mailand hatten 2500 weitere kapituliert. Der erste Entsatzversuch hatte dann den Österreichern einen Verlust von 13 000 Mann gebracht, der zweite mehr als 11 000 gekostet, der dritte über 17 000, der vierte mehr als 20 000. Schließlich hatten die Österreicher mit Mantua (eingerechnet Verluste bei der Belagerung) noch etwa 28 000 Mann verloren, die aus der ursprünglichen Festungsbesatzung und den dorthin geflüchteten Teilen der Entsatzheere bestanden.

So hatten die Österreicher im Jahre 1796 und Anfang 1797 insgesamt mehr als 110 000 Mann in Italien eingebüßt. Die gleichzeitigen Verluste der Österreicher und Reichstruppen zusammen auf dem gesamten Hauptkriegsschauplatz in Deutschland betrugen nur 44 040 Mann.[150]) Während Napoleon mit wuchtigen Schlägen immer neue österreichische Heere in Italien zertrümmerte, hatte er selbst dabei nur Verluste von nicht viel über 40 000 Mann zu verzeichnen. Ferner konnte er über seine

---

zuführen, über den Rhein zu gehen und die Franzosen noch einmal zu schlagen. Doch das ist natürlich völlig hypothetisch, und es ist sogar eher anzunehmen, daß man österreichischerseits, falls man diese Truppen freigehabt hätte, ruhig die restlose Vollendung der Ausbildung desjenigen großen Teils von ihnen, der dies noch nötig hatte, abgewartet hätte — wie überhaupt die völlige Beendigung der österreichischen Rüstungen —, um dann im neuen Feldzuge mit gesammelter Kraft den Krieg fortzuführen.

[150]) Nach den Österreichischen Feldakten in Schr. 55.

Verwundeten und Kranken wieder verfügen, während die der Österreicher größtenteils gefangen, also Totalverluste waren. Dadurch erhöhte sich die Spanne zwischen den beiderseitigen Verlusten noch mehr. Napoleon selbst berechnete seine endgültigen Totalverluste bis Anfang 1797 sogar auf nicht viel über 7000 Mann an Toten und Invaliden.[151]) Während die französischen Armeen nur normale, ihr Gefüge nicht erschütternde Verluste erlitten und sie in ungestörten Rüstungen wieder ersetzten, erschöpfte das österreichische Heer seine Kräfte völlig in den unaufhörlich großen Aderlässen in Italien und begann dadurch nicht nur an Zahl, sondern vor allem an Kampfkraft immer mehr zu verlieren. Schon der dritte Entsatzversuch hatte teilweise mit nicht voll ausgebildeten Soldaten unternommen werden müssen, das vierte Entsatzheer vollends war innerlich überhaupt nicht mehr vollwertig und brach bei seiner Niederlage völlig auseinander. Alle seine militärischen Hilfsquellen hatte Österreich in dem erschöpfenden Ringen in Italien überspannt. Um 1797 ein neues Heer an dieser Front aufstellen zu können, war es gezwungen, in großem Maße Truppen vom Hauptkriegsschauplatz fortzunehmen, weil sonst die nötige Zahl nicht mehr aufzubringen war. Während zu Beginn des Feldzuges 1796 die offensivkräftigen österreichischen Heere den französischen an Zahl überlegen gewesen waren, waren sie ihnen jetzt unterlegen und hatten zu einem großen Teil keine volle Kampfkraft mehr. Napoleons Siege in Italien hatten also im Feldzug 1796 die gesamte militärische Lage völlig zugunsten Frankreichs gewandt.

Welche Absichten auch an sich hinter Napoleons Angriff in Italien standen — die das österreichische Heer zerrüttenden Siege hatte er in Kämpfen erfochten, die außer Zusammenhang mit der Entscheidungsoperation selbst abseits in Italien stattfanden. So ist die in den Folgen dieser Siege liegende große Auswirkung des italienischen Kriegsschauplatzes auf die künftige Kriegführung im ausschlaggebenden Kampfraum jenseits der Alpen wie bei Turin 1706 zu bezeichnen als die „schwerwiegenden Folgen der Siege über das feindliche Heer an gesamtoperativ an sich nicht ausschlaggebender Stelle, wohin es durch eigene Erfolge gezogen wurde". Wie weitgehend diese das Mark des österreichischen Heeres aufzehrende Auswirkung

---

151) Schr. 108. Berichte Napoleons an das Direktorium.

des italienischen Kriegsschauplatzes gewesen war, sollte sich dann bei der Fortsetzung der französischen Offensive gegen Österreich zeigen.

Die Wiederaufnahme der Entscheidungsoperation Anfang 1797 brachte Napoleons Italien-Offensive zu dem großen Ziel, auf das sie von Anfang an gerichtet gewesen war. Die sich aus der Bezwingung Italiens ergebende neue operative Möglichkeit einer Einwirkung auf die Kämpfe im ausschlaggebenden Raume jenseits der Alpen kam zur Ausführung, und zwar in einem alle vorherigen Pläne noch übersteigenden großen Ausmaße. Eine mitentscheidende Wirkung des italienischen Kriegsschauplatzes bei den Hauptoperationen durch Hinzufügung eines Stoßes auch von Italien aus auf Österreich hatte Napoleon ursprünglich beabsichtigt, hatte dann im Rahmen dieses Planes den Anteil des italienischen Kriegsschauplatzes bei der gemeinsamen Entscheidungsoperation der französischen Armeen erheblich vergrößert dadurch, daß er für 1797 einen Teil der Rheintruppen zur Armee von Italien zog. Weit darüber hinausgehend, brachte 1797 sein Stoß von Italien nach Österreich, brachte die so lange geplante Ausnutzung der neuen operativen Möglichkeit gegenüber dem Hauptkriegsschauplatz, die sich aus der Bezwingung Italiens ergab, ganz allein die Kriegsentscheidung. Napoleon zerschlug gleich das letzte, nicht mehr vollwertige österreichische Heer, das sich ihm in den Weg stellte, stieß unaufhaltsam nach Österreich vor. Kurz vor Wien erreichte ihn die Nachricht von der Kapitulation des Feindes. Sein Stoß von Italien aus in den Hauptkampfraum hatte bereits die Entscheidung gebracht, ehe der Angriff am Rheine selbst begonnen hatte. Daß diesmal der Angriff auf dem neuen, von Italien aus sich öffnenden Wege ganz allein der Kriegführung an Frankreichs Nordostgrenzen die Entscheidung gebracht hatte, lag zu einem sehr großen Teil an der Wirkung der vorherigen Siege Napoleons in Italien, die Österreich so sehr geschwächt hatten, daß es zum weiteren Widerstand unfähig war und die endgültige operative Auswertung des Napoleonischen Stoßes von Italien nach Österreich nicht mehr abwartete. So brachte der italienische Feldzug von 1796 bis 1797 am Schluß in vereinter Wirkung der Folgen der schweren Verluste des feindlichen Heeres in Italien und der Ausnutzung der

neuen operativen Möglichkeiten, die sich von dorther gegenüber dem Hauptkriegsschauplatz ergeben hatten, als Krönung der ganzen durch Italien auf Österreich zielenden Offensive eine so große Wirkung dieses Stoßes, daß er allein den Sieg entschied. Damit war in äußerster Anspannung der Möglichkeiten einer Einwirkung des italienischen Kriegsschauplatzes auf die Kriegführung an Frankreichs Nordostgrenzen der italienische Kriegsschauplatz dadurch, daß von ihm allein die Entscheidung ausging, beim Abschluß des Ringens zwischen Österreich und Frankreich der *Hauptkriegsschauplatz* geworden, d. h. *derjenige unter den Kampfplätzen, von dem aus die entscheidende Einwirkung* auf den in einem solchen Kriege *ausschlaggebenden Kampfraum jenseits der Alpen* ausging.

So hatte Napoleons italienischer Feldzug von 1796/97, wie eingangs gesagt, in klassischer Weise alle Möglichkeiten einer Einwirkung des italienischen Kriegsschauplatzes auf die Kriegführung an Frankreichs Nordostgrenzen gezeigt. Bei der Eroberung Italiens selbst hatten sich uns erneut die bereits öfter als Folgen einer starken Offensive in Italien festgestellten Auswirkungen der Ereignisse auf diesem abseits liegenden Kriegsschauplatz auf die Kämpfe auf dem Hauptkriegsschauplatz gezeigt: Die Behinderung der operativen Möglichkeiten des Feindes durch Bindung starker Kräfte abseits in Italien und die große Wirkung von Siegen über das feindliche Heer an gesamtoperativ an sich nicht ausschlaggebender Stelle, wohin es durch eigene Erfolge gezogen wird. Letztere Möglichkeit wurde in besonders schwerwiegendem Maße verwirklicht.

Nach Eroberung Italiens hatte Napoleon dann die wichtigste Art einer Einwirkung des italienischen Kriegsschauplatzes auf die Kriegführung an Frankreichs Nordostgrenzen, die wir bisher nur als Möglichkeit kennen gelernt hatten, in die Tat umgesetzt: Die Benutzung Italiens zu unmittelbarer operativer Mitwirkung bei den Kämpfen im ausschlaggebenden Raume jenseits der Alpen auf neuem Wege. In besonders glänzender Weise bildete sie die Krönung des ganzen auf sie hinzielenden italienischen Feldzuges. So groß waren die Folgen der vorherigen Siege in Italien über das feindliche Heer (dieser zweiten Art eines Ein-

flusses des italienischen Kriegsschauplatzes) gewesen, daß auf ihrer großen Wirkung aufbauend die von Italien aus erfolgende operative Einwirkung auf den eigentlichen Hauptkriegsschauplatz sogar die Kriegsentscheidung brachte.

6. Kapitel:

Der Konsul Napoleon überläßt Moreau die Kriegführung an Frankreichs Nordostgrenzen und macht Italien wiederum zum Hauptkriegsschauplatz (1800).

Bald stellte das Schicksal Napoleon von neuem vor das Problem der Führung eines Krieges gegen Österreich, der gleichzeitig in Deutschland und Italien spielte. Nach seinem Siege von 1797 trieb Frankreich eine außerordentlich aggressive Politik, indem es rücksichtslos seine in neuem Glanze aufgerichtete Großmachtstellung so sehr wie nur möglich zu erweitern trachtete. Mitten im Frieden dehnte es seine Macht mehr oder minder gewaltsam in Europa aus, benutzte dabei revolutionäre Propaganda und mancherlei Vorwände. So wurde in kurzer Zeit der Kirchenstaat gewaltsam zu einer in französischer Botmäßigkeit stehenden Republik gemacht, desgleichen Piemont und Neapel. Die lombardische Republik wurde Frankreich noch enger unterworfen, auch die Schweiz unter Benutzung einer dortigen demokratischen Bewegung politisch an Frankreich gebunden. Alle diese Ereignisse beschleunigten das Zustandekommen einer neuen europäischen Koalition gegen Frankreich, die hauptsächlich auf Betreiben Englands zusammenkam, das vor allem das Ergebnis des Kriegsendes von 1797, die so gefährlich gewachsene neue Machtstellung Frankreichs, nicht dulden konnte. Das Bündnis umfaßte bald England, Österreich und Rußland, später noch Portugal, die Türkei und einige deutsche Fürsten (Bayern und Württemberg vor allem).[152])

---

[152]) Ferner schlossen sich dem Bündnis noch einige ganz oder teilweise depossedierte Fürsten in Italien, Deutschland usw. an. — Zunächst waren nur Rußland und Österreich und Rußland und England verbündet. Der Abschluß des formellen Bündnisses zwischen England und Österreich verzögerte sich.

Schon 1799 begann die Koalition, diesmal unter aktiver Mitwirkung Rußlands, den Angriff auf das militärisch wie finanziell schlecht gerüstete Frankreich. Während Napoleon auf einem Kriegszug in Ägypten abwesend war, erlitt Frankreich schwere Niederlagen. Eine französische Offensive auf dem deutschen Kriegsschauplatz scheiterte. Nach kurzem Vorstoß wurden die Franzosen von Erzherzog Karl wieder bis über den Rhein zurückgeworfen. Dann wandten sich die Österreicher gegen die Franzosen in der Schweiz, schlugen den Feind auch dort und beseitigten so die die Operationen auf dem Hauptkriegsschauplatz wie in Italien in der Flanke bedrohende gefährliche französische Keilstellung. In Italien wurden die Franzosen von den Russen und Österreichern unter Suworow mehrfach schwer geschlagen und schließlich in die Stellung vor Beginn des napoleonischen Angriffs von 1796, d. h. bis an die Riviera und die Westalpen zurückgetrieben. Ganz Italien war ihnen verloren, überall ihre Republiken gestürzt. Obendrein landete der Feind in Holland und führte von dort einen erfolgreichen Nebenangriff.

Dann wandelte sich im Herbst die Lage wieder mehr zugunsten Frankreichs, das sich bereits in so schwerer Gefahr befunden hatte. Der Feind wurde wieder aus Holland vertrieben. Vor allem aber kam der feindliche Hauptangriff in Deutschland und Italien zum Stehen. Statt daß Österreicher und Russen nach den vielen Erfolgen ihres doppelten Hauptangriffes durch Deutschland und Italien, die beide Kriegsschauplätze in ihre Gewalt gebracht hatten, jetzt mit gesammelter Macht einen energischen Entscheidungsangriff nach Frankreich hinein führten (wie dies Suworow wollte),[153]) zersplitterten sie aus politischen und sonstigen Zwistigkeiten ihre Truppen zu schwächlichen Einzelunternehmungen. Frankreich ergriff darauf mit Erfolg die Gegenoffensive. Es eroberte die Schweiz wieder, wobei ein Versuch Suworows, den aufs neue vorgetriebenen französischen Keil zu beseitigen, unter schwersten Verlusten für die Koalition scheiterte.

Gerade als so die militärische Lage wieder ins Gleichgewicht gekommen war, kehrte Napoleon aus Ägypten zurück. Der sieg-

---

[153]) Er wollte die Verbündeten mit vereinter Hauptmacht in Kooperation der in Deutschland und Italien befindlichen Armeen über die Schweiz den entscheidenden Angriff nach Frankreich hinein führen lassen. (Schr. 71, 72.)

verheißende General wurde mit allseitigem Jubel empfangen. Zunächst benutzte Napoleon die günstige Gelegenheit für seinen politischen Aufstieg. Das erbärmliche Regiment des Direktoriums war in Frankreich verhaßt. Eine zahlreiche Gruppe seiner Gegner plante den Sturz der Direktorialverfassung, hatte aber, da Joubert fiel und Moreau diese politische Rolle ablehnte, noch nicht den siegreichen General gefunden, dessen sie zu ihren Zwecken bedurfte. Napoleon verband sich mit dieser Gruppe. Der Staatsstreich glückte. Einmal an der Macht, drückte Napoleon seine ihm in keiner Weise gewachsenen Putschgenossen völlig an die Wand und machte sich zum Beherrscher Frankreichs. In der bald erlassenen neuen Verfassung ließ er sich (zunächst noch auf zehn Jahre) unter dem Titel eines Ersten Konsuls alle wirkliche Regierungsgewalt übertragen.

Napoleons erste Aufgabe war, den Kampf um die Behauptung der französischen Großmachtstellung, in den Frankreich verstrickt war, siegreich zu entscheiden und dem französischen Volke den begehrten erfolgreichen Frieden zu bringen. Mit aller Kraft betrieb er neue Rüstungen. Wenn sie bei den schlechten Verhältnissen im französischen Staate auch nicht zu dem beabsichtigten Erfolge führten, so sammelte sich doch bald in Südfrankreich in ganz ansehnlicher Stärke eine neue Armee, die sogenannte „Armée de Reserve". Durch ihren Einsatz wollte Napoleon die Kriegsentscheidung erzwingen. Wo aber sollte dieser Einsatz erfolgen, auf welchem Wege der Sieg erstrebt werden? Wieder stand Napoleon vor dem Problem der Führung eines Krieges gegen Österreich, der sich gleichzeitig in Italien und Deutschland abspielte.

Die militärische Lage war folgender Art: Auf seiten der Gegner trat gerade eine weitere Schwächung ein. Politisch mit Österreich veruneinigt, dazu verärgert durch die Klagen Suworows über die uneinige Führung der Verbündeten im letzten Feldzuge, rief der Zar seine Truppen ab, die dann Anfang 1800 abmarschierten. Immerhin verfügten die Österreicher mit ihren kleineren Verbündeten über Streitkräfte, die den Franzosen gewachsen waren. Die beiderseitigen Truppen waren wie folgt verteilt: Auf dem deutschen Kriegsschauplatz am Rhein standen etwa 100 000 Österreicher, in Tirol und Vorarlberg zur Deckung gegen die von den Franzosen besetzte Schweiz noch ein Korps von 25 000 Mann. Diesen Streitkräften gegenüber stand die

französische Rheinarmee am Rheine und in der Schweiz, den Österreichern an Zahl um ein weniges überlegen.[154]) In Italien stand ebenfalls eine große österreichische Armee, die unter Einrechnung der Festungsbesatzungen usw. mehr als 100 000 Mann zählte. Dazu kamen noch einige tausend Piemontesen (über 13 000). Die französische Armee in Italien (im Bogen an der Riviera und in den Westalpen stehend) war nur gute 50 000 Mann stark.[155]) Infolge des außerordentlich schlechten Zustandes ihrer Truppen, die nach allen Niederlagen, die sie im letzten Feldzuge erlitten hatten, keinerlei Nachschub, ja überhaupt nicht die nötigsten Bedürfnisse erhielten, schmolz ihre Zahl dauernd noch weiter zusammen.

Vor Dijon sammelte sich die französische Reserve-Armee. Sie war mit 60 000 Mann vorgesehen, erreichte aber nie mehr als etwa 40 000.[156]) Mit ihrer Hilfe wollte Napoleon, wie erwähnt, in rücksichtslosem Angriff die Kriegsentscheidung erzwingen.

Zur Durchführung dieses Vorhabens entschloß er sich zu folgendem Plane: die zusammenschmelzende kleine Armee in Italien beabsichtigte er überhaupt nur soweit zu ergänzen, daß sie sich auf dem Stand von nur 40 000 Mann hielt. Auf dem Hauptkriegsschauplatz am Rhein dagegen wollte Napoleon die Mehrzahl der französischen Truppen vereinigen.[157]) Die Reservearmee sollte dort eingesetzt werden und die dort schon befindliche große französische Rheinarmee soweit wie irgend möglich Verstärkungen erhalten. Durch diese Massierung ihrer Hauptkräfte wären die Franzosen den Österreichern auf dem deutschen Kriegsschauplatz an Zahl sehr stark überlegen gewesen. Unter Benutzung der keilartig vorspringenden französischen Stellung in der Schweiz wollte Napoleon die Österreicher mit seiner Übermacht energisch angreifen, vom linken Flügel her aufrollen und vernichtend schlagen. Dann wollte er in raschem unaufhaltsamem Stoß durch Bayern nach Österreich hineindringen und so den Frieden erzwingen, ehe die abseits in Italien befindliche andere österreichische Armee etwas Ernstliches hatte unternehmen können. Bevor sie auf ihrem Angriff Nizza erreichte, wollte Napoleon schon siegreich mit dem Gros seines übermächtig

---

154) Schr. 115, 68, 89.
155) Schr. 68, 88.
156) Schr. 68, 106.
157) Siehe Schr. 68, 106, 117.

großen, aus Rheinarmee und Reservearmee gebildeten Heeres in Wien stehen.[157])

Als seinerzeit der junge General Napoleon auf dem italienischen Kriegsschauplatz seinen ersten Feldzug mitmachte, dann sein erstes selbständiges Kommando dort erhielt, hatte er den großartigen Plan eines Doppelangriffes auf Österreich erst aufgestellt und dann ausgeführt — einen Plan, der dem Kriegsschauplatz, auf dem er selber war und den er bei seiner ersten praktischen Beschäftigung mit operativen Problemen genau erforscht hatte, dort neue Wege zum Siege weisend, nicht die Rolle eines bloßen Nebenkriegsschauplatzes ließ, die er bisher gehabt hatte, sondern ihm ebenfalls einen Anteil an den entscheidenden Operationen gab. In der Wirklichkeit hatte Napoleon dann durch seine überragende Führung die Rolle des italienischen Kriegsschauplatzes, auf den ihn das Schicksal gestellt hatte, zu einer allein ausschlaggebenden gestaltet. Als diesmal Napoleon nicht persönlich mit dem einen Kriegsschauplatz verbunden war, sondern zum ersten Male frei den Plan zur Anlage eines Krieges in Deutschland und Italien entwerfen konnte, da ließ er den italienischen Kriegsschauplatz völlig beiseite, bezeichnete ihn als „secondaire“ und wollte auf der „frontière prédominante d'Allemagne“ [158]) die Entscheidung erzwingen in einem mit versammelter Macht geführten direkten Stoß durch Deutschland auf Wien. Alle irgend verfügbaren Kräfte wollte er an dieser jetzt allein entscheidenden Stelle zusammenfassen und das große österreichische Heer in Italien völlig sich selbst überlassen. Mochte es ruhig die wenigen französischen Truppen dort besiegen, inzwischen hatte dann Napoleon im ausschlaggebenden Kampfraum jenseits der Alpen selbst die Österreicher vernichtend geschlagen und stand mit einem großen Heere in Wien. Wollte der Doppelangriffsplan die Österreicher auf beiden Kriegsschauplätzen schlagen und dann durch gleichzeitigen Angriff von zwei Seiten, von Deutschland und auch von Italien her gegen Österreich, die Entscheidung bringen, so wollte Napoleon diesmal den italienischen Kriegsschauplatz dazu benutzen, das dortige große österreichische Heer zu binden, während er selbst inzwischen mit Übermacht auf dem Hauptkriegsschauplatz angriff. Stand er dann, nachdem er das unterlegene österreichische Heer in

---

[158]) Siehe Schr. 108.

Deutschland vernichtend geschlagen hatte, siegreich in Wien, so war der Krieg entschieden, und der italienische Kriegsschauplatz hatte ihm dabei wertvolle Hilfe geleistet durch Bindung eines großen Teiles der österreichischen Truppen abseits der Entscheidung.

Doch Napoleons neu errungene Stellung als Erster Konsul war noch nicht derartig gefestigt, daß er völlig ungehindert seine Pläne ausführen konnte. Er mußte Rücksicht auf einen weit unterlegenen Geist nehmen, auf Moreau. Bei dem Staatsstreich hatte Moreau,[159]) der mit dem schlaffen Direktorium unzufrieden war,[160]) zu Napoleon gehalten. Napoleon hatte sich um die Bundesgenossenschaft sehr bemüht; denn Moreau genoß ein großes Ansehen im französischen Heere, vor allem bei der Rheinarmee — damals sogar noch ein größeres als Napoleon selbst. Als Dank hatte Moreau nach dem Staatsstreich das Kommando der Rheinarmee erhalten. Da Napoleon seine neue Stellung nicht ohne weiteres durch einen Bruch mit Moreau belasten wollte, mußte er aus diesen politischen Gründen eine gewisse Rücksicht auf ihn nehmen.

Moreau war nun aber weit entfernt davon, die Größe des napoleonischen Vernichtungsprinzips zu erfassen. Noch ganz in Gedankengängen jener alten Schule steckend, die zwar große Feldherren wie Friedrich und Eugen durch ihr Handeln des öfteren durchbrochen hatten, die aber infolge der bleibenden Art der Heeresverfassungen in der Theorie bis auf Napoleon weiter herrschend geblieben war, schrieb Moreau an Napoleon im Dezember 1799 seinerseits über das Problem des gleichzeitigen Krieges in Deutschland und Italien und die zukünftigen weiteren Operationen: „Je crois plus facile d'aller à Munich qu'à Vérone et je pense que l'Empereur demandera plutôt la paix quand nous serons maîtres de la Bavière que de la Cisalpine.“ [161]) Auch Moreau also wollte in Deutschland allein die Offensive ergreifen. Doch wie stark unterschied sich seine Absicht von der Napoleons! Während Napoleon, den italienischen Kriegsschauplatz in seinem entblößten Zustande sich selbst überlassend, mit

---

159) Der sich wie erwähnt geweigert hatte, selber den Staatsstreich auszuführen.

160) Im übrigen aber auch noch wegen einer Zurücksetzung im Kommando grollte.

161) Schr. 68.

Generalstabsbücherei VIII Breslau.

Einsatz aller Kraft die vernichtende Niederlage des Gegners auf dem Hauptkriegsschauplatze („victoire éclatante") [162]) und dann anschließend den raschen, die letzte Entscheidung bringenden Stoß auf Wien beabsichtigte, wollte Moreau lediglich die Eroberung Bayerns, um dadurch Österreich dem Frieden geneigt zu machen. Der ganze Gedankengang ist bei ihm nicht der, den Feind so schnell wie möglich wehrlos zu machen, sondern durch Bedrohung von ihm beherrschter oder ihm gehörender Provinzen oder Länder einen gewissen Druck auf ihn auszuüben, welch geringe Zielsetzung natürlich die Gefahr sehr groß machte, daß mit einer evtl. durch Zurückmanövrieren des Gegners erreichten Besetzung einiger Landstriche überhaupt nichts Ernstliches erreicht wurde.

Napoelon sandte am 1. 3. nun Moreau die Nachricht,[163]) er werde in Kürze zur Rheinarmee kommen, und ordnete gleichzeitig an, daß Moreau seine ganze Armee zwischen Basel und Konstanz konzentrieren sollte, nur der linke Flügel durfte sich zwecks leichterer Verpflegung bis Straßburg ausdehnen.[164]) Wie erwähnt, wollte Napoleon dann mit den so auf dem rechten Flügel massierten Kräften, verstärkt noch durch die Reservearmee, den Feind von seinem linken Flügel her aufrollen, und zwar beabsichtigte er, diese Operation im Mai zu beginnen. Über den näheren Inhalt seines Planes, wie z. B. den Einsatz der Reservearmee, teilte Napoleon (vorläufig seine Absichten nur andeutend) noch nichts mit. Genaueres sollte Moreaus Generalstabschef, der nach Paris bestellt wurde, eröffnet werden.[165]) Ferner erhielt Moreau noch keine positive Nachricht darüber, daß Napoleon selbst auf dem deutschen Kriegsschauplatz befehligen wolle.[165]) Doch die Ankündigung von Napoleons Kommen genügte Moreau, um diese Absichten zu erkennen. Mit all den Absichten Napoleons war er in keiner Weise einverstanden. Zunächst widersprach Napoleons Rheinübergangsprojekt, das, die Armee mit ihren Hauptkräften auf dem rechten Flügel zur Schlacht massierend, den Rhein von Mainz bis Straßburg un-

---

162) 21. Dezember an Moreau (Correspondance de Napoléon Bd. VI, Nr. 4432).

163) Später (am 12. 3.) trat noch der Befehl hinzu, in den Festungen nur Depot-Bataillone zu belassen. (Schr. 68.)

164) Schr. 68.

165) Schr. 68, 106, 117.

gedeckt ließ, seiner vorsichtigen Art der Kriegführung. Er hielt es für richtiger, alle Übergangsstellen auf der Rheinfront gleichzeitig zu benutzen und schließlich durch eine Flankenbedrohung von Mainz aus den Feind vor der in breiter Linie langsam vorrückenden Armee zurückzumanövrieren.[165]) Das Zusammenfassen aller Kräfte zu einem rücksichtslos die Entscheidung erstrebenden Schlage war ihm fremd. Sein Stabschef bekam den Auftrag, in Paris Moreaus Demission zu überbringen, falls Napoleon nicht von seinem Übergangsplan abließ. Man müsse ihn auf seine Weise Krieg führen lassen, ließ Moreau sagen.[165]) Machte aber gar Napoleon seine deutlich erkennbare Absicht wahr, selber den Befehl am Rhein zu übernehmen, so war Moreau erst recht entschlossen, abzudanken. Öffentlich erklärte er, daß er nicht ein bloßer Handlanger Napoleons werden wolle und sein Kommando niederlegen würde, falls dieser nach Deutschland ginge.

Wie erwähnt, konnte Napoleon aus politischen Gründen sich klugerweise jetzt nicht mit Moreau überwerfen. So mußte er denn nachgeben. Nach vergeblichen Konferenzen mit Moreaus Stabschef (der im übrigen persönlich von Napoleons Gedanken überzeugt wurde) teilte Napoleon allen beteiligten Generälen seinen neuen endgültigen Plan mit.

Da Moreaus Verhalten es ihm unmöglich machte, wie er gewollt hatte, mit dem Gros der französischen Streitkräfte in Deutschland die Entscheidung zu erstreben, verlegte Napoleon nunmehr das Schwergewicht der gesamten Operationen nach Italien, wo er ungehindert schalten konnte, und beabsichtigte, von dort her die Entscheidung des Krieges gegen Österreich herbeizuführen. Moreaus Rheinarmee sollte den Feldzug beginnen und den Feind bis in die Gegend von Ulm zurückdrängen. Sobald sie es erreicht habe, „de pousser l'ennemi en Bavière. de manière à lui intercepter la communication direct avec Milan par le lac de Constance et les Grisons",[166]) war ihre eigentliche Aufgabe für diesen Feldzug bereits erfüllt. Die Rheinarmee sollte dann ihr Flügelkorps in der Schweiz in Stärke von 25 000 Mann abgeben, und mit diesem sowie dem Gros der Reservearmee wollte Napoleon selber über die Schweiz nach Italien hineinstoßen, dort das große österreichische Heer vernichtend schlagen und dann die weiteren Operationen gegen Österreich

---

[166]) Schr. 108.

vornehmen. Dieser Befehl wurde noch dahin ergänzt, daß der Rheinarmee auferlegt wurde, nach dem Abzug ihres Flügelkorps auch noch die Besatzung für die Schweiz zu stellen, falls die Reservearmee den nicht beim Hauptvorstoß beteiligten Rest ihrer Truppen, der ursprünglich dazu dienen sollte, selber brauchte.[167])

Nach dem neuen Plan Napoleons sollte also der Angriff auf dem deutschen Kriegsschauplatze lediglich das begrenzte Ziel haben, den Stoß Napoleons nach Italien zu erleichtern und zu decken. Dort auf dem italienischen Kriegsschauplatz und von ihm aus sollte dann unter Einsatz der Reservearmee und eines Teiles der Rheinarmee die Entscheidung erstrebt werden, während Moreau mit seinen nach der Abgabe dorthin wesentlich verminderten Kräften zwar weiter nach eigenem Belieben in Deutschland angreifen sollte, aber dabei nach der Lage der Dinge nicht wesentlich Ausschlaggebendes erreichen konnte. Dies zu tun, blieb vor allem Aufgabe des Hauptangriffs in Italien.

Nach seinen Erfahrungen von 1796/97 mit der mangelhaften Ausführung seines Doppelangriffsplanes auf Österreich hatte Napoleon sich diesmal von vornherein allein auf den von ihm selbst geführten Angriff verlassen. Gestützt auf seine Stellung, wollte er sich dazu genügend Truppen verschaffen und von Italien aus die Entscheidung erstreben, es den Umständen überlassend, wie Moreaus reduzierte Armee mit ihrem Angriff in Deutschland ihm dabei helfen konnte. Was 1797 durch die Umstände praktisch eingetreten war, plante Napoleon mithin diesmal auf Grund seiner Erfahrungen mit der Wirksamkeit seiner eigenen Erfolge wie dem Zusammenwirken mit den anderen Generalen von vornherein. Er bestimmte Italien zum Hauptkriegsschauplatz, d. h. zu dem Kriegsschauplatz, von dem aus in irgendeiner Form die entscheidende Einwirkung auf den ausschlaggebenden Kampfraum jenseits der Alpen ausgehen sollte, verließ sich bei der ganzen Anlage der Operationen von Anfang an hauptsächlich auf die Wirkung, die er selber ausüben würde. Vergleicht man den eigentlichen Kriegsplan Napoleons für 1800 mit diesem zweiten Plan, so zeigt sich sofort, wieviel ungünstiger derjenige war, zu dem er durch Moreaus Verhalten

[167]) Schr. 68, 106, 117. (Nach den in Schr. 68 abgedruckten französischen Akten.)

gezwungen wurde. Während Napoleon im ersten Plan den Hauptteil der gesamten französischen Kräfte an der am schnellsten die Entscheidung bringenden Stelle zusammenfassen und dort eine dem Gegner stark überlegene Macht konzentrieren wollte, war in dem neuen Plan das Schwergewicht der beiden Kriegsschauplätze so verlagert, daß Napoleon an der nun entscheidenden Stelle (abgesehen von den an sich ungünstigeren Bedingungen) nur etwas über die Hälfte der französischen Truppen hatte und an keiner Stelle eine dem Gegner wesentlich überlegene Macht konzentriert war.

Doch auch diesen zweiten Plan konnte Napoleon noch nicht ungebrochen zur Ausführung bringen. Moreau weigerte sich, die verlangte Abgabe an dem von Napoleon geforderten Zeitpunkt zu leisten und stellte sie erst nach einem eigenen größeren Erfolge in Deutschland, der ihn besser sichern sollte, in Aussicht.[169]) Dadurch wäre der Italien-Offensive natürlich die rechtzeitige Stoßkraft genommen worden.

Die weitere Entwicklung trieben die Österreicher vorwärts, indem sie an der Riviera die Offensive ergriffen, so daß Napoleon nun gezwungen war, mit seiner italienischen Offensive möglichst bald zu beginnen. Moreau überschritt alsbald den Rhein,[170]) wurde durch Anspannung aller staatlichen Machtmittel (Erlaß der drei Konsuln z. B.) unter Druck gesetzt und schickte so wenigstens 14 000 Mann zu Napoleon.[171]) Während Moreau nun in Deutschland den Gegner zurückmanövrierte, begann Napoleon von der Schweiz aus mit der Reservearmee die Offensive nach Italien. Auf dem italienischen Kriegsschauplatz herrschte folgende Lage: Wie erwähnt, hatte die österreichische Offensive gegen das kleine französische Heer an der Riviera bereits begonnen. Der österreichische Führer Melas hielt mit 20 000 Mann Masséna in Genua eingeschlossen, rund 30 000 Österreicher drängten einen weiteren Teil der auseinandergesprengten französischen Armee über den Var zurück (15 000 Mann) und hatten die Absicht,

169) Schr. 106, 115.

170) Dabei führte Moreau den Rheinübergang zwar nicht in der von Napoleon vorgeschlagenen Konzentration am rechten Flügel aus, aber immerhin war er etwas beeinflußt und ging in nicht ganz so zerstreuter Ordnung vor, wie er es ursprünglich beabsichtigt hatte.

171) Schr. 68, 106.

eine Diversion nach Südfrankreich hinein zu machen. Einige französische Abteilungen standen noch in den Westalpen. Zur Deckung dort und gegenüber der Schweiz hatten die Österreicher noch weitere 35 000 Mann aufgestellt, aber sie in langausgedehnter Linie völlig verzettelt. Napoleon rückte mit etwa 40 000 Mann gegen sie heran.[172]) In schnellem Zuge stieß er aus dem Gebirge in die italienische Ebene, und zwar in den Rücken des österreichischen Heeres, dessen Verbindungen zur Heimat durchschneidend. Überall warf Napoleon die zerstreuten Österreicher und vereinigte sich dann in Mailand mit dem Hilfskorps von Moreau.

Jetzt verlegte Napoleon seine eigenen rückwärtigen Verbindungen näher über Zürich, warf dann die in der Lombardei befindlichen österreichischen Truppenteile über den Mincio zurück. Das österreichische Hauptheer war nun endgültig von seinen Verbindungen abgeschnitten. Zwar hatte, während er die Trennung zwischen dem Gegner und der österreichischen Monarchie endgültig vollendete, inzwischen Genua gegen freien Abzug der Besatzung kapituliert. Dafür aber stand Napoleon jetzt mit seinem Heere im Rücken der österreichischen Armee in Italien und konnte nun daran gehen, Melas mit verkehrter Front zum Schlagen zu zwingen. Melas brachte 31 000 Mann bei Alexandria zusammen, mit denen er sich gewaltsam seine Verbindungen wieder öffnen wollte. Nicht viel stärker waren die Truppen, mit denen Napoleon über Stradella gegen ihn heranrückte, da er sich durch Entsendungen hatte schwächen müssen. Einige Verbände hatte er am Mincio zur Beobachtung der ostwärts zurückgedrängten Österreicher zurückgelassen, andere auf dem linken Ufer, um auch dort einen Durchbruch des Gegners zu verhindern. Napoleon befand sich nämlich über dessen Stellung völlig im unklaren, glaubte ihn noch entfernt und hielt infolgedessen seine Streitkräfte nicht zusammen. Im Gegenteil, bestrebt, durch möglichst weites Ausgreifen überallhin den Gegner zu stellen und so am Entkommen zu hindern, zweigte nun Napoleon, kurz bevor er auf Melas traf, noch eine weitere Kolonne unter Desaix von seinem Restheer nach Süden ab. Unmittelbar darauf traf Napoleon bei Marengo[173]) auf Melas, und zwar jetzt mit

[172]) Schr. 69, 88.

[173]) 14. Juni 1800. Siehe bes. Schr. 69 und 88.

unterlegenen Kräften. Nach hartnäckigem Kampf wurde er geschlagen. Doch als er schon auf dem Rückzug war, traf der eiligst herbeigerufene Desaix ein. Das Eingreifen dieser frischen Truppen und das Versagen zahlreicher österreichischer Verbände wendete das Blatt, und das Ende der Schlacht war eine schwere österreichische Niederlage. Unter dem Eindruck des Mißerfolges wie des schlechten inneren Zustandes seiner Truppen gab der von Österreich abgeschnittene Melas sich verloren. Ohne es noch auf einen weiteren Kampf ankommen zu lassen, bat er Napoleon um einen Waffenstillstand. Napoleon gewährte ihn unter der Bedingung, daß Melas gegen freien Abzug Italien bis zum Mincio räumte, worauf Melas auch (mit dazu bestimmt durch den gebrochenen Kampfwillen seines Heeres) einging. In kürzester Frist hatte Napoleon die Österreicher in Italien geschlagen und stand siegreich am Mincio, hinter den Melas seine stark zerrütteten Truppen zurückführte. Napoleon glaubte den Widerstand Österreichs genügend erschüttert, um es auf seine Bedingungen eingehen zu lassen, und richtete kurz nach Abschluß der Konvention an den Kaiser ein Friedensangebot. Dann reiste er nach Paris ab. Es kam dort während des Waffenstillstands zu Verhandlungen. Sie führten aber zu keinem Resultat, ebenso Unterhandlungen, die man nach einem im Juli nach bescheidenen Erfolgen Moreaus in Deutschland auch dort abgeschlossenen Waffenstillstand begann.

Österreich entschloß sich schließlich, doch noch einmal die Entscheidung der Waffen anzurufen. Bei der Erneuerung des Feldzuges ging Napoleon nicht mehr zur Armee, gab aber seine Direktiven. Von Italien aus sollte wie 1797 durch Friaul gegen Österreich vorgegangen werden, unter Mitwirkung einer Kolonne, die von Deutschland her gegen Tirol vorstieß, ebenso sollte Moreau in Deutschland angreifen. In Italien schritt der Angriff siegreich nach Friaul vorwärts. In Deutschland erlitten die Österreicher durch taktisches Ungeschick eine schwere Niederlage bei Hohenlinden. Darauf erkannte man in Wien den Sieg Napoleons an. Anfang Februar 1802 wurde in Lunéville der Frieden geschlossen: „Eine Art verstärkte Wiederholung des Friedens von Campoformio.“ Napoleon hatte die ausgedehnte Großmachtstellung Frankreichs siegreich behauptet und ausgebaut. Er selbst saß als der glorreiche Feldherr und Staatsmann Frankreichs nun endgültig fest im Sattel.

Napoleons Feldzug von 1796/97 hatte dem italienischen Kriegsschauplatz eine erhöhte Wichtigkeit verliehen. Als 1799 der Krieg wieder ausbrach, stellten beide Parteien rund die Hälfte ihrer Streitkräfte in Italien auf. Die Österreicher setzten dort eine so große Armee ein, um ihre verlorenen italienischen Besitzungen wiederzugewinnen, wie um sich vor der Gefahr eines entscheidenden Stoßes aus dem italienischen Raume nach Österreich hinein zu bewahren — eine Gefahr, die noch vergrößert worden war dadurch, daß jetzt auch von der Schweiz her französische Truppen mit Angriff drohten. Die Franzosen ihrerseits setzten so zahlreiche Kräfte auf dem italienischen Kriegsschauplatz ein, um ihre Eroberungen festzuhalten und darüber hinaus auf dem von Napoleon ruhmreich gewiesenen Wege auch von Italien her Österreich selbst zu bedrohen.

In dem von den verschiedenartigsten politischen und militärischen Interessen und Einflüssen durchkreuzten, ziemlich uneinheitlich geführten Feldzug von 1799 hatten die Kämpfe auf dem italienischen Kriegsschauplatz eine günstige Wirkung für die Gesamtsituation der Alliierten. Die beiderseits von starken Kräften dort geführten Operationen endeten dank der energischen Führung Suworows mit der Eroberung Italiens durch die Truppen der Koalition, wobei die Franzosen in einer Reihe von Niederlagen starke Verluste erlitten. Doch es blieb dabei, daß die Franzosen in solchen Kämpfen auf dem abseits liegenden italienischen Kriegsschauplatz beträchtliche, ihre Gesamtlage erheblich verschlechternde materielle und moralische Einbußen erlitten. Der Plan Suworows, nunmehr die Eroberung Italiens zu benutzen, um auch von dorther nach Frankreich hineinzustoßen und den Gegner so in gleichzeitigem Entscheidungsangriff von Deutschland und von Italien aus niederzuwerfen, kam infolge der Mißhelligkeiten innerhalb der Koalition nicht zur Ausführung. Die aus der Eroberung Italiens sich ergebenden neuen operativen Möglichkeiten für die Kämpfe auf dem Hauptkriegsschauplatz wurden nicht ausgenutzt.

Als Napoleon nun seine Pläne für den Feldzug von 1800 entwarf, beabsichtigte er, die jetzt in Italien stehende große österreichische Armee sich selbst zu überlassen und sich mit der Hauptmasse der französischen Truppen auf die gegnerische Armee in Deutschland allein zu werfen. In raschem Angriff den Feind schlagend, wollte er dann auf Wien stoßen. In direk-

tem Angriff im Hauptkampfraum allein gedachte er also die Entscheidung zu erstreben.

Da Moreau sich dem Gedanken einer von Napoleon geführten Hauptarmee in Deutschland widersetzte, hatte Napoleon sich zu einem zweiten Plan entschließen müssen, nach dem er selber mit starken Kräften nach dem italienischen Kriegsschauplatz ging, um (in Fortführung seines Handelns 1796/97) von dort aus einen entscheidenden Stoß auf Österreich zu führen, unterstützt von einem gleichzeitigen Angriff Moreaus in Süddeutschland. Dieser durch die Umstände erzwungene zweite Plan Napoleons hatte zur Folge, daß der italienische Kriegsschauplatz im Feldzug 1800 der Schauplatz wichtiger Kämpfe wurde. Ein großes österreichisches Heer wurde dort so schwer geschlagen und in seinem inneren Gefüge erschüttert, daß es wesentlich daraufhin zu Friedensverhandlungen kam. Zwei der uns bekannten Möglichkeiten einer Bedeutung der Kämpfe in Italien für die militärische Gesamtsituation, für die Lage auf dem Kriegsschauplatz an Frankreichs Nordostgrenzen waren es, die als Folgen des Sieges von Marengo dem italienischen Feldzug diese große Rolle in den Ereignissen gaben. Einmal waren es die schwerwiegenden Folgen eines großen Sieges über das feindliche Heer, wenn er auch nicht an strategisch wichtigerer Stelle in Deutschland, sondern auf dem abseits gelegenen italienischen Kriegsschauplatz erfochten wurde. Zugleich zeichnete sich durch den Sieg Napoleons in Italien bereits die Drohung einer neuen operativen Einwirkung von dort her auf den Kriegsschauplatz jenseits der Alpen ab. Ein siegreiches, großes französisches Heer stand am Mincio, zu weiterem Stoße auf Österreich selbst ansetzend, von dessen Truppen bereits die eine Hälfte durch die Niederlagen in Italien dezimiert und schwer erschüttert war. Auch in Deutschland erlitten die Österreicher Rückschläge. Diese Situation bedeutete für Österreich (das auch noch unter den Wirkungen der Katastrophen von 1796/97 litt) die Niederlage — wenn es auch nach Abbruch der Friedensverhandlungen (die das Ungeschick seiner diplomatischen Vertreter verschuldete, die zu sehr versucht hatten, Napoleons Bedingungen zu drücken) noch einmal zu den Waffen griff, fatalistisch, im Bewußtsein der kommenden endgültigen Niederlage. Im zweiten Teile des Feldzuges gab das ermattete Österreich unter dem Druck einer

schweren taktischen Niederlage in Deutschland und der sich bereits abzeichnenden kommenden operativen Bedrohung durch die Wiederaufnahme des Angriffs von Italien aus dann den Kampf auf.

Da in der ersten schon entscheidenden Hälfte des Feldzuges die Kämpfe in Deutschland geringfügig waren und es der italienische Kriegsschauplatz war, von dem allein die Entscheidung ausging — teils durch die Niederlage eines großen österreichischen Heeres dort, teils durch die sich daraus ergebende Möglichkeit einer entscheidenden operativen Einwirkung vom italienischen Kriegsschauplatz aus auf den entscheidenden Raum jenseits der Alpen — so war es der *italienische Kriegsschauplatz*, der im Feldzug von 1800 durch Napoleon zum *Hauptkriegsschauplatz* gemacht worden war.

7. Kapitel.

Kaiser Napoleon sucht die Entscheidung auf dem Kriegsschauplatz an Frankreichs Nordostgrenzen (1805).

Am Schluß unserer Untersuchungen über die Bedeutung des italienischen Kriegsschauplatzes für die Kriegführung an Frankreichs Nordostgrenzen in den Feldzügen Napoleons soll der Krieg von 1805 betrachtet werden. Es war dies der Krieg, den die dritte der europäischen Koalitionen gegen Frankreichs nun unter Napoleon immer übermächtiger werdende Großmachtstellung ins Werk setzte und in dem diesmal Napoleon als Kaiser zum ersten Male völlig frei über die Führung eines Krieges, der gleichzeitig in Frankreich und Italien spielte, entschied.

Anfang 1805 hatte Napoleon eine große Armee an der Nordküste Frankreichs versammelt und bereitete sich auf eine Landung in England vor, mit dem er wieder im Kriege lag, um diesen seinen Hauptfeind, die eigentliche Seele des Widerstandes in Europa gegen ihn, im eigenen Lande anzugreifen und zu erledigen. Inzwischen aber fanden sich auf Betreiben Pitts Rußland und Schweden zu einer neuen Koalition gegen Napoleon an der Seite Englands zusammen. Unter dem Druck Englands und Rußlands wie der außenpolitischen Taten Napoleons, der

große Teile Italiens Frankreich bzw. dem von ihm neu gegründeten italienischen Königreich einverleibte, trat nach langem Zögern auch Österreich der Koalition bei (9. August endgültig). Eifrig begann es sein durch all die Niederlagen der letzten Jahre trostlos zerrüttetes Heer wieder aufzubauen, das Anfang 1805 nur 40 000 Mann unter den Waffen gezählt hatte.

Napoleon hatte den wichtigen Entschluß zu fassen, gegen welchen seiner Gegner er vorgehen sollte: ob er den Versuch einer Landung in England machen oder die sich rüstenden Feinde auf dem Kontinent angreifen sollte.

Als Napoleon sich Anfang August zur Armee ins Lager von Boulogne begab, scheint er innerlich schon auf das Landungsprojekt verzichtet zu haben, hielt sich aber bis zuletzt beide Möglichkeiten offen. Ende August, als die ungeduldig erwartete Flotte ausblieb, entschloß er sich dann, sich gegen den drohenden österreichisch-russischen Angriff zu wenden. Das Lager bei Boulogne wurde aufgelöst und die dortigen sowie die sonstigen französischen Truppen zum Rhein und nach Süddeutschland dirigiert. Zu dem bevorstehenden Kriege rüstete Napoleon sich auch diplomatisch aufs beste. Teils durch militärischen Druck, teils durch persönliche Einwirkung gewann er die Bundesgenossenschaft von Bayern und Baden, später (5. 10.) auch die von Württemberg. Napoleons Kriegsplan war der folgende: 50 000 Mann ließ er unter Masséna auf dem italienischen Kriegsschauplatz stehen, um dort die Stellung Frankreichs zu verteidigen. Die Hauptmacht versammelte er auf dem deutschen Kriegsschauplatz, um dort in rasch zuschlagender Offensive die Entscheidung herbeizuführen. Etwas über 140 000 Mann marschierten Ende September an der Linie Neubreisach—Hagenau—Straßburg auf, 60 000 Mann (zum Teil Bayern) bei Würzburg und Bamberg. Beide Armeegruppen sollten sich in der Gegend von Donauwörth vereinigen. Dann hatte Napoleon dort über 200 000 Mann zur Verfügung. Mit ihnen wollte er darauf den entscheidenden Stoß auf Österreich führen, während die 50 000 Mann Masséna in Italien hinhaltend kämpften.

Diesmal bestimmte Napoleon völlig frei über die Lösung des Problems eines Krieges in Deutschland und Italien. Was er 1800 schon angestrebt, als Konsul aber nicht hatte durchsetzen können, das konnte er jetzt als Kaiser nach freier Wahl ausführen. „Auf dem Wege, der von Straßburg nach Wien führt,

müssen die Franzosen die Österreicher zum Frieden zwingen",[174]) führte er aus. Er ließ den italienischen Kriegsschauplatz als nebensächlich liegen und versammelte seine Hauptmacht auf dem Kriegsschauplatz an Frankreichs Nordostgrenzen selbst, um dort auf dem „natürlichen Kriegsschauplatz Frankreichs",[174a]) am Rhein, auf dem nächsten Wege, in unmittelbarem Stoß durch Deutschland gegen Österreich persönlich die Entscheidung zu erzwingen.

Völlig anders war der österreichische Kriegsplan. Zu oft hatte Napoleon den italienischen Kriegsschauplatz zur Stätte entscheidender Ereignisse gemacht und dadurch erreicht, daß man ihm auf der Gegenseite große Wichtigkeit beimaß und dieser so gefährlichen Stelle besondere Beachtung schenkte. Gleichzeitig lockte dort die Wiedereroberung des verlorenen österreichischen Gebietes in Italien. Aus diesen Gründen entschloß sich Österreich, sehr beträchtliche Kräfte (90 000 Mann) auf dem italienischen Kriegsschauplatz einzusetzen und dort die Offensive zu ergreifen. 60 000 sollten gegen Süddeutschland vorstoßen, 40 000 in Tirol nach Bedarf operieren, 50 000 Russen wurden ebenfalls für den deutschen Kriegsschauplatz erwartet.

Eine völlig verschiedene Tendenz zeigen also Aufmärsche und Absichten beider Gegner. Gelang es Napoleon, seinen Willen dem Gegner aufzuzwingen und die Initiative siegreich an sich zu reißen, so mußte sich die österreichische Kräfteverteilung auf das verhängnisvollste auswirken.

Trotzdem die Russen mit ihrer Spitze nicht vor Mitte Oktober am Inn stehen konnten, ergriffen die Österreicher schon Anfang September die Offensive und rückten am 8. nach Bayern hinein, da sie Napoleon mit seiner Hauptmacht im Lager zu Boulogne gebunden wähnten. Aber selbst als Mack, der österreichische Führer in Süddeutschland, Kunde von dem Heranmarsch Napoleons erhielt, entschloß er sich, nicht erst das Eintreffen der Russen abzuwarten, sondern rückte weiter zur Iller vor und blieb bei Ulm stehen. Auf die Kunde von seinem Anmarsch konzentrierte Napoleon seinen Aufmarsch noch stärker und verlegte ihn eine Strecke rheinabwärts. Mit beiden Heeresgruppen wollte er so in die rechte Flanke der Österreicher stoßen

---

[174]) [174a]) Schr. 108.

und sie schlagen, ehe die Russen eintrafen. Die Kriegserklärung erfolgte, und rasch rückten die französischen Heeressäulen durch Süddeutschland vor. Mack blieb völlig untätig bei Ulm stehen. Was Napoleon bis ganz zum Schluß kaum zu hoffen gewagt hatte, trat ein. Mack zögerte so lange bei Ulm, daß er schließlich mit dem Versuch, den von allen Seiten gegen ihn angesetzten französischen Kolonnen nach Tirol zu entrinnen, zu spät kam. Die Österreicher wurden in mehreren Gefechten geschlagen. Mack selber, mit dem Gros nach Ulm zurückgeworfen, mußte dort kapitulieren. In rastloser Verfolgung wurden auch die anderen Teile seines Heeres fast alle zerschlagen.[175])

Unverzüglich führte Napoleon darauf die Offensive in der entscheidenden Richtung auf Wien fort. Ihm standen zunächst nur die 50 000 Russen sowie einige österreichische Abteilungen gegenüber. Auf die Nachricht von der schweren Niederlage in Deutschland und dem Vormarsch der Franzosen entschloß sich Erzherzog Karl, der sich in Italien völlig isoliert und nutzlos beiseitestehen sah, so schnell wie möglich samt den in Tirol stehenden Truppen auf den Hauptkriegsschauplatz zu rücken, um wenn irgend möglich seine zahlreichen Truppen noch bei den letzten Entscheidungen auf dem Hauptkriegsschauplatz mitwirken zu lassen. Er erkämpfte sich die freie Loslösung von Masséna, mit dem er vorher nur geplänkelt hatte,[176]) und trat samt dem Nordtiroler Korps eiligst den Marsch gegen Napoleon an. Doch er kam zu spät. Der italienische Kriegsschauplatz hatte seine Armee bereits zu lange gebunden gehabt. Unaufhaltsam vorrückend hatte Napoleon, die ihm unterlegenen Russen und Österreicher auf dem Hauptkriegsschauplatz vor sich hertreibend, den Vormarsch auf Wien fortgesetzt und dabei Truppen nach Tirol zur Deckung seiner Flanke geworfen, so daß Erzherzog Karl gezwungen war, weit über Ungarn ausholend einen Umweg zu machen, um auf den Hauptkriegsschauplatz zu gelangen.

Dort stand Napoleon bald in Wien. Seine Situation war nicht ganz einfach. Die Russen und Österreicher hatten nach Ankunft eines zweiten russischen Korps 90 000 Mann (nur 15 000 Österreicher) in Mähren gesammelt. Infolge der Detachierungen nach

---

175) Siehe für diese Operation z. B. Schr. 74, 84, 90, bes. aber Schr. 96.
176) Siehe Schr. 80.

Tirol usw. hatte Napoleon zu den Operationen gegen sie nur noch 75 000 Mann zur Verfügung. Mit ihnen zog er nach Mähren, um die Entscheidung zu erzwingen. Seine Gegner kamen, statt ihn, wenn irgend möglich, hinzuhalten, bis Erzherzog Karl aus Italien anlangte, seinem Wunsch entgegen und suchten selbst die Schlacht. Bei Austerlitz[177]) brachte Napoleon ihnen eine vernichtende Niederlage bei. Österreich schloß Waffenstillstand. Noch unter dem Druck eines Bündnisvertrages zwischen Napoleon und Preußen unterzeichnete Österreich dann den Frieden zu Preßburg, in dem es die schwersten Einbußen erlitt. Es wurde fast ohne Entschädigungen aus Italien und Süddeutschland verdrängt. Napoleon richtete seine Herrschaft jetzt auch im Deutschen Reiche auf. Frankreichs Großmachtstellung war aufs neue erweitert worden. Napoleons Vorherrschaft in Europa begann.

Im Feldzug 1805, dem ersten, in dem er frei über die Führung eines Krieges in Deutschland und Italien bestimmen konnte, hatte Napoleon den italienischen Kriegsschauplatz beiseite liegen gelassen und mit versammelter Macht die Entscheidung durch eine Offensive auf dem Kriegsschauplatz an Frankreichs Nordostgrenzen herbeigeführt. Allein wie groß war die Einwirkung des italienischen Kriegsschauplatzes auf die entscheidenden Kämpfe im Raume jenseits der Alpen dennoch gewesen! Die große unmittelbare Bedeutung, die Napoleon in den vorhergehenden Feldzügen dem italienischen Kriegsschauplatz gegeben hatte, hatte ihm im Verein mit den dortigen politischen Interessen eine so große Wichtigkeit und Anziehungskraft verliehen, daß Österreich auf diesem bisher so bedeutungsvollen Kampfplatz ein großes Heer einsetzte. Doch der rasche Erfolg der Entscheidungsoffensive Napoleons auf dem Hauptkriegsschauplatz selbst nahm dem italienischen Kriegsschauplatz jegliche eigene Bedeutung und zwang ihn in die Rolle eines völlig wertlosen Nebenkriegsschauplatzes. Der Einsatz der zahlreichen österreichischen Truppen dort wurde zu einer ganz verhängnisvollen Bindung großen Stils abseits der Entscheidung. Napoleons Erfolge in Deutschland hatten durch die Besetzung Tirols Italien auch noch so weit abgeriegelt, daß trotz früh-

[177]) 2. 12. 1805. Siehe bes. Schr. 105 und 119.

zeitigen Entschlusses zum Abmarsch von dort die einmal in Italien festgelegten Truppen dann vollends viel zu spät kamen, um noch den Anschluß an die Kämpfe in Mähren zu finden.

90 000 Mann hatte Österreich nutzlos in Italien stehen, 40 000 noch anschließend in Südtirol. Während fast die ganzen 130 000 Mann für die Entscheidung ausfielen und zunächst nur die 50 000 Franzosen in Italien selbst banden, hatte Napoleon zunächst seine ganze Hauptmacht von 200 000 Mann gegen nur 60 000 Österreicher zur Verfügung, dann gegen ihre Reste und die 50 000 Russen. So war es Napoleon möglich, schnell in Wien und Tirol zu stehen, Erzherzog Karl dadurch noch weiter abdrängend. Als jetzt der Gegner auf dem Hauptkriegsschauplatz selbst eine gefährliche Verstärkung aus Rußland erhielt, kam dies nicht zur vollen Auswirkung, denn die beiden feindlichen Hauptgruppen blieben durch die zu weite Entfernung, die die lange abseits festgehaltene Italien-Armee zurückzulegen hatte, für einen entscheidenden Zeitraum weiter getrennt, und Napoleon fand Gelegenheit, die eine der feindlichen Armeen zu vernichten und sein endgültiges Übergewicht damit zu entscheiden. So hatte im Feldzug 1805 der italienische Kriegsschauplatz wiederum eine sehr große Wirkung auf die Kriegführung im Raume an Frankreichs Nordostgrenzen ausgeübt, und zwar durch eine Behinderung der operativen Möglichkeiten der einen Partei durch eine Bindung ausschlaggebend starker Kräfte abseits in Italien.

Schlußwort.

Die Ergebnisse des zweiten Teiles.

Nicht aus politischen Gründen wie Eugen hatte Napoleon seine italienischen Feldzüge geführt. Die seinen verdanken militärischen und persönlichen Momenten ihre Entstehung. Nie hat er die Eroberung Italiens um ihrer selbst willen angestrebt. Wenn er sein Heer nach Italien führte, so geschah dies jedesmal ausdrücklich in der Absicht, unmittelbar bei der Erzwingung der Kriegsentscheidung mitzuwirken. Klar hatte Napoleon von Anfang an erkannt, daß es auch vom italienischen Kriegsschauplatze aus möglich sei, die Operationen im ausschlaggebenden Kampf-

raum jenseits der Alpen weitgehend und unmittelbar zu unterstützen. Persönliche Gründe waren es, die ihn veranlaßten, diese großen Möglichkeiten einer Bedeutung des italienischen Kriegsschauplatzes auszunutzen. Als junger General hatte er in seinen ersten Operationsplänen, wie dann in seinem Erstlingsfeldzug danach gestrebt, dem Kriegsschauplatz, mit dem er selber verbunden war durch bisherige militärische Laufbahn und genaue Kenntnis aller Verhältnisse, dem Kriegsschauplatz, auf dem er dann selbst führte, eine möglichst hohe Bedeutung zu geben. Als er dann als Erster Konsul in noch nicht gefestigter Stellung seinen Plan einer Entscheidungsoffensive, die alle Kräfte auf dem Hauptkriegsschauplatz allein zusammenfassen sollte, infolge Moreaus Widerstand nicht hatte durchführen können, hatte er erneut auf den italienischen Kriegsschauplatz zurückgegriffen, um mit seiner Hilfe doch persönlich den ausschlaggebenden Erfolg zu erringen.

Dank seiner überragenden Führung waren seine italienischen Feldzüge von weittragendster Bedeutung für die Kriegführung an Frankreichs Nordostgrenzen und zeigten dabei alle drei Möglichkeiten einer solchen Einwirkung des abseits liegenden italienischen Kriegsschauplatzes auf die Entscheidungskämpfe im weitesten Maße und in besonders klarer Form. Endlich als Kaiser freier Herr seiner operativen Entschlüsse hatte Napoleon den italienischen Kriegsschauplatz beiseite liegen lassen und die Entscheidung allein an Frankreichs Nordostgrenzen gesucht. Durch die ganze Anlage dieser Operation, ihre erfolgreiche Durchführung und die dabei gelungene völlige Ausschaltung des italienischen Kriegsschauplatzes, dem seine Erfolge aus den früheren Feldzügen eine solche Wichtigkeit verschafft hatten, hatte ihm dann wiederum Italien durch seinen Einfluß auf die Entscheidungs-Operationen selbst weitgehende Unterstützung bei der Erringung des Endzieles geboten.

Besonders weitgehend hatte so der italienische Kriegsschauplatz in den betrachteten ersten Feldzügen Napoleons sich auf die Kriegführung an Frankreichs Nordostgrenzen ausgewirkt. Er tat es wiederum in den uns schon bekannten drei Arten seines Einflusses. Die beiden ersten von ihnen lernten wir bereits genauer in den Feldzügen Prinz Eugens kennen: Die Behinderung der operativen Möglichkeiten auf dem Hauptkriegsschauplatze durch Kräfteabzug bis zur

Bindung ausschlaggebend starker Kräfte abseits in Italien, ferner: Die schwerwiegenden Folgen von Siegen über das feindliche Heer an gesamtoperativ nicht entscheidender Stelle, wohin es durch eigene Erfolge gezogen wird. Der erste und zweite Entsatzversuch sowie die Fesselung Erzherzog Karls in Italien abseits der Entscheidung 1805 liefert uns für die eine, dann der gesamte Feldzug 1796 wie die Schlacht von Marengo besonders eindrucksvolle Beispiele für die andere Art seines Einflusses. Vor allem aber brachte die Untersuchung dieser Feldzüge Napoleons uns bei dem Feldzug 1796/97 ein glänzendes Beispiel der bisher nur als Möglichkeit kennen gelernten wichtigsten Art einer Bedeutung des italienischen Kriegsschauplatzes für die Kriegführung an Frankreichs Nordostgrenzen: Die operative Mitwirkung des italienischen Kriegsschauplatzes bei den Entscheidungsoperationen im Hauptkampfraum selbst.

Wie bei den Feldzügen Prinz Eugens, so zeigte sich auch hier bei Napoleon in eindrucksvollster Weise wieder die große Bedeutung, die der sonst mehr oder minder bedeutungslos abseits des Hauptkriegsschauplatzes in einem solchen Kriege liegende italienische Kriegsschauplatz trotz seiner isolierten Lage unter der Hand eines großen Feldherrn gewinnen konnte, wenn dieser aus irgendwie gelagerten besonderen Gründen in irgendeiner Form auch Italien in seine Entwürfe zur Führung eines Krieges einfügte, der zwischen Frankreich und der germanischen Mitte Europas geführt wurde.

Dritter Teil.

Die Bedeutung des italienischen Kriegsschauplatzes für die Kriegführung an der Westfront unter der deutschen OHL. im Weltkriege.

8. Kapitel.

Die Ansichten des deutschen Generalstabes über die Rolle des italienischen Kriegsschauplatzes in einem Kriege des Dreibundes mit Frankreich und Rußland.

Das Bild, das die bisherigen Untersuchungen von der Bedeutung des italienischen Kriegsschauplatzes für die Kriegführung an Frankreichs Nordostgrenzen gaben, soll eine Betrachtung des Weltkrieges vervollständigen. Er zeigt die Auswirkungen der Kämpfe in Italien auf die französische Hauptfront unter dem Einfluß zweier Faktoren, die die bisher erörterten Beispiele nicht enthielten.

Die bisherigen Untersuchungen erfolgten an Kriegen, in denen beide Gegner, sowohl Frankreich wie die germanische Mitte Europas, zu Lande nur dort, wo ihre eigenen Heere aufeinander trafen, d. h. an Frankreichs Nordostgrenzen und auch noch in Italien, mit einem gefährlichen Gegner zu kämpfen hatten. Außerdem hatten sie jeweils nur noch einen oder den anderen Nebenkriegsschauplatz zu bewältigen. Erfolgte also die bisherige Betrachtung der Bedeutung des italienischen Kriegsschauplatzes lediglich an Kriegen, in denen die beiden Hauptgegner nur nach einer Seite hin den Hauptkampf, von dessen Ausgang alles abhing, zu führen hatten, so ist es zu ihrer Vertiefung nötig, sich auch mit dem Fall zu beschäftigen, daß während eines Krieges, den die germanische Mitte Europas und Frankreich gegeneinander an dessen Nordostgrenzen und Italien führt, der eine der beiden Gegner gleichzeitig in seinem Rücken noch mit einem weiteren militärisch starken Gegner zu kämpfen hat. Der einzige Fall dieser Art in der modernen Kriegsgeschichte ist der Weltkrieg 1914—1918, in dem die Mittelmächte, während

sie an der französischen und italienischen Front fochten, gleichzeitig mit der Großmacht Rußland zu kämpfen hatten.[1]) Wenn auch Frankreich mit den bei ihm an der Westfront kämpfenden überseeischen Verbündeten der militärische Hauptgegner der Mittelmächte in diesem Kriege blieb — der Gegner, von dessen Besiegung die endgültige Kriegsentscheidung abhing — und folglich die Front an Frankreichs Nordostgrenzen die eigentliche Hauptfront blieb, so wurden doch die Mittelmächte, während sie mit diesem Gegner kämpften, noch an einer zweiten Stelle lebensgefährlich bedroht. Fochten in den bisher gewählten kriegsgeschichtlichen Beispielen beide Parteien mit freiem Rücken, so hatte in diesem Falle die eine noch an einer zweiten lebenswichtigen Front zu kämpfen. Hieraus ergab sich eine völlig andere innere Struktur dieses ganzen Krieges. Zur Vollendung unserer Untersuchungen ist es daher notwendig, die Auswirkungen kennen zu lernen, die die bereits festgestellten drei Grundarten einer Bedeutung des italienischen Kriegsschauplatzes für die Kriegführung an Frankreichs Nordostgrenzen unter den Verhältnissen eines solchen Mehrfrontenkrieges ausübten.

Noch für eine zweite Änderung der Bedingungen, unter denen der italienische Kriegsschauplatz in den bisher behandelten Feldzügen seine Einflüsse auf die französische Nordostfront ausübte, bietet der Weltkrieg das Beispiel. In den bisher behandelten Kriegen der germanischen Mitte Europas mit Frank-

[1]) Frankreich kam in der modernen Geschichte niemals in eine solche Lage, denn Spanien war in dieser Zeit militärisch stets schwach. So konnte Frankreich zwar von der kriegerischen Beteiligung dieser Macht eine gewisse, bei dem Freiheitskampf der Spanier gegen Napoleon sogar sehr starke Belästigung seiner anderweitigen Kriegführung erfahren, hatte aber darüber hinaus nie eine kriegsentscheidende Einwirkung von dorther zu befürchten. Die Mittelmächte waren bei ihren gegen Ludwig XIV. am Rhein und in Italien geführten Kämpfen vor einem gleichzeitigen Angriff im Rücken bewahrt geblieben. Die ganze politische Lage im Nordosten Europas sowie geschickte diplomatische Verhandlungen hatten seinerzeit Karl XII. von Schweden vom Eingreifen abgehalten. Auch Rußland, das damals zur Großmacht zu wachsen begann, hatte sich nicht am Kampfe beteiligt. Es war gleichfalls in den nordosteuropäischen Sonderkrieg verwickelt und war mit seinen Interessen noch nicht in direkten politischen Gegensatz zu Österreich gekommen. Später hatte Rußland gemeinsam mit den deutschen Mächten gegen die französische Revolution gekämpft. Erst in neuerer Zeit brachte die durch die Entwicklung der Dinge im Osten und auf dem Balkan bedingte Rivalität mit Österreich schließlich einen grundlegenden Wandel der politischen Beziehungen im Osten. Im Weltkriege kam es dann dazu, daß die Staaten der germanischen Mitte Europas gleichzeitig an der französisch-italienischen und an der russischen Front zu kämpfen hatten.

reich war Italien ein uneinheitliches Bündel von lokalen Staaten und fremden Besitztümern gewesen. Als solches war es ein Streitobjekt, um das von fremden Heeren gekämpft wurde, wobei als einziger der dort liegenden Staaten sich Piemont selbst handelnd an den Ereignissen beteiligte. Eigene Interessen und Besitztümer, sei es an Land, sei es an beherrschendem Einfluß, hatten bisher beide Gegner in Italien zu verteidigen oder zu mehren gehabt, und durch den Zwang oder unter Ausnutzung dieser Faktoren war in verschiedenster Weise die Rolle Italiens im Rahmen ihrer Kriege bestimmt worden.

Noch der Kriegsplan, den Moltke 1859 für den als wahrscheinlich angenommenen Fall aufstellte, daß sich der österreichisch-französische Streit um die inneren Verhältnisse Italiens zu einem allgemeinen Kriege der gesamten Staaten des „germanischen Zentrums Europas“ [2]) gegen Frankreich auswachsen würde, hatte mit diesen Verhältnissen rechnen müssen und vorgesehen, daß Österreich zum sofortigen offensiven Schutz seiner italienischen Besitzungen die eine Hälfte seines Heeres auf dem italienischen Kriegsschauplatz einsetzen müsse (für die Offensive sowie für die Besatzungen in seinen oberitalienischen Plätzen zusammen gegen 280 000 Mann). Dort würde Österreich es aber neben den Piemontesen mit einem beträchtlichen Teil des französischen Heeres zu tun haben. Beide Gegner seien also durch die Ursachen des ganzen Krieges, den italienischen Sonderstreit und Krieg, in Italien mit sehr beträchtlichen Kräften gebunden. So könne, wenn aus diesem italienischen Krieg ein allgemeiner deutsch-französischer erwüchse, Österreich für den Kriegsschauplatz am Rhein nur eine kleine Armee (90—110 000 Mann) zur Verfügung stellen, da es gleichzeitig noch ein Beobachtungskorps von 100—120 000 Mann gegen (das zwar aus inneren Gründen vermutlich neutrale) Rußland aufzustellen habe.[3]) Die Kriegführung an Frankreichs Nordostgrenzen würde daher hauptsächlich von Preußen und den übrigen deutschen Staaten zu tragen, Frankreichs Kräfte dort aber auch vermindert sein.[4])

[2]) Worte Moltkes in seiner Denkschrift vom 7. 2. 1859.

[3]) Wie man sieht, eine Art Vorläufer der Zweifrontenkriegslage.

[4]) Zu dieser Erweiterung des zunächst nur in Italien geführten Krieges zu einem allgemeinen deutsch-französischen Kriege, der am Rhein und in Italien geführt wurde, kam es nicht, da Österreich, trotzdem es nicht nur die von Moltke für den italienischen Kriegsschauplatz veranlagten Kräfte,

Nur wenige Jahre später hatten sich die Verhältnisse in Italien endgültig völlig verändert, und bei einem künftigen Kriege standen Überlegungen über die Rolle, die der italienische Kriegsschauplatz in den militärischen Operationen spielen sollte, auf einer ganz anderen Grundlage. Der klugen Politik und militärischen Tüchtigkeit Piemonts sowie der immer mächtiger ansteigenden italienisch-nationalen Welle war es endlich gelungen, Italien zu einem einzigen großen Nationalstaat zu einigen. Durch diese Entwicklung der Dinge in Italien war die Form, in der der italienische Kriegsschauplatz künftig in einen europäischen Krieg einbezogen werden würde, stark verändert. Nicht mehr als rein gegenständliches Streitobjekt würde Italien Armeen an sich ziehen, sondern als größerer Staat mit einer beträchtlichen Armee würde es nunmehr als selbständiger Kriegführender in die europäischen Kämpfe eintreten. Damit war auch der Fall nicht mehr möglich, daß beide Parteien sich bei Kriegsausbruch in Italien gegenüberstanden und von dieser Basis aus dann die weiteren Kämpfe geführt wurden, sondern künftig war durch den Kriegseintritt Italiens sofort entweder die eine oder die andere Partei im festen Besitz des gesamten italienischen Kriegsschauplatzes, unterstützt von einem dort bereits aufgestellten weiteren Heere — und auch von vornherein im Besitz der erweiterten operativen Möglichkeiten, die sich daraus für die Kriegführung im Raume jenseits der Alpen ergaben.

Wenn nun im folgenden der Weltkrieg unter dem Gesichtspunkt der Bedeutung des italienischen Kriegsschauplatzes für die Kämpfe an Frankreichs Nordostgrenzen untersucht wird, so soll die Betrachtung, wie bisher, von demjenigen militärischen Führer ausgehen, der das eigentlich formende Element in den

---

sondern die gesamte österreichische Heeresmacht dort einsetzte, nicht einmal in Italien allein siegen konnte, sondern in kürzester Frist unter beträchtlichen Niederlagen eine Provinz sowie insgesamt 50 000 Mann verlor und bei seinen vergeblichen Anstrengungen bereits seine Finanzen erschöpft und sein ganzes Heer schwer mitgenommen sah. So gab es in der italienischen Frage nach und verzichtete auf den allgemeinen Krieg, der sich mit dem Aufmarsch Preußens gerade anbahnte. Da auch Napoleon sich mit den politischen Gewinnen in Italien begnügte und jetzt nicht eine allgemeine Kraftprobe wollte, wurde Frieden geschlossen, ehe es zum Kriege auch an Frankreichs Nordostgrenzen kam.

kriegerischen Ereignissen war und mithin auch die Rolle des italienischen Kriegsschauplatzes durch sein Handeln bestimmte. Führer in diesem Sinne war im Weltkrieg die deutsche OHL., die militärische Leitung Deutschlands, des bei weitem Stärkeren der beiden Großmächte, aus denen die germanische Mitte Europas nach dem unter Preußens Führung erfolgten Zusammenschluß der außerösterreichischen Staaten bestand. Sie war es, die durch die überlegene Qualität ihrer Truppen wie durch ihr eigenes Handeln und das ihrer Generale den Lauf der kriegerischen Ereignisse im Weltkrieg führend bestimmte. So soll bei der Behandlung der Bedeutung des italienischen Kriegsschauplatzes für die Westfront im Weltkrieg die deutsche OHL. im Mittelpunkt der Betrachtung stehen.

Dieser Untersuchung soll eine Betrachtung der Rolle vorangehen, die der italienische Kriegsschauplatz in den Plänen des deutschen Generalstabes vor dem Weltkriege spielte. Diese Stellungnahme der deutschen militärischen Leitung zu dem Problem eines Krieges in Frankreich und Italien, das von ihr unter Verhältnissen zu lösen war, die sich in zweierlei Hinsicht von den bisher behandelten Feldzügen unterscheiden, haben für unsere Erörterungen ein besonderes Interesse. Während nämlich im Weltkrieg Italien auf seiten Frankreichs und Rußlands in den Kampf gegen die Mittelmächte eintrat, hat man vor dem Kriege auf Grund der bestehenden Bündnisverhältnisse nicht nur an eine Neutralität Italiens, sondern auch an seine eventuelle aktive Mithilfe auf seiten der Mittelmächte gedacht. Über ihre beabsichtigte Form sind dann auch Verabredungen getroffen worden — freilich nahm der deutsche Generalstab diese niemals als sichere Bestandteile in seine Kriegspläne auf, da man der Ernsthaftigkeit der italienischen Anerbietungen keinen Glauben schenkte. So bietet sich die Möglichkeit, vor der Fortführung der Untersuchungen die Rolle kennen zu lernen, die dem italienischen Kriegsschauplatz in Plänen zugedacht war, die sich mit der umgekehrten Lage beschäftigen, als sie praktisch im Weltkrieg eintrat.

Im Jahre 1882 wurde neben einem seit 1879 zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn geschlossenen gesonderten Zweibundabkommen der Dreibundvertrag geschlossen, der Deutschland, Österreich-Ungarn und Italien dazu verpflich-

tete, sich beizustehen, wenn sie ohne Provokation von mehreren anderen Großmächten angegriffen würden.[5])

Mit der Möglichkeit eines französischen Angriffs hatte das Deutsche Reich seit dem Jahre 1871 dauernd zu rechnen, wechselnd stark auch mit der Gegnerschaft Rußlands gegen sich wie gegen das verbündete Österreich. Mit einem Zweifrontenkriege wurde daher als dem wahrscheinlichen Fall gerechnet. Da die Heeresstärke der beiden Gegner Frankreich und Rußland es bald verbot, an eine gleichzeitige Offensive auf beiden Fronten zu denken, wollte der deutsche Generalstab das Problem des Mehrfrontenkrieges in der Weise lösen, daß man in energischem Angriff zunächst den einen Gegner unschädlich machte und solange gegen den anderen in der Abwehr verblieb. Feldmarschall Graf Moltke dachte Mitte der siebziger Jahre daran,[6]) den Hauptangriff zuerst auf Frankreich zu führen und ihn erst nach dem Siege auf der Westfront gegen Rußland zu wenden.

Im Falle, daß Italien Deutschland Hilfe leistete, gedachte Moltke die weitere Operationsmöglichkeit, die sich dann vom italienischen Kriegsschauplatz aus gegen Frankreich ergab, offensiv auszunutzen.[7]) In einer 1875 (also vor Abschluß des Dreibundvertrages) verfaßten Denkschrift führte er aus,[8]) daß die Italiener bei defensivem Verhalten nur ein schwaches französisches Beobachtungskorps fesseln würden. Moltke schlug daher vor, daß die italienische Armee einen Angriff nach Südfrankreich machen sollte. Schon „wenn ein italienisches Heer selbst nur von mäßiger Stärke die Alpen überschreite", sei dies von größtem Vorteil. Entweder würde Frankreich seine Hauptmacht

---

[5]) Für Italien galt als casus foederis, wenn Deutschland von Frankreich allein angegriffen würde. Deutschland und Österreich waren verpflichtet, Italien zu Hilfe zu kommen, wenn es von Frankreich angegriffen würde. Der casus foederis für alle drei Unterzeichner des Abkommens trat nur ein, wenn einer oder mehrere von ihnen ohne Provokation von zwei oder mehreren Großmächten angegriffen wurde — für Deutschland und Österreich allein galt er, wenn einer von ihnen von Rußland allein angegriffen wurde. Italien war in diesem Falle zu wohlwollender Neutralität verpflichtet.

[6]) Noch 1877. Siehe Schr. 297.

[7]) Die Schilderung der deutschen militärischen Vereinbarungen mit Italien erfolgt nach der aktenmäßigen Darstellung in Wolfgang Försters Buch „Aus der Gedankenwerkstatt des deutschen Generalstabes". (Schr. 196.)

[8]) Ein Auszug aus der Denkschrift Moltkes vom Oktober 1875 ist im Urkundenanhang 3 abgedruckt. In der Denkschrift heißt es weiterhin: „...wenn wir bei einem neu ausbrechenden Kriege Frankreichs gegen Deutschland in Italien überhaupt einen Bundesgenossen finden".

gegen den deutschen Hauptangriff an Frankreichs Nordostgrenzen zusammenhalten, „gegen den stärksten, nächsten, Paris unmittelbar bedrohenden Gegner". Dann könnten die Italiener ungefährdet im Süden vordringen. Stellte Frankreich ihnen aber überlegene Kräfte entgegen, dann bliebe den italienischen Truppen „der kaum zu gefährdende Rückzug hinter die mächtige Mauer der Alpen", während Deutschland inzwischen das durch den Abzug nach dem italienischen Kriegsschauplatz geschwächte französische Hauptheer entscheidend schlug.

Eine Offensive nach Südfrankreich sei überhaupt die beste Verteidigung Italiens, des vor jeglichen französischen Landungs- und Einfallversuchen sicher wäre, wenn der Gegner im eigenen Land bedroht würde. Moltke kam zu dem Ergebnis: „Ein Bündnis im Kriegsfall zwischen Deutschland und Italien ist meiner Ansicht nach für letzteres unter a l l e n Umständen vorteilhaft, für uns n u r, wenn Italien im voraus verpflichtet werden kann, mit uns zugleich die französische Grenze zu überschreiten."

Nach Moltkes Meinung würde also eine italienische Offensive nach Südfrankreich den gleichzeitigen deutschen Hauptangriff an Frankreichs Nordostgrenzen stark entlasten — entweder durch eine Bindung ausschlaggebend starker feindlicher Kräfte abseits der Entscheidung oder (unter geringer Bindung feindlicher Truppen) durch einen Stoß in das Innere des Landes, der Frankreich mindestens schwächen würde —, vielleicht sogar darüber hinaus die Möglichkeit einer unmittelbaren Mitwirkung bei den Entscheidungsoperationen selbst auch durch das italienische Heer bieten konnte.

Mit der wachsenden Stärke des französischen Heeres sowie der französischen Grenzbefestigungen und dem Abschluß des österreichischen Bündnisses änderten sich Ende der 70er Jahre die Pläne Moltkes für den Zweifrontenkrieg. Ein rascher durchschlagender Erfolg schien jetzt vor allem möglich durch einen mit großer Stärke auszuführenden strategischen Überfall auf das russische Heer, dessen Aufmarsch beiderseits der Weichsel in exponierter Stellung angenommen wurde. Daher sollte nunmehr die eine Hälfte des deutschen Heeres [9]) zunächst mit den Österreichern die Entscheidung gegen Rußland suchen, die andere

[9]) Gegen Ende seiner Amtszeit hat Moltke wegen der wachsenden Zahl und Qualität der französischen Armee schließlich rund $^2/_3$ des deutschen Heeres zur Verteidigung gegen Frankreich angesetzt.

vorläufig gegen Frankreich verteidigen. Den Gedanken eines italienischen Angriffes auf Südfrankreich behielt Moltke aber bei, trotzdem inzwischen auch die französische Alpengrenze stark befestigt worden war. Nach dem Abschluß des Dreibundvertrages (1882) hatte der italienische Generalstab seinerseits vorgeschlagen, eine frühzeitige Durchbruchsoffensive auf den damals schlecht befestigten Paßstraßen am Mont Cenis und im Sturatal in Richtung Grenoble—Lyon zu führen, um „der deutschen Armee so schnell als möglich in Feindesland die Hand zu reichen und von Beginn der Operationen an einen möglichst großen Teil der den Deutschen gegenüberstehenden französischen Streitkräfte auf das italienische Heer zu ziehen". Dann wurde dieser Plan bei der zunehmenden französischen Befestigung der Westalpen aufgegeben und von italienischer Seite vorgeschlagen, an der Alpenfront im wesentlichen defensiv zu bleiben, dagegen erhebliche Kräfte (6 Korps) zur unmittelbaren Unterstüzung des deutschen Heeres an den Rhein zu schicken.[10]) Doch als Moltke 1887 bei der Aufnahme förmlicher militärischer Besprechungen, auf die Italien drängte,[11]) sich zu diesem Problem

---

[10]) Wegen der hoch eingeschätzten Schwierigkeit eines Angriffs auf Savoyen, der geringen Leistungsfähigkeit der Brennerbahn und der politischen Bedenklichkeit eines Durchmarsches italienischer Truppen durch die Schweiz unter Bruch ihrer Neutralität (den der italienische Generalstab ebenfalls erwogen hatte) dachte man italienischerseits im Winter 1886/87 vorübergehend daran, bei Kriegsausbruch rasch und unter Mitwirkung der Flotte auf Nizza vorzustoßen.

Den italienischerseits vorgebrachten Gedanken einer eventuellen Verletzung der schweizerischen Neutralität, um italienische Truppen rasch zur deutschen Rheinfront zu bringen, wies Graf Herbert Bismarck (damals Staatssekretär des Auswärtigen Amtes) als für Deutschland gänzlich indiskutabel zurück. „Den Passus ... bezüglich der Gotthardtbahn", schrieb er auf einen Bericht vom 12. 12. 1886, „müssen wir gänzlich ignorieren. Einmal kann man den Bruch der schweizerischen Neutralität nicht von vornherein mit Rücksicht auf die europäischen Verträge in Aussicht nehmen, dann wäre es auch ein Fehler, die schweizerischen Milizen den Franzosen in die Arme zu treiben. Diese Milizen werden gegen diejenige Macht aufmarschieren, welche zuerst die schweizerische Neutralität verletzt." Für Deutschland kam somit eine Überführung italienischer Truppen auf den Kriegsschauplatz an Frankreichs Nordostgrenzen nur mit Hilfe der österreichischen Bahnen in Frage.

Auch in der Amtszeit Schlieffens und des jüngeren Moltke ist der Gedanke einer Verletzung der schweizerischen Neutralität von italienischer Seite zur Sprache gebracht und von den deutschen Stellen als indiskutabel behandelt worden.

[11]) Crispi hatte sie, Bismarcks Mißtrauen gegen Italien überwindend, bewirkt.

äußerte, betonte er vor allem, daß die beste Unterstützung der Kriegführung gegen Frankreich durch die italienische Armee „trotz lokaler Schwierigkeiten" ein Angriff auf Südfrankreich sei. Da die in den Alpen postierten französischen Streitkräfte nicht besonders stark wären, sei für diese Offensive „kaum die Hälfte des italienischen Heeres" nötig.[12]) Der Rest, der bei einem solchen Angriff mit beschränktem Ziel nicht gebraucht wurde, wäre dann „anderweit zu verwerten".

Demzufolge wurden im Protokolle vom 28. 1. 1888 folgende Abmachungen zwischen Deutschland und Italien getroffen: „Wenn etwa ein Krieg zwischen den drei Zentralmächten einerseits und Frankreich und Rußland andererseits ausbrechen sollte, würde der größte Teil der italienischen Kräfte Frankreich an der Alpengrenze angreifen, der Rest sich mit denjenigen deutschen Kräften vereinigen, die jenseits des Rheines operieren, um mit ihnen gemeinsam an den aktiven Operationen zu wirken, die auf diesem Kriegstheater gegen Frankreich gerichtet werden würden." [13])

Auf die italienischerseits vorgebrachte Befürchtung, daß Frankreich vielleicht mit stärkeren Kräften einen Einfall nach Italien machen könnte, antwortete Moltke, daß er diesen Fall für die verbündeten Mächte für ebenso willkommen wie für Frankreich bedenklich und daher für höchst unwahrscheinlich hielte.

Da Österreich sich vorbehielt, bei einem Kriege Deutschlands und Italiens gegen Frankreich allein den Transport italieni-

---

[12]) „Nach unseren Nachrichten hat die französische Heeresleitung bisher nur zwei Armeekorps, das XIV. und XV., eine Kavallerie- und etwa vier Reservedivisionen für die Verteidigung des Südens bestimmt. Auch wenn diese Zahlen später verdoppelt werden sollten, bedarf es kaum der Hälfte des italienischen Heeres, um sich eine entschiedene Überlegenheit zu sichern. Es stellt sich so ein Übermaß an Kräften auf italienischer Seite heraus, welches anderweit zu verwerten wäre." (Aus Moltkes im November 1887 verfaßter „Vorläufiger Darstellung".) Schr. 196.

[13]) Die Stärke der italienischen Kräfte, die auf dem Kriegsschauplatz an Frankreichs Nordostgrenzen mitwirken sollten, wurde zunächst auf 6 Armeekorps und 3 Kavalleriedivisionen festgesetzt und später auf 5 Armeekorps mit 2 Kavalleriedivisionen vermindert. Die italienischen Truppen sollten dem Kommando der deutschen Heeresleitung unmittelbar unterstehen.

Die Eisenbahntransporte durch österreichisches Gebiet sollten vom 7. bis 27. Mobilmachungstage dauern und sollten auf 3 Linien (über Wien, Salzburg und Innsbruck) vor sich gehen. Die nötigen Vereinbarungen über das Etappenwesen usw. wurden getroffen.

scher Truppen durch sein Gebiet nicht zu gestatten, konnte eine militärische Hilfeleistung Italiens am Oberrhein nur im Falle eines größeren europäischen Krieges, eines Kampfes der Mittelmächte nach zwei Hauptfronten hin erfolgen.

Vom Oktober 1887 bis April 1888 geführte diplomatische Verhandlungen über eine (deutscherseits angeregte) Unterstützung Österreichs gegen Rußland durch italienische Kräfte, die dann deutsche Ostkräfte gegen Frankreich freigemacht hätte, verliefen im Sande.

In dem ersten Stadium seiner Pläne für einen Zweifrontenkrieg hatte Moltke für den Fall einer militärischen Hilfeleistung dem italienischen Kriegsschauplatz eine recht erhebliche Bedeutung für die Kriegführung an Frankreichs Nordostgrenzen zugedacht. In den späteren offiziellen Beistandsverhandlungen mit Italien (im zweiten Stadium seiner Pläne) konnte infolge der neuen französischen Alpenbefestigungen nicht mehr daran gedacht werden, die Stellung des italienischen Heeres an der Südostgrenze Frankreichs zu einem von ihm in möglichster Stärke zu führenden raschen Stoß nach Südfrankreich zu benutzen. Infolgedessen schlug man die Teilnahme stärkerer italienischer Kräfte an den Kämpfen auf der Nordostfront vor, während der italienische Kriegsschauplatz stillgelegt werden sollte. Den Gedanken einer Hilfe italienischer Truppen an der Rheinfront billigte Moltke, hielt aber trotzdem an dem Nebenangriff auf Südfrankreich fest. Die zurückbleibenden italienischen Kräfte, die dem Höchstmaß der von Frankreich an der Südostfront einzusetzenden Truppen überlegen blieben, sollten ihn trotz aller Schwierigkeiten versuchen. Doch betonte Moltke auch die Wichtigkeit eines solchen Angriffs auf Südfrankreich für die Kriegführung an Frankreichs Nordostgrenzen, so ist dieser zweite Plan einer solchen Offensive dennoch infolge des Einsatzes bedeutender italienischer Truppenmengen auf der deutschen Front gegen den ersten ziemlich reduziert und erscheint in seiner Zielsetzung nicht mehr so bedeutsam und mehr auf den Gedanken einer Fesselung stärkerer südfranzösischer Deckungstruppen beschränkt.

Unter Feldmarschall Graf Moltkes Nachfolger, Graf Waldersee, blieben die Pläne für die Führung des Zweifrontenkrieges unverändert. Auch Graf Schlieffen[14])

[14]) Der ihm nach kurzer Amtszeit folgte.

hielt in seiner ersten Zeit als Chef des Generalstabes daran fest, zuerst die Entscheidung gegen Rußland, dann gegen Frankreich herbeizuführen.

Inzwischen hatten sich aber die Verhältnisse so sehr geändert, daß Schlieffen im Sommer 1892 einen neuen Operationsplan aufstellte. Rußland hatte durch Verbesserung von Heeresorganisation und Bahnnetz seine Aufmarschzeit wesentlich verkürzt und den Aufmarsch sichtlich hinter die durch neu erbaute Befestigungen geschützte Narewlinie verlegt. Ein strategischer Überfall auf das russische Heer schien damit nicht mehr möglich. Ließ man sich aber trotzdem in einen entscheidungsuchenden Kampf mit Rußland ein, so stand zu befürchten, daß, wenn nach langwierigem Ringen der Erfolg winkte, Rußland sich der endgültigen Entscheidung durch Rückzug in die endlosen Weiten seines Riesengebietes entzog. Der Plan, den Mehrfrontenkrieg gegen die zwei feindlichen Großmächte dadurch rasch und siegreich zu beenden, daß man zuerst in schnellem Schlage den einen der Gegner niederwarf und sich dann mit aller Macht gegen den zweiten wandte, war also auf diesem Wege nicht mehr auszuführen. So entschloß sich Schlieffen nunmehr, Rußland zuerst liegen zu lassen, und mit der Hauptmacht zunächst Frankreich anzugreifen, das sich inzwischen militärisch ebenfalls erheblich gekräftigt hatte und dessen Heer früher und in größerer Stärke als das russische an der deutschen Grenze zu erwarten war. Um die rasche Entscheidung gegen Frankreich trotz der starken französischen Grenzbefestigungen zu erzwingen, war Schlieffen seit Ende der neunziger Jahre entschlossen, mit der Masse des Heeres durch Belgien zu stoßen und so von rechts ausholend sich mit erdrückender Übermacht auf die französische Flanke zu werfen und in unaufhaltsamem Angriff Frankreich niederzuzwingen.

Seine endgültige, den Gedanken des Flankenangriffs bis ins letzte auch bei der Fortführung der Offensive auf französischem Boden konsequent fortführende Fassung erhielt Schlieffens Plan in der klassischen Denkschrift vom Jahre 1905.

Der Kriegsplan der Mittelmächte für den Mehrfrontenkrieg war also nunmehr der, daß Deutschland auf dem von Schlieffen gezeigten, so großartig kühnen wie in seiner Zielklarheit zwingenden Wege mit seiner Hauptmacht eine rasche Entscheidung gegen Frankreich erstrebte und der Kampf gegen Rußland in-

zwischen Österreich und einigen wenigen deutschen Truppen überlassen blieb, bis Deutschland nach Besiegung Frankreichs ebenfalls seine Hauptmacht gegen Rußland werfen konnte und dann der endgültige Sieg gesichert war.

Wie dachte man sich im Rahmen dieses Kriegsplanes für den Mehrfrontenkrieg die eventuelle Mitwirkung Italiens? Ähnlich wie Moltke hätte Schlieffen es an sich gewünscht, daß Italien, wenn es auch wegen der großen französischen Alpenbefestigungen seine operativen Möglichkeiten dort nicht weiter ausnutzen konnte, durch offensives Verhalten wenigstens die südfranzösischen Deckungstruppen binden und sich im übrigen mit einigen Kräften an den Kämpfen am Rheine beteiligen würde.[15]) Doch Schlieffen glaubte, daß Italien aus Furcht vor einer französischen Invasion in Piemont und Flottenlandungen keine Kräfte aus dem Lande geben und im übrigen nicht angreifen und so selbst die zwei südfranzösischen Korps auf die Dauer nicht binden würde. Er wäre allerdings schon zufrieden gewesen, wenn Italien wenigstens für den Anfang des Krieges die südfranzösischen Deckungstruppen fesselte, und gab um dieses Zweckes willen auf die merkbare italienische Unlust hin sofort auch offiziell den deutschen Anspruch auf einen Transport italienischer Truppen zum Rheine auf. Er vermochte aber selbst mit dieser beschränkten Fesselung nicht zu rechnen, bezeichnete es als eine „Illusion, daß von Italien etwas von fühlbarem Nutzen für uns geschehen könne". Auch als dann von Italien plötzlich wieder der Gedanke einer Entsendung italienischer Truppen an den Oberrhein vorgebracht wurde, betonte er ausdrücklich:[16]) „Daß wir nicht nur nicht auf die 3. italienische Armee rechnen dürfen, sondern daß wir auch darauf gefaßt sein müssen, es mit dem gesamten französischen Heere ohne irgendeinen Abzug an der Alpengrenze zu tun zu haben ..." Da die Festigkeit der Dreibundsbeziehungen sich mit der Wendung der italienischen Po-

---

[15]) Er versprach sich i. ü. „von dem Erscheinen einer italienischen Armee am Oberrhein" „nur bedingten Nutzen". Die italienischen Korps kämen am 19.—28. Mobilmachungstage an ihren Ausladepunkten an, „während die französischen Armeen schon am 13. oder 14. Tage die Grenzen überschreiten können". Bei der Entscheidung würde daher die betr. italienische Armee „schwerlich in erheblicher Weise mitwirken. Sie bildet aber immerhin eine nicht unerwünschte Reserve." (Aus Schlieffens Bericht vom 12. 3. 1901.)

[16]) In der Eingabe an den Reichskanzler vom 14. 12. 1903.

litik zum Balkan und zur dalmatinischen Küste und der damit Hand in Hand gehenden Verschlechterung des italienisch-österreichischen Verhältnisses [17]) sowie der italienisch-französischen Annäherung [18]) weiter verschlechtert und vor allem die heranziehende Drohung einer Beteiligung Englands am eventuellen Kriege gegen die Mittelmächte das niemals sehr enge Verhältnis Italiens zu seinen Verbündeten weiter gelockert hatte, sah Schlieffen es schon als einen großen Gewinn an, wenn Italien wenigstens nicht auf die Seite der Gegner trat, denn dann würde Österreich „an Widerstandsfähigkeit gegen Rußland wesentlich einbüßen".

Im Falle italienischer Hilfe hätte Schlieffen sich also die italienische Unterstützung der Kriegführung an Frankreichs Nordostgrenze ähnlich gedacht wie seinerzeit Moltke. Ein italienischer Nebenangriff an der Südostfront sollte dann die Nordostfront, auf der nunmehr der sofortige Hauptangriff geplant wurde, entlasten, und eine italienische Armee sollte auf den letzteren gezogen werden. Bei der italienischen Diversion dachte Schlieffen ausdrücklich nur noch an die Fesselung der normalen schwachen südfranzösischen Deckungstruppen, da er auf Grund der weiter fortgeschrittenen französischen Alpenbefestigungen auch über die Aussichten eines ohne weiteres operatives Ziel erfolgenden bloßen Entlastungsangriffs in Richtung Südfrankreich schlechter als seinerzeit noch Moltke urteilte.

Daß es inzwischen noch mehr als früher sehr unwahrscheinlich schien, daß Italien sich ernstlich auf seiten der Mittelmächte am Kriege beteiligen würde, wenn es nicht gar überhaupt abschwenkte, daß also die Verwirklichung der mit Italien für den Kriegsfall getroffenen Abreden [19]) mehr als zweifelhaft war, berührte die Kriegspläne der Mittelmächte nicht. Wie bereits bei Betrachtung der Moltkeschen Entwürfe erwähnt, war die italienische Bundeshilfe immer als unsicher und daher lediglich als eventuelle angenehme Zugabe betrachtet worden. Die Mittel-

---

[17]) Was sich im Wiederaufleben der Irredenta sowie 1904 in der Befestigung der Alpengrenze gegen Österreich ausdrückte.

[18]) Die zu einem französisch-italienischen Rücksicherungsvertrage führte.

[19]) Die Verabredungen waren von italienischer Seite wiederholt aufgenommen worden, ebenso war von dort der Gedanke einer Verletzung der schweizerischen Neutralität wiederum gelegentlich erwähnt und von Deutschland nicht angenommen worden.

mächte hatten ihre Pläne für den Mehrfrontenkrieg aufgestellt, ohne dabei eine Hilfe Italiens in Rechnung zu setzen.

Schlieffens Nachfolger, der jüngere Moltke, behielt dessen Angriffsplan auf Frankreich nicht unverändert bei, sondern hob die so großartige wie folgerichtige Ausschließlichkeit dieses Flankenstoßes auf und verband den Angriff durch Belgien, ihm einige Kräfte entziehend, mit dem gleichzeitigen Anstreben eines Schlachterfolges in Lothringen.[20]) Abgesehen von dieser Abänderung des Angriffsplanes für den Westen blieb aber der Grundgedanke für die Führung des Zweifrontenkrieges unter Moltke derselbe. Deutschland sollte zuerst in rascher Offensive mit seiner Hauptmacht Frankreich schlagen und sich dann sofort gegen Osten wenden, wo bis dahin Österreich und wenige deutsche Truppen Rußlands Angriff aufzuhalten hatten. Über diese Aufgabe, die die Österreicher angriffsweise lösen wollten, wurden Abreden mit ihnen getroffen, die sich in der Folge leider als nicht frei von Mißverständnissen erwiesen.

Auch die Ansichten über die Form einer eventuellen Hilfe Italiens blieben dieselben. Als nach einer längeren Periode in der von deutscher Seite nur zum Schein auf die immer wieder von Italien angeregten Besprechungen eingegangen wurde,[21]) 1912 anläßlich der Erneuerung des ablaufenden Dreibundvertrages die Verhandlungen über eine Hilfe Italiens im Kriege gegen Frankreich durch den dreibundfreundlichen italienischen Generalstabschef Pollio wieder ernsthafter auflebten, handelte es sich wieder um den Gedanken, durch einen Angriff an der Alpenfront die südfranzösischen Deckungstruppen zu fesseln,[22]) und außerdem um den Plan direkter Hilfeleistung am Rhein,

---

[20]) Es ist gewiß eine Regung selbständigen Feldherrnwollens — doch angesichts seines Versagens bei der Durchführung seines eigenen Planes (der eine Modifizierung der gewaltigen Konzeption seines genialen Vorgängers war) angesichts des Sommerfeldzugs 1914 steht der jüngere Moltke als ein unzulänglich befundener Erbe da.

[21]) Moltke hatte sogar dem deutschen Vertreter auf der italienischerseits angeregten Konferenz im April 1907, die den Eisenbahntransport der italienischen Truppen zum Rhein neu bearbeiten sollte, größte Vorsicht und Beschränkung auf rein technische Details anbefohlen, da er nach den italienischen Verhandlungen der letzten Zeit befürchtete, man wolle in Rom nur unauffällig Äußerungen über die deutschen Operationspläne herauslocken (über die Italien natürlich nicht unterrichtet wurde).

[22]) 1911 von Moltke auf zwei aktive Korps, eine Kolonial-, zwei Reservedivisionen, 21 Regional- und Reservebataillone berechnet.

mit dem sich Italien nach anfänglicher Ablehnung schließlich wieder mehr befreundete.[23]) Moltke hatte dabei auch ausgesprochen, daß die italienischen Oberrheintruppen ihrem Restheer den Weg über die Westalpen öffnen könnten. Von italienischer Seite wurde dann noch das Projekt entworfen, nach gewonnener Seeherrschaft Truppen in der Provence zu landen und mit diesen und den durch die Alpen vorstoßenden Truppen einen Angriff mit starken Kräften ins Rhônetal zu unternehmen.

Als Pollio gesprächsweise sogar die eventuelle Notwendigkeit einer Entsendung italienischer Korps zur Unterstützung Österreichs berührte, schlug Moltke die Vereinbarung vor, daß die bei Eintreten des casus foederis zum deutschen Heer stoßenden starken italienischen Kräfte auch gegen Rußland einzusetzen wären, was durch die eingetretene Verkürzung der französischen wie der russischen Mobilmachungszeit nötig werden könne. Pollio band sich hierin freilich nicht.[24])

Trotz der neuerdings engeren Beziehungen zum italienischen Generalstab blieb sich Moltke aber darüber im klaren, daß die Abmachungen zwar durch Pollios Vertrauenswürdigkeit und Dreibundfreundlichkeit eine weitergehende Ernsthaftigkeit erlangt hatten, dennoch aber im Grunde so unsicher blieben wie zuvor. Niemand konnte wissen, wie lange und wie weit Pollios Einfluß reichen würde.[25]) Die ganzen politischen Verhältnisse, Italiens latenter Gegensatz zu Österreich, seine französischen Sympathien rieten zu eher noch größerer Skepsis als bisher. So ließ sich denn Moltke nicht verführen, auf die italienische Bundeshilfe zu bauen, und auch für seine Zeit gilt, daß die Aussicht hierauf nicht in die Berechnungen der Mittelmächte einbezogen wurde — „als ob die Italiener überhaupt nicht zu erwarten

---

[23]) Die Nichtentsendung italienischer Kräfte an den Oberrhein begründete man mit der Notwendigkeit, starke Kräfte in der Cyrenaika zu halten und mit der Besorgnis vor französischen Landungen an den weitausgedehnten Küsten Italiens. Zuerst auf einer Besprechung auf dem Kaisermanöver im Herbst 1913 bot Pollio die Überführung zweier Kavalleriedivisionen zum Rhein an. Am 11. 2. 1914 erhielt Moltke die Mitteilung, daß die italienische Regierung die Entsendung von 3 Armeekorps und 2 Kavalleriedivisionen im Kriegsfall beschlossen habe. Im März 1914 traf sogar General Zuccari, der zum Kommandeur dieser Truppen ausersehen war, zu näheren Besprechungen in Berlin ein. (Weiteres siehe Schr. 196.)

[24]) Kurz darauf, am 28. 6. 1914, starb General Pollio.

[25]) Der österreichische Generalstabschef, General von Conrad, wies besonders darauf hin.

wären", wie er am 13. 3. 1914 an den österreichischen Generalstabschef, General Conrad von Hötzendorf, schrieb. Die militärischen Führer der Mittelmächte dachten im Gegenteil auf Grund der ganzen politischen Lage mit weit größerer Besorgnis an einen eventuellen Kriegseintritt Italiens auf seiten Frankreichs und Rußlands als seinerseits noch Graf Schlieffen. Am stärksten waren diese Befürchtungen in Österreich-Ungarn, das im Falle einer feindlichen Kriegsbeteiligung Italiens die Last des italienischen Kampfes vor allem zu tragen hatte. Was nun dessen Form anging, so befürchtete Moltke (wie früher auch Schlieffen) eine ernstliche Schwächung des österreichischen Widerstandes gegen Rußland, also eine schwere Gefährdung des ganzen Zweifrontenkriegsplanes — sei es, daß Österreich zur Verteidigung, sei es, gar zum Angriff starke Kräfte von der russischen zur italienischen Front abzog. General von Conrad wünschte für den Kriegsfall an sich eine Offensive gegen Italien, hatte auch eingehende Pläne für einen solchen Angriff vorbereitet, hielt aber Österreich-Ungarns Kraft für einen Kampf gegen Rußland, Serbien und Italien in einem Kriege dieser Staaten und Frankreichs gegen die Mittelmächte letzten Endes für nicht ausreichend. So mußten die Mittelmächte für einen solchen Fall darauf rechnen, daß die Ausführung ihres Kriegsplanes im Mehrfrontenkriege — die schnelle Entscheidung gegen Frankreich bei erfolgreicher Abwehr an der russischen Front, woran sich dann der gemeinsame Angriff auch auf Rußland schloß — erfolgreich verlaufen und so das neutrale Italien infolge der Siege der Mittelmächte nicht mehr gegen sie Partei ergreifen würde. Dem siegenden Teil würde es sich vielleicht noch anzuschließen suchen, um aus dem Gewinn des Krieges Nutzen zu ziehen.

Überblickt man die Rolle des italienischen Kriegsschauplatzes in den Plänen, die im Rahmen des Dreibundes bis zum Weltkriege für den Fall aufgestellt wurden, daß Italien an einem Zweifrontenkrieg auf seiten der germanischen Mitte Europas teilnahm, so zeigt sich, daß zuerst an eine weitgehende Benutzung der durch den Beitritt Italiens sich für die Mittelmächte ergebenden erweiterten operativen Möglichkeiten gegen Frankreich gedacht worden war, so weitgehend, daß sie sich vielleicht sogar bis zur operativen Mitwirkung des italienischen Stoßes

nach Südfrankreich bei den Entscheidungsoperationen steigern konnte. Infolge der zunehmenden Stärke der französischen Alpenbefestigungen hatte man dann eine Überführung italienischer Streitkräfte auf den Kriegsschauplatz an Frankreichs Nordostgrenzen selbst beabsichtigt. An dem Gedanken eines gleichzeitigen Nebenangriffs auf Südfrankreich hatte man dabei festgehalten, wenn dieser auch durch die Verringerung der nunmehr hierfür verfügbaren italienischen Truppen eine letzten Endes recht bedeutsame Einschränkung erfuhr. Wegen des Zweifels an dem italienischen Willen zu ernsthafter Kriegsbeteiligung hatte man sich schließlich auf den Gedanken der bloßen Fesselung relativ schwacher südfranzösischer Deckungstruppen beschränkt. Der Gedanke eines Einsatzes italienischer Korps am Oberrhein war (mit wegen außereuropäischer Beanspruchungen Italiens) zeitweilig sogar fallen gelassen worden.

Schließlich war noch das Projekt aufgetaucht, die Mauer der Alpenbefestigungen durch Umgehung über See zu Fall zu bringen, und nachdem dann der Eintritt nach Südfrankreich geöffnet war, den Stoß aus Italien und der Provence über das Rhônetal zu führen und bei den Entscheidungskämpfen in Frankreich operativ mitwirken zu lassen.

Als Zeichen einer gewissen Veränderung der Grundlagen der Bedeutung des italienischen Kriegsschauplatzes in europäischen Konflikten durch die Entstehung eines einzigen italienischen Nationalstaates fiel bei Betrachtung dieser dem Weltkrieg vorangehenden Pläne bereits ganz allgemein die Existenz einer eigenen größeren militärischen Kraft auf, die aus dem italienischen Kriegsschauplatz selber kommt, die daran denken kann, die Kriegführung dort allein zu übernehmen und sogar der auf dem Hauptkampfplatz noch Kräfte zuzuführen, und die von vornherein im Besitz von ganz Italien mit den sich daraus ergebenden besonderen strategischen Möglichkeiten für die europäische Kriegführung ist.

Eine Besonderheit der gegen die bisher betrachteten Feldzüge veränderten Lage in Italien ist aber schon festzustellen: als die hemmenden französischen Alpenbefestigungen den Gedanken einer raschen Offensive mit weitreichenden Zielen nach Südfrankreich zurücktreten ließen und die Absicht einer Überführung italienischer Truppen auf den Kriegsschauplatz an Frankreichs Nordostgrenzen aufkam, zerschlug sich nicht nur

der Plan, diese Hilfsarmee frei im Mehrfrontenkriege benutzend sie auch für die Ostfront anzusetzen, aus politischen Gründen, sondern es wäre erst recht ausgeschlossen gewesen, unter solchen militärischen Voraussetzungen nun das Gros der italienischen Armee für eine Verwendung auf dem Hauptkampfplatz an Frankreichs Nordostfront oder sonstwo außer Landes einzusetzen. Das italienische Heer hatte seinen inneren Schwerpunkt auf dem italienischen Kriegsschauplatz selbst und konnte nicht in einer Weise von dort wo anders hingezogen werden wie die Truppen, die dort früher einmal eigenen Nebenbesitz oder Vasallenstaaten bewahrt hatten. Aus politischen Gründen war es daher unmöglich, den Schutz Italiens auf ein Mindestmaß zu beschränken und es damit womöglich vorübergehenden oder gar ernsthaften feindlichen Einfällen preiszugeben, während die eigene Armee auf einem fremden Kriegsschauplatze kämpfte. Daß die neue italienische Armee nun auch in gewisser Weise an den italienischen Kriegsschauplatz gebunden ist, machte sich weiter darin bemerkbar, daß Abtransporte von ihr nach anderen Kampfplätzen frühestens mit der Mobilmachung beginnen können. Aus dieser Verzögerung ergibt sich eine weitere Einschränkung ihrer Verwertbarkeit außerhalb Italiens.

Diese Gebundenheit einer starken, dort bodenständigen Armee an den italienischen Kriegsschauplatz war eine Veränderung gegenüber den Zeiten, wo außer der relativ kleinen piemontesischen Armee dort nur Truppen der beiden Hauptgegner beiderseits des Rheins lagen, die trotz aller Interessenbindungen anderweitig ganz anders verfügbar waren.

9. Kapitel.

Der drohende Kriegseintritt Italiens beeinflußt zunächst die Führung des Mehrfrontenkrieges (Anfang 1915) — dann führen Falkenhayn und Conrad die große Offensive gegen Rußland ohne Rücksicht auf den tatsächlichen Angriff Italiens durch (Sommer 1915). [26])

Als es 1914 zum Kampfe zwischen Deutschland und Österreich gegen Frankreich, Rußland, England und Serbien kam, scheiterte der Kriegsplan der Mittelmächte. Das Vorhaben des deutschen Generalstabes, Frankreichs Heer in raschem Angriff zu zerschlagen und sich dann mit der gesamten Kraft Deutschlands gegen Rußland zu wenden, ehe dieses ernstliche Erfolge gegen die solange nur von deutschen Hilfstruppen unterstützten Österreicher errungen hätte, der Plan, den Zweifrontenkrieg dadurch zu gewinnen, daß in schnellem Zuschlagen erst der eine und dann der andere Gegner besiegt wurde, mißlang. Zwar stießen die deutschen Armeen auf der Bahn zum Siege, die der tote Schlieffen gewiesen hatte, in schneller Offensive siegreich durch Belgien nach Frankreich hinein, doch nahm man sie aus der entscheidenden Schlacht an der Marne zurück. Der schwächere Wille hatte die Schlacht verloren gegeben, der stärkere sie gewonnen. Den Deutschen nach zogen Joffres Armeen zur Aisne. Hinter ihnen flammte gewaltig der Siegeswille des geretteten Frankreich auf.

Am 14. September 1914 übernahm der Kriegsminister General v. Falkenhayn die Führung des deutschen Heeres. Ohne Zaudern trat er an die Stelle des zusammengebrochenen jüngeren Moltke, nach herrschendem Begriff noch jung an Jahren für seine hohe Stellung, — lebhaft und ideenreich, von hohem Selbstgefühl und unermüdlicher Arbeitskraft — sehr weltgewandt, eine glänzende Erscheinung. In strategischen Dingen

---

[26]) Das Kriegsjahr 1915 ist in dem amtlichen deutschen Werk bereits behandelt worden. Nach eigenen Aktenstudien wird im Urkundenanhang zur Ergänzung eine Reihe von Dokumenten aus den Akten der OHL. veröffentlicht, von deren Text bisher nur einzelne Teile bekannt waren.

war er unbefangen, er gehörte nicht zu dem engeren Kreise der Schüler Schlieffens.

Falkenhayn erwartete eine schwere Aufgabe. Das Ergebnis des soeben beendeten ersten Kriegsabschnittes, der „Gesamtschlacht an der Marne, bei Lemberg und bei Tannenberg“,[27]) war ein Scheitern des deutschen Kriegsplanes in seinen Hauptteilen. Es war nicht gelungen, mit Einsatz der Hauptkraft des deutschen Heeres eine rasche Entscheidung gegen Frankreich zu erzwingen. Auf dem West-Kriegsschauplatz hielten die beiderseitigen Kräfte sich jetzt die Waage. War im Westen der entmutigten Führung der Sieg entglitten, so bot sich im Osten zwar eine siegreich erkämpfte neue Operationsmöglichkeit, doch daneben erhoben sich drohend schwere Gefahren. Trotz ideenreicher und verantwortungsfreudiger Führung durch General v. Conrad waren die Österreicher bei ihrem Angriff auf das russische Hauptheer nach anfänglichen Erfolgen schließlich unter schwersten Verlusten, die das innere Gefüge ihres Heeres unheilbar erschütterten, geschlagen worden. Sie wichen bis zum San zurück. Einen Ausgleich boten dafür die Erfolge Hindenburgs und Ludendorffs in Ostpreußen. Unter ihrer Führung hatten die dortigen schwachen deutschen Kräfte (nur zum Schluß verstärkt) der dort kämpfenden zweiten kleineren russischen Angriffsgruppe in zwei großen Einzelschlägen eine schwere Niederlage beigebracht und dadurch die Operationsfreiheit, die Möglichkeit, den Österreichern zu helfen, gewonnen.

Falkenhayn gab den Kampf um den Sieg im Westen noch nicht verloren. Den Gedanken, jetzt starke deutsche Kräfte nach dem Osten zu überführen (wie es Conrad wollte), wies er ab[28]) und wollte erneut versuchen, mit der zusammengefaßten Kraft des deutschen Heeres die Westgegner entscheidend zu schlagen. Er beschloß, den in der rechten Flanke der Heere noch vorhandenen freien Raum zu einer entscheidungsuchenden Umfassungsoperation auszunutzen. Ein, wenn auch nur verzögerter, Enderfolg über Frankreich oder auch nur der Gewinn der wichtigen Kanalküste war beim Gelingen zu erhoffen. Den Osten

[27]) Elze. Schr. 185.

[28]) Falkenhayn war der Meinung, die Lage sei noch zu ungeklärt. Er hielt es nicht für möglich, daß ein durch starke Ostabgaben geschwächtes Westheer sich weiter rückwärts zur Verteidigung setzen könne. Ein solcher Versuch, hat er später ausgeführt (Schr. 188), würde zu „unerträglichen Verhältnissen“ geführt haben.

überließ Falkenhayn vorläufig sich selbst. Die Österreicher mußten mit der Hilfe auskommen, die Hindenburg bieten konnte.

Die unter Einsatz aller frei gemachten Reserven sowie schließlich von vier in der Heimat neu aufgestellten Korps [29]) durchgeführte Wiederaufnahme des Entscheidungsangriffs im Westen führte zu keinem Erfolg. Die abweichend von Falkenhayns ursprünglich freierem Plane erfolgte Festlegung des bisherigen deutschen rechten Flügels auf die nach Abschluß der Marneschlacht erreichte Stellung, die die operative Freiheit hemmte — fruchtlose Bindung durch Angriffe auf anderen Frontteilen — tropfenweises Einsetzen der Kräfte an dem Entscheidungsflügel — ließen aus den wiederholten Umfassungsbestrebungen ein ergebnisloses bloßes Abringen mit französischen Gegenumfassungsversuchen werden,[30]) wobei der deutsche Flügel nach Norden umgebogen wurde und schließlich in der zweiten Oktoberhälfte die Front in Flandern das Meer erreichte. Heftige Kämpfe in Flandern, bei denen es beinahe gelungen wäre, die feindliche Front zu durchbrechen, verebbten ergebnislos unter blutigsten Verlusten, ohne daß die hier nur noch erstrebte Zertrümmerung des feindlichen linken Flügels oder auch nur die Gewinnung der Kanalhäfen erreicht wurde.[31]) Damit war der deutsche Plan, die Gegner nacheinander zu schlagen, trotz hoher Opfer endgültig mißlungen. Das Ringen um den Sieg im Westen war entscheidungslos verlaufen. Im Stellungskrieg erstarrt, lag die ungeheure Front da, die jetzt von der Schweiz bis zum Meere reichte. Deutschland wie seine Gegner besaßen nach den erschöpfenden Kämpfen vorerst beide nicht die Kraft, die feindlichen Linien zu durchbrechen.

War es im Westen mißlungen, die erneut mit Einsatz des deutschen Hauptheeres erstrebte Entscheidung zu erzwingen, so drohte im Osten gar die Niederlage. Hindenburgs Gegenangriff auf das russische Hauptheer (der wegen der Erschütterung der österreichischen Truppen unter Verzicht auf freie Operation in unmittelbarem Anschluß an sie hatte erfolgen müssen) hatte den Österreichern nur für kurze Zeit Entlastung bringen können.

---

[29]) Im ganzen waren 6 Korps neu aufgestellt worden; 1 kam zur A. A. Strantz, nur 1 ging nach dem Osten.

[30]) Näheres siehe Schr. 297 (amtl. deutsches Werk).

[31]) Der Erfolg wurde den Deutschen vor allem durch die mit Hilfe der Schleusen von Nieuport hervorgerufene Überschwemmung entrissen.

Die russischen Massen hatten Hindenburg durch Gegenumfassung zum Rückzug gezwungen. Jetzt rollte die ungeheure Woge des russischen Heeres, ihn bis zur Bedrohung Schlesiens überflügelnd, gegen die wenigen deutschen Truppen und das schon so geschwächte österreichische Heer heran. So endete die zweite große Gesamtschlacht des Weltkrieges, die „Schlacht in Flandern und Südpolen“,[32]) mit einer bedenklichen Verschlechterung der Gesamtlage der Mittelmächte. Neue Entschlüsse über die Führung des Mehrfrontenkrieges mußten getroffen werden. Da bot sich im Osten trotz aller Gefahren, die die Lage dort immer drohender auftürmte, die Möglichkeit zu einem ausschlaggebenden Siege gegen das russische Hauptheer, die freilich in schnellem Entschlusse benutzt werden wollte. Gerade in dieser entscheidenden Stunde (4. November) lief ein kühner Plan Hindenburgs und Ludendorffs bei Falkenhayn ein,[33]) der den Weg wies, auf Grund der im Osten noch vorhandenen Operationsfreiheit aus der dort so gefahrvollen Lage einen entscheidenden Sieg zu gestalten. Die deutschen Ostführer wollten vor der Front der heranflutenden russischen Massen drei Korps wegziehen und mit diesen aus der Linie Thorn—Posen in die Flanke der Russen stoßen. Wollten die deutschen Ostführer mit diesem Angriff, der nach Maßgabe der dafür zur Verfügung stehenden Kräfte nichts Entscheidendes erreichen konnte, ihre schwere Aufgabe offensiv lösen, den Kampf im Osten hinzuhalten, bis der Sieg im Westen endlich errungen war, so wußte Falkenhayn bereits, daß das Ringen um den Westsieg entscheidungslos ausgegangen war. Verstärkte er nun den geplanten Stoß Hindenburgs und Ludendorffs aus den in Frankreich stehenden deutschen Hauptkräften, so bot sich hier die Möglichkeit zu einem ausschlaggebenden Siege über das russische Heer.

Doch Falkenhayn konnte den befreienden Entschluß nicht finden, zu sehr stand er unter dem Bann des Mißlingens des mit so viel Zähigkeit fortgeführten Angriffs im Westen. Er

---

[32]) Siehe Schr. 185.

[33]) Am 27. Oktober hatte Conrad erneut gefordert, daß nun das Schwergewicht vom Westen nach dem Osten gelegt würde. Er forderte Falkenhayn auf, 30 deutsche Westdivisionen nach dem Osten zu werfen, um zum Angriff auf Rußland vorzugehen, an der Ostfront sei ein entscheidender Erfolg nötig, aber auch möglich. (Schr. 297.)

wollte ihn wenigstens mit einem gewissen Erfolge abschließen und entschloß sich,[34]) mit den letzten Offensivkräften der Westfront die Angriffe in Flandern fortzusetzen — lediglich um durch die bloße Einnahme von Ypern die Kämpfe wenigstens mit einem örtlichen deutschen Erfolge abzuschließen. Die entscheidende Stunde wurde dadurch versäumt. Zwar entschloß sich Falkenhayn auf Grund wachsender Einsicht von der Gefährlichkeit der Ostlage dann wenige Tage später dazu, nach Abschluß des Ypernunternehmens mit allen aus dem Westen und Osten verfügbaren Truppen selber einen entscheidungsuchenden Angriff aus der Gegend von Thorn in die Flanke der russischen Massen zu führen.[35]) Doch dann sollte es dazu zu spät sein.

Der Flankenstoß Hindenburgs und Ludendorffs, den sie nun am 11. mit ihren eigenen schwachen Kräften unternahmen, führte zu einem unerwartet großen Erfolge mit dem Sieg bei Kutno.[36]) Seine operative Auswertung im großen war aus Kräftemangel nicht möglich. Am 18. wurde der Flandernangriff als endgültig gescheitert aufgegeben. Klar stellten sich Falkenhayn in jenen Tagen die verhängnisvollen Folgen

---

[34]) Noch am selben Tage, als der Plan der Ostführer bei ihm einlief.

[35]) So erhielt Falkenhayn erneut beunruhigende Berichte über den Zustand des österreichischen Heeres. Falkenhayn, der sich anscheinend schon nach Mitte Oktober selber mit dem Gedanken eines Stoßes auf der Linie Thorn—Bromberg beschäftigt hatte, entschloß sich, zu den vom Oberbefehlshaber Ost in Aussicht genommenen Korps 5—6 aus dem Westen sowie weitere Kräfte von der 8. Armee aus Ostpreußen heranzuziehen. Mit insgesamt 12 Korps wollte er aus der Gegend von Thorn den Angriff in die russische Flanke führen, der die „Entscheidung" im Osten bringen sollte. „Zur Steigerung der Wirkung dieser Operation war er sogar entschlossen, den Russen unter Umständen vorübergehend die ganze Provinz Ostpreußen und einen Teil Westpreußens, Posens und Schlesiens preiszugeben." (Schr. 297.)

[36]) Noch immer ohne Kenntnis der Aufgabe der Entscheidungsabsichten an der Westfront, regte Ludendorff (im Einverständnis mit Hindenburg) angesichts der dauernden Verzögerung des Westsieges am 9. November bei Falkenhayn mit Hinweis auf die bedrohliche Ostlage eine Verstärkung der geplanten Offensive an. Für den Fall, daß die Entscheidung im Westen nicht bald fiele, schlug er vor, sie im Osten zu suchen und 3—4 aktive Korps dafür freizumachen. „Später wird mehr erforderlich werden."

Falkenhayn antwortete, daß er hoffe, „in 14 Tagen" vier weitere Korps für den Osten verfügbar zu haben. „Inzwischen etwa zu erzielende Teilerfolge werden immer hohen Wert haben." Falkenhayn erfuhr hierauf den nahen Termin des Angriffsbeginns. Schon vorher hatte er den Oberstleutnant Hentsch, den er gerade zur Mitteilung seiner Absichten zu Conrad geschickt hatte, zum Oberbefehlshaber Ost beordert. Hentsch traf dort am 11. November (bei Offensivbeginn) ein. Erst jetzt erfuhren Hindenburg und

seines Entschlusses vom 4. November vor Augen. Die Truppen, die jetzt tropfenweise aus dem Westen eintrafen, vermochten nach der nunmehrigen strategischen Lage nicht mehr entscheidend auf die Kämpfe in Polen einzuwirken. Auch Falkenhayns eigene Ostpläne waren jetzt durch die Lage überholt. Die Offensive in Polen lief sich in schweren Kämpfen allmählich fest. Die Lage war gerettet, der russische Generalangriff abgeschlagen,[37]) aber die Gelegenheit zu einem ausschlaggebenden Erfolg verpaßt worden. Die Russen waren zurückgewichen, auch im Osten enstand nun eine sich festigende, durchlaufende Front. Der entscheidende Augenblick des Ostfeldzuges war durch den Verzug bei Ypern versäumt worden.

Das niederdrückende Gefühl des Mißlingens alles bisher von ihm mit unerschütterlichem Wollen Erstrebten führte zu einer seelischen Krise bei Falkenhayn, die tiefe Wirkungen hinterließ und die eine Wandlung in seinen Anschauungen über die Führung des Krieges hervorrief. Er hielt es nunmehr für unmöglich, im Osten eine Feldzugsentscheidung zu erreichen. Eine Offensive dort würde sich nur in den ungeheuren Weiten Rußlands totlaufen. So wurde ihm der Osten endgültig zu einem Nebenkriegsschauplatz, dem er, wenn überhaupt, dann nur notgedrungen und auf kurze Zeit, weitere Kräfte überlassen wollte. Doch auch für den Westen, den er nun weiter als den alleinigen Hauptkriegsschauplatz betrachtete, bezweifelte er die Möglichkeit, eine Kriegsentscheidung zu erzwingen. Daß dazu die dortigen Kräfte auch nach dem Fertigwerden weiterer Neuformationen nicht ausreichten, verhehlte er sich nicht, obwohl er ein erneutes angriffsweises Vorgehen an der Westfront plante. Falkenhayn verzichtete damit in Wirklichkeit auf eine offensive Durchführung des Mehrfrontenkrieges. Die ungeheure Schwierigkeit der Gesamtlage nach dem Scheitern der bisherigen Kriegspläne der Mittelmächte vermochte er nach der inneren

---

Ludendorff das Scheitern des Entscheidungsangriffs im Westen. Von der Absicht Falkenhayns, in 14 Tagen mit stärkeren Kräften selber einen Flankenstoß auf die Russen zu führen, sagte Hentsch ihnen auch jetzt nichts.

Der anschließende Meinungsaustausch zwischen den deutschen Ostführern und Falkenhayn spitzte sich ziemlich zu. Falkenhayn weigerte sich, vor Durchführung des Ypernunternehmens Kräfte nach dem Osten zu überführen. (Schr. 297.)

[37]) Auch die Österreicher hatten in der Schlacht von Limanowa einen Einzelerfolg errungen.

Erschütterung auf dem bitteren Wege nach Ypern nicht mehr souverän zu beherrschen. Auf welche Basis stellt er nun die Fortführung des Krieges? Bei klarer Erkenntnis der schwierigen wirtschaftlichen und politischen Situation wie des Vernichtungswillens der Gegner glaubte er, so schrieb er später in seinen Erinnerungen,[38]) „seinen Krieg" nunmehr im größtmöglichen Bewahren aller Kräfte der Mittelmächte zu finden. Es wäre zu hoffen, daß bei vorsichtigem Haushalten mit den Mitteln Deutschlands und seiner Verbündeten die Absichten der Gegner keinen Erfolg haben würden. Unter Verzicht auf entscheidungsuchende Operationen sollte durch zielbeschränkte Schläge dem Gegner „eingehämmert" werden, wie wenig er „imstande sei, den Preis für unsere Überwältigung zu zahlen". Jedenfalls setzte Falkenhayn praktisch an die Stelle des Strebens nach der Vernichtung des feindlichen Heeres eine Kriegführung mit beschränktem Ziel, die durch Ausdauern im Widerstand den schließlich ermatteten Gegner wenigstens zum Verzicht auf die Fortführung des Krieges bringen wollte.

Mit dieser Anschauung über die Fortführung des Mehrfrontenkrieges befand sich Falkenhayn im schärfsten Gegensatz zu Hindenburg, Ludendorff und Conrad. Sie alle waren der Meinung, daß entscheidende Erfolge sehr wohl zu erringen seien und daß es daher möglich sei, den Mehrfrontenkrieg trotz des Scheiterns des ursprünglichen Kriegsplanes offensiv durch große Schläge zu beenden.[39]) Zur Erreichung dieses Zieles hielten sie es für nötig, zuerst Rußland niederzuwerfen. Einerseits war dort ein Erfolg über die russischen Massen wegen der dauernden schweren Bedrohung des geschwächten österreichischen Heeres

---

[38]) Schr. 188. Die Memoiren Falkenhayns sind mit Zurückhaltung benutzt worden. Sie wurden nach dem Kriege mit nur geringer Benutzung amtlichen Materials geschrieben. Sie halten der historischen Kritik vielfach nicht stand. In ihrer die Stellungnahme Falkenhayns ganz allgemein zusammenfassenden Art wird sehr viel Bedeutsames gar nicht erwähnt.

[39]) Falkenhayns Gegensatz zu den Anschauungen der Ostführer über die Führung der Operationen und sein damals offensichtlicher Pessimismus, der ihn nach Ypern das deutsche Heer ein „zertrümmertes Werkzeug" nennen ließ, das man zu entscheidenden Schlägen nicht mehr gebrauchen könne, veranlaßten den Reichskanzler Anfang Dezember 1914 zu Schritten, die den Ersatz Falkenhayns durch Ludendorff zum Ziele hatten. Bethmann Hollweg ließ diese Absicht aber angesichts der ablehnenden Stellung der Umgebung des Kaisers fallen. (Schr. 277. Siehe w. Schr. 305.)

notwendig, andererseits war, wenn auch die eine hervorragende Gelegenheit verpaßt worden war, dennoch an der dortigen großen, nicht sehr fest gefügten Front eine Entscheidung aus operativen und sonstigen Gründen nach ihrer Ansicht möglich, und zwar mit Hilfe der Kräfte, die der sicherstehenden Front im Westen zu entziehen waren, während es sich umgekehrt im Westen als unmöglich erwiesen hatte, mit den dort jetzt stehenden Kräften Entscheidendes zu erreichen und der Osten seinerseits dorthin nichts abgeben konnte. So mußte und konnte also zuerst im Osten reiner Tisch gemacht werden, dann waren alle Kräfte der Mittelmächte zum Schlage gegen die Westfront frei, um dort den Endsieg zu erringen.

Die weiteren militärischen Entschlüsse standen seit der Jahreswende 1914/15 stark unter dem Einfluß des Verhaltens der Neutralen, vor allem Italiens. Nachdem die ersten Kriegspläne beider Parteien gescheitert waren, nachdem es trotz hoher Opfer weder im Westen noch im Osten gelungen war, eine Entscheidung zu erringen, war ein gewisser Kräfteausgleich der in heftigem Ringen verstrickten Gegner eingetreten. Nun gewann die Haltung der Neutralen, die durch einen Kriegseintritt die in ein labiles Gleichgewicht gekommene allgemeine militärische Lage womöglich entscheidend beeinflussen konnten, eine hohe Wichtigkeit für die Kriegführenden. Einmal erhielt die Haltung der noch neutralen Balkanstaaten, deren Heere jetzt ein fühlbares Gewicht in der Waagschale sein konnten, vermehrte Bedeutung. Unter diesen Umständen beschäftigte sich auch Falkenhayn mit dem Gedanken einer Niederwerfung Serbiens, die den Weg zur neuerdings verbündeten Türkei öffnen und ein Übergewicht der Mittelmächte auf dem Balkan herstellen sollte. Noch wichtiger aber war die Frage einer eventuellen Beteiligung Italiens am Kriege. Wie man angenommen hatte, war es neutral geblieben, seine Haltung war unsicher. Wie erwähnt, hatte man es auf seiten der Mittelmächte vor dem Kriege als unmöglich bezeichnet, einen Krieg gegen Frankreich, Rußland, Serbien und Italien gleichzeitig auszufechten. Man hatte sich darauf verlassen müssen, daß die Mittelmächte in raschem Angriff nacheinander ihre Hauptgegner schnell genug niederzwingen würden, ehe Italien überhaupt dazu kam, sich zu einem feindlichen Eingreifen zu entschließen. Mit dem endgültigen Scheitern des allgemeinen Kriegsplanes erhob sich die italienische

Gefahr in voller Stärke. Trat Italien jetzt auf der Seite der Entente in den Krieg, so bedeutete dies für die Mittelmächte eine vielleicht nicht zu ertragende Mehrbelastung. Eine neue operative Bedrohung gefährlichster Art entstand dann plötzlich in ihrer Flanke, und ein weiteres größeres feindliches Heer griff, diese benutzend, von dort aus an. Würden unter diesen Umständen die Reserven, die man an sich für zur siegreichen Beendigung des Krieges unbedingt erforderliche offensive Zwecke aussparte, genügen, um an dieser neuen Front auch nur die Verteidigung aufrechtzuerhalten?

Es war also eine Frage von größter Bedeutung, ob es gelang, um ein feindliches Eingreifen Italiens herumzukommen, auf welchem Wege es auch sei. Italien, das schon einige Tage vor seiner (an sich noch freundschaftlich gehaltenen) [40]) Neutralitätserklärung etwas von „Entschädigungen" hatte verlauten lassen,[41]) trat Ende 1914 immer deutlicher mit Ansprüchen auf österreichisches Gebiet hervor. In Österreich gewann man nun um dieselbe Zeit aus den eingehenden diplomatischen Berichten die Überzeugung, daß auch Rumänien seine Haltung von der Italiens abhängig mache. Um beide Staaten, auf die die soeben erlittene Niederlage Österreichs in Serbien sichtlichen Eindruck machte, von einem Eingreifen in den Krieg auf seiten der Entente abzuhalten, sei ein großer Erfolg der Mittelmächte bis zum Frühjahr unbedingt erforderlich. Dies veranlaßte Conrad am 27. 12. zu einer Drahtung an Falkenhayn,[42]) in der er seinen schon wiederholt ausgesprochenen Gedanken entwickelte, daß „völliger Erfolg auf dem östlichen Kriegsschauplatz nach wie vor entscheidend für die Gesamtlage und äußerst dringend" sei und hinzufügte „rascher Entschluß und rasche Durchführung unbedingt notwendig, wenn dem Eingreifen Neutraler, welches spätestens Anfang März sicher zu erwarten ist, zuvorgekommen werden soll".

Den nach dem endgültigen Festlaufen der deutschen Westangriffe weiter von ihm und nun auch von den deutschen Ostführern vertretenen, von Falkenhayn aber abgelehnten Ge-

---

[40]) Österr.-ungar. Rotbuch, Dok. 23. (Schr. 308.)

[41]) Nach dem Ultimatum Österreichs an Serbien und auf Grund von Artikel 7 des Dreibund-Vertrages, der u. a. Entschädigungen für Änderungen des status quo auf dem Balkan vorsah. (Siehe a. Schr. 201.)

[42]) Vollständiger Text im Urkundenanhang 3 (Nr. 11).

danken einer Entscheidungsoffensive gegen Rußland wiederholte Conrad also diesmal unter Berufung auf die italienisch-rumänische Gefahr und gab ihr dadurch besonderen Nachdruck. Die Erfüllung seines Wunsches hätte den Einsatz einer deutschen Heeresreserve von 4½ neu aufgestellten, demnächst frontbereit werdenden Korps im Osten bedeutet, die Falkenhayn im Rahmen seiner Kriegführung mit beschränktem Ziel lediglich zu einem begrenzten Angriff im Westen verwenden wollte. Trotz der von Conrad angeführten italienischen Gefahr gab Falkenhayn sein Vorhaben zunächst noch nicht auf. Das Ergebnis einer Aussprache, die er am 1. 1. 1915 in Berlin [43]) mit Conrad und Ludendorff hatte, auf der Ludendorff seinerseits einen Entscheidungsangriff auf Rußland von Ostpreußen aus (unter Einsatz der Neuformationen und aller verfügbaren Westtruppen) beantragte, war, daß Falkenhayn die Entscheidung über den Einsatz der Neuformationen bis zu dem Zeitpunkt ihres Bereitwerdens hinausschob.

Doch unter dem Eindruck neuer gefahrdrohender Nachrichten über die gegen die Mittelmächte gerichteten Rüstungen Italiens, die Mitte März als den Höhepunkt der militärischen Vorbereitungen nannten, ein Bereitwerden der italienischen Armee aber schon für Ende Januar anzeigten (4. Januar), entschloß sich Conrad wenige Tage später, eine Offensive gegen Rußland, die Italien abschrecken sollte, unverzüglich, noch vor dem (an sich noch strittigen) Einsatz der deutschen Neu-Formationen, zu unternehmen, und zwar in den Karpathen.[44]) Er erbat hierfür die sofortige Überlassung von 4—5 Divisionen Hindenburgs [45]) und betonte erneut, daß es „sicher" sei, daß ein

[43]) Nach Falkenhayns Abreise erfuhr Bethmann Hollweg von der geplanten Verwendung der Heeresreserven durch Falkenhayn und unternahm unter Berufung auf das militärische Urteil der Ostführer und mit eigenem Hinweis auf die von Italien und Rumänien drohenden Gefahren, einen erneuten, diesmal ernsthafteren Schritt beim Kaiser, um Falkenhayn durch Ludendorff zu ersetzen. Vom Chef des Militärkabinetts beraten, lehnte Wilhelm II. diesen Antrag ab. (Schr. 297, 305.)

[44]) Conrad hatte schon auf der Besprechung am 1. Januar vorgeschlagen, noch vor dem Einsatz der deutschen Neuformationen einen Angriff in den Karpathen zu führen und dafür österr. Truppen durch solche des deutschen Ostheeres freizumachen. Ludendorff hatte diesen Plan unterstützt, wollte aber die betr. deutschen Formationen unmittelbar in den Karpathen einsetzen. Auf Falkenhayns Widerspruch, der inzwischen die festgelaufene Offensive Hindenburgs noch weiter vordrücken lassen wollte (wovon sich die Ostführer nichts versprachen), wurde diese Absicht fallen gelassen.

[45]) Conrad an Falkenhayn 6. 1. 1915. (Nr. 12 des Urkundenanhangs.)

Eingreifen Italiens „die militärische Lage der Monarchie und damit auch die unserer Verbündeten unhaltbar machen würde". Hindenburg, an den Conrad sich ebenfalls wandte und der eine Unterstützung der bedrängten Österreicher für nötig hielt, befürwortete Conrads Plan bei der OHL. Falkenhayn stimmte diesem Plan aber nicht zu und antwortete Conrad, wenn man schon Abzweigungen vom deutschen Ostheer vornähme, würden sie besser zur Niederwerfung Serbiens verwendet. Ein Zurückdrängen der Russen werde Italien nicht vom Kriegseintritt abhalten, wohl aber, „nach Ansicht deutscher Diplomatie", eine „schleunige Befriedigung seiner Wünsche".[46]) Hiergegen wandte sich wieder Conrad in lebhafter Weise.[47]) Da aber Hindenburg inzwischen von sich aus 3½ Divisionen zur Unterstützung der Österreicher im Hinblick auf ihre bedrohliche Lage an der Karpathenfront zugesagt hatte, gab Falkenhayn aber nach und willigte in die Verwendung der betreffenden Truppen des deutschen Ostheeres zu einer Karpathenoffensive ein,[48]) versuchte jedoch, Hindenburg und Ludendorff zu trennen, indem er Ludendorff zum Stabschef der nun in den Karpathen neugebildeten „Südarmee" ernannte. Darauf hin forderte Hindenburg in direkter Eingabe an den Kaiser sehr energisch dessen Rückberufung sowie den Einsatz der Neuformationen zu einer durch den Karpathenangriff dann erleichterten zweiten größeren Offensive von Ostpreußen aus. Von dem Zusammenwirken dieser beiden Offensiven erhoffte Hindenburg die schließliche endgültige Besiegung Rußlands. Der Kampf um den Einsatz der Neuformationen trat damit in ein neues Stadium, wobei es schließlich um die von Hindenburg und dem Reichskanzler erhobene Forderung des Rücktritts von Falkenhayn ging[49]) — Vorgänge, die als eine Staatskrise bezeichnet worden sind.[50]) Die hart umkämpfte kaiserliche Entscheidung fiel am 20. 1. dahin aus, daß Falkenhayn Chef des Generalstabes blieb,[51]) daß ferner

---

[46]) Falkenhayn an Conrad 6. 1. 1915. (Nr. 13 des Urkundenanhangs.)

[47]) Conrad an Falkenhayn 7. 1. 1915. (Nr. 14 des Urkundenanhangs.)

[48]) Nicht nur Hindenburg, sondern auch Falkenhayns vertrauter Mitarbeiter, General Wild von Hohenborn, setzte sich für die Karpathenoffensive ein.

[49]) Die sogar den Beistand der Kaiserin fand.

[50]) Schr. 185.

[51]) Sein Amt als Kriegsminister gab er an General Wild von Hohenborn ab.

Ludendorff zu Hindenburg zurückkehrte und die Neuformationen zu der von letzterem geforderten Offensive in Ostpreußen bestimmt wurden.[52])

Mit Hilfe der 4 neuen Korps erfochten Hindenburg und Ludendorff in der Winterschlacht in Masuren [53]) einen glänzenden Sieg, der die 10. russische Armee fast völlig vernichtete.[54])

Die weitere Offensive zum entscheidenden Stoß in die russische Flanke auszugestalten, gelang nicht. Dazu hätten noch weitere Kräfte eingesetzt werden müssen. Verstärkungen hatten sie aber nicht zu erwarten. Falkenhayn teilte im Gegenteil schon am 19. 2. mit, daß er Mitte März erhebliche Kräfte aus dem Osten abziehen wolle.[55]) Er dachte an die Durchführung seines begrenzten Schlages im Westen oder die gewaltsame Öffnung eines Weges durch Serbien zur Türkei.

Da veränderte sich die Lage auf deutscher Seite in unerwarteter Weise. Oberst von Wrisberg (vom Kriegsministerium Berlin) schlug Falkenhayn vor, die deutschen Infanteriedivisionen von 4 auf 3 Infanterieregimenter herabzusetzen, mit Ersatzmannschaften und weiteren M.G.-Zügen aufzufüllen und aus den ausgeschiedenen Regimentern neue Divisionen zu bilden. Sofort stimmte Falkenhayn zu. Selbst wenn sich (wie dies auch der Fall war) der Wrisbergsche Plan in diesem großen Ausmaße nicht durchführen ließ,[56]) so mußte Falkenhayn doch in $1^1/_2$ bis 2 Monaten mit Einschluß der Truppen, die er noch sonst aus der Westfront zog, eine starke neue Heeresreserve erhalten haben, groß genug, um völlig neue Entschlüsse zu fassen. Unter diesen Umständen wandte sich General v. Falkenhayn jetzt von den Gedanken der Kriegführung mit beschränktem Ziele ab und beschäftigte sich wieder mit dem Gedanken an eine kriegsentscheidende Operation, und zwar im Westen,[57]) da er einen durchschlagenden Erfolg im Osten an sich für unmöglich hielt. Er holte Angriffsentwürfe der einzelnen West-

---

[52]) Vier Korps.

[53]) 7.—22. Februar, siehe hierzu Hindenburg an Falkenhayn 31. 1. 1915. (Nr. 17 des Urkundenanhangs.)

[54]) 110 000 Gefangene, 300 erbeutete Geschütze.

[55]) Falkenhayn an Hindenburg 19. 2. 1915 (Nr. 20 des Urkundenanhangs). Hindenburg an Falkenhayn 19. 2. 1915 (Urk.-Anh. Nr. 21). Hindenburg an Falkenhayn 27. 2. 1915 (Urk.-Anh. Nr. 23).

[56]) Tatsächlich lieferte der Westen so 14, der Osten 3 neue Divisionen.

[57]) Schr. 297.

armeen ein, bildete am 16. 3. ein neues AOK. (XI.) und erteilte ihm den Auftrag, unter Voraussetzung großer Mittel die Möglichkeit eines großen operativen Durchbruchs auf der Westfront zu studieren. Das AOK. XI schlug einen Angriff zwischen Albert und Arras vor, der bis zum Meere durchgeführt werden sollte, ein Gedanke, mit dem Falkenhayn auch einverstanden war.

Doch die inzwischen erfolgte bedrohliche Entwicklung der Dinge im Osten und Italien nahm Falkenhayn wieder die Freiheit der Initiative und zwang ihn, von seinen Plänen einer Westoffensive abzustehen, ehe noch der endgültige Entschluß gefaßt war. Am 11. Januar war Italien zum ersten Male offiziell mit der Forderung nach Abtretung österreichischen Gebietes an Wien herangetreten. Zugleich wurde es immer klarer, daß zwischen Italien und Rumänien ein Einvernehmen bestand. Rumänien würde gegen Österreich marschieren, sobald die Russen in Siebenbürgen stünden, betonte der rumänische Ministerpräsident offen. Österreich hielt Italien zunächst hin. Conrad und Burian (der neue Minister des Auswärtigen) hofften Italien wie Rumänien durch Erfolge der Karpathenoffensive vom Kriegseintritt abzuschrecken. Falkenhayn[58]) und die deutsche Diplomatie waren anderer Ansicht. Sie hielten solche Mittel für nutzlos und übten in Verfolgung früherer Anregungen einen starken Druck auf Österreich aus, damit dieses durch territoriale Zugeständnisse versuche, die Neutralität Italiens zu erkaufen. Mit dem Glauben an die Wirksamkeit dieses Mittels befand man sich deutscherseits allerdings im Irrtum. Italien hatte schon nach der Marneschlacht (Salandra) sich innerlich entschieden, am Kriege gegen Österreich teilzunehmen.[59]) Außer der Frage der Erreichung des Zieles Trento—Trieste war es auch die Balkanfrage, die Italien dazu nötigte, aus seiner Neutralität herauszutreten und im wohlverstandenen eigenen Interesse auf seiten der Entente am Kampfe teilzunehmen. Die italienischen Rüstungen lagen aber noch sehr im argen,[60]) und so konnte Italien für die nächste Zeit an Krieg nicht denken. Bis gegen Ende seiner

---

[58]) Siehe hier Urkundenanhang 3: Falkenhayn an Conrad 21. 1. 1915 (Nr. 15). Conrad an Falkenhayn 22. 1. 1915 (Nr. 16). Falkenhayn an Conrad 8. 2. 1915 (Nr. 18). Conrad an Falkenhayn 10. 2. 1915 (Nr. 19). Falkenhayn an Conrad 25. 2. 1915 (Nr. 22).

[59]) Siehe hier Schr. 201, 213, 221, auch 157, 310 u. 287.

[60]) Siehe Schr. 157, 266.

Rüstungen mußte Italien sich geschickt nach beiden Seiten hin freihalten. Die Verhandlungen mit Wien sollten im übrigen nicht nur einen zeitweise befürchteten österreichischen Präventivangriff verhüten, sondern konnten auch der Sammlung des nötigen Konfliktstoffes mit Österreich dienen.

Als die Karpathenoffensive endgültig festgelaufen war und in Rom die Erregung stieg, gab man in Wien dem deutschen Drucke nach (6. 3.) und begann mit Italien Verhandlungen über eine Gebietsentschädigung für die Fortdauer seiner Neutralität.[61])

Die Entspannung der Lage, die Falkenhayn nun gekommen glaubte,[62]) ließ ihn sich mit Plänen der Niederwerfung Serbiens befassen, um der an den Dardanellen schwer ringenden Türkei Hilfe zu bringen. Vor seiner großen Westoffensive wollte er diesen Angriff unternehmen. Für den Fall bulgarischer Mithilfe stimmte Conrad dem Plane schließlich zu. Um Bulgariens Bündnis und militärische Hilfe wurde geworben. Doch die zunehmende Verschlechterung des Verhältnisses zu Italien verdrängte diese Pläne. Als Österreich auf die Forderung Italiens, ein konkretes Angebot zu machen, sich bereit erklärte, Welschtirol mit Trient abzutreten (27. 3.), erklärte der Minister Sonnino das für „sehr unzulänglich" und stellte weitere Forderungen. Immer mehr verstärkte sich Conrads Eindruck, daß Italien nur Konfliktstoff suche, um in den Krieg einzutreten. Weitere Nachrichten über italienische militärische Vorbereitungen trafen ein. Die Lage war sehr ernst, denn größere russische Erfolge, von denen man ja annahm, daß sie für Italien das letzte Signal zum Kriegseintritt sein würden, begannen seit einiger Zeit einzutreten. Die nach dem Fall von Przemysl einsetzende russische Offensive hatte die Österreicher in Bedrängnis gebracht, weitere Mißerfolge drohten dort. Dem wiederholten Drängen Conrads nach Einsatz größerer deutscher Kräfte im Osten gab Falkenhayn noch nicht nach und behielt sich denselben noch vor. Trotz der sich verschlechternden Lage hoffte er noch, eine Verlegung des Schwergewichts der Kriegsführung, d. h. die Auf-

[61]) Von Deutschland sollte Österreich dafür das Kohlengebiet Sosnowice bekommen und verlangte auch noch weitere Gegenleistungen. Von Italien forderte man außer Neutralität auch freie Hand auf dem Balkan. (Schr. 297.)

[62]) Siehe hier Falkenhayn an Conrad 11. 3. 1915 (Urk.-Anh. Nr. 24). Conrad an Falkenhayn 12. 3. 1915 (Urk.-Anh. Nr. 25). Falkenhayn an Conrad 13. 3. 1915 (Urk.-Anh. Nr. 26).

gabe seiner Pläne einer Entscheidungsoffensive im Westen, vermeiden zu können. Für den Osten hatte Falkenhayn den Österreichern soeben zur Aushilfe das aus einigen deutschen Abgaben gebildete sogenannte Beskidenkorps zur Verfügung gestellt (27. 3.). Was das Eingreifen Italiens anging, so hoffte er immer noch, daß es sich bei genügender Bereitwilligkeit Österreichs zu Konzessionen vermeiden lassen würde, und übte in diesem Sinne einen verschärften Druck auf Conrad aus. Wenn es sich um Sein oder Nichtsein handele, dürften Fragen der Abgrenzung u. ä. keine Rolle spielen.[63]) In diesem Punkte war Conrad mit ihm derselben Meinung und wandte sich entsprechend nach Wien, erklärte aber Falkenhayn gleichzeitig,[64]) daß Österreich bei zu hohen italienischen Forderungen (Pola und die ganze adriatische Küste) einen im Einverständnis mit Deutschland geschlossenen Sonderfrieden mit Rußland und die Abtretung Galiziens der Kapitulation vor Italien vorzöge. Mit Sorge betrachtete Falkenhayn diese Stimmungen und wies darauf hin, daß er eine solche Einigung mit Rußland jetzt für ausgeschlossen halte.

Erneut betonte Conrad,[65]) daß für das immer offener den Konflikt suchende Italien wie vielleicht auch für Rumänien ein ernster Mißerfolg an der Ostfront das Signal darstellen würde, in den Krieg einzutreten. Die Lage an der Karpathenfront sei aber schlecht. Wenn nun der befürchtete Fall einträte, brauche er 7 Divisionen zur Verzögerung des ersten italienischen, 3 zu der des ersten rumänischen Vormarsches. Würden diese Kräfte den österreichischen Truppen an der schwer ringenden Ostfront entzogen, so würde dort die Lage vollends unhaltbar. Könne er mit dem Ersatz dieser Truppen durch deutsche rechnen? Falkenhayn sah sich nun immer mehr der unabweislichen Notwendigkeit gegenüber, den Gedanken, die neuen großen Heeresreserven zu einem Entscheidungsangriff im Westen zu benutzen, aufgeben zu müssen, um zunächst in die Ostkämpfe einzugreifen, wobei es möglich war, daß dies letzten Endes bei entsprechender Entwicklung der Lage für lange Zeit einen Verzicht auf solche Pläne bedeuten würde. Noch einige

---

[63]) Falkenhayn an Conrad 1. 4. 1915 (Urk.-Anh. Nr. 27).
[64]) Conrad an Falkenhayn 2. 4. 1915 (Urk.-Anh. Nr. 28).
[65]) Conrad an Falkenhayn 6. 4. 1915 (Urk.-Anh. Nr. 29).

Tage wehrte sich Falkenhayn heftig dagegen, sich der drängenden Ungunst der Lage zu beugen.[66]) Er wich mehrfach einer Antwort auf Conrads Frage nach der Unterstützung aus, sagte ihm, Österreich müsse nötigenfalls Italien die erstrebten Gebiete kampflos überlassen und die Abrechnung auf später verschieben. Erst müsse einer der Hauptgegner „abgeschüttelt" werden. Ob der im Westen oder der im Osten, ließe sich erst bei Bereitwerden der Neuformationen sagen. Dann aber gab Falkenhayn, bei dem weitere ernste Nachrichten über die Lage der Österreicher in den Karpathen und den Zustand ihres Heeres einliefen,[67]) der bitteren Notwendigkeit nach und entschloß sich, 4 Korps der neuen Heeresreserve zu einem Angriff im Osten einzusetzen, um den vernichtenden Gefahren zu begegnen, die aus dem zu erwartenden großen Russeneinfall in Ungarn und dem in dieser gefährdeten Lage dann erwarteten Kriegseintritt Italiens sich ergeben müßten. Am 10. hielt er dem Kaiser den ersten Vortrag über den nunmehr im Osten, und zwar bei Gorlice, beabsichtigten Durchbruch,[68]) dessen Ziel es war, die Kraft der russischen Offensive zu brechen und die Russen zur Räumung ihrer Front in Westgalizien bis zum Lupkower Paß zu zwingen, d. h. sie bis zum Wislok zurückzutreiben. Am 13. wurde dieser Plan Conrad angezeigt,[69]) der ihm zustimmte.

Die Hoffnung, daß bei gesicherter militärischer Lage durch Konzessionen Österreichs doch noch ein Eingreifen Italiens vermieden werden könne, gab Falkenhayn noch nicht auf. Ebenfalls am 10. richtete er ein Telegramm an den Reichskanzler mit

---

[66]) Siehe hier Falkenhayn an Conrad 6. 4. 1915 (Urk.-Anh. Nr. 30). Conrad an Falkenhayn 7. 4. 1915 (Urk.-Anh. Nr. 31). Falkenhayn an Conrad 8. 4. 1915 (Urk.-Anh. Nr. 35). Conrad an Falkenhayn 9. 4. 1915 (Urk.-Anh. Nr. 36, Auszug). Falkenhayn an Conrad 9. 4. 1915 (Urk.-Anh. Nr. 37). Conrad an Falkenhayn 10. 4. 1915 (Urk.-Anh. Nr. 38). Ferner auch: Falkenhayn an General v. Cramon 11. 4. 1915 (Urk.-Anh. Nr. 34).

[67]) Bericht des Generals v. Cramon vom 8., den Falkenhayn am 10. erhielt (Schr. 297). Siehe ferner General v. Cramon an Falkenhayn 7. 4. 1915 (Urk.-Anh. Nr. 33).

[68]) Conrad hatte einen Stoß mit nur 4 Divisionen bei Gorlice—Tarnow angeregt. Falkenhayn hatte sich seinerseits schon mit dieser Durchbruchsstelle beschäftigt. (Siehe auch Falkenhayn an General v. Cramon 4. 4. 1915 [Urk.-Anh. Nr. 32.]) Conrad brachte dann am 7. einen Doppelstoß von Polen und Südgalizien aus in Vorschlag. (Urk.-Anh. Nr. 31.)

[69]) Falkenhayn an Conrad 13. 4. 1915 (Urk.-Anh. Nr. 39, Auszug).

der Aufforderung: „Schärfster deutscher Druck in Wien, um dort selbst übermäßigen italienischen Forderungen zur Annahme zu verhelfen unter Bereiterklärung stärkerer militärischer Unterstützung im Osten und eventueller preußischer Gebietsabtretungen.“ Das war ein hartes Verlangen, denn wie sich zeigte, stellte am gleichen Tage der italienische Botschafter in Wien Forderungen, die noch weit über alles bisher zur Debatte Stehende hinausgingen, Forderungen,[70]) deren völlige Annahme für Österreich unmöglich war.[71])

Indem er den Gedanken an eine spätere Durchführung des heißen Herzens erstrebten Zieles, nach kurzem Schlage gegen Serbien die große Westoffensive durchzuführen, noch bewahrte, entschloß sich also Falkenhayn in klarer Erkentnis der gefährlichen Lage Österreichs, das Schwergewicht der Kriegführung jetzt an die russische Front zu verlegen. Nicht eine entscheidungsuchende Offensive war es, die er dort unternahm,[72]) sondern lediglich ein Entlastungsangriff großen Ausmaßes. Dessen Ziele (die ersten Ziele der großen Offensive auf Rußland, die sich dann daraus entwickelte) waren wesentlich bestimmt von der Frage des italienischen Kriegseintrittes [73]) und stellten sich im Rahmen der allgemeinen Kriegführung als der Versuch dar, die Verhältnisse im Osten durch einen siegreichen Angriff mit beschränktem Ziel so zu festigen, daß, falls es nicht vielleicht doch noch gelang, Italien vom Eintritt in den Krieg abzuhalten, die Mittelmächte freie Hand bekamen, — die Mittel gewannen, bei Ausbruch des Krieges an der neuen italienischen Front auch dort den Kampf aufzunehmen.

An sich bestand die Möglichkeit, wenn man schon der gefährdeten österreichischen Armee Hilfe bringen mußte, statt des

---

[70]) Italien forderte: Sofortige Abtretung von Südtirol mit Bozen, Isonzogebiet mit Görz und Gradiska, der Inseln bei Lissa. Ferner Anerkennung der italienischen Souveränität in Valona, Desinteressement Österreichs in Albanien, ferner Erklärung Triests zur freien Stadt.

[71]) Siehe aber Falkenhayn an Conrad 18. 4. 1915 (Urk.-Anh. Nr. 40). Conrad an Falkenhayn 18. 4. 1915 (Urk.-Anh. Nr. 41). Falkenhayn an Conrad 19. 4. 1915 (Urk.-Anh. Nr. 42). „Hinweis aus den Akten“ (Urk.-Anh. Nr. 43).

[72]) Mit Recht lehnte Falkenhayn dabei die Offensivform ab, die Conrad vorschlug: Einen Angriff auf beiden Flügeln der russischen Riesenfront, der bei den damaligen Verhältnissen auf österreichischer Seite zu große Schwierigkeiten geboten hätte (mangelnde Stoßkraft sehr zahlreicher Truppen).

[73]) Siehe z. B. auch Conrad an Falkenhayn 22. 4. 1915 (Urk.-Anh. Nr. 44).

begrenzten Entlastungsangriffs eine große entscheidungsuchende Offensive zu führen, die die sich in immer neuen, die Österreicher ins Wanken bringenden Großangriffen ausdrückende, so gefährliche russische Offensivkraft durch eine völlige Besiegung Rußlands ganz brach und durch die Auslöschung der einen Großfront die Mittel zu einem mit überlegenen Kräften zu führenden neuen Entscheidungsangriff auch auf dem Kriegsschauplatz an Frankreichs Nordostgrenzen gab, der dann den Krieg beendigt hätte. Hindenburg, Ludendorff und Conrad hätten ein solches Verfahren vorgezogen. Die Möglichkeit, die zu einem solchen Vorhaben notwendigen deutschen Truppen zusammenzuziehen, war vorhanden, denn die deutsche Westfront stand völlig sicher. Auch den Franzosen und Engländern war es nicht gelungen, die lähmenden Fesseln, in die die Kriegführung Ende 1914 nach dem unentschiedenen Ausgang der beiderseitigen Offensiven geraten waren, in wuchtigem Stoß zu zerreißen. Zunächst waren sie nach den erschöpfenden Verlusten zu ernstlichem Angriff nicht fähig gewesen, und der nach Mitte Dezember unternommene Versuch, die russische Kriegführung wenigstens durch angriffsweise Fesselung der deutschen Westtruppen zu unterstützen, mißlang und führte nur zu erfolglosen Teilunternehmungen, während den Deutschen ihrerseits im Januar zwei kleinere Schläge glückten (Soissons, Craonne). Als die französische Armee sich wieder mehr gekräftigt hatte, verstärkte sie ihre Angriffe in der Champagne in der „Winterschlacht" (Mitte Februar bis 20. 3.) zu einem ersten großen Durchbruchsversuch. Trotz starker zahlenmäßiger Überlegenheit scheiterte er aber völlig, und ebenso der der Engländer bei Neuve Chapelle. Es zeigte sich, daß ungeahnt große Geschütz- und Materialmengen nötig sein mußten, um die Erstarrung des Stellungskrieges zu brechen. So war die allgemeine Kriegführung noch nicht aus der Verstrickung gelöst, in die sie nach dem Scheitern der großen beiderseitigen Entscheidungsoffensiven geraten war. Erst nach weiteren Vorbereitungen (vor allem der energisch und großzügig betriebenen Aufstellung eines großen englischen Volksheeres) [73a]) konnten die Alliierten daran denken, die Westfront zu bezwingen. Deutschland,

[73a]) Sie würde eine gewaltige Steigerung des englischen Einsatzes bedeuten, der bisher nur in dem kleinen, wenn auch tüchtigen englischen Berufsheer bestanden hatte.

das alles Interesse daran hatte, einen Ermattungskrieg gegen seine materiell so überlegenen Gegner zu vermeiden, hatte wegen der schwierigen Lage an der zweiten Großfront einen neuen Westentscheidungsversuch zurückstellen müssen. Mit guter Rückendeckung an der Westfront, die trotz der zahlenmäßigen Überlegenheit der Alliierten sicher stand,[74]) ging es daran, zunächst die militärische Lage auf den anderen Kriegsschauplätzen zu festigen.

Der Durchbruch bei Gorlice und Tarnow[75]) glückte in glänzender Weise. Nach raschem Vorwärtsdringen standen die deutschen und österreichischen Truppen schon nach wenigen Tagen (8. 5.) am Wislok. Das anfängliche Ziel der Offensive war damit bereits erreicht. Doch Falkenhayn[76]) entschloß sich auf einen Vorschlag Conrads hin, sofort für weitere geraume Zeit auf seine Westpläne zu verzichten und die Verfolgung der Russen bis zum San und Dnjestr fortzusetzen. Er wollte „die Gelegenheit" benutzen, „dem Feinde einen nicht wieder auszugleichenden Hieb zu versetzen".[77]) Erreichte man eine ernsthafte Lähmung der Offensivkraft der Russen, so mußte das von sehr günstiger Bedeutung für die allgemeine Kriegführung sein und die Mittelmächte dem erwarteten italienischen Angriff gegenüber ganz wesentlich stärker machen, als es ein letzten Endes nur vorübergehendes Luftschaffen an der Ostfront tun konnte.

Das Verhältnis zu Italien hatte sich inzwischen fortlaufend verschlechtert. Als auf einen Anfang Mai erfolgenden erneuten Druck Falkenhayns[78]) und Wilhelms II. sich Wien zu einem sehr weitgehenden neuen Angebot entschloß,[79]) erklärte Italien dieses als nicht einmal ausreichend zur Verhandlungsbasis. Es hieß,

---

[74]) Engländer (und auch Franzosen) hatten im übrigen auch noch Kräfte in dem allmählich fehlschlagenden Dardanellenunternehmen festgelegt.

[75]) Die Leitung der Operationen lag bei der Ostoffensive in der Hand Conrads. Falkenhayn sicherte sich aber „bestimmenden Einfluß" auf den Gang der Dinge. (Siehe Schr. 188, 297.)

[76]) Der am 4. 5. noch eine weitere Westdivision zur Verfügung gestellt hatte. Von Mitte März bis Mitte Mai gingen im ganzen noch 2 Kav.-Div. vom Westen zum Osten.

[77]) Falkenhayn an Conrad 10. 5. 1915.

[78]) Siehe hier auch Falkenhayn an Conrad 4. 5. 1915 (Urk.-Anh. Nr. 46). Conrad an Falkenhayn 4. 5. 1915 (Urk.-Anh. Nr. 47).

[79]) Österreich bot an: den größten Teil des Trentino, Teile des Isonzogebietes mit Gradiska, bedingtes Desinteressement in Albanien, italienische Universität in Triest.

daß Italien am 26. April bereits in London mit der Entente abgeschlossen habe, man meinte aber irrtümlicherweise, es habe sich noch eine Bedenkzeit von vier Wochen ausbedungen,[80]) ehe es in den Krieg einträte. Um diese letzte schwache Hoffnung auf Erhaltung der Neutralität Italiens zu benutzen,[81]) erfolgte noch einmal ein erweitertes Angebot Österreichs.[82]) Ob es für solche Mittel zu spät war oder nicht, mußte den Mittelmächten zunächst die Entwicklung der italienischen innerpolitischen Verhältnisse zeigen. Als am 16. Mai der König den Rücktritt des Kriegskabinetts Salandra, das auf Widerstände gestoßen war, ablehnte, war es offensichtlich, daß der Kampf unvermeidlich war.

Schon einige Tage vorher hatten Conrad und Falkenhayn begonnen, die beim Kriegseintritt Italiens vorzunehmenden Operationen festzusetzen. Es entwickelte sich vom 14. Mai ab ein lebhafter Denkschriftenwechsel zwischen ihnen, ohne daß zunächst eine Einigung erzielt wurde. Zwar stimmten beide darin überein, daß, sobald Italien den Krieg erklärt habe, man im Osten an der Sanlinie zur Abwehr übergehen und sich gegen Italien wenden müßte.[83])

Aber sowohl über die Zahl der dann an der russischen Front freiwerdenden Divisionen wie über die Art ihrer Verwendung waren beide Führer verschiedener Ansicht. Conrad glaubte, daß bei Abbruch der Ostoffensive 20 Divisionen frei werden würden.[84]) Er wollte sie geschlossen gegen Italien einsetzen und die wahrscheinlich in Stärke von 30 Divisionen über Villach, Laibach auf die Linie Budapest—Wien vordringenden Italiener beim Austritt aus dem Gebirge anfallen und

---

[80]) Siehe Conrad an Falkenhayn 10. 5. 1915 (Urk.-Anh. Nr. 48). In Wirklichkeit hatte Italien sich verpflichtet, in vier Wochen mit den Feindseligkeiten zu beginnen.

[81]) Siehe auch das Telegramm des deutschen Staatssekretärs des Auswärtigen an Falkenhayn vom 12. 5. 1915 (Urk.-Anh. Nr. 49).

[82]) Österreich bot diesmal an: alle Gebiete italienischer Zunge in Tirol und auf dem westlichen Isonzoufer samt Gradiska, Triest als freie Stadt, völliges Desinteressement in Albanien.

[83]) Vor dem Entschluß zur Gorlice-Offensive wollte Falkenhayn eintretendenfalls nur mit schwachen Kräften gegen Italien verteidigen und die Hauptmacht zum Angriff gegen den Westen oder den Osten wenden. (Siehe oben Falkenhayn an Conrad 6., 8. und 9. 4. 1915. Urk.-Anh. Nr. 30, 35, 31.)

[84]) 10 deutsche und 10 österreichische Divisionen.

schlagen. Bei Beteiligung ausreichender deutscher und bulgarischer Kräfte hielt Conrad es für möglich, daneben auch noch einen Feldzug gegen Serbien zu führen.[85])

Für Falkenhayn dagegen, der die im Osten freizubekommenden Kräfte zwar wechselnd hoch, immer aber höher als Conrad berechnete,[86]) stand der Gedanke im Vordergrund, mit Hilfe dieser Truppen und der österreichischen Balkanstreitkräfte zuerst einen begrenzten Schlag gegen Serbien zu führen und gegen Italien solange in der Defensive zu verharren.[87]) Da die Italiener mit ihren Massen nicht vor Anfang Juni antreten würden, und von da ab, wie Conrad selber sage, noch vier Wochen vergehen würden, ehe der sich durch die Alpenbefestigungen und die dort einzusetzenden Deckungstruppen vorkämpfende italienische Angriff „wirklich bedrohlich" werde, würde der Angriff auf Serbien sicher vor dem „Wirksamwerden der italienischen Offensive" erledigt werden können.[88]) Dann erst wollte Falkenhayn die Truppen zum Angriff gegen die Italiener herumwerfen. Von Falkenhayn eifrig betriebene Verhandlungen sollten Bulgarien zur Teilnahme an einer solchen Offensive gegen Serbien bewegen und diese dadurch wesentlich erleichtern.

---

[85]) Denkschrift Conrads an Falkenhayn vom 14. 5. 1915 (Urk.-Anh. Nr. 51.)

[86]) Falkenhayn berechnete die im Osten freizumachenden Kräfte zuerst (16. 5.) auf rund 35 (darunter 7 deutsche), dann (17. 5.) auf 29 Divisionen. Mit diesen 29 Divisionen und den 20 österreichischen Balkandivisionen habe man 49 gegen Italien und Serbien verfügbar. Man könne entweder „mit 9 Divisionen Serbien im Schach halten und mit 40 gegen Italien ... schlagen oder mit 31½ Divisionen einen kurzen Schlag gegen Serbien ... führen ... und mit 17½ Divisionen den italienischen Vormarsch zum mindesten sehr empfindlich" aufhalten, bis die „serbische Sache erledigt wäre". In Wirklichkeit hatten die österreichischen Balkanstreitkräfte, die entweder bei einem Angriff gegen Serbien ganz oder bei einem Angriff auf Italien teilweise als weitere Verstärkung in Rechnung zu setzen waren, 7 kampfstarke Divisionen. Diese waren zwar rein zahlenmäßig gegen 240 000 Mann stark, doch waren es meist Landsturmverbände, und nur 80 000 Mann waren vollwertige Kampftruppen. Die „stille Reserve" der österreichischen Heeresleitung an dieser seit langem ganz ruhigen Front war also weit geringer, als es im Laufe dieser Verhandlungen für Falkenhayn zuerst den Anschein hatte.

[87]) Denkschrift Falkenhayns an Conrad vom 16. 5. 1915 (Urk.-Anh. Nr. 52) und die „Bemerkungen" Falkenhayns an Conrad vom 17. 5. 1915 (Urk.-Anh. Nr. 54), ferner die „Denkschrift" Falkenhayns vom 18. 5. 1915 (Tag einer Aussprache mit Conrad) mit dem Vermerk von der Hand Falkenhayns „Nur teilweise mündlich an General v. Conrad. v. Falkenhayn 19. 5." (Urk.-Anh. Nr. 55).

[88]) Falkenhayn an Conrad 19. 5. 1915 (Urk.-Anh. Nr. 57).

Conrad verharrte ebenfalls auf seinem Standpunkt.[89]) „Alle verfügbar zu machenden Kräfte," betonte er, seien „vorerst ausschließlich gegen Italien zu verwenden" (also auch Teile der österreichischen Balkanstreitkräfte) und erklärte einen Feldzug auf dem Balkan für „augenblicklich noch nicht durchführbar".[90])

Über die zukünftigen Operationen wurde zunächst noch keine Übereinstimmung erzielt, in einer Besprechung am 18. aber als vorbereitende Maßnahme zur ersten Sicherung beschlossen,[91]) daß 5 von den 7 Kampfdivisionen der österreichischen Balkanstreitkräfte umgehend in den Raum westlich Agram als Kern einer neuen 5. Armee gefahren werden sollten.[92]) Eine neu zusammenzusetzende deutsche Gebirgsdivision sollte in Tirol eingesetzt werden (das sog. Alpenkorps).

Im Sinne der gemeinsamen Absicht, die Operationen gegen Rußland beim Kriegseintritt Italiens abzubrechen, sollten am 21. Mai 5 Divisionen von der russischen Front nach dem Aufmarschraum gegen Italien[93]) abtransportiert werden. Der sofortige Ersatz der fortzubefördernden österreichischen Balkankräfte durch 3 deutsche Divisionen aus Galizien wurde in Aussicht genommen.

Am 19. aber traten Ereignisse ein, die Falkenhayns Ansichten völlig änderten. Bulgarien lehnte die Teilnahme an einem Kriege gegen Serbien ab,[94]) und der österreichischen Heeresleitung wurde aus Wien mitgeteilt, daß die italienische Kriegserklärung in 24 Stunden zu erwarten sei. Ferner kam aus Galizien die Nachricht, daß die 11. Armee bei ihrem weiteren Vordringen außerordentlich heftig von den Russen angegriffen worden war. Darauf entschloß sich[95]) Falkenhayn, den Schwerpunkt der Kriegführung vorläufig wei-

---

[89]) „Erwiderung" Conrads an Falkenhayn vom 17. 5. 1915 (Urk.-Anh. Nr. 53).

[90]) Schreiben Conrads an Falkenhayn vom 18. 5. 1915.

[91]) Siehe Falkenhayn an Conrad 19. 5. 1915 (Urk.-Anh. Nr. 57) und ein nichtabgesandtes Telegramm Falkenhayns an Conrad vom 19. 5. 1915 (Urk.-Anh. Nr. 56).

[92]) Dort konnten sie am 5. Juni versammelt sein.

[93]) 2 deutsche, 3 österreichische Divisionen.

[94]) Conrad an Falkenhayn 19. 5. 1915 (Urk.-Anh. Nr. 58). Siehe dazu die „Denkschrift" Conrads an Falkenhayn vom 20. 5. 1915 (Urk.-Anh. Nr. 61).

[95]) Siehe zu dem Zustandekommen seines Entschlusses noch: Falkenhayn an Conrad 20. 5. 1915 (Urk.-Anh. Nr. 62) und die „Denkschrift" Conrads an Falkenhayn vom 20. 5. 1915 (Urk.-Anh. Nr. 63).

ter im Osten zu lassen, um die Operationen in Galizien zum Abschluß zu bringen und den Kampf gegen Serbien und Italien solange völlig defensiv zu führen. Erst müsse man sich die „Russengefahr endgültig vom Leibe . . . schaffen",[96]) drahtete er Conrad am 20. 5.[97]) Bis dahin dürften als einzige Abgabe aus dem Osten nur 2 österreichische Divisionen nach dem Westen abbefördert werden. Mit diesen und 5 österreichischen Balkandivisionen sowie dem Alpenkorps müsse man sich in der Verteidigung gegen Italien solange behelfen, bis die mit aller Kraft geführte Fortsetzung des großen Angriffs im Osten zu der erstrebten russischen Niederlage geführt habe. Falkenhayn glaubte, daß dies möglich sei, trotzdem die russischen Operationen noch längere Zeit dauern mußten, denn im Gegensatz zu Conrad schätzte er die Offensivkraft der Italiener gering ein und berechnete seinerseits die Zeit bis zum Wirksamwerden des italienischen Angriffes jetzt auf 7 Wochen. Weiter forderte er,[98]) daß diese schwachen Deckungskräfte nicht, wie von Conrad beabsichtigt, rückwärts der Alpen zum Gegenstoß auf die vordringenden Italiener eingesetzt wurden (da er, wie gesagt, dem italienischen Kriegsschauplatz vor Abschluß der Russenkämpfe doch keine weiteren diese Truppen zur Durchführung der Offensive befähigenden Kräfte zukommen lassen wollte), und verlangte ihren Einsatz zu hartnäckiger Verteidigung bereits an der Grenze. In mündlicher Aussprache am 21. Mai gelang es Falkenhayn, Conrad für seinen Plan zu gewinnen.[99]) Am 23. Mai erklärte Italien Österreich den Krieg — nachdem es seine Rüstungen beendigt hatte.

Hatte der drohende italienische Kriegseintritt in der ersten Hälfte des Jahres 1916 des öfteren einen größeren Einfluß auf

---

[96]) Falkenhayn dachte dabei an „das endgültige Niederwerfen der russischen Offensivkraft in Galizien". (Falkenhayn an Conrad 20. 5. 1915. Urk.-Anh. Nr. 60.)

[97]) Falkenhayn an Conrad 20. 5. 1915 (Urk.-Anh. Nr. 59).

[98]) In der Aussprache am 21. 5. 1915.

[99]) Siehe hierzu Conrad an Falkenhayn 22. 5. 1915 (Urk.-Anh. Nr. 65), Falkenhayn an Conrad 23. 5. 1915 (Urk.-Anh. Nr. 66) und die große „Denkschrift" Conrads an Falkenhayn vom 23. 5. 1915 (Urk.-Anh. Nr. 67), in der Conrad seine Ansichten über die Kriegführung gegen Italien noch einmal zusammenfaßte. (Vgl. die Randbemerkungen Falkenhayns!) — Über das „Verhalten der Türkei gegenüber Italien und Bulgarien" siehe die „Denkschrift" Conrads an Falkenhayn vom 22. 5. 1915 (Urk.-Anh. Nr. 64).

die Führung der Operationen der Mittelmächte gehabt, so wurde jetzt, als dieser Fall wirklich eintrat, die Auswirkung des italienischen Kriegsschauplatzes auf ein Mindestmaß beschränkt. Angesichts der Tatsache, daß beim Kriegseintritt Italiens die Offensive gegen Rußland, die sich aus dem bloßen Entlastungsangriff weiter entwickelte, noch nicht den dort nunmehr erstrebten größeren Erfolg über das russische Heer gebracht hatte, hatte Falkenhayn keinen Kompromißentschluß gefaßt. Er hatte sich nicht damit beschieden, den Angriff gegen Rußland einzustellen und mit den dann anderswo verwendbaren Kräften, die, wie sich jetzt herausstellte, infolge der wider Erwarten großen russischen Offensivkraft doch nur schwach sein konnten, eine schwächliche offensive Kriegführung im Südwesten zu beginnen, sondern hatte mit kühnem Entschluß den Mehrfrontenkrieg in der Bahn gehalten, in der alle Kräfte für die eigentlich entscheidende Aktion verwendbar blieben: die Verteidigung auf dem italienischen Kriegsschauplatz wurde auf ein kärgliches Mindestmaß beschränkt — alle anderen sonst entbehrlichen Kräfte der Mittelmächte standen für die Fortführung der großen Offensive in Rußland frei.

Die nun beginnenden Kämpfe an der italienischen Front brachten den Kriegführenden eine große Überraschung. In der ersten Zeit standen dort auf österreichischer Seite insgesamt 14 Divisionen, 2 Gebirgsbrigaden und eine Halbbrigade zur Verfügung. Bei Kriegsbeginn waren aber von ihren bunt aus Feldtruppen, Landsturm und Aufgeboten zusammengesetzen 224 Bataillonen erst 128 an der Grenze eingetroffen.[100]) Die übrigen befanden sich noch im Anrollen. Auf italienischer Seite verfügte man am 24. Mai schon über 26 Divisionen,[101]) 2 Kavallerie-Divisionen und 52 Alpinibataillone. Bis Anfang Juni trafen noch weitere 10 Infanterie-Divisionen und 2 Kavallerie-Divisionen auf dem Kriegsschauplatz ein, worauf dann die Italiener mit insgesamt 40 Divisionen und 52 Alpinibataillonen [102]) den 15¼ Divisionen der Verteidiger gegenüberstanden.

Der italienische Führer General Cadorna beabsichtigte einen Angriff in der allgemeinen Richtung auf Wien. Die Hauptkräfte sollten dabei über den Isonzo nach Triest und Görz, dann

[100]) Schr. 246.
[101]) Darunter eine zusammengesetzte Division Bersaglieri.
[102]) Schr. 266.

weiter auf Laibach stoßen, links anschließend griff die „Karnische Gruppe" in Richtung Villach an. Die 4. Armee sollte Toblach nehmen und dann entweder durch einen Stoß ins Pustertal die rückwärtigen Verbindungen Tirols zerschneiden oder der Karnischen Gruppe den Weg öffnen.[103]) Die Reorganisation des italienischen Heeres hatte noch nicht alle Folgen langer Vernachlässigung sowie die des Tripoliskrieges beheben können, und so ließ zunächst die Operationsbereitschaft wie auch die Ausrüstung in mancher Hinsicht zu wünschen übrig.[104]) Immerhin blieb die italienische Überlegenheit über die österreichischen Kräfte derartig groß, daß deren Lage eine äußerst schwierige war und es sich für sie nur um eine mehr oder minder große Verzögerung des italienischen Vormarsches (die Conrad

---

[103]) Am 24. 5. verfügte die 3. Armee (unterer Isonzo) über 6 Inf.-Div., 2 Kav.-Div. — die 2. Armee (mittlerer Isonzo) über 8 Inf.-Div., die Bersaglieri-Div., 14 Batl. Alpini — die Karnische Gruppe (oberer Tagliamento) 16 Batl. Alpini — 4. Armee (Oberlauf des Piave) 5 Inf.-Div., 6 Batl. Alpini — 1. Armee 6 Inf.-Div., 16 Batl. Alpini. Die sehr starke Bemessung des Flankenschutzes der beiden Hauptangriffsarmeen am Isonzo durch die übrigen Armeen fällt auf.

Die ersten Angriffsanweisungen hatte Cadorna schon am 1. September 1914 herausgegeben. Am 1. April 1915 gab er die oben erwähnten Befehle und betonte dabei, die Anfangsunternehmen müßten kühn auf Überraschung angelegt werden. Doch warnte er vor „Teilniederlagen" und übereilten „gewagten Unternehmungen", die den Ablauf der Operationen gefährden könnten. Die Durchführung der gestellten Aufgaben hielt er für „notwendig und möglich".

Am 26. April wurde der Londoner Bündnisvertrag unterzeichnet. Vier Wochen darauf sollten die Operationen beginnen. Am 16. Mai wurde im Hauptquartier des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch von dem italienischen Vertreter ein Abkommen über eine gemeinsame kraftvolle Offensive gegen die Donau unterzeichnet. Am selben Tage gab Cadorna seinen ersten Operationsbefehl. Er betonte erneut, daß die Operation den Charakter eines „energischen und überraschenden Einbruchs" haben müsse. Die zunächst von den Truppen verlangten ersten Ziele waren aber sehr nahe gesteckt: Besetzung des diesseitigen Isonzogeländes, Karfreits, Einnahme der Kärntner Sperren. Nur bei schwachem Widerstand sollte der Stoß gleich über den Isonzo geführt werden. Als die Karnische Gruppe über Geländeschwierigkeiten und Mängel der Operationsbereitschaft klagte, wurde einige Tage später ihre Angriffsaufgabe auf „energische Demonstrationen" beschränkt. Der „ausgesprochen energische Charakter" der Offensive der 4. Armee auf Toblach wurde von Conrad am 22. 5. noch einmal ausdrücklich betont. Als der Angriff bei der 4. Armee nicht von der Stelle kam, verlangte Cadorna am 27. 5. von ihr eine energischere Kampfführung: „Wagemut, Offensivgeist, Erringung der moralischen Überlegenheit über den Feind!" Am 1. Juni gab die 4. Armee den Befehl zum Angriff auf die Dolomitenfront, der am 9. begann. (Schr. 157, 266; vgl. Schr. 202, 210, 298.)

[104]) Schr. 157, 266.

auf nur 4 Wochen, Falkenhayn, wie gesagt, auf 7 Wochen berechnet hatte) handeln zu können schien.

Doch es kam völlig anders. Die mangelnde Erziehung und Schulung der italienischen Armee und ihrer Führer zu großzügigen Angriffsoperationen, manche Mängel in der Operationsbereitschaft des Heeres und dann die zu vorsichtige, „methodische" Führung Cadornas [105]) trugen mit die Schuld daran, daß die italienische Offensive am 16. Tage noch keinerlei Ergebnisse zu verzeichnen hatte.

An der Tiroler Front war im wesentlichen nur Gefechtsberührung an der Grenze hergestellt worden, ohne daß der beabsichtigte Einbruch gelungen wäre. An der Hauptfront im Küstenland waren die Italiener nach kampflosem Vormarsch zum Isonzo dort auf die österreichische Stellung gestoßen und hatten sie vergeblich angegriffen. Die Italiener hatten sich so zurückgehalten, daß der schwache Schleier, der ihnen zunächst nur gegenüberstand, nicht ernstlich bedroht, geschweige denn zerrissen wurde, worauf sich dann ergeben hätte, wie wenig diese knapp bemessene Grenzwehr zu dem großen österreichischen Gegenangriff fähig war, dessen Möglichkeit Cadornas strategisches Denken so beeinflußte. Der Mangel an energischem Zufassen hinderte die Italiener zu erkennen, welch schwacher Feind ihnen gegenüberstand, und so kamen die Österreicher über die so besonders gefährliche erste Zeit hinweg, in der nicht einmal ihre schwachen Verteidigungstruppen vollzählig eingetroffen waren, und gewannen kostbare Frist beim Aufbau ihrer bescheidenen Verteidigungsanstalten.[106]) Nach umfangreichen Vorbereitungen gab Cadorna am 21. Juni für den 23. (4 Wochen nach Kriegsbeginn) den Befehl zum ersten Großangriff am Isonzo. Die erste Isonzoschlacht brachte den

[105]) Entgegen der verschiedentlich in der italienischen Literatur (auch in Cadornas Memoiren) zu findenden Behauptung, die Österreicher hätten schon damals ein großausgebautes Befestigungssystem an der Isonzofront gehabt, ist festzustellen, daß in der Eile nur bescheidene, meist behelfsmäßige Deckungen der wichtigen Stellen hatten hergerichtet werden können. Eine zusammenhängende Linienführung oder gar die Anlage mehrerer Linien hintereinander war nicht vorhanden. (Schr. 246, 298 usw.) Cadorna beklagt sich im übrigen in seinen Memoiren, daß sich Unterführer „durch die von den Österreichern geschickt ausgestreuten Gerüchte über gewaltige Befestigungen, unterminierte Straßen usw." in ihrem Offensivgeist hätten hemmen lassen.

[106]) Siehe hierüber auch ein französisches Urteil in Schr. 249.

Italienern nur geringen Geländegewinn. Die an Zahl stark unterlegenen Österreicher hielten ihre Stellung.[107])

Am 18. Juli begann nach neuen Vorbereitungen der zweite Versuch der Italiener, die österreichische Isonzostellung zu durchbrechen. Es kam zu sehr heftigen Kämpfen, bei denen die italienische Heeresleitung schließlich ihre letzten Heeresreserven einsetzte und sogar Truppen aus der übrigen Front herbeiholte. Auch die Österreicher mußten Verstärkungen heranziehen: 1½ Divisionen von der serbischen Front, 1 aus Galizien. Ferner einige Formationen, die in der Heimat zusammengestellt wurden (zum Teil Landsturm). Am 3. August stellten die Italiener die Angriffe ein, sie hatten bei hohen Opfern nur geringen Geländegewinn erzielt. Den noch nicht einmal halb so starken Österreichern war es, wenn auch unter schweren Verlusten, gelungen, die starke Isonzostellung weiter zu halten, trotz des Einsatzes der gesamten italienischen Offensivkraft.[108])

Am 12. August begannen Kämpfe um den Brückenkopf von Tolmein, die ebenfalls zu keinem Erfolg der Italiener führten.

Das völlige Scheitern der italienischen Angriffe hatte Falkenhayns kühnen Entschluß auf das glänzendste gerechtfertigt. Während das italienische Heer von weit unterlegenen österreichischen Kräften in Schach gehalten wurde, hatten die Mittelmächte ungestört die Offensive gegen Rußland fortführen können.

Wir erinnern uns, daß dieser Angriff ursprünglich als begrenzter Entlastungsangriff gedacht war, der in offensiver Abwehr des feindlichen Druckes die Russen zum Zurücknehmen ihrer Front zwingen wollte. Nach dem schnellen Erreichen dieses Zieles hatte Falkenhayn dann seine Absichten weiter ausgedehnt und die Offensive fortgesetzt, um dem feindlichen Heere „einen nicht wieder auszugleichenden Hieb zu versetzen". Da es sich zeigte, daß man die Wirkung der ersten Siege überschätzt hatte und die russische Offensivkraft noch ungebrochen

---

[107]) Die mangelnde Kriegserfahrung der Italiener, die sich vor allem in der unwirksamen Anlage der siebentägigen Artillerievorbereitung äußerte, hatte ihren Anteil am Mißlingen des Angriffs.

Am Schlusse der zweitägigen Schlacht standen auf österreichischer Seite 115 000 Kämpfer mit 356 Geschützen gegen 250 000 mit 700 Geschützen auf italienischer Seite. (Schr. 297.) Die Italiener verloren rund 15 000, die Österreicher etwa 10 000 Mann. (Siehe Schr. 246 usw.)

[108]) Die Italiener verloren 42 000 Mann, die Österreicher 46 000.

war, hatte Falkenhayn sich dann entschlossen, die Offensive in Galizien fortzusetzen, den neuhinzutretenden italienischen Kriegsschauplatz völlig liegen zu lassen und der Hauptoffensive keine Kräfte zu seinen Gunsten zu entziehen.

So wurde, als die Angriffstruppen unter heftigen Kämpfen die Sanlinie erreicht hatten und die Operationen sich weiter gut anließen (Anfang Juni), der Befehl erteilt, „die Operationen gegen den östlich des San befindlichen Gegner bis zu einer für unsere Zwecke genügenden Entscheidung",[109]) d. h. bis zur „Niederwerfung der russischen Offensivkraft in Galizien",[110]) durchzuführen, und es wurden ihnen erhebliche Verstärkungen aus dem Westen und den übrigen Kriegsschauplätzen zugeführt.[111]) Mit dieser Zielsetzung blieb Falkenhayn dennoch weiter im Rahmen seiner Kriegführung mit beschränkten Zielen, wie er sie seit dem Fehlschlag von Ypern mit seinen schweren Folgen erst mit den Plänen einer großen Westoffensive verlassen hatte, als sich ihm durch den Wrisbergschen Vorschlag unvermutet eine neue große Heeresreserve bot. Im Osten dagegen, wo große Teile dieser Reserven jetzt allmählich verbraucht wurden, hielt Falkenhayn einen die endgültige Kriegsentscheidung bringenden Sieg für nicht erreichbar, da sich der Russe doch immer wieder unbegrenzt zurückziehen könne. Der wieder im Rahmen dieser zielbeschränkten Kriegführung angestrebte Zweck des weiteren Angriffs im Osten, der sich auf den Entlastungsangriff entwickelte, war daher lediglich, die russische Kampfkraft durch schwere Teilniederlagen zu schwächen. In diesem Sinne wurde dann der Angriff mit der Hoffnung auf „endgültiges Niederwerfen der russischen Offensivkraft in Galizien" fortgeführt.

Nachdem unter harten Kämpfen und siegreichen Durchbrüchen durch immer neue russische Stellungssysteme der zähe Gegner weiter schwer geschlagen und mit der Eroberung fast ganz Galiziens ein gewisser Abschnitt erreicht zu werden begann,

---

[109]) OHL. am 2. 6. 1915 an österreichische Heeresleitung.

[110]) Falkenhayn an Conrad 20. 5. 1915 (Urk.-Anh. Nr. 60).

[111]) Es waren $4^1/_2$ Divisionen ($2^1/_2$ aus dem Westen, 2 von Ober-Ost). Als Falkenhayn die Aussichten in Galizien günstig beurteilte, wurde dann Mitte Juni noch der Abtransport von 2 Divisionen befohlen, die man (als Teil der auf Grund des Wrisbergschen Vorschlages auch im Osten neugeschaffenen Heeresreserve) zum Ersatz der an die neue italienische Front geworfenen österreichischen Balkantruppen nach Syrmien gelegt hatte.

dachte Falkenhayn nunmehr daran, die Bedürfnisse anderer Fronten (vor allen Dingen die der Westfront, die unter wachsendem Druck stand), zu berücksichtigen [112]) und den Ostangriff nur noch unter starker Minderung des deutschen Kräfteeinsatzes fortzuführen,[113]) um „die Auflösung des in nördlicher Richtung weichenden Feindes durch Angriff, wo er sich stellt, zu vollenden".[114]) Unter dem Einfluß Seeckts und Conrads entschloß er sich aber zur Fortführung der Ostoffensive mit räumlich und zeitlich erweitertem operativem Ziel.[115]) Durch ein Herumschwenken des bisherigen galizischen Angriffs nach Norden [116]) und durch einen Angriff auch am Narew sollte das „Abschneiden der an der Weichsel und vor Mackensen stehenden feindlichen Massen" [117]) erreicht werden. Den Zweck dieser Weiterführung der Offensive sah Falkenhayn darin, die russische Offensivkraft nunmehr so zu schwächen, daß Rußland „in absehbarer Zeit nicht gefährlich zu werden" vermöchte. Entfernt davon, den Angriffstruppen größere Verstärkungen zuzuführen, ließ er 2 Divisionen nach dem Westen abbefördern.[118]) Falkenhayn steckte jetzt sein Ziel weit höher, ohne sich aber völlig aus dem Gedankenkreis seiner zielbeschränkten Kriegführung zu lösen. Wie bisher dachte er nicht an die Zusammenfassung aller Kräfte zur Herbeiführung einer völligen Niederlage Rußlands in weitgreifender Operation. „Uferlose Pläne" wollte er ja vermeiden und lehnte so auch die Anregung Ludendorffs ab, nicht am Narew anzugreifen,[119]) sondern „nördlich des Njemen",

---

[112]) Siehe auch in dieser Zeit Falkenhayn an Conrad 13. 6. 1915 (Urk.-Anh. Nr. 68).

[113]) 4 deutsche Divisionen sollten von der 11. Armee zur Westfront befördert werden.

[114]) Vereinbarte Weisung an Mackensen vom 20. 6.

[115]) Es blieb aber bei dem Abtransport von 2 Divisionen nach dem Westen. Die 11. Armee erhielt dann noch das Beskidenkorps (von der südlichen Ostfront) und eine Kav.-Div. aus dem Westen. Auch die letzte der 3 deutschen Divisionen aus Syrmien wurde heranbeordert.

[116]) Vorschlag Seeckts. Seeckt hatte an sich einen weiter herumgreifenden Umfassungsstoß vorgeschlagen. Den Gedanken, auch den Oberbefehlshaber Ost mit einem großen Angriff an der Offensive auf den noch stehenden Teil der russischen Nordwestfront zu beteiligen, hatte Conrad vorgeschlagen. Die Idee, am Narew anzugreifen, hat Falkenhayn dann vertreten.

[117]) In Schr. 188.

[118]) Schr. 297.

[119]) Denkschrift Ludendorffs vom 1. Juli. Die Entscheidung dagegen fiel in einer Besprechung des Kaisers, Falkenhayns, Hindenburgs und Ludendorffs in Posen am 2. Juli. Hindenburg hat hier den Njemenangriff nur vorgeschlagen, noch nicht auf ihm bestanden.

wo die Offensive in strategisch viel wirksamerer Richtung, in den Rücken des russischen Heeres, führte. Ein wirklicher Sieg dort hätte entscheidend wirken können.

Die Offensive in Galizien wurde nun nach Norden, in die Flanke der noch in Zentralpolen stehenden russischen Armeen einschwenkend, erfolgreich fortgeführt, unterstützt von einem Angriff über den Narew, der die Zange von der anderen Seite schließen sollte. In der zweiten Julihälfte beurteilte Falkenhayn die Aussichten seiner Doppeloffensive in Galizien und am Narew so gut, daß er hoffte, so starke russische Kräfte abzuschneiden, daß ein Erfolg von feldzugentscheidender Bedeutung davongetragen, die militärische Kraft Rußlands endgültig niedergeworfen würde.[120]) Eiligst wurden den Narewstoßgruppen zwei Divisionen aus dem Westen zugeführt. Es war der Höhepunkt des ganzen Sommerfeldzuges.

Hindenburg und Ludendorff dagegen, die die operativen Aussichten des Narewstoßes schlecht beurteilten, forderten nunmehr Ludendorffs viel weiter ausgreifende Offensive über den Njemen. Das Schreiben Hindenburgs an Kaiser Wilhelm II. vom 27. Juli 1915 [121]) bildete den Höhepunkt ihrer Bemühungen, Falkenhayn zu veranlassen, mit verstärktem deutschem Nordflügel über Wilna weit ausholend den Stoß in den Rücken des russischen Heeres zu führen, wo man schon frühzeitig die russischen Verbindungen zerschneiden und bei dem sofort erzwungenen überstürzten feindlichen Rückzug eine russische Niederlage größten, wenn nicht entscheidenden Ausmaßes erreichen würde.

Obwohl die Westfront damals gesichert war und Falkenhayn nun dort 9 Divisionen Heeresreserve versammelt hatte,[122]) bestimmte er den Kaiser zur Ablehnung des Njemenangriffes. Er glaubte nicht an den Erfolg einer so weitgreifenden Operation. Er war im übrigen der Meinung, daß sie auf alle Fälle „die gesamten jetzt hier eingesetzten Kräfte . . bis zum Winter“ fesseln würde. Das aber wollte Falkenhayn vermeiden. Den mit dem Entschluß zu Gorlice ja nur zurückgestellten Plan einer großen

---

[120]) Falkenhayn an Hindenburg 20. 7. 1915 (Urk.-Anh. Nr. 70) u. a. siehe Schr. 297.

[121]) Eigenhändiges Schreiben Hindenburgs an Kaiser Wilhelm II. vom 27. 7. 1915 (Urk.-Anh. Nr. 71). Siehe die Randbemerkungen Falkenhayns.

[122]) Schr. 297.

Westoffensive hatte er offenbar auch während der von Schritt zu Schritt weitergeführten Ostoffensive nicht vergessen.[123])

Falkenhayns Narewoffensive erreichte ihr Ziel nicht. Wie Hindenburg und Ludendorff es vorausgesagt hatten, entzogen sich die Russen der zu flach angesetzten Zange. Als nun die völlige Niederlage des Feindes ausblieb, betrachtete Falkenhayn dies infolge seiner letzten Endes doch nie aufgegebenen Grundvorstellung, daß ein völliges militärisches Niederwerfen Rußlands nicht zu erreichen sei, ohne ein Gefühl des Mißerfolges zu haben,[124]) und war nun vom Standpunkt seiner letzten Endes zielbeschränkten Kriegführung aus völlig zufrieden mit der immerhin erreichten schweren Schwächung des russischen Heeres. Hindenburg erwiderte er auf dessen Feststellung, daß der Angriff festgelaufen sei, Oberost dagegen immer wieder vergeblich die weitgreifende Wilna-Umfassung vorgeschlagen habe,[125]) „eine Vernichtung des Gegners" sei „von den laufenden Operationen im Osten niemals erhofft worden".[126])

Hinter den ihren Rückzug heftig verteidigenden Russen drangen die Verbündeten tief nach Rußland hinein, bis Ende August die ganze gewaltige Front ziemlich gerade gelegt war. Falkenhayn brach nun die Offensive ab. Das Ergebnis des großen russischen Sommerfeldzuges, der sich schließlich aus dem Entlastungsangriff entwickelt hatte, beurteilte er so günstig,[127]), daß er in der Folge der Meinung war, Rußlands Offensivkraft sei endgültig gelähmt worden. Er befahl die Einrichtung einer Dauerstellung,[128]) zog zunächst 9 Divisionen zu anderweitiger Verwendung heraus, gab aber in dem Bestreben nach möglichster Schädigung des Gegners seine Zustimmung zu Angriffen, die Conrad und Hindenburg noch planten. Hindenburgs und Ludendorffs nun verspätet (Anfang September) und mit schwachen Kräften unternommene W i l n a o f f e n s i v e brachte, trotzdem

---

[123]) Siehe auch Schr. 199.

[124]) „Wie ein natürlicher Vorgang, den man zwar zu stören sich bemühen mußte, aber nicht zu hindern vermochte," sagt das amtliche deutsche Werk (Schr. 297) darüber (Band 8).

[125]) Hindenburg an Falkenhayn 13. 8. 1915 (Urk.-Anh. Nr. 73).

[126]) Falkenhayn an Hindenburg 14. 8. 1915 (Urk.-Anh. Nr. 74).

[127]) Aktenauszüge über die Erkundigungen Falkenhayns über den Zustand des russischen Heeres im Urk.-Anh. als Nr. 75.

[128]) Falkenhayn an Oberbef. Ost, AOK. 9, AOK. 11 v. 27. 8. 1915 (Urk.-Anh. Nr 76).

das russische Heer jetzt nicht mehr im breiten Bogen stand, noch ansehnliche Erfolge. Die österreichische Offensive auf Rowno endete mit einer schweren Niederlage, und die Front in Galizien mußte durch deutsche Truppen gestützt werden.

Die aus dem Osten gezogenen deutschen Divisionen wurden teils im Westen, teils gegen Serbien eingesetzt. Nach gescheiterten Angriffsversuchen im Mai (Artois) unternahmen die Franzosen und Engländer in der Herbstschlacht in der Champagne und im Artois den ersten, mit gewaltigen Materialmengen und tagelangem Trommelfeuer durchgeführten entscheidungsuchenden Durchbruchsversuch. Die ernsten Gefahren, die er diesmal zeitweise der deutschen Front brachte, und der vermehrte Truppenbedarf des serbischen Feldzugs infolge des österreichischen Kräfteverbrauchs bei Rowno verschoben die allgemeine Kriegslage und machten es Falkenhayn unmöglich, noch 1915 seinerseits im Westen zum Angriff vorzugehen, ja stellten diese Möglichkeit vorübergehend für absehbare Zeit ernstlich in Frage. Doch die Westschlacht wurde erfolgreich durchgestanden. Nach schweren Verlusten stellten die Ententearmeen erschöpft ihre Angriffe ein. Unter dem Eindruck der russischen Niederlagen hatte sich Bulgarien den Mittelmächten angeschlossen. Mit seiner Hilfe wurden in hartnäckigen Kämpfen Serbien und Montenegro niedergeworfen, der Weg in die befreundete Türkei geöffnet, wenn die Offensive wegen Nachschubschwierigkeiten auch nicht bis zur Vertreibung einer ebenfalls geschlagenen französisch-englischen Hilfsarmee vom Balkan fortgesetzt wurde, die so in Saloniki verblieb.

So endete das Jahr 1915 schließlich mit einer Wendung der Lage zugunsten der Mittelmächte, die für den kommenden Feldzug beträchtliche Kräfte zu Angriffszwecken frei hatten, während ihre Gegner, durch schwere Niederlagen und Verluste geschwächt, vor weiteren Offensiven erst Kräfte sammeln mußten.

Diese Entwicklung der Kriegslage war durch die Kämpfe auf dem italienischen Kriegsschauplatz auch im Rest des Feldzugs 1915 nicht mehr beeinflußt worden. Nach beiderseits mit großer Zähigkeit geführten einzelnen Kämpfen im Hochgebirge,[129]) die den Italienern kaum Geländegewinn brachten, erfolgte eine neue italienische Offensive am Isonzo. Nichtvollendung der Vorbereitungen verzögerte ihren Beginn, so daß sie

[129]) Bei Tolmein und in den Dolomiten.

nicht, wie mit General Joffre kurz zuvor auf einer Besprechung in Italien verabredet worden war, gleichzeitig mit der alliierten Offensive in Frankreich unternommen werden konnte. Die versuchte Durchbrechung der deutschen Westfront war bereits in blutigen Kämpfen gescheitert, als nun verspätet die italienische Offensive einsetzte. Cadornas Ziel war die „Eroberung des Grabenfeldes von Görz". Durch Kampf „ohne Pause und mit größter Energie" sollte dem Gegner ein entscheidender Schlag versetzt werden.[130]) Gleichzeitig sollten Tolmein-Flitsch genommen und auf der ganzen übrigen Front Ablenkungsangriffe geführt werden. Die 3. Isonzoschlacht endete nach heftigen Kämpfen unter schweren beiderseitigen Verlusten mit einem vollen österreichischen Abwehrsieg. Auch die schon wenige Tage später begonnene 4. Isonzoschlacht brachte den Italienern nur ganz unbedeutenden Geländegewinn. Man glaubte auf italienischer Seite eine starke Abnutzung der gegnerischen Truppen erreicht zu haben, doch betrug der italienische Gesamtverlust in den Herbstoffensiven 116 000, der österreichische 71 000 Mann. Die schwachen österreichischen Truppen der Südwestfront hatten auch diese Schlacht ohne wesentliche Verstärkung durchgefochten. Nur zum Schluß waren der k. u. k. 5. Armee 1½ Divisionen aus Rußland zugeführt worden.

Betrachten wir zusammenfassend die Bedeutung des italienischen Kriegsschauplatzes für die Kriegführung an Frankreichs Nordostgrenzen im Jahre 1915. Anders als in unseren früheren Untersuchungen über die Einflüsse des italienischen Kriegsschauplatzes auf diese Front lagen diesmal die Verhältnisse. Nicht nur gegen Frankreich, sondern noch gegen einen zweiten starken Gegner zu Lande — gegen Rußland — hatten die Mittelmächte zu kämpfen. Anders als vordem war ferner Italien nun nicht mehr Besitz einer oder beider Parteien, sondern trat als festgefügter Nationalstaat mit eigenem Heere in den Krieg, und zwar auf seiten Frankreich-Rußlands. Es gab ihrer Partei dadurch im selben Augenblicke mit dem sicheren Besitz des italienischen Kriegsschauplatz auch alle erweiterten operativen Möglichkeiten, die sich daraus ergaben, und dazu einen starken Kraftzuwachs durch den Hinzutritt noch einer weiteren Armee zu der Streitmacht der Alliierten.

[130]) Schr. 157, 266.

Wenn Italien auf seiten der Mittelmächte in den Kampf getreten wäre, hätte der italienische Kriegsschauplatz allein in naher Beziehung zur französischen Front gestanden. In der nun im Weltkriege sich abspielenden Form des Mehrfrontenkrieges stand er noch in einem besonderen Verhältnis zur russischen Front. Einen gewissen Hinweis darauf gaben jene Einwirkungen, die der drohende Kriegseintritt Italiens auf die Kriegführung der Mittelmächte Anfang 1915 hatte. Die Bedeutung, die er für den Entschluß zur Winterschlacht von Masuren und vor allem zum Durchbruch von Gorlice hatte, können uns freilich kein Material liefern für unsere nun an einem Mehrfrontenkrieg erfolgende Untersuchung der typischen Arten einer Bedeutung des italienischen Kriegsschauplatzes für die Kriegführung an Frankreichs Nordostgrenzen. Daß die Mittelmächte beim Entschluß zu diesen Offensiven (besonders der letzteren) mit beeinflußt wurden durch die Besorgnis vor dem Hinzutritt noch einer weiteren Armee zu den Ententeheeren — daß diese Angriffe z. T. bezweckten, Italien vielleicht noch durch Beweise militärischer Kraft vom Kriege abzuschrecken, oder doch die Verhältnisse an der Ostfront so zu festigen, daß Mittel zum Kampf auch gegen Italien freiwurden —, ist weiter nichts als das Einstellen der Kampfverhältnisse auf den Hinzutritt noch eines Gegners, ohne daß hierin schon ein Einfluß des italienischen Kriegsschauplatzes an sich zu sehen wäre. Es handelt sich hier also um einen Sonderfall, bedingt durch die ganze damalige politische wie militärische Lage, die den italienischen Kriegsschauplatz (dessen praktische kriegerische Auswirkungen wir betrachten wollen) durch die mitten in einem Kriege und unter speziellen militärischen Umständen erfolgende bloße Drohung seines Zutritts zu den kriegerischen Ereignissen bereits gewisse Wirkungen ausüben ließ.

Immerhin muß festgehalten werden, daß durch den weitgehend von der italienischen Kriegsdrohung bedingten Entschluß zu Gorlice ein beabsichtigter entscheidungsuchender Angriff an der Westfront zunächst verschoben und durch Verbrauch von Reserven in seiner eventuellen späteren Ausführung zum mindesten gehemmt wurde. Es trug also die Notwendigkeit, demnächst Kräfte an der italienischen Front einzusetzen, stark zu dem Zwange bei, auf Kosten der beabsichtigten Hauptoperation an Frankreichs Nordostgrenzen die Verhältnisse an der wankenden zweiten der beiden Großfronten zu ordnen. Mit dem Kriegs-

eintritt Italiens kam dann die Partei der Gegner der Mittelmächte in den sofortigen Besitz des gesamten italienischen Kriegsschauplatzes und damit der sich aus seiner Beherrschung ergebenden operativen Möglichkeiten gegenüber dem ausschlaggebenden Kampfraum jenseits der Alpen, und zwar öffnete sich ihnen der italienische Kriegsschauplatz nicht bloß als solcher, sondern als neuer Zuwachs an Kampfkraft trat dort das italienische Heer auf ihre Seite. Es war so stark, daß es die Kriegführung dort allein übernehmen konnte, und es machte sich daran, während auf allen Kampfplätzen die Streitkräfte der Gegner in heftigem Ringen verstrickt waren, die operativen Möglichkeiten des italienischen Kriegsschauplatzes zu einem entscheidenden Stoß nach Österreich hinein zu benutzen.

Was für strategische Folgen würde eine Offensive von Italien aus in den Hauptkampfraum jenseits der Alpen unter den Verhältnissen eines solchen Mehrfrontenkrieges haben können? Auch jetzt bestand die unmittelbare Beziehung des italienischen Kriegsschauplatzes zur deutsch-französischen Front. Ein Angriff auf Bayern durch eine glückliche Offensive durch Innerösterreich oder direkt über Tirol bedeutete wie in den bisher behandelten Beispielen einen auf neuem Wege erfolgenden Stoß in Flanke und Rücken der Front an Frankreichs Nordostgrenzen, eine gewissermaßen plötzlich erfolgende Erweiterung der bisherigen Hauptfront. Doch unter den Verhältnissen des Mehrfrontenkrieges hatte der italienische Kriegsschauplatz noch eine weitere wichtige Beziehung zur Ostfront. Die Auswirkungsmöglichkeiten einer italienischen Offensive wurden noch besonders dadurch gesteigert, daß Österreich, gegen welches sich von Italien der Angriff in der entscheidenden Richtung auf Wien auf neuem Wege richten konnte, gleichzeitig auf der anderen Seite in schwerem Kampf gegen Rußland stand. Ein siegreicher Stoß nach Österreich hinein [131]) würde also auch stark auf die russische Front wirken, schließlich die Lage dort unhaltbar machen. Es wäre dann im operativen Zusammenwirken vom italienischen und russischen Kriegsschauplatz aus der Sieg an der Ostfront gebracht worden und damit dann auch die Entscheidung für die Kämpfe an Frankreichs Nordostgrenzen.[132]) Unter den Verhält-

[131]) Der in seinem weiteren Verlauf auch das serbische Heer in Bewegung bringen würde.

[132]) Brach Österreich zusammen, dann stießen nicht nur italienische Kräfte über den Brenner nach Bayern, sondern dann wälzten sich vor allem

nissen eines solchen Mehrfrontenkrieges hätte also eine operative Einwirkung Italiens auf die Kämpfe im Raume jenseits der Alpen dieselbe Wirkung für die Kriegführung an Frankreichs Nordostgrenzen gehabt, wie in den bisher betrachteten Kriegen — nur würde sie noch unterstützt sein durch die wahrscheinliche Folge, daß der sie benutzende Angriff noch eine andere große und nahe Front zum Einsturz brachte. Es gelang Cadorna nicht, solche Wirkungsmöglichkeiten des italienischen Kriegsschauplatzes in die Tat umzusetzen, und so blieb in dieser Hinsicht der italienische Kriegsschauplatz gänzlich bedeutungslos, und nur die Möglichkeit einer solchen Auswirkung zeigte sich den Feldherren in ihren Erwägungen wie dem späteren Betrachter.

Auch eine andere deutlich sich wieder abzeichnende Wirkungsmöglichkeit des italienischen Kriegsschauplatzes kam nicht zu wirklicher Ausführung: die Bindung starker Kräfte abseits der Entscheidung. Sie wäre unter den Verhältnissen des Mehrfrontenkrieges in besonders interessanter Weise dadurch zur Wirkung gekommen, daß jeder größere Kräfteabzug nach Italien die Aussichten der Mittelmächte beeinträchtigte, auf dem russischen Kriegsschauplatz den entscheidenden Sieg zu erlangen, der ihre Osttruppen freigegeben und damit die ganze Lage endgültig zu ihren Gunsten gewendet hätte. Als Italien in den Krieg trat, waren die Mittelmächte gerade in einer großen und siegreichen Offensive gegen Rußland begriffen. Gelang es ihnen dabei, Rußlands Heer entscheidend zu schlagen, so wurde der Gewinn des Krieges für die Mittelmächte gesichert. Sie konnten dann alle ihre Kräfte zur letzten Entscheidung zur Front an Frankreichs Nordostgrenzen wenden, wo der Gegner ihnen dann sicher nicht mehr gewachsen war.

Wie, wenn nun die italienische Offensive jetzt den so wichtigen Angriff auf Rußland durch Entzug starker Kräfte lahmlegte? Durch Falkenhayns kühnen Entschluß war diese Gefahr im eigentlichen Sinne abgewandt worden. Zu den an sich schon die italienische Grenze bewachenden, nur aus Landsturm, bäuerlichen Aufgeboten und Wachtrupps zusammengesetzen 5 Divisionen waren im ganzen Verlauf der Ostoffensive aus Rußland nur

die russischen Massen aus Böhmen und Mittelösterreich auf Deutschland zu, eine gewaltige Front, die die deutschen Ostkräfte allein nicht decken konnten, sondern nur mit Hilfe so starker Abzüge aus dem Westen, daß nun die dortige Lage letzten Endes entscheidend beeinflußt wurde.

$3^1/_2$ österreichische Divisionen [133]) zum italienischen Kriegsschauplatz abgegangen. Ferner hatte man in diesem Zeitraum noch von der ruhigen Balkanfront und aus Neubildungen eine deutsche und etwa $8^1/_4$ österreichische Divisionen [134]) zur italienischen Front gesandt, welch letztere aber zum Teil aus Formationen zusammengesetzt waren, die für große Operationen nicht in Frage kamen (Landsturm usw.). Italien hatte also eine deutsche Division und etwa 9 österreichische Kampfdivisionen, die sonst anders hätten verwendet werden können, während der großen Offensive in Rußland an sich gezogen. Andererseits hatte Falkenhayn im Laufe dieser Operationen [135]) nicht weniger als $17^1/_2$ deutsche Infanterie-Divisionen zur Ostfront befördern lassen, deren geschlossener Einsatz an sich genügt hätte, um im Verein mit dem österreichischen Hauptheer und den dort schon stehenden deutschen Truppen die Entscheidung zu erzwingen. Sogar trotzdem dieser Einsatz den nur allmählich wachsenden Zielen Falkenhayns entsprechend tropfenweise erfolgte, hätte dennoch, wie die rückschauende Betrachtung ergibt, ein entscheidender Erfolg errungen werden können, wenn Falkenhayn die starken Kräfte, die er für den sich schließlich frontal totlaufenden Narew-Angriff einsetzte, statt dessen Hindenburg und Ludendorff für ihren Stoß über Wilna auf die Verbindungslinien des russischen Hauptheeres zur Verfügung gestellt hätte. Daß der große Angriff gegen Rußland nicht zu einer wirklichen Entscheidung führte, lag also an der Führung Falkenhayns, an ihrer Zielsetzung, nicht an der hemmenden Einwirkung des italienischen Kriegsschauplatzes, dessen Einfluß nicht so stark war, daß er Falkenhayn die nötigen Kräfte für entscheidende Schläge entzogen hätte.

Auch wenn er die betreffenden österreichischen Divisionen, die nachher gegen Italien standen, noch zur Verfügung gehabt hätte, hätte Falkenhayn, der ja seinen erst langsam wachsenden Zielen entsprechend seine Reserven nur Zug um Zug zu der

[133]) $1^1/_2$ während der zweiten Isonzoschlacht.

[134]) $6^3/_4$ traten schon vor Kriegsbeginn zu den 5 ortsfesten Wachdivisionen, $1^1/_2$ wurden in der zweiten Isonzoschlacht von der serbischen Front herantransportiert.

[135]) In der Zeit vom 21. April bis 8. August. Vom 14. 4. ab 8 Div., 3. 5. 1, 2. 6. $2^1/_2$, 19. 7. 2, 8. 8. 1 Div. 2 Inf.-Div. waren wieder zum westlichen Kriegsschauplatz zurückbefördert worden. Dagegen war außerdem noch Kavallerie zum Osten befördert worden: Mitte März bis Mitte Mai allein 2 Div. (Schr. 297.)

Ostoffensive heranzog, darum seinen Russenangriff seiner ganzen Einstellung zu diesem Probleme nach nicht anders geführt. Andererseits: auch als er diese Divisionen nicht hatte, wäre es für ihn möglich gewesen, die Entscheidung gegen Rußland zu erzwingen, wie wir nach heutiger Kenntnis der Verhältnisse sagen können. Falkenhayns Entschluß vom 21. 5. hat also eine nennenswerte Einwirkung des italienischen Kriegsschauplatzes auf die Hauptoperationen verhindert.

Die Abzüge zum italienischen Kriegsschauplatz, die notwendig waren, um von dort her eine Offensive zu verhindern, die im Vordringen nach Österreich schwerste Gefahren bringen mußte, waren also so gering geblieben, daß eine Behinderung der Entscheidungsoperationen gegen Rußland durch Kräftebindung an der italienischen Front praktisch nicht eingetreten war.

So wäre es eine typische Kräftebindung abseits der Entscheidung geworden, wenn man über die an sich notwendigen Sicherungen der Front hinaus nach Conrads Plan größere Massen zu entscheidenden Schlägen gegen die Italiener versammelt und damit der russischen Offensive entzogen hätte, anstatt lediglich gegenüber dem neuauftretenden Gegner nur soviel Truppen aufzustellen, daß durch Sicherung der Verteidigung das durch den Einsatz des italienischen Heeres verschobene Kräfteverhältnis wieder ins Gleichgewicht gebracht und darin trotz der italienischen Angriffe erhalten wurde.

Wie die rückschauende Betrachtung zeigt, reichten dazu schwache, während der entscheidenden Zeit der Rußland-Offensive wie während des Serbien-Feldzuges anderswo entbehrliche Kräfte aus.

Wäre es eine Kräftebindung „abseits der Entscheidung" gewesen, wenn sie erfolgt wäre? Wir sahen doch, welche operativen Möglichkeiten sich dem italienischen Angriffe auf die Mittelmächte boten. Ob nun der Abtransport österreichischer und deutscher Truppen zur italienischen Front eine Bindung abseits der Entscheidung wurde, hing von dem Erfolg der italienischen Offensive ab, hing davon ab, ob es gelang, den italienischen Kriegsschauplatz in die kriegsentscheidenden Operationen einzubeziehen. Solange die Italiener sich von unterlegenen Kräften im jenseitigen Teil des Gebirges festhalten ließen, war ihre Kriegführung für den ausschlaggebenden Kampfraum jenseits der Alpen strategisch bedeutungslos.

Kam es also zu keiner operativen Bedeutung des italienischen Kriegsschauplatzes für die Kriegführung im Hauptkampfraume, wie auch zu keiner Einwirkung seinerseits durch eine die Hauptoperationen behindernde Kräftebindung abseits an der italienischen Front, so hatten diese Auswirkungsarten des italienischen Kriegsschauplatzes auf die Kriegführung an Frankreichs Nordostgrenzen sich doch nicht nur erneut als Möglichkeiten gezeigt, sondern auch eine weitere Form erkennen lassen, die sie in einem solchen Mehrfrontenkrieg außer den bisher betrachteten noch annehmen konnten: sie selbst standen bei dieser Form unmittelbar in Beziehung zur russischen Front, die aber ihrerseits in ihrem Kampfverlauf von entscheidender Bedeutung für die Kriegführung an Frankreichs Nordostgrenzen war, so daß auch eine Einwirkung des italienischen Kriegsschauplatzes auf einem solchen „Umwege" sich als möglich zeigte.

So zeigten sich bei Betrachtung des Feldzugs 1915 keine anderen Auswirkungsarten des italienischen Kriegsschauplatzes auf die Kriegführung an Frankreichs Nordostgrenzen, als wir sie in den bisherigen Beispielen kennengelernt hatten. Lediglich in ihren Erscheinungsformen erweitert waren es trotzdem zwei der bisher festgestellten Grundarten einer Bedeutung des italienischen Kriegsschauplatzes gewesen, in denen seine (diesmal freilich nicht über die Drohung ihres Einwirkens hinausgehende) Einwirkung auf die allgemeine Kriegführung bestand.

Brachte die bisherige Betrachtung der Rolle Italiens im Weltkriege keine grundsätzliche Änderung in den bisher erkannten Bedeutungsarten des italienischen Kriegsschauplatzes, so zeigte sich aber doch eindrucksvoll die starke Wandlung, die die Grundlage seiner (an sich gleichbleibenden) Möglichkeiten einer Einwirkung auf die Kriegführung an Frankreichs Nordostgrenzen durch die Entstehung eines italienischen Nationalstaates erfahren hatten. Der italienische Kriegsschauplatz wurde nicht mehr lediglich durch ein Übergreifen der militärischen Handlungen auch nach Italien in die Kriegführung einbezogen, sondern ein dort neu entstandener Faktor, das italienische Heer, führte durch seinen Kriegseintritt, der eine Änderung der militärischen Stärkeverhältnisse bedeutete, von sich aus den italienischen Kriegsschauplatz in die kriegerischen Ereignisse ein und führte den Kampf dort zunächst allein.

10. Kapitel.

Verdun, Asiago, Luck: Der gleichzeitige Angriff der Mittelmächte in Frankreich und Italien endet für sie mit einer schweren Krise des Mehrfrontenkrieges.[136])

Das Kriegsjahr 1915 schloß günstig für die Mittelmächte. Im Westen waren die mit aller Kraft unternommenen Angriffe der überlegenen englisch-französischen Armeen im Artois und in der Champagne abgewiesen worden. Die deutschen Linien hatten sich als fest erwiesen. Unerschüttert stand auch die österreichische Abwehrfront gegen Italien. Hatte auch der dortige österreichische Kräfteeinsatz in den letzten Isonzoschlachten erhöht werden müssen, so waren es immer noch stark unterlegene Truppen, die die Italiener verhinderten, die schwere operative Bedrohung in die Tat umzusetzen, die ihr Kriegseintritt an sich für die Mittelmächte bedeutet hatte. Weitgehend war die Lage im Osten gewandelt worden. Die deutsch-österreichische Offensive hatte Rußland schwer getroffen. Große Verluste an Menschen und Material hatten seine Armeen erlitten, gewaltige Strecken Landes hatten sie aufgeben müssen. Auch im Südosten hatten die Mittelmächte jetzt die Oberhand. Bulgarien hatte sich ihnen angeschlossen, Serbien war

---

[136]) Auch für dieses Kapitel konnte das deutsche amtliche Werk (Schr. 297) benutzt werden, da die Forschungsanstalt für Kriegs- und Heeresgeschichte liebenswürdigerweise die Druckbogen des X. Bandes zur Verfügung stellte.

Eine Reihe von OHL.-Akten, deren Text sonst nur teilweise bekannt ist, werden im Urkundenanhang 3 veröffentlicht. Die Denkschrift Falkenhayns, die als Grundlage für seinen Kaiservortrag Ende Dezember 1915 diente, ist von ihm in seinen Erinnerungen (Schr. 188) abgedruckt worden. Die Denkschrift selbst hat sich in den Aktenbeständen des Reichsarchivs nicht finden lassen. Das amtl. deutsche Werk schreibt daher: „Es muß dahingestellt bleiben, ob General v. Falkenhayn den Inhalt der Denkschrift dem Kaiser in Form einer einmaligen zusammenhängenden Darlegung oder in verschiedenen zeitlich getrennten Abschnitten vorgetragen hat.“ Weitere Einzelheiten über die Westpläne 1916 siehe auch in meinem Buche „Verdun 1916 — ...“ (Schr. 338), für das die Akten der OHL. und des AOK. 5 benutzt wurden. Dort sind die wichtigsten auf die Verdunschlacht bezüglichen Aktenstücke abgedruckt.

niedergeworfen, der Weg zur verbündeten Türkei geöffnet und damit deren Widerstandsfähigkeit gesichert worden.

Freilich nur gelockert, nicht durchbrochen war damit der Ring der Gegner, der sich seit dem Mißlingen des ursprünglichen Kriegsplanes der Mittelmächte doch um sie gebildet hatte. Weder der eine der Hauptgegner im Westen noch der andere im Osten war niedergeworfen worden. Von Saloniki aus bemühte sich die Entente, den fast ausgetretenen Kriegsbrand auf dem Balkan wieder zu nähren. Eine neue feindliche Front war dort im Entstehen. Auch von der Türkei aus führte der Weg nicht ins Freie: ihre Grenzen wurden ebenfalls vom Feinde belagert.

Immerhin war der Griff der Gegner gelockert, an allen Fronten stand es befriedigend, wenn nicht günstig für Deutschland und seine Verbündeten. Der Hauptträger des Kampfes, das deutsche Heer, war in vorzüglicher Verfassung. Die kampferprobten, aber gelichteten Reihen des Heeres von 1914 waren mit den zahlreichen Neuformationen zu einer leistungsfähigen Einheit verschmolzen. Das deutsche Heer von Anfang 1916 war trotz aller Kämpfe voll unverbrauchter großer Angriffskraft, dazu vorzüglich ausgerüstet. Vor allem aber verfügte es über einen sehr erheblichen Kraftüberschuß an Reserven. Außer den örtlichen Reserven des Oberbefehlshabers Ost sowie der einzelnen AOK.s verfügte Falkenhayn nach Abschluß des Serbien-Feldzuges über eine starke freizuverwendende OHL.-Heeresreserve, die sich schließlich (Anfang Februar 1916) auf $25^1/_2$ Divisionen belief.[137]) Die Heere der Gegner der Mittelmächte dagegen waren durch die letzten Ereignisse, bei denen sie teils in bedrängter Verteidigung (Rußland), teils in vergeblichem opfervollem Angriff (Frankreich, England) geblutet hatten, vorläufig so geschwächt, daß sie vorerst zu neuen Groß-Offensiven nicht fähig waren und erst die Beendigung größerer Neurüstungen abwarten mußten, ehe sie zur aktiven Führung des Krieges wieder bereit waren.

Doch mußte die Entente auch die angriffsweise Herbeiführung der Kriegsentscheidung für einige Zeit zurückstellen, so waren doch ihre Aussichten für den Gewinn des Krieges sehr günstig. Wurden entscheidende Niederlagen auf den beiden

[137]) Eingerechnet die Verdunangriffstruppen, die in dieser Zeit schon zur 5. Armee transportiert wurden. (Siehe Schr. 338.)

Hauptfronten vermieden, kam es wenigstens zu einer Fortdauer des Ermattungskrieges, der durch das Scheitern aller Entscheidungsoffensiven praktisch bestand, so war der Entente, deren materielle und personelle Hilfsmittel denen ihrer Gegner gewaltig überlegen waren, der Enderfolg nicht zu nehmen. Während den Alliierten auch noch die Hilfsmittel der ganzen Welt zur Verfügung standen, waren die Mittelmächte und ihre Verbündeten durch die englische Blockade von allem Verkehr abgeschnitten und ganz auf sich selbst gestellt. Mit Material mußte gespart werden, die Lebensmittel mußte man rationieren. Die deutsche Schlachtflotte, die an sich keine völlige Beseitigung der Blockade der überlegenen alliierten Seestreitkräfte hätte erreichen können,[138]) aber wohl 1915 die Aussicht zu einem Seesiege über England mit all seinen weittragenden Folgen gehabt hätte, hatte man sich einzusetzen gescheut. Jetzt war mit dem Fertigwerden neuer, besonders starker Großkampfschiffeinheiten [139]) die Überlegenheit der englischen Schlachtflotte in weittragendem Maße gesteigert worden. Die neuentstandene U-Boot-Waffe, die die neue Möglichkeit einer Bezwingung Englands durch eine Gegenblockade bot, war zuerst Anfang 1915 zu früh zur Handelsblockade eingesetzt worden, dann hatte man auf amerikanische Proteste hin, die die Möglichkeit einer amerikanischen Kriegserklärung zeigten, die U-Boot-Waffe immer weitergehenden Beschränkungen unterworfen, die schließlich (18. 9.) zur Aufgabe des unter solchen Umständen nicht durchführbaren U-Boot-Handelskrieges führten.

Um die Jahreswende 1915/16 hatten nun die Mittelmächte nach erfolgreicher Überwindung der vielfachen Schwierigkeiten des letzten Jahres zu Lande die Freiheit des Handelns gegenüber ihren Feinden erlangt. In welcher Weise sie diese nutzen würden, hing, wie bisher, in erster Linie von der Entscheidung des deutschen Führers ab, der über den Hauptteil der militärischen Kraft der Koalition gebot. Nie wieder sollte ein deutscher Führer unter solch günstigen Bedingungen seine Entschlüsse zum Handeln fassen können. Unter welchen Auspizien wurde, als der Zusammenbruch Rußlands die Initiative an das so geschwächte

---

[138]) Siehe das Urteil Admiral Scheers.

[139]) Die schnellen Schiffe der „Queen-Elizabeth"-Klasse mit 38-cm-Geschützen und starker Panzerung.

Deutschland zurückgab, das Heer von 1918 zum Angriff geführt — welch überschwere Belastungen hatte es inzwischen ertragen müssen! Es war also ein Entschluß von gewaltiger Tragweite, vor dem General v. Falkenhayn stand, als er um die Jahreswende 1915/16 mit sich zu Rate ging, wo und wie die große deutsche Heeresreserve einzusetzen war, d. h. in welcher Weise im kommenden Feldzug 1916 der Mehrfrontenkrieg geführt werden sollte.

In einer Hinsicht herrschte Einstimmigkeit im Lager der Mittelmächte: alle ihre Führer erkannten an, daß der Kriegsschauplatz an Frankreichs Nordostgrenzen der wichtigste sei. Dort kämpfte die Hauptmacht der feindlichen Koalition: das französisch-englische Heer, mit dessen Besiegung der Krieg entschieden war, bis zu dessen Besiegung er fortdauern mußte, gleichgültig, welche Erfolge die Mittelmächte auch anderswo zu Lande errangen. Gelang es also, den Gegner an der Westfront entscheidend zu schlagen, so war damit so oder so der endgültige Sieg entschieden.

Strittig aber war die Frage, auf welchem Wege dieser entscheidende Sieg anzustreben sei. Seitdem durch das Scheitern des ursprünglichen Kriegsplanes auf allen Seiten feste Fronten entstanden waren, bestand das Problem des Mehrfrontenkrieges (wenn man sich überhaupt für stark genug hielt, es offensiv zu lösen) für die Mittelmächte darin, ob man sofort die Entscheidung im Westen erstreben solle, oder ob erst die anderen minderen Gegner erledigt, dadurch alle Kräfte freigemacht und dann erst mit versammelter Macht der die endgültige Kriegsentscheidung suchende Angriff an Frankreichs Nordostgrenzen geführt werden sollte.

Wie stellte sich nun Falkenhayn, dessen Entschluß den Ausschlag geben mußte, zu dem Gedanken eines kriegsentscheidenden Angriffs überhaupt und zu dem Problem seiner Durchführung?

Seinen Operationsplan für den Mehrfrontenkrieg entwickelte Falkenhayn in einer umfassenden Denkschrift und hielt nach ihr dem Kaiser kurz vor den Weihnachtstagen des Jahres 1915 den endgültigen Vortrag über seine Absichten für 1916. Er ging in ihr von folgenden Gedankengängen aus: Der Hauptfeind der Mittelmächte, der die ganze, schon stark geschwächte Koalition ihrer Gegner mit eiserner Gewalt zusammenhalte, sei Eng-

land, ihn gelte er daher zu treffen. Mit militärischen Mitteln könne unser „Erbfeind" kaum hoffen, uns niederzuringen, und stelle daher seine Sache sichtbar auf den Ermattungskrieg. Es gelte daher, England die „Zuversicht" zu nehmen, Deutschland dadurch „auf die Schultern zwingen" zu können. Wie könne man diesen Hauptgegner treffen? Eine Landung in England sei undurchführbar, den Gedanken einer Ausdehnung der Operationen auf außereuropäische Kriegsschauplätze lehnte Falkenhayn völlig ab,[140]) ebenso hielt er einen Angriff auf das englische Heer an der Westfront nicht für möglich. Für eine solche Offensive, deren Ziel nur die so gut wie vollständige Vertreibung der Engländer vom Festlande, die Zurückzwingung der Franzosen hinter die Somme sein könne, wären die erforderlichen großen Kräfte (30 Div.) nicht aufzubringen. Würde dieses Ziel „aber erreicht, so ist der Endzweck trotzdem noch nicht gesichert, weil England wohl zuzutrauen ist, daß es auch dann nicht nachgeben wird und weil Frankreich nicht selbst schwer getroffen sein würde. Hierzu wäre Einleitung einer neuen Operation erforderlich. Es ist sehr fraglich, ob Deutschland dazu noch über die nötigen Kräfte verfügen würde".[141]) Es würde sich also nicht empfehlen, „die englische Front im Westen mit entscheidungsuchendem Angriff anzupacken, es sei denn, daß sich eine Gelegenheit dazu im Gegenstoß ergeben sollte". Es gäbe aber zwei andere Möglichkeiten, um den Kampf gegen Englands Vernichtungswillen zu gewinnen, die beide zu benutzen seien. Die eigentlichen Waffen Englands, für das der „Krieg mit eigenen Kräften auf dem europäischen Festland ... im Grunde eine Nebenhandlung" sei, wären die französischen, russischen und italienischen Heere. „Setzen wir diese außer Gefecht, so steht uns England allein gegenüber. Es ist schwer anzunehmen, daß es unter solchen Umständen an seinen Vernichtungsabsichten festhalten

---

[140]) „Eine kriegsentscheidende Wirkung, wie sie Schwärmer von einem Alexanderzug nach Indien oder Ägypten oder von einem überwältigenden Angriff auf Saloniki erhoffen, ist nicht zu erwarten."

[141]) „Der Gedanke, sie durch Neuaufstellungen in großem Umfange zu beschaffen, muß für diesen Winter abgelehnt werden. Seine Ausführung kann bei dem drückenden Mangel an genügend vorgebildeten Führern nicht von wesentlichem militärischem Nutzen sein und droht die Lage in der Heimat gefährlich zu überspannen."

würde. Eine Sicherheit, daß es nachgeben wird, besteht freilich nicht, aber eine hohe Wahrscheinlichkeit. Mehr ist im Kriege selten zu erreichen."

„Um so notwendiger" sei es außerdem, gleichzeitig das zweite Mittel gegen England „rücksichtslos" anzuwenden: es auf seinem „eigensten Gebiete" mit Hilfe des unbeschränkten U-Boot-Krieges und politisch-wirtschaftlichen Maßnahmen [142]) gegen seinen Handel zu schädigen. „Nach den Versicherungen der allein zuständigen Sachkenner" könne der unbeschränkte U-Boot-Krieg England innerhalb des Jahres 1916 zum Einlenken zwingen. Dieses „voraussichtlich wirksamste Kriegsmittel" sei daher selbst auf die Gefahr hin anzuwenden, daß es zum kriegerischen Konflikt mit Amerika käme.[143])

Der deutsche Führer sah also die Gesamtlage so an, daß der Hauptfeind England auf zwei verschiedenen Wegen getroffen werden könne, die jeder für sich — der U-Boot-Krieg aber in höherem Grade — die Möglichkeit boten, ihn zum Frieden zu bringen, die aber beide benutzt werden sollten. Die Anwendung des „voraussichtlich wirksamsten Kriegsmittels", des U-Boot-Krieges, war Sache der Marineleitung und die sonstige Schädigung Englands auf wirtschaftlichem Gebiet die der auswärtigen Politik. Die Durchführung der zweiten, mehr mittelbar gegen England wirkenden, Aktion gegen Kriegswillen und -fähigkeit des „Hauptfeindes" (der Gewinn des Mehrfrontenkrieges zu Lande) war das Problem, mit dem sich Falkenhayn selber zu beschäftigen hatte, und dessen Beantwortung er nun im weiteren Verlauf seiner Denkschrift gab.[144])

---

[142]) „Es ist dies die Anbahnung eines politischen und wirtschaftlichen Zusammenschlusses Deutschlands nicht nur mit seinen Verbündeten, sondern auch mit allen noch nicht ganz im Bannkreis Englands gefesselten Staaten. Sich mit diesem Zusammenschluß zu beschäftigen, ist nicht Sache dieser Darlegung. Die Lösung der Aufgabe liegt ausschließlich der politischen Leitung ob."

[143]) Was aber keineswegs sicher sei, ebensowenig, ob Amerika noch rechtzeitig mit genügenden Kräften in den Kampf auf dem Kontinent eingreifen könne.

[144]) Die Wirksamkeit der beiden Aktionen (des U-Boot-Krieges und des Sieges gegen Frankreich, des Sieges an der Westfront) auf England wurde von Falkenhayn verschieden hoch gewertet. Der Erfolg der Westoffensive an sich wurde von einer Unterstützung durch den U-Boot-Krieg

In welcher Weise seien nun die Bundesgenossen Englands auf dem Kontinent niederzuwerfen, d. h. der entscheidende Angriff zu Lande zu führen?

Über die Frage einer Offensive gegen Italien hatte Falkenhayn soeben eine Auseinandersetzung mit Conrad gehabt.[145]) Der österreichische Feldherr befürwortete warm einen entscheidungsuchenden Angriff aus der Gegend von Trient, wollte die vorspringende Trientiner Position dazu benutzen, um von dort aus überraschend in die italienische Ebene zu stoßen und sich so auf die Rückzugslinien des am Isonzo engagierten italienischen Hauptheeres zu werfen. Die Ausführung des Angriffs war so gedacht, daß er von Südtirol aus das Gebirge in 30—40 km Tiefe überwinden und dann über die ungefähre Linie Bassano—Thiene—Valdagno in einer Breite von mehr als 40 km unter Seitendeckung gegen Verona fortgeführt werden sollte. Auf 16 Divisionen, darunter 4 deutsche samt starker schwerer Artillerie, hatte Conrad im Laufe des Schriftwechsels die dazu erforderlichen Kräfte berechnet und 4 weitere deutsche Divisionen erbeten, um österreichisch-ungarische Truppen von der Ostfront abzulösen.[146]) Conrad hoffte, den Angriff in der ersten Aprilhälfte führen zu können.

Auch Falkenhayn hielt eine solche Offensive an sich für erfolgversprechend, lehnte aber trotzdem den ganzen Gedanken eines Italienangriffs ab, da er nicht daran glaubte, daß diese Operation zur Kriegsentscheidung beitragen könne. „Selbst wenn der Schlag glückte", schrieb er an Conrad,[147]) „trifft er Italien nicht tödlich. Rom ist, weil seine Heere im äußersten Nordosten des Landes eine meinetwegen schwere Niederlage erlitten, an sich durchaus nicht gezwungen, Frieden zu schließen. Es kann gegen den Willen der Entente, von der es bei seiner

---

nicht abhängig gemacht. Von einer zum Erfolge nötigen materiellen und auch personellen Schwächung der feindlichen Westarmeen ist in der Denkschrift nirgends die Rede.

[145]) Unterredung Falkenhayns mit Conrad am 10. 12. 1915. Schreiben Falkenhayns an Conrad vom 11. 12. 1915 (Urk.-Anh. Nr. 77). Schreiben Conrads an Falkenhayn vom 18. 12. 1915 (Urk.-Anh. Nr. 78).

[146]) Conrad an Falkenhayn 18. 12. 1915 (Urk.-Anh. Nr. 78). Am Anfange forderte Conrad nur 8—9 deutsche Divisionen zu Ablösungszwecken, um österreichische Truppen an der russischen Front (10. 12. 1915 — siehe hier Urk.-Anh. Nr. 77) für die Italienoffensive freizumachen.

[147]) Falkenhayn an Conrad 11. 12. 1915 (Urk.-Anh. Nr. 77).

Versorgung mit Geld, Lebensmitteln und Kohlen völlig abhängig ist, auch gar nicht Frieden schließen. Und daß es mit Drohungen, abspringen zu müssen oder mit Schilderungen seines Elends auf England und Rußland irgendeinen Eindruck machen würde, glaube ich nicht. Im Gegenteil halte ich es für sehr wahrscheinlich, daß diese beiden Träger der Entente schlimmstenfalls nicht zu sehr betrübt sein würden, einen sowenig leistenden und soviel fordernden Teilhaber aus dem Geschäft ausscheiden zu sehen. Ihr Sklave würde er doch bleiben." Falkenhayn schlug Conrad vor, an der italienischen und russischen Front defensiv zu bleiben und den dadurch entstehenden österreichischen Kräfteüberschuß zur Ablösung auf österreichischen Frontteilen eingesetzter deutscher Truppen zu verwenden. Diese seien dann für aktive Unternehmungen frei. „Darüber, wo diese aktiven Operationen geführt werden sollen, sind meine Erwägungen noch nicht abgeschlossen." [148]) Conrad dagegen erklärte,[149]) daß nach seiner Meinung eine „entscheidende Niederlage des italienischen Heeres im Nordosten des Königreiches mit Preisgabe des Gebietes bis zur Etsch" infolge der dann unhaltbar werdenden inneren Lage Italien „mit großer Wahrscheinlichkeit zum Friedensschluß zwingen . . . würde". Ein Ausscheiden Italiens aus der Entente bedeutete aber einen wesentlichen Kraftzuwachs für die Mittelmächte. Auch er, so schrieb Conrad, sei der Ansicht, daß an sich „ein durchgreifender Erfolg in Frankreich noch mehr geeignet wäre, unseren Krieg siegreich zu beenden als der Schlag gegen Italien. Ich glaube aber, daß diese Aktionen nur n a c h e i n a n d e r zu machen sind. Geradeso wie der Balkankrieg erst nach Beendigung der Offensive gegen Rußland begonnen werden konnte, kann m. E. der Angriff auf Italien erst geführt werden, bis wir vom Balkan Kräfte frei bekommen, und der Angriff in Frankreich dürfte erst aussichtsreich werden, wenn Italien geschlagen ist; denn erst nach diesem Schlage werden die für den entscheidenden Sieg in Frankreich notwendigen Kräfte verfügbar sein." [150]) Beim

[148]) Falkenhayn wollte aber damals schon an der Westfront angreifen und bewegte sich in den Gedankengängen der Denkschrift, dachte an einen Maasangriff bei Verdun. (Siehe Schr. 297, 338.)

[149]) Urk.-Anh. Nr. 78.

[150]) Es wird „von österreichischen Generalstabsoffizieren" berichtet, daß Conrad Falkenhayn mündlich mitgeteilt habe, bei der nach Niederwerfung Italiens vorzunehmenden Entscheidungsoffensive gegen Frankreich gedenke

Ausscheiden Italiens würden insgesamt 400 000 Mann österreichische Truppen frei. Ließe man aber die italienische Front bestehen, so würde das italienische Heer infolge zunehmender Kriegserfahrung und Verbesserung der Ausrüstung immer mehr österreichische Kräfte fesseln, ja, bei seiner großen Überlegenheit könne es schließlich doch zu einem Erfolge kommen, „der die Monarchie lahmlegt". Zum mindesten würden die Italiener die bisher an der Südwestfront stehenden österreichischen Truppen binden, die sonst für Teilnahme an Entscheidungsaktionen oder zur Ablösung deutscher Truppen verfügbar wären. So müßte sich, „insolange Italien nicht abgetan ist..., für uns beide jener unerträgliche Zustand ergeben, der das Erreichen eines positiven Kampfzieles ausschließt und es unseren gemeinsamen Feinden ermöglicht, den Krieg bis zu unserer Erschöpfung fortzusetzen". Aus all diesen Gründen urteilte Conrad: „Ich erachte somit die Offensive gegen Italien als die notwendige Einleitung des endgültigen Entscheidungskampfes, dessen Erfolg noch im Jahre 1916 zu erringen für die Monarchie aus mancherlei Gründen ein Gebot der Notwendigkeit ist."

Eine Antwort Falkenhayns erfolgte nicht mehr. Differenzen über die Beendigung des Balkanfeldzuges,[151]) die eine starke Spannung zwischen den beiden Feldherren hervorriefen, hatten einen Abbruch des Gedankenaustausches zur Folge. Eine Einigung war nicht erzielt worden. Gegenüber Conrads Auffassung, daß man die Kräftebindung, die der italienische Kriegsschauplatz, obwohl dort auch jetzt noch stark unterlegene österreichische Truppen kämpften, dennoch infolge der allmählich nötig gewordenen Verstärkungen bedeute, zuerst beseitigen müsse und d a n n erst den entscheidungsuchenden Angriff an Frankreichs Nordostgrenzen führen könne, verblieb Falkenhayn auf seinem Standpunkte. Auch in der Denkschrift, die dann in jenen Tagen abgefaßt wurde, vertrat er die Meinung, daß es auch nach schweren italienischen Niederlagen „kaum denk-

---

er die nach dem Siege in Italien gewonnene neue operative Möglichkeit gegen Frankreich offensiv auszunutzen und gleichzeitig mit dem Angriff an der deutschen Westfront einen Stoß von Italien aus in Richtung L y o n zu führen. (Mitteilung des Verfassers von Schr. 75 an den Verfasser.) In der Korrespondenz zwischen Conrad und Falkenhayn wird ein solcher Plan nirgends erwähnt und auch nicht in dem amtl. deutschen und dem österreichischen Werk, jedoch in Schr. 337.

[151]) Siehe Schr. 297, 246.

bar" sei, daß ein von der Entente so abhängiger Staat wie Italien aus dem gegnerischen Bündnis ausscheide. Es sei daher im Gegenteil zu vermuten, daß eine Offensive, welche größere Strecken Italiens erobere, zu einer Bindung von noch mehr österreichischen Kräften abseits auf dem italienischen Kriegsschauplatz führen würde als bisher. Eine Minderung der italienischen Kräftebindung könne höchstens durch Wachsen der inneren Schwierigkeiten in Italien selbst erfolgen. Diese würden ihm nämlich („wenn die österreichisch-ungarische Armee einigermaßen ihre Pflicht weiter tut") die „aktive Fortführung des Krieges bald unmöglich machen . . ." „Ob durch einen Angriff unsererseits diese wohltätige Entwicklung beschleunigt oder verlangsamt werden wird, weiß niemand. Es ist deshalb zweckmäßiger, sie nicht zu stören, zumal ein weiteres Festlegen österreichisch-ungarischer Kräfte an der italienischen Front im Hinblick auf ihre Aufgaben im Osten nicht erwünscht ist." Abgesehen davon, daß die Möglichkeit, Italien zum Ausscheiden aus der feindlichen Koalition zu zwingen, überhaupt zu bezweifeln sei, sei ein solcher Versuch unter den geschilderten Umständen aber auch schon deswegen nicht nötig, weil ein solches auf England „keinen merklichen Eindruck machen würde" — eben weil die Leistungen Italiens an sich so gering seien.

Auch den Gedanken eines zweiten großen, nun entscheidenden Ostfeldzuges, wie ihn Ludendorff für richtig gehalten hatte, lehnte Falkenhayn ab. Die einzig in Betracht kommende Stoßrichtung [152]) in die Ukraine [153]) hätte zur Voraussetzung den

---

[152]) „Ein Stoß auf die Millionenstadt Petersburg, die wir bei glücklichem Verlauf der Operationen aus unseren knappen Beständen versorgen müßten, verspricht keine Entscheidung. Ein Vorgehen auf Moskau führt ins Uferlose. Für keine dieser Unternehmungen verfügen wir über ausreichende Kräfte." Wegen Witterung und Bodenbeschaffenheit sei zudem eine entscheidungsuchende Offensive im Osten bis in den April hinein nicht möglich.

[153]) Conrad hielt auch eine Offensive durch die Ukraine, begleitet von einem Flankenstoß durch Rumänien—Bessarabien für die beste Operation gegen Rußland, lehnte sie aber aus demselben Grunde ab wie Falkenhayn (siehe unten). Ludendorff dagegen vertrat die Meinung, man müsse, um den Endsieg zu erlangen, zuerst das schon geschwächte Rußland zum Frieden zwingen und sich erst nach Erledigung der einen Großfront mit dann gesammelter Kraft auf die Westgegner werfen. Auch er hielt einen Angriff auf die Ukraine, dem er nach Vorstoß durch Rumänien eine Offensivflanke am Dnjestr anhängen wollte, der seine operativen Aussichten stark erhöhen würde, für das Richtigste. An Rumänien, das in seiner Haltung sehr unsicher war, wollte er ein kurzfristiges Ultimatum auf Anschluß stellen lassen und falls es nicht gleich einwillige, dann sofort von Sieben-

Anschluß Rumäniens oder den Entschluß, es zu bekämpfen. „Beides trifft zur Zeit nicht zu.“ [154]) Überdies seien nach seiner Ansicht die vorhandenen Kräfte für ein solches Unternehmen nach seiner Ansicht zu gering. Zwar sei eine entscheidungsuchende Offensive auf Rußland nicht möglich — sie sei aber auch nicht nötig. Auch ohne einen neuen Angriff der Mittelmächte sei Rußland kein gefährlicher Gegner mehr. Durch den Feldzug des Jahres 1915 sei seine Offensivkraft so schwer getroffen, daß sie ihre alte furchtbare Stärke nicht wieder erreichen könne. Zudem mehrten sich nach zuverlässigen Nachrichten „die inneren Schwierigkeiten des Riesenreiches schnell. Wenn auch vielleicht eine Revolution im großen Stile nicht erwartet werden darf, so kann man doch vertrauen, daß Rußland durch seine inneren Nöte in verhältnismäßig kurzer Frist gezwungen sein wird, einzulenken. Hierbei wird angenommen, daß es ihm inzwischen nicht gelingen wird, seine militärische Reputation aufzufrischen. Das ist aber auch nicht zu besorgen. Im Gegenteil wird vermutlich jeder solcher Versuch mit seinen Verlusten die innere Auflösung nur beschleunigen.“

Mithin scheide außer Italien auch Rußland als Angriffsobjekt aus, es bleibe also allein Frankreich übrig. Rußlands Armeen seien erschöpft, Italien habe versagt, die Hauptstütze Englands sei daher das französische Heer. Gelinge es, dieses zu zerschlagen, so sei der Zweck erreicht, den wir mit unserem Schlage erstrebten — der Zweck, England die Zuversicht zu nehmen, im Ermattungskrieg über uns triumphieren zu können.

---

bürgen und Bulgarien her das noch nicht kriegsbereite rumänische Heer überrennen und nach geglücktem strategischem Überfall dann von dort in die nach Einbeziehung Rumäniens in die kriegerischen Operationen im Süden offene oder erst schwach bewehrte russische Flanke stoßen.

Eines direkten Antrags an die OHL. hat Ludendorff sich enthalten, da die vorzuschlagende Angriffsgegend nicht in sein Befehlsbereich fiel. Dem Feldeisenbahnchef General Gröner (der übrigens selbst gesprächsweise einmal eine solche Operation bei Falkenhayn angeregt hatte) teilte Ludendorff am 9. 1. in Kowno mit, er hielte „die Ukraineoperation für die einzige, die entscheidend wirken könne“. (Schr. 297.)

[154]) Mit einem freiwilligen Anschluß Rumäniens rechnete Falkenhayn „in absehbarer Zeit nicht“ (15. 12. 1915 an Staatssekretär v. Jagow). Da er es für unerwünscht hielt, sich einen weiteren Gegner zu schaffen und auf die wirtschaftlich bedeutsamen rumänischen Lieferungen zu verzichten, lehnte er ein militärisches Vorgehen gegen Rumänien ab (wie es auch der deutsche Militär-Attaché am 13. 12. vorgeschlagen hatte). (Schr. 297.)

Im Gegensatz zu der Meinung von Hindenburg, Ludendorff und Conrad entschloß sich Falkenhayn also, die endgültige Kriegsentscheidung schon jetzt an der Westfront zu suchen, noch vor Erledigung der Aufgaben an den anderen Fronten. Ob er Erfolg haben würde, mußte davon abhängen, ob tatsächlich die Kräfte, die jetzt schon vor Ausscheiden Rußlands oder auch Italiens für den Westen zur Verfügung standen, ausreichten, um dort eine Entscheidung zu erkämpfen, — ferner, ob Falkenhayns Einschätzung der Kräfte, über die Rußland jetzt noch verfügte, richtig war, und so während der ganzen Kämpfe im Westen die Ostfront in seinem Rücken mit den dort belassenen Kräften auch wirklich sicher stand.

Wir erwähnten, daß der Meinungsaustausch zwischen Conrad und Falkenhayn resultatlos abgebrochen wurde. Es wurde aber nicht nur vorläufig keine Einigung erzielt, sondern eine solche schließlich überhaupt aufgegeben. Auch als das Zerwürfnis der beiden Generalstabschefs wieder behoben wurde und Conrad Falkenhayn am 26. 1. und 3. 2. erneut aufsuchte, teilte ihm dieser in allgemeinen Wendungen seinen Entschluß mit, im Westen offensiv zu werden, ohne aber den gewählten Angriffspunkt zu nennen. Conrads erneute Bemühungen, ihn zur Teilnahme deutscher Truppen an einer Italienoffensive zu bewegen, wies Falkenhayn zurück. Keinem der beiden war es gelungen, den anderen zum Verzicht auf seine Pläne zu bringen, und erfuhr Conrad noch nichts Näheres über Falkenhayns geplanten Westangriff, so teilte er wiederum Falkenhayn nicht mit, daß er die italienische Offensive auch allein, auch ohne deutsche Hilfe unternehmen wollte, und nun die Vorbereitungen anordnete. Beide Führer gingen getrennt ihren eigenen Weg, und jeder erfuhr erst unmittelbar vor Beginn der Offensive des anderen, was dieser wirklich vorhatte.

So hatte der tatsächliche Operationsplan der Mittelmächte für 1916, der sich aus den gesonderten Bestrebungen Falkenhayns und Conrads zusammensetzte, schließlich folgendes Gesicht: Unter der Voraussetzung, daß die Ostfront und die italienische inzwischen feststanden, unternahm Falkenhayn mit der deutschen Heeresreserve einen entscheidungsuchenden Angriff im Westen — gleichzeitig unternahm Conrad einen Angriff auf dem italie-

nischen Kriegsschauplatz, mit dem Ziel, Italien niederzuwerfen.[155]) Wie gesagt, bildeten diese beiden Angriffe nicht einen einheitlichen Kriegsplan, sondern wurden ohne direkte Beziehungen jeder für sich unternommen. Die italienische Offensive, die nunmehr gleichzeitig mit dem Hauptangriff im Westen geführt wurde, war jetzt nicht mehr dessen Vorbereitung, sondern ein selbständiges Unternehmen.

In der Wirklichkeit bestand aber zwischen diesen beiden isolierten Offensiven ein naher Zusammenhang durch die Auswirkungen, die sie im Rahmen der allgemeinen Kriegführung haben mußten, und so stellte sich eben vom Standpunkt der allgemeinen Kriegführung das Verfahren der Mittelmächte 1916 als eine Art von entscheidungsuchendem Doppelangriff dar. Glückte die Niederwerfung Italiens, so hatte der dortige Angriff sich in die Entscheidungsoffensive helfend eingegliedert, und der „Gesamtplan" (wie ihn die Verhältnisse geschaffen hatten) war gelungen. — Helfend eingegliedert hatte sich der italienische Angriff an der Entscheidungsoffensive dann dadurch, daß er einen Teil der feindlichen Gesamtarmee, das italienische Heer, ausschaltete und eine ansehnliche Zahl eigener Truppen zur mittelbaren oder unmittelbaren Unterstützung der eigentlich ausschlaggebenden Kämpfe freimachte — falls man nicht sogar, diese direkt unterstützend, einen Nebenangriff von Italien gegen Südfrankreich führte, der zum mindesten eine Reihe französischer Truppen zur Verteidigung in die Westalpen gerufen und somit der Front an Frankreichs Nordostgrenzen entzogen hätte.

Glückte die Offensive auf Italien aber nicht, dann blieb sie ein Sonderunternehmen, das die allgemeine Kriegführung mehr oder minder stark schädigte. Über diese unmittelbar vom Ausgang der Kämpfe in Italien selbst abhängende ungünstige Möglichkeit hinaus bestand aber noch eine andere, noch weit schwerwiegendere Gefahrenquelle, die die Kämpfe auf dem italienischen Kriegsschauplatz zu einer schweren Schädigung der allgemeinen Kriegführung der Mittelmächte machen konnte. Falkenhayns ganzer, schon jetzt an der Westfront noch vor Beseitigung der anderen Gegner unternommener Angriff beruhte auf der Erwartung, daß inzwischen die anderen Fronten, vor

---

[155]) Siehe Schr. 246.

allem die große russische, völlig feststanden. Nur wenn die Rückenfreiheit völlig ungestört blieb, konnte der Westangriff durchgeführt werden, der ohnehin mit schwächeren Kräften unternommen wurde, als man sie zur Verfügung gehabt hätte, wenn zuerst die anderen Kriegsschauplätze alle erledigt worden wären. Da Conrad den Italienangriff ja jetzt allein, ohne die Unterstützung der zu den gleichzeitigen Hauptkämpfen an Frankreichs Nordostgrenze gebrauchten deutschen Heeresreserven, führte, mußte nunmehr die italienische Offensive mit Hilfe von zahlreichen österreichischen Kräften unternommen werden, die man der Ostfront entzog. Und naturgemäß entnahm man gerade die besten Truppen und die beste Artillerie der so wichtigen österreichischen Abwehrfront dort! Dadurch wurde die Widerstandskraft der Front gegen Rußland stark vermindert. Dies war um so bedenklicher, als es sich überhaupt erst herausstellen mußte, ob Falkenhayns Annahme zutraf, daß Rußlands Offensivkraft bereits erledigt sei — die Annahme, auf Grund deren er schon jetzt den Westangriff führte. Erwies sich nun Falkenhayns Rechnung als falsch, war die Rückenfreiheit im Osten durch all die Siege im Jahre 1915 doch noch nicht geschaffen, so mußte sich ein solcher Irrtum unter diesen Umständen ganz besonders schwer rächen. Durch die Vermehrung der Gefahren, die dem ganzen Kriegsplan Falkenhayns aus dem Osten drohten, bildete also der isolierte Angriff Conrads eo ipso eine schwere Belastung für die allgemeine Kriegführung der Mittelmächte, und nur wenn trotz allem die Front im Osten sicher blieb und dazu die Niederwerfung Italiens glückte, blieb die Conradsche Offensive davor bewahrt, ein mehr oder minder große Kräfte verschlingendes Sonderunternehmen, eine Bindung abseits in Italien zu werden.

Auf welchem Wege wollte Falkenhayn nun seinen kriegsentscheidenden Angriff im Westen zur Niederzwingung Frankreichs führen? Falkenhayn führte in der Denkschrift aus: „Massendurchbruchsversuche gegen einen moralisch intakten, gutbewaffneten und zahlenmäßig nicht erheblich unterlegenen Feind können auch bei größter Menschen- und Materialanhäufung nicht als aussichtsvoll betrachtet werden. Dem Verteidiger wird es in den meisten Fällen gelingen, die eingedrückten Stellen abzuriegeln. Dies ist ihm leicht, wenn er sich zum freiwilligen Ausweichen entschließt. Ihn daran zu hindern, ist kaum mög-

lich.“ [156]) Aus den „mißglückten Massenstürmen unserer Gegner“ hatte Falkenhayn diesen Gedankengang abgeleitet. Da nun, so fuhr er fort, die Vorbedingung für das Gelingen eines operativen Durchbruchs die moralische oder sonstige Unterlegenheit der feindlichen Truppen sei, diese aber für die Mittelmächte nicht gegeben wäre, lehnte er einen solchen Durchbruch überhaupt ab.

Wie aber sollte dann die Zertrümmerung des französischen Heeres erreicht werden, da sich doch feste Linien vom Meer zur Schweizer Grenze zogen? Da Falkenhayn es unter den Verhältnissen des Stellungskrieges nicht für möglich hielt, gegen einen in seinen militärischen Kräften unerschütterten Feind eine Entscheidung auf operativem Wege zu erzielen, brachte er ein in der Kriegsgeschichte bisher unbekanntes Mittel in Vorschlag, um trotzdem den Sieg über Frankreich zu erreichen, das unter Verzicht auf das Element der Bewegung den Erfolg auf gänzlich neuartigem Wege erreichen wollte: die Ausblutungsschlacht um einen festen Punkt.

Falkenhayn ging davon aus, daß Frankreich durch die bisherigen Opfer militärisch und wirtschaftlich bis „an die Grenze des Erträglichen“ geschwächt sei. In einer so gespannten Lage mußte der Verlust eines umkämpften wichtigen Objekts von weithin sichtbarem Interesse, von weittragender moralischer Bedeutung sein. So schloß denn Falkenhayn: „Hinter dem französischen Abschnitt der Westfront gibt es in Reichweite Ziele, für deren Behauptung die französische Führung gezwungen ist, den letzten Mann einzusetzen. Tut sie es, so werden sich Frankreichs Kräfte verbluten, da es ein Ausweichen nicht gibt, gleichgültig, ob wir das Ziel selbst erreichen oder nicht. Tut sie es nicht und fällt das Ziel in unsere Hände, dann wird die moralische Wirkung in Frankreich ungeheuer sein.“

„Deutschland wird nicht gezwungen sein, sich für die räumlich eng begrenzte Operation so zu verausgaben, daß alle anderen Fronten bedenklich entblößt werden. Es kann mit Zuversicht den an ihnen zu erwartenden Entlastungsunternehmungen entgegensehen, ja hoffen, Kräfte in genügen-

---

[156]) „Die Einbuchtungen, flankierender Feuerwirkung in hohem Maße ausgesetzt, drohen dann zum Massengrab zu werden. Die technischen Schwierigkeiten der Leitung und Versorgung der Massen darin werden so groß, daß sie kaum überwindlich erscheinen.“

der Zahl zu erübrigen, um dem Angriff mit Gegenstößen begegnen zu können. Denn es steht ihm frei, seine Offensive schnell oder langsam zu führen, sie zeitweise abzubrechen oder sie zu verstärken, wie es seinen Zwecken entspricht." Solche Ziele, die die Franzosen mit Einsatz des letzten Mannes verteidigen müßten, um die verheerenden Folgen ihres Verlustes für den Widerstandswillen Frankreichs zu vermeiden, seien Belfort und Verdun. Falkenhayn wählte Verdun als Angriffspunkt.

Mit diesem Verdun-Plan beschritt Falkenhayn einen bisher in der Kriegsgeschichte unbekannten neuen Weg. Das Ziel seiner „Angriffe im Maasgebiet mit Richtung auf Verdun" (wie er sie genannt hat) war ja nicht ein operativer Durchbruch, ja nicht einmal die bloße Einnahme der Festung selbst (die von ihm in diesem Zusammenhang als „gleichgültig" bezeichnet wurde) — Falkenhayn wollte auch keine der bloßen Material- und Zermürbungsschlachten entfesseln, wie sie die Entente dann auf Grund ihrer großen Überlegenheit unternahm, Schlachten, die den eigenen gewaltigen Aufwand an Kampfkraft wenigstens dadurch mit dem geringeren Verlust der deutschen Verteidiger rechtfertigen wollten, daß für deren beschränktere Ersatzmöglichkeiten die Opfer schwerer wogen als bei der Entente. Falkenhayn verfolgte mit dem Verdun-Plan ein ganz andersartiges Ziel: in einer langandauernden Großschlacht um einen Punkt, den der Feind aus moralischen Gründen unter allen Umständen halten mußte, wollte er dem französischen Heer fortdauernd so große Verluste beibringen, daß es sich in opfervoller Verteidigung schließlich verblutete — während der deutsche Angreifer selbst nicht annähernd soviel verlor,[157]) ja nicht einmal gezwungen war, sich bei der Aktion mit großen Kräften festzulegen.

Die „Ausblutungsschlacht um einen festen Punkt", wie wir Falkenhayns neue Idee bezeichneten, die „Saugpumpe" oder „Maasmühle", wie ihr Schöpfer sie selber genannt hat, sollte also eine unter Verzicht auf das Element der Bewegung, d. h. auf operative Ausnutzung des Kampfes lediglich in frontalem Abringen geführte, räumlich eng begrenzte Aktion sein, die dem Angreifer die Freiheit des Handelns ließ, während sein Gegner bei der Verteidigung des Punktes, den er aus morali-

[157]) F. hat später das erzielte Verhältnis der Verluste von Angreifer und Verteidiger auf 2 : 5 berechnet. (Schr. 188.)

schen Gründen halten mußte, seine ganzen Kräfte bei der Verteidigung erschöpfte und „ausblutete".

Betrachtet man die militärischen Verhältnisse jener Zeit, so zeigen sich manche Faktoren, die diesem neuartigen Vorhaben günstig waren. Die moralische Notwendigkeit, die bedrängte Festung zu halten, mußte die Franzosen bald zu einer unter modernen Kampfverhältnissen außerordentlich verlustreichen, starren Verteidigung zwingen. Notwendige Gegenstöße, die (um ein allmähliches Entgleiten des umkämpften Objektes zu verhindern) verlorenen Raum zurückgewinnen wollten, mußten in das Feuer der versammelten gewaltigen deutschen Artillerie führen.[158]) Falkenhayns Vorhaben war der Versuch, „der modernen Materialwirkung eine neue eigene Lösung des Kampfes abzugewinnen".[159]) Ob es ihm wirklich gelungen war, abseits der Bahnen bisherigen strategischen Denkens das gerade den Besonderheiten eines jahrelang zermürbenden Stellungskrieges abgewonnene neue Mittel zur Bezwingung der neuartigen Kriegsform zu finden, mußte die Praxis erweisen: es mußte sich zeigen, ob bei dieser besonderen Art einer Zermürbungsschlacht wirklich der Angreifer erheblich weniger verlor als der an den Besitz eines bestimmten Objektes gefesselte Verteidiger.

Falkenhayn hatte geurteilt, daß der englische Teil der Westfront zu große Angriffsschwierigkeiten böte und zudem selbst nach völliger Besiegung der Engländer dann noch die französische Armee niederzuwerfen wäre, wobei es „sehr fraglich" sei, ob Deutschland dann noch über „die nötigen Kräfte" zu dieser „neuen Operation" verfügen würde. So hatte er denn den Plan entworfen, den entscheidenden Schlag gegen den militärischen Hauptfaktor an der Westfront, gegen das französische Heer, zu führen. Da er an den Erfolg von „Massendurchbruchsversuchen gegen einen moralisch intakten, gut bewaffneten und zahlenmäßig nicht erheblich unterlegenen Feind" nicht glaubte, hatte Falkenhayn einen der bisherigen Strategie unbekannten Weg zur Erringung dieses Sieges über die Franzosen gewiesen, eine

[158]) Die Nachteile einer aufgezwungenen starren Verteidigung, der Zwang zu verlustreichen Gegenangriffen, der nun dem Verteidiger unter ungünstigen Umständen die Rolle des Angreifers aufzwang, mußten immer größer werden, je enger ein immer weiter vorrückender Angreifer die Verteidiger auf den Kern der unbedingt zu haltenden Festung zusammendrängte. (Bei Verdun die letzten Höhen des Ostufers der Maas.)

[159]) Schr. 185.

Lösung, die die nie zuvor gekannten Kriegsformen mit einem aus ihnen geborenen neuartigen Mittel bezwingen wollte.

Außerdem hatte Falkenhayn in seiner Denkschrift die Möglichkeit erwähnt, den jetzt für nicht ausführbar gehaltenen Angriff auf die Engländer im Gegenstoß zu unternehmen, wenn diese sich durch die Bedrängnis der Franzosen zu Entlastungsangriffen bewegen ließen, und dann nach deren blutigem Scheitern ein Schwächemoment an der englischen Front entstand.

Nach Vortrag der Gedankengänge der Denkschrift beim Kaiser wurde kurz vor Weihnachten 1915 der Angriff auf Verdun beschlossen.[160]) Der Vorschlag des zuständigen AOK. 5, der die Wegnahme Verduns in umfassendem Angriff auf beiden Maasufern vorsah,[161]) wurde von Falkenhayn weitgehend beschnitten. Nur 8 Divisionen und zahlreiche schwere Artillerie stellte er vorerst zur Verfügung, mit denen nur ein Sektor der Festung angegriffen werden konnte. Entsprechend der Absicht, nicht danach zu streben, Verdun mit stärkerem Einsatz rasch zu Fall zu bringen, sondern es auf eine Dauerschlacht ankommen zu lassen, die dann unter dem Ausblutungsgedanken stand, war diese Beschneidung des Einsatzes erfolgt.[162])

Der Gegenstoß gegen die Engländer, die weitere militärische Möglichkeit, die aus einem Verdunkampf noch hervorgehen konnte,[163]) beschäftigte Falkenhayn dann in der Folgezeit immer stärker. Der Plan eines Angriffs auf die Engländer als Gegenstoß nach einer erfolgreich abgeschlagenen Entlastungsoffensive nahm an sich der Maasaktion noch nichts von ihrem Schwergewicht — sei es, daß die Offensive im Artois zu einem frühen oder späten Zeitpunkt des Niederganges des französischen Heeres erfolgte, das sich in den Verdunkämpfen verblutete. Mochte auch (vielleicht schon im Dezember in Privatgesprächen mehr hervortretend als in der Denkschrift) [164]) der Gedanke lebendig sein, als Krönung des ganzen Feldzuges in glücklichem Nachstoßen auch die Engländer zu schlagen, Kernpunkt der

---

[160]) Näheres siehe Schr. 338.

[161]) An sich wären die Mittel dazu reichlich vorhanden gewesen. (Schr. 297, 338.)

[162]) Näheres siehe Schr. 338.

[163]) Für deren sofortige Ausnutzung bei der geringen Bindung der Heeresreserven durch den ja lediglich beschränkte Kräfte erfordernden Verdunangriff jederzeit verfügbar sein mußte.

[164]) Siehe Schr. 297.

ganzen Entscheidungsoffensive war doch die Besiegung des französischen Heeres. Letzteres war ja als die wichtigste Aufgabe bezeichnet worden, da die französische Armee den stärksten Teil der feindlichen Macht bedeutete, bis zu deren Besiegung der Westfeldzug weitergehen mußte, für deren Erledigung kaum noch die Kraft vorhanden wäre, wenn man vorher die Engländer völlig schlug. Um diesen schwersten Teil der Aufgabe zu lösen (wofür Falkenhayn die bisher üblichen Mittel als nicht ausreichend erachtete), war die neuartige Ausblutungsaktion aufgebracht worden und stand optimistisch beurteilt im Vordergrund der Denkschriftausführungen. Auf der Hoffnung, dem französischen Heer in den Maaskämpfen übergroße Verluste beizubringen, beruhte der ganze Westplan, sei es, daß die Maasmühle bis fast zum Schluß ihr Werk ausübte, sei es, daß auch diese Frontstellen schon zu einem früheren Zeitpunkt ins Gleiten kamen.[165])

Im Laufe der Verhandlungen über die Offensive im Gegenstoß an anderer Frontstelle traten aber Wandlungen in Falkenhayns Westplänen ein. Die lebhafte Ablehnung, die beim AOK. 6 die Annahme einer durch französische Notlagen erzwungene übereilte englische Entlastungsoffensive erfuhr,[166]) verfehlte ihren Eindruck nicht.[167]) Falkenhayn hoffte dann, daß die Engländer durch Übernehmen französischer Frontteile und die Franzosen selbst durch übermäßigen Einsatz bei Verdun Teile ihrer Front so schwächen würden, daß sich dort gute Einbruchsmöglichkeiten ergäben. Den vom AOK. 6 wie AOK. 3 vertretenen Gedanken einer entscheidungsuchenden großen Offensive [168]) lehnte Falkenhayn weiter ab [169]) und dachte

---

[165]) Siehe hier auch ein Schreiben des Generalleutnants a. D. Tappen (ein naher Mitarbeiter Falkenhayns) an den Verfasser vom 19. 7. 1929, worin es heißt: „Ich möchte dabei betonen, daß als eigentlicher Zweck dieser Offensive niemals die Wegnahme von Verdun hingestellt ist, sondern die Zerschlagung des französischen Heeres, das wir bei Verdun finden mußten. Fiel dabei Verdun in unsere Hand, um so besser."

[166]) AOK. 6 an Falkenhayn 24. 1. 1916 (Schr. 338) und AOK. 6 an Falkenhayn am 10. 2. 1916.

[167]) Siehe Schr. 297. — Falkenhayn an AOK. 6 am 3. 2. 1916. (Siehe Schr. 297, 338.)

[168]) General v. Kuhl zu Falkenhayn am 8. 1. 1916 (siehe Schr. 307). AOK. 3 an Falkenhayn am 4. 2. 1916 (Schr. 338).

[169]) Er schrieb dabei am 7. 2. 1916 dem AOK. 3: „... Unser Problem ist eben, mit verhältnismäßig bescheidenem eigenen Aufwand dem Gegner schweren Schaden an entscheidender Stelle zuzufügen..." (Siehe Schr. 338.)

im Gegensatz zu Massendurchbruchsversuchen an einen Durchbruchsstoß mit 6 oder 8 Divisionen, um die durch die Anforderungen der Verdunschlacht geschwächte feindliche Front ins Weichen zu bringen und so wieder zur Bewegung zu kommen.[170]) Diese Pläne beschäftigten ihn so lebhaft, daß sie die Ausblutungsideen ganz in die Rolle einer bloßen Einleitungsaktion zurückdrängten.[171]) Einen bestimmten endgültigen Entschluß faßte Falkenhayn aber nicht. So stand ihm, als er auf einer Konferenz der Armeechefs der Westfront am 11. 2. 1916 (unmittelbar vor dem beabsichtigten Beginn des Verdunangriffs) seine Absicht entwickelte, nur fest, daß er dem Feinde durch Angriff im Maasgebiet einen Schlag versetzen wollte, wobei es gleichgültig war, ob dabei die Festung Verdun in deutsche Hand fiel oder nicht. Dieser an sich begrenzte Schlag im Maasgebiet sollte bei den Franzosen einen möglichst großen Eindruck hervorrufen, so daß sie überstarke Kräfte dorthin warfen. Weiter ging der Entschluß nicht. Die Ausblutungsidee, der Gedanke eines mit begrenzten Kräften zu führenden Durchbruchs an geschwächter anderer Stelle blieben vorläufig beide im Stadium der Erwägung. Ein endgültiger Entschluß über Form und nähere Ziele der beginnenden Westoffensive erfolgte somit noch nicht.[172]) Die Durchführung einer Ausblutungsschlacht war aber in der ganzen Anlage des Verdunangriffes vorbereitet und sollte trotz aller anderen schwankenden Erwägungen des Schöpfers dieser Idee zur Realität werden.

Wenden wir uns zu den Plänen der Alliierten. Als wesentlichste Ursache der ungünstigen Ergebnisse des Jahres 1915 wurde in maßgebenden französischen und englischen Kreisen der „Mangel an einheitlichen Gesichtspunkten in der Führung und die daraus folgende Zersplitterung aller Anstrengungen“ [173]) angesehen. Der französische Führer, General Joffre,[174]) der unter den Ententeführern nach Zahl und Wert seiner Truppen sowie dem Gewicht seiner eigenen Persönlichkeit unbestritten die erste Stelle einnahm, setzte nach langen Bemühungen eine alliierte Führerkonferenz durch, die im französischen Hauptquartier in Chantilly zusammentrat. Joffre war der Meinung,

[170]) Schr. 338, 297. [171]) Schr. 297, 338.

[172]) Schr. 297. [173]) Schr. 265.

[174]) Dem seit dem 2. 12. 1915 auch die französischen Truppen in Saloniki und bei den Dardanellen unterstanden.

daß bei günstigem Kräfteverhältnis ein genügend vorbereiteter Durchbruch gelingen könnte. Auch bei dem beabsichtigten Zusammenwirken der Offensiven an der West- und Ostfront hielt er entscheidende Erfolge erst gegen ein vorher geschwächtes Deutschland für möglich. So sollten also die deutschen Kräfte noch vor Beginn der Hauptaktionen durch Teilschläge abgenutzt werden. Dies zu tun sei Aufgabe derjenigen Verbündeten, die bisher weniger schwer in Anspruch genommen waren als Frankreich. In Chantilly wurde am 8. 12. 1915 Joffres Ansichten entsprechend vereinbart, daß man die Entscheidung in möglichst gleichzeitig oder schnell aufeinander folgenden Offensiven auf allen drei Hauptfronten (Westen, Osten, Italien) suchen und vorher eine Abnutzung des Feindes durch Teilangriffe erstreben wolle. Als sich in der Folgezeit herausstellte, daß Rußland erst im Juni oder Juli angriffsbereit sein könne, wurde der Zeitpunkt der allgemeinen Offensive auf den 1. Juli festgelegt. Würde einer der Alliierten zuvor selber vom Feinde bedrängt, so sollten die anderen baldigst zu seiner Entlastung angreifen. Italien sollte sobald wie möglich mit Abnutzungsangriffen beginnen. Joffres Bemühungen, die Engländer ebenfalls dazu zu veranlassen, hatten keinen Erfolg.[175]) Eifrig wurden alle Vorbereitungen zu einer machtvollen allgemeinen Offensive im Sommer betrieben. England führte Ende Januar die allgemeine Wehrpflicht ein.

Der am 21. 2. beginnende Angriff der 5. Armee brachte Verdun in schwerste Bedrängnis. Der deutsche Stoß lief sich aber in der Fortlinie an den starken Reserven fest, die die französische Führung noch Zeit fand, in die schon dicht vor dem Falle stehende Festung zu werfen.[176]) Joffre war es vor allem gewesen, der durch sein energisches Eingreifen die lokale Krise beschworen hatte. Er befahl, das rechte Maasufer, das man beim Erliegen der Stellungsdivisionen schon hatte aufgeben wollen, unter allen Umständen zu halten. Falkenhayn hatte recht gehabt: Frankreich setzte alle Kraft daran, Verdun zu behaupten, das nun, je länger der dort entfesselte Großkampf dauerte, um so größere moralische Bedeutung als Symbol der französischen Selbstbehauptungsfähigkeit erhielt.

---

[175]) Siehe zu den Kriegsplänen der Entente: Schr. 227, 265.

[176]) Der Verdunband des französ. amtl. Werkes ergänzt die bisherigen Angaben über die französischen Truppenbewegungen am 24. und 25. 2.

Die nun beginnende Dauerschlacht im Maasgebiet bot dem deutschen Führer kein günstiges Bild. Schon um die Monatswende mußten die mitgenommenen Angriffstruppen die ersten Verstärkungen erhalten und der Angriff aus örtlichen Gründen auch auf das linke Maasufer ausgedehnt werden. Die Kampfverhältnisse waren schwierig, trotz blutiger Opfer wurden Fortschritte kaum erzielt. Schwächestellen an anderen französischen Frontteilen waren nicht erkennbar. Es erfolgte auch keine Entlastungsoffensive der Engländer, deren Heer sich ständig verstärkte, doch übernahmen sie einen Teil der französischen Front.

Energisch setzte Falkenhayn sich für die Aufnahme eines rücksichtslosen U-Boot-Krieges ein.[177]) In einer Besprechung mit dem Reichskanzler und Marinestellen beim Kaiser am 4. 3. vertrat er sogar die Meinung, daß der unbeschränkte U-Boot-Krieg das einzige Mittel sei, um England so zu „schädigen", daß es friedensbereit würde.[178]) Die Entscheidung über die Anwendung der U-Boot-Waffe wurde verschoben.[178a])

Den endgültigen Entschluß über die Westkriegführung hatte Falkenhayn, als er zum Angriff bei Verdun schritt, noch nicht gefaßt. Der Beginn der Schlacht an der Maas brachte hierin noch keine Klärung. Falkenhayn beschäftigte sich weiter mit dem Gedanken, mit begrenzten Kräften an irgendeiner durch Abzüge nach Verdun geschwächten Stelle einen Durchbruch zu unternehmen, mit möglichst kleinem Einsatz doch einen großen Erfolg davonzutragen.[179]) Besonders die englische Front schien dafür günstig. Ein Entschluß wurde aber noch nicht gefaßt.

---

[177]) An Stelle des beschränkten, den man wieder begonnen hatte. — Infolge der steigenden Bewaffnung der englischen Handelsschiffe mit durch Mannschaften der Kriegsmarine bedienten Geschützen und der an sie ergangenen Weisung, jedes U-Boot anzugreifen, hatte die deutsche Regierung erklärt, daß künftig bewaffnete Handelsschiffe wie Kriegsschiffe behandelt, d. h. ohne vorherige Warnung versenkt werden würden. Daraufhin war am 29. Januar der U-Boot-Handelskrieg wieder in beschränkter Form aufgenommen worden.

[178]) Im Gegensatz zur Denkschrift, wo er den Kampfhandlungen an der Westfront eine sehr wesentliche Bedeutung für die endgültige Kriegsentscheidung (das Ausscheiden Englands) zuerkannte.

[178a]) Großadmiral v. Tirpitz trat daraufhin zurück.

[179]) Den Gedanken eines großen entscheidungsuchenden Durchbruchs an einer schwachen englischen Frontstelle, den das AOK. 6 in die Debatte der Angriffsprojekte mit beschränktem Einsatz hineinwarf, lehnte Falkenhayn erneut ab. Bezeichnend ist seine Randbemerkung auf den Hinweis im

Andererseits vermochte auch die Ausblutungsidee Falkenhayn keine sichere und endgültige Rechtfertigung für die Fortdauer der kräfteverzehrenden Maasschlacht zu geben. Als das AOK. 5 Ende März in der einverlangten Stellungnahme über den Verdunangriff von sich aus den Zermürbungsgedanken aussprach und betonte, das Schicksal Frankreichs entscheide sich bei Verdun durch Zerschlagung der französischen Reserven, nahm Falkenhayn diese Meinung pessimistisch auf.[180]) In seiner Antwort (4. 4.), die seine ernsten Zweifel hervorhob, ob Deutschland die Mittel zum Durchhalten einer solchen Ausblutungsschlacht habe, ließ Falkenhayn aber doch den Ausblutungsgedanken an sich gelten. Er erwähnte ferner die Möglichkeit, sich „bei Verdun nicht nutzlos festzubeißen, sondern den Feinden an andrer Stelle das Gesetz vorzuschreiben", ließ aber vorläufig die Schlacht weiterführen.

Die Antwort des Generalstabschefs rief eine Spaltung innerhalb des AOK. 5 hervor. Das AOK. 5, das ursprünglich seine Aufgabe in dem möglichst raschen Fall der Festung sah, hatte bei der Fortdauer der Schlacht seine Auffassung des Zweckes der Maaskämpfe stark den Ideen der Denkschrift genähert. Auf die pessimistische Antwort Falkenhayns wandte sich nun der Oberbefehlshaber der 5. Armee, Kronprinz Wilhelm, endgültig von den Ausblutungsideen ab und trat schließlich immer stärker für die Aufgabe des festgefahrenen Angriffs ein. Er geriet damit in Gegensatz zu seinem Stabschef General Schmidt v. Knobelsdorf, der auf der Ansicht beharrte, daß sich das französische Hauptheer bei Verdun verblute. Während Falkenhayn dem Gedanken einer Fortführung der kräfteverschlingenden Maasschlacht zum Zwecke der Ausblutung des Gegners wechselnd gegenüberstand, wurde General Schmidt v. Knobelsdorf sein eigentlicher Vertreter, hing an ihm mit „jener Zähigkeit, die wohl die stärkste Seite seines Charakters bildete".[181])

Die Schlacht an der Maas wurde also weitergeführt. Gerade Anfang April sprach sich Falkenhayn zu dem Stabschef der

---

Angriffsplane des AOK. 6 gegen Arras, daß dies beschränkte Unternehmen die Aussichten für einen eventuell später weiter südlich auszuführenden großen Durchbruch mindern könnte: „Mir ist der Spatz in der Hand lieber als die Taube auf dem Dache!"

[180]) Siehe seine Randbemerkungen zu dem Bericht des AOK. 5. (Schr. 338.)

[181]) Schr. 341.

3. Armee optimistisch über die Erfolge der „Maasmühle" aus.[182]) Nach dessen Erzählung setzte er (den Gedanken einer entscheidungsuchenden Offensive wiederum ablehnend) seine Hoffnung auf das Ausbluten der Franzosen im Sack von Verdun, wo sie schon gegen 200 000 Mann[183]) (d. h. das $2^1/_2$fache der deutschen Verluste)[184]) verloren hätten. Im übrigen würden an verschiedenen Stellen Unternehmungen zur Erzielung von Teilerfolgen geplant, die den Angriff bei Verdun entlasten sollten.

Es ist im einzelnen kaum möglich, die mannigfach schwankenden Stellungnahmen, die der auch gegen seine Umgebung recht verschlossene deutsche Generalstabschef gegenüber dem Problem der Westkriegführung einnahm, in ihrem jeweiligen Wechsel genau festzulegen. Doch entschied sich Falkenhayn jetzt, sich bei Verdun nicht festzubeißen und den Angriffspunkt an eine andere Stelle zu verlegen, oder lediglich die fortdauernde Maasschlacht durch kleine Nebenangriffe zu entlasten — in jedem Falle mußte er sich über seine sonstigen Angriffspläne schlüssig werden. Die Erwägungen und Vorbereitungen für eine Aktion bei der 6. Armee schliefen aber Ende April ganz ein.[185]) Nachrichten über fortschreitende Angriffsvorbereitungen der Engländer vor der 2. Armee lösten ebenfalls keine Entschlüsse im Sinne des früher gehegten Vorhabens aus.

Der entscheidende Grund für den Verzicht auf jede andere Kampftätigkeit lag jetzt aber schon in der Verdunschlacht selbst. Ihre andauernden Kräfteforderungen hatten zwar bis Ende April im wesentlichen aus den Heeresreserven gedeckt werden können,

---

[182]) Schr. 307.

[183]) In Wirklichkeit verloren die Franzosen vom 21. 2. bis 31. 3. bei Verdun rund 89 000 Mann (die französischen Verdunverluste wurden von mir in Schr. 338 auf Grund von Mitteilungen des Service Historique des französischen Generalstabes veröffentlicht). —

Während der ganzen Schlacht schätzte Falkenhayn die französischen Verluste viel zu hoch ein. Die Akten der OHL. enthalten keine Unterlagen für seine Angaben. In seinen nach dem Kriege geschriebenen Erinnerungen gibt er die Verluste der Deutschen und Franzosen (unzutreffend, siehe unten) wie $1 : 2^1/_2$ an und beruft sich auf die hohe Zahl der eingesetzten französischen Divisionen. Die Franzosen wechselten ihre Divisionen aber schneller als die Deutschen.

[184]) Nach den Listen der OHL. bis 31. 3. 81 600 Mann. (Schr. 338.)

[185]) Falkenhayn wollte nun für den Doppelstoß bei Arras statt 8 Infanteriedivisionen nur 4, dagegen stärkere Artillerie zur Verfügung stellen. Ende April erhielt das AOK. 6 die Erlaubnis, die Vorbereitungen abzubrechen. (Siehe Schr. 297 u. 338.)

hatten aber bereits dazu geführt, daß in die Bestände der Armeen durch Herausziehen frischer Divisionen gegen Ersatz von abgekämpften eingegriffen wurde. Auch artilleristisch waren die anderen Armeen zugunsten der Verdunkämpfe geschwächt worden. Verdun übte bereits einen starken Zwang aus. Entgegen den Annahmen der Denkschrift hatte es sich als unmöglich erwiesen, die Höhe des Einsatzes, den die Kämpfe im Maasgebiet forderten, in der Hand zu behalten und so den Hauptteil der Heeresreserven zur Abwehr feindlicher Entlastungsangriffe oder für andere eigene Aktionen zu bewahren.

Wie man nun den eigenen hohen Kräfteverbrauch wertete, hing von der Einschätzung der französischen Verluste ab. Falkenhayn schätzte die Ausblutungserfolge recht optimistisch ein, stützte auch General Schmidt v. Knobelsdorf gegen die abweichende Ansicht seines Armeeführers.[186]) Falkenhayn sah jedoch mit wachsender Sorge, daß die Erfolge, die er in seinem Schreiben an das AOK. 5 vom 4. 4. als unerläßlich bezeichnet hatte, um „die Franzosen dauernd unter wirklich fühlbarem Druck zu halten", trotz aller Opfer noch immer nicht eintraten. In erneutem Meinungsaustausch über die Aussichten der Verdunschlacht (Ende April) forderte das AOK. 5 „für die wirksame Fortsetzung der Aufgabe, das französische Hauptheer bei Verdun zu fesseln und schlagen", wiederum zwei frische Armeekorps. Falkenhayn entschied sich erneut für die nachdrückliche Fortführung der Maasangriffe, suchte aber in seinem Antwortschreiben den Kräfteeinsatz möglichst zu begrenzen.[187]) Die OHL. verfügte ja unter ihren Reserven nur noch über 8 frische

---

[186]) Auf Grund einer Unterredung Schmidt v. Knobelsdorfs mit Falkenhayn (21. 4.) wurde der erste Generalstabsoffizier im AOK. 5, Oberstleutnant Heymann, der Kronprinz Wilhelm unterstützte, abberufen.

[187]) Falkenhayn wies das AOK. 5 auf die große Zahl der schon im Maasgebiet vorhandenen deutschen Divisionen hin, die genügen müßte, um dort einen Ablösungsturnus durchzuführen. „Trotz dieser Sachlage wird nicht verkannt, daß für die unentwegte Durchführung des Angriffs die fortgesetzte Überweisung frischer Kräfte erforderlich ist, weil sich die Verbände vorderer Linie auf die Dauer schneller verbrauchen, als sich die zurückgezogenen Teile erholen. Die Überweisung ist daher auch beabsichtigt, aber nur in einem dem vorliegenden Bedürfnis entsprechenden Umfange. Andernfalls würde eine gefährliche Unordnung in unseren Heeresreserven ... entstehen ... Infolge dieser Überlegungen kann die Heeresgruppe damit rechnen, daß ihr, wie gewünscht, nach erfolgreicher Durchführung der für Anfang Mai auf beiden Ufern angeordneten Angriffe, für die die bisherigen Kräfte nach dortigem Urteil genügen, zwei frische

Divisionen. „Eine Heeresreserve an schweren Batterien war überhaupt nicht mehr vorhanden.“ [188])

Während die kräfteverzehrende Schlacht um Verdun weitertobte, begann Falkenhayn nun außer erneuten Plänen zu begrenzten Aktionen neben Verdun auch der Gedanke eines Entscheidungsschlages an einer anderen Stelle der Westfront zu beschäftigen.[189]) Gleichzeitig kämpfte er um den unbeschränkten U-Boot-Krieg. Auf die am 20. April erfolgte amerikanische Drohung, die diplomatischen Beziehungen abzubrechen, waren auf Verlangen des Reichskanzlers zunächst der ohnehin stark eingeengten Unterseekriegführung Beschränkungen auferlegt worden, die zu ihrer erneuten völligen Aufgabe führten. Falkenhayn setzte sich für ungesäumte Aufnahme des „rücksichtslosen U-Boot-Krieges“ auf jede Gefahr hin ein, weil dieser das „einzige wirksame Kriegsmittel“ sei, das England zu annehmbaren Friedensbedingungen nötigen könne. Als dann die vor allem vom Reichskanzler vertretene Ansicht siegte, daß der Krieg mit Amerika unter allen Umständen vermieden werden müsse,[189a]) bat General v. Falkenhayn am 2. Mai den Kaiser um Enthebung von seiner Stellung. Auf Wunsch seines obersten Kriegsherrn zog er das Gesuch zurück, unterstrich aber in einem Schreiben an den Reichskanzler nochmals seine Stellungnahme.

Nachdem nun der eine Teil der Kriegspläne des deutschen Generalstabschefs endgültig dahin war, waren die Gedanken an einen entscheidenden Schlag an der Westfront noch wichtiger als vorher. Die Blicke Falkenhayns wandten sich nach der Gegend beiderseits der Somme. Doch, waren die Kräfte für einen entscheidungsuchenden Durchbruch noch aufzubringen? Trotz Verdun verfügten die Franzosen nach allen Berechnungen noch über starke Reserven, das englische Heer hatte sich seit Jahres-

---

Armeekorps zugeführt werden. Dagegen wird es nicht angängig sein, alle hierdurch zur Ablösung kommenden Teile dauernd im dortigen Bereich zu lassen.“

[188]) Schr. 297. Die Reservetabellen in Schr. 338 sind nach den Angaben in Schr. 297 zu verbessern.

[189]) Der Führer der 2. Armee, General v. Below, hatte einen Präventivschlag in die vor der Front seiner Armee fortschreitenden Angriffsvorbereitungen der Engländer vorgeschlagen. Falkenhayn hatte dann Ende April das AOK. 2 beauftragt, einen Entwurf für einen Angriff aus der Front Avrebach—Oise auszuarbeiten, „der die Möglichkeit eines operativen Durchbruchs schaffen“ sollte. (Schr. 297.)

[189a]) Und der Kaiser am 1. Mai, noch bevor Falkenhayn es wußte, dem amerikanischen Botschafter mitteilte, daß Deutschland einlenken werde.

beginn von 36 auf etwa 50 Divisionen vermehrt, massierte sich sichtlich zum Angriff. Die deutschen OHL.-Reserven waren, wie erwähnt, Ende April bereits auf dem bescheidenen Stand von 8 frischen Divisionen angelangt und sanken durch die fortdauernden Anforderungen Verduns noch weiter. Falkenhayn verfügte, trotzdem durch Austausch in die Bestände der Armeen eingegriffen worden war, schließlich gegen Mitte Mai noch über 5 frische Divisionen in Heeresreserve.[190]) Alle verfügbare schwere Artillerie stand im Maasgebiet, selbst der Zuschuß an schweren Batterien, dessen die 2. Armee zur Abwehr eines englischen Angriffs bedurft hätte, hätte aus den Fronten genommen werden müssen. Die Kräfte zu einem entscheidenden Angriff an der Somme waren nicht vorhanden. Die Initiative war den Händen des deutschen Generalstabschefs bereits entglitten, mochten seine Gedanken auch noch nach dem Phantom des Sieges greifen.

Selbst wenn man noch weitere Divisionen aus dem Osten, vom Balkan[191]) und aus ruhigen Frontteilen zog, blieben die eigenen Kräfte schwach. Konnten nicht österreichische Truppen zur Westoffensive herangezogen werden?

Während im März ein kurzer Angriff der Italiener im Küstengebiet (5. Isonzoschlacht) abgewiesen wurde, hatte Conrad mit Hilfe von Verstärkungen aus dem Osten, vom Balkan und aus Truppen der Südwestfront selbst eine Angriffsgruppe von 14 Divisionen mit 64 schweren Batterien versammelt. Schon im Aprilanfang sollte sie in wuchtigem, eng zusammengefaßtem Stoß durch das Gebirge über Arsiero—Asiago in die italienische Ebene vorbrechen und sich, wenn möglich, in den Rücken des am Isonzo gebundenen italienischen Hauptheeres werfen. Die ungünstige Witterung zwang aber immer wieder, mit dem Angriffstermin zu warten.

Als der österreichische Angriff, über dessen Bevorstehen Falkenhayn Nachrichten erhalten hatte, Anfang Mai immer noch nicht begonnen hatte, ja, Gerüchte umgingen, daß man ihn überhaupt aufgeben wolle, wandte sich der deutsche Generalstabs-

---

[190]) Eine weitere Division sollte die 2. Armee als Ersatz für eine ihr zugewiesene stellen.

[191]) Falls das noch anging. Seit Anfang des Jahres waren 7 kampfkräftige Divisionen aus dem Osten und vom Balkan zum Westen gezogen worden. Eine weitere vom Balkan freizubekommen, bemühte sich Falkenhayn seit Anfang April.

chef an den Verbindungsoffizier bei der österreichischen Heeresleitung, General v. Cramon, mit dem Auftrage, bei Conrad zu sondieren, ob „die k. u. k. Heeresleitung infolge völlig veränderter Verhältnisse an der Tiroler Front, die eine Offensive dort nicht mehr durchaus als aussichtsreich erscheinen lassen, geneigt sein wollte, andere Pläne in Erwägung zu ziehen".[192]) Falkenhayns Ansinnen wurde abgewiesen.[193]) Die Vorbereitungen seien fertig, der österreichische Angriff stünde bereits unmittelbar bevor. Sollte er nicht gelingen, so stünden die freiwerdenden österreichischen Truppen für ein gemeinsames Handeln zur Verfügung. Als sich der Angriffsbeginn weiter hinauszog, wandte sich Falkenhayn noch einmal über Cramon an Conrad. Die erneut aufgeschobene Tiroler Offensive würde „wohl immer weniger aussichtsreich. Andererseits wachsen unzweifelhaft die Aussichten eines mit Hilfe schwerer Artillerie der Österreicher an der Westfront operativ überraschend geführten Stoßes täglich. Auf Mitwirkung k. u. k. Truppen würde dabei nur in geringem Maße gerechnet zu werden brauchen . . .".[194]) Die Aufforderung Falkenhayns kreuzte sich aber mit der Anzeige, daß der Angriff nun [195]) beginne. Falkenhayn wünschte Conrad bestes Gelingen, wies aber General v. Cramon noch einmal auf seinen Gedanken hin, im Falle des Festlaufens dieses Stoßes möglichst bald eine „überraschende gemeinsame Offensive" an der Westfront zu unternehmen.[196])

Unterstützt von zahlreicher Artillerie, begann am 15. Mai die österreichische Offensive in Richtung Thiene—Bassano: die österreichische 11. Armee stark zusammengefaßt in erster Linie, dahinter als zweite Welle die 3. Armee.[197]) Beide zusammen bil-

---

[192]) Eine gemeinsame Abrede solle dann getroffen werden. „Große Erfolge kann man jetzt eigentlich nur noch durch überraschendes Handeln erreichen. Mit den Italienern würden wir zusammen später schon fertig werden." Falkenhayn an General v. Cramon 3. 5. 1916 (Urk.-Anh. Nr. 80).

[193]) General v. Cramon an Falkenhayn 4. 5. 1916 (Urk.-Anh. Nr. 81). General v. Cramon an Falkenhayn 4. 5. 1916 (Urk.-Anh. Nr. 82).

[194]) Falkenhayn an General v. Cramon 12. 5. 1916 (Urk.-Anh. Nr. 83).

[195]) In der Zeit vom 12.—15. Mai. Siehe General v. Cramon an Falkenhayn 10. 5. 1916 (Urk.-Anh. Nr. 84).

[196]) Falkenhayn an General v. Cramon 14. 5. 1916 (Urk.-Anh. Nr. 85).

[197]) Ursprünglich sollte die Heeresgruppe Erzherzog Eugen auf 14 Divisionen mit 60 schweren Batterien gebracht werden (11. Armee 9 Divisionen, dahinter als 2. Welle die 3. Armee mit 5 Divisionen). Die in Schr. 246 abgedruckte Kriegsgliederung der Heeresgruppe vom 15. Mai weist dann aber bei der 11. Armee 8 Divisionen (u. Sonderformationen) aus, bei der 3. Armee

deten sie die Heeresgruppe Erzherzog Eugen. Der infolge der Wetterlage so lange hinausgeschobene Angriff traf die Italiener nicht mehr unvorbereitet.[198]) Schon Anfang April waren ihre dortigen Truppen verstärkt worden, wenn Cadorna damals auch noch an keinen entscheidenden Angriff in Tirol glaubte. Bei wachsender Klarheit über die österreichischen Absichten traf er Maßnahmen zur weiteren Verstärkung dieser Front aus seiner Heeresreserve am Tagliamento.

Als nach anfänglichem Erfolg eine Stockung im österreichischen Angriff eintrat, wurde diese durch den Einsatz der 3. Armee überwunden, und die österreichische Offensive fraß sich weiter durch das schwierige Gebirgsgelände hindurch.[199]) Immer dringlicher wurden die italienischen Hilferufe an die Alliierten. Diese erklärten jedoch, keine übereilten Entlastungsversuche zu unternehmen, sondern erst nach Beendigung ihrer Vorbereitungen angreifen zu wollen. In denselben Tagen (21. Mai) befahl Cadorna die Bildung einer neuen Armee von 10 Divisionen im Raume Vicenza—Padua—Stradella, deren Versammlung am 5. Juli beendet sein mußte.[200]) Er wollte sie dem Angreifer entgegenwerfen, sobald dieser in die Ebene durchbrach. Es wurde jedoch über die Hälfte dieser Reserve zur unmittelbaren Verstärkung der Front im Gebirge eingesetzt.[201])

Die österreichische Offensive schritt weiter auf der Hochfläche vorwärts, und Ende Mai wurden Arsiero und Asiago genommen. Der Durchbruch in die italienische Ebene schien unmittelbar bevorzustehen. Doch der Angriff kam nicht weiter voran. In den ersten Junitagen zeigte sich, daß der Höhepunkt des Angriffs überschritten war. Vielleicht wäre den Österreichern

---

$7^1/_2$ Divisionen. Im ganzen waren starke 10 Divisionen von den beiden anderen Fronten nach Italien gezogen worden, darunter 4 gute Kampfdivisionen, einzelne Verbände und eine Reihe moderner schwerer Batterien von der Ostfront (im ganzen rund 6 Divisionen). 2 Balkandivisionen sowie zahlreiche Ersatzmannschaften waren dafür zur Ostfront abgegangen. Trotzdem diese nun an Mannschaften und Geschützen sogar stärker wurde als vorher, war sie doch durch den Entzug der besten Artillerie und so vieler der tüchtigen Verbände stark geschwächt.

[198]) Nachrichten über österreichische Angriffsvorbereitungen waren bereits Ende März eingelaufen.

[199]) Am 23. Mai wurde der Transport einer weiteren Division vom Isonzo und einer Brigade vom Balkan zur Heeresgruppe befohlen.

[200]) Cadorna ließ natürlich auch Vorbereitungen für eine eventuelle Räumung der Isonzofront treffen. (Schr. 157.)

[201]) Schr. 246.

wenigstens noch der Gewinn des strategisch so überaus wichtigen Gebirgsausganges gelungen,[202]) doch neue große Erfolge waren nur mit Hilfe weiterer Verstärkungen zu erreichen. Diese standen der österreichischen Heeresleitung aber nicht zur Verfügung, denn jetzt begann die Ostfront alles Entbehrliche zur Abwehr einer beginnenden großen russischen Offensive zu fordern. Am 9. erfolgte ein erster Abzug von der italienischen Front.[203]) Nachdem sich die Österreicher vergeblich bemüht hatten, ihre Linien noch ein Stück vorwärts zu treiben, gab Conrad am 16. Juni den Befehl zur Einstellung des Angriffs und zur Abgabe von zwei weiteren Divisionen an die Ostfront. Am 25. wichen die Österreicher in eine verteidigungsfähige Dauerstellung zurück.[203a]) Die Initiative fiel nun an die Italiener zurück. Cadorna hatte von seinen Reserven noch genug Kräfte für künftige Gegenangriffe übrig behalten.

Während General v. Falkenhayn bei Beginn der österreichischen Offensive trotz seiner zusammengeschmolzenen Reserven „im Begriff schien, den Operationen an der Westfront eine entscheidende Wendung geben zu wollen",[204]) auf die dazu erstrebte österreichische Unterstützung aber verzichten mußte, war am 13. Mai erneut die Entscheidung zur Fortführung der Angriffe im Maasgebiet gefallen. Entgegen dem Antrag des Führers der 5. Armee, der die völlige Einstellung der Verdunschlacht forderte, hatte der deutsche Generalstabschef zum dritten Male dem Willen General Schmidt v. Knobelsdorfs, der ein unbedingter Vertreter der Fortführung des Angriffs war, nachgegeben.[205]) Mochte Falkenhayn nach dieser Unterredung auch zunächst daran gedacht haben, den Verdunangriff nur bis zu dem mit dem Gewinn der beherrschenden Maashöhen eintretenden Erreichen

---

[202]) Siehe den „Aktenvermerk" von der Hand Falkenhayns vom 10. 6. 1916 (Urk.-Anh. Nr. 91).

[203]) Eine Division, die am Isonzo für Tirol freigemacht worden war, ging nach Galizien; eine der Tiroler Divisionen wurde ebenfalls zum Abtransport dorthin bestimmt. (Schr. 246.) Siehe auch Falkenhayn an Conrad 9. 6. 1916 (Urk.-Anh. Nr. 90).

[203a]) Die Durchbruchsschlacht kostete die Österreicher vom 15. Mai bis 15. Juni 5000 Tote, 23 000 Verwundete und 2000 Gefangene, ferner 14 000 Kranke. Die Italiener verloren 47 000 Gefangene, 318 Geschütze und 191 Maschinengewehre. Zuverlässige Angaben über ihre Gesamtverluste in diesem Kampfabschnitt fehlen noch.

[204]) Schr. 297.

[205]) Schr. 297.

einer haltbaren Dauerstellung fortzuführen, so zeigte es sich doch, daß er es nicht vermochte, „sich von seiner bisherigen, freilich schon seit geraumer Zeit von Zweifeln und Beklemmungen begleiteten Grundhaltung freizumachen, die in dem Einsatz der weit überwiegenden Menge der verfügbaren Streitkräfte und Kampfmittel bei Verdun ihren Ausdruck fand".[206]) Je länger das andauerte, je heftiger man sich bei Verdun verbiß, desto nebelhafter mußten Hoffnungen auf die Möglichkeit irgendeines großen Schlages gegen die Engländer werden[207]) — sei es ein Angriff, der ihrer nun bevorstehenden Offensive zuvorkam, sei es ein Gegenschlag nach erfolgreicher Abwehr (ein Gedanke, dem Falkenhayn sich Anfang Juni wieder zuwandte).[208])

Wie stand es nun mit der Ausblutung der Franzosen, der Verwirklichung der neuen Idee Falkenhayns, mit deren angenommenen Erfolgen er immer wieder die Fortführung der Angriffe im Maasgebiet bei sich rechtfertigte?

Falkenhayns optimistische Annahmen über die Größe der französischen Verluste irrten.[209]) Zwar hatten die Franzosen, nachdem die ersten Angriffstage vorüber waren, in der nun beginnenden Zermürbungsschlacht tatsächlich fortlaufend etwas höhere Verluste als die Deutschen erlitten, jedoch nicht entfernt in dem von Falkenhayn angenommenen Maße.[210]) Es war nie

---

[206]) Schr. 297.

[207]) Um so mehr, als es sich auf erneute Anfrage (18. Mai) herausstellte, daß die deutsche Ostfront keine Division mehr entbehren konnte. Von den Österreichern, deren Offensive im vollen Gange war, war vorläufig nichts zu erwarten.

[208]) Vorbedingung für jede andere größere Unternehmung wäre ein Abflauen der Kämpfe bei Verdun gewesen. Doch nachdem die Abwehr eines großen französischen Gegenangriffs viel gekostet hatte, wurde mit neuem Einsatz um ein Fortschreiten in dem zäh verteidigten Festungsgelände weitergekämpft.

[209]) Auch die Angreifer litten schwer unter der lokalen Begrenzung der Zermürbungsschlacht, die nun schon monatelang an derselben Stelle schwelte. Standen die in dem Festungskern zusammengedrängt fechtenden Franzosen bei Verteidigung und Angriff unter dem konzentrischen Feuer gewaltiger Artilleriemassen, so wurden auch die deutschen Truppen — alle ihre schließlich ganz genau bekannten Nachschubwege, Stellungen, Unterkünfte Tag und Nacht mit Feuer überschüttet, und ein Teil der unzähligen Batterien, die auch die Franzosen aufgefahren hatten, faßte sie in der Flanke. Nähere Erörterungen der Ausblutungsidee siehe Schr. 338.

[210]) Die Verluste in der Angriffsschlacht (21. 2. bis 29. 2. gerechnet) betrugen auf deutscher Seite 25 363 Mann, auf französischer 24 000 Mann. In der Zermürbungsschlacht verloren: im März: die Deutschen 56 244

gelungen, „mit wenigen" der eigenen Kräfte „viele" der feindlichen zu zerstören. Die Differenzen waren so gering, daß die Ausblutungsschlacht nie „rentabel" gewesen war. Da aber die Entente über viel höhere Menschen- und Materialreserven verfügte als Deutschland, so war durch die Maasschlacht sogar eine starke Verschlechterung zuungunsten Deutschlands im beiderseitigen Kräfteverhältnis eingetreten.

Gegenüber der oft schwierigen Lage bei Verdun und dem Druck, der von militärischen und politischen französischen Stellen auf ihn ausgeübt wurde, alle Kräfte Frankreichs der Aufgabe Verdun zu widmen, hatte Joffre in zähem Widerstand daran festgehalten, sich mit starken Kräften an dem geplanten großen Gegenschlag an der Somme zu beteiligen. Zwar gelang es ihm nicht, die Anforderungen Verduns so zu beschränken, wie er es mit der Regelung vom 1. Mai wollte, in der General Pétain die G. A. C.[211]) unterstellt und er angewiesen wurde, die Verteidigung der Festung allein aus den Truppen dieser Heeresgruppe zu bestreiten. Doch forderte auch die oft sehr gespannte Lage bei Verdun [212]) immer wieder Divisionen aus Joffres Heeresreserve, war auch der auf Frankreichs Heer lastende Druck sehr groß, so gelang es Joffre doch, starke Kräfte mit einer gewaltigen schweren Artillerie für die Beteiligung an der Sommeoffensive aufzusparen. (617 schwere Geschütze, Engländer 731.)

Anfang Juni war nun die Wendung der allgemeinen Lage zuungunsten der Mittelmächte entschieden. Ihre beiden entscheidungsuchenden Angriffe waren gescheitert. Die Kämpfe an der Westfront hatten zu einem sehr weitgehenden Verbrauch der deutschen Reserven geführt, ohne daß dabei etwas Entsprechendes erreicht wurde. Der überlegene Gegner hatte im Gegenteil eine große Gegenangriffsgruppe sammeln können, deren Stoß nun bevorstand. Ebenso hatte sich die österreichische Offensive festgelaufen, ohne die italienischen

---

Mann, die Franzosen 65 000 Mann, im April: die Deutschen 38 299 Mann, die Franzosen 42 000 Mann, im Mai: die Deutschen 54 309 Mann, die Franzosen 67 000 Mann. (Schr. 338.)

[211]) Groupe d'armées du Centre. Mit dem Erscheinen des Verdun-Bandes des französ. amtl. Werkes ergab sich, daß der trotz des Strebens von Joffre nach Abkapselung der Wunde Verdun nach dem 1. Mai noch erfolgende Kräfteabzug nach dem Maasgebiet höher gewesen ist, als in Schr. 338 nach der damaligen Kenntnis (siehe General Pétains Werk) angegeben wurde.

[212]) Siehe Schr. 265. Die örtliche französ. Führung hat verschiedentlich den Verlust des rechten Maasufers befürchtet.

Reserven völlig zu beanspruchen. Stand auf diesen beiden Kriegsschauplätzen jetzt der feindliche Gegenschlag bevor, so drohte den Mittelmächten ein Angriff auch noch auf der Ostfront, die zugunsten des Asiagoangriffs geschwächt worden war. Die Freiheit der Initiative war jetzt an die Entente gefallen. Es war den Mittelmächten nicht gelungen, die ihnen Anfang 1916 günstige Lage zum Erringen eines entscheidenden Sieges gegen die feindliche Übermacht auszunutzen. Es mußte sich zeigen, ob sie den nun kommenden allgemeinen Ansturm ihrer Gegner überstehen konnten.

Am 4. Juni begann in Galizien eine große russische Offensive unter Brussilow.[213]) Der Angriff hatte sofort ungeahnte, ganz gewaltige Erfolge. Die österreichische 4. Armee fiel völlig auseinander. In weniger als 2 Tagen klaffte östlich Luck eine mehr als 50 km breite Bresche in der österreichischen Front. Weiter südlich brach die 7. österreichische Armee ebenfalls zusammen. Die Bukowina ging verloren, der Weg zu den Karpathenpässen war den Russen offen. Ungeheure Beute an Gefangenen und Material ließen ihnen die entmutigten österreichischen Osttruppen. Hatten die Russen in Galizien ursprünglich nur einen Nebenangriff führen wollen, dem dann Mitte Juni der Hauptangriff gegen die deutsche Ostfront folgen sollte, so verschoben sie nun den Schwerpunkt ihrer Offensive und warfen die Masse ihrer eiligst nach Süden strebenden Reserven in den Strudel des österreichischen Zusammenbruchs.

Schon am 5. erging ein österreichischer Hilferuf [214]) an Falkenhayn. Die Divisionen, die von der italienischen Front wieder zurück zur vernachlässigten Ostfront nach Galizien gesandt wurden, konnten nicht genügen, um bei der Größe der dort inzwischen entstandenen Niederlage der hereinbrechenden Katastrophe einen Damm entgegenzusetzen.[215])

Falkenhayn half.[216]) Vier Divisionen, eine Anzahl schwerer Batterien wurden aus dem Westen herübergeworfen. Deutsche

[213]) Dringende persönliche Vorstellungen des italienischen Königs hatten ihren vorzeitigen Beginn bewirkt.

[214]) Siehe General v. Cramon an Falkenhayn 5. 6. 1916 (Urk.-Anh. Nr. 87).

[215]) Siehe auch den „Auszug aus einem Bericht General v. Cramons an Falkenhayn" vom 7. 6. 1916 (Urk.-Anh. Nr. 89).

[216]) Siehe auch Falkenhayn an General v. Cramon 5. 6. 1916 (Urk.-Anh. Nr. 88). Falkenhayn an Conrad 9. 6. 1916 (Urk.-Anh. Nr. 90). General v. Cramon an Falkenhayn 11. 6. 1916 (Urk.-Anh. Nr. 92).

Osttruppen gingen nach Galizien ab. Aus Italien langten nach und nach österreichische Truppen an. In der dringenden Not mußten all diese Verstärkungen tropfenweise eingesetzt werden, so wie sie gerade im Kampfgebiet eintrafen, so daß ein planmäßiger großer Gegenangriff [217]) nicht unternommen werden konnte. Der Eintritt der Niederlage in Galizien, die ihren Tribut von Falkenhayns so spärlich gewordenen Reserven forderte, verschärfte den Ernst der deutschen Lage an der Westfront, die von dem bevorstehenden englisch-französischen Großangriff bedroht war. Wie bisher ließ Falkenhayn den Maasangriff weiterführen.[218]) Zwar wurden dort jetzt Teilerfolge erzielt,[219]) aber der Kräfteverbrauch wurde doch nicht mit dem Fall der Festung belohnt, der die zehrenden Kämpfe endlich und mit einem Siege abgeschlossen hätte. Zur Festigung der Abwehr an der bedrohten Sommefront geschah sehr wenig. Würden die wenigen Divisionen, die die OHL. noch für sich heraussparte, auslangen, um später auch noch den Gegenstoß zu unternehmen — das letzte von Falkenhayn noch gehegte Überbleibsel [220]) der vielen Pläne, zwischen denen er sich nie entschieden hatte, während er immer von neuem die Verdunschlacht fortführte?

Die Russen waren noch in siegreichem Vorrücken, die Italiener drückten auf die nach Abschluß des Asiagoangriffs ein Stück zurückweichenden Österreicher [221]) und die Verteidigung Verduns stand in einer schweren Krise — da begann am 24. Juni das Vorbereitungsschießen für die entscheidungsuchende Gegenoffensive der Entente an der Somme. Die Alliierten hatten zunächst 23 englische [222]) und

---

[217]) Wie ihn Conrad vorschlug. Siehe Conrad an Falkenhayn 21. 6. 1916 (Urk.-Anh. Nr. 93).

[218]) Für den General Schmidt v. Knobelsdorf weiter eintrat. (Schr. 297, 338.)

[219]) Anfang Juni fiel Fort Vaux. Am 23. Juni wurde ein größerer Geländegewinn bei Fleury (mit Hilfe neuer Gasgranaten) erzielt, der die Festung ernstlich in Gefahr brachte. (Vgl. Schr. 265.)

[220]) Siehe Schr. 297, 338.

[221]) Vgl. General v. Cramon an Falkenhayn 26. 6. 1916 (Urk.-Anh. Nr. 94).

[222]) Darunter 3 Kavallerie-Divisionen. Die Angaben über die Zahl der englischen und französischen Divisionen, die zum Angriff im Sommegebiet bereitstanden, in Schr. 249, 338 usw., sind durch die amtl. Werke überholt. Ursprünglich sollten weniger englische Divisionen, dagegen weit mehr französische (18. 2. auf 39 berechnet, 22. 3. noch 2 AK.s von Joffre zugesagt) teilnehmen (Schr. 265). Unter den 7 Divisionen Reserve, die die OHL. damals hatte, waren nur 4 als ausgeruht zu bezeichnen.

11 französische Divisionen zum Angriff versammelt, gewaltige Geschützmassen hämmerten auf die deutsche Front los, steigerten ihr Wirkungsschießen zu einem Trommelfeuer von bisher nicht gekannter Stärke. Eine Woche lang raste der Feuerorkan auf die deutschen Truppen nieder. Der Einsatz zahlreicher Fliegergeschwader vollendete die Zermürbung der Stellungstruppen. Am 1. Juli brachen die Sturmwellen vor. Die Engländer wurden nach Anfangserfolgen in heftige, außerordentlich verlustreiche Kämpfe verstrickt. Ihr Geländegewinn war begrenzt. Größer war der Erfolg des ersten französischen Stoßes — die Deutschen wichen ein Stück auf Péronne zurück. Die deutschen Verluste waren ganz erschreckend hoch. Schon in der Nacht vom 1. zum 2. Juli mußten der 2. Armee 7 Divisionen zugewiesen werden und bis zum 9. noch weitere 7.[223]) Rücksichtslos mußte in die Bestände der Armeen eingegriffen werden. Unaufhörlich gingen die Angriffe weiter. Die Front bröckelte ab. Gegenüber der ungeheuren feindlichen Überlegenheit an Artillerie und Material kamen die Deutschen um einen Durchbruch nur sehr mühsam und mit rücksichtslosem In-die-Bresche-werfen ihrer Infanterie herum. Die Versuche der OHL., mit mühsam von allen Frontteilen zusammengeholten Reserven größere Gegenstoßgruppen zu bilden, mißlangen. Zuweilen bataillonsweise mußten die Divisionen in den alles verschlingenden Wirbelstrom der Schlacht geworfen werden: eine Lücke war aufgesprungen, ein verlorener wichtiger Punkt mußte genommen, eine am Erliegen befindliche Truppe sofort abgelöst werden. Die deutschen Verluste waren weit höher als je in der Maasschlacht. Der Kraftüberschuß des Heeres von 1916 war für die entscheidungsuchende Offensive bei Verdun eingesetzt worden, dann hatte man noch die wankende Ostfront stützen müssen.[224]) Die Schlacht an der Somme fraß am Marke des deutschen Heeres.

Trotzdem die englisch-französische Offensive die schon durch die Maasschlacht geschwächten Kräfte des deutschen Heeres überlastete, hielt Falkenhayn an der Fortführung des Angriffs auf Verdun fest. Er hoffte dort feindliche Reserven zu verbrauchen und die lange Schlacht noch in letzter Stunde mit der Einnahme des rechten Maasufers erfolgreich abzuschließen. Als ein deut-

[223]) Schr. 297.

[224]) Eine der schwer mitgenommenen Sommedivisionen ging nach dem Osten ab.

scher Großangriff am 11. Juli völlig scheiterte, befahl er mündlich „strikte Defensive". Doch damit waren die Kämpfe im Maasgebiet nicht beendet. Nur wenige Truppen und Batterien wurden dort weggezogen.[225]) Das verlustreiche Ringen um das Festhalten der erreichten Punkte hielt an.

Im Osten gelang es zwar mit Hilfe der deutschen Truppen, die russische Offensive Anfang Juli etwas aufzufangen, und der nun auch auf den deutschen Frontteil beginnende Angriff hatte keinen Erfolg, doch mußten weitere größere Verstärkungen von der schwer ringenden deutschen Westfront nach Galizien gesandt werden,[226]) um die dort andauernden schweren Kämpfe durchzustehen. Erst um Mitte August flauten sie ab und die Lage begann sich endgültig wieder zu festigen.

Die Schlacht im Sommegebiet raste weiter. In unaufhörlich sich erneuernden Großangriffen bemühten sich die Alliierten, die deutsche Front zu zerschlagen. Die deutschen Verluste dort betrugen Ende Juli schon rund 120 000 Mann,[227]) Ende August waren sie auf 200 000 Mann gestiegen. Zwar verloren die Gegner an der Somme bis Ende August etwa 270 000 Mann (darunter die Engländer am 1. Juli 60 000 Mann!), doch sie hatten die bei weitem größeren Hilfsquellen.

Bei Verdun wurde am 1. August noch einmal ein größerer deutscher Angriff unternommen, um wenigstens den Druck im Maasgebiet nicht aufhören zu lassen. Doch er brachte der Sommefront keine Entlastung. In dem nun den August über fortwährenden Ringen um die Behauptung des bei Verdun Erreichten[228]) (jetzt, wo dort deutscherseits mit Kampfmitteln gespart werden mußte),[229]) überstiegen sogar die deutschen Verluste die französischen![230]) Die große Schlacht an der Somme

---

[225]) 2 Divisionen, 53 schwere Batterien.

[226]) 4 Divisionen, Rahmenformationen für 4 weitere aufzustellende Divisionen, 18 Bataillone, Artillerie. (Schr. 297.)

[227]) Im amtl. deutschen Werk sind die deutschen Sommeschlachtverluste etwas höher berechnet, als in Schr. 338 nach den Listen der OHL. angegeben.

[228]) General Schmidt v. Knobelsdorf, der in offenen Konflikt mit dem den Abbruch der Verdunschlacht fordernden Kronprinz Wilhelm geraten war, mußte von Falkenhayn daraufhin von seiner Stellung abberufen werden. Zu einer eindeutigen und völligen Aufgabe der Verdunkämpfe entschloß Falkenhayn sich nicht. (Siehe Schr. 338.)

[229]) Vor allem war zahlreiche Artillerie nach der Somme gegangen.

[230]) Im Juli verloren bei Verdun die Deutschen noch 26 000, die Franzosen 31 000 Mann, im August die Deutschen 30 500, die Franzosen 27 000 Mann. (Schr. 338.)

verfiel immer von neuem in schwere Krisen. Gegen die Italiener erlitten die Österreicher im Küstenland eine erste Niederlage. Durch einen überraschenden, mit Übermacht geführten Angriff büßten sie den vielumkämpften Isonzobrückenkopf Görz und den Monte S. Michele ein, hielten aber den drohenden italienischen Durchbruch auf.[231]) Im Osten war eben unter Opfern die schwere Gefahr überwunden worden. Auf allen Fronten waren die Mittelmächte nach dem Scheitern ihrer eigenen Entscheidungsoffensiven in bedrängteste opfervolle Verteidigung geworfen und kämpften mit zusammenschmelzenden Mitteln um das bloße Durchhalten: da erklärte ihnen am 28. 8. auch noch Rumänien den Krieg. Die Südflanke klaffte offen: eine neue feindliche Armee trat dort zum Angriff an, vor sich das ungeschützte Ungarn. Die Katastrophe schien bevorzustehen.

Am 29. 8. 1916 wurde General von Falkenhayn aus seiner Stellung als Chef des Generalstabes des Feldheeres abgerufen.[232]) Es folgte ihm das vom Vertrauen von Heer

---

[231]) Die Italiener hatten ihren Anfangserfolg nicht zu nutzen gewußt.

[232]) Näheres über die Herbeiführung von Falkenhayns Entlassung, die er schließlich noch selbst einreichte, als er erfuhr, daß die Ostführer zum Kaiser gerufen waren, siehe Schr. 297. — Falkenhayn ist weiter der Meinung geblieben, in der Maasschlacht den Franzosen weit größere Verluste beigebracht zu haben, als sie die eigenen Truppen erlitten hatten. Er hatte ursprünglich der erhofften Ausblutung einen großen, ja letztlich entscheidenden Anteil an der Erringung des Sieges zugemessen, dann alsbald diese Idee wieder ganz zurücktreten lassen. Während der Schlacht hatte er eine wechselnde Stellung zu den mit der Ausblutung zusammenhängenden Problemen eingenommen, hatte aber, während er mit weiteren Plänen ringend immer wieder die Verdunschlacht fortführen ließ, im Grunde immer geglaubt, den Franzosen im Maasgebiet die eigenen weit übersteigende Verluste beizubringen. Als dann Anfang Juli die Krise hereinbrach, hatte er in einem Kaiservortrag vom 8. Juli in vorsichtig abgeschwächter Formulierung über die Ziele seiner bisherigen Kriegführung 1916 ausgeführt: „Im Westen waren wir entschlossen, Frankreich durch Blutabzapfung zur Besinnung zu bringen. England sollte dadurch zum offensiven Vorgehen gezwungen werden, das, wie wir hofften, ihm schwere Verluste, aber keinen entscheidenden Erfolg und uns später die Gelegenheit zur Gegenoffensive bringen würde. Auf diese Weise erwarteten wir, den ... Hauptgegnern bis zum Winter die Lust zur Fortführung des Krieges so gründlich verleidet zu haben, daß aus solcher Stimmung sich der siegreiche Frieden in irgendeiner Form entwickeln mußte.“ In einem an den Reichskanzler gerichteten Verteidigungsschreiben Mitte August sagt Falkenhayn dann, er habe nur den unbeschränkten U-Boot-Krieg als Weg zum Kriegsgewinn angesehen. Der Angriff im Maasgebiet hätte „keineswegs den unmittelbaren Zweck“ gehabt, „Frankreich dem Frieden geneigt zu machen“, jedenfalls nicht mehr „wie jede positive Kriegshandlung ... Seine ausgesprochenen Sonderzwecke waren vielmehr, einerseits Frankreich, wenn sich sein Heer vor der Festung stellte, durch

und Heimat zur leitenden Stelle getragene Führerpaar Hindenburg-Ludendorff.[233]) Von kraftvollem, belebendem Siegeswillen erfüllt, traten sie an die Stelle Falkenhayns, der in dem ganzen Verdununternehmen in immer neuem Ausweichen vor einer endgültigen Entscheidung der übermächtig lastenden Gesamtverantwortung nicht Herr geworden war.

Die neue OHL. übernahm eine außerordentlich schwere Aufgabe. Kampfkräftige Heeresreserven waren überhaupt nicht vorhanden. Man lebte schon seit Anfang Juli von der Hand in den Mund, und nun war noch ein neuer Gegner zu bekämpfen!

Eine der ersten Maßnahmen der neuen OHL. war der Befehl zum völligen Einstellen der Angriffe bei Verdun, den der Kronprinz beantragt hatte. Vor allem aber galt es Truppen zu sammeln, um das rumänische Heer, das bereits fast ohne Widerstand zu finden in Siebenbürgen einrückte, zu schlagen. Trotzdem die Schlacht an der Somme, die Lage immer wieder zum

---

kräftiges Ausbluten, und wenn die Festung aufgegeben wurde, durch innere Erschütterungen für den weiteren Kriegsverlauf möglichst lahmzulegen, andrerseits England zum vorzeitigen Einsatz seiner gesamten Kräfte zu reizen."

In der Denkschrift hat Falkenhayn außer dem U-Boot-Krieg auch die Westoffensive als ein Mittel zum Erringen des Friedens hingestellt. Auch der Vortrag vom 8. Juli widerspricht dem nicht, obwohl Falkenhayn während der Maasschlacht auch die andere Meinung vertreten hat (siehe oben).

Was nun die unmittelbaren Ergebnisse der Maasschlacht angeht, so werden sie übrigens auch in dem Schreiben an den Reichskanzler nicht von irgendeiner Mitwirkung des U-Boot-Krieges auch hierbei (materielle Schwächung der Westfront) abhängig gemacht. (In seinen Erinnerungen hat Falkenhayn dann gesagt, die materielle französische Einbuße in der Verdunschlacht sei durch ungestörte amerikanische Hilfe wieder ausgeglichen worden.) Auch in diesem vorsichtigen Schreiben vom 14. August gibt Falkenhayn an, obwohl die Aktion nicht so gelungen sei, wie es erhofft wurde, hätte Frankreich eine „starke Viertelmillion erprobte Soldaten ... vor Verdun mehr verloren als wir". Da die deutschen Verdunverluste nach den OHL.-Listen vom 10. August rund 267 000 Mann betrugen, bedeutete das die Annahme eines französischen von mehr als 520 000 Mann (1 : 2). Anfang April, dann später rückschauend in seinen Erinnerungen, hat Falkenhayn das Verhältnis wie 1 : $2^1/_2$ berechnet.

Obwohl Falkenhayn schon bald seinem neuartigen Siegesmittel längst nicht mehr die Stellung im Gesamtkriegsplan zuwies wie in der Denkschrift, ja es schließlich ziemlich bescheiden einrangierte, hat er doch an der neuen Ausblutungsidee an sich festgehalten, hat auch zum Schluß geglaubt, dem Feind mindestens die doppelten Verluste beigebracht zu haben und geglaubt, daß es möglich sei, mit einer solchen, die Besonderheiten des modernen Stellungskrieges benutzende Maasmühle günstigenfalls noch höhere Ergebnisse zu erlangen.

[233]) Ludendorff wurde auf seinen Wunsch die volle Mitverantwortung neben Hindenburg übertragen.

Brechen spannend, weitertobte, im Westen alles auf des Messers Schneide stand, trotzdem auch die österreichische Front im Osten noch einmal gestützt werden mußte,[234]) sparte die OHL. einige deutsche Divisionen zum Kampfe gegen Rumänien heraus. Einige wenige österreichische konnten zu ihnen stoßen, denn abgesehen von der noch immer schwierigen Lage im Osten, wurden die österreichischen Hauptkräfte in diesem gefährlichen Augenblicke ganz von der italienischen Front in Anspruch genommen, wo die Italiener mit ihrem immer kriegsgeübteren und immer besser ausgerüsteten Heere im Küstenlande vom September ab eine Reihe von sehr heftigen Durchbruchsversuchen machten.

Mit den deutschen und österreichischen Truppen wurden noch bulgarische und sogar türkische Divisionen gegen Rumänien aufgeboten. Der von allen Seiten mit großer Energie und überlegener Kriegserfahrung (vor allem von den deutschen Truppen) geführte Angriff vertrieb die Rumänen aus Ungarn und bereitete ihnen schließlich eine vernichtende Niederlage. In kühnen Operationen (in denen sich Falkenhayn als Armeeführer an schwieriger Stelle auszeichnete) wurde die rumänische Armee trotz russischer Hilfe zum großen Teil vernichtet und fast das ganze Land erobert, so daß es beim Abschluß der Offensive mit seiner Nordecke einen Teil der russischen Front darstellte, die damit nun wieder die feste Grenze im Osten bildete.

Die italienischen Angriffe (6. bis 8. Isonzoschlacht), die bis in den November dauerten, wurden wenn auch unter harten Verlusten sowie unter neuen Geländeeinbußen abgewiesen. Auch die Schlacht an der Somme fand schließlich im November ihr Ende, ohne daß dem Gegner der Durchbruch geglückt war.[235]) Beide Parteien hatten sehr hohe Verluste erlitten. Die der Deutschen wogen schwerer. Zwei französische Gegenangriffe bei Verdun, die den Deutschen fast das ganze im Laufe der Schlacht eroberte Gelände wieder abnahmen, blieben ihrer Natur nach ein rein örtlicher Mißerfolg.[236])

So standen Ende 1916 die Fronten wieder fest. Die verderbendrohende Krise, die dem mißglückten Entscheidungs-

---

[234]) 3 Divisionen, die ursprünglich für den Angriff auf Rumänien bestimmt waren.

[235]) Daß es der OHL. gelungen war, eine geregelte Ablösung der deutschen Kampfdivisionen durchzuführen, hatte wesentlich mit dazu beigetragen.

[236]) Bis zum 31. 12. 1916 hatten die Deutschen verloren: bei Verdun 339 420, an der Somme etwa 500 000 Mann.

angriff der Mittelmächte folgte, war, wenn auch unter schwersten Opfern, wieder beschworen worden. Der Kampf konnte weitergehen.

Der Einfluß, den der italienische Kriegsschauplatz auf die Kriegführung an Frankreichs Nordostgrenzen im Jahre 1916 ausübte, hatte seinen Ursprung vor allem in Conrads italienischen Offensivplänen. Wie erwähnt, glaubten Falkenhayn und Conrad, ohne gänzliche Niederwerfung Rußlands schon jetzt die endgültige Entscheidungsoffensive aufnehmen zu können. Conrad hatte dabei zunächst Italien niederwerfen wollen, noch ehe der ausschlaggebende Angriff auf Frankreich begann. Glückte die Wiederausschaltung dieses Gegners, so hätte man das Verhältnis der beiderseitigen Kräfte noch vor der Entscheidungsoffensive erheblich günstiger für die Mittelmächte gestaltet und evtl. sogar den italienischen Kriegsschauplatz nicht nur durch ein dort erfolgendes Erkämpfen anderseitiger Verwendbarkeit von Italientruppen in die entscheidenden Kämpfe einbezogen, sondern in Ausnutzung der durch die Bezwingung des italienischen Kriegsschauplatzes neugewonnenen operativen Möglichkeit auch direkt, durch Unternehmen einer Kräfte der französischen Westfront bindenden Diversion gegen Südfrankreich. Glückte also die Italienoffensive, so wuchs aus den Ereignissen auf dem italienischen Kriegsschauplatz ein schwerwiegender Kraftzuwachs in entscheidender Stunde. Blieb die Offensive aber trotz noch so großer Erfolge in Italien stecken, ohne zu wirklichen Erfolgen zu führen,[237]) so bedeutete sie eine gefährliche Kräftebindung abseits der Entscheidung.[238])

Als Falkenhayn dann diesen Plan ablehnte, Conrad aber an der Offensive gegen den Erbfeind Österreichs, das „perfide" Italien, festhielt und sie auch für sich allein führen wollte, da war der bisherige Zusammenhang der italienischen Offensive mit der eigentlichen Hauptaktion an Frankreichs Nordostgrenzen

---

[237]) Falls nicht die Italiener ganz ausgeschaltet oder so geschlagen wurden, daß ihnen stärkere englische und französische Truppen zu Hilfe gesandt werden mußten.

[238]) Wenn es z. B. nur dazu kam, daß die Linien der Mittelmächte statt in den Alpen am Po oder in den Apenninen liefen und hierdurch nach allen Opfern einer Offensive eher noch vermehrte Truppen notwendig waren, um in ungünstiger gewordener taktischer Lage den Gebietszuwachs zu halten.

zerrissen. Da Conrad nun seine italienische Offensive auch durchführen wollte, obwohl sie, losgelöst aus dem Zusammenhange des bisher vorgeschlagenen einheitlichen Kriegsplanes, jetzt nicht mehr der mit gemeinsamer Kraft zu unternehmende Einleitungsschlag der gemeinsam zu führenden Hauptoffensive war — so ergab sich als Resultante aus den getrennten Wegen der beiden Feldherren jener „tatsächliche" Kriegsplan der Mittelmächte für den entscheidungsuchenden Angriff von 1916, in dem die italienische Offensive, abgesehen davon, daß sie nicht mehr die enge Verbindung mit der Westoffensive [239]) hatte, nach ihrer ganzen isolierten Anlage im Rahmen der allgemeinen Kriegführung jetzt doch eine recht gefährliche Belastung darstellte.

Der italienische Kriegsschauplatz trug denn auch wesentlich dazu bei, daß der hoffnungsvoll begonnene Entscheidungsangriff der Mittelmächte für sie mit einer schweren Krise des Gesamtkrieges endete, der sie bis an den Rand des Abgrundes brachte. Der Entschluß Falkenhayns, schon Anfang 1916 im Westen die Entscheidung zu suchen, der ganze Hauptangriff beruhte darauf, daß inzwischen die russische Front unerschüttert stand. Falkenhayn hatte die noch vorhandene Offensivkraft Rußlands gering eingeschätzt. Es erwies sich später, daß er sich zwar hierin getäuscht hatte, aber trotz der Erfordernisse seines Verdunangriffes den deutschen Teil der Ostfront in ausreichend sicherem Zustande in seinem Rücken gelassen hatte. Conrad dagegen hatte, um die italienische Offensive auch ohne Unterstützung Falkenhayns durchführen zu können, nicht bloß die auf der eben erledigten Balkanfront und im Südwesten selbst freiwerdenden österreichischen Divisionen nach dem italienischen Kriegsschauplatz gezogen, sondern darüber hinaus außer anderen Verbänden 4 besonders gute Kampfdivisionen und zahlreiche moderne schwere Artillerie der Ostfront für den Angriff auf Italien entzogen.[240])

[239]) Zu deren unmittelbarer Vorbereitung und Erleichterung. — Da Conrads Offensive jetzt viel stärker als der Westangriff begann, hätte er dieser nicht beim Offensivbeginn helfen können, sondern die Kriegführung an Frankreichs Nordostgrenzen erst in einem sehr viel späteren Stadium unterstützen können — wenn er Erfolg hatte.

[240]) Von der Ostfront gingen insgesamt rund 6 Divisionen nach dem italienischen Kriegsschauplatz (siehe oben). Dafür gingen 2 Divisionen vom Balkan, zahlreiche Ersatzmannschaften und für die vielen weggezogenen modernen, zahlreiche ältere Geschütze aus Reservebeständen usw. zur Ost-

Gerade als Conrads Offensive in Italien ihren Höhepunkt überschritten hatte, ohne auch nur Cadornas Reserven zu erschöpfen, griff Brussilow die österreichischen Linien in Galizien an.

An sich war seine Offensive nur als Nebenangriff (dem weiter nördlich am deutschen Frontteil der Hauptangriff folgen sollte) gedacht — doch schon am ersten Tage fiel die österreichische Front ein wie ein Kartenhaus. Conrad konnte nicht daran denken, nur mit den Truppen, die aus Italien wieder verfügbar gemacht wurden, die hereinbrechende Katastrophe zu bannen. Die zahlreichen deutschen Divisionen,[241]) die Falkenhayn in den Strudel der Niederlagen in Galizien und der Bukowina werfen mußte, ehe durch deutsche Hilfe eine neue feste Front gebildet war, hatten zum größten Teile der im Entscheidungskampfe stehenden Westfront entnommen werden müssen. In dem verhängnisvollen Augenblicke, als während des Scheiterns der eigenen Entscheidungsaktion im Westen bereits der gewaltige Gegenschlag des Feindes gegen das durch die Anstrengungen der eigenen Offensive geschwächte deutsche Hauptheer im Westen unmittelbar bevorstand, erfolgte der Zusammenbruch der russischen Front an der österreichischen Stelle und zwang zu großen Abgaben dorthin. Dieser noch bis in den August andauernde Kräfteentzug zu einer Zeit, wo ohnehin schon die Reserven im Westen durch die Maasangriffe zusammengeschmolzen waren, trug wesentlich dazu bei, daß die OHL. nicht genügend größere Verbände mehr hatte, um dem feindlichen Gegenschlag hinreichend begegnen zu können. Auch hier führte nun die feindliche Offensive zu einer ganz schweren Krise, in der die OHL. nur mühsam die auch an dieser Stelle drohende wahrscheinlich entscheidende Niederlage bannen konnte.

---

front. Sie war dadurch zahlenmäßig sogar stärker besetzt — aber an Widerstandskraft dennoch sehr geschwächt, weil die moralisch besten Truppen für die Italien-Offensive, „die" österreichische Offensive herausgesucht worden waren. Vom Balkan gingen außer den 2 Divisionen nach dem Osten bis zur Einstellung des Angriffs noch rund 5 Divisionen zum italienischen Kriegsschauplatz (die aber zum großen Teil am Isonzo eingesetzt wurden und dort zahlreiche Divisionen für den Tiroler Angriff freimachten).

[241]) Aus dem Westen zuerst 4, dann Anfang Juli 1, von Mitte Juli bis Mitte August noch 4 Divisionen, Rahmenverbände für 4 weitere Divisionen, dazu einzelne Truppenteile und zahlreiche schwere Batterien (Schr. 297). Schr. 249 gibt an, daß einschließlich der Truppen, die von Ob.-Ost geschickt wurden, insgesamt rund 20 deutsche Divisionen (und 12 österreichische) zur Abwehr der Brussilow-Offensive nach Galizien gingen.

Hätte der nach dem Scheitern der mit so vielen Opfern geführten Entscheidungsaktion an der Maas unternommene englisch-französische Gegenangriff auch ohne die Ostabzüge das deutsche Westheer auf das schwerste bedrängt, so ist doch die Krise durch diesen andauernden Kräfteabzug vor und im Anfang der Sommeschlacht, der der OHL. völlig die Bewegungsfreiheit nahm, ganz wesentlich gesteigert worden.

Der verhängnisvolle Zusammenbruch im Osten aber war seinerseits wieder zu einem großen Teile durch Conrads Italien-Offensive bedingt. Dadurch, daß Conrad, um diesen Angriff auch allein unternehmen zu können, Truppen aus der Ostfront zog, hatte er deren Festigkeit schwer gefährdet. Zwar hätte auch ohne den Italienabzug der russische Angriff die Österreicher in schwere Bedrängnis gebracht — aber ohne den Entzug der moralisch besten Truppenteile wie der besten Artillerie wäre die Kampfkraft und der innere Halt der österreichischen Osttruppen wesentlich größer gewesen und eine Niederlage hätte nicht so katastrophale Formen angenommen. Wäre dies aber vermieden worden, so hätte der Westen nicht die Hauptlast der Aushilfe tragen müssen, sondern zu den aus der deutschen Ostfront usw. nach Galizien gezogenen Divisionen zum mindesten nur einen Teil des tatsächlich erfolgten Abzuges beisteuern müssen. Da die italienische Offensive in ihrem Scheitern ein die allgemeine Kriegführung nicht unterstützendes Sonderunternehmen blieb, so hatte der Kampf auf dem italienischen Kriegsschauplatz sich als eine fühlbare Behinderung der Operationen an Frankreichs Nordostgrenzen durch Bindung wichtiger Kräfte abseits in Italien ausgewirkt — und zwar dadurch, daß er durch seine Einwirkung auf die Ostfront die wieder mit dieser in enger Wechselbeziehung stehende Westfront unmittelbar schädigte. Man könnte an sich noch eine andere Auswirkung der italienischen Kämpfe auf die Kriegführung an Frankreichs Nordostgrenzen feststellen.

Die durch ihre Einwirkung bis zur drohenden Katastrophe gesteigerte Niederlage in Galizien hatte sowohl an sich besonders große Einbußen gebracht, wie auch durch ihre drängende, an allen Enden Einzelhilfe fordernde Not verhindert, daß von den deutschen Hilfstruppen ein geschlossener Gegenangriff unternommen wurde, der das Unheil schneller eingedämmt und, mit geschlossenen größeren Kräften operierend, vielleicht auch die Russen ihrerseits im Gegenschlage schwer getroffen hätte. Da-

durch wäre in jedem Falle die ganze Ostlage günstiger gewesen, als sie es jetzt nach Abschluß der Galizienkämpfe war, und damit die Vorbedingungen zu einem Siege dort, der, wie sich klar gezeigt hatte, erst hier im völligen Maße errungen werden mußte, ehe man von neuem an eine die endgültige Kriegsentscheidung suchende Offensive an Frankreichs Nordostgrenzen denken konnte. Es wäre also möglich, auch noch in solchen Folgen, seiner Einwirkung auf die Ereignisse an der Ostfront, eine Art indirekten Einfluß zu sehen, den der italienische Kriegsschauplatz auf die letzten Endes ausschlaggebenden Westoperationen ausübte.

Faßt man die Bedeutung des italienischen Kriegsschauplatzes im Jahre 1916 zusammen, so ergibt sich, daß der Versuch eines entscheidungsuchenden Verdunangriffes schon von sich selbst aus gescheitert war, ehe durch die Ostoffensive die Rückwirkung der italienischen Kämpfe spürbar wurde, und daß an der von Falkenhayn in ihrer Lage falsch beurteilten Ostfront wahrscheinlich auch ohne diese Rückwirkung ein Rückschlag erfolgt wäre. Der italienische Kriegsschauplatz hatte aber durch seine Auswirkungen sehr wesentlich dazu beigetragen, daß die an den mißglückten Entscheidungsangriff der Mittelmächte sich anschließende allgemeine feindliche Gegenoffensive nicht nur zu starker Bedrängnis, sondern zu einer verderbendrohenden, für die Dauer aber schwere Schädigungen der Kampfkraft der Heere der Mittelmächte hinterlassenden Krise des Mehrfrontenkrieges wurde.

Dadurch hatte der italienische Kriegsschauplatz mittelbar eine starke Einwirkung auf die Kriegführung an Frankreichs Nordostgrenzen ausgeübt, und zwar auf dem alten Wege einer Bindung wichtiger Kräfte abseits der Entscheidung — diesmal in der schon 1915 sichtbaren, uns noch neuen Form eines Umweges über eine Rückwirkung über den mit der Westfront verknüpften zweiten Hauptkriegsschauplatz im Osten.

In Conrads Offensivplänen hatte sich aber noch eine zweite Möglichkeit einer Bedeutung des italienischen Kriegsschauplatzes für die Kriegführung an Frankreichs Nordostgrenzen gezeigt. Gelang es seinem Angriff, das italienische Heer zu vernichten oder so schwer zu schlagen, daß Italien Frieden schloß, so wurden die an der Südwestfront kämpfenden, schon ziemlich beträcht-

lichen österreichischen Truppen [242]) für den Einsatz an anderer Stelle frei. Sie hätten einen sehr wichtigen Kraftzuwachs bedeutet, der es erlaubt hätte, entweder eine größere Anzahl deutscher Ostdivisionen für die entscheidungsuchende Offensive herauszuziehen oder hätten eine große Verstärkung für einen etwaigen Angriff auf Rußland gebildet. Da im Hineinstoßen nach Italien errungene Erfolge an sich noch keine unmittelbar operative Bedeutung für die Gesamtkriegführung gehabt hätten, so wäre eine solche durch Ausschaltung des italienischen Heeres errungene Verbesserung der Gesamtlage eine Auswirkung des italienischen Kriegsschauplatzes durch die Folgen eines Sieges über das feindliche Heer an einer operativ an sich nicht ausschlaggebenden Stelle gewesen, wobei diesmal der dort abseits in Italien vernichtete Teil der feindlichen Gesamtstreitkräfte nicht ein aus irgendwelchen Gründen dort hingezogenes fremdes Heer, sondern das auf dem italienischen Kriegsschauplatz selbst beheimatete italienische Nationalheer gewesen wäre.

11. Kapitel.

Der notwendige Gegenangriff an der wankenden italienischen Front hemmt die Kriegführung der Mittelmächte gegen das zusammenbrechende Rußland (1917). [243])

Beim Beginn des Kriegsjahres 1917 befand sich die Entente im Vorteil. Zwar war es Deutschland und seinen Verbündeten gelungen, die auf ihren mißglückten Entscheidungsangriff von Anfang 1916 folgende allgemeine Gegenoffensive der Alliierten nach harten Kämpfen abzuschlagen und ihr ins Wanken geratenes Frontensystem wieder zu festigen, doch hatte die Kampfkraft der Mittelmächte durch die erneuten schweren Verluste gelitten, und sie hatten die Freiheit der Initiative eingebüßt. Während sie Anfang 1916 mit starken Heeresreserven an frei gewählter Frontstelle zum Angriff schreiten konnten, waren sie jetzt in

[242]) Ende 1915 schon 23 Divisionen, die zum größeren Teile für anderen Einsatz frei gewesen wären.

[243]) Auch für die Jahre 1917 und 1918 sind Akten der deutschen OHL. benutzt worden. Wörtliche Wiedergaben aus ihnen sind unterblieben, da die deutsche amtliche Geschichtschreibung des Weltkrieges diese Abschnitte noch nicht behandelt hat.

die Verteidigung gedrängt worden. Auch die Entente hatte schwere Opfer bringen müssen. Auch bei ihr hatte die zermürbende Folge blutiger Großkämpfe des letzten Feldzuges tiefe Spuren hinterlassen. Doch trotzdem das englisch-französische Heer sogar zahlenmäßig höhere Verluste erlitten hatte als sein deutscher Gegner, und das weiter geschwächte Rußland keine große Offensivstärke mehr besaß, hatten die Alliierten ihre Überlegenheit an Mannschaft und Material bewahrt (vor allem an der ausschlaggebenden Westfront) und hatten dem Feind die Freiheit des Handelns abgewonnen. Sie verfügten auch 1917 über einen starken Offensivüberschuß und konnten daran denken, nun auf den in die Abwehr geworfenen Gegner den die endgültige Entscheidung suchenden Angriff zu führen.[244]) Wohl ergaben sich für die Mittelmächte neue Chancen für später aus den inneren Zuständen des ermattenden Zarenreiches, doch abgesehen davon, daß sie keine Kenntnis von einer herannahenden russischen Revolution hatten, änderte das nichts an ihrer schwierigen Lage im Jahre 1917. Nur wenn sie jetzt die an allen Fronten bevorstehenden, mit starker Übermacht geführten feindlichen Angriffe erfolgreich überstanden, konnten sich ihnen später neue Möglichkeiten für die Zukunft öffnen.

Die deutsche OHL. hatte also Anfang 1917 eine recht schwierige Lage vor sich. An der Westfront wuchs die Überlegenheit des Gegners an Truppen, vor allem aber seine Übermacht an Material dauernd an und damit die Gefahr der immer weiter

[244]) Der Wandel in der allgemeinen Lage seit Anfang 1916 bestimmt die Entente zum Gewinner dieses Feldzuges. Damals hatten die Mittelmächte einen starken Offensivüberschuß und die Freiheit des Handelns. Es kann hier nicht entschieden werden, ob es aussichtsvoller gewesen wäre, die vorhandene Offensivmöglichkeit zu einem entscheidungsuchenden Angriff auf Rußland auszunutzen oder zur Durchführung eines der sonst vorgeschlagenen Pläne — fest steht jedoch, daß Falkenhayn, schwankend zwischen verschiedenen Erwägungen, seine operative Reserve allmählich für „ordinäre Siege" verausgabte, für eine Frontalschlachtfolge an der Westfront, in der der überlegene Gegner nur wenig mehr als die Deutschen verlor. Als die deutschen Reserven sich zu erschöpfen anfingen, behielt daher der Gegner noch einen starken Offensivüberschuß übrig. Die Entente schritt auch im Westen zum Gegenangriff, der schon vorher an der beiseite gelassenen Ostfront begonnen hatte. Es gelang den Mittelmächten wohl, den allgemeinen Ansturm, der seinen Höhepunkt im Kriegseintritt Rumäniens fand, zu überstehen, doch befanden sie sich nun in der oben geschilderten Lage: beide Parteien waren durch den opferreichen Feldzug von 1916 geschwächt worden, die an Menschenmaterial weiter überlegene Entente hatte aber auch jetzt noch einen starken Offensivüberschuß zur Verfügung, die Mittelmächte waren in die Verteidigung geworfen worden.

gehenden Zermürbung der durch die Kämpfe von 1916 an altgedienten Soldaten wie an innerer Spannkraft fühlbar geschwächten deutschen Truppen bis zum schließlichen Erdrücktwerden durch fortwährende Angriffe überlegener feindlicher Truppen unter scheinbar unerschöpflichem Masseneinsatz an Kampfmitteln. Mit einem zum mindesten Verluste bringenden russischen Angriff auf die soeben neugefestigten dünnen Linien im Osten mußte gerechnet werden. Die schon auf Kosten der künftigen Ersatzgestellung erfolgte letzte mögliche Aufstellung von größeren deutschen Neuformationen (13 Divisionen) [245]) wie die von der neuen OHL. mit Nachdruck betriebene Kampfmaterialherstellung (Hindenburgprogramm) reichten nicht aus, um die feindliche Überlegenheit aufzuheben.

Die innere Lage Deutschlands war nicht günstig. Die Hungerblockade zeigte zermürbende Wirkungen.[246]) Die ungünstige Entwicklung der innenpolitischen Verhältnisse trug dazu bei, den Widerstandswillen zu schwächen.[247]) Der radikale Flügel der Sozialdemokraten [248]) arbeitete sogar planmäßig an der Zersetzung der Wehrkräfte und plante, die Regierung durch Streiks zum Frieden zu zwingen. Zu allem gab die Entente große Geldmittel für eine geschickte defaitistische Propaganda, für die Unterstützung aller Zersetzungsbestrebungen.

Wie der Hauptträger des Kampfes, Deutschland und sein Heer, so befanden sich auch dessen Bundesgenossen in bedrängter Lage. Die österreichische Armee hatte weiter an zahlenmäßiger und auch teilweise an innerer Stärke verloren. Sie zählte Anfang 1917 bei einer Verpflegungsstärke von

---

[245]) Im Sommer 1916 waren noch einige Neuaufstellungen erfolgt (Schr. 297).

[246]) Außer dem Mangel wirkten auch Fehler in dem an sich notwendigen Zwangsbewirtschaftungssystem und vorkommende Kriegsgewinne ungünstig auf die Stimmung.

[247]) Der innenpolitische Machtkampf, der sich um eine weitergehende Parlamentarisierung der Verfassung entsponnen hatte, hatte den ursprünglichen Burgfrieden abgelöst und schwächte den Kriegswillen ebenso wie umgehende utopische Gedanken an einen auf internationaler Klassensolidarität zu gründenden Verständigungsfrieden. — Ein von der OHL. angeregtes Hilfsdienstgesetz wurde von widerstrebenden Parteien (die Sozialdemokraten lehnten den Gedanken einer allgemeinen Arbeitsdienstpflicht ab) im Reichstag so verstümmelt, daß es seinen eigentlichen Zweck verfehlte. Die im Verhältnis zur Löhnung der Soldaten sehr hohen Löhne der auf Grund des umgestalteten Gesetzes Arbeitenden erregten viel Mißstimmung.

[248]) Der am 8. 2. 1917 als USPD. konstituierte Flügel trennte sich im Frühjahr 1916 ab.

$3^1/_2$ Millionen nur 780 000 Mann Kampftruppen. Die Ersatzlage war sehr schlecht.[249]) Außer Angriffen an der russischen Front hatten die Österreicher eine Fortdauer der Offensiven zu erwarten, die das doppelt überlegene italienische Heer im Isonzogebiet immer von neuem unternahm. Auch die inneren Zustände Österreichs waren schlecht. Die entnervenden Leiden des Mangels, die vielerorten lebendigen Bestrebungen der einzelnen Volksstämme, den Staatenverband der Monarchie zugunsten der Errichtung eigener Nationalstaaten zu zersprengen, schwächten den Willen zum Durchhalten des Krieges.

Die kleineren Verbündeten der Mittelmächte, die Türkei und Bulgarien,[250]) standen gleichfalls in schwerer Abwehr und mußten von diesen noch mit Kriegsmaterial mitversorgt werden.

Welche Entschlüsse faßte unter diesen Umständen die „Oberste Kriegsleitung" der Mittelmächte,[251]) die deutsche OHL., für die Fortführung des Krieges im Jahre 1917?

Nachdem der auf Grund der erkämpften günstigen Lage Anfang 1916 unternommene Versuch, die Entscheidung herbeizuführen, gescheitert war und mit einer nur unter Opfern beschworenen Krise geendet hatte, war an eine Erneuerung des Versuches, den weiter ungebrochen bleibenden atemerstickenden Ring der Gegner zu brechen, für absehbare Zeit nicht zu denken. Nach Ansicht Ludendorffs war „der Krieg zu Lande solange nicht zu gewinnen, als keine Änderung in der feindlichen Mächtegruppierung eintrat. Hieran war nicht zu denken".[252]) Überein-

[249]) Schr. 246.

[250]) Die Entente hatte von Saloniki aus in Mazedonien wieder einen Kampf von beträchtlichem Umfange entfesselt, der die von wenigen deutschen und österreichischen Truppen unterstützten Bulgaren voll in Anspruch nahm.

[251]) Durch gemeinsame Übereinkunft war die deutsche OHL. zur „obersten Kriegsleitung" in den entscheidenden Fragen der Kriegführung erklärt worden, doch ohne die eigentlichen Machtbefugnisse einer solchen. Es sollte nach Möglichkeit ein Übereinkommen mit den Bundesgenossen erzielt werden und die Interessen Österreichs und Deutschlands gleich behandelt werden, doch sollte im ursprünglichen Abkommen (mit Kaiser Franz Joseph) trotz eines Einspruchsrechtes von Österreich bei Uneinigkeit über die zu ergreifenden Maßnahmen die Entscheidung des deutschen Kaisers den Ausschlag geben. Der Anfang 1917 dem alten Herrscher auf dem Thron nachfolgende Kaiser Karl schwächte diese an Beratungen gebundene „Befehlsgewalt" der OHL. dann noch weiter sehr stark ab und behielt Österreich im Konfliktfalle seinen endgültigen Entschluß vor.

[252]) Schr. 258. — Nachrichten, die erlaubt hätten, auf so ernstliche innere Schwierigkeiten in Rußland zu schließen, daß dessen Widerstandskraft durch sie wirklich geschwächt wurde, lagen nicht vor.

stimmend waren Hindenburg und Ludendorff der Überzeugung, daß das „einzige Mittel zum Siege", das noch eingesetzt werden konnte, der unbeschränkte U-Boot-Krieg wäre. Daß die deutsche Schlachtflotte nicht imstande war, die englische Blockade zu zerbrechen, hatte sich 1916 erneut in der Seeschlacht vor dem Skagerrak gezeigt, trotz der moralisch schwerwiegenden taktischen Erfolge, die die deutsche Flotte dort unter der energischen Führung der Admirale Scheer und Hipper gegen die überlegene englische Flotte errungen hatte.

So blieb vorerst trotz allen Willens zum „Siegen, nicht zum Durchhalten",[253]) der die OHL. erfüllte, vorläufig zu Lande und zu Wasser als einzige offensive Aktion, auf die man größere Hoffnungen setzen konnte, der unbeschränkte U-Boot-Krieg. „Es gab gar keine andere Wahl" (Ludendorff).[254])

Der unbeschränkte U-Boot-Krieg wurde am 1. Februar 1917 eröffnet. Er hatte zunächst gute Erfolge zu verzeichnen, brachte es aber mit sich, daß die Vereinigten Staaten von Nordamerika auf seiten der Entente in den Krieg eintraten, wozu Stimmung und materielles Interesse sie schon lange trieben. Amerika konnte sich allerdings vorläufig nicht aktiv am Kriege beteiligen, da es erst an die Aufstellung eines größeren Heeres gehen mußte.

Während also nach dem ungünstigen Ergebnis des Jahres 1916 auf seiten der Mittelmächte die eigentlich entscheidende Rolle, der Versuch, den Endsieg zu erringen, dem Seekrieg zufiel, war es jetzt das Problem ihrer Landkriegführung, es zu ermöglichen, die allenthalben zu erwartenden und mit immer übermächtigerem Materialeinsatz erfolgenden feindlichen Massenangriffe zu überstehen, ohne immer hoffnungsloser ins Hintertreffen zu geraten, oder gar überrannt zu werden.

Angesichts der knappen eigenen Mittel und der gefahrenbergenden Lage an allen Fronten, beurteilte die OHL. die ganze Situation sehr ernst.[255]) Ihre Aufgabe gedachte sie zunächst verteidigungsweise zu lösen, bezeichnete dies aber als eine „strategische Bereitstellung, in der wir dem Gegner einstweilen die

---

[253]) Siehe Ludendorffs Ausspruch.

[254]) Schr. 258.

[255]) „Unsere Lage war ungemein schwierig und ein Ausweg kaum zu finden", schrieb Ludendorff nach dem Kriege. (Schr. 258.)

Vorhand überließen, aus der heraus wir aber jederzeit imstande waren, gegen feindliche Schwächepunkte zum Angriff zu schreiten",[256]) d. h. solange die Mittelmächte nicht an anderer Stelle selbst zu hart bedrängt wurden.[257])

Im Gegensatz zu diesen Absichten der OHL., die den Krieg vorläufig in der Abwehr führen wollte, regte Ende Januar 1917 General Conrad an, durch einen Offensivschlag an günstiger Stelle die allgemeine Lage wieder zu wenden.[258])

Conrad gab einem Angriff auf Italien den Vorzug vor einer Offensive gegen Rußland, das nicht mehr so gefährlich zu werden vermöchte wie die Italiener. Der italienische Druck sei im Steigen begriffen. Durch die bisherigen Angriffe im Küstengebiet wären die österreichischen Linien schon nahe an die letzte, Triest noch verläßlich deckende Stellung zurückgedrängt worden. Gelänge dem Gegner ein Durchbruch im Görzischen, so sei die österreichische Front entwurzelt. Weiter rückwärts ließe sich keine ähnlich kurze, günstige Verteidigungsstellung mehr finden, die Kämpfe würden weiter um sich greifen, und die Italiener würden in den nun folgenden Operationen im freien Raume ihre große zahlenmäßige Überlegenheit entfalten können. Es wäre sogar möglich, daß die Entente sich noch mit eigenen starken Kräften an dem Isonzoangriff beteiligte, um diese schwache Stelle auszunutzen. Um die von dort drohenden Gefahren abzuwehren und um durch Besiegung eines der Hauptgegner die ganze Lage zu verändern, schlug daher Conrad die militärische Niederwerfung Italiens vor. Er wollte sie diesmal durch einen Doppelangriff in Tirol und am Isonzo erreichen. Letzterer sollte zuerst beginnen,[259]) um das italienische Hauptheer in Venetien zu binden, damit es dann durch den mit 18 Di-

---

[256]) So schrieb Hindenburg nach dem Kriege. (Schr. 226.)

[257]) Außer den schon erwähnten Maßnahmen zur größtmöglichen Verstärkung an Truppen und Material traf die OHL. noch andere, um Kräfte zu sparen oder gar neue zu sammeln. Um die großen Westoffensiven der Gegner ohne zu große Opfer überstehen zu können, führte Ludendorff ein neues Verfahren für eine nach der Tiefe gegliederte bewegliche Abwehr ein, die den neuen taktischen Verhältnissen der Materialschlacht Rechnung trug. Um Truppen zu sparen, wurde ferner die Räumung des vorspringenden Bogens der deutschen Stellungen an der Somme durch Anlage einer festen Stellung rückwärts auf dessen Sehne vorbereitet.

[258]) Denkschrift vom 22. 1. 1917 (Operationsakten der OHL.) und Schr. 246.

[259]) Der erste Stoß sollte bei Tolmein geführt werden mit einer Gruppe von 6 Divisionen, darunter 5 deutschen.

visionen von Südtirol aus zu führenden Hauptstoß abgeschnitten [260]) und vernichtet werde. 13 deutsche Divisionen forderte Conrad im ganzen als Verstärkung für den italienischen Kriegsschauplatz, 3 (von den Deutschen abzulösende) österreichische Ostdivisionen wollte er selbst der Südwestfront zuführen [261]) — die erste Welle der entscheidenden Stoßarmee in Tirol sollte aber nur aus Österreichern bestehen. Bei glücklichem Erfolge des Angriffs erwartete Conrad eine italienische Katastrophe, wenigstens aber eine solche Niederlage der Italiener, daß ihre Kampfkraft auf das schwerste geschädigt war.

Ein durchschlagender Erfolg auf dem italienischen Kriegsschauplatze mußte, wenn er nicht überhaupt eine Verschiebung im gegenseitigen Kräfteverhältnis brachte, schon durch die Beseitigung der operativ gefährlichen Druckstelle am Isonzo eine weitgehende Erleichterung der Kriegslage bringen.

Den Gedanken, Italien niederzuwerfen, um den Mittelmächten wieder mehr freie Luft zu verschaffen, vertrat innerhalb der OHL. Oberstleutnant Wetzell (Denkschrift vom 20. 12. 1916).[262]) Auch er gab einer Offensive gegen Italien den Vorzug vor einem Angriff gegen Rußland. Über die Sorge um die Isonzofront hinaus war ihm der maßgebende Gesichtspunkt, daß der Angriff gegen Italien die einzige Operation sei, die bei Erfolg die Westfront unmittelbar entlasten würde. Seiner Meinung nach mußten die Franzosen den Italienern unbedingt helfen. Gelänge es, in überraschendem Stoße aus Tirol die italienischen Hauptkräfte vernichtend zu treffen und trotz raschem englisch-französischem Eingreifen auch nur die Etschlinie zu erreichen, so sei damit eine wertvolle Verkürzung der österreichischen Linien gewonnen. Die Österreicher könnten dann Kräfte freimachen, die im Osten oder auch im Westen einzusetzen wären.

Erhielten die Italiener aber keine englisch-französische Hilfe, so könne nach Erledigung der italienischen Hauptkräfte ernstlich der Gedanke einer raschen Inbesitznahme Oberitaliens zur Bedrohung der französischen

---

[260]) Erste Welle 12 österreichische, zweite Welle 6 deutsche Divisionen.

[261]) Der Einsatz an der italienischen Front wäre dadurch von rund 29 Divisionen auf 45 gestiegen, denen gegenüber man 60 italienische Divisionen annahm. (Schr. 246.)

[262]) Operationsakten der OHL.

Alpenfront ins Auge gefaßt werden. In diesem Falle würde eine glückliche Italienoffensive eine besonders starke Entlastung der Westfront bringen.

Mit Rücksicht auf die gespannte Lage an der Westfront, die die schwachen deutschen Reserven wahrscheinlich in Anspruch nehmen würde und mit Rücksicht auf die ebenfalls Vorsicht fordernde Ostlage lehnten Hindenburg und Ludendorff diese Anträge ab. Es mußte (auch mit Rücksicht auf die Munitionslage) zunächst die Abwehr der feindlichen Frühjahrsoffensive abgewartet werden.[263])

In erneutem Ansturm von allen Seiten hoffte die Entente, im Feldzug 1917 den Widerstand des Gegners zu brechen. Eine Konferenz in Chantilly am 15. und 16. November 1916 beschloß die Richtlinien der weiteren Kriegführung. Die Offensiven aller Verbündeten sollten möglichst zu einem gemeinsamen Zeitpunkt stattfinden, damit die Mittelmächte nicht die Möglichkeit hätten, auf der inneren Linie operierend der einzelnen Anstürme doch noch Herr zu werden.[264]) Einem etwaigen feindlichen Angriff wollte man zuvorkommen. Als wichtigster Kriegsschauplatz galt die Front an Frankreichs Nordostgrenzen. Dort stand die Hauptmasse des deutschen Heeres und damit der wichtigste Teil der feindlichen Streitkräfte, mit dessen Besiegung der Krieg entschieden war. Dort sollten daher wiederum die englisch-französischen Offensivkräfte eingesetzt werden, um in einem neuen erweiterten Somme-Angriff, gefolgt von einem schwächeren Angriff zwischen Soissons und Reims, die deutsche Westfront zu zerschlagen und dem Gegner die entscheidende Einbuße zuzufügen.

Diese Abmachungen bildeten aber nicht das Ende der Erörterungen über den Feldzugsplan für 1917. Der neue englische Premierminister Lloyd George wollte den italienischen Kriegsschauplatz in die Entscheidungsoperationen einbeziehen.[265]) Es sollte dort nicht wieder einer der bisherigen Cadornaschen Angriffe erfolgen, die lediglich einen Abnutzungseffekt gehabt

---

[263]) Hindenburg an Conrad 25. 2. 1917 (Operationsakten der OHL.).

[264]) Es sollte in der ersten Februarhälfte angegriffen werden — wenn beim Gegner alles ruhig blieb, etwas später, nach Beendigung weiterer Vorbereitungen. Es stellte sich bald heraus, daß die Russen die ursprüngliche Abrede nicht einhalten konnten und mit ihren Hauptkräften erst spät verfügbar waren.

[265]) Siehe Schr. 256; ferner auch Schr. 157, 265, 302.

hatten. Mit englisch-französischer Unterstützung wollte er dort einen großen Schlag führen lassen, der die bedrängte österreichische Front, die schon den Italienern nur mühsam Widerstand leistete, zerbrach. Triest und Istrien könnten genommen werden. Die Deutschen müßten Divisionen von der Ost- und Westfront nach dem südwestlichen Kriegsschauplatz werfen. Somit würden durch Erfolge auf dem italienischen Kriegsschauplatz nicht nur bedeutungsvolle Landgewinne, sondern auch eine Entlastung der Russen und eine Schwächung der deutschen Westfront erreicht werden, die einen dortigen Durchbruchsversuch erleichtern könnte. Brach aber die österreichische Monarchie sogar unter der Niederlage zusammen, so war ein entscheidender Vorteil Deutschland gegenüber errungen.

Aus solchen Gedankengängen heraus befürwortete Lloyd George auf einer im Januar 1917 stattfindenden interalliierten Konferenz in Rom eine „kombinierte Offensive seitens der drei westlichen Verbündeten" auf dem italienischen Kriegsschauplatze. In dem Memorandum,[266]) das er vorlegte, schlug er die Entsendung von englisch-französischen Streitkräften nach Italien nur für die Zeit vor, in der das Winterwetter größere Operationen an der Westfront hemmte. Auf der Konferenz ließ er aber die Einschränkung, daß die Hilfstruppen wieder zur Westoffensive zurück müßten, fallen. Es handelte sich bei seinen Vorschlägen nicht um einen ausgereiften, detaillierten Plan eines Doppelangriffs an der West- und Südwestfront oder einer konsequenten Verlegung des militärischen Schwerpunktes der Entente nach Italien. Mit dazu bestimmt durch seine Abneigung gegen die blutigen, strategisch bisher ergebnislosen Angriffe in Frankreich, vertrat Lloyd George lediglich ganz allgemein den Gedanken, daß man nicht den stärksten, sondern den schwächsten Punkt der feindlichen Gesamtfront angreifen müsse. Als solcher sei die von Österreich verteidigte Südwestfront zu betrachten. Österreich sei an Kampfkraft der Truppen und an innerem Zusammenhalt wesentlich schwächer als Deutschland. Am österreichischen Frontteil seien daher große Erfolge viel leichter zu erreichen als im Westen. Sobald aber „Österreich geschlagen sei, sei auch Deutschland geschlagen". Einen näher ausgeführten Angriffsplan brachte Lloyd George nicht in Vor-

---

[266]) Siehe Schr. 256.

schlag. Er beantragte lediglich die Überführung von schwerer Artillerie (etwa 300 Geschütze) auf den italienischen Kriegsschauplatz und die Prüfung der Frage, ob zur Durchführung einer dortigen großen Durchbruchsoffensive auch noch englische und französische Divisionen nötig wären.

Auch General Cadorna war der Meinung, daß Erfolge gegen Österreich zu erreichen wären, wollte aber den Stoß nicht auf Pola, sondern nach Laibach geführt wissen [267]) (d. h. in der allgemeinen Richtung auf Wien). Die Konferenz übertrug ihm die nähere Bearbeitung der ganzen Frage. In einer Denkschrift vom 17. 1. 1917,[268]) in der er die Folgen einer großen österreichischen Niederlage als wahrscheinlich verhängnisvoll für den Zusammenhalt der Monarchie bezeichnete, verlangte Cadorna außer schwerer Artillerie noch acht englische und französische Divisionen. Er wollte sie an der wichtigen und schwierigen Angriffsstelle bei Görz einsetzen.

Es kam jedoch nicht zu der angeregten alliierten Offensive auf dem italienischen Kriegsschauplatz. Der französische und ebenso der englische Generalstab waren gegen das Projekt. In Frankreich setzte man große Hoffnungen auf die Erneuerung des Entscheidungsangriffs an der Westfront nach den Plänen General Nivelles, der, vom Vertrauen von Heer und Heimat getragen, soeben an Joffres Stelle französischer Generalissimus geworden war. Dieser Offensive wollte man keine Truppen entziehen. Der Plan Nivelles wurde dann von den Alliierten endgültig angenommen, und Cadorna erhielt lediglich eine Anzahl schwerer Batterien auf begrenzte Zeit. In der Folge wurden auch die nötigen Verabredungen für eine eventuelle alliierte Hilfe im Falle einer österreichischen oder deutsch-österreichischen Offensive gegen Italien getroffen. Trotzdem das italienische Heer durch zahlreiche Neuaufstellungen an Divisionen und Batterien stark vermehrt worden war,[269]) sah Cadorna einem solchen Angriff mit Besorgnis entgegen.

---

[267]) Siehe Schr. 256. [268]) Siehe Schr. 157.

[269]) Seit Mai 1916 war das italienische Heer um 137 Bat., 52 Feldbattr., 44 Gebirgsbattr., 166 schwere Feldbattr., 127 Belagerungsbattr. (leichte, mittlere und schwerste Geschütze) verstärkt worden.

Vom Mai 1915 bis Mai 1917 hatte das italienische Heer folgende Vermehrungen erfahren: von 35 Inf.-Div. auf 59 Inf.-Div. (insgesamt von 560 Bat. auf 830 Bat.), leichte Feldbattr. von 373 auf 444, schwere Feldbattr. von 28 (mit 112 Geschützen) auf 161 (518 Geschütze), Belagerungsbattr. von 40

So hatte man sich denn auf alliierter Seite entschlossen, die englisch-französischen Offensivkräfte und damit den militärischen Schwerpunkt der Entente weiter auf dem Kriegsschauplatz an Frankreichs Nordostgrenzen zu belassen. General Nivelle galt als der Führer der erfolgreichen „jungen Schule von Verdun". Er hatte dort die Gegenangriffe Ende 1916 mit Hilfe eines neuen schnellen Angriffsverfahrens siegreich durchgeführt und glaubte den Siegesweg mit Anwendung dieser Methode auch im großen gefunden zu haben. Im Gegensatz zu der schwerfälligen, langwierigen Methode der „strengen Schule von der Somme" wollte er mit seinem neuen taktischen Verfahren die deutschen Linien schnell durchstoßen, um dadurch die schnelle operative Auswertung des Durchbruchs zur Vernichtung des Feindes zu ermöglichen. Nivelle wollte auf der gesamten Strecke von Arras bis Reims angreifen. Ein englischer Angriff in Richtung Cambrai, ein sich anschließender französischer in Richtung St. Quentin sollten den Gegner frontal packen, dann sollte einige Tage später die französische Hauptgruppe über die Aisne in nördlicher Richtung durchstoßen, den Rückzug der an der Somme verstrickten deutschen Hauptkräfte bedrohen. So hoffte er zum Manöver im freien Felde zu gelangen.

Die OHL. machte einen Strich durch seine Rechnung. Vom 16. März ab räumten die Deutschen plötzlich den ganzen Sommebogen und zogen sich auf eine gut ausgebaute Stellung auf seiner Sehne zurück, die sogenannte Siegfriedstellung. Sie befanden sich nun in weit besserer taktischer Lage und verfügten auch dank der starken Frontverkürzung über mehr Reserven als bisher.

Nivelle dagegen waren dreiviertel seiner Angriffsfront genommen worden. Davor lag jetzt ein weites, von den Deutschen völlig zerstörtes Gebiet. Die bisherigen Angriffsvorbereitungen waren illusorisch geworden. Neue monatelange Arbeiten hätten durchgeführt werden müssen, ehe man von hier wieder zum Angriff ansetzen konnte.

Nivelle entschloß sich darauf, lediglich auf beiden Flügeln der bisherigen Angriffsfront anzugreifen [270]) und den Enderfolg

---

(darunter 14 Stück schwerste Geschütze) auf 700 (728 leichte, 1966 mittlere, 135 schwerste Geschütze), Gebirgsbattr. von 74 auf 169, Minenwerferbattr. auf 204 mit 1560 Rohren, schwere MG. von 600 auf 8200. (Schr. 157.)

[270]) Er dehnte dabei den Angriff bis zur Suippe aus.

durch Zusammenwirken zweier räumlich entfernter Angriffsstöße zu erstreben.[271]) Die umfangreichen Vorbereitungen hatten eine Verschiebung des Angriffsbeginns zur Folge gehabt. Die am 9. April beginnende Offensive der Engländer bei Arras brachte die deutsche Front zuerst in schwere Bedrängnis. Der neue Plan einer beweglichen Abwehr wurde diesmal noch nicht erfolgreich in die Praxis umgesetzt. Dann lief sich der Angriff bald unter hohen Verlusten fest, wurde aber noch bis in den Juni hinein in Teilstößen fortgeführt.

Nach langer Artillerievorbereitung begann am 16. April Nivelles große Offensive an der Aisne und in der Champagne. Die Deutschen hatten Kenntnis von der bevorstehenden Offensive, und das Ludendorffsche Abwehrverfahren bewährte sich gleich am Anfang. Trotz eines gewaltigen Einsatzes an Truppen und Material[272]) scheiterte die französische Offensive unter hohen Verlusten. Die deutsche Front stand fest. Bis Ende Mai setzten die Franzosen ihre Teilstöße fort.

Der entmutigende Mißerfolg der allgemein mit großen Hoffnungen begleiteten Offensive hatte eine schwere Krise im französischen Heere zur Folge. Doch Pétain, der jetzt an Stelle Nivelles französischer Führer wurde, gelang es, die überall ausbrechenden Meutereien teils mit rücksichtsloser Gewalt, teils durch verständnisvolle persönliche Einwirkung zu dämpfen.[273]) Anfang Juli war die Manneszucht im französischen Heere wieder hergestellt.[274]) Den Deutschen blieben diese Bewegungen verborgen. So konnte die OHL. auch nicht den Versuch machen, die französische Schwächeperiode zu einem großen Gegenstoß auszunutzen, was im übrigen nach den großen Verlusten der beiden Schlachten aus Mangel an Reserven ein sehr schwerwiegender Entschluß gewesen wäre.

---

[271]) Die dort bisher vorgesehenen Angriffsstellen wurden dabei verbreitert. Der englische Stoß sollte in Richtung Gent, der französische in Richtung Sedan geführt werden.

[272]) Die beiden Stoßarmeen verfügten über 3762 Geschütze. 32 Millionen Granaten lagen bereit. Starke operative Reserven standen zum Nachstoß bereit.

[273]) Am 20. Mai brachen die ersten Revolten aus. Es wurden 150 Todesurteile ausgesprochen, von denen 23 vollstreckt wurden. Der Rest der Verurteilten wurde zur Deportation begnadigt. 5000 meuternde Russen wurden in ihrem Lager mit Artillerie beschossen.

[274]) Im August war das französische Heer wieder zu heftigen Teilangriffen fähig, einen Großangriff führte es im Jahre 1917 nicht mehr.

Im Osten war zum Glück für die Mittelmächte während der die deutschen Kräfte bis zum letzten anspannenden Westschlachten kein Großangriff mehr erfolgt. Dort bereitete sich inzwischen ein völliger Umschwung der gesamten Kriegslage vor. Mitte März war in Rußland die Revolution ausgebrochen. Ein Angriff war von den Mittelmächten daraufhin nicht gemacht worden, denn das russische Heer war noch widerstandsfähig geblieben, und es hätte eines zunächst nicht aufzutreibenden größeren Einsatzes bedurft, um Entscheidendes zu erreichen. Zudem war die politische Leitung gegen offensive Handlungen, weil sie davon ein Wiederaufleben des russischen Kriegswillens befürchtete.

Da auch die neue Regierung dem Ententebündnis treu war, griffen die Russen nun selber an (1. Juli). Der neue Kriegsminister Kerenski hatte ihre Truppen mit zündenden Reden noch einmal hochgerissen. Nachdem sich der Angriff trotz anfänglicher größerer Erfolge bei der 3. österreichischen Armee auch dort an deutschen Truppen festgelaufen hatte, wurde mit den durch diesen Abzug etwas verminderten zum Gegenschlag bereitgestellten deutschen Truppen Mitte Juli ein wuchtiger Gegenstoß[275]) in Richtung Lemberg—Tarnopol geführt. Die Russen erlitten eine schwere Niederlage, die ganze Front kam ins Wanken, fast ganz Galizien und die Bukowina waren mit einem Schlage wieder gewonnen. Umfangreiche Eisenbahnzerstörungen geboten Halt und verhinderten die weitere Ausgestaltung der Offensive durch einen Stoß in die Moldau zu einem Siege, der wahrscheinlich den Zusammenbruch der ganzen südrussischen Front und damit die endgültige Niederwerfung Rußlands gebracht hätte. Erst nach Beendigung des Nachziehens der rückwärtigen Verbindungen konnte man die Offensive in die Moldau fortführen. Um das russische Heer inzwischen weiter zu schädigen, wurden einige begrenzte Teilschläge geführt: Riga und Jakobstadt wurden erobert.

Obwohl nach dem völligen Zusammenbruch der Kerenski-Offensive Rußland in eine neue innere Krise verfiel und die

---

[275]) Die OHL. macht noch im Juni 6 Divisionen im Westen zu dem Gegenstoß verfügbar. Als dann Anfang Juli der russische Angriff begann, mußten 3 davon schleunigst zum Südteil der Front abgedreht werden, wo die 3. österreichische Armee von den Russen durchbrochen war. Es gelang aber dem Oberbefehlshaber Ost, im ganzen 11 deutsche Divisionen für den Hauptstoß zu sammeln. (Schr. 247.)

allgemeine Zersetzung weitere Fortschritte machte, hatte sich das russische Heer in den letzten Kämpfen noch geschlagen, das rumänische sich sogar noch als recht angriffskräftig erwiesen. Um so wichtiger schien der OHL. die durch das Nachziehen der Verbindungen vorbereitete Fortsetzung der Entscheidungsoffensive in die Moldau. Wurde durch sie dann das wankende Rußland völlig besiegt, so war der sich immer deutlicher abzeichnende Umschwung der gesamten Kriegslage endgültig vollendet. Wurde der Krieg im Osten ausgelöscht, so war der größte Teil der dortigen Streitkräfte der Mittelmächte frei, und die 1916 eingetretene bedrängte Lage war wieder gewendet. Sie besaßen dann wieder Truppen genug, um auch ihrerseits wieder zum Entscheidungsangriff vorzugehen. Die schwierige Lage Rußlands (wesentlich eine Folge der zermürbenden vielen deutsch-österreichischen Siege) bot also Hindenburg und Ludendorff doch noch die Möglichkeit, den Krieg in der Art zu führen, wie sie es seit der Marneschlacht immer als einzigen Weg zum Siege bezeichnet hatten, aber in der seit 1916 eingetretenen Bedrängnis nicht mehr konnten: Erst im Osten den völligen Sieg zu erringen, um dann mit gesammelter Kraft im Westen anzugreifen.

Den Osten schon jetzt sich selbst zu überlassen, hielten sie für falsch, denn wenn es auch klar war, daß Rußland kein gefährlicher Gegner mehr war, so konnte doch (falls es überhaupt durch die inneren Wirren von selbst militärisch gänzlich ausschied) dort noch auf unbestimmte Zeit eine Front bestehen bleiben, die noch starke Kräfte band.

Um daher das Ziel der gänzlichen Ausschaltung Rußlands zu erreichen, ging die OHL. das Risiko ein, den Krieg gegen Rußland mit Einsatz der der Westfront entzogenen Tarnopoldivisionen offensiv weiterzuführen, obwohl inzwischen die Westfront selber in einer äußerst bedrängten Lage durch einen neuen gewaltigen feindlichen Ansturm war.

Nach einem Angriff der Engländer Anfang Juni im Wytschaetebogen hatte am 31. Juli in Flandern unter Einsatz der gesamten Kraft des englischen Heeres eine ununterbrochene Folge von Großangriffen begonnen, die das deutsche Heer zermürben und zerschlagen sollten und mit einem Aufwand von Menschen und vor allem an Material unternommen wurden, der

alles bisher Gekannte noch hinter sich ließ — einschließlich der Sommeschlacht und des Nivelleangriffes.

Es gelang den Deutschen, sich zu behaupten, doch erforderte der hohe Verluste bringende Kampf zuweilen die äußersten Anstrengungen, um einen englischen Durchbruch zu verhindern. So war es ein Zeichen von höchster Verantwortungsfreudigkeit, wenn die OHL. die offensive Kriegführung in Rußland mit den Teilschlägen von Riga und Jakobstadt weitergeführt hatte und nunmehr nach Beendigung der Vorbereitungen den von ihr geplanten endgültigen Schlag gegen Rußland durchführen wollte — trotz der oft auf das äußerste gespannten Bedrängnis im Westen.

Doch zu dieser Fortsetzung des Angriffs auf Rußland im großen kam es dann nicht mehr.

Den Grund bildete eine Einwirkung des italienischen Kriegsschauplatzes. Dort meldete sich plötzlich eine drohende Gefahr und hinderte die Pläne der deutschen OHL. an der Ausführung.

Im Mai hatten die Italiener in der 10. Isonzoschlacht einige geringe Fortschritte erzielt. Ein Gegenstoß im Juni hatte den Österreichern zwar auch nur einen schmalen Geländegewinn gebracht, doch fielen ihnen dabei 27 000 Gefangene in die Hand.[276]) Im August, in der 11. Isonzoschlacht, gewannen jedoch die Italiener auf der wichtigen Hochfläche von Bainsizza so viel Boden und fügten den Österreichern solche Verluste zu, daß ein Durchbruch nur mit Mühe verhindert wurde. Auf der ganzen Front von Flitsch bis zum Meere waren die Italiener jetzt über den Isonzo hinaus vorgedrungen. Die Kraft der Österreicher war nach den heftigen Kämpfen nunmehr erschöpft. Einer 12. Isonzoschlacht waren sie nicht mehr gewachsen. Cadorna hätte dann die österreichischen Stellungen endgültig durchstoßen und Triest genommen. Die gut angelehnte, von Natur starke und daher Kräfte sparende österreichische Front im Küstenland wäre entwurzelt worden. Den stark überlegenen italienischen Kräften öffnete sich dann der Weg ins Freie, zur Operation. General Arz von Straußen-

---

[276]) Auf alliierter Seite hat man sich noch verschiedentlich mit dem Gedanken eines Angriffs am Isonzo mit Unterstützung durch englische und französische Divisionen befaßt. Über das Stadium der Erwägungen sind diese Pläne nicht hinausgekommen. Anderes drängte sie immer wieder zurück. (Siehe Schr. 256, 265.)

burg, der neue Chef des österreichischen Generalstabes, bat um Hilfe durch deutsche Truppen.[277]) Nach den österreichischen Erklärungen (so berichtet Hindenburg) bedeutete die kommende Niederlage „nicht ... nur den Verlust der Isonzolinie, sondern geradezu ... den Zusammenbruch des gesamten österreichisch-ungarischen Widerstandes".[278])

Die deutsche OHL. mußte also helfen, um einer Katastrophe des erschöpften Österreich vorzubeugen. Wie sollte dies geschehen? Arz vertrat lebhaft den Gedanken,[279]) der erneuten italienischen Offensive durch einen eigenen Angriff zuvorzukommen, und verlangte dafür acht deutsche Divisionen am Isonzo und zwei weitere zur Fesselung des Gegners in Tirol sowie deutsche schwere Artillerie. Mit dem Gedanken, aktive und nicht passive Hilfe zu leisten, war die OHL. völlig einverstanden, doch bedeutete der Einsatz von deutschen Truppen zur Stützung der italienischen Front an sich einen schweren Entschluß.

Abgesehen von den Gefahren, die ein Kräfteabzug von der schwer ringenden Westfront überhaupt mit sich brachte, bedeutete er auf unbestimmte Zeit den Verzicht auf die von Ludendorff lebhaft gewünschte Abschlußoperation gegen Rußland, mit der er gehofft hatte, im Osten schleunigst reinen Tisch zu machen, und so, unabhängig von dem unsicheren Tempo und unsicheren endgültigen Ergebnis der Weiterentwicklung in Rußland, bestimmt noch 1917 den größten Teil des Ostheeres freizubekommen, wodurch sich die ganze Lage völlig gewandelt hätte. Es war ganz unsicher, wann sich, wenn die jetzt bereitete Gelegenheit ausgelassen werden mußte, wieder die Möglichkeit zur endgültigen Besiegung Rußlands bieten würde — ob nicht die Italiendivisionen nach Beendi-

---

[277]) So Arz an Hindenburg 23. 8. 1917 und 24. 8. 1917. (Operationsakten der OHL.)

[278]) Schr. 226.

[279]) Am 25. 8. trug Arz Kaiser Karl seinen Angriffsplan vor und führte dabei aus, der Stoß in Richtung Cividale—Udine böte vielleicht die Möglichkeit, am unteren Isonzo stehende italienische Heeresteile abzuschneiden. — Kaiser Karl versuchte seinerseits durch einen plötzlichen Brief an Kaiser Wilhelm II. die Mitwirkung deutscher Truppen auf eine bloße Ablösung österreichischer Osttruppen herabzudrücken. Am 29. trug General von Waldstätten, der Vertreter der österreichischen Heeresleitung, der OHL. in Kreuznach den Angriffsplan vor und bat um deutsche Hilfe, wobei er auf die sehr ernste Lage an der Isonzofront hinwies.

gung ihrer Aufgabe wieder von der Westfront gefordert werden würden.

Im Gegensatz zu den bedeutungsvollen Folgen, die ein Ostangriff haben mußte, versprach sich Ludendorff von einem Italienangriff keine so große Wirkung auf die Gesamtlage. Ganz abgesehen davon reichten aber die sieben Divisionen, die nur verfügbar gemacht werden konnten, während sie mit dem übrigen Ostheer für den Sieg über das wankende Rußland genügt hätten, nicht aus, um einen wirklich umfassenden Entscheidungsangriff gegen Italien zu führen. Ein solcher hätte in einem doppelten Angriff von Südtirol und von der Isonzofront aus bestanden, wie ihn z. B. Conrad am Anfang des Jahres vorgeschlagen hatte. Infolge der Schwäche der zur Verfügung stehenden deutschen Kräfte konnte der Angriff nur an einer Stelle der italienischen Front geführt werden, und zwar mußte der Stoß in der strategisch günstigeren Richtung von Südtirol aus über Asiago unterbleiben, weil er zu großen Einsatz forderte. Deswegen sollte der Angriff allein an der Isonzofront geführt werden, wo er zwar nicht so große operative Möglichkeiten hatte, dafür aber die vorhandenen Kräfte nach den örtlichen Verhältnissen besser zu einem Angriff ausreichten und sich dort als begrenztes Ziel die Wiedergewinnung der starken Isonzostellungen bot, die im Verein mit starken italienischen Einbußen den österreichischen Widerstand wieder auf lange festigen mußte.

Falls man es nicht ermöglichen konnte, aus der Ostfront noch mehr Divisionen zu ziehen (was die OHL. verneinte), so war eine Vermehrung der für Italien bestimmten deutschen Divisionen ausgeschlossen — denn es war unmöglich, noch mehr Truppen aus dem Westen zu ziehen, wo unter schwersten Anstrengungen die blutige Großschlacht in Flandern durchgehalten wurde. Es war schon ein Entschluß von höchster Verantwortungsfreudigkeit gewesen, daß die OHL. sich überhaupt entschloß, diejenigen Divisionen, die sie über die bloßen Abwehrkräfte der Ostfront hinaus für den von ihr geplanten Schlag gegen Rußland bestimmt hatte und mit denen sie nun den Angriff gegen Italien unternehmen mußte, der bedrängten Westfront vorzuenthalten.

Da diejenigen Divisionen, die die OHL. aus den für den an sich geplanten Ostangriff bereitgestellten Kräften von der dortigen Front für Italien verfügbar gemacht hatte, auf sieben begrenzt waren, konnte die bevorstehende Offensive auf dem

italienischen Kriegsschauplatz also nicht die Niederwerfung Italiens beabsichtigen — ganz abgesehen davon, daß eine operative Einbeziehung Italiens in die Operationen der ausschlaggebenden Westfront durch einen die Front in Nordfrankreich zum mindesten entlastenden Stoß über Turin in Richtung Lyon (wie ihn in der OHL. Oberstleutnant Wetzell [280]) vor einiger Zeit vorgeschlagen hatte) nach Maßgabe dieser zur Verfügung stehenden beschränkten Kräfte erst recht nicht in Frage kam. So setzte sich also der bevorstehende Italienangriff lediglich eine Entlastung der wankenden österreichischen Front durch einen kräftigen, aber in seiner weiteren Fortführung begrenzten Schlag zum Ziele.

Unter dem Druck der Notlage Österreichs mußte die OHL. sich also entschließen, die Kräfte, die sie trotz der Gefahr im Westen freigemacht hatte, statt mit ihnen die jetzt geschaffene Frist zur endgültigen Ostentscheidung zu benutzen, zu einem bloßen Entlastungsschlag an der italienischen Front zu verwenden, der an sich in seiner Eigenschaft als Unternehmen mit beschränktem Ziel nicht dazu angetan war, aktiv die allgemeine Lage der Mittelmächte zu verbessern.

Mit Rücksicht auf die gefährliche Westlage mußte Ludendorff vom AOK. 14 von vornherein die möglichst baldige Rückgabe zahlreicher Artillerie verlangen, der dann später auch Infanterie zur Westfront folgen sollte.[281]) Gegen Rußland ließ Ludendorff noch in den Tagen vor Beginn der italienischen Offensive einen kleineren Schlag führen. 1½ für kurze Zeit der Westfront entnommene Divisionen eroberten mit Hilfe der Flotte die Inseln bei Riga (*Ösel, Dagö* usw.)

Der Durchbruch durch die italienische Front am Isonzo sollte bei Flitsch und Tolmein erfolgen.[282]) Dort wurden die deutschen Truppen als deutsche 14. Armee eingesetzt.

In Tirol befehligte Conrad, an der Angriffsfront am Isonzo Erzherzog Eugen. Unter ihm stand in Kärnten die 10. öster-

---

[280]) In Fortsetzung seines Planes vom 22. 12. 1916 hatte Wetzell im Sommer 1917 wiederholt eine Niederwerfung Italiens vorgeschlagen, die er für möglich hielt, und von der er sich wie Conrad in dem Plan vom Januar 1917 eine Veränderung der bedrängten Lage der Mittelmächte versprach. (Operationsakten der OHL.)

[281]) Ludendorff an AOK. 14 11. 10. 1917. (Operationsakten der OHL.)

[282]) Siehe Angriffsplan des AOK. 14. — Schr. 242.

reichische Armee, an der Stelle, an der der Durchbruch erfolgen sollte, standen unter dem deutschen AOK. 14 die sieben deutschen Divisionen, samt drei österreichischen. Dann schlossen sich die erste und zweite österreichische Isonzoarmee im Küstenlande unter Boroevic an.[283]) Der Durchbruch der 14. Armee sollte die 10. mit sich vorziehen. Die Armeen Boroevic sollten den Feind zunächst durch Angriffe fesseln, dann sich dem Vorgehen anschließen.

Das Ziel des Angriffes war infolge der Schwäche der zur Verfügung stehenden Kräfte beschränkt. Der österreichischen Front sollte Entlastung gebracht und den Italienern dabei ein Schlag versetzt werden. Das österreichische „Kommando der Südwestfront" (Erzherzog Eugen) hatte sich in seinem Befehl über das Angriffsziel recht vorsichtig geäußert: „Ziel der Operation ist, die Italiener über die Reichsgrenze und, wenn möglich, über den Tagliamento zurückzuwerfen." Die Gedanken des AOK. 14 und auch österreichischer Unterführer (General Krauß) griffen weiter. Das AOK. 14 setzte sich von Anfang an ein höheres Ziel und trug sich mit einem kühnen operativen Plane, der auch Ludendorffs Billigung hatte. General von Below und sein Generalstabschef General Krafft von Dellmensingen wollten möglichst schnell und tief durchstoßen, mit starkem rechtem Flügel den Tagliamento überschreiten und so möglichst viel von den italienischen Truppen abschneiden, die zu lange im Kampf im Küstenlande verweilen würden. Ludendorff, der, wie gesagt, mit dieser Stoßrichtung auf die Linie Gemona—Cividale sehr einverstanden war, griff im übrigen während der Führung der Operationen weitschauend mit zahlreichen Vorschlägen an die österreichische Heeresleitung wie an das AOK. 14 selbst ein.

Die Offensive [284]) traf die Italiener völlig vorbereitet und in unüberwindlich scheinenden, fest ausgebauten Stellungen im

---

[283]) Etwa 41 italienische Divisionen standen an der Isonzofront. Von der Adria bis zum Wippachtal stand die 3. Armee (13 Divisionen), anschließend bis Rombon die 2. Armee (28 Divisionen). In den Karnischen Alpen stand das selbständige XII. Korps der österreichischen 10. Armee gegenüber. Conrads Front in Südtirol wurde von der 7. und 1. italienischen Armee umspannt. Die schweren englisch-französischen Batterien waren wieder abtransportiert worden.

[284]) Siehe für die Offensive besonders Schr. 242 sowie die danach erschienene italienische Literatur (Schr. 156, 164, 211 usw.); ferner u. a. Schr. 264.

schwierigsten Gebirgsgelände.[285]) Die Aufgabe der Durchbruchsarmee forderte demnach ein erhebliches Wagnis. Ein Mißerfolg konnte leicht eintreten und mußte bei der gespannten allgemeinen Lage schwere Folgen haben.

Als am 24. Oktober der Angriff begann, ließ der glänzende Erfolg des Angriffs der 14. Armee alle Erwartungen weit hinter sich zurück. Eine teilweise bei den Italienern herrschende innere Krise, die Wirkung der deutschen Gasbeschießung und sonstigen Artillerie — vor allem aber der hervorragende Angriffsschneid der deutschen und auch österreichischen Truppen der 14. Armee wie die rücksichtslose Art, in der vom Armeeführer wie den Divisionsführern (die teilweise die Täler entlang vorstoßend die italienischen Gipfelstellungen isolierten) der Angriff vorwärtsgerissen wurde, brachte glänzende Ergebnisse.[286]) Schon am 27. trat die Masse der 14. Armee aus dem Gebirge heraus in die Ebene. Die 2. italienische Armee war völlig überrannt worden und befand sich in eiligem Rückzuge. Die weiter in Richtung auf die Linie Gemona—Cividale scharf nachdrängende 14. Armee näherte sich am Abend dieses Tages mit ihrem rechten Flügel bereits dem oberen Tagliamento, mit ihrem linken über Cividale hinaus gelangend dem wichtigen Straßenknotenpunkt Udine. Die italienische 3. Armee, die im Küstenlande kämpfte, war dadurch in eine sehr gefährliche Lage geraten. Sie hatte erst am 27. ebenfalls den Rückzug angetreten,[287]) und die siegreiche 14. Armee befand sich überholend schon weit näher am Taglia-

---

[285]) Auf italienischer Seite ist verschiedentlich getadelt worden, daß Cadorna seine Kräfte durch den vorangegangenen eigenen Angriff geschwächt habe. Doch erst der Erfolg des 11. Isonzoangriffs führte zu dem deutschen Gegenangriff. — Die 99 englisch-französischen Batterien, die Cadorna für die Isonzooffensive 1917 erhalten hatte, waren wieder zurückgezogen worden.

[286]) Die deutsche 12. Infanterie-Division drang bei Karfreit beiderseits des Isonzoflusses unbekümmert um das, was rechts und links von ihr sich abspielte, am ersten Tage 27 km tief in die feindliche Stellung vor und riß damit weithin die Front ein. Die noch auf den Bergen befindlichen italienischen Stellungstruppen wurden abgeschnitten. Der österreichische General Krauß hatte den Gedanken, den Angriff in den Tälern zu führen, zuerst aufgebracht.

[287]) Cadorna hatte bereits den Befehl zum allgemeinen Rückzug zum Tagliamento vor einigen Tagen vorbereitet, ihn aber erst in der Nacht vom 26. zum 27. erlassen. Außer den im Küstengebiet stehenden Truppen galt der Befehl auch für die auf der anderen Seite des deutsch-österreichischen Durchbruchsteils befindlichen italienischen Truppen in den Karnischen Alpen. Sogar Maßnahmen zur Vorbereitung eines etwaigen Rückzugs an der Tiroler Front wurden getroffen. (Schr. 157.)

mento und den Brücken, über die sie ihren Rückzug nehmen mußte, als sie selber.[288])

Es war die Lage, die das AOK.14 hatte herbeiführen wollen.[289]) Es befahl im Einverständnis mit Erzherzog Eugen, unverzüglich die Brücken von Codroipo aufwärts zu gewinnen. Vom oberen Tagliamento aus sollte der Feind aufgerollt und der 3. italienischen Armee der Rückweg verlegt werden.

Die weitere energische Verfolgung in dieser Richtung führte zur völligen Auflösung des größten Teiles der 2. italienischen Armee.[290]) Diese wurde teils direkt über den Tagliamento geworfen, teils nach Süden abgedrängt oder gefangen.[291]) Dagegen gelang es nicht, gleichzeitig mit den weichenden Italienern den

---

[288]) Welche Bedeutung unter diesen Umständen ein gleichzeitiger Angriff bei Asiago erlangt hätte, ist offenbar. Am 26. Oktober hatte Ludendorff, am 27. seinerseits in bestimmter Form das AOK. 14 bei der OHL. angeregt, diesen Stoß, soweit möglich, noch nachzuholen, und zwar mit Hilfe einiger Divisionen der österreichischen Isonzoarmee, sobald Görz erreicht sei. Arz ging auch darauf ein und befahl für den 28. den Abtransport von 2 Divisionen vom Isonzogebiet zu Conrad nach Südtirol. Mehr sei leider wegen der schlechten Eisenbahnverhältnisse nicht möglich. (Operationsakten der OHL.)

[289]) Damit der Stoß dorthin in der entscheidenden Richtung auf die Linie Gemona—Cividale auch bestimmt gelänge, hatte Ludendorff seinerseits am 25., als das Gelingen des Durchbruchs bei Flietsch und Tolmein sichtbar war, bei Arz eine sofortige weitere Verstärkung der 14. Armee angeregt. Am 26. teilte Ludendorff Arz mit, daß diese Verstärkung durch das inzwischen erfolgte rasche Fortschreiten der 14. Armee sicher unnötig geworden sei. Er befürwortete es, bei der bisherigen Abgrenzung zwischen der 14. Armee und Boroevic zu belassen und der 14. Armee Udine für den linken Flügel zuzuweisen. Am gleichen Tage drahtete Ludendorff auch an General von Waldstätten, er schlage ihm zur Vortragserstattung bei Arz vor, alle irgend verfügbar zu machenden Teile der 1. Isonzoarmee auf deren rechten Flügel zu vereinigen und diesen in Richtung Cormons (über Görz) angreifen zu lassen, um die nördlich Görz im Gebirge kämpfenden italienischen Kräfte damit vernichtend zu treffen. In zwei Drahtungen am 27. teilte General von Waldstätten Ludendorff mit, daß sein Rat betr. der 1. Isonzoarmee befolgt würde und ebenso der linke Flügel der 14. Armee Richtung auf Udine erhielte. 2 österreichische Divisionen seien dem AOK. 14 unterstellt worden. (Operationsakten der OHL.)

[290]) Alle Bande der Ordnung lösten sich. Teilweise raubend und plündernd, durchzogen „400 000 Versprengte und Deserteure Oberitalien und wurden erst an den Po-Brücken aufgehalten und gesammelt" (aus dem Bericht des italienischen Untersuchungsausschusses). Zwischen Tagliamento und Piave richtete Cadorna auch an die Regierung das Ersuchen, sich mit der Möglichkeit eines Waffenstillstandes (Separatfrieden) vertraut zu machen. Es scheint, daß die Festigkeit des Königs Bestrebungen in dieser Richtung vereitelte. (Schr. 156.)

[291]) Vor allem insgesamt 60 000 Mann, die noch an der Tagliamentobrücke von Codroipo abgeschnitten und gefangen wurden.

Tagliamento zu überschreiten, so daß diese Zeit fanden, sich zur Verteidigung festzusetzen, worauf die 14. Armee den Übergang über den hoch geschwollenen Strom erst nach einem Aufenthalt von einigen Tagen erzwingen konnte. Dann war es aber zu spät, um auf diesem Wege noch die 3. italienische Armee oder wenigstens ihren größeren Teil am Überschreiten des Tagliamento hindern und abschneiden zu können, denn diese hatte inzwischen schon den Fluß überschreiten können, solange das eine Ufer noch ganz in italienischer Hand war. Zwar hatte in der Erwägung, daß der gewaltsame Übergang über den Tagliamento unter Umständen nicht schnell genug gelingen würde, um der bisher noch überholten 3. italienischen Armee noch rechtzeitig vom anderen Ufer aus den Rückzug verlegen zu können, das AOK. 14 eine Gruppe von mehreren Divisionen auf dem diesseitigen Ufer nach dem unteren Tagliamento hin abgedreht, um zu versuchen, dort die einzige Übergangsstelle, die für die Italiener blieb (Latisana),[292]) bereits selbst in die Hand zu bekommen, ehe der Hauptteil der 3. italienischen Armee [293]) am Tagliamento angekommen war. Dann wäre den Italienern schon von diesem Ufer aus der Rückzug verlegt gewesen. Doch dieser Stoß [294]) gelangte nach mancherlei Reibungen nicht rechtzeitig ans Ziel, da er sich verschiedentlich mit den schon heranmarschierenden Österreichern kreuzte. Unter Aufopferung zahlreichen Materials entzog sich die 3. italienische Armee daraufhin glücklich dem Zugriff des Feindes.

So war das italienische Heer trotz schwerster Verluste vor einer völligen Katastrophe bewahrt geblieben. Die 3. italienische Armee bildete nun den Kern des weiteren Widerstandes.

Erst am 2. November gelang es beim AOK. 14, den oberen,[295]) erst am 4. und 5. November bei ihm und Boroevic, den mittleren und unteren Tagliamento zu überschreiten. Der Aufenthalt an

---

[292]) Nachdem die 14. Armee bereits am mittleren und oberen Tagliamento selber den Übergang versuchte.

[293]) Die, wie gesagt, von der 14. Armee überholt, noch nicht so weit zurückgedrängt war.

[294]) Er begann am 30. Oktober. Auf seine Wichtigkeit wies auch noch ein in der Nacht vom 30. zum 31. eintreffendes Telegramm Ludendorffs hin und bestärkte das AOK. 14 bei den auftretenden Reibungen in dem Gefühl der Richtigkeit seines Entschlusses. (Operationsakten der OHL.)

[295]) Als erste überschritt eine österreichische Division den Fluß.

diesem Flußabschnitt hatte die Italiener gerettet. Sie hatten sich gesammelt und konnten den weiteren Rückzug in größerer Ruhe und Ordnung ausführen. Cadorna führte die Italiener zum Piave zurück, wo er nach der Niederlage den endgültigen Widerstand zu leisten beabsichtigte. Der dortige Abschnitt wurde von der 3. italienischen Armee und der infolge des Einsturzes der Isonzofront aus den Dolomiten zurückgewichenen 4. Armee besetzt.

Dazu konnte Cadorna auf Verstärkung durch englische und französische Divisionen und Artillerie rechnen, die auf die Kunde von der italienischen Niederlage eiligst vom Westen in Marsch gesetzt worden waren und demnächst in Oberitalien eintreffen würden.

Die Verbündeten, die im übrigen diese Verhältnisse natürlich zunächst nicht übersehen konnten, steckten mit den Erfolgen die Ziele ihrer hinter den weichenden Italienern herstoßenden Offensive immer höher. Im Sinne des ursprünglichen Planes, nur einen begrenzten Schlag gegen die Italiener zu führen, und dann, nachdem den Österreichern Entlastung gebracht worden war, den anderen dringenden Erfordernissen der allgemeinen Kriegführung Rechnung zu tragen, hatte Ludendorff noch am 29. Oktober Arz mitgeteilt, daß die österreichische OHL. mit Rücksicht auf die Westlage damit rechnen müßte, daß mit dem Erreichen des Tagliamento Teile der deutschen Truppen zurückgenommen werden müßten.[296]) Ludendorff hatte dann aber noch am selben Tage Arz zur Nachricht gegeben: [297]) Um die deutschen Truppen in Italien möglichst wenig zu schwächen und die Offensive dort nicht aufzuhalten, worauf auch er den größten Wert lege, schlage er vor, den Bedürfnissen der Westfront in der Weise abzuhelfen, daß sechs bis acht österreichische Divisionen aus der dicht gestaffelten, bei der Offensive gegenüber dem entscheidenden Stoßkeil der 14. Armee zurückhängenden österreichischen Isonzoarmee genommen würden.[298]) Durch sie sollten

---

[296]) Operationsakten der OHL.

[297]) Operationsakten der OHL.

[298]) Dort standen diese Divisionen zum Teil zurück im zweiten Treffen und wurden für die Operationen an dieser Stelle nach dem Fortschreiten der 14. Armee, die als jetzt entscheidende Stoßgruppe bereits den Tagliamento erreichte, an ihrer bisherigen Stelle nicht unmittelbar gebraucht. Daher war auch aus ihnen soeben die Abgabe an Conrad befohlen worden.

dann einige deutsche Divisionen der Ostfront abgelöst werden, die dann für den Westen frei wären.[299])

Arz hatte dies abgelehnt. Ludendorff hatte die deutschen Truppen der erfolgreichen Offensive in Italien noch gelassen, die er wie Arz jetzt vorläufig bis zur Piave fortführen[300]) und auch gegen die erwarteten englisch-französischen Hilfskräfte fortsetzen wollte.[301])

An der Westfront hatte sich Ludendorff vorläufig allein geholfen. Arz drahtete Hindenburg am 2. 11., daß bei dem Ziele, die Italiener mindestens bis hinter die Piave zurückzudrängen, seiner Ansicht nach kein Abzug deutscher oder österreichischer Truppen aus Venetien erfolgen dürfe, bis nicht der Bewegungskrieg wieder in Stellungskrieg übergegangen sei. Als Ergebnis einer Konferenz,[302]) die die OHL. mit General von Waldstätten (dem Stabschef des Generals von Arz) hatte, wurde aber dann von Ludendorff festgestellt, daß es geboten sei, der schwerringenden Westfront, auf deren Kosten der Angriff auf dem italienischen Kriegsschauplatz erfolge, als Unterstützung etwa vom 15. des Monats ab die deutschen Truppen der Gruppe Erzherzog Joseph (Ostfront) zuzuführen. Weiter hatte Ludendorff festgestellt, daß, sobald nunmehr das Ziel der weiter noch als begrenzter Schlag geführten italienischen Offensive, die Piavelinie, erreicht sei, dann das Wegziehen der deutschen Truppen aus Venetien und die weitere Ablösung deutscher Truppen im Osten in die Wege zu leiten wäre. Nur wenn die Entente mehr als die acht bis zehn Divisionen, die man jetzt auf Agentennachrichten hin als Hilfsarmee in Marsch nach dem italienischen Kriegsschauplatz annahm, dorthin schickte, sollten je nach der Lage deutsche Kräfte auf dem italienischen Kriegsschauplatz verbleiben.

---

[299]) Schon am 27., sobald sich übersehen ließ, daß die Italien-Offensive zu einem vollen Erfolge heranreifte, hatte Ludendorff Arz gebeten, durch Teile der österreichischen Isonzoarmeen die deutsche 16. RD. bei der 3. österreichischen Armee im Osten abzulösen, damit sie für den Westen frei werde. (Operationsakten der OHL.)

[300]) Siehe Ludendorff an Arz 31. 10. 1917. Arz an Hindenburg 1. 11. 1917. Ludendorff an AOK. 14 am 1. 11. 1917. (Operationsakten der OHL.)

[301]) Ludendorff an AOK. 14 am 31. 10. 1917. Das Telegramm enthält noch operative Anweisungen. Arz an Hindenburg 2. 11. 1917.

[302]) Operationsakten der OHL. Die Konferenz fand am 3. November statt.

Als es nun weiter vorwärts hinter den nach Überwindung des Tagliamento durch die Verbündeten erneut weichenden Italienern herging, wurden die Ziele höher gesteckt. In einem am 4. November eintreffenden Befehl hatte Erzherzog Eugen als Ziel der Offensive bereits die Brentalinie bezeichnet. Die 10. Armee sollte dabei mit Conrads am 10. beginnenden Angriff zusammenwirken. Boroevic sollte Venedig in Besitz nehmen.

Am 6. November [303]) telegraphierte Ludendorff an Arz, es sei noch nicht zu übersehen, ob die Italiener an der Piave, der Brenta oder der Etsch haltmachen würden. Als zu erreichende günstigste Abschlußlinie der Italienoffensive bezeichnete er nunmehr die Linie Rovereto—Venedig. Falls die Italiener an der Piave Widerstand leisteten, könnten sie durch einen Stoß von Norden her (unter Beteiligung Conrads) gegen das Adriatische Meer geworfen und vernichtet werden. Wichen die Italiener aber weiter zurück, so solle nach Inbesitznahme des Piaveabschnittes entschieden werden, ob der Angriff in seinem weiteren Fortschreiten dann auch noch über die Linie Rovereto—Venedig fortzuführen sei.

Am 10. November hatten die Armeen der Verbündeten an allen Stellen die Piavelinie erreicht. Es erwies sich, daß die Italiener (die nach der Abberufung Cadornas jetzt von General Diaz geführt wurden) [304]) dort hinter dem hoch angeschwollenen Fluß in gut befestigten Stellungen saßen und offenbar zum Widerstand entschlossen waren. Die Nachrichten über das bevorstehende Eintreffen englischer und französischer Truppen wurden auch in Einwohneraussagen laut.

Am gleichen Tage begann die am 27. Oktober noch nachträglich beschlossene Offensive Conrads aus Südtirol in Richtung Asiago. Für diesen verspäteten Angriff, der obendrein jetzt erheblich schwieriger war, als bei Anfang der Offensive noch der Fall gewesen wäre, hatte Conrad nur fünf Divisionen zur Verfügung.[305])

---

[303]) Operationsakten der OHL.

[304]) Am 8. November erhielt Cadorna seine Abberufung und gab am 9. den Oberbefehl ab. Er verließ das Heer in einem Augenblick, als er nach der schweren Niederlage, die es unter ihm gegen die unterlegenen deutsch-österreichischen Truppen erlitten hatte, die Grundlagen zur erneuten Festigung der Front gelegt hatte.

[305]) Da, wie erwähnt, Arz ihm nur 2 Divisionen aus den österreichischen Isonzoarmeen geschickt hatte (wegen der schwierigen Bahnlage). 3 Divisionen hatte Conrad aus seinem eigenen Frontteil herausgezogen.

Während Conrads Offensive in den ersten Tagen einige Erfolge erzielte,[306]) telegraphierte Ludendorff am 12. einen weitgreifenden Plan zur Fortführung der Operationen an Arz. Er war der Meinung, daß es sehr wahrscheinlich sei, daß der Gegner sowieso vor dem Druck der 10. und 14. Armee seine Stellungen an der Piave aufgeben würde. Ein Abschluß der Operationen in der Linie Asiago—Vicenza—Venedig böte dem Gegner immer die Möglichkeit eines Offensivschlages aus der Richtung Verona (englisch-französische Hilfstruppen!). Beim Vormarsch sei nun das Schwergewicht auf den rechten Flügel zu legen. Sobald dann die Verbündeten im Besitz der Etschlinie wären und dabei mit starken Kräften auf dem Höhengelände östlich und nördlich Verona bis zum Gardasee stünden, wäre die Möglichkeit zu einem Stoße in die Flanke der Italiener vom Gardasee aus gegeben.

Die deutsche OHL. stelle für diesen Zweck eine weitere Division zur Verfügung sowie ein deutsches Generalkommando. Hierzu seien noch zwei deutsche Divisionen der 14. Armee und einige österreichische Elitedivisionen aus den jetzt an der Piave kämpfenden Truppen heranzuziehen. Mit dieser Stoßgruppe und den Truppen Conrads solle je nach der Lage östlich (Verona) oder mit Teilen sogar (in der noch erwünschteren Richtung) westlich des Gardasees (Brescia) angegriffen werden — ein Stoß, der in Flanke und Rücken der italienischen Hauptmacht führte!

Die deutsche OHL. sei zur Zeit der Auffassung, daß bei dem in Rußland herrschenden revolutionären Durcheinander und der durch die Erfolge der Mittelmächte jetzt sehr gespannten Gesamtlage der Entente neue Schläge in Italien sehr erwünscht seien. Jeder weitere dortige Erfolg werde die Entente zu immer stärkeren Entsendungen von Hilfstruppen und damit zur Schwächung ihrer Westfront zwingen, oder aber Italien nötigen, um einen Waffenstillstand zu bitten.

Aus diesen Gründen gewönne die Weiterführung der Operationen auf dem italienischen Kriegsschauplatze eine hohe Bedeutung.

So hatte sich mit den wachsenden Erfolgen auf dem italienischen Kriegsschauplatze die Rolle des dortigen Angriffs im Rahmen der

[306]) Asiago und Primolano wurden genommen.

allgemeinen Kriegführung für die OHL. völlig verschoben. Ursprünglich war er nur ein notgedrungen unternommener, beschränkter Entlastungsschlag, der die dortige Front gründlich stabilisieren sollte, jetzt hoffte man durch weitere nachhaltige Siege dort eine wesentliche Entlastung der Westfront zu erreichen.

Dies hatte für die OHL. eine besondere Bedeutung. Nachdem die seit dem Zusammenbruch der Kerenski-Offensive offenbare Schwäche des russischen Heeres die Lage endgültig geändert und die sichere Aussicht eröffnet hatte, mit dem dortigen Gegner fertig zu werden, durch Freiwerden des größten Teiles des Ostheeres wieder aus der bedrängten Lage, in der sich die Mittelmächte seit Ende 1916 befanden, herauszukommen und wieder stark genug zu werden, von neuem den Versuch einer Entscheidungsoffensive im Westen zu unternehmen, hatte Ludendorff zunächst alles daransetzen wollen, im Osten so schnell als möglich wirklich reinen Tisch zu machen — um dann mit voller Kraft den die Kriegsentscheidung in möglichst weitgehenden Erfolgen suchenden großen Angriff an der Westfront zu führen. Die durch Österreichs Notlage erforderte Italienoffensive hatte dies zunächst alles hinausgeschoben. Inzwischen zeigte sich aber, daß in Rußland alles, auch die Armee, einer schnellen revolutionären Auflösung entgegentrieb und auch ohne eine neue deutsche Offensive das russische Heer in schnellem Tempo kampfunfähig wurde.

Schon in der Konferenz am 3. November mit Waldstätten hatte Ludendorff daher den Österreichern seine Absicht, eine Westoffensive zu führen, eröffnen und ihnen die bestimmte Mitteilung machen können, daß die OHL. im Frühjahr 1918 unter Zusammenfassung stärkster deutscher Kräfte einen Waffenerfolg im Westen erstreben werde, und hatte eine möglichst starke österreichische Beteiligung angeregt.

Wenn Ludendorff jetzt die erfolgreiche Italienoffensive weiterführen lassen wollte, um die Kräfte des Gegners durch weitere Abzüge von der Westfront oder durch das Ausscheiden Italiens zu schwächen, so erhob er damit den italienischen Angriff von einem bloßen Entlastungsschlag zu einer Art von Vorbereitungsaktion für die künftige Entscheidungsoffensive an der Westfront. Wie erwähnt, führte er, um dieses Ziel zu erreichen,

sogar trotz des schweren Ringens an der Westfront noch weitere Kräfte nach Italien.

Beim Eintreten großer Erfolge auf dem italienischen Kriegsschauplatze dachte Ludendorff also nicht an ein unmittelbares Einbeziehen Italiens in die Hauptoperationen, sondern wollte in größtmöglichem Maße die Möglichkeiten einer Bindung starker feindlicher Kräfte abseits der Entscheidung (Unterstützung eines stark geschwächten italienischen Heeres durch größere Westfrontkräfte) und der Verminderung der feindlichen Kräfte durch Siege über das feindliche Heer auf diesem Kampfplatz (bis zum Ausfall Italiens), die er auf dem italienischen Kriegsschauplatz liegen sah, in die Tat umsetzen. Solche Auswirkungen der Kriegführung in Italien mußten den kommenden Hauptangriff an Frankreichs Nordostgrenzen merklich erleichtern.

Doch es kam nicht zu dem gewünschten großartigen weiteren Ausbau der Italienoffensive. Die Lage an der italienischen Front hatte sich bereits wieder gefestigt. Nicht nur der schwache und verspätete Angriff Conrads blieb nach Anfangserfolgen liegen. Nachdem man mehrmals ziemlich vergeblich angegriffen hatte, zeigte es sich, daß der Gegner sich an der Piave zu dauerndem Widerstand eingerichtet hatte und daß dieser Widerstand bei den starken örtlichen Schwierigkeiten nicht ohne erneute größere Vorbereitungen zu brechen war. Das italienische Heer hatte die moralischen Folgen der schweren Niederlagen wieder soweit verwunden, daß es zu erfolgreicher Verteidigung fähig war, wozu bedeutsam die Tatsache beitrug, daß sich in seinem Rücken bei Verona und Mantua eine englisch-französische Hilfsarmee sammelte. Wollte man die neue starke italienische Stellung brechen und auch noch die französisch-englische Hilfsarmee, die man jetzt auf 11—14 Divisionen schätzte,[307]) aus dem Felde

[307]) 8—10 französische, 3—4 englische Divisionen. Ludendorff an Arz 26. 11. 1917 (Operationsakten der OHL). In Wirklichkeit trafen 6 französische und 5 englische Divisionen samt schwerer Artillerie (vor allem englische) in Italien ein. Im ersten Schreck hatte man die Hilfe von 30 alliierten Divisionen vorgesehen. — In der Zeit vom 31. Oktober bis 1. Dezember wurden die Franzosen ausgeladen, vom 11. November bis 15. Dezember die Engländer in Mantua. Die Truppen wurden nicht einzeln zur italienischen Front geworfen, sondern bis zur völligen Versammlung westlich der Etsch zurückgehalten, damit, falls der italienische Widerstand an der Piave zusammenbräche (was Foch, der zunächst französischer Führer in Italien war, für möglich gehalten hat), eine größere feste Gegenstoßgruppe vorhanden war.

schlagen, so waren Verstärkungen und umfangreiche Vorbereitungen (vor allem auch zur Regelung des Nachschubs) nötig.[307a]) In der nun allein möglichen Flankenangriffsrichtung hemmten die Winterschwierigkeiten im Gebirge. Man hätte die Fortsetzung der Offensive verschieben müssen, wahrscheinlich bis ins Frühjahr. Dann aber wurden die deutschen Truppen bereits zu dem geplanten Westangriff gebraucht, und ein dann mit erweitertem Einsatz erfolgender, neu vorbereiteter Italienangriff wäre keine den bisherigen Sieg ausnutzende Vorbereitungsaktion für den Westschlag 1918 mehr gewesen (wozu sie jetzt geworden war), sondern ein im Rahmen der 1918er Entscheidungskämpfe erfolgender ganz neuer Angriff auf die längst wieder gefestigte Italienfront. Aus diesen Gründen stimmten Ende November die deutsche OHL., die österreichische Heeresleitung und das AOK. 14 überein,[308]) die festgelaufene Offensive mit den jetzigen Mitteln nicht fortzusetzen, sondern sie abzubrechen. Am 3. 12. traf dann bei allen Truppen der Befehl zum Einstellen der Offensive ein. Nur noch einige Angriffe, die zur Verbesserung der Dauerstellungen erforderlich waren, sollten erfolgen.

Die 195. ID., die Ludendorff für die Ausführung des geplanten Flankenstoßes bereits nach Tirol gesandt hatte,[309]) wurde wieder abbefördert. Nach und nach wurden auch die anderen deutschen Kräfte aus der italienischen Front gezogen und zum Westkriegsschauplatz gesandt.

Das in so schwieriger Lage begonnene Kriegsjahr 1917 schloß militärisch günstig für die Mittelmächte. Der Angriff in Italien

---

Im Dezember wurde dann die so entstandene Reservearmee aufgelöst und ihre einzelnen Divisionen zur Ablösung in die Piavefront eingesetzt. Anfang Dezember halfen einige in der Piavefront eingesetzte französische Truppen, italienische Reserven zur Abwehr am Grappo und gegen Conrads Angriff im Gebiet der Sieben Gemeinden herauszusparen. Am 30. 12. unternahm eine französische Division einen Angriff am Monte Tomba. (Siehe auch Schr. 264.)

[307a]) Erst am 20. November erreichte die Bahn Codroipo, war aber noch wenig leistungsfähig. Der Munitionsnachschub usw. war auf Kolonnen angewiesen, die durch die zahlreichen Brückensprengungen behindert wurden. Besonders ungünstig waren die Verhältnisse bei den österreichischen Truppen.

[308]) In Wiederaufnahme von beiderseitigen Erwägungen am 21./22. regt Ludendorff am 28. bei Arz die Einstellung der Offensive an. Nach Anhören des Südwestfrontkommandos entschloß sich Arz endgültig am 2. 12. dazu. (Operationsakten der OHL.)

[309]) Sie traf vom 18. November ab in Trient ein.

hatte neben sonstigen Vorteilen der österreichischen Front dort eine über alles Geplante weit hinausgehende Entlastung gebracht: die österreichischen Linien waren durch das Vorrücken zur Piave um ein großes Stück gekürzt worden und hatten dort einen zur Verteidigung sehr geeigneten Verlauf. Das mit neuer Siegeszuversicht erfüllte österreichische Heer besaß hierdurch auch wieder mehr Reserven. Durch die große Niederlage waren die Italiener auf längere Zeit zu einer stärkeren Offensive nicht fähig.

Im Westen waren alle Anstürme der Gegner abgewehrt worden. Auch die gewaltige blutige Flandernschlacht mit ihren schweren Gefahren war überwunden. Mitte November stellten die Engländer die Angriffe ein. 86 deutsche Divisionen waren im Verlauf dieser Kämpfe eingesetzt worden, darunter 22 zweimal. Trotz der großen Verluste [310]) und des überwältigenden feindlichen Materialaufwandes war die deutsche Front fest geblieben. Dagegen war den Engländern am 20. November [311]) durch überraschenden Angriff größerer Tankverbände ein Durchbruch bei Cambrai gelungen. Doch war er ein örtliches Mißgeschick geblieben, und ein erfolgreicher Gegenangriff hatte die Engländer geschlagen und ihnen fast das ganze an der Einbruchsstelle gewonnene Gelände wieder abgenommen.

In Rußland war die militärische Widerstandskraft auch ohne eine neue deutsche Offensive zusammengebrochen. Nach den Niederlagen der Kerenski-Regierung hatte die radikale Zersetzung im Lande reißend um sich gegriffen, und im November gelangten die Bolschewisten zur Macht. Durch Funkspruch boten sie am 26. November der OHL. einen Waffenstillstand an. Schon am 3. Dezember begannen die Verhandlungen, am 15. wurde ein vorläufiger Waffenstillstand abgeschlossen.[312]) Bald darauf begannen die Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk.

---

[310]) Die im übrigen von denen der Engländer erheblich übertroffen wurden. — Nur standen diesen die Hilfsmittel der ganzen Welt zur Verfügung.

[311]) Englische Kavallerie drang bereits gegen Cambrai vor! Die englische Führung war auf einen solchen Erfolg und daher auch auf den Versuch einer operativen Auswertung zum endgültigen Durchbruch der deutschen Westfront nicht vorbereitet, und es gelang daher den eilig herangeführten deutschen Reserven bald, die Stelle abzuriegeln. Dann erfolgte der oben erwähnte deutsche Gegenangriff.

[312]) Für die Zeit vom 17. Dezember bis 14. Januar. Eine Verlängerung war vorgesehen.

Seit Ende November [313]) hatte infolge dieser Ereignisse bereits ein großer Teil der deutschen Osttruppen zu anderweitiger Verwendung abtransportiert werden können.

Der Landkrieg, der Anfang des Jahres nur auf passives Durchhalten gestellt war, schloß also mit einer günstigen Wendung der Gesamtlage. Der Seekrieg, der durch den unbeschränkten U-Boot-Krieg die alles entscheidende Niederzwingung Englands hatte bringen sollen, hatte trotz großer Erfolge nicht zum Ziel geführt. Die Unterstützung des zeitweise bereits aufs äußerste bedrohten England [314]) durch die reichen Hilfsmittel des neuen Verbündeten Amerika sowie die Anwendung des neuen Geleitzugsystems, mit dem man sich der U-Boote dann auch noch besser erwehren konnte, hatten dies bewirkt.

Stellt man nun die Frage nach der Bedeutung, die der italienische Kriegsschauplatz im Laufe des Kriegsjahres 1917 für die Kriegführung an Frankreichs Nordostgrenzen gehabt hat, so ist zunächst die Bedeutung zu betrachten, die der Entschluß zum Angriff auf Italien im Herbst 1917 im Rahmen der allgemeinen Kriegführung der Mittelmächte hatte.

Die dringende Notlage an der italienischen Front hatte Hindenburg und Ludendorff gerade in dem Augenblick, als sie zum letzten entscheidenden Schlag gegen Rußland ansetzten, gezwungen, ihre unter Opfern der schwer ringenden Westfront vorenthaltenen Stoßdivisionen statt zu diesem wichtigen Zwecke zu bloßer Abwehr auf dem italienischen Kriegsschauplatz einzusetzen, die, wenn sie auch als Offensive geführt wurde, als solche nur ein zielbeschränktes Sonderunternehmen war. Sobald es gelungen wäre, die (mit durch die bisherigen Siege bedingte) Chance der russischen Revolution zu einer gänzlichen militärischen Ausschaltung Rußlands zu benutzen, wäre der größte Teil der Oststreitkräfte freigeworden. Dann war trotz der 1916 eingetretenen Bedrängnis doch noch das erreicht, was Hindenburg und Ludendorff seit Ende 1914 immer als den einzigen Weg zum Siege gefordert hatten: Der Sieg im Osten war errungen, und die Mittelmächte konnten mit gesammelter Haupt-

---

[313]) Und zwar bereits vor Eintreffen des russischen Waffenstillstandsangebotes.

[314]) Siehe Schr. 324.

macht sich gegen Westen wenden und dort mit Aussicht auf Erfolg den Endsieg anstreben.

Während also die von der OHL. geplante Ostoffensive ein Unternehmen war, das die Kriegsentscheidung in hohem Grade unmittelbar fördern mußte, zielte der Angriff in Italien in seiner durch die ganzen Verhältnisse bedingten Zielbeschränkung an sich nicht auf eine umfassende aktive Besserung der allgemeinen militärischen Lage, sondern nur auf eine offensive Beseitigung der sich dort zeigenden Gefahr und eine möglichst lange andauernde Stabilisierung der österreichischen Front in Italien ab.

War diese auch vom Standpunkt der allgemeinen Kriegführung dringend geboten, um ein dort sich drohend ankündigendes Unheil zu verhüten, das die weittragendsten Folgen für die Kriegsentscheidung gehabt hätte, so bleibt doch die Tatsache bestehen, daß die OHL. den mit großer Verantwortungsfreudigkeit in schwierigster Lage ausgeschiedenen Offensivüberschuß statt zu einer entscheidenden, den Endsieg unmittelbar vorbereitenden Aktion zu Flickarbeit an einer Nebenfront einsetzen mußte.

Welche Bedeutung hatte dies für die Kriegführung der OHL.? Die sich nach der Revolution in Rußland abzeichnende endgültige russische Niederlage schien um jene Zeit noch nicht vollendet zu sein. Um so größer schien die russische Widerstandskraft noch, als man bei den während der Vorbereitung zum letzten ausschlaggebenden Stoß geführten Teilschlägen noch auf sehr widerstandsfähige russische Truppen gestoßen war, die nach zähem Kampf zwar schwer geschlagen wurden, sich aber der Vernichtung entzogen und dann eine neue Front rückwärts aufbauten.

Die Möglichkeit, Rußland jetzt endgültig niederzuwerfen, war gegeben, die dazu versammelten Kräfte reichten aus. Sie waren aber bei der bedrängten Westlage nur mit größter Mühe aufgespart worden. Jetzt mußten sie zu dem Italienunternehmen eingesetzt werden. Es war ungewiß, wie lange dieses dauern würde. Selbst wenn die Truppen nach begrenzter Zeit wieder frei wurden, war es durchaus zweifelhaft, ob man sie dann anschließend für den Osten verwenden konnte. Bei den gewaltigen Anforderungen und hohen Gefahren der Flandernschlacht konnte jeden Augenblick der Einsatz auch dieser letzten deutschen Reserven im Westen notwendig sein. Dann aber konnte sich das Erkämpfen der Verwendungsfreiheit des Ostheeres und damit

der Möglichkeit der Offensive an der ausschlaggebenden Front an Frankreichs Nordostgrenzen in gefährlicher Weise auf zunächst unbestimmte Zeit hinausschieben. So nahm die Notwendigkeit der Italienoffensive der OHL. die mühsam bewahrte Frist, im Osten sofort reinen Tisch zu machen und damit die endgültige Entscheidung sicher vorzubereiten. Der italienische Angriff stellte daher an sich eine schwere Hemmung der Kriegführung der Mittelmächte dar.

Wie war nun die tatsächliche Auswirkung dieser Hemmung in der Praxis? Wie erwähnt, erfolgte durch eine radikale neue revolutionäre Welle [315]) auch ohne eine neue deutsche Offensive in raschem Tempo die weitere Zerstörung der militärischen Kraft Rußlands, wenn auch noch eine Front bestehen blieb. So wurde bereits Ende November der Abtransport zahlreicher deutscher Ostdivisionen zur Westfront begonnen. Als im Laufe des Dezembers die deutschen Italiendivisionen wieder freiwurden, liefen bereits Verhandlungen über einen Waffenstillstand mit Rußland, der dann am 15. 12. abgeschlossen wurde.

Es erwies sich aber, daß die Lage im Osten doch noch ein letztes militärisches Einschreiten forderte. Die Russen verzögerten den Abschluß des Friedens und trieben statt dessen revolutionäre Propaganda. So wurde ein neuer Angriff nötig. Der rasche Vormarsch (18. 2.), dem nirgends mehr ernstlicher Widerstand geleistet werden konnte, brachte die Russen in kurzer Zeit zum Einlenken. Am 3. März unterschrieben sie darauf ohne weitere Verhandlungen den Frieden von Brest-Litowsk. Der Frieden mit Rumänien folgte. (5. 3. Vorfrieden, 7. 5. Frieden von Bukarest, dessen Ratifikation aber hinausgezögert wurde.) Seit Ende November bis Mitte März, d. h. bis zum Beginn der Entscheidungsoffensive an der Westfront, waren im ganzen 40 gute deutsche Divisionen aus Rußland gezogen worden. Die gärende Lage im revolutionären Osten und die völlig unsichere Haltung Rumäniens gestatteten jedoch nicht, die Front dort aufzuheben — einmal, um ein Hinübergreifen der revolutionären Welle auf das Gebiet der Mittelmächte zu verhindern — dann aber auch, um die Ukraine, die sich von Rußland abgetrennt und einen Sonderfrieden mit den Verbündeten geschlossen hatte, vor den Bolschewisten zu schützen. Ihre Lieferungen an Lebensmitteln und anderem waren von

[315]) Die die Bolschewisten zur Macht brachte.

weittragender Bedeutung für die Mittelmächte,[316]) und ebenso die der anderen allmählich in Rußland besetzten wichtigen Wirtschaftsgebiete (auch Ölgebiete waren darunter). Es war notwendig, diese Rohstoffe der Kriegführung der Verbündeten zu erhalten.

Aus der Ostfront, die solcherart tief nach Rußland hineingerückt aus zwingenden militärischen Gründen bestehen bleiben mußte, wurden in der Folge nach dem Abzug der 40 besten Divisionen noch weitere gezogen.

Bei Beginn des Entscheidungsangriffs im Westen Ende März 1918 standen dort 192 deutsche Divisionen und einige einzelne Brigaden — im Osten und Rumänien noch 53 deutsche Divisionen und 13 Brigaden. Hierbei ist aber zu bemerken, daß alle nach dem Westen gehenden Divisionen ihre älteren Mannschaften gegen jüngere der zurückbleibenden austauschten und daß alles gute Material ebenfalls nach dem Westen ging.[317]) Die noch verbleibenden Ostdivisionen waren zahlenmäßig schwach und bestanden bald nur noch aus Leuten über 35 Jahren,[318])

Bis zur Maioffensive im Westen stieg durch weitere Ostabgaben die Zahl der deutschen Westdivisionen auf 204. Im Osten und Rumänien standen noch 38 deutsche Divisionen und 13 Brigaden.[319])

Es ist also festzustellen, daß, trotzdem infolge des Ausfallens der von Hindenburg und Ludendorff geplanten letzten Entscheidungsoffensive gegen Rußland Anfang 1918 mit schon beschränkten Kräften dort noch einmal angegriffen werden mußte, um die Rückenfreiheit endgültig zu erlangen, dennoch die Hauptmasse der freigewordenen Ostdivisionen rechtzeitig zur Entscheidungsoffensive nach dem Westen kam.

Es ist aber als möglich zu bezeichnen, daß die OHL. im Falle eines frühzeitigen Sieges über Rußland mehr deutsche Ost-

---

[316]) Wenn sich auch alle zuerst sehr weitgehenden Hoffnungen nicht in vollem Umfange erfüllten.

[317]) Auch Pferde und Transportmittel, so daß eine Reihe von Ostdivisionen für größere Kampfverhältnisse schon deshalb nicht mehr geeignet war.

[318]) Siehe Schr. 249.

[319]) Bei den Bulgaren blieben nur einige wenige deutsche Formationen: 18 Bataillone, 3 Feldartillerieregimenter und eine Reihe schwerer Batterien. Im September befanden sich dort nur noch 3 Bataillone, einige leichte und schwere Batterien sowie Sonderformationen. Wie sich zeigte, war dies zu wenig, um die Bulgaren hinreichend gegen die dortige hervorragend ausgerüstete französisch-englisch-serbisch-griechische Armee zu unterstützen.

truppen zur ersten Westoffensive herbeigerufen hätte, als sie es tat — daß in diesem Falle etwa der zweite bis Mai erfolgende Abzug von Osten nach Westen noch vor der großen Schlacht in Frankreich erfolgt wäre. Dann wären bei Beginn der Entscheidungsschlacht nur die (zum Großkampf fast ausschließlich nicht geeigneten) Truppen im Osten zurückgeblieben, die unbedingt nötig waren, um den erzwungenen „Frieden" zu wahren.[320])

So ist denn festzustellen, daß die hemmende Einwirkung, die die Notwendigkeit einer Italienoffensive auf die Kriegführung der Mittelmächte gegen Rußland hatte, zwar durch den Zusammenbruch dieses Reiches zum größten Teil wieder ausgeglichen wurde, daß es aber immerhin möglich ist, daß der italienische Kriegsschauplatz durch das Hinauszögern der letzten Aktion gegen Rußland dennoch eine gewisse für die Mittelmächte nachteilige Einwirkung auf die Gesamtkriegführung ausgeübt hat.

Wäre die Fesselung deutscher Kräfte in Italien (wenn man ihr eine solche Auswirkung auf die Gesamtkriegführung zuerkennen würde) eine Bindung wichtiger Kräfte abseits der Entscheidung zu nennen? Der die anderweitigen Operationen hemmende Angriff wurde unternommen, um eine vom italienischen Kriegsschauplatz her drohende mitentscheidende Einwirkung auf die Gesamtkriegführung zu verhindern. In dem Augenblick, wo diese Gefahr von Italien her drohte, führte die Entente praktisch gewissermaßen einen die Entscheidung suchenden Doppelangriff auf die Mittelmächte: einen Hauptstoß in Flandern und einen zweiten, den ausschlaggebenden Kampfraum jenseits der Alpen von der anderen Seite bedrohenden Angriff von Italien aus. Vom Standpunkt der Kriegführung der Entente aus war es also bereits eine Hauptoperation, die die zum italienischen Kriegsschauplatz eilenden Ostkräfte der Mittelmächte in ihren Bann zog.

Zwar war für die OHL., die danach strebte, durch Niederwerfung Rußlands die Möglichkeit einer eigenen kriegsentscheidenden Offensive zu gewinnen, der erzwungene Italienangriff eine hemmende Unterbrechung der geplanten Hauptaktion. Doch

---

[320]) Als dann im Westen die Niederlage drohte, wurden aus dem Osten noch weitere Divisionen über das vorher als möglich erklärte Maß rücksichtslos herausgezogen: bis November 1918 wurden noch 9 deutsche Divisionen zur Westfront, 3 nach Bulgarien befördert, so daß zum Schluß nur noch 26 reduzierte Divisionen und einige Brigaden im Osten verblieben (Schr. 249).

war der Italienangriff für sie auch kein Unternehmen im Rahmen ihrer eigenen Entscheidungsbestrebungen, so war er doch die Abwehr eines vor dem Gelingen stehenden Teiles des feindlichen Entscheidungsangriffs. So hätte die Hemmung, die die Italienoffensive der Kriegführung der OHL. auferlegte, in keinem Falle eine Bindung wichtiger Kräfte abseits der Entscheidung bedeutet, sondern wäre die Auswirkung einer auch vom italienischen Kriegsschauplatz her erfolgenden neuen operativen Einwirkung auf die Kriegführung im Hauptkampfraum gewesen, deren Abwehr als solche ein Teil der Hauptoperationen und nicht eine gesamtstrategisch an sich unwichtige Nebenkriegshandlung war.

Wie schon 1916, so zeigte sich auch diesmal die Wirkung des italienischen Kriegsschauplatzes auf die Kriegführung an Frankreichs Nordostgrenzen auf dem Umwege über die zweite Hauptfront im Osten.

Doch am Schlusse dieser Erörterungen muß gesagt werden, daß der italienische Kriegsschauplatz an sich überhaupt keine solche Hemmung der deutschen Kriegführung zu bedeuten brauchte. Aus unserer heutigen Kenntnis der Lage scheint sich zu ergeben, daß die russische Kampfkraft Ende September schon so gesunken war, daß man deutscherseits ohne Schaden wenigstens das Gros der zahlreichen Divisionen, die man von Ende November ab aus der Ostfront zog, bereits damals zu anderer Verwendung hätte abtransportieren können. Wenn wir angenommen haben, daß die OHL. bei Durchführung ihres Rußlandangriffs im Herbst 1917 vielleicht mehr Divisionen (die zum Teil noch den Vormarsch nach Rußland im Februar 1918 mitmachten) zur großen Schlacht in Frankreich gezogen hätte, so hätte sie, wenn es ihr möglich gewesen wäre, die wirklichen Verhältnisse auf russischer Seite zu übersehen, auf den Angriff verzichten und dem Osten die Kräfte zu einer großen Italienoffensive entnehmen können, die nicht nur offensive Abwehr, sondern von vornherein die entscheidende Niederlage des italienischen Heeres zum Ziele hatte und wohl auch erreicht hätte. Eine italienische militärische Katastrophe wäre für die kommende Westoffensive eine Einleitung von weittragendster Bedeutung gewesen.

Doch zurück in das Gebiet der Tatsachen. Abgesehen von der Erreichung seines ursprünglichen strategischen Zweckes, der Abwehr des italienischen Druckes auf den Hauptkampfraum,

hatte der Italienangriff durch seine großen Erfolge aber noch eine andere, für die Mittelmächte günstige Auswirkung auf die Gesamtlage.

Das italienische Heer erlitt ganz bedeutende Verluste; sie werden von italienischer Seite auf 40 000 Tote und Verwundete sowie 293 943 Gefangene [321]) berechnet. Dazu verloren die Italiener 3152 Geschütze — etwa die Hälfte ihrer Artillerie —, 1752 Minenwerfer und 3000 Maschinengewehre. Trotzdem die neue kürzere Piavefront auch den Italienern Kräfteersparnis brachte, war die tatsächliche und moralische Einbuße doch so bedeutend, daß Ententetruppen der Westfront dorthin gezogen werden mußten, um die italienische Front sicher aufrechtzuerhalten, und zwar zunächst 11 Divisionen. Ferner mußte den Italienern schwere Artillerie aus den Reserven der Hauptfront an Frankreichs Nordostgrenzen für ihren Kampf in Oberitalien beigesteuert werden. Die Hilfstruppen wurden zwar bald wieder vermindert, doch verblieben einige Divisionen und die Artillerie an der italienischen Front. So hatte durch die deutsch-österreichischen Siege das italienische Heer einen Abbruch an Kampfkraft erlitten, der weiter fühlbar blieb, und außerdem war ein wenn auch geringer Abzug von feindlichen Kräften von der Hauptfront in Frankreich abseits nach Italien bewirkt worden.

Hier tritt uns also wieder eine Auswirkungsart der Ereignisse des italienischen Kriegsschauplatzes entgegen, die wir bei früheren Feldzügen nannten: die Wirkung von Siegen über das feindliche Heer an gesamtoperativ an sich nicht ausschlaggebender Stelle [322]) — nur daß diesmal dieses Heer nicht durch „eigene Erfolge" dorthin gezogen wurde, sondern diese Niederlage als Teil der Gesamtstreitkräfte der Entente das dort schon bodenständige italienische Heer traf. Die heutigen Verhältnisse, unter denen Italien nicht mehr Kampfobjekt, sondern mit eigenen Kräften mithandelnder Staat ist, haben uns also auch an dieser Stelle eine neue Variante der erkannten drei Grundwirkungen des italienischen Kriegsschauplatzes gebracht.

---

[321]) Nach der italienischen Untersuchungskommission. Dazu kamen über 400 000 Versprengte, die in Oberitalien herumirrend für längere Zeit ausfielen.

[322]) Von der Kriegführung der Mittelmächte aus gesehen, für die ja die Offensive nach Italien hinein keine operativen Vorteile für die Hauptkriegführung brachte. Dies wäre erst eingetreten, wenn nach der (nicht geplanten) völligen Eroberung wenigstens Oberitaliens die Verbündeten die französische Alpengrenze bedroht hätten.

12. Kapitel.

Nach dem Zusammenbruch Rußlands suchen Hindenburg und Ludendorff die Kriegsentscheidung an der Westfront herbeizuführen (1918).

Anfang 1918 drängte auf seiten der Mittelmächte die Lage zur Entscheidung. Immer schwerer lasteten die Opfer des endlosen Krieges, der Druck der Blockade auf den Völkern, die schon so lange gegen eine überwältigende Übermacht kämpften. Der besonders bei Deutschlands Verbündeten immer spärlicher werdende Ersatz war nicht geeignet, die großen Verluste an altgedienten Offizieren und Mannschaften auszugleichen. Es herrschte Mangel an Lebensmitteln und wichtigen Rohstoffen. Die ungünstige Entwicklung der innenpolitischen Lage hatte sich weiter verschärft. Bedenkliche Vorkommnisse in Deutschland zeigten, wie dort defaitistische Kräfte planmäßig zur Revolution drängten.[323]) Weit schwieriger noch war die Lage in dem von nationalen Gegensätzen erfüllten Österreich, in der erschöpften Türkei. Mehr noch als zuvor lag jetzt die Hauptlast des Kampfes auf Deutschland allein, das sich trotz allem noch eine gewaltige Schlagkraft bewahrt hatte, während es von seinen stark mitgenommenen, zum Teil auch schon in ihrer politischen Haltung schwankenden Verbündeten [324]) keine großen Kraftanstrengungen mehr zu erwarten hatte. Dagegen hatte Deutschland im kommenden Feldzug 1918 noch mit einem weiteren starken Gegner zu rechnen, dem amerikanischen Heer, dessen Bereitwerden jetzt bevorstand. Das Eingreifen der Amerikaner mußte ein Ereignis von schlechthin entscheidender Bedeutung für den Kriegsverlauf werden. Zwar waren Anfang 1918 erst wenige Divisionen des neuen Bundesgenossen der Entente front-

---

[323]) Im Juli 1917 war es zu Meutereien auf der Hochseeflotte gekommen, als deren mindestens geistiger Urheber die USPD. festgestellt wurde, ohne daß man sich zu den nötigen scharfen Maßnahmen gegen sie entschließen konnte. — Nach dem im Januar 1918 stattfindenden ersten großen Streik (in Berlin streikten allein 500 000 Arbeiter) begann die zielbewußte Vorbereitung eines bewaffneten Aufruhrs zur Errichtung der Diktatur des Proletariats durch Männer wie Barth, Richard Müller usw. — Der zur Truppe kommende Ersatz war großenteils politisch verseucht. Es kam zu Unordnungen auf den Transporten und in der Etappe.

[324]) Siehe die Parma-Affäre.

bereit,[325]) im Laufe des Jahres aber würde der Einsatz großer amerikanischer Truppenmengen an der Westfront erfolgen. Das Eingreifen auch noch des neuaufgestellten amerikanischen Großheeres mit seinen gewaltigen Menschenreserven und die mit Hilfe der Vereinigten Staaten sich noch immer mehr steigernde Ausnutzung der materiellen Hilfsmittel der ganzen Welt, die den Alliierten im Gegensatz zu den darbenden Mittelmächten zur Verfügung standen, würden die Überlegenheit der Entente an Menschen und Kriegsmaterial (Geschützen, Fliegern, Tanks wie Munition) im Laufe des Jahres 1918 gewaltig anwachsen lassen, bis sie dann 1919 eine völlig erdrückende Übermacht erreichte.

Eine Chance bot sich Deutschland noch, nachdem auch der zu spät eingesetzte U-Boot-Krieg die Hoffnungen auf den Sieg enttäuscht hatte. Bis zum Wirksamwerden der amerikanischen Hilfe mußte noch geraume Zeit vergehen. Ihren bisherigen Feinden gegenüber besaßen jedoch zunächst die Mittelmächte die Freiheit der Initiative, die sie durch den Ausfall der Ostfront wiedergewonnen hatten. Da die OHL. durch den Zusammenbruch Rußlands neue starke Reserven erhalten hatte, verfügte sie Anfang 1918 an der ausschlaggebenden Front an Frankreichs Nordostgrenzen nach Eintreffen der abtransportier-Ostdivisionen über fast ebenso starke Kräfte wie die Entente und war ihr an Zahl der Divisionen sogar überlegen.[326]) Gelang es, den Gegner zu schlagen, ehe das Eintreffen der Amerikaner das günstige Kräfteverhältnis in eine schließlich erdrückende feindliche Übermacht verkehrte, so konnten Deutschland und seine Verbündeten dem drohenden Verderben entrinnen.

Hindenburg und Ludendorff waren entschlossen, die Möglichkeiten, die die Lage Anfang 1918 noch bot, zu nutzen und zum entscheidungsuchenden Angriff zu schreiten. Der Angriff sollte an sich ohne Mitwirkung des italienischen Kriegsschauplatzes allein auf der ausschlaggebenden Hauptfront in Frank-

---

[325]) Mitte März hatten die Amerikaner in Frankreich erst eine zum Großkampf fertige und drei zur Gewöhnung an die Westfrontverhältnisse an ruhiger Frontstelle eingesetzte Divisionen. Drei weitere amerikanische Divisionen befanden sich in französischen Ausbildungslagern. (Schr. 249.)

[326]) Mitte März standen an der Westfront 12 belgische, 2 portugiesische, 4 amerikanische (davon erst eine für den Großkampf fertig), 58—59 englische, 99 französische Divisionen, dazu kamen 2 englische und 2 französische Divisionen, die vom italienischen Kriegsschauplatz antransportiert wurden. Diesen rund 180 Ententedivisionen standen 192 deutsche gegenüber. (Schr. 249.)

reich geführt werden. Es war nicht beabsichtigt, etwa gleichzeitig mit dem Angriff in Nordfrankreich einen starken Stoß durch Oberitalien auf Südfrankreich zu führen oder vor der Westoffensive mit Hilfe deutscher Truppen Italien niederzuwerfen.[327]) Ludendorff hatte im Gegenteil schon in der Konferenz am 3. November 1917 eine Teilnahme österreichischer Truppen an den Westkämpfen angeregt. Im Laufe des Dezembers hatte er die Übernahme eines Teiles der Westfront durch den Verbündeten vorgeschlagen. Wie er Arz mitteilte,[328]) wollte er alle irgend verfügbaren Kräfte der Mittelmächte zu den Entscheidungskämpfen auf dem ausschlaggebenden Westkriegsschauplatz herangezogen wissen. Wenn dies rechtzeitig und in vollem Umfange geschehe, werde man den Endsieg erringen. Trotzdem die österreichische Heeresleitung ihre grundsätzliche Bereitwilligkeit zur Überführung österreichischer Truppen nach der Westfront ausgesprochen hatte und den Gedanken billigte, daß alles Verfügbare zur Westentscheidung heranzubringen sei,[329]) und trotzdem Ludendorff erklärte, jede freiwerdende kampfkräftige k. u. k. Division gerne anzunehmen,[330]) kam es dennoch nicht zum Einsatz österreichischer Verbände an der französischen Front. In den Anfang 1918 geführten Verhandlungen verlangten die Österreicher den Einsatz einer eigenen geschlossenen Armee etwa am Wasgenwald, worauf man deutscherseits nicht eingehen

---

[327]) Gegen den in Schr. 245 vorgeschlagenen Stoß beiderseits des Gardasees in die italienische Heeresflanke, der die Niederwerfung Italiens bringen sollte, ist eingewendet worden, daß ein solcher Angriff aus Witterungsgründen erst im Mai stattfinden konnte und so die auf den Italienschlag folgende Hauptoffensive im Westen viel zu weit hinausgeschoben worden wäre.

[328]) Ludendorff an Arz 30. 12. 1917 (Operationsakten der OHL.).

[329]) Am 15. 12. 1917 kündigte Ludendorff den Antrag auf Ablösung deutscher Ostkräfte und Übernahme eines Teiles der Westfront durch österreichische Truppen an. Seine gleichzeitige Bitte um österreichische Arbeitskräfte wurde abgelehnt. Am 24. 12. wandte sich Ludendorff nochmals an Arz: er erneuere seine Bereitwilligkeit, österreichische Truppen und schwere Artillerie für den Endkampf im Westen anzunehmen, und bäte um Mitteilung der Absichten der k. u. k. Heeresleitung in Italien. Arz antwortete am 28., daß er (am 26.) die Zustimmung Kaiser Karls zur Abgabe österreichischer Truppen nach dem Westen erhalten habe und schrieb, daß er sich der Ansicht der OHL., daß „im Frühjahr 1918 ein entscheidender Schlag an der Westfront zu führen sei, für den man gar nicht stark genug sein kann“, vollkommen anschließe. „Größere Operationen in Italien kämen nur mit jenem Überschuß an Kräften, die nicht im Westen Verwendung finden, in Betracht.“ (Schr. 254.)

[330]) Ludendorff an Arz 30. 12. 1917. (Operationsakten der OHL.)

konnte. Bindenden Erklärungen wich die österreichische Heeresleitung aus und bot zunächst nur Artillerie an. General von Arz ließ wiederholt durchblicken, daß er die österreichischen Truppen für nicht geeignet hielte, unter den Kampfverhältnissen der Westfront zu bestehen. Die ebenfalls von ihm gemachte Mitteilung, daß in der Habsburger-Familie der Gedanke einer direkten österreichischen Hilfe gegen Frankreich Widerstand fand, schien den eigentlichen Grund des Schwankens der österreichischen Heeresleitung zu offenbaren.[331]) Da aber Hindenburg

---

[331]) Als General v. Cramon auf eine bindende Erklärung drang, antwortete Arz, „daß vor dem Abschluß des Friedens mit Rußland und Rumänien k. u. k. Divisionen nicht zur Verfügung ständen, wohl aber Artillerie, wenn auch mit geringer Munitionsausrüstung. Die Oberste Heeresleitung nahm das Angebot an“ (Schr. 169). Der Stellvertreter des k. u. k. Generalstabschefs, Generalmajor Frhr. v. Waldstätten, ließ aber die Deutschen wissen, daß seiner Meinung nach keine sachlichen Gründe zu der österreichischen Stellungnahme geführt hätten, „es wäre eine Ausrede, daß keine Truppen für den Westen frei wären, die Oberste Heeresleitung möchte ihre Forderung nicht fallen lassen, sondern erneut die Bereitstellung einiger Divisionen beantragen“ (Schr. 169). General v. Cramon erlangte darauf, Ludendorffs wie besonders Hindenburgs Skepsis über die Brauchbarkeit der österreichischen Truppen an der Westfront überwindend, die Erlaubnis zu einem erneuten Antrage. Arz äußerte darauf „die alten Bedenken hinsichtlich der Kampfkraft seiner Truppen, meinte auch, daß er in Italien jeden Mann benötigen würde, und eröffnete mir schließlich ganz vertraulich, daß die Entsendung österreichischer Infanterie nach dem Westen an allerhöchster Stelle nicht genehm wäre“. Cramons Hinweis „auf den Einfluß der Kaiserin vermochte er nicht zu entkräften“. Cramon berichtete am 10. 3. an die OHL., daß man angeblich beim k. u. k. Armeeoberkommando das Gefühl habe, daß Deutschland die k. u. k. Armee gering einschätze und auf ihre Beteiligung geringen Wert lege. Die Mehrheit dieser Armee wünsche eine Beteiligung an den bevorstehenden Westkämpfen, um die Armee wieder zu Ehren zu bringen. Als weiteren Grund gegen die Absendung österreichisch-ungarischer Divisionen führte Generaloberst v. Arz an, „daß er offengestanden sich scheue, österreichische Infanterie nach dem Westen zu schicken. Die Divisionen, die jetzt aus dem Osten kämen, würden bei dem Artilleriefeuer des Westens einfach fortlaufen, und gute Truppen der Südwestfront zu entnehmen, sei, falls die verstärkten Italiener dort angriffen, auch ein Wagnis.“ Cramon bemerkte hierzu: „Ich möchte glauben, daß Generaloberst v. Arz, wenn er auch seinen Truppen wenig zutraut, hier nicht ganz offen ist, sondern, um seinen Kaiserlichen Herrn zu decken bzw. dessen kraftlose Politik zu verschleiern, andere Gründe anführt, als tatsächlich vorliegen. — Ich höre vertraulich aus einwandfreier Quelle, daß beim Allerhöchsten Herrn nicht so sehr der Wunsch, menschlich zu schonen, herrscht, als der Wille der Kaiserin, keinen Österreicher in Frankreich kämpfen zu lassen. Zwar rollen österreichische Batterien nach Frankreich, aber die stehen doch weit ab und treten nicht so in die Erscheinung, während ein Kampf Mann gegen Mann vermieden werden soll. In Italien ist dies etwas anderes, da dort die Franzosen die Initiative ergriffen haben“ (Schr. 249). — Auch in den österreichischen „parlamentarischen Körperschaften wurde kein

und Ludendorff sich von dem Einsatz österreichischer Truppen an der Westfront nicht viel versprachen, nahmen sie die Absage hin und übten keinen Druck auf Wien aus.[332]) So wurde der Plan einer Verlegung aller in Italien irgend entbehrlichen Truppen auf den Kriegsschauplatz an Frankreichs Nordostgrenzen fallen gelassen. Da die Österreicher die Stellung von bloßen Arbeitskräften abgelehnt hatten, gingen lediglich 23 österreichische schwere Batterien zur Westfront.[333]) Unter Hinweis darauf, daß die englisch-französischen Truppen anscheinend wieder von Italien zur Westfront abtransportiert worden seien,[334]) forderte Hindenburg dafür am 15. 3. die Österreicher zu einem Entlastungsangriff an der italienischen Front auf. Ein solcher sei (unter diesen Verhältnissen) die beste Möglichkeit für Österreich, den Entscheidungskampf im Westen zu unterstützen. Die österreichische Heeresleitung hatte ihrerseits einen solchen Angriff (den besonders Conrad betrieb) [335]) bereits erwogen. Arz sagte ihn dann am 17. 3. zu und führte dabei aus,[336]) er erwarte von dieser österreichischen Offensive, die bis an die Etsch geführt werden solle, den militärischen Niederbruch Italiens. Da der erste deutsche Großangriff inzwischen schon in vollem Gange war, bat Hindenburg [337]) um möglichst baldigen Beginn des Angriffs auf der italienischen Front. Wegen der schlechten Transport- und Ernährungsverhältnisse konnte er jedoch erst für eine spätere Zeit in Aussicht genommen werden.

So bestand der Kriegsplan der Mittelmächte für 1918 schließlich in einer (Ende März zu beginnenden) deutschen Entscheidungsoffensive auf dem Kriegsschauplatz an Frankreichs Nordostgrenzen und in einem als starker Entlastungsstoß gedachten Angriff der Österreicher auf Italien, der jedoch erst im späteren Verlauf des Feldzuges erfolgen konnte.

Geheimnis daraus gemacht, daß die nichtdeutschen Völker der Donaumonarchie — unterstützt von der Sozialdemokratie — einer Teilnahme am Kriege im Westen starken Widerstand entgegensetzten" (Schr. 169).

[332]) Vgl. Schr. 226.

[333]) Schr. 254.

[334]) In Wirklichkeit wurden bis Ende März von den in Italien befindlichen 6 englischen Divisionen 2, von den 5 französischen ebenfalls 2 nach dem Westen abbefördert. Sie sind in den rund 180 Divisionen, die oben als Zahl der Streitkräfte der Alliierten im Westen genannt wurde, enthalten.

[335]) Siehe General v. Cramon an Ludendorff 18. 3. 1918 (Operationsakten der OHL.).

[336]) Arz an Hindenburg 27. 3. 1918 (Operationsakten der OHL.).

[337]) Hindenburg an Arz 1. 4. 1918 (Operationsakten der OHL.).

Auf seiten der Entente hatte man nach mancherlei Verhandlungen in einer Sitzung des neugebildeten Obersten Kriegsrates am 1. 2. 1916 einen gemeinsamen Operationsplan angenommen. Er sah ein defensives Verhalten im Westen vor, dagegen sollte ein Nebenangriff auf die Türkei geführt werden. Nach dem Eintreffen der Amerikaner sollte auch auf dem Hauptkriegsschauplatz wieder angegriffen werden und dann 1919 mit erdrückender Übermacht die endgültig entscheidende Offensive erfolgen.

Nachdem Hindenburg und Ludendorff schon im Herbst 1917, sobald das Wanken der militärischen Kraft Rußlands die Aussicht auf das Freiwerden der nötigen Kräfte eröffnete, den Plan gefaßt hatten, im Frühjahr 1918 im Westen anzugreifen, wurde nach eingehendster Prüfung aller Möglichkeiten am 21. 1. der Entschluß gefaßt, an welcher Frontstelle die Offensive angesetzt werden sollte. Ludendorff entschied sich für einen großen Durchbruch auf der Frontbreite Arras—La Fère, der die Engländer von den Franzosen trennen sollte. Der starke rechte deutsche Flügel sollte dann gegen den rechten Flügel der Engländer einschwenken und ihn schlagen, der linke deutsche Flügel sollte die Flanke des Hauptangriffs nach Süden gegen das Eingreifen der französischen Reserven decken. Das deutsche Heer, das so lange in zermürbender Abwehr gestanden hatte, wurde von Ludendorff eingehend für die Offensive vorbereitet.

In glänzender organisatorischer Leistung wurden die Truppen der 3 Angriffsarmeen auf das beste für ihre Aufgabe geschult und ausgerüstet, eine gewaltige Artillerie war versammelt,[338]) ein neues Angriffsverfahren war herausgebildet worden. Der am 21. März beginnende Angriff zwischen Arras und La Fère[339]) führte zum glücklichen Durchbruch und zu einem großen taktischen Erfolge. Da die 18. Armee, der an sich nur die offensive Deckung des Hauptangriffs zugedacht war, ihr ursprüngliches Ziel schnell überschreitend, ihre Offensive rasch und viel weiter als der schwer ringende Entscheidungsflügel vortrug, wurde auch ihr schon in den ersten Tagen ein weiteres

---

[338]) Zunächst wurden 62 Divisionen eingesetzt, davon 52 besonders vorbereitete, sowie 1700 Batterien verschiedensten Kalibers (auf der 75 Kilometer langen Angriffsfront) (d. h. 17. Armee über 1900, 2. Armee knapp 1800, 18. Armee mehr als 2500 Geschütze. Schr. 249).

[339]) Siehe hier und später Schr. 193, 197, 200, 235, 239, 253, 257 u. a.

operatives Ziel gesetzt, und so griff man jetzt nicht nur die Engländer, sondern auch die Franzosen an. Der Angriff auf die Engländer nördlich der Somme, den man durch einen (vorgesehenen) Ergänzungsstoß beiderseits Arras vorreißen wollte, lief sich fest, und alle Anstrengungen der Offensive mündeten schließlich in das Ziel, Amiens zu nehmen, um durch den Besitz dieses Eisenbahnknotenpunktes, auf dem die Verbindung der englischen und französischen Armee hauptsächlich beruhte, die Gegner praktisch voneinander zu trennen.

Der Erfolg ging um Haaresbreite vorüber. Es gelang dem Gegner, die schon aufspringende Lücke zu schließen. Der Angriff lief sich schließlich vor den inzwischen überall eingetroffenen feindlichen Reserven fest und wurde Anfang April eingestellt.

Ein großer taktischer Sieg war errungen, sein strategisches Ziel hatte der Angriff nicht erreicht. Die feindlichen Armeen waren nicht getrennt, geschweige denn eine von ihnen vernichtend geschlagen worden. Der erreichte Geländegewinn bildete eine ungünstige Ausbuchtung an der Front.

Mit den noch verbleibenden Kräften führte Ludendorff anschließend (Anfang April) auf die bereits geschwächten Engländer einen schon vorbereiteten Angriff in Flandern in Richtung Hazebrouck. Im Falle des Gelingens konnte diese Offensive den Gewinn der Kanalhäfen bringen. Beiderseits Armentières glückte der Durchbruch. Nach guten Anfangserfolgen kam dann aber auch dieser Angriff zum Stehen.[340]) Mit französischer Hilfe war es den Engländern gelungen, die bereits stark gefährdete Lage zu halten. Die Deutschen hatten erneut einen beträchtlichen taktischen Sieg errungen, hatten aber wiederum ihr strategisches Ziel nicht erreicht.

Der Gegner hatte jetzt zwei schwere Niederlagen erlitten, eine Entscheidung war jedoch nicht erzielt worden, und auch die Deutschen hatten ihrerseits hohe Verluste erlitten. Durch den zur Verfügung stehenden Ersatz waren diese nicht mehr voll auszugleichen. Trotzdem unter solchen Umständen die Fortsetzung der Angriffe das Westheer weiter abnutzen mußte, entschloß sich die OHL. mit guten Gründen, die Entscheidungs-

---

[340]) Die Kräfte reichten nicht aus, um in dem besonders schwierigen Gelände schnell genug durchzudringen. Auch war es wiederum nicht möglich gewesen, den Nachschub schnell genug für das Fortschreiten des Angriffs durchzuführen.

angriffe nach den nötigen Vorbereitungen erneuern zu lassen, um den schon geschwächten Gegner womöglich doch noch vor Wirksamwerden der amerikanischen Hilfe zu schlagen oder wenigstens weitgehend kampfunfähig zu machen. Weitere Ostdivisionen trafen ein. Es wurde geplant, erneut zu versuchen, die Front in Flandern zu durchbrechen, die Engländer zu schlagen und die so wichtige Kanalküste zu gewinnen. Das war aber nicht möglich, solange als auch noch die in der letzten Schlacht nach Flandern geworfenen französischen Divisionen dort als Reserve standen. Dem Angriff in Flandern ließ Ludendorff deshalb einen größeren Ablenkungsangriff an einer schwachen französischen Frontstelle vorausgehen, um alle französischen Reserven dorthin zu ziehen und die Engländer zu isolieren. Der deutsche Angriff am Chemin des Dames (Ende Mai) traf in der Tat eine schwache französische Frontstelle[341]) und führte zu überraschend großen Erfolgen. Die Schlacht wuchs sich weit über die ursprüngliche Absicht aus. In schnellem Zuge drangen die Deutschen Anfang Juni bis zur Marne vor, ehe ihnen stärkere feindliche Kräfte Halt geboten. Die Schlacht hatte die feindlichen Reserven nicht nur abberufen, sondern ihnen auch große Verluste beigebracht. Den Deutschen hatte sie eine weitere ungünstige Stellungsausbuchtung gebracht.

Nachdem bereits vor der Maioffensive 2 französische Divisionen und 1 italienisches Armeekorps (2 Divisionen) von Italien zur Westfront gezogen worden waren,[342]) begann am 15. Juni die österreichische Offensive auf dem italienischen Kriegsschauplatz,[343]) die es sich zum Ziele gesetzt hatte, die österreichischen Linien siegreich bis zur Etsch vorzutragen und dabei (wie Arz an Hindenburg telegraphiert hatte) den militärischen Niederbruch Italiens zu erreichen. Die Anlage der Offensive war mangelhaft. Generaloberst von Arz fand nicht den Entschluß, sich auf einen von den beiden vorgeschlagenen umfangreichen Angriffsplänen zu beschränken, ließ letzten Endes alle beide ausführen und verzettelte so seine ohnehin nicht übermäßig starken Streitkräfte. Es wurde sowohl an

---

[341]) Die teilweise auch mit abgekämpften englischen Divisionen besetzt war.

[342]) Es blieben also nach diesem zweiten Abzug an alliierten Truppen noch in Italien: 4 englische und eine französische Division sowie die schwere Artillerie.

[343]) Siehe Schr. 135, 138, 296, 299, 343.

der Piave und am Grappa (Boroevics Plan) als auch von Asiago aus angegriffen (wie es Conrad vorgeschlagen hatte). Da die Italiener zudem eine zweckmäßige Abwehr führten, scheiterte der Angriff bei Asiago schon am ersten Tage, und nach wenigen weiteren zeigte sich, daß auch die Offensive über den Piave ein Fehlschlag war. Der hier anfangs errungene geringe Geländegewinn mußte wieder aufgegeben werden.

Schon am 16. 6. richtete Ludendorff an die österreichische Heeresleitung die Aufforderung,[344]) 5—6 österreichische Divisionen nebst Artillerie zur Westfront zu senden, da, soweit er es übersehen könne, die Italienoffensive keinen Erfolg habe. Eine Wiederholung könne er nicht befürworten. Die amerikanischen Truppen würden einheitlich an der Westfront eingesetzt werden, auch sei zu befürchten, daß die Italiener noch mehr Truppen dorthin schicken würden. Deshalb sei es nötig, auch österreichische Truppen in Frankreich einzusetzen. Als Ludendorff mitgeteilt wurde, man hielte österreichischerseits die Fortsetzung der Piaveoffensive noch für erfolgversprechend,[345]) bestand er auf seinem gegenteiligen Urteil und dem dringenden Ersuchen, österreichische Truppen an die Westfront zu überführen.[346]) Trotzdem es zu erwarten sei, daß sich die Amerikaner dort immer mehr verstärken und auch die Italiener noch mehr Divisionen nach Frankreich bringen würden, würde der Krieg gewonnen werden, wenn man noch weitere Schläge auf dem Westkriegsschauplatz austeilen könne.[347]) Dazu seien angesichts der Verstärkungen der Entente auf diesem Kampfplatz die Deutschen allein auf die Dauer nicht in der Lage.

Als die von Ludendorff wiederholte Bitte, k. u. k. Divisionen auf den Hauptkriegsschauplatz zu überführen, zu keinem Ergebnis führte, erging am 21. von seiten der Obersten Kriegsleitung eine offizielle Aufforderung.[348]) Gegenüber der von Arz unter anderem ausgesprochenen Absicht, durch die österreichische Kriegführung möglichst viele feindliche Kräfte auf dem italieni-

---

[344]) Ludendorff an General v. Cramon 16. 6. 1918 (Operationsakten der OHL.).

[345]) General v. Cramon an Ludendorff 16. 6. 1918 und 19. 6. 1918 (Operationsakten der OHL.).

[346]) Ludendorff an General v. Cramon 17. 6. 1918. Ludendorff an Arz 18. 6. 1918 (Operationsakten der OHL.).

[347]) Ludendorff an Arz 18. 6. 1918 (Operationsakten der OHL.).

[348]) Hindenburg an Arz 21. 6. 1918 (Operationsakten der OHL.).

schen Kriegsschauplatz zu binden, wies Hindenburg darauf hin, daß die Gesamtentscheidung des Krieges allein an der Westfront liege. Alle amerikanischen und weitere italienischen Kräfte würden dort eingesetzt werden, woran auch österreichische Teilangriffe in Italien nichts mehr ändern könnten. Zur Herbeiführung der Gesamtentscheidung gegen einen sich in Frankreich dauernd verstärkenden Feind sei es nötig, daß auch die Mittelmächte alles irgend Entbehrliche an der allein ausschlaggebenden Westfront zusammenfaßten. Erneut wurde gebeten, zunächst unverzüglich 6 Divisionen und starke Artillerie zur Westfront in Marsch zu setzen. Österreich erklärte darauf [349]) seine grundsätzliche Bereitwilligkeit, Truppen nach Frankreich zu schicken.[350]) Nach der ganzen Lage könne es sich aber noch nicht im einzelnen binden. Zunächst gingen 2 Divisionen ab, dann trat eine Pause ein.

Während die Österreicher nunmehr an der italienischen Front in die Verteidigung fielen, ging die OHL. daran, mit Anspannung aller Kräfte des hart beanspruchten deutschen Heeres den schon mehrfach schwer geschlagenen Gegner durch neue Niederlagen zum Frieden geneigt zu machen, wenn die geschwächten Kräfte zu seiner völligen militärischen Besiegung nicht mehr ausreichten. Die neue Offensive sollte wiederum eine schwache Stelle der französischen Front treffen und erneut möglichst viele feindliche Reserven verbrauchen, ehe der geplante Hauptangriff gegen die Engländer versucht wurde. Man entschied sich für einen Angriff beiderseits Reims. Doch der Gegner stand bereit und wandte ein neues wirksames Abwehrverfahren an: die Pétainsche Ausweichtaktik.[351]) So scheiterte der nur vom 15. bis 17. Juli dauernde Angriff vollständig.

Während schon deutsche Divisionen nach Flandern abrollten, stieß am 18. Juli überraschend ein schon vorbereiteter französischer Gegenangriff unter Einsatz zahlreicher Tanks in die Flanke der deutschen Truppen bei Reims und brach in die deutschen Linien. Unter schweren Verlusten gelang

[349]) Arz setzte sich dafür ein (s. General v. Cramon an Ludendorff 21. 6. 1918. — Operationsakten der OHL.).

[350]) General v. Cramon an Hindenburg 24. 6. 1918 (Operationsakten der OHL.). Enthält die wörtliche Übermittlung der österreichischen Antwort.

[351]) Die Franzosen zogen sich mit ihren Hauptkräften in rückwärtige Stellungen zurück und erwarteten dort den Angriff, unbehelligt von der deutschen Artillerievorbereitung, die auf den fast leerstehenden vorderen Linien lag.

es, einen großen Durchbruch zu verhindern. Dann räumten die Deutschen den Marnebogen und gingen bis zur Vesle zurück.[352])

Es war die Wende des Feldzugs 1918. Bei diesem ersten erfolgreichen Gegenschlag der Entente hatten sich die Amerikaner schon mit größeren Kräften beteiligt (9 starke Divisionen). Ungefähr 1 Million amerikanischer Soldaten befand sich bereits in Frankreich,[353]) immer weitere Verbände von ihnen wurden frontbereit, immer mehr frischer Nachschub kam über den Ozean. Trotz aller Erfolge hatten die Deutschen die Entscheidung mit ihren Offensiven nicht erzwingen können. Bei ihren letzten Endes vergeblichen Versuchen hatten sie die eigenen Kräfte weitgehend erschöpft. Dem gleichfalls schwer mitgenommenen Gegner war es gelungen, bis zur amerikanischen Hilfe auszudauern, die jetzt wirksam wurde. Foch, der durch Übereinkunft militärischer Führer der Entente geworden war,[354]) sah, daß jetzt die Zeit zum Gegenangriff herangereift war, und war zur Offensive entschlossen. Die siegreiche Beendigung des Krieges wurde für den Sommer 1919 erwartet. Die Offensive der Entente setzte sich zunächst das Ziel, die Deutschen zurückzuwerfen, um die Bedrohung der Kanalhäfen und wichtiger Eisenbahnlinien aufzuheben. Die Operationen erhielten die allgemeine Richtung auf Maubeuge und Mézières. Der erste Schlag fiel bei Amiens: am 8. August erlitten die Deutschen an der Somme eine schwere Niederlage,[355]) bei der einzelne ihrer Truppen versagten. Einen großen operativen Durchbruch konnten sie auch hier verhüten.

Von Monat zu Monat verschob sich jetzt das zahlenmäßige Verhältnis immer mehr zuungunsten Deutschlands. Während das deutsche Heer nur noch wenigen schlechten Ersatz erhielt und selber immer mehr zusammenschmolz, trafen in Frankreich monatlich Hunderttausende von Amerikanern ein, um alle Lücken zu schließen, die die Frühjahrsniederlagen in die Armeen der Entente gerissen hatten.[356])

---

[352]) Siehe Schr. 327, 328.

[353]) Vom Mai ab steigerte sich plötzlich die Zahl der aus Amerika eintreffenden Truppen in einem für alle Teile (auch die Entente) unerwartet großen Maße (s. ferner Schr. 130, 284, 333).

[354]) Vgl. auch Schr. 162.

[355]) Wiederum setzte der Gegner zahlreiche Tanks ein, die, unterstützt vom Nebel, überraschend angriffen. Siehe hier ferner Schr. 152, 234.

[356]) Bis Ende November waren nach Schr. 249 über 2 Millionen Amerikaner nach Frankreich transportiert (Etappenformationen usw. eingerechnet).

Trotz des Einspruchs der OHL. hatte die k. k. Heeresleitung die Entsendung österreichischer Truppen zur Westfront eingestellt und im Juli aus Prestigegründen[357]) noch einmal einen kleineren Angriffsversuch auf dem italienischen Kriegsschauplatz unternommen, der zu keinem Ergebnis führte. Im September gelangten dann auf erneuten deutschen Druck noch einmal 2 österreichische Divisionen zur Westfront. Ende September brach Bulgarien vor dem von der Salonikifront aus geführten Angriff zusammen. 2 österreichische Divisionen, die Arz auf erneute Bitte der OHL. freigemacht hatte, mußten nach dem Balkan gehen.[358])

Die isolierte Türkei brach bald darauf ebenfalls militärisch zusammen.

Unter heftigen Kämpfen mit dem scharf nachdrängenden Feinde war das deutsche Heer in die Siegfriedstellung zurückgewichen und focht um deren Behauptung. Der Bogen von St. Mihiel wurde von den Amerikanern eingedrückt. Als nun Bulgarien und die Türkei den alliierten Angriffen erlagen, beschloß Foch, die Stunde zu nutzen, und begann am 26. 9. eine

---

[357]) Die OHL. hatte sich gegen die neue Italienoffensive ausgesprochen. Arz teilte Hindenburg mit, an sich sei er für eine Übersendung weiterer österreichischer Truppen an die Westfront, der neue Italienangriff sei aber aus Prestigegründen notwendig. Die Armee würde sonst auf Jahre hinaus im Staate eine unmögliche Rolle spielen. Im übrigen sei die neue begrenzte Offensive zur Stellungsverbesserung nötig. — Die OHL. stimmte nunmehr notgedrungen dem Angriff zu (Operationsakten der OHL.).

[358]) Hindenburg teilte Arz am 17. 9. 1918 mit, er rechne mit einem großen französisch-amerikanischen Angriff in Elsaß-Lothringen, während die Angriffe in Richtung Douai und Cambrai fortgesetzt würden. Vielleicht würde auch Ypern angegriffen werden. In dieser Lage sei die Zuführung weiterer Kräfte an die deutsche Westfront eine unabweisbare Notwendigkeit. Die OHL. habe bereits Befehl zur Überführung einiger Landwehrdivisionen aus dem Osten gegeben. Das allein genüge nicht, und so richte er im Interesse der allgemeinen Kriegführung an Arz die dringende Bitte, möglichst rasch weitere k. u. k. Kräfte nach Frankreich zu senden. — Arz antwortete am 20. 9. 1918 mit einer Schilderung der bedrängten Lage des österreichischen Heeres, das mit noch 280 000 Feuergewehren in Italien gegen überlegenen Feind seine jetzige Front unbedingt halten müßte, da sie noch die kürzeste und beste sei. Er könne unter größter Gefahr nur 2 Divisionen freimachen. Um diese hätten aber auch die Bulgaren in mehreren Telegrammen dringend gebeten. Wo sollten sie nun hingesandt werden? Hindenburg antwortete am 20. 9. 1918, er bäte, die Divisionen Bulgarien zuzuführen. Sollte die österreichische Regierung die Rücksendung der schon im Westen kämpfenden k. u. k. Truppen fordern, so würde das deutsche Heer den entscheidenden Kampf an der Westfront eben allein zu Ende führen müssen. (Operationsakten der OHL.)

allgemeine Offensive auf den von den deutschen Truppen in Frankreich gehaltenen Bogen, ein Frontalangriff, verbunden mit dem Versuch, auf beiden Flügeln tief durchzustoßen. Auf deutscher Seite hatte man kostbare Zeit verstreichen lassen. Nach den ersten Erfolgen des feindlichen Entscheidungsangriffes erzwang die OHL., die die Lage für sehr ernst ansah und die infolge der Unzulänglichkeit der politischen Führung die Last der diplomatischen wie der militärischen Verantwortlichkeit auf sich fühlte, die unverzügliche Herausgabe eines Waffenstillstandsangebotes mit den 14 Punkten Wilsons als Verhandlungsgrundlage für den kommenden Frieden. Die Antwort zeigte den Vernichtungswillen der Entente. Ihre geschickte Verknüpfung mit deutschen innenpolitischen Verhältnissen trug zu der in Deutschland ausbrechenden Verwirrung bei. Die OHL., der es immer noch gelang, die feindlichen Anstürme abzuweisen, wollte erneut eingreifen und lehnte, der Antwort der neuen Regierung vorgreifend, die in der 2. Note Wilsons unverhüllt erhobene Kapitulationsforderung in einem Tagesbefehl scharf ab. Sie vermochte sich aber nicht mehr durchzusetzen: Ludendorff mußte seine Stellung verlassen.

Ende September war Bulgarien durch einen Waffenstillstand endgültig aus der Koalition geschieden. Die wenigen deutschen und österreichischen Truppen wichen zur Donau zurück, wo man sich (auch mit Hilfe deutscher Ostkräfte) eine neue Front zu bilden bemühte.[359]) Die Türkei schloß Ende Oktober einen Waffenstillstand, und schließlich fiel auch Deutschlands letzter Verbündeter aus. Österreich hatte sich dem Anfang Oktober ergehenden deutschen Friedensangebot angeschlossen.[360]) Kurz nach der Antwort Wilsons an Wien, die die Auflösung der Donaumonarchie forderte, begann am 24. Oktober ein entscheidungsuchender italienischer Angriff an der Piavefront.[361]) Der innere Zerfall der Monarchie begann bereits, als Österreichs Heer in seinen letzten Kampf trat. Bei einer Verpflegungsstärke von $1^1/_2$ Millionen Mann hatte es noch eine Gewehrstärke von etwa

---

[359]) Siehe auch Schr. 181.

[360]) Infolge seiner katastrophalen innerpolitischen Verhältnisse hatte es schon Mitte September einen ähnlichen Schritt unternommen, der aber unbeachtet geblieben war.

[361]) Auf dem italienischen Kriegsschauplatz standen an fremden Truppen damals 2 französische, 3 englische und eine tschechoslowakische Division sowie ein amerikanisches Regiment.

300 000 Mann.[362]) Der ausgebrochene Nationalitätenkampf hatte das Heer schon weitgehend zersetzt, als es nun von der mit Übermacht geführten feindlichen Offensive getroffen wurde. Die Grappastellung wurde behauptet, der am 26. beginnende Hauptangriff an der Piave führte zum Durchbruch englischer und italienischer Truppen durch die schwache österreichische Front. Am 30. erreichten die Italiener Vittorio Veneto, drangen gegen die Livenza vor.[363]) Auch die anderen Frontteile kamen ins Wanken. Nichtdeutsche Truppen verließen in Massen die Front und gaben die ausharrenden Verbände dem Verderben preis. Es kam zur völligen Katastrophe. Am 3. November mußte ein Waffenstillstand unterschrieben werden, der einer Kapitulation gleichkam. Zu ihrer Überraschung fanden die Österreicher darin die Bestimmung, daß die Feindseligkeiten noch einen Tag länger dauern sollten. Mit Autokolonnen und anderen fliegenden Formationen stießen die Italiener noch durch die nach Hause zurückflutenden Massen vor und erklärten die Hunderttausende, die sich bei Eintritt des tatsächlichen Waffenstillstandes diesseits der von ihnen erreichten Punkte befanden, für gefangen.[364]) Die österreichische Monarchie wurde von den Revolutionen neuentstehender Einzelstaaten auseinandergesprengt. Deutsch-Österreich erklärte sich zur Republik.

Deutschlands Kampf trat nun in sein letztes Stadium. Im Westen war das zusammenschmelzende deutsche Heer immer weiter zurückgedrängt worden, hatte aber den von dem überlegenen Gegner erstrebten Durchbruch immer wieder abgewiesen und auch dem Feinde starke Verluste zugefügt. Jetzt drohte ein Stoß vom italienischen Kriegsschauplatz her über Tirol in die deutsche Flanke. Anfang November beschloß die Entente die Richtlinien für die künftigen Operationen durch österreichisches Gebiet.[365]) Eine italienische Armee, die sich im Raume von Innsbruck zu versammeln hatte, sollte nach Bayern vorstoßen, von Böhmen aus sollten 2 gemischte Armeen (darunter möglichst viele tschechische Truppen) gegen Sachsen vorgehen. Ehe solche Operationen möglich waren, mußte noch geraume Zeit vergehen.

---

[362]) Schr. 135.

[363]) Siehe für diese Schlacht besonders Schr. 236, 237, 292, 303, 331. Vgl. ferner Schr. 214.

[364]) Schr. 295.

[365]) Siehe auch Schr. 325.

Die nächste Einwirkung konnte von den durch Tirol vorrückenden italienischen Kräften kommen. Auf die Nachricht, daß deutsche Truppen sich dem Brenner näherten, befahl General Diaz der italienischen 1., 7. und 4. Armee, möglichst rasch und stark Nauders und die Talengen von Landeck und Innsbruck zu besetzen und von da schrittweise zur Sperre Kufstein vorzudringen. Auf deutscher Seite hatte man bereits Maßnahmen getroffen, um eine Abwehrfront in den Bayerischen Bergen zu bilden. Zu Kämpfen kam es dort aber nicht mehr. In Kiel meuterte die deutsche Flotte, als sie zur vorbereiteten Schlacht ausfahren sollte. Auch im übrigen Deutschland brach bald darauf die Revolution aus. Sie führte auch die Kapitulation Deutschlands herbei. Bei Abschluß der Feindseligkeiten war das deutsche Heer, obwohl sehr stark zusammengeschmolzen, in der Lage, den Krieg zunächst noch fortzusetzen. Es hatte einen entscheidenden feindlichen Durchbruch bis jetzt verhindert. Fochs große Entscheidungsoperation hatte ihr strategisches Ziel, das Abschneiden des gefährdeten deutschen Gros, nicht erreicht. Es war dem deutschen Heer gelungen, sich noch rechtzeitig aus dem großen Stellungsbogen in Nordfrankreich auf die Antwerpen-Maas-Linie zurückzuziehen. Die starke Rheinlinie lag hinter ihm. Eine längere Atempause verhieß das gerade jetzt bei dem nachdringenden Gegner eintretende weitgehende Abreißen der Nachschubsverbindungen.[366])

Aus Gründen, die vornehmlich politischer Natur waren, war es nicht zu der von der OHL. gewünschten und von Arz an sich gebilligten Überführung österreichischer Kräfte auf die Westfront gekommen, zu der Zusammenfassung aller entbehrlichen Kräfte der Mittelmächte auf dem Kriegsschauplatz an Frankreichs Nordostgrenzen, auf dem die ausschlaggebende Hauptoffensive stattfand. Während der so wichtigen ersten deutschen Offensive blieben alle österreichischen Truppen bis auf einige Batterien auf dem italienischen Kriegsschauplatz, und auch später gelangten nur unbedeutende Teile von ihnen nach Frankreich. Die Offensive, die die Österreicher auf dem italienischen Kriegsschauplatz während der Zeit unternahmen, in der sie bei verteidigungsweisem Verhalten noch beträchtliche Ver-

---

[366]) Vgl. Schr. 249, 284 u. a.

stärkungen auf den Hauptkriegsschauplatz hätten abgeben können, verlief ergebnislos — ebenso ein späterer zielbeschränkter Angriff. Weder wurden die Italiener ausgeschaltet noch wurden stärkere alliierte Streitkräfte auf dem italienischen Kriegsschauplatz gebunden. So war die Verwendung österreichischer Truppen und Offensivmittel bei diesen gescheiterten Nebenangriffsversuchen eine Bindung von Kräften abseits der Entscheidung.

Welche Bedeutung dieser zu weitgehenden Kräftebindung durch Kämpfe auf dem italienischen Kriegsschauplatz aber im Rahmen der allgemeinen Kriegführung zukam, ist nach unserer heute noch nicht abgeschlossenen Beurteilung der deutschen Offensiven von 1918 schwer abzuschätzen. Wäre die große Frühjahrsschlacht in Frankreich, die dicht vor größeren Erfolgen stand, zu dem erstrebten Siege geworden, wenn die österreichischen Truppen zur Westfront gelangt wären? Wäre bei größeren Reserven nach etwaiger Ausdehnung des ersten Stoßes auf die Gegend jenseits Arras die Aufrollung des englischen rechten Flügels gelungen, oder wäre bei größeren Reserven wenigstens die schließlich noch erstrebte Einnahme von Amiens geglückt? Hätte die deutsche Julioffensive bei österreichischer Hilfe noch wesentlich größere Chancen gehabt? „Zunächst" 6 Divisionen hatte die OHL. noch nach dem österreichischen Angriff im Juni gefordert, auf insgesamt 20 Divisionen ist neuerdings die Hilfsarmee geschätzt worden, die Österreich infolge des Ausfalls der Ostfront Anfang 1918 hätte nach Frankreich schicken können, ohne die Sicherheit seiner italienischen Front zu gefährden. Ist auch das vor und nach der österreichischen Junioffensive wirklich mögliche Ausmaß der österreichischen Hilfe zur Zeit noch nicht sicher zu beurteilen, so muß doch zugegeben werden, daß der Einsatz von 6 oder mehr österreichischen Divisionen an der Westfront, der zum mindesten deutsche Truppen für Angriffszwecke hätte freimachen können, die Aussichten der deutschen Offensiven im März wie auch später noch gesteigert hätte — ob wirklich in ausschlaggebendem Maße, läßt sich nicht sagen.

Der Zusammenbruch des zermürbten österreichischen Heeres ließ noch einmal die zwei anderen Auswirkungsarten der Kämpfe auf dem italienischen Kriegsschauplatze auf die Kriegführung an Frankreichs Nordostgrenzen erkennen: Zunächst in der Schlacht von Vittorio Veneto die Folgen einer schweren Nieder-

lage für das Heer eines der beiden Gegner, die es in Oberitalien, also an einer an sich gesamtoperativ noch nicht ausschlaggebenden Stelle erlitt. Die Ausnutzung der sich anschließend durch das Freiwerden des Weges zur bayrischen Grenze ergebenden Möglichkeit einer von neuer Richtung aus erfolgenden operativen Einwirkung auf den Hauptkampfraum trat nicht mehr ein. Da die deutsche Revolution dem Kriege ein Ende machte, kann die Bedeutung dieses vom italienischen Kriegsschauplatze aus auf die Flanke der deutschen Hauptfront im Raume jenseits der Alpen bevorstehenden Angriffs nur abgeschätzt werden. Es ist jedenfalls nicht anzunehmen, daß der italienische Angriff die unmittelbare deutsche Katastrophe bedeutet hätte. Hätten die Westgegner, wie es nach heutiger Kenntnis den Anschein hat, infolge der Behinderung ihres Nachschubes mit der Fortführung der großen Operationen bis 1919 warten müssen, so hätte Deutschland wahrscheinlich auch die Möglichkeit gehabt, einen sich etwa schon vorher aus Tirol entwickelnden italienischen Angriff noch aufzuhalten. Die Möglichkeit, den Krieg noch in das Jahr 1919 hinein fortzusetzen, wäre aber damals von unschätzbarem politischem Wert gewesen. Vittorio Veneto bedeutete nicht die entscheidende Wendung oder das sichere sofortige Ende des Weltkrieges. Das Eingreifen auch noch der italienischen Armee auf dem Hauptkriegsschauplatz hätte eine weitere Belastung der bröckelnden deutschen Verteidigung gebildet, die Entscheidung des Weltkrieges aber war schon auf dem Kriegsschauplatz an Frankreichs Nordostgrenzen gefallen, und das spätestens 1919 bevorstehende Ende des deutschen Widerstandes lag in dem Druck der gewaltigen Übermacht der amerikanisch-englisch-französischen Armeen der Westfront.

Schlußwort.

Die Ergebnisse des dritten Teiles.

Hatten Eugen und Napoleon — der eine aus vorwiegend politischen, der andere aus vor allem militärischen Gründen — den italienischen Kriegsschauplatz des öfteren zum Ort eines großen militärischen Krafteinsatzes und ihrer persönlichen Kriegführung gemacht, so war der eigentliche Gestalter der kriegerischen Ereignisse im Weltkriege, die deutsche OHL., in ihren Plänen an sich ganz allein auf die beiden Hauptfronten in

Frankreich und im Osten eingestellt und ließ den italienischen Kriegsschauplatz als Nebenkriegsschauplatz abseits liegen, lehnte auftauchende Pläne, ihn in irgendeiner Form helfend in die Entscheidungsaktionen einzubeziehen, ab und wollte die Kriegführung dort defensiv geführt wissen.[367]) Nur einmal, als sich dort unerwartet aus einem örtlich begrenzten Angriff in plötzlichem Erfolge für kurze Zeit die Möglichkeit bot, durch weiteren scharfen Druck auf Italien die Hauptfront in Frankreich zu entlasten, wollte auch die OHL. dem italienischen Kriegsschauplatz eine die Hauptoperationen selbst unterstützende Rolle geben.

Auch Frankreich und England (und später Amerika) setzen ihre in Europa kämpfenden Truppen in der Hauptsache auf der eigentlichen Hauptfront des Weltkrieges, dem Kriegsschauplatz an Frankreichs Nordostgrenzen, ein. Dort allein führten sie ihre großen, die Entscheidung suchenden Angriffe und machten niemals den Versuch, mit Einsatz eines wesentlichen Teils ihrer Offensivkraft auch den italienischen Kriegsschauplatz in die Entscheidungsoperationen einzubeziehen. Doch obwohl im Weltkriege auf beiden Seiten die Hauptgegner, deren Heere die ausschlaggebenden Offensiven führten, an sich den italienischen Kriegsschauplatz beiseite liegen ließen, gewann er dennoch verschiedentlich eine Bedeutung für die allgemeine Kriegführung.

Der Grund dafür lag vor allem in den gegen früher stark geänderten örtlichen Verhältnissen. Italien war jetzt nicht mehr ein Bündel von fremden Provinzen und mehr oder minder bedeutungslosen kleinen Lokalstaaten, ein bloßer Kampfplatz, auf den die Operationen der Kriegführenden jenseits der Alpen übergriffen oder der von ihnen beiseite gelassen wurde, sondern ein geeinter Nationalstaat, der mit einem eigenen größeren Heere aktiv am Kriege teilnahm. Das Eingreifen der italienischen Armee als selbständiger Kriegführender von Rang gab dem italienischen Kriegsschauplatz bereits von sich aus eine Bedeutung in den kriegerischen Ereignissen — um so mehr, als sie über alle strategischen Möglichkeiten gebot, die sich daraus ergaben, daß von vornherein fast der ganze italienische Kriegs-

---

[367]) Daß die OHL. Anfang 1918 eine österreichische Offensive gegen Italien forderte, war dadurch begründet, daß ihr ursprünglicher Plan, den dortigen österreichischen Offensivüberschuß ebenfalls nach dem Westen zu ziehen, nicht verwirklicht werden konnte.

schauplatz in ihrem festen Besitze war. Obwohl das französisch-englische Heer (die Hauptmacht der Entente) weiter auf dem Kriegsschauplatz an Frankreichs Nordostgrenzen blieb, konnte die Entente nach Italiens Beitritt dennoch die Mittelmächte auch von dieser Seite aus angreifen lassen, und diese mußten nun ihrerseits mit starken Kräften auf dem italienischen Kriegsschauplatz kämpfen, weil ihnen von dort ein neuer Gegner, die Ententetruppen wesentlich verstärkend, in die Flanke fiel. Ferner trugen noch die Verhältnisse des Koalitionskrieges dazu bei, daß es im Weltkriege auf dem italienischen Kriegsschauplatze zu größeren kriegerischen Handlungen kam, obwohl die maßgebenden Kriegführenden auf beiden Seiten ihn an sich abseits liegen ließen. 1916 unternahm Conrad einen von Falkenhayn nicht gebilligten Sonderangriff auf Italien, während der deutsche Führer mit den Hauptkräften der Verbündeten an anderer Frontstelle die Entscheidung zu erzwingen versuchte.

Der Weltkrieg zeigte die Auswirkungen der italienischen Kämpfe auf die Kriegführung an Frankreichs Nordostgrenzen unter dem Einfluß zweier Faktoren, die die bisher erörterten Beispiele nicht enthielten: Italien trat diesmal als selbständiger Kriegführender auf, und der Kampf, den zwei feindliche Bündnisse, deren militärische Mittelpunkte in Frankreich und bei der germanischen Mitte Europas lagen, an Frankreichs Nordostgrenzen und in Italien miteinander führten, war zum Mehrfrontenkrieg erweitert, d. h. der eine der beiden Hauptgegner (die Mittelmächte) wurde gleichzeitig noch von einer weiteren Großmacht (Rußland) im Rücken angegriffen. Es zeigte sich, daß der italienische Kriegsschauplatz auch unter diesen Verhältnissen seinen Einfluß auf die Kriegführung an Frankreichs Nordostgrenzen in den bereits bekannten drei möglichen Grundformen einer Einwirkung auf die Hauptkriegführung ausübte, wenn auch ihre Grundlagen und damit teilweise auch ihre Erscheinungsformen weitgehend verändert waren. Conrads italienische Sonderoffensive im Jahre 1916 (Asiago) zeigte, wie unter den Verhältnissen eines solchen Mehrfrontenkrieges der italienische Kriegsschauplatz eine Behinderung der Operationen des Hauptkriegsschauplatzes an Frankreichs Nordostgrenzen durch Kräfteabzug nach Italien auch durch eine Art von „Umweg“ über die russische ausüben kann, da die beiden großen Hauptfronten in

einem solchen Kriege in ihrer wechselseitigen Rückwirkung so eng zusammenhängen, daß ein zunächst nur auf die Ostfront ausgeübter Einfluß damit auch die Operationen an der Westfront trifft. Der Einsatz einer englisch-französischen Hilfsarmee in Oberitalien nach der Niederlage von Caporetto (1917) gab ein (wenn auch bescheidenes) Beispiel einer solchen Auswirkung der Italienkämpfe in der früher behandelten Art: Der Abzug von Truppen nach Italien auf Kosten der Hauptoperationen erfolgte unmittelbar von der Front an Frankreichs Nordostgrenzen. Die Wirkung von Siegen über das feindliche Heer an gesamtoperativ nicht ausschlaggebender Stelle — d. h. in Italien — war ebenfalls außer in der früher schon festgestellten Art (Niederlage des allerdings schon politisch zersetzten österreichischen Heeres Ende 1918) noch in einer etwas anderen Form als bisher gezeigt worden. Ein solcher schwerwiegender Sieg wurde 1917 nicht über ein feindliches Heer erfochten, das durch die eigene Kriegführung oder durch Sonderinteressen nach Italien gezogen worden war — sondern er wurde erfochten über das italienische Heer als dort an sich schon bodenständigen Teil der feindlichen Gesamtstreitkräfte. Die bedeutungsvollste der drei möglichen Einflußarten des italienischen Kriegsschauplatzes auf die Kriegführung in Frankreich, die operative Einwirkung auf den ausschlaggebenden Kampfraum jenseits der Alpen, war im Weltkriege nicht verwirklicht worden. Wenn der Waffenstillstand nicht dem Stoß der Italiener durch Tirol auf Bayern ein Ende bereitet hätte, so wäre es zu einer operativen Einwirkung Italiens auf die Hauptkriegführung gekommen, und zwar nach Art der früheren Beispiele, da Rußland 1918 bereits ausgefallen war. Dagegen hatte die Anfang 1915 bestehende Drohung einer operativen Einwirkung Italiens auf die Kriegführung im Raume jenseits der Alpen, die zu einer Zeit erfolgte, als Rußland noch mitkämpfte, recht deutlich werden lassen, daß sich eine solche mitentscheidende Einwirkung des italienischen Kriegsschauplatzes auf die Hauptkriegführung ebenfalls zunächst auf die Lage an der russischen Front auswirken und so einer russischen Offensive vorwärtshelfen oder sonst mit ihr zusammenwirken und so auf diese Weise eine Unterstützung der Kriegführung an Frankreichs Nordostgrenzen oder sogar die Herbeiführung der auch für sie entscheidenden Wendung erreichen konnte.

So zeigte sich bei der Betrachtung der Auswirkung der Kämpfe in Italien auf die Kriegführung an Frankreichs Nordostgrenzen im Weltkriege, daß auch, wenn ein selbständiges Italien in einem europäischen Mehrfrontenkrieg mitkämpft, zwar die Grundlagen für die Auswirkungen der Italienkämpfe gegenüber den Zeiten Eugens und Napoleons verändert sind, die Bedeutung des italienischen Kriegsschauplatzes sich aber weiter in den drei bisher als möglich erkannten Grundformen eines solchen Einflusses äußert — wenn sich dabei auch gewisse Veränderungen ihrer Erscheinungsformen ereignen können.

Schlußkapitel.

Die Bedeutung des italienischen Kriegsschauplatzes für die Kriegführung an Frankreichs Nordostgrenzen in europäischen Konflikten.

Italien ist einer der alten Kampfplätze Europas. Auch in der modernen Kriegsgeschichte hat es als solcher eine große Rolle gespielt. Überblickt man die Zeit seit dem Ende des Dreißigjährigen Krieges, in der sich immer wieder Frankreich und die germanische Mitte Europas als militärische Mittelpunkte wechselnder Bündnisse gegenüberstanden, so zeigt sich, welch bedeutsamen Anteil der italienische Kriegsschauplatz an diesen Kriegen hatte. Als Ludwig XIV. 1689—97 gegen eine europäische Koalition kämpfte, die sich der immer weiter ausgreifenden Politik des übermächtigen Frankreich widersetzte, kam es auch in Italien zu größeren Kämpfen. Im Spanischen Erbfolgekriege, der dann die Entscheidung im Kampfe gegen die drohende Vorherrschaft des Sonnenkönigs brachte, wurde der italienische Kriegsschauplatz unter dem Prinzen Eugen zum Ansatzpunkt beiderseitiger großer militärischer Anstrengungen, bis Italien von den Österreichern erobert worden war. Auch im Polnischen Erbfolgekriege (1733—35) und erst recht in dem langen Kampfe, den Maria Theresia (1741—48) nach ihrer Thronbesteigung um die Erhaltung Österreichs als Großmacht führen mußte, fochten größere Heere in Italien. In dem Kampfe des wiedererstarkenden revolutionären Frankreichs gegen Europa spielte der italienische Kriegsschauplatz zunächst nur eine unbedeutende Rolle.

Dann wurde er durch Napoleon 1796/97 und 1800 zum ausschlaggebenden Hauptkriegsschauplatz. Von 1805 an trat er dann in den Kriegen des Kaisers wieder immer stärker beiseite. 1859 war er alleiniger Kampfplatz in dem Kriege zwischen Frankreich, Piemont und Österreich, der durch das schnelle Ermatten Österreichs sein Ende fand, ehe er zu einem neuen Kampf ganz Deutschlands gegen Frankreich werden konnte. Im Weltkriege hatten die Kämpfe in Italien ihren bedeutungsvollen Anteil.

Daß der italienische Kriegsschauplatz in fast allen diesen Kriegen eine große, ja gelegentlich eine entscheidende Rolle spielte, ist bemerkenswert. Wenn in einem Kriege, in dem Frankreich und die germanische Mitte Europas die militärischen Mittelpunkte der feindlichen Bündnisse sind, zugleich an Frankreichs Nordostgrenzen und in Italien gekämpft wird, so ist an sich die erstere Front die strategisch weitaus bedeutungsvollere. Dort grenzen die Länder der beiden Hauptgegner auf weite Strecken unmittelbar aneinander. Die mannigfaltigsten operativen Möglichkeiten birgt für beide Parteien der gewaltige Kampfraum zwischen der Nordsee und den Alpen — gefahrdrohend und siegverheißend. Es scheint daher gegeben, daß in einem derartigen Kampfe allein an Frankreichs Nordostgrenzen die Orte der großen Kampfhandlungen, der entscheidenden Schläge liegen und daß der italienische Kriegsschauplatz, der sich, abgetrennt durch große Gebirgsmauern, südlich an diese gewaltige Front mit ihren vielgestaltigen Gefahren und zahlreichen operativen Möglichkeiten noch anschließt, in einem derartigen Kampfe nur zu einer unbedeutenden Rolle bestimmt ist.

Aufgabe dieser Arbeit sollte es sein, an mehreren der wichtigsten dieser Kriege den großen Anteil zu untersuchen, den der italienische Kriegsschauplatz in Wirklichkeit an den meisten Auseinandersetzungen zwischen Frankreich und den deutschen Staaten hatte, die in der modernen Geschichte erfolgten. Es sollte betrachtet werden, unter welchen Umständen die Kämpfe auf dem abseits liegenden italienischen Kriegsschauplatz zustande kamen und vor allem, welche Auswirkungen sie dann auf die an sich gegebene Hauptfront in einem solchen Kriege Frankreichs mit seinen deutschen Nachbarn, d. h. den Kriegsschauplatz an Frankreichs Nordostgrenzen, hatten.

Die Betrachtung einer Reihe von Feldzügen großer Führer ergab eine Anzahl der verschiedenartigsten Beweggründe, aus

denen die Kämpfe auf dem strategisch abseits liegenden italienischen Kriegsschauplatz hervorgingen.

Prinz Eugen verfolgte bei seiner italienischen Kriegführung ein politisches Ziel. Nach der ganzen europäischen Lage im Spanischen Erbfolgekriege sowie nach der Zielsetzung Österreichs dabei mußte er die rein militärischen Erwägungen zugunsten der Lösung der italienischen Frage für Österreich zurückstellen. — Frankreich wollte das wertvolle Italien nicht fahren lassen, zudem rieten auch das durch Eugens Siege leidende Prestige sowie das Schicksal der in Italien engagierten zahlreichen Truppen zum energischen Eingreifen. So entstand ein großer Kampf in Italien, der von Frankreich aber gleich zu Anfang (1703) dahin gewendet wurde, daß es ihm ein großes operatives Ziel gab. Die Franzosen strebten danach, von Italien aus durch die Alpen zu stoßen und so auf neuem Wege operativ auf die Aktionen im ausschlaggebenden Kampfraum jenseits der Alpen einzuwirken. Auch 1704 verfolgten sie vergeblich dieses Ziel. Als Eugen dann von 1705 ab (nach siegreicher Beendigung der militärischen Krise in Deutschland) den Kampf in Italien wieder aufnahm, war inzwischen das Truppenaufgebot der Franzosen, die ebenfalls die Unterwerfung Italiens anstrebten, so groß geworden, daß Eugen schließlich den Schwerpunkt der Angriffe der Allianz nach Italien legen mußte, um die italienische Frage zu lösen und um Savoyen, den dort entstandenen Bundesgenossen, zu retten. Sobald Italien erobert war, verlegte er das Schwergewicht der Kriegführung nach Frankreichs Nordostgrenzen und ging dort nunmehr daran, die Kriegsentscheidung zu erzwingen.

Dieselben politischen Interessen: der erstrebte Gewinn oder drohende Verlust von wertvollem Land und Einfluß in dem Bündel von Besitztümern auswärtiger Mächte und lokaler Staaten, das Italien darstellte, die im Spanischen Erbfolgekrieg [1]) den Antrieb zum Einsatz großer Streitkräfte in Italien gegeben hatten — dieselben Beweggründe führten dazu auch in dem strategisch so uneinheitlich wirkenden Kampf, den Maria Theresia gegen die dauernd wechselnden Bündnisse führte, denen sie von 1741 bis 1748 gegenüberstand.

---

[1]) Auch schon in dem militärisch unbefriedigenden, von politischen Einflüssen durchkreuzten Pfälzischen Erbfolgekriege.

Hatten die reichen finanziellen Hilfsmittel Italiens schon unter Prinz Eugen eine bedeutsame Rolle für den notleidenden österreichischen Staatsschatz gespielt, so wurde der Gedanke an die ungeheuren Kontributionen, die ein siegreicher Eroberer dort herauspressen könnte, zum Hauptanreiz für die Wünsche nach einer Invasion Italiens, die die französischen Machthaber in dem Krieg, den die erste europäische Koalition gegen das revolutionäre Frankreich führte, nicht verließen. Da aber die Kräfte der Republik von dem Kampfe gegen die an Frankreichs Nordostgrenzen eingesetzte Hauptmacht der Verbündeten in Anspruch genommen wurde, kam es an der Südostfront nur zu schwächlichen Angriffsversuchen. Schließlich entschlossen sich die Österreicher ihrerseits, über die schwachen örtlichen Verteidigungskräfte hinaus in Piemont ein kleines Korps einzusetzen. Der geplante Entlastungsstoß nach Südfrankreich kam aber noch nicht zustande. So blieb der italienische Kriegsschauplatz von 1791—95 beiseite liegen, während auf dem Kriegsschauplatz an Frankreichs Nordostgrenzen die Hauptmacht der beiden Gegner eingesetzt, die großen Schlachten geschlagen, die entscheidungsuchenden Offensiven geführt wurden. Dies änderte sich, als der junge Napoleon Führer der französischen Armee von Italien wurde. Er war entschlossen, dem Kriegsschauplatz, auf dem er befehligte, eine möglichst ausschlaggebende Rolle zu geben. Durch seine militärische Karriere mit dem italienischen Kriegsschauplatz verbunden, hatte er schon früh Pläne entworfen, um diesem eine wichtige Rolle in den künftigen Entscheidungsoperationen zu sichern — alle Möglichkeiten einer Einwirkung auch des italienischen Kriegsschauplatzes auf die Entscheidungsaktionen klar übersehend. Aus letzten Endes persönlichen Gründen und mit einem militärischen Ziel begann Napoleon den Krieg auch in Italien in großem Stil zu führen. Österreich leistete ihm heftig Widerstand, um seine italienischen Besitzungen zu halten, um seine immer zahlreicher in den Strudel des dortigen Kampfes verstrickten Truppen zu retten und auch um sein durch die dauernden italienischen Niederlagen erschüttertes Prestige wiederherzustellen. Der Kampf endete damit, daß Napoleon von dem unterworfenen Italien aus einen Stoß über die Alpen in Richtung Wien führte, der im Verein mit den von ihm schon in Italien über zahlreiche österreichische Heere errungenen Siegen den ganzen Krieg entschied.

Als Erster Konsul wollte Napoleon den italienischen Kriegsschauplatz samt der dort kämpfenden großen österreichischen Armee, die im Begriffe war, Italiens Eroberung zu vollenden, sich selbst überlassen, mit der französischen Hauptmacht über den Rhein vorstoßen und, noch ehe die Österreicher gegen Südfrankreich vorgehen konnten, siegreich in Wien stehen. Der Widerstand Moreaus zwang ihn, von diesem Vorhaben Abstand zu nehmen. Napoleon ging darauf erneut nach Italien, um unter Einsatz seiner Reservearmeen die dortige große Armee Österreichs zu schlagen und wiederum von Italien aus den militärischen Ausschlag zu geben — wieder eine Kriegführung in Italien, die aus persönlichen Motiven herrührte und sich die Gesamtentscheidung des Krieges zum Ziele setzte.

1805 als Kaiser Herr seiner Entschlüsse, überließ Napoleon den italienischen Kriegsschauplatz sich selbst und suchte mit versammelter Macht die Entscheidung in unmittelbarem Angriff im Kampfraum an Frankreichs Nordostgrenzen. Die Österreicher ihrerseits griffen mit einem beträchtlichen Teile ihrer Macht in Italien an, um dort verlorene Gebiete zurückzuerobern.

So oft in den späteren napoleonischen Kriegen die Kämpfe auch auf Italien übergriffen, nahmen sie dort keinen großen Umfang mehr an. Die Heere wurden hauptsächlich in dem strategisch weitaus wichtigeren Kampfraum jenseits der Alpen eingesetzt, auf dem Napoleon selbst seine großen Schläge mit der ganzen Wucht und Schnelligkeit seiner Kampfesweise führte.

Im Weltkriege stand die Frage der italienischen Kriegführung auf einer ganz anderen Basis als in dem zuvor betrachteten Zeitraum. Der italienische Kriegsschauplatz war seit der Einigung Italiens zu einem geschlossenen Nationalstaat kein bloßer Kampfplatz mehr, auf den die großen Operationen der Kriegführenden jenseits der Alpen, die hier politische Interessen hatten, übergriffen oder nicht — sondern Italien trat als selbständiger Kriegführender auf, dessen eigener militärischer Wert es vor allem war, der jetzt den Rang des italienischen Kriegsschauplatzes in der Gesamtkriegführung bestimmte. Diese Veränderung führte im Weltkriege jedoch zu keiner Verschiebung des strategischen Schwergewichts unter den Kriegsschauplätzen. Italien war militärisch weit schwächer als Frankreich, um so mehr, als dieses noch von der englischen und später der amerikanischen Armee unterstützt wurde. So blieb der Kriegsschauplatz

an Frankreichs Nordostgrenzen auch für die Mittelmächte die Hauptfront — abgesehen von ihrer zweiten im Osten, wo sie noch von einer weiteren Großmacht, von Rußland, im Rücken angegriffen wurden.

Die Rolle des italienischen Kriegsschauplatzes im Weltkriege blieb im wesentlichen von dem Beitrag bestimmt, den Italien selbst dazu leistete: von seiner militärischen Leistungsfähigkeit, die zunächst ziemlich gering war, sich dann aber beträchtlich steigerte. Die militärischen Hauptfaktoren auf beiden Seiten, die deutsche OHL. und die englisch-französischen Heeresleitungen, taten im allgemeinen nichts, um von sich aus durch vermehrten Truppeneinsatz auf dem italienischen Kriegsschauplatze diesem eine erhöhte Bedeutung zu geben. Sie ließen ihn beiseite liegen und führten ihre großen, die Kriegsentscheidung suchenden Angriffe allein in dem Hauptkampfraum jenseits der Alpen. Nur als die deutsche OHL. 1917, gezwungen durch den bevorstehenden Zusammenbruch der österreichischen Front an der italienischen Grenze, dort einen Entlastungsstoß unternahm, steckte sie dessen Ziel bei seinem überraschenden Erfolge weiter und strebte nun danach, durch eine möglichst weitgehende Schädigung des italienischen Heeres eine Entlastung der Westfront zu erreichen.

Als Conrad 1916 den Kriegsplan der OHL. durchbrach und auf eigene Rechnung den Erbfeind Italien angriff, trugen auch politisch gefärbte Gründe dazu bei, daß es zu größeren Kämpfen auf dem italienischen Kriegsschauplatze kam.

Die Betrachtung der Bedeutung, die die aus so verschiedenartigen Gründen herrührenden Kämpfe auf dem italienischen Kriegsschauplatz in den im Laufe der modernen Geschichte geführten Kriegen Frankreichs und Deutschlands hatten, teilt sich in zwei Abschnitte: die Rolle des italienischen Kriegsschauplatzes vor und nach dem Zusammenschluß Italiens zum Nationalstaat — die Auswirkungen, die er für die allgemeine Kriegführung hatte, als Italien ein von fremden Besitzungen durchzogener Kampfplatz war, und diejenigen, die von ihm ausgingen, als Italien als selbständiger Kriegführender auftrat.

Soweit die italienischen Kämpfe im ersten Zeitabschnitt eine Bedeutung für die Kriegführung an Frankreichs Nordostgrenzen hatten, ließen sich alle Einflüsse, die sie auf die Hauptfront

ausübten, auf drei Grundformen einer möglichen Einwirkung zurückführen. Die Beeinträchtigungen, die die Operationen Boufflers (und auch Villars) 1702 und Erzherzog Carls 1796 durch Truppenabzüge nach Italien erfuhren, lieferten Beispiele für die nachteiligen Einwirkungen, die es auf die Kriegführung auf dem Hauptkampfplatz haben konnte, wenn einer der Gegner sich auf dem durch die hohe Gebirgsmauer der Alpen abgeschlossenen Sonderkriegsschauplatz Italien mit wesentlich stärkeren Kräften festlegte als der andere. Der Feldzug von 1704, in dem die Franzosen mit doppelt überlegenen Kräften abseits in Italien kämpften, während Eugen inzwischen die Entscheidungsschlacht an der Donau schlug — der Feldzug von 1805, in dem Napoleon das in Italien eingesetzte große österreichische Heer abseits liegen ließ und mit zusammengefaßter Macht die Entscheidung auf dem Hauptkriegsschauplatz erzwang, ehe die österreichische Italienarmee dort wieder mitwirken konnte, zeigte, daß die Behinderung der operativen Möglichkeiten des Hauptkriegsschauplatzes durch Kräfteabzug nach Italien sich sogar bis zur Bindung wichtiger Kräfte abseits der Entscheidung steigern kann.

Als eine zweite Auswirkungsmöglichkeit der italienischen Kämpfe auf die allgemeine Kriegführung erwies sich die Wirkung von Siegen über das feindliche Heer in Italien, d. h. an gesamtoperativ an sich nicht entscheidender Stelle. Die starke Verschlechterung der französischen Gesamtlage durch die vernichtende Niederlage eines großen Heeres bei Turin 1706 und durch den verlustreichen Italienfeldzug von 1799, die Auswirkung der österreichischen Niederlagen in Oberitalien im Feldzug 1800 gaben Beispiele für die Möglichkeiten einer solchen Bedeutung des italienischen Kriegsschauplatzes, die in der vernichtenden Wirkung der Italienschlachten des Jahres 1796, in denen das österreichische Gesamtheer durch die dauernden Niederlagen, die es auf dem Sonderkriegsschauplatz erlitt, bereits entscheidend geschwächt wurde, bis zur Verkehrung des natürlichen Schwergewichts der Kriegsschauplätze gesteigert wurde.

Als letzte Bedeutung, die der italienische Kriegsschauplatz für die Kriegführung an Frankreichs Nordostgrenzen gewinnen konnte, zeigte sich die Möglichkeit einer operativen Ein-

wirkung von Italien aus auf die Kämpfe im ausschlaggebenden Raume jenseits der Alpen. Sie zeigte sich in vollendetster Weise in Napoleons Feldzug von 1797, in dem sein von Italien her auf Österreich geführter Stoß sogar die Entscheidung brachte. Welche Schwierigkeiten sich dem Versuch einer solchen operativen Einwirkung auf den Hauptkampfraum bieten, ehe der italienische Kriegsschauplatz nicht selbst voll beherrscht wird, ging aus den mißglückten Versuchen hervor, die Vendôme 1703 und Napoleon 1796 unternahmen. Es gelang ihnen nicht, rechtzeitig von Italien aus auf die Hauptkriegführung jenseits der Alpen einzuwirken. Beide wurden durch die Erfordernisse der italienischen Sonderkriegführung von ihrer operativen Aufgabe abgezogen. Erst wenn Italien fest in der Hand eines solchen Angreifers war und er den Alpenwall durchstoßen hatte, begann die Mitwirkung seiner Truppen bei den Entscheidungsaktionen des Hauptkriegsschauplatzes. Vorher, solange sie noch in Italien siegten, kämpften sie (im operativen Sinne) abseits der Entscheidung. Ohne Zusammenhang mit den Hauptoperationen konnten sie diese zunächst höchstens durch Vernichtung feindlicher Heere an dieser gesamtoperativ an sich nichts bedeutenden Stelle unterstützen.

Mit dem Entstehen eines einheitlichen italienischen Nationalstaates setzt eine neue Periode in der Bedeutung des italienischen Kriegsschauplatzes in europäischen Konflikten ein, für die uns der Weltkrieg als Beispiel diente. Gleichzeitig gab seine Untersuchung die Möglichkeit, die Rolle Italiens in einem Mehrfrontenkriege zu betrachten.[2])

Die Rolle, die der italienische Kriegsschauplatz in einem Kriege Frankreichs und Deutschlands haben kann, steht in dem Zeitraum seit der Einigung Italiens auf einer ganz neuen Grundlage. Seit Italien eine geschlossene Macht wurde, die selbständiger Kriegführender von Rang ist, gibt es kein bloßes Übergreifen der Operationen der Hauptkriegführenden auch auf italienischen Boden mehr. Mit der italienischen Kriegserklärung ist der ganze italienische Kriegsschauplatz im festen militärischen

---

[2]) Der Pfälzische Erbfolgekrieg, in dem Österreich nicht nur an der französischen Front und in Italien, sondern auch gegen die Türkei zu kämpfen hatte (der also an sich eine ähnliche Lage zeigte), eignet sich mit seiner stark von politischen Intrigen durchkreuzten Kriegführung nicht gut für eine solche Betrachtung.

Besitz der Partei, der das Land sich anschließt. Mit einem Schlage verfügt daher auch diese Partei über alle erweiterten operativen Möglichkeiten, die sich für die Kriegführung im ausschlaggebenden Raume jenseits der Alpen aus dem festen Besitz des italienischen Kriegsschauplatzes ergeben, und ihre Streitkräfte werden durch den Zutritt des dort aufgestellten italienischen Heeres ganz wesentlich verstärkt. Die Tatsache nun, daß dieser Teil ihrer Gesamtstreitkräfte von dem Staate Italien gestellt wird, wird dieser Partei dafür auch stärkere Bindungen in ihrer Kriegführung auferlegen, als es früher der Fall war. Der italienische Kriegsschauplatz kann schwerer einmal zugunsten der Erfordernisse des Hauptkriegsschauplatzes an Frankreichs Nordostgrenzen vernachlässigt werden. Der Verlust eines Verbündeten wiegt stärker als früher der einer Außenprovinz. Das italienische Nationalheer kann auch nicht den italienischen Kriegsschauplatz aus strategischen Gründen räumen wie die früher dort kämpfenden Heere der beiden großen Gegner; denn es muß dort bis zum etwaigen bitteren Ende kämpfen. Die Vernichtung dieses Teils der feindlichen Gesamtstreitkräfte ist der unmittelbare Nutzen, der nun aus einer Kriegführung in Italien entspringen kann, nicht mehr der Gewinn sehr wesentlicher materieller Hilfsquellen wie in früheren Zeiten.

Waren auch die Grundlagen der Italienkriegführung in diesem zweiten Zeitabschnitte weitgehend verändert, so waren doch die Einwirkungen, die der italienische Kriegsschauplatz im Weltkriege auf die Kriegführung an Frankreichs Nordostgrenzen ausübte, trotz aller äußeren Veränderungen wieder auf die drei bekannten Grundformen zurückzuführen. Die Bedeutung, die ein Abzug von Kräften von den Aufgaben der Hauptfront zu der italienischen Sonderkriegführung haben kann, zeigte erneut Conrads Asiagoangriff von 1916 (in der äußeren Erscheinungsform etwas verändert durch die Bedingungen des Mehrfrontenkrieges) und das Fehlen der in Italien verbleibenden, Anfang 1918 dort überschüssigen österreichischen Truppen bei den Entscheidungsoffensiven an der Westfront. Karfreit 1917 zeigte die Wirkungen von Siegen über das feindliche Heer an gesamtoperativ an sich nicht ausschlaggebender Stelle, nur war diesmal das Heer, das dort als Teil der feindlichen Gesamtstreitkräfte geschlagen wurde, keine fremde Armee, die nach dem italienischen Kriegsschauplatz gezogen war. Eine

operative Einwirkung von Italien her auf den ausschlaggebenden Kampfraum jenseits der Alpen hatte im Weltkriege nur verschiedentlich gedroht, stand gerade bei Kriegsende bevor.

So verschiedenartig die Gründe waren, aus denen der abseits gelegene italienische Kriegsschauplatz so oft einen starken Anteil an den großen Kriegen hatte, die zwischen Frankreich und den deutschen Mächten geführt wurden — die Einwirkungen, die die italienischen Kämpfe dann auf den Hauptkriegsschauplatz an Frankreichs Nordostgrenzen nehmen konnten, ließen sich in der ganzen modernen Kriegsgeschichte auf drei Grundformen zurückführen: die Behinderung der operativen Möglichkeiten des Hauptkriegsschauplatzes durch Kräfteabzug nach Italien bis zur Bindung wichtiger Kräfte abseits der Entscheidung — die Wirkung von Siegen über feindliche Heere in Italien, d. h. an gesamtoperativ an sich nicht entscheidender Stelle — und die operative Einwirkung von Italien aus auf die Kämpfe im ausschlaggebenden Raume jenseits der Alpen.[3]) In der Veränderung, die die Grundlagen dieser Wirkungsarten dadurch erfuhren, daß Italien im Laufe der neueren Geschichte von einem Kampfplatz, den der fremde Feldherr in seine operativen Absichten einbeziehen oder beiseite lassen konnte, zu einem großen Staate wurde, der durch das Eingreifen seines eigenen Heeres dem italienischen Kriegsschauplatz einen (durch die jeweilige Stärke Italiens bestimmten) Anteil an der allgemeinen Kriegführung gibt — in diesem Wandel der italienischen Verhältnisse liegt eine historische Entwicklung der Bedeutung des italienischen Kriegsschauplatzes in europäischen Konflikten — der Bedeutung, die in den drei Möglichkeiten einer Auswirkung der italienischen Kämpfe auf die Kriegführung an Frankreichs Nordostgrenzen zu suchen ist.

---

[3]) Die operative Einwirkung von Italien aus hat nach Osten in der Richtung auf Wien größere Wirkungsmöglichkeiten gehabt als nach Westen in der Richtung auf Lyon. Als sich später das Kraftzentrum der deutschen Mächte von Wien nach Norden verschob, trat hier ein gewisser Ausgleich ein.

Urkunden zum ersten Teil.[1])

I. Eugens Kriegsplan für 1706.

Nr. 1. Brief Eugens an Marlborough vom 2. 12. 1705
(enthält die Forderung, im kommenden Feldzug 1706 das Schwergewicht der Kriegführung auf den italienischen Kriegsschauplatz zu werfen).

Nr. 2. Entwurf eines kaiserlichen Schreibens an den Markgrafen von Baden mit Korrekturen von der Hand Eugens (abgesandt am 3. 1. 1706)
(enthält die Anweisung zur Führung der Operationen in Deutschland im Jahre 1706).

II. Kriegspläne für 1707.

Nr. 3. Operationsprojekt Eugens für den Feldzug 1707.

Nr. 4. Brief des Herzogs Viktor Amadeus von Savoyen an Eugen vom 26. 3. 1707
(betrifft den Plan einer Expedition nach Toulon).

III. Zu Eugens Kriegsplan für 1708.

Nr. 5. a) Punkt II der „Frag Stuckhe auf welche der in Holland gehende Minister ongefehr zu instruiren seyn wirdt";

b) Eugens Antwort in seinen „gedanken auf die mir Eingeschikhte Fragen" (Turin, 20. 10. 1707)
(enthält den ersten Beleg für Eugens Entschluß, nach Vollendung der Eroberung Italiens nun die Hauptoffensive in Deutschland zu führen).

IV. Eugens Kriegsplan für 1712.

Nr. 6 (enthält den Plan, durch die bereits in das nordfranzösische Festungssystem geschlagene Bresche einen kriegsentscheidenden Angriff nach Frankreich hinein zu führen).

---

[1]) Die unter Punkt I, II und III aufgeführten Schriftstücke werden in dieser Arbeit zum ersten Male veröffentlicht. Nr. 1 ist vorhanden im Archiv zu Blenheim Castle und in einer Abschrift im British Museum zu London. Nr. 2—4 sind vorhanden im Haus-, Hof- und Staatsarchiv zu Wien („Große Correspondenz" Eugens). Nr. 5 a und b sind vorhanden im Österr. Kriegsarchiv zu Wien. Nr. 6 wurde bereits veröffentlicht in den „Feldzügen des Prinzen Eugen v. Savoyen" (Wien 1876/92), die auch die übrige bisher veröffentlichte militärische Korrespondenz Eugens enthalten (amtliches österr. Werk).

I. Eugens Kriegsplan für 1706.

Nr. 1.

Eugen an Marlborough.[2])

Au camp de Lonato ce 2 Dec. 1705.

Monsieur,

J'ai reçu la lettre de V. A. du 20. de Vienne, J'espere que son incommodité n'aura pas eté fort considerable et que celle ci le trouvera heureusement arrivé à la Haye. Le Comte Wratislaw ma ecrit par ordre de S. M. J. ce qui a eté resolu et proposé pendant son sejour à Vienne Sa dite Majesté m'ayant ordonné d'envoyer ce courier a V. A. avec mes pensées touchant la guerre d'Italie. Toute l'Europe sçait de quelle consequence cette guerre à eté jusqu'à present par la grande diversion qu'elle fait à la France et les Sommes prodigieuses d'argent qu'elle luy coute sans parler de 120,000 hommes que les françois avouent avoir deja perdus en Italie depuis la guerre. Il est constant qu'ils ont 114 battalions françois et 118 esquadrons de la meme nation entre le Piedmont et la Lombardie sans compter les troupes d'Espagne et cequ'ils ont en Provence, Dauphiné et autres Provinces voisines. Outre cela on ne ferait jamais brêche à la monarchie d'Espagne que par l'Italie. Cette Vérité est aisé à connoître par les efforts que la France fait pour soutenir cette guerre. Quelle malheur qu'elle ait eu dans les autres armées elle n'a jamais affoibli celle ci; au contraire cette année elle l'a encore augmentée. Cette conduite de la France outre toutes les autres raisons doivent persuader l'empereur et les alliés de faire la même chose pour parvenir une fois à une paix stable et qui assure le repos de l'Europe etant tres sur que la France ne fera jamais de propositions raisonnables aussi long tems qu'elle sera maitresse de l'Italie. Que V. A. croie que ce n'est pas l'interêt seul de l'empereur mon maitre et de S. A. R. comme chef de ma maison qui m'inspire ces sentimens mais celui en general de tous les alliés et la sureté de l'Europe tant souhaitée, et pour laquelle on a repandu depuis trente ans tant de Sang, et particulierement pendant cette guerre. Ce qui me chagrine est que je vois S. M. J. hors d'etat de soutenir seule cette guerre comme il a fait jusqu'à present en epuisant ses pays d'hommes et d'argent; quoique cela n'ait jamais suffi pour gagner la superiorité sans laquelle la guerre est impossible dans ce pays les ennemis ayant tout le pays à eux, les places les rivieres et des magazins de tous les cotés où on peut tourner la guerre. Ainsi ce n'est que par la superiorité qu'on peut premierement prendre quelques postes surs pour former ces magazins et ensuite en penetrant dans le pays faire la guerre avec moins de depense et en donnant la main a S. A. R. gagner cette superiorité si necessaire et qui sera la perte de la France en Italie qui sans cela a une communication tres difficile de son Armée en France et qu'on peut rendre impossible.

---

[2]) Bisher nicht veröffentlicht. Original in Blenheim Castle. In der Schreibweise des Originals abgedruckt.

Cependant si les Puissances Maritimes n'agissent pas de concert avec S. M. J. tant pour un emprunt considerable sur des fonds surs que pour envoyer auplutost un corps de 10 000 hommes en ce pays qui puisse marcher ensemble je conseille à l'Empereur de retirer sans perdre un moment ses troupes pour s'en servir ailleurs avant qu'elles soient entierement ruinées; et avertir S. A. R. de s'accomoder comme il pourra. J'avoue que ce conseil paroit extraordinaire mais quand on considera bien l'état des choses on connoitra aisement que c'est le seul moyen de ne pas perdre entierement tout. J'espere en mon particulier avoir fait connoitre en assez d'occasions le zele que j'ai pour le Service de mon maitre. Mais cependant je me declare que rien au monde ne me peut obliger à faire encore une campaigne comme celle ci manquant generalement de tout. Je sais cependant que l'empereur fait ce qu'il peut pour conserver son armée mais V. A. ayant eté à Vienne aura vu sur les lieux s'il est possible qu'un prince qui a la guerre presque en tous ces pays puisse fournir aux depenses necessaires ici et ailleurs, et à la quantité de troupes sans laquelle la guerre est impossible ainsi je repete que le seul moyen de soutenir cette guerre est que les puissances maritimes pretent sur des fonds surs 250 000 sterlings à S. M. J. s'accordant pour les interets et le tems du payement et qu'ils fassent marcher incessamment 10 000 hommes ici, S. M. J. de son côté s'obligeant de recruter et remonter son infanterie et cavallerie.

Il est aussi necessaire l'affaire de Catalogne etant finie qu'une escadre et des troupes de debarquement agisse de concert a Nice ou sur les cotes d'Italie tant pour Naples selon les occasions que pour sauver Nice, et la communication en Catalogne que pour les grosses contributions qu'on peut tirer de Genes, Florence, et autres princes. De cette maniere J'espere qu'on peut finir cette guerre promptement et heureusement si non l'Empereur ne doit pas perdre un moment de retirer ses troupes et de concerter avec les alliés où il les pourra employer.

Voila ce que je pense touchant la guerre d'Italie mais il est necessaire d'une prompte resolution pour pouvoir prendre mes mesures et sauver le reste d'une armée qui soutient avec tant de valeur et de fermeté une si rude guerre depuis cinq ans, et qui a inspiré de la terreur aux ennemis malgré la superiorité et tous ces autres avantages Quant au Rhin je crois que le prince Louis ne peut faire d'operation plus utile aux alliés que celle de Saar Louis et de la Moselle. Mais V. A. me permettre de lui dire que je ne crois pas que son armée suffisse pour couvrir les Lignes de Bil, d'Haguenau et de faire ce siege. Ici la Campagne est aussi vive qu'au mois de Juin, non seulement les deux camps se cannonnent, mais le mousquet va d'un camp à l'autre. Les ennemis voulurent il y a trois jours occuper ce poste qui etoit à une heure de ma gauche. J'y viens au trot avec les dragons faisant suivre l'infanterie. Dabord que je les fis mettre pied à terre l'ennemi s'arreta n'etant qu'à une demie portée du fusil du poste chacun est campé comme il etoit. Que V. A. me conserve son amitée et qu'elle soit persuadée qu'on ne peut etre avec plus de veneration ... Eugène de Savoie.

Goës ne sait rien de ce que j'ecris à V. A. Je le remets entierement à ce qu'elle luy dira et qu'elle soit persuadée que la guerre est impossible, sans que les alliés prennent promptement leur resolution et que j'en sois informé.

Nr. 2.

Entwurf eines kaiserlichen Schreibens an den Markgrafen von Baden mit Korrekturen von der Hand Eugens.[3])

(Abgesandt am 3. 1. 1706)
Wiedergegeben ist der II. Teil des Schreibens, der die Anweisung zur Führung der Operationen in Deutschland im Jahre 1706 enthält. Die Korrekturen von der Hand Eugens sind gesperrt wiedergegeben.

„... Je vous prie de bien considerer le sisteme present de l'Europe, et de reflechir que les parties qui sont en guerre commencer a s'en lasser, principalement que le poids en devient insupportable a la longue a moi et aux etats generaux, ainsi que la campagne a faire en sera apporement la decisive. Ce pourquoi il me semble de necessité de songer a des operations, qui transportent la guerre au poids de l'ennemi qui le prennent au coeur, et par l'endroit le plus serible, a fin de mettre en confussion son bon etablissement en dedans, et de lui faire retirer par là une partie de les trouppes envoiées en Italie, et sur les frontieres d'Espagne pour sa propre defense, ou qu'il n'y puisse enovier un plus grand nombre et par consequent d'assister par une telle diversion Le Roi d'Espagne mon frere dans sa perilleusse entreprise, et de faire respirer mon armée, qui est aux abois en Italie.

L'execution en seroit impossible a moins qu'on ne pense à s'ouvrir une porte pour entrer en France et dans le coeur de ce Roiaume, car il me souvient encore d'avoir entendu dire de vous même que la France ne soit pas a vaincre que chez elle. J'attend là dessus les sentiments demandés, ou plutot votre arrivée.

(Es folgt das Signum Eugens.)

II. Kriegspläne für 1707.

Nr. 3.

Operationsprojekt Eugens für den Feldzug 1707.[4])

Projet.

Apres les heureux succes de la Campagne passée on croit qu'on doit faire les derniers efforts de tous les côtes pour finir cett'année une si cruelle guerre, ainsi selon ce plan general on entrera dans le détail des

---

[3]) Entwurf mit den Korrekturen Eugens. Akten des Haus-, Hof- und Staatsarchivs zu Wien („Große Correspondenz"). Bisher nicht veröffentlicht (nur deutscher Text des hierauf ergehenden Kaiserlichen Schreibens in den „Kriegs- und Staatsschriften des Markgrafen Ludwig von Baden" herausgegeben von Röder v. Diersburg (Karlsruhe 1850). Abdruck des Entwurfes in der Schreibweise des Originals.

[4]) Akten des Haus-, Hof- und Staatsarchivs, Wien („Große Correspondenz"). Bisher nicht veröffentlicht. Abdruck in der Schreibweise des Originals.

operations de l'armée d'Italie. Et ce qui est necessaire pour cela qu'on pourroit devant la Campagne emporter le chateau de Milan, et Valence et même Cremone, s'il estoit possible, mais en cas que cette derniere entreprise fût trop difficile, il faudroit au moins la bloquer fort étroitement. Pour l'attaque du chateau de Milan on pourroit prendre l'artillerie, les munitions de guerre et des autres requisites de l'Estat de Milan; ayant deja commencé les dispositions, il manque seulement des mortiers et des bombes, l'Estat à nostre entrée s'etant trouvé depourvu de tout. Et pour l'Infanterie on la pourra prendre des Imperiaux, et quelque chose des Allies, qui sont dans les quartiers voisins.

L'Entreprise de Valence se devroit faire generalement par des commandes de toute l'Infanterie, tant Imperiaux que piedmontois, et allies.

L'artillerie et les autres requisites ne peuvent être conduits de Casal par le Pò, mais cett'entreprise se ferà avec autant plus de difficulté l'hyver, qu'il n'y a point de villages voisins pour loger les Trouppes, ainsi il faudroit camper, ce qui ruineroit fort l'Infanterie: on est donc d'opinion de commencer ce Siege quelques Semaines avant que les Trouppes sortent en Campagne. Quand à Cremone, comme l'on a deja dit, il faut attendre les conjunctures, et en quel estat seront les choses au printemps.

Pour agir offensivement il semble qu'il seroit necessaire d'avoir encore plus de Trouppes et principalement que le Corps en Piedmont fût en tel nombre qu'on le fût separer en laissant une petite partie dans le pays pour le deffendre et faire les operations avec le reste.

Pour cette effet on croit que les Trouppes seront suffisantes si du côte de l'empereur les Recrues d'Infanterie et les Remontes avec une bonne partie des recrues de Cavallerie arrivent à temps, comm'il est necessaire, ce qui est aussy à esperer ainsy on pourroit conduire en Campagne de chaque Regiment d'Infanterie deux bons Bataillons et de chaque Regiment de Cavallerie si non six, ou moins cinq bons Esquadrons:

On ne doute pas que du côte des allies ni des Piedmontois les Trouppes ne soient en estat; cela est presque sur à l'égard des Prussiens, et Saxe-Gotha. Les Hessois auront un peu de difficulté pour l'Infanterie mais cela se fera aussy, si le Landgrave fera executer ce que le Prince d'Hesse à proposé là-dessus: Pour les Palatins il n'y a point d'autre moyen que l'approbation du côte de l'Electeur sur la proposition du General Rehbinder, qui est d'envoyer icy quelques nouveaux Bataillons pour les incorporer dans les Regiments qui sont icy, a la place des Recrues car autrement au lieu de dix Bataillons dont le Corps des Palatins doit être composé on aura dela peine à en avoir cinq.

Pour entrer en France on le peut faire par trois Endroits differents et outre cela l'entreprise de Naple, la quelle on pourra faire avec un Détachement, dès que la Flotte sera arrivée dans la méditerranée, pour empecher la communication de ce Royaume avec la France: ce est donc absolument necessaire que la Flotte soit dans la dite mer, non seulement pour les entreprises nommées, mais aussy pour l'Espagne, et faciliter l'entreprise vers la Provence, en cas qu'on y songeat.

Les Admiraux doivent avoir l'ordre de rester aussy oendant l'Hyver dans la mediterranée, si la raison de guerre l'exige.

Pour les operations d'entrer en France, la premiere seroit par la Valle d'Aoste, et celle de Suse en Savoye, et delà vers Lion, où le Dauphiné, selon qu'on trouvera la facilité tant du côté de l'ennemy que pour les vivres: La Seconde par le Pragela, et autres Vallées en Dauphiné, et la Troisieme en Provence.

Les dispositions pour la premiere et seconde sont égales, et on doit avoir une armée de 30 000 hommes en bon Estat, et payée, sans le Corps qui restera en arriere pour couvrir le Piemont.

Il es aussy necessaire de tenir quelques Troupes prêtes, outre le dit Corps, pour les faire d'abord avancer quand l'Ennemy (comme il n'est pas à douter) s'approchera avec une grande armée pour luy faire tête.

Il faut un bon magazin à Turin pour emmener le pain dans les Montagnes, et un bon fond d'argent comptant dans la Caisse militaire, à fin que d'abord qu'on aura passé les Montagnes et pris poste on y puisse faire un Magazin.

La trosieme operation exige le même nombre de Trouppes que les deux autres et la Flotte doit être à portée pour faciliter toutes les entreprises, et pour porter tous les vivres, et l'aroine pour la Cavallerie, artillerie, munition de guerre, et autres requisites, car on ne pourroit de nôtre côté faire transporter que jusqu'à Nice tout ce qui est necessaire.

Touchant les operations de la Campagne.

Premierement. Ou l'Ennemi penetrera en Piemont avec une nombreuse armée ou il restera dans les montagnes pour s'y tenir sur la defensive, comme il a fait dans la guerre passée pendant quelques années: quoy qu'il en foit, il faut absolument, qu'a la fin du mois d'avril prochain pour le plus tard les Trouppes Imperiales, aussy bien que toutes celles des allies soient completées, et remontées, les magasins bien fournis, et que tous les preparatifs pour la Campagne soient prêts. Il faut sur tout que toutes les Trouppes qui sont à la solde d'Angleterre et d'Hollande, et les Hessois particulierement restent icy pour la Campagne, car si l'Ennemy venoit dans la plaine il faut qu'il y penetre avec une armée nombreuse Et par consequent il pourra difficilement agir ailleurs avec vigeur: Et s'il songoit de reste seulement sur la defensive il faudra qu'il aye necessairement beaucoup d'Infanterie pour tenir les postes sur les montagnes, et on projetterà de telles operations, qu'elles l'obligeront à se separer et même à faire venir en diligence des Trouppes des autres armées pour accourir a la defense de son propre pays.

Secondement: Il est aisé de comprendre qu'il sera necessaire d'avoir une armée nombreuse, puisqu'il en faudra avoir une grosse armée en Piedmont, un autre Corps considerable vers le Mantouen pour observer celuy de Medavi, et qu'outre cela il faut avoir toujours prêt un autre petit Corps pour employer vers Napoli, s'il est necessaire, et profiter de toutes les conjunctures.

Nr. 4.

Brief des Herzogs Viktor Amadeus von Savoyen vom 26. 3. 1707.[5])

(Betrifft den Plan einer Expedition nach Toulon.)

Monsieur mon Cousin. Je reçois une lettre de Mrs. les Estats Generaux par la quelle ils me temoignent d'esperer que la Convention pour la sortie des Ennemis de-la Lombardie, et leur retour en France n'apportera aucun changement au projet qui a été formé pour y porter une guerre offensive de ce costé cy, faisant tout le possible pour y entrer, ce qu'ils croient d'autant plus necessaire, que tout les avis portant qu'ils ne songent qu'à s'y tenir sur la deffensive, et qu'ils font effectivement marcher des Trouppes en Espagne, et dans les Pays bas, il est à craindre qu'ils n'y gagnent le dessus, ce qui seroit d'une fatale consequence à toute la ligue, si on ne fait pas de ce costé cy une forte diversion qu'on s'en promet. Qu'ils regardent l'expedition de Naples comme très prejudiciable ala cause commune dans les conjunctures presentes, comme estant contraire au susdit projet, et aux mesures, qu'on a prises pour le pouvoir effectuer, puisque estant nécessaire d'aller uniquement au grand but de penetrer en France, vray moyen de reduire les Ennemis à la raison, il est absolument indispensable de ne diminuer en rien les forces d'Italie pour le dessein de Naples, ny aucun autre, me priant efficacement de joindre mes instances a celles qu'ils ont resolu de faire à l'Empereur pour qu'ils venisse bien s'en desister, d'autant plus que les Royaumes de Naples, et de Sicile, ou tomberont d'eux mêmes, ou il y aura moins de difficulté à les conquerir en surté de l'entreprise projettée. C'est de quoi j'on jugé à propos de vous informer, ainsi que je fais pareillement S. M.[té] Imp. le, ne doutant pas qu'elle n'entre dans les mêmes considerations.

Je suis très veritablement

Monsieur mon Cousin
Vôtre bien affectionné Cousin
Victor Amédée.

à Turin ce 26. Mars 1707.

III. Zu Eugens Kriegsplan für 1708.

Nr. 5.

a) *Punkt II* der „Frag Stuckhe auf welche der in Holland gehende Minister ongefehr zu instruiren seyn wirdt" (verfaßt von Fm. Graf Daun).[6])

Respectu des König Reichs.

— — — — — —

2.0 Wo — und wie viel Arméen in dem König Reich zu formiren weren? Wer über dieselben commandiren, und was für eine dependenz Ein Armée

[5]) Akten des Haus-, Hof- und Staatsarchivs zu Wien („Große Correspondenz"). Bisher nicht veröffentlicht. Abdruck in der Schreibweise des Originals.

[6]) Akten des Kriegsarchivs zu Wien. Text bisher nicht veröffentlicht. Bereits benutzt in Schr. 26.

von der anderen haben, und auf was arth und weis man einander Secundiren solle?

b) *Eugens Antwort* in seinen „gedanken auf die mir Eingeschikhte Fragen" (Turin, 20. 10. 1707.[6])

...ad 2.dm wann man offensiue agiren will, wie Ich glaub, daß es gutt wehr,[7]) muß man auf alleweis zwey armee haben, Eine am obern Rhein, und die ander gegen der Mosell welche lezte agiren khan, wo man nach den conjuncturen am besten finden würdt, sodann nach dem concert so die allyrten im Römischen Reich und Niederlanden mit Einander nehmen werden, und wann Ich Eine von disen armeen commandiren solte, khönte die armee khein Einzige dependenz von Einer andern haben, sondern die generales müssen mit Einander die operationes concertiren, und im fahl daß diese armeen zusamben stoßen solten, I. M. der Kayser die parole geben, oder obseruiret werden, wie es die Campagne zu Höchstett zwischen Marggraffen und Marloborough beschehen ist.

IV. Plan Eugens für den Feldzug 1712.

Nr. 6.

Plan Général pour la Campagne prochaine.[8])

La situation de la guerre, que les Hauts-Alliés font avec tant de succès contre la France, est telle, que si L'on veut prendre des mesures justes et solides il est sûr, qu'on peut se promettre des succès considérables contre cette Couronne, et telles, qui la pourront réduire l'année qui vient selon toutes les apparences humaines à des conditions de Paix convenables au bien général de touts les Alliés. Pour cet effet il parait, qu'il convient d'établir une offensive vers les frontières, où vraisemblablement L'on peut agir avec succès, soit par la facilité qu'on aurait d'entrer dans le coeur du Royaume, soit par celle, qu'on peut etablir des choses necessaires aux opérations, soit par rapport à ce, qui a été l'objet principal de cette guerre, et demeurer vers les autres frontières sur la défensive, étant impossible, de pouvoir agir de tout côté également.

Sur ce principe il paraît, qu'il n'y a qu'en Espagne et aux Pays-Bas, qu l'on doive et puisse agir offensivement. Dans le premier endroit, parce que c'est l'objet principal de la guerre, et qu'on ne se peut promettre raisonnablement d'obtenir ce Continent, qu'en pressant la France dans l'intérieur de son Royaume d'un côté, et de poursuivre les opérations dans le susdit Continent de l'autre. Cette vérité a été reconnu si souvent, qu'il est inutile d'en parler; si bien, qu'on aurait à rester sur la défensive sur le Rhin et vers la Savoie, l'expérience ayant, fait voir, que la Constitution dans

---

[7]) Vom Verfasser gesperrt.

[8]) Bereits veröffentlicht in Schr. 26 (amtliches österr. Werk).

l'empire est d'une nature, qu'il est impossible de s'en promettre des efforts tels qu'une offensive demandrait, et que d'ailleurs la situation du Pays ennemi requérerait des forces, qu'on ne peut pas fournir de ce côté-là.

En Savoie la Campagne ne saurait commencer qu'au mois de Juin à cause des neiges, qui restent si longtemps sur les Alpes, et par la même raison, elle doit finir vers la fin de Septembre. C'est ce, qui fait aussi, qu'il est impraticable de se maintenir au delà des montagnes pendant l'hiver, car L'on se trouverait pendant plusieurs mois sans communication avec l'Italie, qui est l'unique endroit d'où L'on pourrait tirer des vivres le pays au dela des Monts n'en fournissant point.

D'ailleurs les ennemis seraient aussi en état de se grossir si considérablement de ce côté-là pendant l'hiver qu'il n'y a pas de situation assez forte qui puisse mettre les troupes des Alliés à couvert tellement qu'en Espagne et aux Pays-Bas, où L'on puisse établir une offensive avec apparence de succès.

Ce qui fait être S. M. J. du sentiment qu'en se tenant au plan ci-joint pour la guerre d'Espagne, L'on fasse un effort considérable aux Pays-Bas, étant, que par la prise de Bouchain les ennemis ne peuvent pas mettre également à couvert Cambrai et Arras, l'une des deux Places conduisant les Alliés jusque dans la coeur de la France[9]) ce qui ne peut être plus empêché par aucune ligne, le terrain ne permettant pas d'en former qui puissent arrêter les armées comme l'année passée, si L'on veut agir de bonne heure et avec supériorité.

Pour cet effet S. M. J. offre 18 000 de ses troupes à condition qu'on leur fournisse de la part de la Reine ou de Mrs. les Etats généraux le pain et le fourage, tant en hiver qu'en été, sur le pied, qu'on l'a fait jusqu'à présent, ceci étant absolument nécessaire non pas pour le soulagement de ses finances, ces troupes coûtant plus à S. M. J. étant aux Pays-Bas qu'ailleurs, mais parce que ce surplus est indispensable pour le maintien des dites troupes. De plus il parait être d'une grande utilité, qu'on retire les troupes Prussiennes et de Saxe-Gotha, qui se trouvent en Italie, celle-là étant unitiles, dans l'idée qu'on a de se mettre sur la défensive vers la Savoie, pour quel éffet les 20 000 hommes, que S. M. J. promet de mettre en Campagne sous les ordres de S. A. R. de Savoie joint à Ses propres troupes sont plus suffisantes pour mettre les Etats de ce Prince à couvert, et donner quelque attention aux ennemis.

Ceci se trouvent ainsi, L'on aurait un corps bien considérable qu'on pourrait employer aux Pays-Bas, et renforcer par conséquent d'une manière cette armée qu'étant pourvû comme elle l'est de tout ce qui est nécessaire pour des entreprises considérables, pourra en faveur de la prise de Bouchain, et de la situation désavantageuse qui reste aux ennemis d'occuper, agir avec un succès tel, qui vraisemblablement mettra une fin glorieuse à cette sanglante et onéreuse guerre,[9]) par une paix solide, stable et convenable à tous les Hauts-Alliés.

---

[9]) Vom Verfasser gesperrt.

Urkunden zum zweiten Teil.

I. Ort der Publikation der napoleonischen Kriegspläne und Operationsbefehle für 1796—97, 1800 und 1805.

II. Dokumente zu dem Plan Napoleons, schon 1796 auf Triest zu marschieren.[1])

Nr. 7. Der Vorschlag Napoleons an das Direktorium (14. August 1796).

Nr. 8. Der gleichzeitige Brief Berthiers an den General Clarke (übers.).

Nr. 9. Die ablehnende Antwort des Direktoriums auf Napoleons Antrag (übers.).

I. Ort der Publikation der napoleonischen Kriegspläne.

Die Operationspläne und Befehle Napoleons sind sämtlich abgedruckt in der „Correspondance de Napoleon I". (Paris 1858 u. folgende.) (Einzelne Ergänzungen sind 1897 usw. erschienen. Siehe Quellen- und Schriften-Nachweis.) Der erst spät veröffentlichte 1. Plan eines Doppelangriffes auf Österreich (abgefaßt im Jahre 1794) befindet sich in Krebs et Morris: „Campagnes dans les Alpes pendant la Revolution" (Paris 1900), Band II.

II. Dokumente zu dem Plan Napoleons, 1796 auf Triest zu marschieren.

Nr. 7.

Der Vorschlag Napoleons an das Direktorium 14. August 1796.[2])

„...Si une division de l'armée du Rhin peut venir prendre position à Inspruck et jeter l'ennemi sur la droite, je me porterai à Trieste, je ferai sauter son port et saccager la ville.

Si l'armée de Sambre-et-Meuse arrive au Danube, que celle du Rhin puisse être en force à Inspruck, je marcherai sur Vienne par le chemin de Trieste, et alors nous aurons le temps de retirer les immenses ressources que contient cette place.

Le premier projet peut s'exécuter de suite; pour le second, il faudrait une bonne bataille qui éparpillât le prince Charles, comme j'ai éparpillé Wurmser, et de suite marcher tous sur Vienne.

---

[1]) Bereits veröffentlicht.

[2]) Bereits veröffentlicht in der „Correspondance de Napoleon I".

Nr. 8.

Der gleichzeitige Brief Berthiers an General Clarke.[3])

Ich bin der Ansicht, ein Korps von 10 000 Mann zur Belagerung von Mantua zurückzulassen. Der Rest der aktiven Armee wird auf Trient marschieren können und die Armee Wurmsers dort angreifen, wo sie standhalten wird. Von Trient wird ein Korps von 8000 Mann detachiert werden, welches sich in forcierten Märschen auf Triest wirft, um es unvorhergesehen zu überfallen, während der Rest der Armee fortfahren wird, Wurmser zu plagen, der nach dieser Bewegung und dem natürlichen Marsch der Truppen der Armee Moreaus, die den Feind auf Innsbruck verfolgen müssen, seinen Rückzug in aller Eile nach Bayern und Kärnten vollziehen wird.

Nr. 9.

Die ablehnende Antwort des Direktoriums auf Napoleons Antrag.[3])

„Wir haben die Kühnheit Ihres Planes, sich geradeaus auf Triest zu werfen, gelobt, aber der günstige Augenblick dazu scheint uns noch nicht gekommen. Die Schwächung der Armee, hervorgerufen durch Krankheit, die mehr als zweideutigen Verfügungen der verschiedenen Mächte Italiens und das vor allem dringende Interesse, die Streitkräfte Österreichs aufzulösen, indem wir sie ihre Niederlage wiederholen lassen und so die letzten Schläge gegen unsere Feinde auf dem Kontinent führen, alle diese Überlegungen bestimmen uns, Ihnen vorzuschreiben, sich in den gegenwärtigen Umständen dem Plane nicht zu entziehen, der zum Zweck hat, Ihren linken Flügel dem rechten General Moreaus anzuschließen und Ihre Bewegungen in der Art zu kombinieren, daß Wurmser und Erzherzog Karl vernichtet werden, während General Jourdan alle Anstrengungen machen wird, Wartensleben nach Böhmen zurückzuwerfen und ihn zur Untätigkeit zu zwingen, entweder dieses Königreich zu decken oder das linke Ufer der Donau, falls er sich dorthin zurückzieht. Wenn einmal die 3 Armeen der Republik diese Anordnungen in ihrer Gesamtheit ausgeführt haben werden und die Tore Österreichs ihnen offenstehen — dann ermächtigen wir Sie, eine Division nach Triest zu werfen, um den Hafen und die öffentlichen Gebäude zu zerstören. Bis dahin empfiehlt uns die Klugheit, dieses Unternehmen zu vertagen. Wir bedauern, Ihnen gegenwärtig unsere Zustimmung nicht geben zu können. Aber uns erscheint es als wesentlich, die Eroberung Italiens zu sichern, und den Feind, der noch wagt, es Ihrer Armee streitig zu machen, jede Hoffnung und alle Mittel, es wieder zu erobern, zu nehmen. Es ist übrigens zu beachten, daß das Korps, welches Sie nach Triest senden wollten, in seiner Rückzugslinie nach Italien bedroht werden könnte, in dem allerdings unwahrscheinlichen Fall eines unglücklichen Ausganges.“

[3]) Bereits veröffentlicht.

Urkunden zum dritten Teil.

I. Der ältere Moltke über die Form einer eventuellen Hilfe Italiens in einem Kriege Deutschlands mit Frankreich.[1])

Nr. 10: Auszug aus der Denkschrift Moltkes vom Oktober 1875.

Urkunden zur Führung des Mehrfrontenkrieges 1915/16 aus den Operationsakten der Deutschen OHL.[2])

II. Zu den Operationen des Jahres 1915:

a) Urkunden zu dem ersten Einwirken der Gefahr des italienischen Kriegseintrittes auf die Kriegführung der Mittelmächte um die Jahreswende 1914/15 (Entschluß zur Karpathenoffensive usw.).

Nr. 11: Conrad an Falkenhayn 27. 12. 1914.
Nr. 12: Conrad an Falkenhayn 6. 1. 1915 morgens.
Nr. 13: Falkenhayn an Conrad 6. 1. 1915.
Nr. 14: Conrad an Falkenhayn 7. 1. 1915.

b) Urkunden zu dem zweiten Einwirken der Gefahr des italienischen Kriegseintrittes auf die Kriegführung der Mittelmächte im Frühjahr 1915.

(Druck der Deutschen OHL. auf Österreich, Italien durch Gebietsabtretungen vom Kriege fernzuhalten. Der Entschluß zur Gorlice-offensive unter dem Druck der Lage an der russischen Front und der italienischen Gefahr.)

Nr. 15: Falkenhayn an Conrad 21. 1. 1915.
Nr. 16: Conrad an Falkenhayn 22. 1. 1915.
Nr. 17: Der Oberbefehlshaber Ost an Falkenhayn 31. 1. 1915.
Nr. 18: Falkenhayn an Conrad 8. 2. 1915.
Nr. 19: Conrad an Falkenhayn 10. 2. 1915.
Nr. 20: Falkenhayn an Hindenburg 19. 2. 1915.
Nr. 21: Hindenburg an Falkenhayn 19. 2. 1915.
Nr. 22: Falkenhayn an Conrad 25. 2. 1915.
Nr. 23: Hindenburg an Falkenhayn 27. 2. 1915.
Nr. 24: Falkenhayn an Conrad 10. 3. 1915.
Nr. 25: Conrad an Falkenhayn 12. 3. 1915 (Auszug).

---

[1]) Bereits veröffentlicht; siehe Foerster: „Aus der Gedankenwerkstatt des Deutschen Generalstabes".

[2]) Die hier zum Abdruck gebrachten Akten aus den Jahren 1914—1916 sind bereits sämtlich in dem offiziellen deutschen Werk des Reichsarchivs „Der Weltkrieg 1914—18" benutzt worden. Von ihrem Text waren bisher nur einzelne Teile bekannt.

Die Akten der Deutschen OHL. aus den Jahren 1917 und 1918 wurden in dieser Arbeit ebenfalls benutzt. Wörtliche Wiedergaben aus ihnen sind unterblieben, weil die amtliche Geschichtsschreibung des Weltkrieges diese Abschnitte selbst noch nicht behandelt hat.

Die Akten der Deutschen OHL. befinden sich im Reichsarchiv, Potsdam.

Nr. 26: Falkenhayn an Conrad 13. 3. 1915 (Auszug).
Nr. 27: Falkenhayn an Conrad 1. 4. 1915.
Nr. 28: Conrad an Falkenhayn 2. 4. 1915.
Nr. 29: Conrad an Falkenhayn 6. 4. 1915.
Nr. 30: Falkenhayn an Conrad 6. 4. 1915.
Nr. 31: Conrad an Falkenhayn 7. 4. 1915.
Nr. 32: Falkenhayn an General v. Cramon 4. 4. 1915.
Nr. 33: General v. Cramon an Falkenhayn 7. 4. 1915.
Nr. 34: Falkenhayn an General v. Cramon 7. 4. 1915.
Nr. 35: Falkenhayn an Conrad 8. 4. 1915.
Nr. 36: Conrad an Falkenhayn 9. 4. 1915 (Auszug).
Nr. 37: Falkenhayn an Conrad 9. 4. 1915.
Nr. 38: Conrad an Falkenhayn 10. 4. 1915.
Nr. 39: Falkenhayn an Conrad 13. 4. 1915.
Nr. 40: Falkenhayn an Conrad 18. 4. 1915.
Nr. 41: Conrad an Falkenhayn 18. 4. 1915.
Nr. 42: Falkenhayn an Conrad 19. 4. 1915.
Nr. 43: Hinweis aus den Akten.
Nr. 44: Conrad an Falkenhayn 22. 4. 1915.

c) Urkunden zu dem Entschluß Falkenhayns und Conrads über die Führung der Operationen gegen Italien bei dessen Kriegseintritt (während des Beginnes der großen Offensive gegen Rußland).

Nr. 45: Falkenhayn an Conrad 2. 5. 1915.
Nr. 46: Falkenhayn an Conrad 4. 5. 1915.
Nr. 47: Conrad an Falkenhayn 4. 5. 1915.
Nr. 48: Conrad an Falkenhayn 10. 5. 1915.
Nr. 49: Der Staatssekretär des Auswärtigen an Falkenhayn 12. 5. 1915.
Nr. 50: Der deutsche Militärattaché in Bukarest an Falkenhayn 12. 5. 1915.
Nr. 51: Denkschrift Conrads an Falkenhayn 14. 5. 1915.
Nr. 52: Denkschrift Falkenhayns an Conrad 16. 5. 1915.
Nr. 53: „Erwiderung“ Conrads an Falkenhayn 17. 5. 1915.
Nr. 54: Falkenhayn an Conrad 17. 5. 1915.
Nr. 55: Denkschrift Falkenhayns an Conrad 18. 5. 1915.
Nr. 56: Nicht abgesandtes Telegramm Falkenhayns an Conrad 19. 5. 1915.
Nr. 57: Falkenhayn an Conrad 19. 5. 1915.
Nr. 58: Conrad an Falkenhayn 19. 5. 1915.
Nr. 59: Falkenhayn an Conrad 20. 5. 1915.
Nr. 60: Falkenhayn an Conrad 20. 5. 1915.
Nr. 61: Denkschrift Conrads an Falkenhayn 20. 5. 1915.
Nr. 62: Falkenhayn an Conrad 20. 5. 1915.
Nr. 63: Denkschrift Conrads an Falkenhayn 20. 5. 1915.
Nr. 64: Denkschrift Conrads an Falkenhayn 22. 5. 1915.
Nr. 65: Conrad an Falkenhayn 22. 5. 1915.
Nr. 66: Falkenhayn an Conrad 23. 5. 1915.
Nr. 67: Denkschrift Conrads an Falkenhayn 23. 5. 1915.

d) Urkunden zu der Zeit vom Kriegseintritt Italiens bis zum Abschluß der großen Offensive gegen Rußland.

Nr. 68: Falkenhayn an Conrad 13. 6. 1915.
Nr. 69: Conrad an Falkenhayn 12. 8. 1915.
Nr. 70: Falkenhayn an Hindenburg 20. 7. 1915.
Nr. 71: Eigenhändiges Schreiben Hindenburgs an Kaiser Wilhelm II. 26. 7. 1915.

Nr. 72: Falkenhayn an Hindenburg 30. 7. 1915.
Nr. 73: Hindenburg an Falkenhayn 13. 8. 1915.
Nr. 74: Falkenhayn an Hindenburg 14. 8. 1915.
Nr. 75: Erkundigungen Falkenhayns über den Zustand des russischen Heeres Mitte und Ende August 1915 (Aktenauszüge).
Nr. 76: Falkenhayn an Oberbef. Ost AOK. 9, AOK. 11, 27. 8. 1915.

III. Zu den Operationen des Jahres 1916:

a) Urkunden zu dem Meinungsaustausch zwischen Falkenhayn und Conrad über den Gedanken einer Offensive gegen Italien Anfang 1916.

Nr. 77: Falkenhayn an Conrad 11. 12. 1915.
Nr. 78: Conrad an Falkenhayn 18. 12. 1915.
Nr. 79: General v. Cramon an Falkenhayn 4. 2. 1916.

b) Urkunden zu der Schlachtenfolge Verdun—Asiago—Luck.

Nr. 80: Falkenhayn an General v. Cramon 3. 5. 1916.
Nr. 81: General v. Cramon an Falkenhayn 4. 5. 1916.
Nr. 82: General v. Cramon an Falkenhayn 4. 5. 1916.
Nr. 83: Falkenhayn an General v. Cramon 12. 5. 1916.
Nr. 84: General v. Cramon an Falkenhayn 10. 5. 1916.
Nr. 85: Falkenhayn an General v. Cramon 14. 5. 1916.
Nr. 86: Falkenhayn an General v. Cramon 19. 5. 1916.
Nr. 87: General v. Cramon an Falkenhayn 5. 6. 1916.
Nr. 88: Falkenhayn an General v. Cramon 5. 6. 1916.
Nr. 89: General v. Cramon an Falkenhayn 7. 6. 1916 (Auszug).
Nr. 90: Falkenhayn an Conrad 9. 6. 1916.
Nr. 91: Aktenvermerk von der Hand Falkenhayns 10. 6. 1916.
Nr. 92: General v. Cramon an Falkenhayn 11. 6. 1916.
Nr. 93: Conrad an Falkenhayn 21. 6. 1916.
Nr. 94: General v. Cramon an Falkenhayn 26. 6. 1916.

I. Der ältere Moltke über die Form einer eventuellen Hilfe Italiens in einem Kriege Deutschlands mit Frankreich.

Nr. 10.

Auszug aus der Denkschrift Moltkes vom Oktober 1875.[3])

(Betrifft die Beteiligung Italiens, falls man „bei einem neu ausbrechenden Kriege Frankreichs gegen Deutschland in Italien überhaupt einen Bundesgenossen finden“ würde.)

„...Die sicherste Verteidigung Italiens liegt meines Ermessens in der Offensive. Wenn ein italienisches Heer selbst nur von mäßiger Stärke die Alpen überschreitet und gewiß ist, ein deutsches von gewaltiger Macht auf franz. Boden vorzufinden, wenn so der gemeinsame Feind in der eigenen Heimat kräftig angefaßt wird, so werden, wie im Jahre 1870, seine Mittel

[3]) Bereits veröffentlicht; siehe Foerster: Aus der Gedankenwerkstatt des Deutschen Generalstabes.

zur Abwehr dergestalt in Anspruch genommen worden sein, daß alle Unternehmungen nach außen zu Wasser wie zu Lande sich zunächst von selbst verbieten. Wahrscheinlich würde Frankreich in diesem Falle seine Hauptmacht gegen den stärksten, nächsten, Paris unmittelbar bedrohenden Gegner im Norden versammeln. Die italienische Armee kann dann ungefährdet im Süden vordringen. Stellt vielmehr Frankreich derselben überlegene Kräfte entgegen, so bleibt ihr der kaum zu gefährdende Rückzug hinter die mächtige Mauer der Alpen, und sie wird uns die Zeit zu Erfolgen über den so geschwächten Feind verschafft haben, welche unbedingt Italien mit zugute kommen müssen ..."

Urkunden zur Führung des Mehrfrontenkrieges 1915/16 aus den Operationsakten der Deutschen OHL.[4])

II. Zu den Operationen des Jahres 1915:

a) Urkunden zu dem ersten Einwirken der Gefahr des italienischen Kriegseintritts auf die Operationen der Mittelmächte um die Jahreswende 1914/15.

Nr. 11.

Conrad an Falkenhayn.

27. 12. 1914.

Lage auf russischem Kriegsschauplatz kann etwa folgend gekennzeichnet werden: Zwischen Weichsel und Pilica in Front von Bzura-Mündung bis Lubocz (90 km) deutsche 9. Armee (etwa 18 Divisionen) gegen etwa 32 russische Divisionen in hartem frontalem Kampf. In der Lücke an der Pilica zwischen Lubocz und Tomaszow (30 km) decken Besatzungstruppen und Kavallerie. Zwischen Pilica bei Tomaszow und oberer Nida westlich Chencin (90 km) Armee Generaloberst von Woyrsch einschließlich österreich-ungarischer 2. Armee (etwa 9 Divisionen) gegen etwa 10 russische Divisionen, mit der 2. Armee am Nordflügel im Angriff, fast im stehenden Kampf. An der Nida bis zur Mündung (70 km) die 1. Armee (auf 7 Divisionen vermindert) gegen 9 russische Divisionen, eigene Angriffsversuche über die Nida gescheitert an stark befestigter russischer Aufstellung. In der Front von der Dunajecmündung über Gromnik bis Gorlice (89 km) die 4. Armee mit 13 österreich-ungarischen, auf Regimentsstärke zusammengeschmolzenen Divisionen und deutscher 47. RD. gegen 11 auf vollen Stand ergänzte russische Divisionen, welch letztere im Raume Gromnik—Gorlice

[4]) Meistens noch nicht veröffentlicht, s. o.

angreifen. Südlich der Beckenreihe von Jaslo—Krosno—Sanok—Lisko (80 km) 3. Armee, 9 österreich-ungarische im Stand gleichfalls sehr herabgesetzte Divisionen gegen mindestens 12 russische Divisionen, welche seit 21. 12. angreifen. An den Karpathen-Übergängen vom Uzsok-Paß bis in die Bukowina Gruppen mit Gesamtstand von weniger als 4 Divisionen, fast ausschließlich Landsturm, in der Abwehr gegen 7 bis 8 russische Reserve- und Reichswehrdivisionen mit viel Kavallerie. Ein durchgreifender Erfolg gegen Rußland scheint nach dieser Lage ohne Einsatz neuer Kräfte kaum erreichbar. Am Nordflügel, wo der Erfolg am wirksamsten wäre, ist er durch die zweifellose russische Überlegenheit an Zahl und starkbefestigte Fronten erschwert. Bei den Armeen zwischen Pilica und Nidamündung ist er wegen großer Ausdehnung weniger Divisionen auf langer Front nicht erreichbar. Bei der österreich-ungarischen 4. Armee südlich der Weichsel ist die Angriffskraft durch die Kämpfe südöstlich Krakau und am Dunajec erschöpft. Die Stände sind auf ein Viertel vermindert, ihr Südflügel wird hart bedrängt. Bei der 3. Armee haben die bisher zugeführten Verstärkungen nicht genügt, um einen durchschlagenden Erfolg zu erzielen, sie wurde vielmehr zurückgedrängt und wird auch mit weiteren Verstärkungen für durchschlagende Offensive nach Norden kaum stark genug werden.

Mir scheint völliger Erfolg auf östlichem Kriegsschauplatz nach wie vor entscheidend für Gesamtlage und äußerst dringend, insbesondere mit Rücksicht auf das kommende Frühjahr und die drohende Verschiebung der Kräfteverhältnisse durch das Eingreifen Neutraler, welches nur ein Erfolg gegen Rußland sicher verhindern dürfte.[5]) Die Folgen eines solchen Eingreifens aber sind nicht vorauszusehen für die militärische Lage der Monarchie und damit auch für Deutschland. Wir können unsere Divisionen selbst bis Anfang Februar nicht viel über Brigadestärke auffüllen.

Ein voller Erfolg wird nur durch raschestes Einsetzen neuer deutscher Kräfte erreichbar,[5]) aus dem Westen oder neuer Formationen. Besteht für deren Einsetzen nördlich der Weichsel Besorgnis, daß sich diese Kräfte etwa an der befestigten Narewlinie festfahren, dann kommt deren Verwendung in der Lücke zwischen Pilica und Nida, insbesondere am Nordflügel der 2. Armee Woyrsch in Betracht, um dort die Lücke der russischen Front in Richtung auf Radom durchzudrücken und Rückzug der Russen gegen Weichsel-San-Linie zu erzwingen.

Mit Rücksicht auf diese Lage rascher Entschluß und rasche Durchführung unbedingt notwendig, wenn dem Eingreifen Neutraler, welches spätestens Anfang März sicher zu erwarten ist, zuvorgekommen werden soll.[6]) Hoffnung der Diplomatie auf Sprengung der Entente durch Sonderabkommen mit einem oder anderem Teil halte ich unter gegenwärtigen Verhältnissen und ohne einen entscheidenden Erfolg unsererseits für ganz aussichtslos.

Bitte umgehende Erwägung meiner Ausführung, ehe es zu spät ist, und baldmöglichst Antwort.

Bitte Empfang telegraphieren.

General Conrad.

---

[5]) [6]) Vom Verfasser gesperrt.

Nr. 12.

Conrad an Falkenhayn.

Eingelaufen 6. 1. 1915, morgens.

Die unter einem an Großes Hauptquartier Ost ergehende Aufforderung zum Einsatz deutscher Kräfte entspringt folgendem Gedankengang: Die Tatsache, daß mit Jahresschluß weder auf dem westlichen noch auf dem östlichen Kriegsschauplatz eine durchgreifende Entscheidung gefallen ist, im Süden sogar ein Mißerfolg eingetreten, im Frühjahr aber mit dem Auftreten der Neutralen vor allem Italiens und Rumäniens zu rechnen ist, führte zu dem Bestreben, noch längstens vor Anfang Februar auf einem der beiden Kriegsschauplätze eine Entscheidung herbeizuführen, durch welche der Krieg zu eigenen Gunsten entschieden, mindestens aber erreicht werden sollte, daß die Neutralen nicht gegen die Zentralmächte eingreifen. Die diesbezüglichen in Berlin geführten Besprechungen aber ergaben, daß Deutschland im Westen keinerlei Kräfte entbehren und vor Anfang Februar auf keine Neuformationen rechnen könne. Die von hier aus vertretene Idee, durch Einsatz solcher Kräfte im Osten eine durchschlagende Entscheidung herbeizuführen, erschien daher dermalen nicht realisierbar. Ob die im Februar fertigen deutschen Neuformationen aber dann im Osten oder Westen einzusetzen wären, mußte der seinerzeitigen Entscheidung vorbehalten bleiben, und es konnte für eine demnächstige Aktion nur bezüglich jener relativ kleinen Kräfte verhandelt werden, welche die deutsche 9. Armee dermalen aus ihrer Front zu ziehen vermöchte, wenn sie die Frontaloffensive an der Bzura aufgäbe, für deren Gelingen ohnehin schwierige Verhältnisse bestehen. Von den Varianten, diese herausgezogenen Kräfte entweder in Nordostpreußen oder in den Karpathen oder am Südflügel der neuen Armee einzusetzen, wurde im Prinzip für die letztere entschieden, da diese Kräfte hier am frühesten wirksam zu sein vermochten.

Die Berliner Besprechungen erfolgten unter dem Eindruck einer am 30. Dezember in Teschen stattgehabten Konferenz mit dem Grafen Berchtold im Beisein des österreich-ungarischen Botschafters in Berlin, Prinz Hohenlohe, in welcher der Minister des Äußeren seiner Meinung dahin Ausdruck gab, daß er die Gefahr eines feindlichen Eingreifens Italiens durchaus nicht als etwas Feststehendes betrachte, sondern er hoffe, diese Gefahr auf diplomatischem Wege abzuwenden, und dadurch auch voraussichtlich Rumänien von feindseligem Auftreten gegen uns abhalten zu können. Entgegen diesen Voraussetzungen lassen die seither einlangenden wiederholten Nachrichten über intensive und zielbewußte Rüstung namentlich in Italien und über das offensichtliche Einverständnis Italiens mit Rumänien keinen Zweifel darüber, daß mit einem feindseligen Auftreten dieser beiden Nachbarn mit Frühjahr gerechnet werden muß, und niemand eine Garantie dafür übernehmen kann, daß dieser Fall nicht eintritt. Sicher ist, daß ein Angriff Italiens und Rumäniens oder selbst nur eines dieser Staaten die militärische Lage der Monarchie und damit auch die unserer Verbündeten unhaltbar machen würde. Diese Situation läßt ein Abwarten des Eingreifens der deutschen Neuformationen nicht mehr zu, sondern drängt zu raschem Handeln, und zwar in Absicht eines ehestens zu erringenden Erfolges. Die

Ergebnisse des Kampfes und der Aufklärung der letzten Tage lassen erkennen, daß ein durchgreifender Erfolg in wirksamer Richtung in der Front der deutschen 9. Armee auch mit größten Opfern kaum erreichbar sein dürfte. Ebensowenig kann er bei den auf breiter Front verteilten Armeen Woyrsch und Dankl erhofft werden. Südlich der Weichsel hat die österreich-ungarische 4. Armee die im Dezember erkämpften Räume gegen überlegenen russischen Angriff behauptet. Die 3. Armee vermochte zwar nach Norden nicht durchzudringen und mußte an die Karpathenübergänge zurück, wird aber diese trotz bedeutender russischer Verstärkung behaupten und würde für diesen negativen Zweck bloßer Abwehr eine Unterstützung nicht bedürfen. Unter diesem Gesichtspunkt wurde daher auch in den Berliner Besprechungen von einer Dirigierung deutscher Kräfte in die Karpathen vorerst Abstand genommen. Nach der ganzen Lage der Dinge ist aber ein positiver entscheidender Erfolg nur von den Karpathen aus durch einen gegen Norden geführten Stoß möglichst starker Kräfte zu erhoffen. Nachdem die deutschen Neuformationen erst im Februar, also zu spät fertig werden und deren Verfügbarkeit für den Osten durchaus nicht feststeht, kommen somit nur folgende Kräfte in Betracht und würden östlich der 3. Armee bereitzustellen sein:

Die bereits im Transport an den rechten Flügel der 3. Armee begriffenen Divisionen 37 und 33 der 1. Armee, drei Divisionen, die den österreich-ungarischen Balkanstreitkräften vorübergehend entnommen werden, wofür das AOK. unter einem die Genehmigung S. M. erbittet, endlich die aus der Front der deutschen 9. Armee entbehrlich zu machenden vier bis fünf Divisionen, die Divisionen als Armee unter deutschem Kommando vereint. Bei dieser Operation kämen nächst den vierzehn bis fünfzehn Divisionen der verstärkten 3. Armee und den vier bis fünf deutschen Divisionen auch die in Przemysl befindlichen Kräfte direkt zur Geltung sowie die Armeegruppe des General der Kavallerie Pflanzer. Ich erbitte zu diesen im Interesse der gemeinsamen Sache und ihres durchgreifenden Erfolges gestellten Antrage die geneigte Zustimmung Eurer Exzellenz mit dem Beifügen, daß ich gleichlautend an General von Hindenburg in Posen telegraphiere.

General Conrad.
Op. Nr. 6005.

Nr. 13.

Falkenhayn an Conrad.

6. 1. 1915.

Bevor ich zu E. E. geneigtem Vorschlag endgültig Stellung nehmen kann, bitte ich um gütige umgehende Ansichtsäußerung zu folgenden Fragen:

1. Nach Ansicht deutscher Diplomatie wird Italien nur durch schleunige weitgehendste Befriedigung seiner Wünsche, nicht durch Zurückdrücken der Russen aus Karpathen nach Galizien ruhig zu halten sein. Ist aber von den Kräften, die E. E. aufführen, bei Loslassen der Russen in Polen mehr als solches Zurückdrücken in absehbarer Zeit zu erwarten?

2. Rumäniens Haltung, Losschlagen Bulgariens und die außerordentlich wichtige Herstellung einer Verbindung mit Türkei ist ausschließlich von

Lage in Serbien abhängig. Wäre es demgegenüber nicht angezeigt, wenn man sich einmal zur Abzweigung von Kräften der 9. Armee entschließen sollte, sie eher gegen Serbien als in Karpathen einzusetzen?

3. E. E. erwähnen, daß 3. Armee zur passiven Behauptung der Karpathenpässe keiner Unterstützung bedarf. Kann mit dieser Tatsache für längere Zeit, also 6 bis 8 Wochen gerechnet werden?

4. Ist irgendwelche Gefahr für Przemysl bis Ende Februar zu besorgen?

von Falkenhayn.
Nr. 474 O Ia.

Nr. 14.

Conrad an Falkenhayn.

Sehr dringend! 7. 1. 1915.

Op. Nr. 6058. Mit Bezug auf hierseitiges Telegramm Op. Nr. 6052 vom 6. 1. teile ich mit, daß AOK. auf erneuten Antrag Hauptquartier Ost von Ablösung 2. Armee absieht und Vereinbarungen wegen Heranführung von Kräften deutscher 9. Armee durchführen läßt. Zustimmung Mézieres hierfür steht noch aus.

Auf Telegramm Ew. Exzellenz Nr. 474 vom 6. 1.

ad 1. An Befriedigung der Wünsche Italiens und gar in weitgehendem Maße ist nicht zu denken. Viel wirksamer erscheint mir Befriedigung Frankreichs für Sprengung feindlichen Bündnisses.

ad 2. Ganze politische Lage, namentlich im Osten und am Balkan, nur von militärischer Lage gegenüber Rußland abhängig. Ohne entscheidenden Erfolg gegen Rußland ist selbst größter Erfolg in Serbien wirkungslos.

ad 3. Widerstandsdauer einer Truppe auf viele Wochen hinaus zu prophezeien nicht möglich, überdies nicht abzusehen, was Russen in dieser Zeit östlich 3. Armee über die Karpathen unternehmen.

ad 4. Verpflegungslage in Przemysl erfordert baldiges Handeln. Schließlich bitte ich Ew. Exzellenz, in allen Operations- und politischen Fragen sich direkt an mich zu wenden, ebenso wie ich es streng vermeide, in solchen Angelegenheiten den unsererseits delegierten Feldmarschalleutnant Stürgkh heranzuziehen. Bitte sich hierzu deutschen Satzbuchs zu bedienen.

General Conrad.

b) Urkunden zu dem zweiten Einwirken der Gefahr des italienischen Kriegseintritts auf die Führung der Operationen der Mittelmächte im Frühjahr 1915.

Nr. 15.

Falkenhayn an Conrad.

21. 1. 1915.

Zu Op. Nr. 6424.

Ew. Exzellenz kennen meine Ansicht über das, was Italien gegenüber geschehen müßte, um dessen Regierung die Handhabe zu bieten, die öffentliche

Meinung zu Gunsten Österreich-Ungarns umzustimmen, aus meinen mündlichen Darlegungen in Breslau. Ich kann nur meiner Hoffnung Ausdruck geben, daß der Entschluß, im Sinne meiner Darlegungen vorzugehen, nicht zu spät gefaßt werden möge. Ich halte ihn nach wie vor für den richtigen. Rumänien wird sich ohne Italien niemals rühren. Für die unbedingte Solidarität Deutschlands und Österreich-Ungarns in diesem Kriege bedarf es keiner Dokumentierung. Besonders nicht in Italien und Rumänien, die die unerschütterliche Bundestreue Deutschlands ganz genau kennen. Die von Ew. Exzellenz vorgeschlagene Entsendung deutscher Truppen nach Triest usw. müßte in Italien als Drohung aufgefaßt werden und die Verhandlungen unterbrechen, die noch im Gange sind, und von denen wir einen Erfolg erhoffen. Schon aus politischen Gründen ist daher die Truppenentsendung nicht angezeigt. Noch weniger aber scheint sie mir aus militärischen Gründen zweckmäßig, was für meine Entschließung ausschlaggebend ist. Militärische Demonstrationen mit unzulänglichen Kräften sind immer gefährlich, sie sind doppelt bedenklich, wenn man keine Mittel hat, die Demonstrationskräfte im Notfall rechtzeitig zu stützen oder zu entsetzen, und sie sind von vornherein wirkungslos, wenn die Gegenpartei diese Sachlage ganz klar durchschauen muß. In letztem Fall würde die deutsche Heeresleitung sich bei Entsendung von Halbbataillonen nach Triest usw. befinden. Ew. Exzellenz bitte ich daher, von Ihren Anregungen Abstand zu nehmen.

von Falkenhayn.
Nr. 502.

Nr. 16.

Conrad an Falkenhayn.

22. 1. 1915.

Op. Nr. 6509.

Auf Telegramm vom 21. 1.

Ich habe Ew. Exzellenz geschätztem Telegramm entnommen, daß deutscherseits noch immer der Standpunkt vorwaltet, durch Gebietsabtretung auf Kosten der Monarchie die Lage günstig gestalten zu wollen. Diesem Standpunkt bin ich strikte entgegen. Verhandlungen, welche auf den Erfolg lediglich um diesen Preis abzielen, sind für uns wertlos. Mir scheint es daher auch gleichgültig, wenn solche Verhandlungen dadurch vereitelt würden, daß Italien in der von mir vorgeschlagenen Entsendung deutscher Truppen eine Drohung erblicken könnte. Die deutsche Truppenentsendung war hier niemals als militärische Demonstration, sondern vorwiegend als politischer Akt gedacht, ausgehend von der Ansicht, daß Italien und Rumänien wegen der Folgen in der Zukunft es sich überlegen würden, gegen deutsche Truppen und damit gegen Deutschland in ein feindseliges Verhältnis zu treten. Nach Ew. Exzellenz Ablehnung nehme ich selbstverständlich Abstand von der meinerseits erfolgten Anregung. Im übrigen hat gegenüber Italien die elfte Stunde noch nicht geschlagen, und wir sind entschlossen, die Wendung der Dinge auf den Erfolg der Waffen zu setzen.

General Conrad.

Nr. 17.

Der Oberbefehlshaber Ost (Hindenburg) an Falkenhayn.

31. 1. 1915.

Ich beabsichtige mit drei neu eintreffenden Armeekorps den vor der verstärkten 1. Kavalleriedivision stehenden Feind zu schlagen und darauf die russische 10. Armee von Norden zu umfassen, während sie in der Front festgehalten und südlich des Spirding-Sees angegriffen wird. An einen russischen Angriff in Ostpreußen glaube ich nicht. Dagegen sind stärkere russische Unternehmungen über die Weichsel in Gegend Plock möglich, falls der Strom zufriert. Abwehrmaßnahmen getroffen.

von Hindenburg.

Nr. 18.

Falkenhayn an Conrad.

8. 2. 1915.

Auf Ew. Exzellenz Telegramm ... vom 22. 1. 1915 habe ich bisher nicht geantwortet, weil ich im Hinblick auf den Schlußsatz desselben den Verlauf der ersten Operationen im Karpathengebiet abwarten wollte. Wie die Dinge jetzt dort liegen, scheint mir ein entscheidender Umschwung zu unseren Gunsten vorläufig nicht erreichbar zu sein, obgleich ich ihn für später im Vertrauen auf die Leistungsfähigkeit des österreich-ungarischen Heeres nach wie vor bestimmt erhoffe. Die Lösung der italienisch-rumänischen Frage in unserem Sinne muß aber bis etwa Mitte dieses Monats erfolgen, oder sie wird ungünstig für uns sein. Zeit ist also umsoweniger zu verlieren, als ich nicht glaube, daß irgend ein Erfolg in Ostpreußen Einfluß auf die Frage haben wird, schon deshalb nicht, weil er nicht mehr rechtzeitig fühlbar werden kann. Deshalb gestatte ich mir auf die berührte Angelegenheit noch einmal zurückzukommen und bitte Ew. Exzellenz meine Ausführungen so aufzunehmen, wie sie geschrieben werden: In rückhaltloser offener Kameradschaft und unbedingter Bundestreue.... Durch den etwaigen Übertritt Italiens und noch mehr Rumäniens zu unseren Feinden wird uns die sichere Aussicht, den Krieg auf der ganzen Linie siegreich zu beenden, entzogen. Die Folgen einer Niederlage aber sind klar: Die Großmachtstellung sowohl Deutschlands als auch der Donaumonarchie würde gebrochen werden, ja es ist zu befürchten, daß es in Verbindung mit der italienischen und rumänischen Irredenta dem Panslawismus dann gelingen möchte, den Verband der Monarchie ganz zu sprengen. Dieses Übel abzuwenden, ist kein Opfer zu groß, das nicht den Bestand unserer Reiche gefährdet. Ein solcher Fall liegt bei dem Vorschlag einer friedlichen Verständigung Österreich-Ungarns mit Italien unter Mitwirkung Deutschlands nicht vor. Sie würde natürlich in Form eines Vertrages mit allseitigen begrenzten Leistungen, die erst nach Friedensschluß zu erhalten wären, erfolgen müssen, also gewissermaßen eine Neubelebung des Dreibundes bedeuten. Für die italienische Regierung, der sicher nichts an einem Eingreifen in dem Krieg gegen uns liegt, würde ein derartiger Vertrag die gewünschte Handhabe bieten, die Volksstimmung für uns zu gewinnen. Uns Verbündeten brächte er neben der Entlastung von drückenden militärischen Sorgen sofort hochbedeutsame wirtschaftliche Vor-

teile, ferner die Aussicht, daß Italien und damit auch Rumänien, nachdem sie sich einmal der Entente gegenüber kompromittiert haben, schließlich doch auf unsere Seite treten müssen, endlich die Sicherheit für die Monarchie, nicht unmittelbar nach der Kraftanspannung dieses Krieges sofort wieder an eine erneute zum Kampf gegen Italien denken zu müssen.

Daß Ew. Exzellenz in Gedanken an Ihren erlauchten Monarchen und an das bisherige Verhalten unserer Bundesgenossen der Entschluß, diesen Vorschlag der österreich-ungarischen Staatsleitung zur Annahme zu empfehlen, nicht leicht wird, verstehe ich natürlich vollkommen. Ich meine aber, daß in der eisernen Zeit, in der wir wirken, nur ein Standpunkt berücksichtigt werden darf, der der reinen Nützlichkeit für unsere Sache im Großen. Dies ist auch allein der Grund, der mich veranlaßt, Ihnen nochmals jenes Eintreten zur Erwägung zu stellen. Wenn die Wahrscheinlichkeit dafür spricht, daß man in elfter Stunde Etwas tun wird, sollte man es schon in der zehnten tun. Man kommt dann nicht in die naheliegende Gefahr, den Glockenschlag zu überhören, und gewinnt unter allen Umständen etwas Köstliches, nämlich Handlungsfreiheit.

Bitte Empfang drahten.

von Falkenhayn.
Nr. 268.

Nr. 19.

Conrad an Falkenhayn.

10. 2. 1915.

K. u. K. Chef des Generalstabes.
Geheim Nr. 6.

Euer Exzellenz!

Gestatten Euer Exzellenz, daß ich Ihr hochgeschätztes Telegramm vom 8. d. M. 368r mit offenem Freimut erwidere. Abgesehen davon, daß ich mir von den gedachten Konzessionen an Italien den gewünschten Erfolg nicht erwarte, kann ich auch mit Bezug auf alle anderen Ew. Exzellenz gegenüber mündlich vorgetragenen Gründe meinen Standpunkt in dieser Frage nicht ändern.

Ich werde jedoch Ew. Exzellenz Telegramm mit einer Abschrift meiner vorliegenden Antwort im vertraulichen Wege dem Minister des Äußern übermitteln.

Mit wärmsten kameradschaftlichen Grüßen.

Ew. Exzellenz ergebener
Conrad, General d. Infanterie.

Nr. 20.

Falkenhayn an Hindenburg.

(Oberb. Ost.)

19. 2. 1915.

So wichtig es natürlich ist, den Wintersieg in Masuren mit allen Mitteln auszubeuten, so wenig darf man sich doch der Tatsache verschließen, daß diesem Streben durch unsere allgemeine militärische und politische Lage gewisse Schranken gesetzt sind.

Schon etwa in der zweiten Hälfte des März wird die OHL. voraussichtlich genötigt sein, sehr erhebliche Teile der jetzt im Nordosten verwendeten Kräfte auf andere Kriegsschauplätze zu ziehen. Noch früher wird eine Herabminderung der nach dem Osten abzugebenden Ergänzungsmannschaften und Munitionsmengen eintreten müssen. Es kommt deshalb darauf an, die russischen Armeen bis spätestens dahin in eine solche Lage zu bringen, daß sie uns in absehbarer Zeit nicht gefährlich zu werden vermögen.

Diesen Gesichtspunkt würden die Operationsziele und Absichten des Oberbef. Ost anzupassen sein. Auf Befehl S. M. werden Ew. Exzellenz ersucht, sich baldigst über sie zu äußern.

von Falkenhayn.
Nr. 612 r.

Nr. 21.

Hindenburg an Falkenhayn.

19. 2. 1915.

Angestrebtes Operationsziel des Ostheeres ist, durch Erzwingung des Narew, Bobrlinie und Vorstoß in südlicher Richtung einen solchen Druck auf die rückwärtigen Verbindungen des Gegners auszuüben, daß er mit seinen Hauptkräften hinter die Weichsel zurückgeht.

Ob Aussicht besteht, dieses Ziel zu erreichen, wird sich erst in einigen Tagen übersehen lassen und werde ich Ew. Exzellenz dann über die Absichten des Ostheeres genauere Angaben machen.

von Hindenburg.
Nr. 2537.

Nr. 22.

Falkenhayn an Conrad.

25. 2. 1915.

Nach Mitteilung des Reichskanzlers hat Rom die Unterhandlung zu Dreien abgelehnt, da sie ohne vorherige Beratung der Question de principe zwecklos sein müßte. Hieraus wie aus anderen ihm inzwischen zugegangenen Nachrichten durfte Baron Burian ersehen haben, daß die deutsche Ansicht über die italienische Haltung der Wirklichkeit sehr viel näher kommt als die seinige.

Ew. Exzellenz kann ich unter Berufung auf die uns beiden obliegende schwere Verantwortung nur nochmals bitten, die Leitung der auswärtigen Politik in Wien auf die ungeheueren Gefahren hinzuweisen, die sie mit weiterem Abwarten über unsere Heere und Monarchien heraufbeschwört und die selbst durch den glücklichsten jetzt zu hoffenden Fortgang der militärischen Operationen nicht abgewendet werden kann.

von Falkenhayn.
Nr. 714 r.

Nr. 23.

Hindenburg an Falkenhayn.

27. 2. 1915.

Auf heutiges Telegramm.

Offensive über Bobr wird als ganz aussichtslos aufgegeben. Russische Gegenoffensive wird abgewehrt. Es werden Kräfte zusammengezogen, um an einer Stelle zur Gegenoffensive vorzugehen. Wo diese Stelle ist, ist noch nicht klar.

Oberbef. Ost.

Nr. 24.

Falkenhayn an Conrad.

10. 3. 1915.

Ew. Exzellenz werden verstehen, wenn mich die nun eröffnete Aussicht, daß es doch noch zu einer friedlichen Verständigung zwischen Österreich-Ungarn, Deutschland und Italien kommen wird, mit aufrichtiger Befriedigung erfüllt. Trotz allem bitteren Nebengeschmackes, den ich wie Sie fühle, halte ich mich für berechtigt, Sie zu dieser Gestaltung der Dinge zu beglückwünschen. Eröffnet sie doch auf militärischem Gebiet recht erfreuliche Ausblicke. Ich will nur, daß die Diplomatie die Verhandlungen, nachdem einmal die Prinzipienfrage bejaht ist, nun auch so beschleunigen und fördern wird, daß wir den vollen militärischen Nutzen besonders an dem Balkan und in Rumänien daraus ziehen können. Wenn Ew. Exzellenz in dieser Hinsicht das Gewicht Ihres Einflusses geltend machen wollten, würde es mit Freude zu begrüßen sein. Ich meinerseits werde nicht zögern, in solchem Sinne auf die deutschen maßgebenden Stellen einzuwirken.

von Falkenhayn.
Nr. 371 O I b.

Nr. 25.

Conrad an Falkenhayn.

12. 3. 1915.

Auszug.

Conrad ersucht, „überzeugt zu sein, daß ich nunmehr, nachdem den Verhandlungen mit Italien im Sinne der deutschen Wünsche die Wege geebnet sind, meinen Einfluß dahin geltend machen werde, daß alle weiteren Schritte mit der gebotenen Energie erfolgen“, bittet jedoch, die Opfer Österreich-Ungarns zu bedenken, die es auch im Interesse Deutschlands bringt. Kompensationen auch wegen der öffentlichen Meinung seien nötig („von Seiten unseres Verbündeten schuldig“). Bittet, die beiderseitigen Verhandlungen hierüber günstig zu beeinflussen („unsere berechtigten Ansprüche volle Berücksichtigung erfahren“).

Nr. 26.

Falkenhayn an Conrad.

13. 3. 1915.

Auszug.

Beteiligung Deutschlands an den Opfern. „Zwischen den beiden Leitern unserer Politik bereits volles Einverständnis auf Grund eines von Deutschland selbst gemachten Anerbietens." — — —

„Jetzt kommt nach meiner Ansicht alles darauf an, daß die Regelung um keine Stunde mehr verzögert wird. Darin stimmen alle zuverlässigen Nachrichten aus Rom, vom Balkan, aus Rumänien und Griechenland überein, das erfordert wohl auch die Lage von Przemysl, soweit ich sie zu beurteilen vermag. Ew. Exzellenz würden daher Großes tun, wenn Sie die Regierung in Wien veranlassen wollten, unter Beiseitestellung aller Nebenrücksichten schnell und freundlich über die Hauptsachen mit Italien über Deutschland zu verhandeln. Ich halte es, falls dies geschieht, nicht für unmöglich, daß Rumänien und vielleicht schließlich auch Italien doch noch auf unsere Seite tritt."

von Falkenhayn.

Nr. 27.

Falkenhayn an Conrad.

1. 4. 1915.

Auch mir sind ernste Nachrichten aus Rom zugegangen. Könnte die deutsche Politik noch irgend etwas zur Beschwörung der italienischen Gefahr tun, so wäre diese längst beseitigt. Das ist aber nicht der Fall. Trotzdem setzen wir unsere Bemühungen in dem von Ihnen gewünschten Sinne mit größtem Nachdruck in Rom fort. Dafür verbürge ich mich. Der Schlüssel zu der ganzen Frage ruht jedoch in den Händen der Wiener auswärtigen Politik. Ew. Exzellenz werden sich erinnern, wie sehr ich immer wieder auf die Gefahren eines zögernden Handelns hingewiesen habe. Trotzdem ist die offizielle Erklärung über die Bereitwilligkeit zu einer etwaigen Gebietsabtretung erst mehrere Wochen, nachdem S. M. der Kaiser Franz Josef ihr zugestimmt hatte, erfolgt. Mit der Eigenart des Ministers Sonnino muß gerechnet werden. Das Herauszögern reizt ihn zu bedenklichen Schritten. Wenn jetzt noch etwas erreicht werden soll, so müssen die Verhandlungen zwischen Wien und Rom unverzüglich in großzügigster Weise zum Abschluß gebracht werden. Es handelt sich um Sein oder Nichtsein. Dabei können meiner Ansicht nach noch Fragen der Abgrenzung u. ä. keine Rolle spielen. Gelingt es, Rom zum Abschluß mit Wien zu bringen, so ist sein späterer Anschluß an uns gewiß. Ew. Exzellenz werden nicht annehmen, daß ich nicht volles und herzliches Verständnis für die Überwindung habe, die das oben skizzierte Vorgehen von jedem Beteiligten in Österreich-Ungarn verlangt. In so ernsten Dingen darf ich aber nur meiner Überzeugung Ausdruck geben und kann infolgedessen Ew. Exzellenz nur wieder bitten, auf Wien in dieser Richtung dringendst einzuwirken.

von Falkenhayn.

Nr. 667 O 1 b.

Nr. 28.

Conrad an Falkenhayn.

2. 4. 1915.

Auf Depesche Nr. 667 O 1 b vom 1. 4.

Ein Druck meinerseits auf unser Ministerium des Äußern ist erst gestern erneut ergangen, u. zw. unter klarster Darlegung der Situation. Bei der Perfidie Italiens müssen wir aber auch darauf gefaßt sein, daß Italien auch unseren Küstenbesitz verlangt, womit unsere Existenz erledigt wäre. Diesfalls bliebe einvernehmlich mit Deutschland ein Abfinden mit Rußland und Frieden mit diesem übrig, um so dann den italienischen Anmaßungen gewaltsam begegnen zu können.

General Conrad.
op. Nr. 8664.

Nr. 29.

Conrad an Falkenhayn.

6. 4. 1915.

Seit meiner Besprechung von gestern mit Ew. Exzellenz hat sich die Lage dahin geändert, daß sich die Anzeichen für die bewußte Absicht Italiens, in den Krieg gegen uns einzutreten, verschärfen. Dies geht zunächst aus den Verhandlungen mit Italien wegen der von uns abzutretenden Gebiete hervor, speziell aus dem Umstande, daß Italien anscheinend gewillt ist, nicht nur die Isonzogrenze, sondern auch die Brennergrenze zu fordern. Diese Forderung würde den Entschluß Italiens, den Krieg gegen uns zu führen, klar beweisen, da Abtretung über die Sprachgrenze hinaus, speziell von Gebieten Deutschtirols (Vintschgau, Meran, Bozen, Pustertal) gänzlich ausgeschlossen sind. Außerdem erhebt Italien eben unter Berufung auf Zusatzartikel VIII zum Dreibundvertrage Rekriminationen wegen Aktionen unsererseits gegen Serbien und Montenegro (Fliegerangriffe, Störung der Ausschiffung von Kriegsmaterial, Lebensmitteln an der montenegr. Küste usw.), was fraglos auch darauf hinweist, daß Italien für alle Fälle Konfliktstoff sucht, um die Lage je nach Bedarf verschärfen zu können. Endlich geht aus mir gleichfalls erst heute zugekommenen übereinstimmenden Nachrichten hervor, daß Italien ständig in Verbindung mit Rußland steht, von letzterem über die jeweilige Lage im Norden orientiert wird, um demnach sein Verhalten bei den Verhandlungen mit uns einzurichten. Speziell die gegenwärtige kritische Lage an der Karpathenfront scheint die Ursache zu sein, daß Italien seine Antwort auf die von uns gemachten territorialen Angebote verzögert. Ob die Karpathensituation auch ohne Eingreifen Italiens, ohne jede Unterstützung der durch die Kämpfe im März im winterlichen Gebirge fast auf ein Drittel ihres Standes reduzierten und stark erschöpften 2. Armee zu halten sein wird, ist fraglich, so sehr wir auch bemüht sind, dies zu erzielen. Ein Mißerfolg an der Karpathenfront würde aber zweifellos das Auftreten nicht nur Italiens, sondern gewiß auch Rumäniens herbeiführen.[7]) Tritt dieser Fall ein, so

[7]) Vom Verfasser gesperrt.

Wehrkreisbücherei VIII Breslau.

ist es unerläßlich für uns, sowohl gegen Italien wie gegen Rumänien Kräfte zu detachieren, um ihren Einmarsch auf unser Gebiet wohl nicht zu verhindern, jedenfalls aber zu verzögern und nicht widerstandslos erfolgen zu lassen. Als Minimum sind hierfür nebst den bestehenden Grenzschutztruppen gegen Italien sieben Divisionen, gegen Rumänien drei Divisionen unerläßlich. Da wir über keine Reserven an mobilen Kräften verfügen und eine weitere Kräfteabgabe von Seiten unserer Balkanstreitkräfte ebensowenig möglich ist wie von Seiten des deutschen Ostheeres, müßten diese Streitkräfte den gegen Rußland verwendeten Armeen entnommen werden, wodurch aber die Situation gegen Rußland unhaltbar würde. Die an und für sich schwierige Lage in den Karpathen und die Notwendigkeit, die oben genannten zehn Divisionen für den eventuellen Abtransport gegen Italien und Rumänien bereit zu halten, dann die Notwendigkeit, ohne Schwarzseherei auch dem Äußersten klar entgegen zu sehen und dafür vorzudenken, veranlassen mich zu der Bitte, Ew. Exzellenz wollen sich gefälligst darüber aussprechen, ob ich mit einem Ersatz dieser zehn Divisionen im Nordosten durch deutsche Kräfte und mit einer eventuellen direkten Unterstützung deutscherseits gegen den Einbruch Italiens und Rumäniens zu rechnen vermag. Um die Karpathensituation mit Rücksicht auf das gegenwärtige Verhalten Italiens verläßlich halten zu können, wäre es sehr erwünscht, daß wenigstens zwei deutsche Divisionen sofort freigemacht und zum Abtransport zur K. u. K. zweiten Armee bereitgestellt werden könnten. Für eheste Beantwortung dieser Fragen wäre ich Ew. Exzellenz sehr verbunden.

General Conrad.

Nr. 30.

Falkenhayn an Conrad.

6. 4. 1915.

Irgend welche Nachrichten über eine neuerliche Verschärfung der Haltung Italiens sind mir nicht zugegangen. An seine Forderung der Brennergrenze glaube ich höchstens in dem Sinne, daß es damit eine möglichst günstige Abgrenzung des abzutretenden Trento-Gebietes im Verhandlungswege erreichen will. Berufungen auf Zusatzartikel VIII sind, nachdem seinerzeit die Operationen gegen Serbien ohne Benachrichtigung Italiens erfolgt sind, als Druckmittel zum Abschluß der so lange währenden Verhandlungen gewiß nicht besonders freundlich, aber wohl verständlich. Ebenso verständlich ist es, daß Italien durch die russischen Nachrichten über die Lage an der Karpathenfront einigermaßen beeinflußt wird. Dies spricht vor allem dafür, die Verhandlungen zwischen Wien und Rom so schleunig wie irgend möglich zum Abschluß zu bringen. Daß Rumänien in absehbarer Zeit aktiv gegen uns eingreifen wird, ist auch bei feindlichem Eingreifen Italiens vorläufig nicht anzunehmen.

Ew. Exzellenz wollen nun in völligem Gegensatz zu dem, was wir vorgestern in Berlin besprochen haben, eintretendenfalls stärkere Kräfte gegen Italien einsetzen. Ich kann hiervon nur dringend abraten. Ein solches Verfahren muß zur Zersplitterung unserer Mittel führen, wie dies Ew. Exzellenz ja auch in Berlin anerkannt haben. Zweckentsprechender wäre es meiner Ansicht nach, in diesem nicht erhofften Falle Italien die strittigen Gebiete

kampflos zu überlassen, die Abrechnung mit ihm auf später zu verschieben und zunächst einen unserer Hauptgegner endgültig abzuschütteln. Ob dies letztere auf der Ost- oder Westfront zu geschehen hat, wird erst nach der Lage zu dem Zeitpunkt entschieden werden können, an dem uns die nötigen Kräfte zur Verfügung stehen. Das ist, wie ich Euer Exzellenz in Berlin dargelegt habe, jetzt noch nicht der Fall, auch sind wir mit Rücksicht auf die sehr schweren Angriffe, die soeben aus der Front Verdun—Nancy eingesetzt haben, im Augenblick nicht in der Lage, zwei Divisionen zum Abtransport zur Armee Boehm bereitzustellen. Ich bin aber natürlich bereit, diesen Abtransport zu befürworten, sobald die Kräfte hier verfügbar werden. Bis dahin bitte ich Ew. Exzellenz, Ihrer Zusage in Berlin entsprechend alles daranzusetzen, daß die Karpathenfront unter allen Umständen gehalten wird. Gerade bei der Armee Boehm müßte dies infolge der Schwierigkeiten, die dort das Gebirge dem Nachdrängen der Russen bereitet, und der Sicherheit, die die Südarmee und das Beskidenkorps den Flanken gibt, meiner Meinung nach troz der schwachen Stände möglich sein.

Darf ich Ew. Exzellenz bitten, zu diesen Darlegungen bald Stellung nehmen zu wollen.

von Falkenhayn.
Nr. 675 O 1 b.

Nr. 31.

Conrad an Falkenhayn.

7. 4. 1915.

Der Notwendigkeit eines raschen Abschlusses mit Italien pflichte ich so wie in Berlin auch heute vollkommen bei. Die Konferenz in Schönbrunn war am 8. 3., bereits am 9. begann Burian die Verhandlungen. Sie werden, wie ich dies auch in Berlin darlegte, von Italien und nicht von uns hinausgezogen. Dies und die konfidentiellen Nachrichten über Italiens Verkehr mit Rußland sowie Italiens fortgesetzte Kriegsmaßnahmen lassen vermuten, daß Italien sein großes Programm verwirklichen und in den Krieg gegen die Monarchie eintreten wolle, während ich in Berlin ebenso wie Ew. Exzellenz noch mit einer friedlichen Abfindung auf annehmbarer Basis rechnete, woran übrigens Burian auch heute noch glaubt. Daß wir jetzt keinen Krieg gegen Italien führen können, weil uns die Mittel dazu fehlen, ist heute ebenso meine Ansicht wie gelegentlich unserer Besprechung. Wenn jedoch Italien auf ganz von Deutschen und Slawen bewohnte Gebiete greift, deren friedliche Hergabe, wie ich verläßlich versichert wurde, bei der Bevölkerung einen Sturm der Entrüstung wachrufen müßte und deren Verlust die Machtstellung der Monarchie auch schon für diesen Krieg gänzlich untergraben würde, wenn außerdem auch damit gerechnet werden muß, daß Italien durch ein Vordringen bis Wien den Krieg zu entscheiden gewillt ist, so erscheint es ausgeschlossen, dies gänzlich widerstandslos geschehen zu lassen, wäre es auch nur, um Zeit zu gewinnen, bis sonstwo eine große Entscheidung gefallen ist. Ich will diese Situation nicht etwa als sicher bevorstehend bezeichnen oder jetzt schon Truppen dafür widmen, aber möglich ist eine solche Lage doch, und für das Mindestmaß militärischer Maßnahmen gegen Italien vorzudenken, wird mir jetzt zur harten Pflicht. Nur um den gegen

Italien jetzt aufgestellten, schwachen Formationen für diesen lediglich auf Verzögerung eines feindlichen Vordringens abzielenden Widerstand den notwendigsten Kern zu geben und Pola, an dessen Existenz jene der Flotte hängt, zu halten, habe ich die Verwendung von ca. 7 Divisionen ins Auge gefaßt und Ew. Exzellenz gefragt, ob deutscherseits diese Kräfte in Galizien restituiert werden können. Ich habe dies getan, weil ich nach Obgesagtem diesen Widerstand für die große gemeinsame Sache, also auch für Deutschland von besonderer Bedeutung erachte. Von einem Krieg gegen Italien mit stärkeren Kräften ist dieser Widerstand weit entfernt, daher befinde ich mich auch nicht im Gegensatz zu dem meinerseits in Berlin Gesagten. In den strittigen Gebieten ist, gestützt auf die Befestigungen, ein Verzögern des italienischen Vormarsches mit relativ schwachen Kräften immer möglich. Würden diese Gebiete, wie Ew. Exzellenz vorschlagen, kampflos geräumt, so würde die Offensive Italiens unmittelbar und rasch ins Herz der Monarchie führen[8]) und uns bald völlig lahmlegen. Ich bitte Ew. Exzellenz deshalb nochmals um gefällige Bekanntgabe, ob unter Voraussetzung eines solchen radikalen Vorgehens Italiens mit der Restituierung der für diesen Widerstand wünschenswerten, doch nur relativ geringen Kräfte deutscherseits gerechnet werden könnte, endlich wie sich Ew. Exzellenz das Vorgehen Deutschlands denken, wenn Italien den geschilderten radikalen Weg gehen sollte.

Vorerst muß alles aufgeboten werden, um ein solches Eingreifen Italiens, dem nach meiner Überzeugung das Eingreifen Rumäniens gewiß unmittelbar folgen würde, zu verhindern. Militärisch ist dies am sichersten erreicht, wenn jeder Mißerfolg im Nordosten vermieden bleibt. Für die Zusage einer evtl. Unterstützung in den Karpathen bin ich Ew. Exzellenz sehr verbunden. Auch bitte ich, versichert zu sein, daß unsererseits alles getan wird, um die Karpathenfront zu halten. Gelingt es, bis zur zweiten Aprilhälfte ein Eingreifen Italiens gegen uns vorübergehend zu vermeiden, so dürfte es für später nur durch einen militärischen Erfolg zu verhindern sein. Was noch an Kräften verfügbar ist, müßte nach meiner Ansicht dort eingesetzt werden, wo dieser Erfolg angestrebt wird und am raschesten zu erreichen ist, also im Westen, gegen Rußland oder gegen Serbien. Ohne vorherige Entscheidung gegen einen Hauptgegner halte ich die Offensive gegen Serbien nicht für zweckmäßig. Sie hängt auch von der höchst fraglichen Teilnahme Italiens ab und wäre geeignet, die Situation gegenüber Italien neuerdings zu verschärfen. Im Westen dürfte eine rasche wesentliche Erweiterung des bisher erreichten Erfolges auch bei Einsetzen sehr starker Kräfte kaum möglich sein. Eine verläßliche Abwehr neuerlicher feindlicher Angriffe scheint mir aber mit dem Einsetzen der schon fertig gewordenen und nach dem Westen dirigierten deutschen Kräfte jedenfalls gewährleistet.

Auch ist zu bedenken, daß selbst ein nennenswerter deutscher Erfolg im Westen das Verhalten Italiens wohl weit weniger beeinflussen würde als ein Erfolg gegen Rußland. Ich erlaube mir daher, schon jetzt der Erwägung Ew. Exzellenz nahe zu legen, die nächsten deutschen Neuformationen einheitlich gegen Rußland zu verwenden, um hier die so oft angestrebte und bisher noch nicht erreichte endgültige Überlegenheit zu erlangen und dazu

[8]) Vom Verfasser gesperrt.

auszunutzen, den Feind hinter die Weichsel—San—Dnjestr-Linie zurückzuzwingen.[9] Für diesen Zweck halte ich den Einsatz des Gros der Neuformationen beim deutschen Ostheer für geboten, um durch einen kräftigen Stoß die Bahnlinien Warschau—Bialystok und Warschau—Siedlce—Wolkowysk im Rücken von Warschau zu erreichen und zu sperren, während, das Festhalten der Karpathenfront vorausgesetzt, ein anderer namhafter Teil durch das südliche Ostgalizien im Verein mit der Südarmee und der Armeegruppe Pflanzer die linke Flanke des über die Karpathen vordringenden Feindes anzugreifen hätte. Nur durch gleichzeitiges Vorgehen von beiden Flügeln der Riesenfront ist dieses Ziel erreichbar, und zwar mit dem geringsten Zeitaufwand. Dann hätten wir beide freie Hand für andere Ziele und vielleicht auch die Möglichkeit, mit Rußland zu einem Arrangement zu kommen.

General Conrad.

Nr. 32.

Falkenhayn an General von Cramon.[9a])

4. 4. 1915.

Persönlich zu 453. Frage eines kräftigen Vorstoßes aus Gegend Gorlice in Richtung Sanok beschäftigt mich seit längerer Zeit. Ausführung abhängig von allgemeiner Lage und Bereitstellung der nötigen Kräfte. 4 Divisionen werden nicht genügen, vermutlich aber 4 Armeekorps. Große Schwierigkeiten bereiten wahrscheinlich geringe Leistung der österreichischen Bahnen auf Tarnow und über Neusandez. Immerhin wäre es mir lieb, bald von Ihnen einen Vorschlag zu erhalten, wie Sie sich eine derartige Operation denken. Angaben über Leistungsfähigkeit der Bahnen, Möglichkeit, auf dortigen Wegen unsere Fahrzeuge zu gebrauchen, dürften dabei nicht fehlen. Strengste Geheimhaltung der ganzen Angelegenheit vorläufig, auch der österreichischen Heeresleitung gegenüber, ist unbedingt geboten.

von Falkenhayn.

Nr. 33.

General von Cramon an Falkenhayn.

7. 4. 1915.

Nach Rücksprache mit Generalstabschef ist die Lage der zweiten Armee, da erneut an drei Stellen durchstoßen, bedenklich. Hier nur noch eine Infanteriedivision der IV. Armee verfügbar. Weiteres Zurückgehen der 2. Armee militärisch und politisch von weitgreifendsten Folgen. Bereitstellen von Unterstützungen, die später eventuell im Sinne Eurer Exzellenz und meines Berichtes für morgen früh dort eintreffen muß, zu verwenden wären, dringend notwendig.

Cramon.

Randbemerkung Falkenhayns:

[9]) „Das ist keine Entscheidung."

[9a]) Der deutsche Militärbevollmächtigte im österreichischen Hauptquartier.

Nr. 34.

Falkenhayn an General von Cramon.

7. 4. 1915.

Daß von hier noch rechtzeitig Kräfte dorthin verschoben werden könnten, um ein durch die gestrigen Ereignisse etwa veranlaßtes Zurückweichen der 2. Armee zu verhindern, ist nach Zeit und Raum unmöglich. 2. Armee muß also mit allen dortigen Mitteln gezwungen werden zu halten, umsomehr als hier im Augenblick keine Kräfte verfügbar sind.

von Falkenhayn.
681 O 1 b.

Nr. 35.

Falkenhayn an Conrad.

8. 4. 1915.

Zu Op. 3822 (vom 7. 4.). Meine neuesten Nachrichten aus Italien lauten besser als die bisherigen. Man darf noch mit einem günstigen Abschluß rechnen, wenn die Verhandlungen mit gutem Willen und geschickt weitergeführt werden. Aber auch wenn Italien schließlich gegen uns stehen sollte, wird es sich sicherlich zunächst auf Besetzung der strittigen Gebiete, d. h. des welschen Trento und des rechten Isonzoufers, beschränken. An ein radikales Vorgehen Italiens oder gar Rumäniens glaube ich nur in dem Fall, daß die Verhandlungen Wien—Rom jetzt noch nicht mit dem erforderlichen ernsten Willen zu Ende gebracht werden sollten; dies ist jedoch hoffentlich nicht mehr zu befürchten.

Selbst wenn ich mich hierin irren sollte, würde ich die Abzweigung von Kräften gegen Italien, ehe im Westen oder gegen Rußland eine Entscheidung gefallen ist, die uns Handlungsfreiheit verschafft, für einen Fehler halten.[10]) Denn nach der Abzweigung würden nirgends mehr genügende Kräfte vorhanden sein, um überhaupt irgendwo eine Entscheidung zu erreichen. In diesem Falle bliebe nur übrig, die Entscheidung, bevor die italienischen Kräfte wirksam werden, ohne jede Zersplitterung der eigenen Mittel so schnell wie irgend möglich herbeizuführen, was ja mit dem leitenden Grundsatz für unser allgemeines Verhalten vortrefflich übereinstimmt. Diesem Leitgedanken entspricht mein Bestreben, die für eine entscheidende Operation erforderlichen Truppen schleunigst zu schaffen.

Leider überschätzen Ew. Exzellenz scheinbar völlig, was in bezeichneter Richtung und in absehbarer Zeit geleistet werden kann, wenn Sie die von Ihnen geforderten westlichen Divisionen, die zur Ablösung der gegen Italien und Rumänien einzusetzenden östlichen Teile dienen sollen, nur relativ geringe Kräfte nennen. Es wäre das $^2/_3$ aller Reserven, die hier jetzt vorhanden oder in der Bildung begriffen sind, also mehr, als was überhaupt von hier abgegeben werden kann, solange die Offensivkraft der Engländer

---

[10]) Vom Verfasser gesperrt.

und Franzosen noch nicht gebrochen ist. Wir dürfen nicht übersehen, daß jede größere Abgabe von diesem Zeitpunkt den weiteren Verzicht auf offensive Betätigung im Westen in sich schließt. Einen solchen Verzicht könnte ich aber ohne dringendste Not niemals befürworten, denn er brächte die Gefahr einer Zerrüttung des Geistes unserer Truppen im Westen mit sich, die zu Gunsten des Ostens schon seit 5 Monaten in der entnervenden passiven Defensive ausharren müssen. Die Folgen einer derartigen Entwertung deutscher Truppen brauche ich wohl nicht auszumalen.

Wenn Ew. Exzellenz weiter meinen, wir sollten mit den Reserven, die hier jetzt in der Bildung begriffen sind, den alten Plan, der auf Eindrücken der russischen Flügel abzielt, wieder aufnehmen, so muß ich bemerken, daß für eine derartige Operation vor allem, wenn noch 10 deutsche Divisionen zur Stütze der Karpathenfront gebraucht werden sollten, die erforderlichen Kräfte nie mehr zur Verfügung stehen würden. Die Operation bedeutet eine doppelte Umfassung, die nur mit erheblicher Überlegenheit Aussicht auf Erfolg hat. Ob schließlich ein entscheidender Schlag im Osten oder Westen einen tiefen Eindruck auf Italien machen wird, lasse ich dahingestellt, wennschon ich zugebe, daß der Erste wegen des gleichzeitigen unmittelbaren Eindrucks auf die Balkanstaaten vermutlich günstig wirken würde. Andererseits ist kein Zweifel darüber möglich, daß unser nächster Kräfteeinsatz, dem sobald kein weiterer folgen kann, dort zur Geltung gebracht werden muß, wo wir einen schnellen und sicheren Erfolg erhoffen. In diese Kategorie darf die von Ew. Exzellenz vorgeschlagene Operation nach Zeit und Raum, nach Wege und Eisenbahnen nicht gerechnet werden.

Auf Grund alles Gesagten bin ich der Ansicht, daß uns vorläufig nur übrig bleibt, die Politiker mit der größten Entschiedenheit zum Abschluß der Verhandlung zwischen Wien und Rom zu drängen, ferner die Karpathenfront mit den jetzt dort befindlichen Kräften, koste es, was es wolle, zu halten und endlich die Heranbildung von Reserven natürlich auch im Österreich-Ungarischen soweit wie irgend möglich zu fördern. Über die Art des Einsatzes der letzteren kann erst zu dem Zeitpunkt entschieden werden, an dem sie zur Verfügung stehen.

von Falkenhayn.
Nr. 682 O 1 b.

Nr. 36.

Conrad an Falkenhayn.

9. 4. 1915.

Auszug.

Weitere Beschleunigung der Verhandlung von Wien aus unmöglich: Italien zögert, indem es kaum Antwort gibt. Österreich hat kein Mittel, es dazu zu zwingen. Italien wird bestimmt nicht lediglich die geforderten Gebiete besetzen, die es bei günstigem Kriegsausgange wieder verlieren würde. Es wird und muß daher die Entscheidung selbst herbeiführen und wartet nur auf den richtigen Zeitpunkt. „Richtung, Form und Zeitpunkt seines Eingreifens wird wohl Italien selbst bestimmen, und ich kann nur wünschen, daß Ew. Exzellenz Ansicht Recht behält. Wir können ein Ein-

greifen Italiens gegen uns nur hinausschieben oder vermeiden, indem wir eine Entscheidung des Krieges zu unseren Gunsten sobald als möglich herbeizuführen suchen." — „Vermögen wir aber das Eingreifen Italiens gegen uns nicht zu vermeiden, so ist, wenigstens was Österreich-Ungarn betrifft, eine günstige Entscheidung im Nordosten oder gegen Serbien selbstverständlich überhaupt ganz ausgeschlossen, schon weil wir Italiens Einmarsch in unser Gebiet keinesfalls gänzlich widerstandslos geschehen lassen dürften." Die Nordostoperation nur wenn Italien und Rumänien noch ruhig sind möglich und wenn die Karpathen ohne deutsche Hilfe halten, was à tout prix angestrebt wird. „Diese Operation ist aber auch das sicherste Mittel, das feindliche Eingreifen Italiens und Rumäniens überhaupt zu verhindern; sie sollte daher auch sobald als möglich durchgeführt werden." Zeitpunkt natürlich von deutschen Reserven abhängig. Conrad ist „...in voller Würdigung der mir wohlbekannten Verhältnisse im Osten...immer noch der Überzeugung, daß der Einsatz dieser Kräfte hier eher zu einer Entscheidung führen würde als im Westen..."

Nr. 37.

Falkenhayn an Conrad.

9. 4. 1915.

Ew. Exzellenz Anfrage glaubte ich in meinem Telegramm vom 8. erschöpfend beantwortet zu haben. Diese Antwort ging dahin, daß ich eine Abzweigung von Kräften gegen Italien, ehe wir nicht gegen einen unserer Gegner im Westen oder Osten einen entscheidenden Schlag geführt haben, für ein Unglück halte, daß ich also eine einfache Restituierung, d. h. den einfachen Ersatz der zu einem solchen Zweck abgezweigten österreichischen Truppen durch deutsche, nicht befürworten kann, weil sie zur Versumpfung des Krieges führen muß, es vielmehr für geboten erachte, zunächst mit versammelten Kräften den entscheidenden Schlag zu versuchen und damit freie Hand gegen ein feindliches Italien zu erhalten.[11]) Ob dieser Schlag im Osten oder Westen geführt wird, dürfte von geringem Belang sein. Ich weiß mich von jeder Voreingenommenheit für eine bestimmte Richtung frei und bin entschlossen, jede sich bietende günstige Gelegenheit auch im Osten auszunutzen, sobald die nötigen Kräfte zur Verfügung stehen werden. Einen bestimmten Zeitpunkt dafür vermag ich mit Rücksicht auf die im Gange befindliche, verzweifelte Offensive der Franzosen zwischen Mosel und Maas, den drohenden englischen Angriff und die Schwierigkeiten, unter denen sich die Bildung der Reserven diesmal vollzieht, heute noch nicht feszulegen, hoffe es aber baldigst tun zu können. Ew. Exzellenz sagen ja auch selbst, daß die Entscheidung erst im konkreten Fall getroffen werden kann. Jedenfalls tue ich aber mittlerweile alles, um bei Zuspitzung der Lage rechtzeitig auch für gemeinschaftliches Handeln im Osten bereit zu sein.

von Falkenhayn.
Nr. 610 O 1 b.

---

[11]) Vom Verfasser gesperrt.

Nr. 38.

Conrad an Falkenhayn.

10. 4. 1915.

Was Italien betrifft, stimme ich selbstverständlich vollkommen mit der Ansicht Ew. Exzellenz überein, daß wir alles aufbieten müssen, um einen positiven Erfolg zu erzielen, ehe sich Italien zu einem Eingreifen entschließt. In diesem Sinne habe ich auf die Offensive im Osten als das Zweckentsprechendste vorgeschlagen. Den Zeitpunkt aber, zu dem Italien etwa in die Reihe unserer Feinde tritt, würde nur Italien allein bestimmen und sich hierzu kaum nach einer für uns günstigen Entscheidung an anderer Stelle entschließen. Sollte aber Italien früher gegen uns eingreifen, als wir einen Erfolg gegen Rußland zu erzwingen vermögen, so ist die Verwendung der wiederholt erwähnten sieben österreichisch-ungarischen Divisionen zur Verzögerung des italienischen Einmarsches eine auch für die Gesamtlage unabänderliche Notwendigkeit, mit welcher ich Ew. Exzellenz zu rechnen bitte. Nach den Mitteilungen Ew. Exzellenz kann ich in diesem ungünstigsten Falle mit einer Restituierung dieser sieben Divisionen an der russischen Front durch deutsche Kräfte nicht mehr rechnen, dies um so weniger, als Ew. Exzellenz mir die Mitwirkung Deutschlands in diesem äußersten Falle gegenwärtig nicht präzisieren können.

Um den positiven Erfolg ehestens zu erreichen, muß als Vorbedingung das unsrerseits mit der äußersten Anstrengung angestrebte Halten der Karpathenfront gelten. Es wird in der nächsten Zeit dadurch erschwert sein, daß verläßlichen Nachrichten zufolge nebst den bei Przemysl freigewordenen russischen Kräften auch von der russischen Nordwestfront, gegen welche das deutsche Ostheer jetzt nicht offensiv werden kann, starke Kräfte (III. K. u. K. Korps über Siedlce—Lublin, dann die 4. Division des IV. Korps) mit Bahn in die Karpathen geführt werden.

General Conrad.

Nr. 39.

Falkenhayn an Conrad.

13. 4. 1915.

Ew. Exzellenz wissen, daß ich eine Wiederholung des Versuches, die äußersten russischen Flügel zu umfassen, nicht für angezeigt halte. Ebenso wenig vorteilhaft scheint mir die weitere Verteilung deutscher Truppen auf die Karpathenfront, lediglich um diese zu stützen. Dagegen möchte ich folgenden Operationsgedanken zu Ihrer Erwägung stellen, bemerke aber, daß ich ihn mit Rücksicht auf die dringend nötige Geheimhaltung selbst in meinem Stabe noch nicht habe bearbeiten lassen.

Eine Armee von wenigstens 8 deutschen Divisionen wird mit starker Artillerie hier im Westen verfügbar gemacht und auf Maczyn—Grybow—Boschnia abtransportiert, um dann aus der ungefähren Linie Gorlice—Gromnick in der allgemeinen Richtung auf Sanok vorzustoßen. Zu der Armee müßte die aus ihrer Stellung durch K. und K. Truppen rechtzeitig abzulaufende Division Besser und eine K. und K. Kavalleriedivision treten. Auch

würde die Armee und die K. u. K. 4. Armee in einem Befehlsverband, u. zw. in diesem Fall natürlich einem deutschen, zu vereinigen sein.

Wenn während des Aufmarsches der Stoßgruppe die K. u. K. 2. Armee schrittweise und den Gegner hinter sich herziehend auf die ungefähre Linie Nezock—Pereczeny—Homonna—Waranno—Zboro ausweichen könnte, so würde eine solche Bewegung den Erfolg der Operation wesentlich erleichtern und erhöhen.

— — — — — — — — —

Vobedingung für die Durchführung der Operation bleibt natürlich neben strengster Geheimhaltung, daß Italien durch weitestes Entgegenkommen veranlaßt wird, mindestens bis der Schlag unsererseits geführt ist, Ruhe zu halten, wie ja überhaupt Ew. Exzellenz bekannt ist, daß kein großes Opfer zu groß erscheinen würde, wenn dadurch Italien während des jetzigen Krieges niedergehalten würde. Jedes Opfer würde in solchem Fall nur ein vorübergehendes sein.[12]) Ich setze bestimmt voraus, daß Ew. Exzellenz diese Ansicht teilen und ohne den Operationsplan preiszugeben in gleichem Sinne mit Ihrem ganzen Einfluß in Wien wirken werden.

von Falkenhayn.
Nr. 716 O 1 b.

Nr. 40.

Falkenhayn an Conrad.

18. 4. 1915.

Wie mir soeben mitgeteilt wird, ist die gestern von Wien ergangene Antwort nicht in dem Sinne des Telegramms gehalten, das Ew. Exzellenz in Berlin mit mir besprochen, und kann daher Vorwand zum Bruch geben. Darf ich Ew. Exzellenz bitten, nochmals und umgehend in Wien dahin vorstellig zu werden, daß Bruch jetzt unter allen Umständen vermieden werden muß. Dies könnte wohl durch entsprechende entgegenkommende Nachtragserklärung erreicht werden.

von Falkenhayn.
Nr. 12 304 Op.

Nr. 41.

Conrad an Falkenhayn.

18. 4. 1915.

Op. 9229 vom 18. April. Auf Telegramm Op. Nr. 12 304 heute erneuere ich meine gestern nach Wien gerichtete Forderung, daß jetzt ein Bruch unbedingt vermieden werden muß. Erhalte soeben Mitteilung, daß Baron Burian zuversichtlich hofft, mit Verhandlungen bis Mitte Mai hinwegzukommen. Für den Fall, daß sich Italien nicht hinziehen läßt und innerhalb dieser Zeit loszuschlagen droht, habe ich bei Darlegung der Aussichtslosig-

[12]) Vom Verfasser gesperrt.

keit unserer sodann entstehenden Lage das Eingehen auf die Forderungen Italiens als notwendig hingestellt, obgleich diese ein die Großmachtstellung der Monarchie vernichtendes, ungeheures Opfer heischen; dabei habe ich allerdings gefordert, daß bei erster Gelegenheit alle Zugeständnisse rückgängig zu machen wären, womöglich noch ehe sie erfüllt sind. Für diesen Fall, welcher bei vorübergehend erkaufter Ausschaltung Italiens nach siegreicher Beendigung des Krieges gegen Rußland, Frankreich und England einzutreten vermöchte, muß aber die solidarische Mitwirkung Deutschlands gegen Italien vertragsmäßig sichergestellt werden. Es scheint mir aber nicht ausgeschlossen, daß Italien darüber im Klaren ist, ein friedlicher Genuß des mit unerhörter Perfidie erpreßten Besitzes könne ihm nur dann beschieden sein, wenn es jetzt in den Krieg eingreift, ihn gegen uns entscheidet und die Monarchie wehrlos macht. Ist Italien entschlossen, zu diesem Zwecke den Bruch herbeizuführen, so wird es kein Zugeständnis daran hindern, einen Vorwand zu finden. In diesem Falle wird es nicht nur die beanspruchten Gebiete besetzen, sondern mit voller Kraft auf Wien vorrücken. Wir können dies mit den im Südwesten befindlichen Kräften nicht hindern, kaum verzögern.

Die Folgen eines solchen Vorgehens für unsere beiden Reiche sind klar. Die Diplomaten müssen alles aufbieten, diesen Fall zu vermeiden, mir aber wird es zur Pflicht, ihn doch in Betracht zu ziehen, wenn er eben nicht zu vermeiden wäre. In diesem Sinne bitte ich die auch einem diesbezüglichen direkten Verlangen Baron Burians entsprechende Erneuerung meiner Frage aufzufassen, welche Kräfte die deutsche Heeresleitung dem Zweck widmen könnte, um die durch einen Angriff Italiens drohende Lähmung unserer Kampfkraft abzuwenden. Ich brauche Ew. Exzellenz nicht erst zu versichern, daß ich trotzdem an der unbeirrten Durchführung der vereinbarten Operation gegen Rußland festhalte und die äußersten Opfer der Monarchie zur Ausschaltung Italiens in den Kauf nehme.

General Conrad.

Vermerk der deutschen OHL. auf dem Telegramm: Abschrift an Reichskanzler.

Nr. 42.

Falkenhayn an Conrad.

19. 4. 1915.

Zu Op. 9229. Für Ew. Exzellenz Einwirken in Wien im Sinne unserer Besprechungen aufrichtigen Dank. Leider ist es vorgestern insofern schon verspätet erfolgt, als Baron Burian an diesem Tage die Antwortnote bereits an Awarow übergeben hatte. Worauf Burian seine Zuversicht, Italien hinhalten zu können, stützt, weiß ich nicht. In jedem Fall entspricht seine Note unseren Verabredungen in keiner Weise und bringt uns gerade, während wir beide alles tun, um dem Eintritt einer furchtbaren Gefahr vorzubeugen, diesen Eintritt in nächste Nähe. Eine solche Divergenz der militärischen und politischen Leitung erscheint mir ebenso bedenklich wie bedauerlich. Gegen die vertragsmäßige Festlegung der Solidarität Deutsch-

lands und Österreich-Ungarns in diesem Handel habe ich persönlich gewiß nichts einzuwenden. Ew. Exzellenz wissen ja aus Erfahrung, wie ich zu Ihnen und Ihrer Sache, die nach meiner Überzeugung auch die unsere ist, stehe. Mehr vermag ich auf die Frage, welche Kräfte die deutsche Heeresleitung bei einem Angriff Italiens einsetzen könnte, jetzt nicht zu sagen, vielmehr wird sie erst im konkreten Fall zu beantworten sein. Ist es gelungen, bis dahin den Schlag, den wir vorhaben, glücklich zu führen, oder den Westgegnern, die natürlich, sobald sie unsere Verschiebungen erfahren haben, angreifen werden, einen Hieb zu versetzen, so liegt die Sache ganz anders und sehr viel günstiger, wie sie heute steht. Immer aber würde uns das Eingreifen Italiens in den Krieg eine fast unerträgliche Last auferlegen. Es muß also, wie auch Ew. Exzellenz betonen, mit allen Mitteln abgewendet werden. Daß wir in jedem Falle die jetzige Operation unbeirrt durchführen, ohne einen Mann, abgesehen von den jetzt schon an der dortigen Grenze befindlichen Kräften, gegen Italien abzugeben, entspricht völlig meiner Auffassung. Jedes andere Verfahren würde eine halbe Maßregel sein.

von Falkenhayn.

Nr. 43.

Hinweis aus den Akten.

22. 4. 1915.

Erneutes Drängen Falkenhayns auf friedliche Einigung Wien—Rom.

Nr. 44.

Conrad an Falkenhayn.

22. 4. 1915.

Für die mir durch den Generalstabschef der 11. Armee zugekommene Mitteilung vom Abtransport des deutschen X. Armeekorps beehre ich mich Ew. Exzellenz verbindlich zu danken. Sowohl die Operation wie die politische Lage, speziell die Haltung Italiens, lassen bei der beabsichtigten Operation in Westgalizien einen möglichst großen durchschlagenden Erfolg dringend notwendig erscheinen.[13]) Hierzu sind, wie ich schon letzthin in Berlin darlegte, angesichts der starken russischen Stellungen namhafte Kräfte erforderlich, welche der 11. Armee unmittelbar folgen und ihren Erfolg durch kräftiges Nachstoßen erweitern und vervollständigen müßten. Ich wiederhole daher mein in Berlin mündlich gestelltes und begründetes Ersuchen, dem X. AK., wenn nur irgend möglich, ein weiteres deutsches Korps zu 2 Divisionen folgen zu lassen.

General Conrad.

---

[13]) Vom Verfasser gesperrt.

c) Urkunden zu dem Entschluß Falkenhayns und Conrads über die Führung der Operationen gegen Italien im Falle seines Kriegseintritts (während des Beginns der großen Offensive gegen Rußland).

Nr. 45.

Falkenhayn an Conrad.

2. 5. 1915.

Der erneuten Anregung Ew. Exzellenz auf sofortige Entsendung eines weiteren AK.s nach Galizien kann leider auch jetzt noch nicht entsprochen werden, so sehr auch der deutschen Heeresleitung, wie dort bekannt, diese Sache am Herzen liegt. Weder hat sich die von mir mehrfach geschilderte militärische Lage an der Westfront noch trotz aller deutschen Bemühungen die allgemeine politische Situation geändert. Die letzte darf bei diesen Entschließungen insofern nicht unberücksichtigt bleiben, als unsere Westgegner, solange bei ihnen die Hoffnung auf das Eingreifen Italiens usw. besteht, ihre ohnedies mit Bestimmtheit zu erwartenden, zum Teil auch schon im Gange befindlichen Versuche, im Westen Erfolge zu erringen, mit vermehrter Kraft fortsetzen werden. Vielleicht empfiehlt es sich, unter diesen Umständen zu erwägen, ob es nicht angängig ist, das fehlende AK. vorläufig dem Bereich des K. u. K. 5. Armeekommandos zu entnehmen, solange der Wasserstand größere Operationen der Serben völlig ausschließt.

von Falkenhayn.
Nr. 769 O 1 b.

Nr. 46.

Falkenhayn an Conrad.

4. 5. 1915.

Als Verstärkung wird der 11. Armee die 56. Division mit starker Artillerie überwiesen. Die Division, deren Transporte zum Teil schon laufen, kann nach Bestimmung der Armee am 6. Mai in Galizien mit den Ausladungen beginnen. Zu Op. Nr. 9700 vom 3. Mai. Sehr bedauere ich, daß es nach Ew. Exzellenz Ansicht nicht möglich ist, Teile der Balkankräfte zur Unterstüzung der Gruppe Mackensen heranzuziehen. Da Serbien offenbar auf das Eingreifen Italiens wartet und dieses nach Ihrer eigenen Äußerung etwa 4 bis 5 Wochen nach ausgesprochener Kriegserklärung mit ernsthaften Operationen beginnen kann, schien es mir denkbar, die Zwischenzeit zur Abzweigung von Kräften des K. u. K. 5. Armeekommandos für diese hochwichtigen Zwecke auszunützen. Noch bedauerlicher aber finde ich den Hinweis auf einen baldigen Krieg mit Italien in dieser Verbindung. Ich hatte in der Tat gehofft, daß es, nachdem nunmehr der Ernst der Lage jedem Beteiligten klar geworden sein muß, den Wiener Staatsmännern unter dem Einfluß Ew. Exzellenz gelingen würde, dies Äußerste unter allen Umständen abzuwenden. Die Meinung, daß eine Unternehmung gegen Serbien frühestens Ende Mai in Frage kommen kann, teile ich. Trotzdem ist die Anfrage aus Wien in Sofia schon jetzt erforderlich, weil man sie in Bulgarien erwartet

und das Ausbleiben als eine Divergenz zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn, teilweise auch als einen Mangel an Zuversicht bei letzteren in die Zukunft betrachtet.

von Falkenhayn.
Nr. 777 O 1 b.

Nr. 47.

Conrad an Falkenhayn.

4. 5. 1915.

Ich habe heute früh erneut und dringlichst Exzellenz Burian die unbedingte Notwendigkeit dargelegt, einen Krieg mit Italien zu vermeiden. Ich bitte aber Ew. Exzellenz um Mitteilung, was Deutschland zu tun gedenkt, wenn Italien trotz alledem den Krieg gegen die Monarchie beginnt, auch nur auf dieser Basis, die hierseits zutreffenden Maßnahmen zu beurteilen vermöchte, über welche ins Klare zu kommen mir dringlichst erscheint. Vor allem bitte ich um Bekanntgabe, ob, wann und in welcher Stärke Deutschland militärische Kräfte gegen Italien zur Verfügung stellen würde. Selbstverständlich halte ich dafür, daß die jetzige Operation in Galizien bis zur vollen Entscheidung ausreifen muß.

General Conrad.

Nr. 48.

Conrad an Falkenhayn.

10. 5. 1915.

Wie bei der Sitzung in Teschen mitgeteilt wurde, läuft am 26. Mai Frist ab, welche sich Italien der Entente gegenüber vorbehalten hat.

General Conrad.
Op. Nr. 10 033.

Nr. 49.

Der Staatssekretär des Auswärtigen an Falkenhayn.

„Der Staatssekretär an Gesandten von Treutler."

„Für General von Falkenhayn."

Fürst Bülow telegraphiert vom 12. d. M.

„Für den Fall, daß infolge gegenseitiger Erbitterung der sich nahe gegenüberstehenden Truppen an österreich-italienischer Grenze Zwischenfälle provoziert wurden, um hier Regierung und Parlament die Entscheidung aus der Hand zu nehmen, halte ich es für notwendig, daß Kaiserliche Regierung sofort Vermittelung übernimmt."

Wäre dankbar, wenn Ew. Exzellenz auch auf General von Conrad einwirken wollten, daß österreichische Truppen den Befehl erhalten, ihrerseits jeden Zwischenfall zu vermeiden. Verschiedene zuverlässige italienische Politiker neigen zu der Ansicht, daß Entscheidung über Krieg und Frieden evtl. erst am 20. Mai in der Kammer selbst fallen wird.

Jagow.

Nr. 50.

Der deutsche Militärattaché in Bukarest an Falkenhayn.

12. 5. 1915.

Militärattaché in Bukarest.

„Sieg in Galizien machte hier großen Eindruck. Nach momentaner Stimmung in rumänischer Regierung dürfte Rumänien wahrscheinlich auch im Falle Italien den Krieg erklärt nicht sofort losschlagen, sondern Entwicklung der Dinge abwarten.

Herr Bratianu sagte den Gesandten: Seine Stellung würde schwer sein, wenn Italien losschlägt, denn hiesige Opposition würde möglichstes tun, um den Krieg herbeizuführen. Herr Bratianu würde sich mit allen Kräften widersetzen und hofft, es werde gelingen, Neutralität erhalten. Garantien könne er aber dafür nicht geben. Nur Chef. Militärattaché.

Nr. 51.

Denkschrift Conrads an Falkenhayn.

K. u. K. Chef des Generalstabes
Op. Nr. 10 176 geheim.

Teschen, am 14. Mai 1915.

Die durch die Haltung Italiens äußerst gespannte Lage läßt es geboten erscheinen, die nach jeweiliger Gestaltung derselben einzuhaltenden Richtungen des Handelns fallweise kurz wiederzugeben.

Tritt Italien nicht in den Krieg und erkauft man dies durch Gebietsabtretungen auf unsere Kosten,[14]) dann ist erstens: die energische gemeinsame Fortführung des Krieges gegen Rußland geboten mit dem Mindestziel der Wiedergewinnung des Gebietes der Monarchie und der als Kompensation für unsere Gebietsabtretungen an Italien uns zu überlassenden Gebiete Russisch Polens am linken Weichselufer, ein Verlangen, das die Monarchie in Anbetracht der schweren Opfer, welche sie im Südwesten bringt, unbedingt stellen muß.[15])

Zweitens: die Führung des Krieges gegen Serbien und Montenegro im Verein mit deutschen Kräften und Bulgarien, sowie der Türkei bei eventuellem Vorgehen der türkischen Kräfte zur Niederhaltung Rumäniens [16]) (evtl. Griechenlands, falls dieses auf Seiten unserer Gegner mitwirkt).

Drittens: die Einwirkung auf Rumänien, daß es gegen Erhalt Bessarabiens am Krieg aktiv an unserer Seite teilnimmt, mindestens aber neutral bleibt.[17])

Randbemerkungen Falkenhayns:

[14]) „Tritt Italien nicht in den Krieg und siegen wir, so wird es sich mit sehr bescheidenen Abfindungen am Isonzo und im Trentino begnügen müssen, die mit dem Kreis Bendzin reichlich bezahlt sind."

[15]) „Das mögen die Österreich-Ungarischen tun. Deutsche Truppen werden dazu nicht gegeben, die beteiligen sich in Galizien nur insoweit, wie nötig ist, um das russische Heer auf absehbare Zeit zu lähmen."

[16]) „Ja."

[17]) „Ja."

Tritt Italien jedoch in den Krieg gegen uns und damit auch[18]) gegen Deutschland, dann ist es erforderlich, sich auf Grund des bisher schon erreichten Erfolges gegen Rußland in geeigneter Linie, mindestens an der San—Dnjestr-Linie, festzusetzen,[19]) und sind die hier entbehrlich werdenden Kräfte gegen Italien zu dirigieren in der Absicht, einem Vordringen der Italiener nach Inner-Österreich soweit als möglich Schranken zu ziehen, wo tunlich, aber denselben irgendwo einen lokalen Schlag zu versetzen, während in Tirol die dort befindlichen und noch durch österreich-ungarische, womöglich auch deutsche Kräfte (Bayern), zu verstärkenden Truppen im Kleinkrieg das Gebiet zu verteidigen hätten.

Hierbei ist gedacht, daß mindestens noch eine österreich-ungarische Division nach Tirol gesendet, und erhofft, daß diese durch bayrische Truppen verstärkt wird. Gegen die über Kärnten, Krain und Küstenland einbrechende italienische Hauptkraft müssen etwa 20 Divisionen zusammengebracht werden, also etwa 10 österreich-ungarische und 10 deutsche.

Von diesen hätten etwa 4 auf der Linie über Villach, das Gros auf der Linie Marburg—Laibach, soweit vorne versammelt zu werden, als es mit Rücksicht auf das Vorgehen Italiens noch möglich erscheint. Voraussichtlich im Villach—Klagenfurther Becken und in jenem von Laibach oder an der Save oder Drau.

Diese Versammlung ist durch den zähen Widerstand der entsprechend zu verstärkenden Deckungstruppen zu sichern, welche diesen Widerstand zunächst an der Isonzo-Linie und im Kanaltal zu leisten haben (Malborgeth, Predil).

Pola ist zu verteidigen.

Die Flotte hat nach freiem Ermessen ihres Kommandanten einzugreifen, wo es möglich ist; erwünscht wäre, daß sie feindliche Landungsoperationen, insbesondere solche im Gebiet von Triest, verhindere.

Durch das gemeinsame Oberkommando der gegen Italien und der gegen Serbien und Montenegro gerichteten Kräfte ist die Möglichkeit angebahnt, diese in gegenseitiger Wechselwirkung zu verwenden.

Feindliche Einbrüche in das Gebiet Dalmatiens, Bosniens und der Herzegowina sind wenigstens im Kleinkrieg (Banden) zu bekämpfen.

Auch für den Fall des Krieges gegen Italien müssen nicht unbeträchtliche Kräfte gegen Serbien bereit bleiben. Diese stehen dann auch für eine Offensive nach Serbien zur Verfügung, vorausgesetzt, daß ausreichend deutsche und bulgarische Kräfte an derselben teilnehmen.

Diese Offensive hat aber unbedingt zur Voraussetzung, daß auch der Krieg gegen Italien im obskizzierten Sinne geführt wird.

Sollte in diesem Falle Rumänien feindlich gegen die Monarchie auftreten, so müßte deutscherseits dafür gesorgt werden, daß derart starke

---

Randbemerkungen Falkenhayns:

[18]) „Na, na!“

[19]) „Das Festsetzen müssen die Österreich-Ungarischen besorgen. Deutsche Truppen sind dazu zu schade. Im übrigen sollten wir alles daran setzen, den Russen einen solchen Schlag auszuwischen, daß sie gar nicht wieder an den San und Dnjestr kommen.“

türkische Kräfte gegen Rumänien vorgehen, daß dieses verhindert ist, mit erheblichen Kräften in Siebenbürgen resp. in das Gebiet der Monarchie einzudringen, die hier verfügbaren schwachen österreich-ungarischen Kräfte daher imstande sind, wesentliche Fortschritte der Rumänen zu verhindern.

Conrad,
General der Infanterie.

Nr. 52.

Denkschrift Falkenhayns an Conrad.

16. 5. 1915.

Sr. Exzellenz dem General der Infanterie
Conrad von Hötzendorf, Teschen.

Ew. Exzellenz!

Beehre ich mich beifolgend in Form einer Denkschrift meine Ansichten über die Lage und die in Ausführung zu nehmenden Operationen gegenüber Ihrer in der mir gestern gütigst zugesandten Denkschrift Op. Nr. 10 176 geheim niedergelegten Meinung zu übersenden.

von Falkenhayn.

Denkschrift.

Die Ausführungen der Denkschrift Nr. 10 176 werden auf die Haltung Italiens aufgebaut. Ich glaube, daß wir zunächst entscheiden müssen, was auf alle Fälle zu geschehen hat, ganz gleich, wie Italien sich stellt.

I.

Für alle Fälle ist

a) von der österreichisch-ungarischen Obersten Heeresleitung alles zu tun, um ohne jede Rücksicht auf Kosten und unter rücksichtsloser Heranziehung von Zivilarbeitern wie Gefangenen den Abschnitt von Tarnobrzeg an der Weichsel bis Niska am San, das linke San-, das linke Wisznia-, endlich das rechte Dnjestrufer zur nachhaltigen Verteidigung einzurichten. Wenn dort genügender Gebrauch von den modernen Mitteln, ganz besonders dem Stacheldraht, den Anstauungen und den Minen gemacht wird, so ist kein Zweifel, daß die etwa 400 Kilometer lange, vielfach durch Sümpfe geschützte Strecke durch 30 österreich-ungarische Divisionen gegen jeden Angriff, zu dem die Russen jetzt noch fähig sind, gehalten werden kann. Es würden also außer 11. Armee 17—18 österreich-ungarische und 7 deutsche Divisionen für die Operationen gegen Serbien-Italien, also im ganzen 24—25 Divisionen frei werden;

b) zu beschließen, daß die Russen, wenn sie versuchen sollten, jetzt am rechten San- und linken Dnjestrufer Widerstand zu leisten, mit allen zur Stelle befindlichen Kräften angegriffen werden. Sollte der Feind aber freiwillig oder gezwungen den Rückzug fortsetzen, so wird er durch die

österreich-ungarischen Truppen einschließlich der 47. Reservedivision des Beskidenkorps und der deutschen Teile der Südarmee, soweit es die K. u. K. obere Heeresleitung für angemessen hält, verfolgt. Dagegen muß unter diesen Umständen die 11. deutsche Armee der deutschen oberen Heeresleitung wieder zur Verfügung gestellt werden;

c) Rumänien mit allen Mitteln zur Neutralität zu bringen. Ich weiß freilich kein anderes Mittel, wie ihm entweder die Bukowina und Bessarabien sowie 1 Milliarde Anleihe zu versprechen oder ein Ultimatum zu stellen. Es wäre mir aber sehr interessant zu erfahren, wie sich die K. u. K. Ob. Hltg. die „Einwirkung auf Rumänien" denkt.

d) sofort die Operation gegen Serbien vorzubereiten, die übrigens auch ein gutes Druckmittel auf Rumänien sein und jedenfalls Bulgarien an uns fesseln wird. An letzteres ist ein Antrag, mit Deutschland, Österreich-Ungarn und der Türkei eine Militärkonvention schließen zu wollen, schon gestellt. Die Antwort steht noch aus. An deutschen und österreichisch-ungarischen Kräften würden 8 von den sub b) genannten Divisionen (ausschließlich der deutschen Teile der 11. Armee) für das Unternehmen zu verwenden sein. Der Oberbefehl über die deutschen, bulgarischen und türkischen Truppen wird in deutsche Hand gelegt werden müssen.

II.

Für den Fall, daß Italien nicht in den Krieg gegen uns eintritt, habe ich nur den einen Zusatz zu dem unter I Gesagten zu machen, daß für das Unternehmen gegen Serbien nur 4 deutsche Divisionen zu verwenden sind; der Rest — 3 — zur Verfügung der deutschen Ob. Hltg. stände. Die Abmachungen wegen Polen sind nicht militärische, sondern rein politischer Natur. Jedenfalls würde ich es ablehnen müssen, dort irgend etwas zu unternehmen, was den deutschen Militär-Interessen nicht entspräche. Hiermit soll aber nicht gesagt sein, daß diese Interessen, so wie die Lage augenblicklich ist, uns die Besetzung des Gebietes von Polen links der Weichsel verbieten.

III.

Für den Fall, daß Italien in den Krieg gegen uns eintritt, übernimmt Österreich-Ungarn mit den unter I erläuterten deutschen und österreichisch-ungarischen Divisionen abzüglich der gegen Serbien abzuzweigenden 8, also mit etwa 16 Divisionen die Deckung des österreichisch-ungarischen Gebietes in Kärnten, Krain und dem Küstenland, während Deutschland dieselbe Aufgabe im Gebiet von Tirol zufiele. Die jetzt dort befindlichen Truppen und Befestigungen würden deutschem Befehl zu unterstellen sein. Wieweit deutsche Kräfte für diesen Zweck eingesetzt werden würden, ist jetzt noch nicht genau zu sagen. Jedenfalls werden sie so bemessen werden, daß sie ein Vordringen der Italiener in das eigentliche Tirolerland sicher verhindern.

von Falkenhayn.

Nr. 1224 r.

Nr. 53.

Erwiderung Conrads an Falkenhayn.

K. u. K. Chef des Generalstabes für die gesamte bewaffnete Macht.

Zu Op. Nr. 10 285. Streng geheim!

An
Seine Exzellenz
den Herrn kgl. preuß. General der Infanterie
von Falkenhayn,
Ritter höchster Orden etc. etc.
Chef des Generalstabs des deutschen Feldheeres
Großes Hauptquartier.

Standort des Armeeoberkommandos am 17. Mai 1915.

Euer Exzellenz übersende ich in der Anlage die Antwort auf die gestrige Zuschrift Nr. 1224 r. geh., worüber weitere Besprechung heute nachmittags erfolgen wird.

Conrad
General der Infanterie.

1 Beilage.

K. u. K. Chef des Generalstabes für die gesamte bewaffnete Macht.

Zu Op. Nr. 10 285. Streng geheim!

Erwiderung

auf die Denkschrift des Chefs des Generalstabes des deutschen Feldheeres. Nr. 1224 r. geh. vom 16. Mai 1915.

Die Grundlage meiner Denkschrift Op. Nr. 10 176 erscheint nunmehr durch die Haltung Italiens gegeben.

Ich werde mich daher vorerst nur mit diesem Fall befassen und stelle auf die Ausführung Ew. Exzellenz eingehend folgendes fest:

Auf I a) und b): die österreichisch-ungarische Heeresleitung wird selbstverständlich mit allen Mitteln für die Einrichtung der San—Dnjestr-Linie zu nachhaltigem Widerstande vorsorgen, sobald diese erreicht ist. Augenblicklich ist dies noch nicht der Fall.

Die K. u. K. 1. Armee und die Armeeabteilung Generaloberst von Woyrsch haben sich noch eines gestern angesetzten russischen Gegenstoßes im Raume westlich Ostrowiec—Opatow zu erwehren.

Die Sanlinie ist bisher mit starken Kräften noch nicht überschritten. Die K. u. K. 3. und 2. Armee greifen die feindlichen Stellungen Südfront Przemysl—Rudki an. Die Südarmee hat in der Linie Medenice—Stryj—Dolina eine feindliche Front vor sich, welche sie im Verein mit dem Westflügel

der K. u. K. 7. Armee angreift. Letztere wird im Raume Perekinsko—Delatyn—Kolomea vom überlegenen [20]) Feind angegriffen.

Volle Durchführung des in der Linie von Lezajsk bis Rudki und bei der Südarmee angesetzten Angriffs bis zur Entscheidung ist unerläßlich, um die Freiheit des Handelns zu gewinnen.

Auch Ew. Exzellenz haben in Ihrer Denkschrift die Durchführung des Angriffs bis zur Entscheidung und bis zur Besitznahme der San—Dnjestr-Linie für alle Fälle als notwendig bezeichnet. Erst an dieser Linie ist der Übergang zur Abwehr mit schwachen Kräften dauernd möglich.

Soweit befinde ich mich in voller Übereinstimmung mit Ew. Exzellenz. Hinsichtlich der Verwendung der jetzt unter österreich-ungarischem Oberbefehl befindlichen verbündeten Truppen muß ich jedoch zu meinem Bedauern in erster Linie feststellen, daß Ew. Exzellenz die deutsche 11. Armee nach Erreichung der San—Dnjestr-Linie von gemeinsamen [21]) Aktionen jetzt ausschalten wollen, während ich nach unserer Besprechung in Pleß am 14. Mai nachmittags annehmen mußte, daß gegen ein eventuelles Eingreifen Italiens mit der 11. Armee zu rechnen sei.

Die Verteilung der österreichisch-ungarischen und deutschen Divisionen bei den Armeen, welche dem K. u. K. Oberkommando unterstehen, bitte ich Ew. Exzellenz der Beilage zu entnehmen.

Für das sichere Halten der von Ew. Exzellenz genannten Linie Tarnobrzeg (oder Sanmündung) bis Nowosielica, welche 450 km lang ist, muß ich bei der Stärke der jetzt gegenüber befindlichen und noch anrollenden russischen [22]) Kräfte und bei den reduzierten, nicht wieder auf volle Höhe zu bringenden Ständen 36—38 Divisionen als äußerstes Minimum bezeichnen, wenn diese lange Linie nicht ganz ohne Reserven bleiben und einem Durchstoßen an beliebiger Stelle preisgegeben werden soll.

Hierzu tritt aber noch die jetzige 50 km betragende Front der 1. Armee im Weichselbogen, welche eines starken Hindernisses vor sich entbehrt und mit weniger als 4 Divisionen nicht gehalten werden kann.

Es können daher von insgesamt (nach Beilage) vorhandenen 62 Infanteriedivisionen höchstens 20 für andere Kriegsschauplätze freigemacht werden, wenn wir nicht riskieren wollen, daß unsere Front durch einen russischen Angriff durchstoßen wird und der Feind in das Innere der Monarchie einbricht, was er bei Eintritt Italiens in den Krieg zweifellos erstreben wird.[23])

Ad I d): Es bliebe sonach zu entscheiden, gegen welchen Feind und wohin die freizumachenden 20 Divisionen zu verwenden sind.

Es ist meine Überzeugung, daß sie geschlossen gegen Italien Verwendung finden müssen, um diesem starken Feind, der — von Tirol abgesehen — mit mindestens 30 Divisionen in der allgemeinen Richtung über Villach und

---

Randbemerkungen Falkenhayns:

[20]) „?“

[21]) „So!“

[22]) „?“

[23]) „Dazu fehlt ihm die Kraft.“

Laibach gegen die Donaustrecke Wien—Budapest vordringen wird, einen Schlag zu versetzen.

Für eine gleichzeitige Offensive gegen Serbien — so erwünscht sie auch sein mag — kann nach meiner Überzeugung von diesen dem russischen Kriegsschauplatz entnommenen Kräften nichts gewidmet werden, wenn wir nicht Gefahr laufen wollen, von den 2 Hauptgegnern Rußland und Italien geschlagen zu werden, was selbst ein Erfolg gegen Serbien niemals wettzumachen vermöchte.

Eine solche gleichzeitige Offensive könnte also nur erfolgen, wenn dafür anders woher deutsche Kräfte verfügbar gemacht werden und die Mitwirkung Bulgariens sichergestellt ist.

Ich bedauere die Erwartung Ew. Exzellenz auf eine solche Mitwirkung Bulgariens nicht teilen zu können, halte es vielmehr — ohne jeden Pessimismus — für wahrscheinlicher, daß nach Eintritt Italiens in den Krieg Bulgarien sich mit Rumänien und Serbien verständigen und gegen die Türkei losgehen wird, während Rumänien sich gegen die Monarchie wendet.

Ad I c): Ew. Exzellenz regen,[24]) um Rumänien stillzuhalten, neuerlich auch das Opfern der Bukowina durch den Verbündeten an, während Deutschland bisher niemals gewillt war, seinerseits irgendwelche Gebietsabtretungen zu machen, oder eroberte Gebiete preiszugeben, um im gemeinsamen Interesse den Ententeblock zu sprengen.

Aber auch dieses uns neuerlich zugemutete Opfern der Bukowina an Rumänien würde dieses ebenso wenig vom Kriege gegen uns abhalten, wie die bekannt großen Opfer, welche die Monarchie auch im Interesse Deutschlands an Italien zu bringen bereit war, den Entschluß des letzteren zum Kriege nicht abzuwenden vermochten.

Wer jetzt[25]) auf Raub ausgeht, will die Beute gesichert haben und hält die selbstverständlich nur durch volle Niederlage des Beraubten für möglich.

Ad III): Schlage ich konkret vor, daß die dem russischen Kriegsschauplatz zu entnehmenden und im Südwesten einheitlich gegen Italien anzusetzenden 20 Infanteriedivisionen wie folgt zusammengesetzt werden:

1. Deutsche 11. Armee, zu der eine von den 3 Divisionen des Beskidenkorps hinzutritt;

2. einer aus 10 österreichisch-ungarischen Divisionen zu formierende K. u. K. Armee;

3. die Verteidigung Tirols wird gestützt auf die Befestigungen durch die dort befindlichen österreichisch-ungarischen und die hierfür etwa gewidmeten deutschen Kräfte unter österreichisch-ungarischem[26]) Oberbefehl geführt;

4. die Sicherung gegen Serbien und nötigenfalls auch gegen Rumänien kommt den bisherigen österreichisch-ungarischen Balkanstreitkräften zu.

Conrad,
General der Infanterie.

Randbemerkungen Falkenhayns:

[24]) „?“

[25]) „Richtig; Österreich-Ungarn hätte früher handeln müssen!“

[26]) „?“

Armee	öst.-ungar.	deutsche
	Infanterietruppendivisionen	
1. Armee	3 (+ 1)	—
4. Armee	5 (+ 2)	1
11. Armee	2	9
3. Armee	7	3
2. Armee	12	—
Südarmee	$6^1/_2$	3
7. Armee	8	—
Zusammen	$46^1/_2$	16

Die zwei bei der Armeeabteilung Woyrsch eingeteilten K. u. K. Infanteriedivisionen des 12. Korps sind hier nicht eingerechnet.

Nr. 54.

Falkenhayn an Conrad.

17. 5. 1915.

Bemerkungen
zu Op. Nr. 10 285 vom 17. 5. 1915.

Zu I a und b.

Wenn ich die 1. Armee als links der Weichsel operierend außer Betracht lasse, so stehen in Galizien 59 verbündeten Divisionen etwa 52 russische gegenüber, welche letzte aber mindestens 170 000 Mann an Gefangenen, gleich 9 Divisionen, eingebüßt haben und deshalb als nur 43 Divisionen zu rechnen sind. Es müßte daher nach menschlicher Berechnung gelingen, den Gegner vom San- und Dnjestrufer zu verdrängen, wenn er nur überall gleichmäßig fest angefaßt wird. Ist er aber einmal aus seinen jetzigen Stellungen geworfen, d. h. zum zweitenmal geschlagen, und sind mittlerweile hinter San und Dnjestr zweckmäßige Anlagen für die österreichisch-ungarischen Truppen geschafft, so muß ich dabei bleiben, daß 30 Divisionen den Feind dauernd im Schach halten können. Man behielte folglich für andere Zwecke 29 Divisionen übrig.

Ew. Exzellenz meinen, ich wolle die 11. Armee nach Erreichen der San-Dnjestrlinie bzw. nach dem gegenwärtig im Gange befindlichen Schlag gegen den Feind jenseits dieser Linie von gemeinsamen Operationen ausschalten. Das trifft nicht zu. Ich beabsichtige mit meiner Bemerkung hierüber mir nur freie Verfügung über die Armee zu wahren.

Zu I a: Wie eben gesagt, rechne ich mit dem Freiwerden von nicht 20, sondern 29 Divisionen aus der galizischen Front.

Dazu müßten aber noch Teile der Balkankräfte nach Ew. Exzellenz Angabe gezählt werden. Diese sind 240 000 Gewehre stark, also rund 20 Divisionen, und haben jenseits eines während der letzten Monate fast unüberschreitbaren Hindernisses einen Feind gegenüber, der nur über 180 000 Mann, gleich 10 Divisionen, für Offensivzwecke verfügt. Die Gründe, weshalb Ew. Exzellenz unter diesen Umständen nicht sehr erhebliche Teile der Balkankräfte zu der Offensive in Galizien und der Bukowina herangezogen haben, entziehen sich meiner Kenntnis. Hätte ich von einem solchen Kräfteüberschuß vor der Schlacht von Gorlice Tarnow erfahren, so würde dies für die

Bemessung der dafür, wie Ew. Exzellenz wissen, nur unter großen Opfern vom Westkriegsschauplatz heranzuführenden deutschen Truppen wertvoll gewesen sein.

So wie die Dinge jetzt liegen, sind außer den schon im Küstenland und Kärnten und in Tirol befindlichen Truppen nach obiger Berechnung im ganzen 49 Divisionen zur Verwendung gegen Italien und Serbien vorhanden.

Auf die Frage, wie sie einzusetzen sind, möchte ich nicht eingehen, bevor ich nicht die Antwort Bulgariens erhalten habe, was hoffentlich morgen oder übermorgen der Fall sein wird.

Jedenfalls kann man aber heute schon sagen, daß es möglich sein würde: entweder mit neun Divisionen Serbien im Schach zu halten und mit 40 gegen Italien loszuschlagen,
oder mit $31^1/_2$ Divisionen einen kurzen Schlag gegen Serbien zu führen, der möglicherweise Bulgarien sowie die Türkei und damit Rumänien fest an uns binden würde und mit $17^1/_2$ Divisionen den italienischen Vormarsch zum mindesten sehr empfindlich aufzuhalten, bis die serbische Sache erledigt wäre.

Zu I c: Ein Opfer an Rumänien habe ich nicht angeregt, sondern nur festgestellt, was ich mir unter der Einwirkung auf Rumänien, von der Ew. Exzellenz gesprochen hatte, allein denken kann.

Zu III; 1 u. 2: Über die Zusammensetzung und Gliederung der gegen Italien zu verwendenden Kräfte kann erst entschieden werden, wenn die unter I d besprochene große Entscheidung gefallen sein wird.

Jedenfalls würde ich bitten müssen, daß die 11. Armee selbständig unter die K. u. K. Oberste Heeresleitung gestellt wird und daß bei wichtigen Entscheidungen ein Einvernehmen zwischen den beiden Heeresleitungen vorher erzielt sein muß, was bei den starken deutschen Kräften, die dann unter österreichisch-ungarischer Oberführung fechten würden, ja nur natürlich ist.

3. Zur Verteidigung Tirols würde ich versuchen, eine deutsche Division bereitzustellen. Der Befehl dort bliebe in österreichisch-ungarischen Händen.

4. Auch diese Angelegenheit ist erst später zu behandeln.

von Falkenhayn.
Nr. 1280 r.

Nr. 55.

Denkschrift Falkenhayns.

18. 5. 1915.

Bemerkung von der Hand Falkenhayns: „Nur teilweise mündlich an General von Conrad.

von Falkenhayn.
19. 5."

Chef des Generalstabes des Feldheeres.

Nr. 1291 r geheim.

Vorschlag

für die Führung der Operationen der Verbündeten im Fall des sofortigen Eintritts Italiens in den Krieg.

1. Sämtliche Kunstbauten an den von Italien in österreichisches Gebiet führenden Straßen und Bahnen werden sofort nachhaltigst zerstört.

2. Von den Balkanstreitkräften werden sofort 120 000 Gewehre, die an Infanterie gleichbedeutend sind mit zehn Divisionen, vom Beskidenkorps eine Division dem General der Kavallerie Rohr zur Verzögerung des italienischen Vormarsches durch Kärnten, Krain und das Küstenland zur Verfügung gestellt.

3. Für die gleiche Aufgabe in Tirol wird dem kommandierenden General in Innsbruck sofort eine deutsche Division vom Westen aus Jägern, Schneeschuhbataillonen, Infanteriebataillonen, die Gebirgserfahrung haben, zusammengestellt überwiesen.

4. Die Südarmee und noch zwölf österreichisch-ungarische Divisionen aus der galizischen Front werden in den Verband der Balkanstreitkräfte übergeführt.

Erzherzog Eugen erhält Anweisung, mit den dann noch übrigen Balkanstreitkräften

120 000 Gewehre	=	10 Divisionen
nebst Verstärkung	=	12 „
der Südarmee	=	$9^1/_2$ „
nebst bulgarischen	=	6 „
und türkischen Verstärkungen	=	4 „
zusammen:	=	$41^1/_2$ Divisionen,

d. h. mit mindestens 400 000 Gewehren gegen 180 000 Serben die Offensive so schleunig wie möglich zu ergreifen; sie aber nur so weit zu führen, daß den Bulgaren und Türken sowie schwächeren in Serbien verbleibenden deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen das Weitere überlassen werden kann. Dies wird bei der Richtung des bulgarischen Einfalls sehr bald der Fall sein.

Sobald sie in Galizien abkömmlich sind, werden

5. die elfte Armee (11 Divisionen) in Raab- und Drautal, $6^1/_2$ österreichisch-ungarische Divisionen aus der galizischen Front im Mur- bzw. Mürztal versammelt.

Mit diesen, ferner den Truppen des Generals der Kavallerie Rohr und den zu gegebener Zeit in Serbien irgend verfügbar zu machenden und etwa im Savetal anzusetzenden Kräften hätte Generaloberst von Mackensen die Offensive gegen die Italiener zu ergreifen.

Er wird dazu über:

11. Armee	=	11 Divisionen
Murtalarmee	=	$6^1/_2$ „
die Truppen Rohrs mindest.	=	12 „
Kräfte von der serbischen Front mindestens	=	12 „
zusammen:	=	$41^1/_2$ Divisionen

verfügen. Es ist aber zu hoffen, daß sich zu diesem Stoß noch erheblich stärkere Kräfte aus Serbien heranziehen lassen werden und daß auch die Tiroler Gruppe, die möglicherweise durch weitere deutsche Truppen an der West- oder Nordostfront zu verstärken sein wird, daran teilnehmen kann.

Nr. 56.

Nichtabgesandtes Telegramm Falkenhayns an Conrad.

19. 5. 1915.

Als Grundlage für unser demnächstiges Handeln beehre ich mich im Folgenden das Ergebnis unserer gestrigen Besprechung festzulegen.

1. Die Operationen in Galizien werden fortgeführt, bis das Ziel „Sicherung des Dnjestr-Wisznia- und San-Abschnittes" erreicht ist.

2. Es geschieht alles, um Bulgarien (und die Türkei) zum Eingreifen gegen Serbien zu bewegen.

3 a. Sofort werden von den Balkanstreitkräften 5 österreich-ungarische Divisionen, aus Galizien 2 österreich-ungarische Divisionen (die des VII. AK.) gegen die italienische Grenze verschoben.

3 b. Eben dahin folgen, sobald es die Lage in Galizien gestattet, noch eine österreich-ungarische Division und zwei deutsche Divisionen. Aufgabe dieser 10 Divisionen zuzüglich der schon an der talienischen Grenze stehenden ist, den Vormarsch der Italiener mit allen Mitteln zu verhindern.

4 a. Aus der galizischen Front gehen sobald wie irgend möglich deutsche Kräfte zum Ersatz der von der serbischen Grenze nach Westen zu ziehenden (vergleiche 3 a) nach Syrmien. Selbst wenn zunächst nur schwache Teile für diesen Zweck verfügbar sein sollten, werden sie zu Täuschungszwecken gute Dienste leisten.

4 b. Sobald es die Lage in Galizien gestattet, werden von dort mindestens 12, besser 14 Divisionen einschließlich der schon unter 4 a erwähnten Teile an der serbischen Nordgrenze versammelt mit der Absicht, in Verbindung mit den Bulgaren einen zeitlich und räumlich begrenzten Vorstoß nach Serbien hinein zu machen. Sein Zweck ist erfüllt, wenn er die Bulgaren wirklich dazu veranlaßt haben wird, sich auf unsere Seite zu stellen, um so Rumänien in Schach zu halten. Die Mehrzahl der 12 bis 14 Divisionen stehen dann zu dem beabsichtigten Schlage gegen Italien zur Verfügung.

5. Im Vorstehenden ist über 17 bis 19 der jetzt in Galizien stehenden 59 Divisionen verfügt. Man kann aber und muß auch, wenn die Zeit zu dem Schlage gegen Italien gekommen ist, die galizische Front, die dann ein Nebenkriegsschauplatz wird, noch erheblich mehr schwächen. Mindestens 6 bis 8 Divisionen müßten für solchen Fall überraschend aus Galizien zu der Entscheidung herangebracht werden.

6. Nach Tirol ist so schleunig wie möglich eine deutsche Division zu überführen und dem dortigen K. u. K. Befehlshaber zu unterstellen.

7. Ob Deutschland noch weitere Kräfte vom westlichen oder nordöstlichen Kriegsschauplatz nach Tirol oder zu der Entscheidung gegen Italien abgeben wird, bleibt vorbehalten.

8. Entweder auf der Front gegen Italien oder auf der gegen Serbien übernimmt Generaloberst von Mackensen den Oberbefehl. Er wird nur der K. u. K. Obersten Heeresleitung unterstellt, die sich fortgesetzt im Einvernehmen mit der deutschen Heeresleitung über alle zu treffenden wichtigen Entscheidungen, nicht nur derjenigen auf dem Kriegsschauplatz, auf dem Generaloberst von Mackensen kommandiert, halten wird.

von Falkenhayn.

Nr. 1332 r. 19. 5. 1915.

Nr. 57.

Falkenhayn an Conrad.

19. 5. 1915.

Ew. Exzellenz beehre ich mich auf die Schreiben op. Nr. 10 350 und 10 400 folgendes zu erwidern:

1. Zu op. 10 400: Für den Augenblick kommen an Verschiebungen in Frage:

a) die der 5 K. u. K. Divisionen aus Syrmien gegen Italien;
b) die der 2 Divisionen des K. u. K. VII. AK. aus Galizien eben dorthin;
c) die des deutschen Alpenkorps in Divisionsstärke nach Tirol.

Hiermit bin ich natürlich durchaus einverstanden. Alle übrigen Verschiebungen werden wir um so mehr später bestimmen dürfen, als zu frühzeitige Bekanntgabe an die Truppe deren Drang zum Vorwärtsgehen in Galizien beeinträchtigen könnte. Jedenfalls habe ich schon heute kein Bedenken gegen die Verschiebung XII. AK.s und der 1. Division an die serbische Grenze, sobald es die Lage in Galizien gestattet.

2. Zu op. Nr. 10 350: Selbst wenn ich von Ew. Exzellenz Zahlenrechnung ausgehe, würden uns zum Kampf gegen Serbien und Italien

aus der polnischen Front	20 Divisionen	
aus der serbischen Front	7 Divisionen	
	27 Divisionen	

zur Verfügung stehen. Davon müßten gegen Italien, um den Vormarsch des Feindes zu verzögern, die unter 1 a) und b) aufgeführten Truppen = 7 Divisionen verwendet werden, ich habe aber durchaus nichts dagegen einzuwenden, daß außerdem noch die im Schreiben op. 10 400 unter III b) genannten 3 Divisionen ebenfalls gegen Italien eingesetzt werden, sobald es die Lage gestattet. Wir behalten dann also für eine Offensive gegen Serbien 27 weniger 10 gleich 17 Divisionen, die für den Zweck völlig genügen. Diese Divisionen fallen für den Schlag gegen Italien keineswegs aus; sie sollen durch ihren kurzen Vorstoß nach Serbien hinein es ja gerade ermöglichen, daß wir von der serbischen und rumänischen Sorge befreit und in Stand gesetzt werden, die Mehrzahl der zunächst gegen Serbien eingesetzten Kräfte überraschend gegen Italien herumzuwerfen.

Daß die serbische Sache vor dem Wirksamwerden der italienischen Offensive erledigt werden kann, halte ich für sicher. Die Italiener werden nach allen meinen Nachrichten nicht vor Anfang Juni mit ihren Massen antreten und haben nach Ew. Exzellenz persönlicher Angabe mindestens vier Wochen zu marschieren und zu kämpfen, bevor sie wirklich bedrohlich werden können. Vor Anfang Juli ist das also nicht der Fall. Bis dahin kann die serbische Frage aber sehr wohl entschieden werden. Ew. Exzellenz möchte ich deshalb bitten, meinem Vorschlage zustimmen, zu wollen. Seine Vorteile sind nicht zu leugnen und werden ja auch von Ew. Exzellenz nicht in Abrede gestellt.

von Falkenhayn.
Nr. 1355 r.

Nr. 58.

Conrad an Falkenhayn.

19. 5. 1915.

Österreich-ungarischer Gesandter in Sofia meldete 18. Mai an Ministerium des Äußeren wörtlich: „Bulgarischer Ministerpräsident sagte mir, er werde heute deutschem Gesandten mitteilen, daß Entsenden bulgarischer Offiziere ins deutsche Hauptquartier unmöglich. Österreich und Türkei könnten als Verbündete Deutschlands Offiziere schicken, Bulgarien stehe aber zu Deutschland in keinem anderen Verhältnis, als daß es wohlwollend neutral sei. Entsendung der Offiziere würde auffallen und zu Kombination Anlaß geben, daß Bulgarien in geheimem Verhältnis zu Kaiserstaaten stehe."

Nachdem hiermit die Voraussetzung für eine baldige Erneuerung der Offensive gegen Serbien entfällt, liegt es nah, den größten Teil aller im Nordosten und sonst verfügbar werdenden Kräfte nunmehr gegen Italien einzusetzen. Nichts destoweniger bin ich selbstverständlich der Ansicht, daß an Stelle der K. u. K. 5. Armee so viel an freiwerdenden, insbesondere auch an deutschen Kräften an die serbische Grenze verlegt werden muß, damit einerseits ein serbischer Vorstoß abgewehrt werden kann und andererseits deshalb, weil speziell das Auftreten deutscher Truppen an unserer Südgrenze wesentlich dazu beitragen wird, ein Eingreifen Rumäniens gegen uns zu verhindern. Am sichersten aber wird es zweifellos durch einen kräftigen Schlag gegen Italien einzuschüchtern sein.

General Conrad.

Nr. 59.

Falkenhayn an Conrad.

20. 5. 1915.

Über die serbische Frage hoffe ich noch mit Ew. Exzellenz mich aussprechen zu dürfen, wenn mir, was in 48 Stunden mit Sicherheit zu erwarten ist, weitere Nachrichten aus Sofia und Bukarest zugegangen sein werden. Jedenfalls bin ich mit Ew. Exzellenz darüber einig, daß außer den 5 Divisionen, den 2 Divisionen des K. u. K. VII. AK. und dem Alpenkorps jetzt unter keinen Umständen weitere Kräfte gegen Italien geschoben werden. Alles, was wir in Polen und Galizien haben, muß zunächst gebraucht werden, um uns die Russengefahr endgültig vom Leibe zu schaffen.

von Falkenhayn.
Nr. 1364 r.

Nr. 60.

Falkenhayn an Conrad.

20. 5. 1915.

Ich setze voraus, daß Abtransport erster Staffel aus Galizien, wie fest verabredet, erst beginnen und auch den Truppen nicht früher bekanntgegeben wird, wenn unser nächstes Ziel, d. h. das endgültige Niederwerfen der russischen Offensivkraft in Galizien, erreicht sein wird. In diesem Falle wird 56. Infanteriedivision und 119. Infanteriedivision in Frage kommen. Über die neuformierten Truppen kann ich jetzt noch nicht verfügen.

von Falkenhayn.
Nr. 1365 r.

Nr. 61.

Denkschrift Conrads an Falkenhayn.

vom 20. 5. 1915.

K. u. K. Chef des Stabes für die gesamte bewaffnete Macht.
Op. Nr. 10 450. Streng geheim!

An Exzellenz General der Infanterie von Falkenhayn
Chef des Generalstabes des deutschen Feldheeres.

Standort des Armeekommandos, 20. Mai 1915.
Auf M. I Nr. 1355 r. v. 19. 5. d. J.

In der Nacht zum 20. Mai hatte ich die Ehre, Ew. Exzellenz eine Mitteilung aus Sofia zukommen zu lassen, welche meine Ansicht, daß mit einer Teilnahme Bulgariens am Angriff gegen Serbien nicht zu rechnen sei, vollauf bestätigt.[27])

In dem Augenblicke aber, wo die Mitwirkung Bulgariens ausbleibt, ist die von E. E. ins Auge gefaßte kurze Offensive nach Serbien, welche dem gegen das eingebrochene italienische Heer zu führenden Schlage vorangehen soll, ein Unternehmen, vor welchem ich angesichts der ernsten Lage, in welcher sich unsere beiden Reiche jetzt befinden, mit allem Nachdruck zu warnen verpflichtet bin.

Schon die Versammlung der hierfür notwendigen starken Kräfte nimmt mindestens 4 Wochen in Anspruch. Diese Kräfte sind überdies momentan, also im Augenblicke des Eintritts Italiens in den Krieg, noch nicht frei verfügbar. Ihren kurzen Offensivstoß nach Serbien wird der Feind zweifellos unter zähem Widerstande schrittweise in das Innere des Landes ausweichen. Inzwischen wird das italienische Heer, da es nur unzureichenden[28]) Widerstand findet, nach Innerösterreich vorrücken, die Monarchie lahmlegen und ihr die Fortsetzung des Krieges unmöglich machen.

Die Konsequenzen für das verbündete Deutsche Reich sind klar. Sie werden umso schwerer ausfallen, als nach meiner vollen Überzeugung, die sich auf verläßliche Nachrichten gründet, Rumänien nur den Erfolg des italienischen Vorgehens abwartet, Bulgarien nicht viel anderes tun und schließlich im Verein mit Rumänien und Serbien gegen uns auftreten wird, sobald sich ein erfolgreiches Vordringen Italiens fühlbar macht und diesen Staaten die Aussicht auf billigen Raub und sichere Beute eröffnet. Dann müßte unsere etwa in Serbien eingedrungene Armee von dort doch gegen das italienische Heer herübergeworfen, den Balkanstaaten die Bahn freigegeben werden, und der Eindruck wäre der eines neuerlichen Mißerfolges am Balkan.

Die Zeit von 4 bis 6 Wochen, innerhalb welcher das italienische Heer bei unzureichendem Widerstande in das Herz der Monarchie eindringen kann, genügt für die Durchführung der serbischen Offensive in keinem Falle. Innerhalb dieser Zeit würde aber der jetzt aufgetretene neue Feind nicht nur die Erbländer erobern und brandschatzen, sondern auch die unzureichenden Kräfte schlagen, die ihm entgegengestellt werden. Dann aber

---

Randbemerkungen Falkenhayns:

[27]) „Nein, die Frage schwebt noch. Ich gebe aber zu, daß sie sehr bedenklich steht."

[28]) „Ja, wenn sich die K. u. K. Truppen nicht schlagen sollten!"

wäre das Eingreifen Rumäniens keinesfalls mehr aufzuhalten und der Erfolg des kurzen Vorstoßes nach Serbien wertlos.

Ich muß also — bei voller Aufrechterhaltung der mit op. Nr. 10 400 vorgeschlagenen ersten Verschiebungen, welchen Ew. Exzellenz zustimmen, an meiner Überzeugung festhalten, daß wir jetzt gemeinsam mit aller Kraft dem neuen sicheren Feinde die Stirne bieten müssen, und diese Aktion nicht durch ein Unternehmen lähmen dürfen, welches auf das mögliche künftige Eingreifen eines unsicheren Dritten für uns (Bulgarien) und gegen uns (Rumänien) aufgebaut ist.[29])

Wir hätten die schweren Folgen zu tragen, die ein solches Experiment für unsere Reiche nach sich ziehen müßte.

An die Balkangrenze müssen allerdings nach dem Abziehen der 5. Armee vorerst so viele Kräfte gebracht werden, daß Serbien ein Eindringen in die Monarchie verwehrt und womöglich Rumänien durch Drohung in Schach gehalten werden kann. Da dies durch Auftreten deutscher Truppen im Südosten vielleicht erreichbar ist, habe ich mich der Idee der Versammlung einer aus deutschen und österreich-ungarischen Truppen kombinierten Armee gegen Serbien angeschlossen, dabei aber stets damit gerechnet, diese Kräfte überraschend gegen Italien zu werfen, um dort einen Schlag zu führen. Ist aber diese Armee in eine Offensive nach Serbien verwickelt, so ist die Möglichkeit ihrer Verwendung an anderer Stelle ganz unbestimmbar, ein rasches Abziehen aber ganz ausgeschlossen. Wie schwer ein solches Freimachen von Kräften durchführbar ist, bitte ich Ew. Exzellenz aus den jetzigen Verhältnissen in Mittelgalizien zu ersehen, wo trotz des Erfolges momentan für den Abtransport deutscher und österreich-ungarischer Truppen große Schwierigkeiten bestehen, obgleich dieser Abtransport dringend ist, u. zw. sowohl nach Südwesten wie nach Südosten.

Um den erfolgreichen Kampf am San nicht augenblicklich einstellen zu müssen, bitte ich Ew. Exzellenz auch im Sinne Ihrer gestrigen mündlichen Eröffnung um gefällige umgehende Mitteilung, ob die zwei deutschen Divisionen, welche Ew. Exzellenz als erste Staffel für Südwesten zu widmen erklärt haben, von der 11. Armee abzutransportieren sein werden oder ob und wann ein neuformiertes deutsches Korps aus dem Inneren Deutschlands in den Raum um Marburg a. d. Drau gebracht werden kann.

Für die serbische Front werden das deutsche XII. AK. und die deutsche 1. Infanteriedivision, wie dies Ew. Exzellenz ebenfalls in Aussicht nahmen, als erste Staffel abgeben. Ich muß aber darauf hinweisen, daß nach dem Abgehen der ganzen 5. Armee an der Save-Donau-Front vorübergehend ein Schwächemoment eintritt, der nur zu überwinden ist, wenn der Abtransport dieser 3 Divisionen nicht über den 25. Mai verzögert wird.

Im gemeinsamen Interesse unserer beiden Reiche bitte ich Ew. Exzellenz, meine Ausführungen ernsthaft in Erwägung ziehen zu wollen.

Ich resümiere: dem starken, sicheren und das Innere der Monarchie bedrohenden Feinde muß ein Schlag versetzt werden.

Nur dieser kann unsichere und zögernde kleinere Feinde einschüchtern und am Eingreifen hindern. Conrad, General der Infanterie.

---

[29]) „Die Voraussetzung des Vorgehens gegen Serbien ist allerdings, daß dadurch Bulgarien zum Mitgehen mit uns, indirekt Rumänien zur wohlwollenden Neutralität veranlaßt würde."

Nr. 62.

Falkenhayn an Conrad.

20. 5. 1915.

Ehe ich auf Ew. Exzellenz Schreiben op. Nr. 10 450 von heute antworte, bitte ich noch um gütige Auskunft über die Frage, wo Sie denken, daß der Schlag gegen Italien geführt werden kann. Nach der Geländegestaltung ist er meiner Ansicht nach frühestens in der Gegend östlich der Linie Graz—Marburg—Agram möglich. Versuchen wir ihn weiter westlich, so ist eine Neuauflage der Vogesen- oder Karpathenkämpfe wahrscheinlich und damit eine Versumpfung der Kriegshandlung, die für uns die größte Gefahr bildet. Sicherlich werden aber die Italiener, wenn sie um den 1. Juni mit starken Kräften die Grenze überschreiten, für die 200 km Luftlinie und Gebirgsmarsch bis zu jener Linie mehr als 5 Wochen gebrauchen, vorausgesetzt, daß die Kommunikationen gründlich zerstört sowie die jetzt dort stehenden Truppen einschließlich der im Antransport befindlichen Divisionen strengste Anweisung bekommen werden, sich mit größter Zähigkeit zu schlagen und zu halten. Hiernach wäre der Beginn der Entscheidungskämpfe kaum vor Ablauf von etwa 7 Wochen von heute ab denkbar.

von Falkenhayn.
Nr. 1375 r.

Nr. 63.

Denkschrift Conrads an Falkenhayn.

vom 20. 5. 1915.

K. u. K. Chef des Stabes für die ganze bewaffnete Macht.
Op. Nr. 10 490. Streng geheim!

An Se. Exzellenz dem General der Infanterie von Falkenhayn,
Chef des Generalstabes des deutschen Feldheeres.

Standort des Armeeoberkommandos am 20. 5. 1915.
Auf Telegramm Nr. 1375 r vom 20. d. M.

Den von mir festgesetzten Versammlungsraum für die gegen den italienischen Einbruch bestimmte vorerst nur in unzureichendem Maße verfügbare Schlagkraft bitte ich Ew. Exzellenz zu entnehmen, daß ich die rechtzeitige Versammlung stärkerer Kräfte in einem der Grenze näher liegenden Raume nicht mit Sicherheit voraussetze.

Zur Wahl des Versammlungsraumes der 5. Armee, mit 5 Divisionen im Raume westlich Agram, mit 3 Divisionen im Raum Marburg a. D. hat mich überdies auch das dortige günstige Kampfterrain, der Reichtum an Kommunikationen, die Leistungsfähigkeit der heranführenden Eisenbahnen und ganz besonders auch die Richtung veranlaßt, aus welcher ein solcher Schlag gegen die italienische Armee geführt werden kann, deren Vordringen im allgemeinen Richtung Villach—Leoben—Wien und Isonzomündung—Laibach—Marburg gegen die Donaustrecke Raab—Budapest zu gewärtigen ist.

Die Verzögerung des feindlichen Vormarsches fällt den in Kärnten, Krain und im Küstenlande schon in unmittelbarem Grenzbereiche befindlichen, nunmehr durch eine Gebirgsdivision verstärkten Landsturmtruppen zu, welche einschließlich dieser Verstärkung in der 170 km langen Grenz-

strecke von der Isonzomündung bis zum Grenzgebirge südlich Lienz zusammen 39 Bat., $8^1/_2$ Esk., 26 Battr. stark sind.

Auf eine nachhaltige weitere Verzögerung ist in den Richtungen über Spittal a. D., gegen das obere Mur- und das Ennstal durch Versammlung einer kombinierten Infanteriebrigade und ganz besonders in der Richtung Villach—Klagenfurt—St. Veit a. d. Glan durch das dorthin dirigierte 7. Korps Bedacht genommen.

Dagegen habe ich nicht die Absicht, die für den Schlag gegen den Ostflügel des italienischen Heeres bereitgestellte 5. Armee in die Kämpfe der Grenzsicherungstruppen mitzuverwickeln, weil ihre Kraft eben für den Schlag geschont werden muß.

Die Verzögerung des italienischen Vormarsches durch die Grenzsicherungstruppen kann mit Rücksicht auf die vielfache feindliche Überlegenheit nicht allzu hoch eingeschätzt werden. Ich erwarte den Einbruch starker italienischer Kräfte über die Grenze unmittelbar nach der Kriegserklärung, also vermutlich am 23. oder 24. Mai. Da der Feind keine permanenten Befestigungen zu bekämpfen [30]) und keinen Widerstand ebenbürtiger Kraft zu überwinden hat, da überdies die Kommunikationen im Vorrückungsraume auch bei nachhaltiger Zerstörung bald wieder [31]) hergestellt sein werden, muß ich mit dem Zurücklegen der 200 km langen Strecke an der Grenze bis Marburg—Agram im Verlaufe von drei, höchstens vier Wochen rechnen, also bis etwa 14., höchstens 20. Juni.

Wie Ew. Exzellenz der Beilage I zu op. Nr. 10 400 vom 19. 5. entnehmen wollen, kann die Versammlung von 5 Divisionen im Raum westlich Agram und von 3 Divisionen im Raum um Marburg ungefähr am 5.—6. Juni beendet sein, wenn der Abtransport aus Syrmien serbischerseits nicht gehindert und der aus Galizien nicht nach dem 26. Mai begonnen wird. Ich bin mir aber darüber im Klaren, daß die 8 Divisionen für den Schlag viel zu schwach sind und daß alles darangesetzt werden muß, ihnen weitere Kräfte unmittelbar folgen zu lassen. In der Zeit bis zum 20. Juni könnten bei voller Ausnützung der Bahnen etwa 20 Divisionen in dem auch von Ew. Exzellenz genannten Raum Graz—Marburg und westlich Agram versammelt sein, welche mir für den Entscheidungskampf als das notwendige Mindestmaß erscheinen.[32])

Hinsichtlich der von Ew. Exzellenz erwähnten Geländeschwierigkeiten möchte ich ganz besonders betonen, daß die Versammlungsräume westlich Agram und bei Marburg, welche an den Gebirgsausgängen und in gutem Manövergelände liegen, eben den Vorteil bieten, den Feind, der in durch das Gebirge getrennten Kolonnen vorgeht, beim Austritt aus dem Gebirge zu fassen und gegen ihn einen kurzen kräftigen Schlag zu führen, ehe er in die Lage kommt, seine Überlegenheit an Zahl zur Geltung zu bringen.

Conrad, General der Infanterie.

Randbemerkungen Falkenhayns:

[30]) „Da hört doch alles auf!"

[31]) „Warum denn?"

[32]) „Sie genügen nicht! und darin liegt der Fehler der ganzen Kalkulation. Der Feind muß eben länger an der Grenze aufgehalten und zu diesem Zwecke die Masse der von Serbien ankommenden 5 Divisionen eingesetzt werden."

Nr. 64.

Denkschrift Conrads an Falkenhayn.

vom 22. 5. 1915.

(Von Falkenhayn dem Staatssekretär des Auswärtigen von Jagow übersandt.)
K. u. K. Chef des Stabes für die gesamte bewaffnete Macht.
Op. Nr. 10 568. Streng geheim!

Verhalten der Türkei gegenüber Italien und Bulgarien.

Seiner Exzellenz dem General der Infanterie von Falkenhayn,
Chef des Generalstabes des deutschen Feldheeres

Teschen, am 22. 5. 1915 in Pleß.

Der K. u. K. Militärbevollmächtigte in Konstantinopel hatte am 20. 5. eine Unterredung mit dem türkischen Kriegsminister, welcher hierbei mit Bezugnahme auf das bevorstehende Eingreifen Italiens gegen die Monarchie erklärte, daß die Türkei unter allen Umständen den Kampf fortsetzen wird. Italien habe mitgeteilt, daß der Konflikt mit unserer Monarchie türkisch-italienische Beziehungen nicht verändern müsse, ferner angedeutet, daß eine Besprechung der Modalitäten der gegenseitigen Neutralität wünschenswert wäre.

Kriegsminister meinte, Neutralität wäre für die Türkei vorteilhaft, weil hierdurch Zeit gewonnen. Laut sicheren Nachrichten habe Entente von Italien gefordert, 300 000 Mann in Frankreich, 200 000 gegen die Türkei zu verwenden, was Italien ablehnte. Auch wenn Italien sich entschließen würde, Türkei anzugreifen, wäre Erfolg nicht wahrscheinlich. Türkei könne Kräfte der Dardanellen um noch 3—4 Divisionen verstärken und damit jede Landung verhindern. Munition noch für längere Zeit ausreichend. Selbst wenn Bulgarien angreifen sollte, würde Kampf fortgesetzt werden. Türkische Armee würde dann Thrazien räumen und sich auf Bulair und Tschataldscha zurückziehen.

Ferner teilte Enver Pascha mit, daß die Senussi gegenwärtig 15 000 moderne Gewehre, einige Maschinengewehre und Kanonen mit viel Munition besitzen. Sein Bruder sei bei den Senussi, könne dieselben jeden Moment gegen die Italiener marschieren lassen. Dies sei der Grund, warum Italien den Krieg gegen die Türkei zu vermeiden wünscht.

Schließlich meldet der K. u. K. Militärbevollmächtigte, daß dortiger bulgarischer Gesandter am 21. 5. früh den K. u. K. Botschafter besuchte und Befürchtungen wegen Haltung Rumäniens sowie wegen Widerstandskraft der Türkei gegen eventuelle italienische Angriffe äußerte. Über Aufforderung des Botschafters entwickelte sodann bulgarischer Gesandter als seine persönliche Ansicht und Idee, die Türkei möge das Gebiet westlich der Mariza an Bulgarien abtreten. Hierdurch würde Bulgarien direkte Bahnverbindung mit Dedeagatsch erhalten. Stadt Adrianopel bliebe bei der Türkei. Für diese Konzession würde nach Ansicht des Gesandten Bulgarien bereit sein, sofort ein Bündnis mit der Türkei abzuschließen und Konstantinopel gegen jeden Feind zu verteidigen.

Ich bringe Ew. Exzellenz diese Berichte zur geneigten Kenntnis, weil ich einerseits eine Neutralität oder selbst die nur passive Kriegführung von seiten der Türkei gegenüber Italien für eine schwere Schädigung unserer

gemeinsamen Interessen erachten würde, und weil die Türkei in der Lage ist, durch Unruhen und Schwierigkeiten in Tripolis die italienische Kriegführung in Europa[33]) sehr wirksam zu beeinträchtigen. Ein Neutralitätsabkommen zwischen der Türkei und Italien würde selbstverständlich auch jede türkische Aktion in Libyen ausschalten und einen großen Teil der sonst dort gebundenen italienischen Kräfte gegen uns frei machen.

Andererseits glaube ich, daß die vom bulgarischen Gesandten in Konstantinopel unserem Botschafter gegebene Anregung eines Abkommens zwischen der Türkei und Bulgarien sowohl für diese beiden Staaten wie namentlich auch für unsere gemeinsame Sache spez. in Anbetracht des Einflusses auf die Haltung Rumäniens von größtem Vorteil und geeignet wäre, nicht nur Bulgarien, sondern vielleicht auch Rumänien endgültig auf unsere Seite zu bringen, jedenfalls aber ein aktives Eingreifen Rumäniens gegen uns fast vollkommen auszuschalten, natürlich unter der Voraussetzung, daß sich die bulgarische Regierung tatsächlich mit der Anregung ihres Konstantinopler Gesandten identifiziert.

Ich teile dies unter Einem Baron Burian mit und bitte Ew. Exzellenz, auch im deutschen Auswärtigen Amt die sofortige Einleitung einer dringlichen diplomatischen Aktion anzuregen, um seinerseits die energische Kriegführung seitens der Türkei auch gegenüber Italien sicherzustellen und andererseits — wenn möglich — das angeregte Abkommen zwischen Bulgarien und der Türkei zustandezubringen und damit den Anschluß Bulgariens an unsere gemeinsame Sache herbeizuführen.

Ebenso würde ich auch Ew. Exzellenz bitten, im gleichen Sinne — wenn tunlich — auch durch Exzellenz Generalfeldmarschall von der Goltz sowohl in Konstantinopel wie in Sofia hinzuwirken.

Conrad, General der Infanterie.

Nr. 65.

Conrad an Falkenhayn.

22. 5. 1915.

Der momentan verringerten Truppenstärke gegen Italien entsprechend, habe ich nach eingehender Erwägung aller Verhältnisse beschlossen, gegen Italien vorläufig ein verteidigungsweises Vorgehen zu beobachten und hierzu die Versammlung des vom Balkankriegsschauplatz heranbefohlenen Gros der 5. Armee sowie der nach Kärnten anrollenden Kräfte möglichst vorwärts, also die ersten Ausladungen an den Isonzo und nach Villach zu verlegen. Dieser nicht ungefährliche, im Falle des Gelingens aber nach den Kriegserfahrungen über Stellungskämpfe in befestigten Räumen Zeitgewinn versprechende Entschluß hat bereits die Genehmigung Seiner K. u. K. Hoheit gefunden und wird durchgeführt. Da jedoch einerseits die Kraftentfaltung im Verhältnis zur Ausdehnung der kärntnerisch-küstenländischen Front und zur Stärke der zweifellos hier ansetzenden feindlichen Hauptkräfte noch immer mehr als bescheiden ist, andererseits das Erscheinen deutscher Kräfte auch an dieser Front als Zeichen unserer vollen Solidarität von großer moralischer Wirkung auf den Feind, auf unsere Truppen und nicht zuletzt auf

[33]) Vom Verfasser gesperrt.

die Bevölkerung wäre, ersuche ich Ew. Exzellenz, den ehesten Zuschub einiger Truppen, wenn möglich, in Stärke einer Infanteriedivision in Erwägung zu ziehen. Ich glaube, daß diese Maßnahme nicht nur keine Zersplitterung der Kraft bedeuten, sondern sich vielmehr reichlich lohnen würde. Sollten Ew. Exzellenz meinem Vorschlag grundsätzlich zustimmen, so ließen sich die Einzelheiten — je nach Wunsch hier oder in Pleß — demnächst vereinbaren. Schließlich erlaube ich mir, der Kriegsgliederung des Alpenkorps und der nach unserer Vereinbarung an die serbische Front abgehenden Bataillone entgegenzusehen.

Conrad,

Op. Nr. 10 578. AOK.

Nr. 66.

Falkenhayn an Conrad.

23. 5. 1915.

Zu Op. Nr. 10 578. Ew. Exzellenz freundliches Eingehen auf meine Vorschläge für die Art der Verwendung der 5. Armee an der italienischen Grenze hat mir eine schwere Sorge vom Herzen genommen. Grundsätzlich bin ich auch bereit, Truppen in Stärke etwa einer deutschen Division zur 5. Armee stoßen zu lassen und stehe zur Besprechung des Näheren bei Abwesenheit S. M. jederzeit hier zur Verfügung, freilich darf ich auch nicht verhehlen, daß es Schwierigkeiten machte, für den Kampf in den Alpen oder im Karst geeignete Truppen bei uns freizumachen, und daß es an sich nicht wünschenswert ist, immer mehr deutsche Truppen in höheren K. u. K. Verbänden aufgehen zu lassen. Die Kriegsgliederungen des Alpenkorps und der zunächst an die serbische Grenze zu entsendenden deutschen Bataillone sende ich heute Nachmittag.

Bekanntlich steht für morgen ein allgemeiner Angriff der 11., 3. und 2. Armee bevor. Dabei wird das Vorgehen auf Przemysl einen besonderen Akt bilden. Ew. Exzellenz Erwägung möchte ich anheim stellen, ob es sich nicht empfiehlt, die gegen die Festung anzusetzenden Teile unter einheitlichen Befehl, sei es des ältesten Korpskommandanten, sei es des Führers der 3. oder 11. Armee, zusammenzufassen. Nach unseren Erfahrungen bei den Angriffen auf die starke Festung im Westen ist eine solche Zusammenfassung eine Hauptbedingung des Erfolges.

von Falkenhayn.

Nr. 1444 r.

Nr. 67.

Denkschrift Conrads an Falkenhayn.

vom 23. 5. 1915.

K. u. K. Chef des Stabes für die gesamte bewaffnete Macht.
Op. Nr. 10 635.

Streng geheim!

An Seine Exzellenz den Herrn Kgl. Preuß. General der Inf. von Falkenhayn, Chef des Generalstabes des deutschen Feldheeres in Schloß Pleß.

Standort des K. u. K. AOK. am 23. 5. 1915.

Anbetrachts der durch das feindliche Eintreten Italiens in den Krieg so komplizierten Lage und mit Rücksicht auf die verschiedenen Besprechungen, welche wir in dieser Hinsicht hatten, ist es mir ein Bedürfnis, die großen

Richtlinien festzulegen, von welchen mein Gedankengang ausgegangen ist, weil ich der Überzeugung bin, daß man sich von denselben mit Rücksicht auf das erforderliche Endergebnis nicht abbringen lassen darf, wenn man auch durch zwingende Umstände genötigt wird, vorübergehend deren konsequente Verfolgung hinauszuschieben.

Für dieses erforderliche Endziel erachte ich es nicht für genügend, sich Italien gegenüber auf ein bloßes schrittweises Zurückgehen zu beschränken, sondern ich halte es für notwendig, den nach Innerösterreich vordringenden italienischen Kräften einen Schlag zu versetzen, weil nur ein solches Resultat die Kriegsentscheidung herbeizuführen vermag, welche ja doch das schon seit 10 Monaten opfervoll verfolgte Endziel ist.

Von dieser Überzeugung ausgehend, hatte ich anfänglich die Versammlung[34]) von 20 Divisionen im Auge, mit welcher Kraft ich den Italienern gegenüber einen solchen Schlag für möglich halte, wenn diese Kraft einheitlich eingesetzt wird.

Da nun die Versammlung einer derart starken Kraft zu einheitlichem Schlag naturgemäß eine viel längere Zeit erfordert als der Herantransport weniger Divisionen, war diese Versammlung soweit rückwärts gedacht, daß sie ungestärt vom Gegner zu erfolgen vermocht hätte. — Selbst um den Preis einer anfänglichen Gebietspreisgabe.

Als sich nun die momentane Unmöglichkeit erwies, 20 Divisionen zum gedachten Zweck verfügbar zu machen und die mögliche Zahl — abgesehen von den Grenzschutztruppen — vorerst auf 10 Divisionen herabsank, war es zu erwägen, ob man mit 2 derselben das Vordringen des Feindes via Tarvis—Villach—Klagenfurt verwehren, die 8 anderen aber zu einem Schlag in erwähntem Sinne versammeln oder zu rein defensivem Aufhalten des Feindes einsetzen sollte. Ich entschied mich dahin, diese 8 Divisionen auf der Linie Isonzo—Laibach—Graz im Raume Cilli—Marburg—Agram zu versammeln, um sie in erster Linie zum direkten Verwehren eines feindlichen Vordringens auf der genannten Linie, aber — im Falle sich bietender günstiger Gelegenheit — auch zu einem Schlag gegen den in langen getrennten Kolonnen durchs Gebirge vorrückenden Gegner zu verwenden.

Die Ausladung der Truppen war daher soweit rückwärts gedacht, um sie mit Rücksicht auf den vom 21. Mai an täglich zu gewärtigenden Einbruch des Feindes noch gesichert einheitlich versammeln zu können.

Daß derartige offensive Operationen auch heute noch Chancen haben, beweisen die Schlachten von Tannenberg,[35]) Komarow, Krasnik, Lodz, und daß sie „Italienern" gegenüber von weitgehendster Rückwirkung sind, beweisen die Schlachten von Custozza und Adua.

Mit dem Moment jedoch[36]) (22. Mai), in welchem es sich zeigte, daß wir für die Linie Isonzo—Laibach—Graz außer den Grenzschutztruppen äußerstenfalls nur 5 Divisionen verfügbar haben, erschien es allerdings nicht mehr aussichtsreich, mit derart schwacher Kraft einen offensiven Schlag mit Erfolg führen zu können, und es erübrigte wohl nur deren Einsatz zu lediglich defensivem Aufhalten des Gegners.

Randbemerkungen Falkenhayns:

[34]) „Einverstanden."

[35]) „Beides Überraschungsschlachten, die hier nicht zu erhoffen sind."

[36]) „Das wußte man schon am 15. 5. oder noch früher!"

Für diesen ein vorheriges Bereitstellen der Gesamtkräfte nicht mehr so dringend erheischenden Zweck und in Anbetracht der weit kürzeren Versammlungsdauer der relativ geringeren Kräfte, konnte eine Vorverlegung des Ausladeraumes Platz greifen, und es werden daher die Transporte auf der Südbahn- und Staatsbahnstrecke bis an oder über die Save (Krainburg—Laibach) gegen den Isonzo dirigiert.

Für diese Vorverlegung fiel überdies noch ins Gewicht, daß (entgegen allen berechtigten Voraussetzungen eines sofortigen Offensivbeginnes seitens des Gegners) mehrere Anzeichen auf dessen anfänglich zögerndes Verhalten schließen lassen.

Das momentane Stadium ist somit dadurch gekennzeichnet, daß die heranrollenden Kräfte im Verein mit den an der Grenze befindlichen dem eindringenden Feind möglichst weit vorne einen zähen Widerstand entgegensetzen und nur, wenn gezwungen, Schritt für Schritt weichen.[37])

Da aber eine derartige Kriegführung zu keinem entscheidenden Erfolg gegenüber Italien zu führen vermag, muß unentwegt an dem Streben festgehalten werden, sobald es die Verhältnisse gegenüber Rußland erlauben, vom nördlichen Kriegsschauplatze Kräfte gegen die Italiener zu dirigieren, um gegen diese einen entscheidenden Schlag zu führen.[38])

Selbstverständlich muß dabei der Wunsch vorwalten, mit den russischen Kräften möglichst weitgehend abgerechnet zu haben, andererseits wird das Maß dieses Wunsches durch die dringende Forderung bestimmt, die Italiener nicht bis in jene Gebietsteile vordringen zu lassen, bei deren Verlust die Monarchie vital getroffen und die Führung des Krieges überhaupt ganz unmöglich gemacht, der Krieg somit zugunsten unserer Gegner entschieden wäre.[39])

Dies wäre schon der Fall, wenn der Feind über die Save und die Drau vorzudringen vermöchte,[40]) während — um beispielsweise hinsichtlich der Bedeutung des Gebietsverlustes einen Vergleich anzuführen — eine temporäre Überlassung Ostpreußens östlich der unteren Weichsel an den Feind für die gesamte Kriegslage durchaus nicht jene ausschlaggebende Bedeutung hätte.[41])

Ich habe die Pflicht, es auch gegen den am Schicksal der Monarchie mitbeteiligten Verbündeten offen auszusprechen, daß es für beide Reiche gleich verhängnisvoll wäre, wenn man die Widerstandskraft und Dauer derjenigen Kräfte überschätzen würde, die wir augenblicklich dem neuen Feind an die Grenze entgegenzuwerfen versuchen. Sie werden mit mindestens dreifacher,[42]) wahrscheinlich aber mit vier- bis fünffacher Übermacht zu kämpfen haben. Ihr Widerstand in den eingerichteten Grenzräumen mag auf zwei, auch drei Wochen veranschlagt werden, dann aber muß nach menschlicher Voraussicht der Augenblick kommen, wo sie — in ihrer Widerstandskraft reduziert — zurückgezwungen werden, wo der Feind

---

Randbemerkungen Falkenhayns:

[37]) „Gut." [38]) „Richtig." [39]) „Richtig."

[40]) „Verstehe ich nicht, da Drau und Save ja fast die Grenze berühren."

[41]) „Diese Besetzung wäre moralisch vernichtend, während in dieser Beziehung das Gebiet an Drau und Save keine Wichtigkeit hat."

[42]) „Das tun wir im Westen fortwährend, und im Nord-Osten auch!"

soviel Raum gewinnt, daß er seine Überlegenheit umfassend geltend machen und dadurch fließender vorschreiten kann.

Nimmt man an, daß dieses Stadium sogar erst nach etwa vier Wochen und etwa an der Draulinie Klagenfurt—Marburg eintritt, so bleibt doch zu erwägen, daß der Weg von dort nach Wien nur noch 250 km beträgt, daß zu seiner Zurücklegung etwa vier Wochen genügen und daß die Monarchie nach deren Ablauf wehrlos wäre, wenn es nicht gelänge, innerhalb dieser Frist so starke Kräfte von anderen Kriegsschauplätzen heranzubringen, daß das italienische Heer zurückgeschlagen werden kann.

Mag diese Richtung und dieser Verlauf der italienischen Offensive auch naturgemäß dem Deutschen weniger bedrohlich erscheinen,[43]) weil sie sein Gebiet nicht direkt berühren und kein Feind deutschen Boden betritt, — so sind doch die rein militärischen Folgen für das Deutsche Reich genau so katastrophal wie für das durch eine solche Offensive etwa niedergezwungene Österreich-Ungarn.

Dieser Gefahr klar ins Auge zu sehen und ihr mit aller gemeinsamen Kraft zu begegnen, ist nunmehr unsere ernste Pflicht.[44])

Aus allen diesen Gründen kommt auch die Wiederaufnahme der Offensive gegen Serbien in zweite Linie, doch müssen gegen diesen Staat mindestens soviele Kräfte herangeführt werden, um auch nach Abtransport der 5. Armee hinreichend stark zu sein, einer serbischen Offensive zu begegnen.

Bei all dem ist aber auch mit der Haltung Rumäniens zu rechnen und wohl sicher anzunehmen, daß ein erheblicher Erfolg der Italiener das Losschlagen Rumäniens gegen uns zweifellos zur Folge haben würde, und zwar umso eher, je schwächer es uns gegen Serbien weiß.

So wünschenswert daher auch eine weitgehende Ausnützung unseres Erfolges gegen Rußland ist, so werden ihr doch durch die Rücksicht auf das Vorgehen Italiens und die Haltung Rumäniens Grenzen gezogen, deren Nichtbeachtung die Gesamtkriegslage zu unseren Ungunsten entscheiden könnte.

Ich resumiere daher:

1. Gegen Serbien müssen ehestens soviele Kräfte dirigiert werden, um im Verein mit den schon dort befindlichen einer serbischen Offensive begegnen zu können.
2. Insolange die dermalen gegen Italien dirigierten Kräfte es vermögen, ein italienisches Vordringen in die vitale Zone der Monarchie noch zu verwehren, kann und muß der Erfolg gegen Rußland weiter verfolgt werden.
3. Sowie jedoch ein Vordringen der Italiener in die vitale Zone eintritt, muß der Erfolg gegen Rußland begrenzt und eine ausreichende Kraft gegen die Italiener geführt werden.
4. Es muß in diesem Falle getrachtet werden, den Italienern einen ausgesprochenen Schlag zu versetzen, weil bei dem italienischen Wesen ein solcher von kriegsentscheidender Bedeutung werden kann.

Conrad, General der Infanterie.

Randbemerkung Falkenhayns: „Ich fürchte nur, daß diese ganzen Ausführungen die rumänisch-bulgarische Gefahr viel zu wenig bewerten!“

Randbemerkungen Falkenhayns:

[43]) „Na nu?“ [44]) „Einverstanden.“

d) Urkunden zu der Zeit vom Kriegseintritt Italiens bis zum Abschluß der großen Offensive gegen Rußland.

Nr. 68.

Falkenhayn an Conrad.

13. 6. 1915.

Nachdem unsere Operationen in Galizien durch verschiedene Zwischenfälle sehr beeinträchtigt worden sind, ist es mir zweifelhaft geworden, ob es gelingen wird, sie bis zur entscheidenden Niederlage des Feindes weiterzuführen. Dieser wird sich dem Stoß zu entziehen suchen, und unbeschränkt nachlaufen können wir ihm nicht. Aber natürlich muß unser Ziel vorderhand seine entscheidende Niederwerfung bleiben.

von Falkenhayn.
Nr. 2419 r.

Nr. 69.

Conrad an Falkenhayn.

12. 8. 1915.

Op. Nr. 13 960 Ac.

An der Isonzofront konnten wir bisher in zwei Schlachten die Angriffe der italienischen Armee abweisen. Das Kraftverhältnis in der 1. Schlacht war etwa 1 : 3, in der zweiten 1 : 4 und wird in der demnächst zu gewärtigenden dritten Schlacht etwa 1 : 5 sein.

Ew. Exzellenz teile ich ergebenst mit, daß unter einem Verfügungen ergehen von der 7. Armee, eine Division nach dem Süd-Westen abzutransportieren, der demnächst eine zweite Division dieser Armee folgen wird. Für den Krieg gegen Rußland kommt dies nur insoweit in Betracht, als ein Angriff der 7. Armee vorläufig noch unterbleibt.

Generaloberst von Conrad.

Nr. 70.

Falkenhayn an Hindenburg.

20. 7. 1915.

Nach dem Verlauf der jüngsten Ereignisse ist es in hohem Grade wahrscheinlich, daß die Entscheidung in dem Kampf gegen Rußland in dem Raum südlich des Narew fallen wird. In ihm ist daher der Einsatz auch des letzten an anderer Stelle nicht unbedingt nötigen Bataillons gerechtfertigt und erforderlich.

S. M. hat infolgedessen die Heranführung der 54. und 58. Infanteriedivision sowie des Minenwerferbataillons Nr. 1 vom Westkriegsschauplatz befohlen. Der Abtransport beginnt am 20. Juli. Ew. Exzellenz darf ich bitten, die gewünschten Ausladeorte den Feldeisenbahnbehörden und mir die beabsichtigte Verwendung der überwiesenen Verbände mitteilen zu wollen.

von Falkenhayn.
Nr. 4297 r.

Nr. 71.

Eigenhändiges Schreiben Hindenburgs an Kaiser Wilhelm II.

Oberbefehlshaber Ost.
Abt. I Nr. 10 115.

Hauptquartier, 26. Juli 1915.

Eurer Kaiserlichen und Königlichen Majestät wage ich in Ehrfurcht und pflichtmäßig meine Auffassung der gegenwärtigen Kriegslage allerunterthänigst zu unterbreiten:

Vor den Armeen des Feldmarschalls von Mackensen zieht der Feind Kräfte in Richtung Brest-Litowsk zurück. Ihr Abtransport ist wahrscheinlich, sei es gegen Armeegruppe Gallwitz,[45]) sei es in Richtung Wilna.[46])

Die Stoßkraft der Armeen des Feldmarschall von Mackensen ist scheinbar durch die anhaltenden Kämpfe im Wesentlichen [47]) erschöpft, und damit das Gelingen [48]) der von Eurer Majestät befohlenen Operation in Frage gestellt. Die Weichsel ist durch anhaltenden Regen breiter geworden, ein Übergang zwischen Iwangorod und Warschau, solange der Feind das rechte Ufer besetzt hält, m. E. daher nicht mehr ausführbar.[49]) Die Armeegruppe Gallwitz wird noch mehr Gelände gewinnen. Setzt aber der Feind neue Kräfte gegen sie ein, so wird auch ihre Stoßkraft bald erlahmen,[50]) wenn sie nicht weiter unmittelbar verstärkt wird. Ist sie dann auch erfolgreich, so wird doch ihr Vormarsch nie zur Niederwerfung des feindlichen Heeres führen. Sie vermag es höchstens, die Russen gegen die Linie Brest-Litowsk —Bielostok zurückzudrängen.[51]) Damit ist aber die Entscheidung des Krieges trotz aller Erfolge noch nicht gewonnen. Der Russe muß viel empfindlicher getroffen werden! Dies kann bei der jetzigen Kriegslage nur erreicht werden durch eine Verstärkung der 10. Armee, die Wegnahme von Kowno und Offensive der 10. und Njemen-Armee gegen die russischen Verbindungen. Diese Operation könnte durch Bereitstellen von Angriffsgerät auf Kowno und durch Verstärkung der 10. Armee durch Teile der Armeen des Feldmarschalls von Mackensen, der Armeegruppe Woyrsch und der 9. Armee — von dieser aber erst nach Durchführung ihres jetzigen Angriffs [52]) — in die Wege geleitet werden.[53])

von Hindenburg,
General-Feldmarschall.
Oberbefehlshaber Ost.

Vermerk: „Exzellenz von Falkenhayn zum Vortrage.
27. 7. 1915."

Randbemerkungen Falkenhayns:

[45]) „Na na?"
[46]) „Das wäre nicht übel!"
[47]) „Woher weiß Hindenburg das?"
[48]) „So so?"
[49]) „Qui vivra, verra!"
[50]) „Warum soll sie weniger leisten als Mackensen, der drei Monate offensiv gewesen ist?"
[51]) „Das wäre schon genug, denn vorher müssen die Russen geschlagen sein, ehe sie sich dazu entschließen."
[52]) „Sie hat ihn eingestellt."
[53]) „Und was macht ‚der Russe', während wir die Verschiebungen, die mindestens vier Wochen in Anspruch nehmen, ausführen?"

Nr. 72.

Falkenhayn an Hindenburg.

30. 7. 15.

S. M. hat von dem Bericht I a 10 115 mit Interesse Kenntnis genommen und mich beauftragt, darauf nachstehendes zu erwidern. Ew. Exzellenz Voraussetzungen betreffs Schwierigkeit des Weichselübergangs auf der Linie Iwangorod—Warschau sowie die Erschöpfung der Stoßkraft der Heeresgruppe Mackensens treffen, wie die letzten Tage auch allgemein gezeigt haben, nicht zu. Daß es trotzdem an sich höchst wünschenswert wäre, mit einer starken Armee am mittleren Njemen zur Offensive schreiten zu können, ist zweifellos. Zeit und Raum machen es aber leider unmöglich, diese Armee aus Abgabe von Woyrsch und Mackensen so zu bilden, daß der Feind nicht unschwer rechtzeitig jede Maßregel treffen könnte. Eine sichere Folge wäre das sichere Festlegen unserer gesamten jetzt hier eingesetzten Kräfte, bis in den Winter hinein. Dies muß jedoch unter allen Umständen vermieden werden. Es bleibt also nur übrig, die Niederwerfung des Gegners durch kräftigste Fortführung der im Gange befindlichen Operation anzustreben. S. M. hofft, daß Ew. Exzellenz durch möglichst schnelles Vortreiben von starken Teilen der Narewstoßgruppe auf dem rechten Bugufer und ebensolches Vorschieben von Teilen der Njemenarmee im Raum östlich des Njemen wesentlich zum Gelingen werden beitragen können.

von Falkenhayn.
Nr. 4780 r.

Nr. 73.

Hindenburg an Falkenhayn.

13. 8. 15.

Die Operation im Osten hat trotz vortrefflicher Leistungen des Narew-Stoßes nicht zur Vernichtung des Feindes geführt. Der Russe hat sich, wie zu erwarten war, der Sache entzogen und läßt sich frontal in der ihm erwünschten Richtung zurückdrängen. Er vermag sich mit Hilfe seiner guten Bahnen nach Belieben zu gruppieren und starke Kräfte gegen meinen, seine Verbindungen bedrohenden Flügel zu führen. Diesen sehe ich als gefährdet an. Andererseits ist mir noch aus Gegend Kowno ein entscheidender Schlag möglich, obgleich leider hierfür bedenklich viel Zeit verloren ging. Ich beantrage daher nochmals dringend eine Verstärkung meines linken Flügels, um je nach deren Ausfall entweder offensiv zu werden oder wenigstens das bis jetzt gewonnene Gebiet zu behaupten. Daß ich in der Offensive meines linken Flügels gegen Verbindungen und Rücken des Feindes die einzige Möglichkeit zu dessen Vernichtung erblickt habe, betone ich nochmals. Diese Offensive ist wahrscheinlich auch jetzt noch das alleinige Mittel, einen neuen Feldzug zu vermeiden, im Falle es hierzu nicht bereits zu spät ist.

von Hindenburg.
I a Nr. 10 918.

Nr. 74.

Falkenhayn an Hindenburg.

14. 8. 15.

Eine Vernichtung des Feindes ist von den laufenden Operationen im Osten niemals erhofft worden, sondern lediglich ein den Zwecken der Obersten Heeresleitung entsprechender entscheidender Sieg. Die Vernichtung im Ganzen durfte im vorliegenden Falle nach meiner Ansicht, die nach Billigung durch S .M. allein maßgebend bleiben muß, auch nicht angestrebt werden; es fehlen einfach die Grundlagen dafür, denn man kann einen der Zahl nach weit überlegenen frontal gegenüberstehenden Gegner nicht zu vernichten streben, der über vorzügliche Verbindungen, beliebige Zeit und unbeschränkten Raum verfügt, während man selbst im eisenbahnlosen, wegarmen Gelände mit enger Zeitbegrenzung und in Verbindung mit sehr vielen nicht stoßkräftigen, teilweise sogar nicht widerstandsfähigen Truppen zu operieren gezwungen ist. Daß der Feind aber jetzt schon für unsere Zwecke entscheidend geschlagen ist, wird niemand bezweifeln, der sich vergegenwärtigt, daß die Russen in 3 Monaten etwa 750 000 Mann allein an Gefangenen, ungezähltes Material, neben Galizien das Königreich Polen und das Herzogtum Kurland, endlich die Möglichkeit verloren haben, Österreich-Ungarn während der Einleitung des italienischen Krieges oder aber in absehbarer Zeit ernstlich zu bedrohen, sowie die andere, ihre Odessa-Armee im kritischen Moment am Balkan einzusetzen. Es besteht ferner einige Aussicht, daß sich die Ergebnisse der Operation noch erhöhen, da es gelungen ist, in den Raum zwischen Bielostok und Brest-Litowsk nicht weniger als 5 gründlich geschlagene feindliche Armeen zu drängen.

Freilich wäre die Operation vermutlich noch entscheidender verlaufen, wenn es möglich gewesen wäre, gleichzeitig mit ihr einen Stoß über den Njemen zu führen. Die OHL. verfügte aber über keine Kräfte hierfür und Ew. Exzellenz hielten die Verwendung der Njemenarmeen in Kurland für notwendiger. Mit letzterem soll, wie ich zur Vorbeugung gegen Mißverständnisse bemerke, kein Urteil, sondern einfach die Tatsache ausgesprochen werden.

Wenn Ew. Exzellenz jetzt eine ernste Gefährdung Ihres linken Flügels besorgen, so bitte ich um Mitteilung der Nachrichten, die diesen Schluß begründen. Die russische 13. Armee ist nach wie vor in Wolhynien und die wenigen aus der galizischen Front gezogenen Divisionen sind in der Mehrzahl in Polen. Auch ich vermute, daß die Russen einmal den Versuch, in Kurland Erfolge zu erringen, machen werden. Bis zur Stunde sind mir aber keine Kräfte bekannt, die Ew. Exzellenz nicht mit eigenen Mitteln, wobei ich z. B. an die 3. Reserve- und die 115. Infanteriedivision denke, abzuwehren in der Lage wären. Eine Verstärkung Ihres linken Flügels aus dem Westen oder der Heeresgruppe Mackensen und Prinz Leopold ist zur Zeit ausgeschlossen, aus der Narewstoßgruppe würde sie erst angängig sein, wenn die jetzige Operation bis zur Klärung durchgeführt sein wird. Immer aber wird es erforderlich bleiben, die dann bestehende allgemeine Kriegs-

lage in Erwägung zu ziehen, ehe zur 10. oder Njemen-Armee Kräfte abgegeben werden. Wie sehr an sich meine Ansicht hinsichtlich der Wirksamkeit des offensiven Vorgehens der genannten Teile mit der Ew. Exzellenz übereinstimmt, habe ich schon in meinem Tel. Nr. 4388 r zum Ausdruck gebracht.

von Falkenhayn.
Nr. 5481 r.

Nr. 75.

Erkundigungen Falkenhayns über den Zustand des russischen Heeres Mitte und Ende August (vor Abschluß der großen deutschen Sommeroffensive).

Auszüge aus den Antworten.

AOK. 11: Widerstand vor rechtem Flügel (Garde) besonders zäh, vor linkem 4. Armee nirgends nachhaltig. Zeichen beginnender Auflösung nicht festgestellt.

AOK. Bug: „... entschieden an Gefechtskraft und moralischem Wert zurückgegangen."

Gegner hat Rückzug, ohne vernichtend geschlagen zu werden, in Nachhutstellungen erreicht. Gegenstöße seltener. Heftige Gegenangriffe nach zähem Widerstand heute bei Wlodawa. „Immerhin glaubt das AOK., daß bei dem Zustand der russischen Truppen eine Offensive größeren Stils nur als ein Akt der Verzweiflung möglich sein wird."

Woyrsch: Russe hat nur Nachhut geopfert. Moral nicht nachgelassen. Reichlich Munition bei diesen Nachhutkämpfen vorhanden. Mangel an guten Offizieren. „Die A.-Abtl. hat die Ansicht, daß der Gegner noch nicht so schwer gelitten hat, daß in der Energie der Verfolgung nachgelassen werden darf."

Kr. Kr. Siedlce: Nachhuten zäher Widerstand, opfern sich für Gros. Feindlicher Zustand „kein schlechter".

AOK. 12: Trotz blutiger Verluste starke Gegenangriffe. „Feind noch kampfkräftig." Artillerie und Munition vermehrt.

AOK. 8: „Feind hat sehr gelitten. Ist aber in der Verteidigung noch widerstandsfähig." Vermehrung der Artilleriemunition.

Frage Falkenhayns:

„Mangel an Bewaffnung und Ausrüstung bemerkt?"

26. 8. 15.

Oberbef. Ost: Nein, im Gegenteil, vor 10. Armee viel Artillerie, auch schwere, lebhaftes Feuer.

AOK. 9: Nein.

AOK. 11: Gewehre und Munition bei Russen jetzt ausreichend vorhanden. Artilleriemunition wieder knapp. Dies wahrscheinlich durch starken Verbrauch bei den Nachhutkämpfen verursacht. Die weiteren Kämpfe werden hierüber Klarheit bringen.

Nr. 76.

Falkenhayn an Oberbef. Ost,

AOK. 9, AOK. 11.

27. 8. 15.

S. M. hat befohlen:

Die Heeresgruppen Prinz Leopold und Mackensen stellen mit der Masse ihren Vormarsch nach Osten am Sumpfgelände östlich der Linie Ratno (50 km nördlich Kowel)—Kobryn—Szereszowo ein, bleiben aber mit kleineren gemischten Verbänden auf allen Straßen am Feinde. Ob von Teilen des linken Flügels der Gruppe Mackensen und des rechten Flügels der Gruppe Prinz Leopold zur Mitwirkung gegen die rückwärtigen Verbindungen des Feindes nördlich der Forst Bialowiec noch ein Vorstoß über Bruzany—Szereszowo in nördlicher Richtung geführt werden soll, darüber erfolgt Befehl. Frühzeitige Gruppierung zu diesem Zweck ist für alle Fälle anzustreben.

Heeresgruppe Mackensen beginnt sofort mit Herstellung einer zum dauernden Halten mit möglichst geringen Kräften geeigneten Feldstellung von der Ncheska-Mündung in den Bug, wo sich die Stellung der K. u. K. Truppen anschließen wird, bis zur Chaussee Wisoko-Litowsk—Kamieniec-Litowsk ausschließlich. Die Stellung ist so weit vorzuschieben, daß die Benutzung der Bahn Cholm—Brest-Litowsk—Wisoko-Litowsk für uns voll gesichert bleibt. Mit Wiederherstellung eines verteidigungsfähigen Umzugs auf der Ostfront von Brest-Litowsk ist ebenfalls unverzüglich zu beginnen. Die von hier an die Front der Heeresgruppe heranführenden Verbindungen sind in weitestem Umfange nachhaltigst zu zerstören.

Heeresgruppe Prinz Leopold richtet eine gleiche Stellung von der Straße Wisoko-Litowsk—Kamieniec-Litowsk einschließlich um den Westrand des Forstes Bialowiec herumgreifend oder durch den Forst, falls dort die Verhältnisse günstiger sind, bis zur Narewkamündung in den Narew ein.

Heeresgruppe Hindenburg führt die von ihr eingeleiteten Operationen nördlich des oberen Narew und östlich des mittleren Njemen bis zur größtmöglichen Schädigung des Feindes durch. Dabei ist zu berücksichtigen, daß ihr, sobald es die allgemeine Lage erfordert, die dauernde Behauptung der Linie vom Narew bei der Narewkamündung bis zur See obliegen wird. Ob die Anlehnung an die See im Rigaer Busen oder bei Libau erfolgt, bleibt überlassen. Der Bau einer entsprechenden Feldstellung ist einzuleiten, mit dem Ausbau der Njemenfestungen baldigst zu beginnen.

Die Heeresgruppen legen der OHL. so schleunig wie möglich Karten mit Eintragungen der beabsichtigten Stellungen vor. Allen Heeresgruppen wird besondere Bestimmung darüber zugehen, welche Heeresteile sie demnächst zu anderweitiger Verwendung abzugeben haben werden.

von Falkenhayn.
Nr. 6266 r.

III. Zu den Operationen des Jahres 1916:

a) Urkunden zu dem Meinungsaustausch zwischen Falkenhayn und Conrad über den Gedanken einer Offensive gegen Italien Anfang 1916.

Nr. 77.

Falkenhayn an Conrad.

11. 12. 15.

Da Ew. Exzellenz Anregung bei unserem gestrigen Gespräch eine Frage betrifft, mit der ich mich häufig beschäftigt habe, kann ich schon heute eingehend meine Stellungnahme dazu darlegen. Bevor ich dies tue, möchte ich aber einen Irrtum berichtigen, der mir aus Ihren Ausführungen hervorzugehen schien. Ew. Exzellenz meinten, Deutschland wolle keinen Krieg gegen Italien führen. Worauf diese Ansicht sich gründet, weiß ich nicht recht. Bekanntlich haben deutsche Truppen vom 1. Tage an einen für Österreich-Ungarn sehr nützlichen Krieg gegen die italienischen Angreifer geführt, wie man auch in Rom ganz genau weiß. Deutschland hat nur abgelehnt, seinerseits Italien den Krieg zu erklären. Die Gründe dafür sind früher eingehend erörtert und wohl von allen Seiten als stichhaltig anerkannt worden. Auch heute würde sich Deutschland nicht einen Augenblick besinnen, an jeder Kriegshandlung gegen Italien teilzunehmen, wenn seine Mittel, mit Rücksicht auf die Tatsache, daß es die ganzen Kriegslasten gegen Belgien, Frankreich und England und bei weitem die Hauptlast im Kriege gegen Rußland wie Serbien zu tragen hat, ihm dies gestatten würden, und wenn eine derartige Teilnahme vorteilhaft wäre. Die letzte Frage wird durch die nachfolgenden Betrachtungen mitbeantwortet werden.

Ew. Exzellenz planen aus der Gegend von Trient einen Vorstoß in etwa 50 km Frontbreite, also wohl gegen und über die ungefähre Linie Schio—Feltre, zu dem 8—9 durch deutsche Truppen abzulösende Divisionen aus der galizischen Front mit herangezogen werden sollen.

Daß eine solche Operation, wenn sie gelänge, sehr wirksam wäre, ist zweifellos. Nach meinen recht reichlichen Erfahrungen wird man aber zu ihrer Durchführung, da sie, auf eine einzige Aufmarschbahn beschränkt, weder strategisch noch taktisch überraschend erfolgen kann, gut 25 Divisionen gebrauchen. Daß Ew. Exzellenz in der Lage sein sollten, eine solche Macht einschließlich der genannten galizischen Divisionen aus der italienischen Front an der Angriffsstelle zu versammeln, bezweifle ich, um so mehr als bei der Eigenart des Angriffsgeländes, der jetzigen Jahreszeit und den sehr starken Befestigungen der Italiener nur besonders angriffsfähige Truppen in Frage kämen. Ob es möglich wäre, die nötige schwere Artillerie, die wir mit mindestens einer Batterie für 150 m Frontbreite an den Einbruchsstellen berechnen, und die dazu gehörige reichliche Munition heranzubringen, entzieht sich meiner Kenntnis.

Vermag man aber eine so starke Angriffstruppe mit der erforderlichen Artillerie nicht zu vereinigen, vermag man ihren Nachschub nicht dauernd

und reichlich sicherzustellen, so muß die Operation von rein militärischen Gesichtspunkten aus auf das dringendste widerraten werden. Sie hätte nach den sehr ernsten Lehren der Karpathen- wie der Masurenschlacht (im Jan. Febr. ds. Jhrs.) keine Aussicht auf durchschlagenden Erfolg und nur zwei sichere Folgen. Einmal würde sie um die Ersatzgestellung für das K. u. K. Heer eine mächtige, vielleicht verhängnisvolle Lücke reißen. Andererseits würde sie nach Abgabe von 9 weiteren deutschen Divisionen an die speziell österreich-ungarische Front die deutschen Fronten zur völligen Erstarrung bringen. Dies wäre auf die Dauer nur zu ertragen, wenn von der Operation eine Kriegsentscheidung erhofft werden könnte. Ew. Exzellenz glauben das erwarten zu dürfen. Ich kann Ihre Meinung leider nicht teilen. Selbst wenn der Schlag glückte, trifft er Italien nicht tödlich. Rom ist, weil seine Heere im äußersten Nord-Osten des Landes eine meinetwegen schwere Niederlage erlitten, an sich durchaus nicht gezwungen, Frieden zu schließen. Es kann gegen den Willen der Entente, von der es bei seiner Versorgung mit Geld, Lebensmitteln und Kohlen völlig abhängig ist, auch gar nicht Frieden schließen. Und daß es mit Drohungen, abspringen zu müssen oder mit Schilderungen seines Elendes auf England und Rußland irgendwelchen Eindruck machen würde, glaube ich nicht. Im Gegenteil halte ich es für sehr wahrscheinlich, daß diese beiden Träger der Entente schlimmstenfalls nicht so sehr betrübt sein würden, einen so wenig leistenden und so viel fordernden Teilhaber aus dem Geschäft ausscheiden zu sehen, ihr Sklave würde er doch bleiben.

Nach diesen Feststellungen werden Ew. Exzellenz sich nicht wundern, wenn ich empfehle, daß die K. u. K. OHL. alle jene Kräfte, die sie nach unbedingter Sicherung ihrer Stellungen gegen jeden Angriff an der italienischen Grenze und in Galizien verfügbar machen kann, als Ausgleich für die bei der Heeresgruppe Linsingen südlich des Pripjet eingesetzten deutschen Truppen der deutschen OHL. überweist. Es liegt nicht in der Absicht, einen derartigen Kräftezuwachs offensiv einzusetzen. Wohl aber könnte er zur Ablösung deutscher Teile aus der Front, die dann ihrerseits für aktive Unternehmungen zur Hand wären, sehr zweckmäßige Verwendung finden. Darüber, wo diese aktiven Operationen geführt werden sollen, sind meine Erwägungen noch nicht abgeschlossen.

von Falkenhayn.
Nr. 19 974 op.

Nr. 78.

Conrad an Falkenhayn.

18. 12. 1915.

K. u. K. AOK.
Op. Nr. 19 181 I.

Teschen, am 18. 12. 1915.

An S. Exzellenz den Herrn General der Infanterie von Falkenhayn.

Auf Ew. Exzellenz ausführliche — wenn auch von mir nicht geteilte — Darlegung der Aussichtslosigkeit einer Offensive gegen Italien bitte ich folgendes erwidern zu dürfen:

Ausgehend von der Ansicht, daß wir nicht abwarten dürfen, von der hinsichtlich Quantität, personeller und materieller Mittel uns überlegenen

Entente bis zur Erschöpfung hingezogen zu werden, sondern trachten müssen, durch eine Aktion großen Stiles eine Entscheidung herbeizuführen, habe ich bei unserer Besprechung in Teschen am 10. 12. ds. Jhrs. geäußert, daß mir eine solche Aktion gegen Rußland dermalen nicht durchschlagend genug erscheint, außer es trete Rumänien an unsere Seite; auch am Balkan wäre ein Erfolg gegen die derzeit dort befindlichen Ententekräfte nicht kriegsentscheidend, es bliebe daher nur der französische und der italienische Schauplatz.

Von diesen beiden habe ich den ersteren als denjenigen bezeichnet, auf welchem ein operativer Erfolg von weittragendster Bedeutung wäre. Da aber Ew. Exzellenz selbst die Chancen für einen solchen als jetzt nicht gegeben bezeichneten, stellte ich die Offensive gegen Italien zur Diskussion. Der Schwierigkeiten einer solchen bin ich mir voll bewußt, aber es gibt Lagen, in welchen man mangels anderer Möglichkeiten eine selbst schwierige Operation unternehmen muß. Leicht war auch die Donau-Save-Forcierung nicht, mit welcher der Balkankrieg begonnen werden mußte. Dennoch ist sie gelungen.

Auf keiner anderen Front ist eine Stelle zu finden, an welcher eine erfolgreiche Offensive den Gegner in eine so fatale Lage zu versetzen vermöchte, wie dies bei einer Offensive aus Südtirol der Fall wäre, auch dies weist darauf hin, hier den Hebel einzusetzen.

Mit ausreichender Kraft und mit starker Artillerie geführt, wird auch die Forcierung des Gebirges gelingen, das in einer Tiefe von nur 30—40 km zu überwinden ist, um sodann die Offensive über die ungefähre Front Bassano—Thiene—Valdagno in der Breite von etwa 40 km und unter Deckung gegen Verona fortzuführen.

Ew. Exzellenz stimmen mit mir darin überein, daß Sie diesem Angriff, wenn er gelingt, eine entscheidende Wirkung gegen das an der Nord-Ostgrenze stehende italienische Heer zusprechen.

Was den Einfluß auf die endgültige Kriegsentscheidung betrifft, bin — wie gesagt — auch ich der Ansicht, daß ein durchgreifender Erfolg in Frankreich noch mehr geeignet wäre, unseren Krieg siegreich zu beenden als der Schlag gegen Italien. Ich glaube aber, daß diese Aktionen nur nacheinander zu machen sind. Geradeso wie der Balkankrieg erst nach Beendigung der Offensive gegen Rußland begonnen werden konnte, kann m. E. der Angriff gegen Italien erst geführt werden, bis wir vom Balkan Kräfte freibekommen, und der Angriff in Frankreich dürfte erst aussichtsreich werden, wenn Italien geschlagen ist. Denn erst nach diesem Schlage werden die für den entscheidenden Sieg in Frankreich notwendigen starken Kräfte verfügbar sein.[54])

Ich sage das keineswegs vom besonderen österreich-ungarischen Standpunkte, der die Niederwerfung Italiens fordert, sondern ausschließlich in der Überzeugung, daß wir diesen Weg gehen müssen, um den gemeinsamen Existenzkampf unserer beiden Reiche siegreich zu beenden.

Eine entscheidende Niederlage des italienischen Heeres im Nord-Osten des Königreiches mit Preisgabe des Gebietes bis zur Etsch würde Italien

---

Randbemerkung Falkenhayns:

[54]) „Na nu?“

mit großer Wahrscheinlichkeit zum Friedensschluß zwingen, weil die Lage im Innern nach einem solchen Ergebnis des vermeintlichen nationalen Beutezugs gewiß unhaltbar wäre.

Die Ansicht Ew. Exzellenz, daß die Entente das Ausscheiden des italienischen Bundesgenossen aus dem Geschäftsgange ohne Kummer hinnehmen würde, kann ich nicht teilen. Denn die Entente weiß, daß wir dann etwa 400 000 Mann mehr als früher gegen sie einsetzen können.

Ich erachte somit die Offensive gegen Italien als die notwendige Einleitung des endgültigen Entscheidungskampfes, dessen Erfolg noch im Jahre 1916 zu erringen für die Monarchie aus mancherlei Gründen ein Gebot der Notwendigkeit ist.

Unterlassen wir es aber, sogleich nach Abschluß des Balkankrieges, für dessen radikale Beendigung ich in meiner Zuschrift Op. Nr. 19 181 vom 16. 12. 32 an Ew. Exzellenz eingetreten bin, den Schlag gegen Italien zu führen, so wird uns im Frühjahr und Sommer das italienische Heer sehr unangenehm werden.

Es hat in den bisherigen vergeblichen Angriffen viel gelernt, wird sich neu ergänzen, die Ausbildung verbessern, die Ausrüstung vervollständigen und die Munition bereitstellen und vermehren und jene volle Freiheit des Handelns bewahren und ausnützen, die bei großer Überlegenheit an Zahl und bei freier Wahl des Angriffsraumes schließlich doch zu einem Erfolg führen kann, der die Monarchie lahmlegt.

Wir können in Anbetracht des Kräfteverhältnisses doch nicht damit rechnen, daß uns die Italiener nach den 4 Isonzoschlachten noch ebensoviele künftige gewinnen lassen.

Bestenfalls aber würden sie unsere an der Süd-Westfront stehenden Kräfte zumindest in ihrer jetzigen Stärke dauernd fesseln und verbrauchen und dadurch die österreich-ungarischen Heere überall und dauernd im Zustand völliger Erstarrung erhalten.

Da nun der Überschuß der deutschen Kräfte allein für eine abschließende Entscheidung an einer der Hauptfronten im Westen oder im Osten kaum ausreichen dürfte,[55]) österreich-ungarische Kräfte aber für die Teilnahme an der Entscheidung oder für Ablösung deutscher Teile an anderer Stelle nicht verfügbar würden, insolange Italien nicht abgetan ist, so müßte sich für uns beide jener unerträgliche Zustand ergeben, der das Erreichen eines positiven Kampfzieles ausschließt und es unseren gemeinsamen Feinden ermöglicht, den Krieg bis zu unserer Erschöpfung fortzusetzen."

Auszug.

Conrad schlägt vor: Vorstoß Thiene—Bassano—Valdagno mit 16 Divisionen (in 2 Staffeln zu je 8 Divisionen). Operation wird für März vorgeschlagen aus Witterungsgründen.

8 deutsche Divisionen im Ganzen gefordert und 30 schwere deutsche Batterien.

90 sind im Ganzen für den Angriff nötig.

Randbemerkung Falkenhayns:

[55]) „?"

Nr. 79.

General von Cramon am 4. 2. 16 an Falkenhayn über seine Unterredung mit Conrad am 3. 2. 1916 abends.

Auszug.

Ich hatte dabei in Aussicht genommen, die Gründe, die Ew. Exzellenz von einer Aktion gegen Italien abhalten, nochmals darzulegen, konnte aber nicht den Eindruck gewinnen, daß eine irgendwie nennenswerte Verstimmung bei der K. u. K. OHL. platzgegriffen hätte. Exzellenz von Conrad sagte etwa wörtlich: „Von meinem Standpunkte aus muß ich es natürlich bedauern, daß Exzellenz von Falkenhayn zur Zeit eine gemeinsame Unternehmung gegen Italien ablehnt, denn ich habe nach meiner Kenntnis der italienischen Volksseele auch heute noch die Überzeugung, daß das italienische Volk bei einer ernsten Niederlage trotz England, evtl. auch unter Hinwegfegung der Monarchie Frieden macht, aber Exzellenz von Falkenhayn, der ja doch die ganze Verantwortung für die Verwendung seiner Truppen trägt, muß wissen, aus welchem Grunde er gegenwärtig einen ablehnenden Standpunkt einnimmt. Ich kann dies sehr wohl verstehen und verüble ihm dies keineswegs. Sie wissen ja auch, ich stelle die Sache immer über das Gefühl!“

b) Urkunden zu der Schlachtfolge Verdun—Asiago—Luck.

Nr. 80.

Falkenhayn an General von Cramon.

3. 5. 1916.

Falls K. u. K. HL. infolge völlig veränderter Verhältnisse an Tiroler Front, die eine Offensive dort nicht mehr durchaus aussichtsreich erscheinen lassen, geneigt sein sollen, andere Pläne in Erwägung zu ziehen, würde ich gerne bereit sein, darüber mit ihr in Verbindung zu treten und mir viel davon für die gemeinsame Sache versprechen. Große Erfolge kann man jetzt eigentlich nur durch überraschendes Handeln erreichen. Mit den Italienern würden wir zusammen später schon fertig werden. Ich wäre dankbar, wenn Sie in diesem Sinne ganz vorsichtig Fühler ausstrecken und mich von dem Ergebnis bald in Kenntnis setzen wollten.

von Falkenhayn.
Nr. 27 475 Op.

Nr. 81.

General von Cramon an Falkenhayn.

4. 5. 16.

Offensive an Tiroler Front wird zunächst nicht aufgegeben.

Cramon.

Nr. 82.

General von Cramon an Falkenhayn.

4. 5. 16.

Deutscher General beim K. u. K. Heer.
s. Nr. 1484 geheim Teschen, den 4. Mai 16.

An den Herrn Chef den General von Falkenhayn!

Durch Off. geschrieben. Großes Hauptquartier.

Ew. Exzellenz melde ich zum Tel. von gestern Nr. 27475 Op. gehorsamst, daß es mir geglückt ist, mit Exzellenz von Conrad, ohne irgend etwas merken zu lassen, eingehend über die Aussichten der gegen Italien geplanten Offensive zu sprechen. Ich habe anknüpfend an den Erinnerungstag des Durchbruchs bei Gorlice das Gespräch auf die damals so glücklich geführten gemeinsamen Operationen gebracht und konnte dabei, als rein von mir ausgehend, meine Bereitwilligkeit betonen, falls eine Offensive aus Südtirol wegen des unerwarteten Aufschubes derselben nicht mehr aussichtsreich erscheinen sollte, ein nunmehr gemeinsames Handeln auf irgendeinem anderen Kriegsschauplatz bei Ew. Exzellenz anzuregen.

Generaloberst von Conrad ging auf diesen Gedanken sofort bereitwilligst ein, sagte aber gleichzeitig, daß er die geplante Offensive zunächst nicht aufgeben könne. Allerdings sei auch ihm vollkommen klar, daß das Moment der Überraschung infolge der außergewöhnlichen Witterungsverhältnisse vorbei sei und daß es nunmehr auf eine Kraftprobe ankommen müsse; um alle Pläne aber aufzugeben, sei die ganze Sache zu weit gediehen.

Die gesamte schwere Artillerie wäre seit Wochen in Stellung, die Gefechtsstreifen seien eingeteilt, die einzelnen Ziele bestimmt, auch die Truppen seien zum Vormarsch bereit, kurz, es bedürfe nur noch des Druckes auf einen Knopf, um das Feuer zu eröffnen, so daß er nun nicht mehr zurück könne.

Des weiteren müsse er, wenn er von einer Offensive abstünde, gegenwärtig nicht unerhebliche Kräfte in Tirol stehen lassen bzw. an die Isonzofront zurückbefördern, da dann sicherlich ein mit starken Kräften geführter italienischer Angriff zu erwarten sei. Alles, was er Ew. Exzellenz bestenfalls zur Verfügung stellen könne, betrage 3—4 Divisionen, und das würde zu einem Entscheidung suchenden Vorstoß nicht genügen.

Se. Exzellenz meinte, daß der Verlauf der Ereignisse auch bald zeigen würde, ob ein Durchbruch gelänge, oder ob wieder Stellungskämpfe die Folge sein würden. In letzterem Falle stünden alle frei werdenden österreich-ungarischen Truppen zu gemeinsamem Handeln zur Verfügung.

Nach der bisher eingetretenen Schneeschmelze könne man damit rechnen, daß, wenn nicht abermals unerwartete Ereignisse eintreten, der Vormarsch etwa am 9. ds. Mts. beginnen würde.

Ich habe aus der Unterredung den Eindruck gewonnen, daß es bei Sr. Exzellenz wohl auch etwas Ehrensache ist, den so lange bereiteten und mit besonderem Interesse geschmiedeten Plan nun auch wirklich zur Ausführung zu bringen, zumal eine sehr starke Artillerie aufgeboten zu sein

scheint, und wie ich allerdings unter der Hand hörte, auch schwerste Geschütze neuester Konstruktion in Tätigkeit treten sollen.

Andererseits betont der Herr General-Oberst auch wieder, daß es ihm Herzenswunsch sei, mit Ew. Exzellenz gemeinsam einen Schlag zu führen, der dem großen Ringen ein Ende bereiten könnte.

Ich werde nicht verfehlen, mich nach Eröffnung der Offensive genauestens über die Aussichten und die hiesige Stimmung zu orientieren und Ew. Exzellenz dementsprechend auf dem laufenden zu erhalten.

von Cramon,
Generalmajor.

Nr. 83.

Falkenhayn an General von Cramon.

12. 5. 16.

Da man auch jetzt wieder den Termin für Beginn der Offensive in Tirol ungenutzt hat verstreichen lassen müssen, wird Unternehmen wohl immer weniger aussichtsreich. Andererseits wachsen unzweifelhaft die Aussichten eines mit Hilfe starker schwerer Artillerie der Österreicher an der Westfront operativ überraschend geführten Stoßes täglich. Auf Mitwirkung K. u. K. Truppen würde dabei nur in geringem Maße gerechnet zu werden brauchen. Ew. Exzellenz teile ich dies mit, damit Sie es im Sinne meines Tel. Op. Nr. 27 475, wenn sich Gelegenheit bieten sollte, verwerten können.

von Falkenhayn.
Nr. 27 812 Op.

Nr. 84.

General von Cramon an Falkenhayn.

10. 5. 16.
(13. 5. eingetroffen.)

Deutscher General beim K. u. K. Heer.
Nr. 1520. geheim.
Von Offizier geschrieben.

Teschen, 10. Mai 16.

An den Herren Chef den General von Falkenhayn!

Großes Hauptquartier.

Ew. Exzellenz melde ich gehorsamst, daß mich der Generaloberst von Conrad heute zu sich beschieden und mich über die demnächst einsetzenden Operationen gegen Italien vollkommen orientiert hat. General von Conrad legt Wert darauf, daß der deutschen OHL., in Sonderheit Ew. Exzellenz, die Gründe, die ihn zu dem ganzen Unternehmen überhaupt bestimmten bzw. jetzt von einem Aufgeben desselben abhielten, uneingeschränkt bekannt würden, und ich bin daher ersucht worden, Ew. Exzellenz wie folgt zu berichten:

Wenn es bisher gelungen sei, die italienischen Offensiven an allen Stellen zurückzuweisen, so dürfe man sich der Erkenntnis doch nicht verschließen, daß das italienische Heer im vergangenen Kriegsjahr trotz großer

Verluste nicht nur an Zahl durch Neuformationen verstärkt worden, sondern auch in artilleristischer wie technischer Hinsicht manches geschehen sei, das demselben einen höheren Gefechtswert verliehen habe. Es hätte daher mit der Möglichkeit gerechnet werden müssen, daß — zumal bei einer gleichzeitig einsetzenden Offensive der Entente-Truppen — durch fortgesetzte und wiederholte Angriffe des Gegners die Süd-Westfront an irgendeiner Stelle so geschwächt würde, daß ein weiteres Halten wie bisher vielleicht nicht mehr möglich wäre. Aber auch für den Fall, daß letzteres nicht einträte, so würde doch durch die reine Defensive eine Entscheidung niemals herbeigeführt werden, während mit Bestimmtheit erwartet werden könne, daß die italienische Armee einer kraftvollen Offensive nicht gewachsen sei.

Aus diesem Grunde habe sich der Generaloberst von Conrad entschlossen, alle Truppen, die nach den Operationen gegen Serbien und Montenegro frei geworden wären und die, welche man, ohne der Sache zu schaden, von der russischen Front noch habe abziehen können, in Südtirol zu versammeln und von dort aus einen energischen Schlag gegen den Gegner zu führen. Zwar sei durch das anormale und höchst ungünstige Wetter in den Monaten März und April der Beginn der Offensive sehr ungewollt verzögert worden und eine Überraschung im allgemeinen wenigstens jetzt wohl als ausgeschlossen zu betrachten, immerhin wäre nach den bekanntgewordenen Nachrichten zu urteilen, die eigene Überlegenheit über den Gegner auch an Artillerie noch so erheblich, daß ein Gelingen des Unternehmens als sehr wahrscheinlich betrachtet werden müßte und daher ein Aufgeben desselben trotz mancher dafürsprechender Momente von der Hand zu weisen gewesen.

Zur Durchführung des Angriffes ist eine Heeresgruppe „Erzherzog Eugen“ AOK. Bozen gebildet worden, welche aus:

1. der 11. Armee (Gen.-Ob. v. Dankl) AOK. Trient,
2. der 3. Armee (Gen.-Ob. v. Kövess) AOK. Bozen und
3. dem Landesverteidigungskommando Tirol (Gen. d. Infanterie Roth) Sitz Bozen besteht.

Die 11. Armee besteht aus:
dem VIII. K. (Fzm. von Scheuchenstuel) zu 3 Div. (57., 59., 48.),
dem XX. K. (Erzherzog-Thronfolger) zu 2 Div. (3. u. 8.),
dem III. K. (G. d. I. von Krautwald) zu 3 Div. (6., 22. u. 28.).
Die Gesamtstärke der 11. Armee beträgt: 105 Bataillone, 93 leichte und 68 schwere Batterien.

Die 3. Armee besteht aus:
dem I. K. (G. d. K. Frhr. v. Kirchbach): Div.: 10, 34 u. 43,
dem XXI. K. (Fmltnt. Frhr. v. Lützendorf), 44. u. Landesschützen-Div., außerdem noch 2 selbständige Gebirgsbrigaden (2. u. 8.).
Gesamtstärke: 90 Bat., 44 leichte und 8 schwere Batterien.

Die 11. Armee marschiert auf in der Linie Rovereto—Levico mit 6 Divisionen in erster Linie, mit je einer Division auf den Flügeln dahinter in Reserve. Die rückwärts gestaffelten Divisionen sind am 9. Mai angetreten. Der Hauptstoß der 11. Armee soll sich nach entsprechender Artillerievorbereitung gegen die Linie „Thiene—Bassano“ richten. Dazu haben das XIII. und XX. K. zuerst anzutreten zum Angriff auf die Stellung des Gegners im

Abschnitt Col Santo—M Camponolon, unterstützt durch die günstig flankierende Wirkung der schweren Artillerie des III. Korps. Erst wenn der Angriff der beiden Korps durchgedrungen ist, soll auch das III. Korps zum Angriff schreiten.

Während dieser Zeit rückt die 3. Armee bis Trient vor und schließt auf, um je nach der Lage eingesetzt zu werden.

Das Landesverteidigungskommando Tirol hält seine bisherigen Stellungen mit dem Auftrage, die beiden Flanken des Angriffsstoßes zu sichern.

Die 5. und 10. Armee (Küstenland und Kärnten) unterstehen von jetzt ab dem AOK. Teschen unmittelbar.

Soweit bekannt, sind die italienischen Kräfte im Raume Rovereto—Rolle-Paß auf im ganzen 18 Brigaden (außer Alpini und Bersaglieri) zu veranschlagen, darunter befinden sich 6 neu aufgestellte Brigaden, die noch nicht im Feuer waren. Aus diesem Grunde verspricht man sich von der Wirkung der Artillerie auch in moralischer Hinsicht besonders viel, zumal eine sehr große Menge von Munition bereitliegt. Von schweren Geschützen neuester Konstruktion werden 2 38-cm und ein 35-cm in Verwendung treten, deren Wirkung und Reichweite sehr groß sein soll.

Die Feuereröffnung wird für den 12.—15. 5. erwartet.

Eine Karte mit Truppeneinzeichnungen liegt bei.

von Cramon,
Generalmajor.

Nr. 85.

Falkenhayn an General von Cramon.

14. 5. 16.

Bericht 1520 erhalten. Ich habe General Conrad unmittelbar gedankt und ihm unsere herzlichen Wünsche ausgesprochen. Falls etwa, was der Himmel verhüten möge, trotz aller Vorbereitungen die Operation zum Stocken kommen sollte, wird es Ihre Aufgabe sein, rechtzeitig auf die Vorteile einer überraschenden gemeinsamen Offensive an anderer Stelle, nämlich der Westfront, hinzuweisen. Mit einer solchen neuen Unternehmung dürfte aber nicht gewartet werden, bis die jetzt im Gange befindliche sich etwa völlig tot gelaufen haben sollte.

von Falkenhayn.
Nr. 27 819 Op.

Nr. 86.

Falkenhayn an General von Cramon.

19. 5. 16.

Die Bedeutung der einzelnen in Tirol erzielten Fortschritte ist von hier schwer zu übersehen. Ich bitte daher, mich benachrichtigen zu wollen, sobald ein Erfolg gesichert sein wird, der eine entscheidende Wendung der Lage anzubahnen scheint. Vom Sonnabend, den 20. früh, ab werde ich für einige Tage in Berlin sein.

von Falkenhayn.
Nr. 28 063 Op.

Nr. 87.

General von Cramon an Falkenhayn.

5. 6. 16.

Die fast auf ganzer galizischer Front angesetzten russischen Angriffe haben bei 4. und 7. Armee infolge auffällig geringer Widerstandsfähigkeit der österreichischen Truppen und aus noch nicht ganz geklärten Gründen unzweifelhaft Erfolg gehabt. Die Lage kann, wenn der Erfolg durch Nachschub russischer Truppen von deutscher Front ausgenutzt wird, bedenklich werden. Das von Ew. Exzellenz beabsichtigte Entsenden der Reserven von deutscher Front muß ich im allgemeinen Interesse dringend befürworten. Eine diesbezügliche Bitte wird von Teschen noch heute an Ew. Exzellenz abgehen.

Cramon.

Nr. 88.

Falkenhayn an General von Cramon.

5. 6. 16.

Entsendung von Reserven der deutschen Ostfront an die galizische war nur für den Fall beabsichtigt, daß die Russen erhebliche Kräfte von Norden nach Galizien verschieben sollten. Dieser Fall ist durchaus nicht eingetreten. Immernoch steht der deutschen Front dreifache Überzahl, und zwar jetzt vollständig angriffsbereit, gegenüber. Es ist deshalb ausgeschlossen, daß der mir zugegangene Antrag aus Teschen erfüllt wird. Auch im Westen, wo ich den englischen Angriff stetig erwarte, sind Truppen jetzt nicht verfügbar. Es bleibt daher nur übrig, daß die K. u. K. OHL. sich entschließt, die Reserven der italienischen Front einschließlich Trentino nach Galizien abzutransportieren. Das ist bitter. Ich sehe aber keinen anderen Ausweg. Erst wenn über die Lage vor Hindenburg Klarheit gewonnen ist, würden Kräfte dort verfügbar werden. Ich bitte Sr. Exzellenz von Conrad über diese meine Ansicht Vortrag zu halten.

von Falkenhayn.
Nr. 28 849 Op.

Nr. 89.

Auszug aus einem Bericht General Cramons an Falkenhayn

vom 7. 6. 16.

„... der Vorschlag Ew. Exzellenz, von der italienischen Front Reserven abzuziehen und nach Galizien zu werfen, ist hier auch erwogen, aber zunächst deshalb zurückgestellt worden, weil gegenwärtig schnelle Hilfe notwendig ist und die dortigen Truppen eine sehr lange Zeit gebrauchen würden, um verladen und abbefördert zu werden. Ferner hat mir Exzellenz Metzger soeben erklärt, daß, so schwer es ihm auch würde dies einzugestehen, er keine Hoffnung habe, daß diese Truppen sich mit den Russen gut schlügen und den Schaden wieder gutmachten.

General von Conrad hofft zunächst,[56]) daß die russische Offensive auch mit den ihm gegenwärtig zu Gebote stehenden Kräften aufgehalten werden kann, sagte mir aber selbst, daß nach diesen neuerdings wieder erlebten Überraschungen auf nichts mehr mit Sicherheit zu rechnen wäre." — — — — — Bitte um „eine oder andere deutsche Division". — —

Nr. 90.

Falkenhayn an Conrad.

9. 6. 16.

Um Mißverständnisse auszuschließen, fasse ich das Ergebnis unserer gestrigen Besprechung, so wie es sich mir darstellt, nachstehend zusammen.

Über den Ernst der Lage an der galizischen Front in bezug sowohl auf die taktischen Vorgänge als auch auf die operativen und deren Nachwirkungen für den gesamten Kriegsverlauf besteht keine Meinungsverschiedenheit. Die Lage ist so ernst, daß alle irgend verfügbaren Kräfte an die bedrohte Front geworfen werden müssen. Selbstverständlich ist Österreich-Ungarn hierzu, da es sich um den von ihm zu haltenden Teil der Gesamtfront handelt, in erster Linie verpflichtet und auch entschlossen, alle Offensivunternehmungen gegen Italien hinter den Abwehrmaßnahmen in Galizien zurückzustellen. Ew. Exzellenz haben deshalb schon aus Tirol die 61. Infanteriedivision in Marsch nach Galizien gesetzt und werden ihr mit größter Beschleunigung starke schwere Artillerie sowie baldmöglichst weitere Infanterieverbände folgen lassen. Im Augenblick sind solche Verbände nicht verfügbar, weil die in Tirol noch in 2. Linie stehenden $2^1/_2$ Divisionen für Verwendung in Galizien nicht in Frage kommen, und andere Truppen erst in einigen Tagen aus der italienischen Front genommen werden können, wenn dort eine dauernd haltbare Linie am Rande des Asiago-Plateaus gewonnen sein wird. Ich nehme an, daß dann nötigenfalls mindestens $2^1/_2$ Divisionen, die durch die eben genannten abzulösen sind, für Galizien verfügbar werden. Deutscherseits sind Kräfte in der Stärke von mehr als 4 Divisionen mit sehr reichlicher schwerer Artillerie im Antransport zur Heeresgruppe Linsingen, nämlich die zugesagte Division Bernhardi, die 108. Division und das X. AK. Ob noch eine 5. Division der 11. Armee nachgesandt werden kann oder als Ersatz für die 108. zur Heeresgruppe Hindenburg gehen muß, wird nach der Lage beim Eintreffen ihrer Spitze in Gegend von Warschau entschieden werden.

Operativ haben wir beschlossen, die Wiederherstellung der Lage durch eine kräftige Offensive der Heeresgruppe Linsingen aus der Gegend von Kowel in Richtung südlich an Rowno vorbei wiederherzustellen. Alle herankommenden Verstärkungen werden deshalb auf Kowel geführt werden.

I., II., Süd- und VII. Armee erhalten den strengsten Befehl, ihre Stellungen mit allen Mitteln zu halten, aber keine Verstärkungen. — — —

von Falkenhayn.
Nr. 28 981 Op.

Randbemerkung Falkenhayns:
[56]) „Phantast!"

Nr. 91.

Aktenvermerk von der Hand Falkenhayns

vom 10. 6. 16.

„Aktenvermerk".

Sowohl General von Cramon als auch Generaloberst von Conrad haben mir auf meine Frage bei den Besprechungen am 8. Juni in Berlin gesagt, daß auf entscheidende Erfolge an der Trentinofront nicht mehr zu rechnen sei. Man könne zufrieden sein, wenn es gelänge, den Rand des Asiagoplateaus zu erreichen, so daß gut zu verteidigende Stellungen mit weit in die Ebene reichendem Feuer in die Hand der Österreicher kämen. Bei diesem Gutachten spielte die Herabminderung der österreichischen Kampfkraft infolge etwaigen Abzugs von Teilen nach Galizien und moralischer Rückschläge durch die Nachrichten von dort noch keine Rolle.

von Falkenhayn.
10. 6. 16.

Nr. 92.

General von Cramon an Falkenhayn.

11. 6. 16.

Generalstabschef hält die gegenwärtige Lage für so ernst, daß sie nicht mehr nur österreichische Interessen betrifft, sondern entscheidend für den Weltkrieg ist. Die Möglichkeit, daß auch die jetzt noch gehaltenen Stellungen, zumal in der Bukowina, preisgegeben werden müssen, macht es wahrscheinlicher, daß Rumänien dem Drängen Rußlands nachgibt und sich der Entente anschließt. Unter Berücksichtigung dieser Umstände sieht Stabschef, so dankbar er auch für die von Ew. Exzellenz zur Verfügung gestellten Truppen ist — — ein durchgreifendes Mittel, die Lage umzugestalten und dem Feinde wieder das Gesetz zu diktieren, nur darin, daß noch mit weiteren deutschen Truppen ein Stoß an einer anderen Stelle geführt wird. Von der italienischen Front sollten dann auch alle verfügbaren Kräfte abgezogen werden. Trotz einiger Ausnahmen, wo österreichische Truppen sich heute gut geschlagen und Vorteile errungen haben, kann allerdings auch ich mich des Eindrucks nicht erwehren, daß an den Haupteinbruchsstellen die Widerstandsfähigkeit gebrochen ist, und daß bei dem Zurückweichen von Stellung zu Stellung die sonst noch widerstandsfähigen Truppen in moralischer und physischer Hinsicht so an Wert verlieren, daß sie für weitere Kämpfe zum Teil wenigstens nicht mehr mitsprechen, zumal der jetzt noch verfügbare Ersatz nicht mehr vollwertig ist. Obschon ich mir sagen muß und auch davon überzeugt bin, daß Ew. Exzellenz alles zur Verfügung gestellt haben, was zur Zeit irgendwie abkömmlich war, glaube ich Ew. Exzellenz den Inhalt dieses soeben mit Stabschef gehabten Gespräches nicht verschweigen zu sollen und dies um so weniger, als ich über die Verhältnisse nicht genügend unterrichtet bin, um die mir hier mehr oder minder ausgesprochenen Wünsche als unerfüllbar zurückweisen zu können.

Cramon.

Nr. 93.

Conrad an Falkenhayn.

21. 6. 16.

Nach bekannter verläßlicher Quelle telegraphiert italienischer Botschafter in Petersburg am 20. Juni nach Rom:

„Ich habe Grund zur Annahme, daß Giers (russischer Botschafter in Rom) beauftragt wurde, Ew. Exzellenz gegenüber das außerordentliche und gemeinsame Interesse hervorzuheben, die günstigen Umstände zu benutzen, um Österreich den entscheidenden Schlag zu versetzen. — Obwohl Rußland bekannt ist,[57]) daß Deutschland Österreich rät, die größtmöglichste Kraftentfaltung an der russischen Front zu entwickeln, ist es bereit, in seinen Operationen das Äußerste zu leisten, und es wäre wünschenswert, daß Italien durch Übergang zu einer energischen Offensive das Gleiche täte. Der Moment eines endgültigen Erfolges gegen Österreich in diesem Kriege könnte durch einen tatkräftigen Angriff auf 2 Fronten beschleunigt werden. — Die russische Regierung vertraut darauf, daß Italien diese Anschauungen teilt. Ich glaube, eine gleichlautende Kundgebung wurde von General Alexejeff an General Cadorna gerichtet.“ —

Italienischer Gesandter in Bukarest meldet nach Rom: Filipesco war über die Audienz, die ihm König Ferdinand gewährte, zufrieden. S. M. war von der hervorragenden Größe und Wichtigkeit der russischen Erfolge überzeugt und ließ durchblicken, daß der geeignete Moment für das Eingreifen Rumäniens sich nähere. Er äußerte sich ferner, sein Königreich sei noch zu jungen Datums, um mit jener Initiative vorgehen zu können, deren Notwendigkeit er gleichwohl anerkennt, fügte aber bei, er hoffe, dies tun zu können, sobald die nationale Einigkeit vollzogen sein wird. Filipesco hat einen scharfen Angriff auf Bratianu, auf die liberale Verwaltung gemacht, die das Land in übermäßiger Weise aushungern, und schloß mit der Versicherung, die Opposition sei jederzeit bereit, um den Thron König Ferdinands sich zu schließen, aber nicht um den des Hauses Bratianu. S. M. hörte auch diese Bemerkungen Filipescos an, ohne sich dazu in irgendeiner Weise zu äußern. Sagte aber, daß er im Augenblicke des Eingreifens in den Krieg alle bitten werde, jeden Groll und jede Abneigung zu vergessen.

Beide Meldungen bestärken mich in der Überzeugung, daß Rußland und Italien jetzt die Kriegsentscheidung durch gleichzeitigen Angriff auf beiden Fronten der Monarchie mit ganzer Kraft anstreben werden.

Die Konsequenzen sind (wenn unsere Feinde ihr Ziel erreichen) klar. Das Losgehen Rumäniens soll zweifellos durch starkes Vorgehen des russischen Südflügels herbeigeführt werden. Von uns ist an beiden Fronten das Äußerste zur Abwehr eingesetzt; gegen einen rumänischen Angriff nichts mehr verfügbar. Ich empfehle nochmals der Erwägung Ew. Exzellenz, durch Einsatz starker deutscher Kräfte gegen die russische Süd-Westfront, an welcher jetzt zweifellos die Feldzugsentscheidung liegt, einen raschen

---

Randbemerkung Falkenhayns:

[57]) „!“

entscheidenden Umschwung herbeizuführen. Für diesen Zweck erscheint mir (bei Fortführung des Angriffs Linsingens) ein Angriff starker deutscher und österreichisch-ungarischer Kräfte beiderseits des Dnjestr geboten.

Eheste Antwort Ew. Exzellenz erbeten.

Generaloberst von Conrad.
Op. geh. Nr. 7.

Nr. 94.

General von Cramon an Falkenhayn.

26. 6. 16.

General von Conrad übergab mir soeben nachstehenden Funkspruch Rom—Petersburg zur Übermittlung an Ew. Exzellenz. Italienischer Außenminister telegraphierte an italienischen Generalstabschef, der russische Gesandte übermittelte folgendes: „Die russische Offensive zwang Feinde zu energischer Abwehr. Das deutsche X. AK. ist von Westfront an russische Südfront...

Es versammeln sich dort starke österreichische Truppen. Man nimmt an, daß sie zum Teil von der italienischen Front genommen sind. Die Lage in den kommenden Wochen verlangt eine energische Offensive ..... und dies allgemein von den Verbündeten ..... Tätigkeit. Diese Aktion würde die Erschütterung der Österreicher fortsetzen und ihnen große Verluste zufügen, die zu ersetzen immer schwerer wird. Die Aktion müßte sofort eingeleitet werden.“ Italienischer Generalstabschef antwortete: „Habe den russischen Generalstabschef bereits wissen lassen, es sei meine Absicht, Offensive mit größter Energie vorwärts zu treiben, um so alle mir gegenüber stehenden Truppen zu binden. Dieser... Aktion, die sich schon im wesentlichen in den Nordteilen der Hochebene von Asiago... beabsichtigte ich eine breitere... zu geben... spärliche Mittel an schwerer Artillerie, die wir besitzen, und dies übereinstimmend mit den Operationen der Russen und der Verbündeten an den anderen Fronten. Ich bin demnach der Ansicht, daß ich bestätigen kann, Italiener teile russischen Standpunkt bezüglich der Zweckmäßigkeit einer gleichzeitigen starken Offensive gegen Österreich. Hiervon ist der russischen Regierung Mitteilung zu machen.“

Cramon.
Nr. 1746.

Quellen und Literatur.

Für die Arbeit wurden benutzt: die im Reichsarchiv (Potsdam) befindlichen Operationsakten der Deutschen Obersten Heeresleitung,[1]) Akten des österreichischen Haus-, Hof- und Staatsarchivs (Wien)[2]) sowie Auszüge und Auskünfte aus den im österreichischen Kriegsarchiv (Wien) und im British Museum (London)[3]) befindlichen Akten. Ferner:

A. Für Teil I
(Spanischer Erbfolgekrieg)

Schriften-Nr.:

1. Alison: Das militärische Leben des Herzogs von Marlborough. (Frankfurt a. M. u. Berlin 1848.)
2. v. Apell: Der Versuch zum Entsatz Landaus und die Schlacht am Speyerbach. (Marburg 1906.)
3. v. Arneth: Prinz Eugen von Savoyen. (Wien 1858/59.)
4. — Eigenhändige Correspondenz des Königs Carl III. von Spanien mit dem obersten Kanzler von Böhmen, dem Grafen I. W. Wratislaw. (Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen, Bd. 16, 1856.)
5. — Das Leben des Kaiserlichen Feldmarschalls Graf Guido Starhemberg. (Wien 1853.)
6. Assum: L'assedio di Torino e la battaglia di Torino. (Torino 1926.)
7. Atkinson: The War of the Spanish Succession. (The Cambridge Modern History, Bd. 5, Cambridge 1908.)
8. d'Avrigny: Mémoires pour servir à l'histoire universelle de l'Europe depuis 1600 jusqu' en 1716. (Nismes 1788.)
9. Prinz Adalbert von Bayern: Das Ende der Habsburger in Spanien. (München 1929.)
10. Belloc: The Tactics and the Strategy of the great Duke of Marlborough. (Bristol 1933.)
11. Duc de Bourgogne: Lettres du duc de Bourgogne au roi Philippe V. et à la Reine (herausgegeben von Baudrillart). (Paris 1912.)
12. de Chamillart: Correspondance et papiers inédits (herausgegeben von Esnault). (Paris 1885.)
13. Churchill (Winston): Marlborough. (His Life and his Times, Bd. 1, London 1933.)
14. Coxe: Memoirs of John duke of Marlborough. (London 1818/19.)
15. v. Czibulka: Prinz Eugen von Savoyen. (Stuttgart/Berlin 1927.)
16. Delbrück: Geschichte der Kriegskunst im Rahmen der politischen Geschichte. (Berlin 1907 ff.)
17. Fénélon: Correspondance de Fénélon. (Paris 1827/1829.)

---

[1]) Operationsakten der OHL. für die Zeit vom Herbst 1914 bis November 1918.

[2]) „Große Correspondenz" Prinz Eugens (für 1703—1708).

[3]) Aus den Coxe Papers (Abschriften des Marlboroughbiographen Coxe nach im Original in Blenheim Castle befindlichen Akten).

Schriften-Nr.:
18. Fortescue: A history of the British Army. (London 1899.)
19. v. Frauenholz: Prinz Eugen und die Kaiserliche Armee. (Münch. Hist. Abhandlungen, 2. Reihe, Heft 1, München 1932.)
20. Gädecke: Die Politik Österreichs in der spanischen Erbfolgefrage. (Leipzig 1877.)
21. v. Gädecke: Turin. (Deutsche Soldaten-Ztg., Berlin 1931.)
22. Geikie: The Dutch Barrier 1705—1719. (Cambridge 1930.)
23. van Goslinga: Mémoires rélatifs à la guerre de succession de 1706—1709. (Leeuwaarden 1857.)
23 a. Hantsch: Die Entwicklung Österreichs zur Großmacht. (Gesch. d. führenden Völker, Bd. 15, Freiburg 1933.)
24. Heuser: Die Belagerungen von Landau 1702, 1703, 1704 und 1713. (Landau 1913.)
25. Israel: Der Feldzug von 1704 in Süddeutschland. (Berlin 1913.)
26. K. u. K. Kriegsarchiv: Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen (österr. offizielles Werk, enthält auch Eugens militärische Korrespondenz). (Wien 1876/92.)
27. v. Kaussler: Das Leben des Prinzen Eugen von Savoyen hauptsächlich aus dem militärischen Gesichtspunkte. (Freiburg i. Br. 1898.)
28. Lamberty: Mémoires pour servir à l'histoire du XVIII siècle. (Haag u. Amsterdam 1724/40.)
29. v. Landmann: Die Kriegführung des Kurfürsten Max Emanuel von Bayern in den Jahren 1703 und 1704. (München 1898.)
30. — Prinz Eugen. (München 1905.)
31. Lavisse: Histoire de France depuis ses Origines jusqu'à la révolution. (Paris 1908.)
32. Linnebach: Der Durchbruch: I. Die Schlacht bei Höchstädt. (Wissen und Wehr, 1930.)
33. Macfarlane: Life of the Duke of Marlborough. (London 1884.)
33 a. Sir George Macmunn: Prince Eugene. Twin marshall with Marlborough. (London 1934.)
34. Marquis de Maffei: Mémoires. (La Haye 1740.)
35. Duke of Marlborough: The letters and dispatches of John Churchill first Duke of Marlborough (1702—1712) (herausgegeben von Murray). (London 1845.)
36. Maycock: Marlborough's Campaigns. (London 1913.)
37. Fürst Montecuccoli: Ausgewählte Schriften (herausgegeben von der Direktion des K. u. K. Kriegsarchivs). (Wien-Leipzig 1899—1900.)
38. Mühlhoff: Die Genesis der Schlacht bei Audenaarde. (Berlin 1914.)
39. v. Noorden: Europäische Geschichte im 18. Jahrhundert. Abt. 1: Der Spanische Erbfolgekrieg. (Düsseldorf u. Leipzig 1870—1882.)
40. Perizonius: Die französischen Invasionswege in das Reich. (Schriften der kriegsgeschichtlichen Abteilung im Historischen Seminar der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin, H. 1, Berlin 1933.)
41. de Quincy: Histoire militaire du règne de Louis le Grand, Roy de France. (Paris 1726.)
41 a. v. Ranke: Französische Geschichte. Bd. 4 u. 5. (München u. Leipzig 1924.)
42. Redlich: Österreichs Großmachtbildung in der Zeit Leopolds I. (Gotha 1921.)
43. Reese: Das Ringen um Frieden und Sicherheit in den Entscheidungsjahren des Spanischen Erbfolgekrieges 1707—1709. (Münch. Hist. Abhandlungen, 1. Reihe, Heft 4, München 1933.)

Schriften-Nr.:

44. Ritter (Eberhard): Politik und Kriegführung. Ihre Beherrschung durch Prinz Eugen 1704. (Schriften der kriegsgeschichtlichen Abteilung im Historischen Seminar der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin, Heft 10, Berlin 1934.)
45. Röder v. Diersburg: Kriegs- und Staatsschriften des Markgrafen Ludwig von Baden. (Karlsruhe 1850.)
46. Santai: La bataille de Malplaquet. (Paris 1904.)
47. Schmoller: Der Feldzug von 1706 in Italien. (Berlin 1909.)
48. Schwertfeger: Die Schlacht bei Malplaquet. (Berlin 1912.)
49. Sir C. M. Trevelyan: England under Queen Anne: 1. Blenheim; 2. Ramillies. (London, Toronto, Sidney, Melbourne 1930/33.)
50. de Vault et Pelet: Mémoires militaires relatifs à la succession d'Espagne sous Louis XIV. (Paris 1835—1862.)
51. Villars: Mémoires du Maréchal de Villars (herausgegeben von de Vogué). (Paris 1884/1904.)
52. Marquis de Vogué: Le duc de Bourgogne et le duc de Beauvilliers — Lettres inédites (1700—1708). (Paris 1900.)
53. Windelband: Die auswärtige Politik der europäischen Großmächte. (Stuttgart 1922.)

B. Für Teil II
(Die Feldzüge Napoleons)

54. Alombert und Colin: La Campagne de 1805 en Allemagne. (Paris 1902/08.)
55. v. Angeli: Erzherzog Karl von Österreich als Feldherr und Heeresorganisator. (Wien-Leipzig 1896.)
56. Azan: La Campagne de 1800 en Allemagne. (Du Rhin à Ulm — Tôme II.) Tôme I s. u. Picard.
57. Bonnal: Carnot, d'après les archives nationales, le dépôt de la guerre et les séances de la Convention. (Paris 1888.)
58. Bouvier: Bonaparte en Italie 1796. (Paris 1899.)
59. Burton: Napoleon's Campaigns in Italy 1796/97 and 1800. (London 1912.)
60. — From Boulogne to Austerlitz. (London 1912.)
61. Camon: La guerre Napoléonienne. (Paris 1925.)
62. Carnot: Mémoires sur Carnot par son fils. (Paris 1893.)
63. Christe: Erzherzog Karl von Österreich. (Wien-Leipzig 1912.)
64. Costa de Beauregard: Un homme d'autrefois. (Paris 1900.)
65. v. Clausewitz: Der Feldzug von 1796 in Italien. (Berlin 1889.)
65 a. Colin: L'éducation militaire de Napoléon. (Paris 1900.)
66. v. Cornaro: Strategische Betrachtungen über den Feldzug in Italien 1796—1797. (Wien 1873.)
67. — Strategische Betrachtungen über den Feldzug in Deutschland 1796. (Wien 1874.)
68. Cugnac: La Campagne de l'armée de Réserve en 1800. (Paris 1901.)
69. — La Campagne de Marengo. (Paris 1904.)
70. Delbrück: Geschichte der Kriegskunst im Rahmen der polit. Geschichte. (Berlin 1907 ff.)
70 a. Derécagaix: Le Maréchal Berthier. (Paris 1905.)
71. Desbrière: La Campagne Militaire de 1805. (Paris 1907.)
72. Driault: Bonaparte en Italie 1800—1812. (Paris 1906.)
72 a. — Austerlitz. La fin du Saint Empire. (Paris 1912.)

Schriften-Nr.:
73. Eckstorff: Studien zur 1. Phase des Feldzuges von 1796 in Italien. (Berlin 1901.)
74. Erbelding: Ulm — Elchingen. (Ulm 1925.)
75. Fabry: Mémoires sur la Campagne de 1796 en Italie.
76. — Histoire de l'armée d'Italie. Campagne de l'armée d'Italie. (Paris 1900—1914.)
77. Frhr. v. Freytagh-Loringhoven: Die Macht der Persönlichkeit im Kriege. (Berlin 1911.)
78. — Die Heerführung Napoleons in ihrer Bedeutung für unsere Zeit. (Berlin 1910.)
79. Gachot: La deuxième campagne d'Italie 1800. (Paris 1899.)
80. — La troisième Campagne d'Italie 1805/06. (Paris 1911.)
81. — La Campagne de 1799. (Paris 1906.)
82. — Souvorow en Italie. (Paris 1903.)
83. — Histoire Militaire de Masséna. (Paris 1901.)
84. Guerrini: La Manovra Napoleonica d'Ulm (1805). (Rom 1925.)
85. Honig: Die Kämpfe um Mantua von der 2. bis zur 3. Einschließung. (Wien.)
86. Hortig: Bonaparte vor Mantua. (Rostock 1903.)
87. Herrmann: Marengo. (Münster 1903.)
88. — Der Aufstieg Napoleons. (Berlin 1912.)
89. Hüffer: Quellen zur Geschichte der Kriege 1799 und 1800. (Leipzig 1900/02.)
90. — Ungedruckte Briefe Napoleons a. d. Jahren 1796/97. (Archiv f. ö. Gesch., Bd. 49.)
91. de Jomini: Histoire critique et militaire des guerres de la Révolution. (Paris 1820/24.)
92. Jourdan: Mémoires pour servir à l'histoire de la Campagne de 1796. (Paris 1818.)
93. Erzherzog Karl von Österreich: Militärische Werke. (Wien 1862.)
94. Kircheisen: Napoleons Feldzug in Italien und Österreich 1796/97. (München u. Leipzig 1913.)
95. Kraus: Die Strategie des Erzherzogs Carl im Jahre 1796. (Berlin 1913.)
96. Krauß: 1805. Der Feldzug von Ulm. (Wien 1912.)
97. Krebs u. Morris: Campagnes dans les Alpes pendant la Révolution. (Paris 1891/95.)
98. v. Kuhl: Bonapartes erster Feldzug 1796, der Ausgangspunkt moderner Kriegführung. (Berlin 1902.)
99. Lalubin: Considérations stratégiques sur la campagne de 1800 en Italie. (Paris 1920.)
100. Lenz: Napoleon. (Bielefeld 1908.)
101. Leplus: La Campagne de 1800 à l'armée des Grisons. (Paris 1908.)
102. Longy: La Campagne de 1797 sur le Rhin. (Paris 1909.)
102 a. v. Malachowski: Über die Entwicklung der leitenden Gedanken zur ersten Campagne Bonapartes. (Berlin 1884.)
103. Maude: The Ulm Campaign 1805. (London 1912.)
104. Mayerhoffer von Vedropolje: 1805. Der Krieg der 3. Koalition gegen Frankreich. (Wien 1905.)
105. — Die Schlacht von Austerlitz. (Wien 1912.)
106. Mette: Napoleon und Moreau in ihren Plänen für den Feldzug von 1800. (Berlin 1915.)

Schriften-Nr.:

107. Napoleon: Oeuvres complètes de Napoléon. (Paris 1822.)
108. — Correspondance de l'empereur Napoléon I. (Paris 1858/70.)
109. — Correspondance inédite officielle et confidentielle de Napoléon Bonaparte. (Paris 1809.)
110. — Supplément à la Correspondance de Napoleon I. (Paris 1887.)
110 a. — Lettres non insérés dans la Correspondance (publ. par Grouchy). (Paris 1897.)
111. — Lettres inédites (An 1800/1805) (publ. par Lecestre). (Paris 1897.)
111 a. — Lettres inédites (publ. par Bretonne). (Paris 1898.)
112. Niebuhr: Geschichte des Zeitalters der Revolution. (Hamburg 1845.)
112 a. Sir Charles Oman: Studies in the Napoleonic Wars. (London 1929.)
113. Ommen: Die Kriegführung des Erzherzogs Karl. (Berlin 1900.)
114. Philipps: The armies of the first french Republic and the rise of the marshals of Napoleon I. (London 1926/29.)
115. Picard: La campagne de 1800 en Allemagne (Le passage du Rhin), Bd. II siehe Azan. (Paris 1907.)
116. — Hohenlinden. (Paris 1909.)
117. — Bonaparte et Moreau. (Paris 1905.)
118. Saint-Cyr: Mémoires sur les campagnes des armées du Rhin et de Rhin-Mosella de 1792 jusqu'à la paix de Campo Formio. (Paris 1829.)
119. Schwarz: Die Vorgeschichte des Feldzuges von 1796 in Italien. (Bonn 1910.)
120. Slowak: La bataille d'Austerlitz. (Paris 1907.)
121. v. Sybel: Geschichte der Revolutionszeit. (Stuttgart 1878.)
122. Thaon de Revel: Mémoires sur la guerre des Alpes et les évènements pendant la Révolution française. (Turin 1871.)
123. Tissot: Mémoires historiques et militaires sur Carnot. (Paris 1824.)
124. v. Unger: Wie Bonaparte den Feldherrnstab ergriff. (Berlin 1906.)
125. Vallentin (Berthold): Napoleon. (Berlin 1923.)
126. v. Vivenot: Thugutt, Clerfayt, Wurmser. (Originaldokumente aus dem K. u. K. Haus-, Hof- und Staatsarchiv vom Juli 1794—1797.) Wien 1869.)
127. Wahl: Geschichte des europäischen Staatensystems im Zeitalter der französischen Revolution und der Freiheitskriege (1789/1815). (München 1912.)
128. — Geschichte der französischen Revolution (1789/1799). (Leipzig 1930.)
129. Graf Yorck v. Wartenburg: Napoleon als Feldherr. (Berlin 1885.)

C. Für Teil III
(Der Weltkrieg 1914—1918)

130. Adler: Aufmarsch und Tätigkeit der amerikanischen Armee im Weltkriege. (Mil. Wiss. Mitt. 1932.)
131. Alberti: Italiens militärische Tätigkeit im Weltkriege 1914/18. (Berlin 1921.)
132. — General Falkenhayn. (Berlin 1924.)
133. — L'Italia e la fine della guerra mondiale. (Roma 1924.)
134. Arminius: Feldherrnköpfe 1914/18. (Leipzig 1932.)
135. Arz von Straußenburg: Zur Geschichte des großen Krieges 1914/1918. (Wien-Leipzig-München 1924.)
136. Sir William Astor: The great war 1914/1918. (London 1930.)
137. Baj-Macario: La Strafexpedition. (Milano 1934.)
138. — Giugno 1918. (Milano 1934.)

Schriften-Nr.:
139. Bauer: Der große Krieg in Feld und Heimat. (Tübingen 1921.)
140. Bathe: Frankreichs schwerste Stunde. (Potsdam 1933.)
141. Becker: Trois conférences sur Ludendorff, chef d'armée. (Nancy, Paris, Straßburg 1920.)
142. Behrmann u. Brandt: Die Osterschlacht bei Arras 1917. (Schlachten d. Weltkriegs, Bd. 28 u. 29, Oldenburg-Berlin 1929.)
143. van den Beld: Das Ende des Ringens / Die Jahre 1917 und 1918. (Berlin 1928.)
144. Beumelburg: Flandern 1917. (Schlachten d. Weltkriegs, Bd. 27, Oldenburg-Berlin 1929.)
145. Berthemet: Les troupes françaises en Italie pendant la grande guerre. (Rév. Mil. Franc. 1922.)
146. v. Bethmann-Hollweg: Betrachtungen zum Weltkriege. (Berlin 1921.)
147. v. Bomhard: Der letzte Schlag — nach amtlichen amerikanischen Quellen. (Wissen u. Wehr 1928.)
148. v. Borries: Die Bedeutung der Schlachten von Cambrai 1917. (Wissen u. Wehr 1927.)
149. — Der Grundgedanke der deutschen Angriffe im Jahre 1918. (D. O. B. 1928.)
150. — Wie mußte die deutsche Frühjahrsoffensive 1918 geführt werden? (D. O. B. 1928.)
151. v. Bose: Wachsende Schwierigkeiten. Vergebliches Ringen vor Compiègne, Villers-Cotterets und Reims. (Schlachten d. Weltkriegs, Bd. 33, Oldenburg-Berlin 1930.)
152. — Die Katastrophe des 8. August 1918. (Schlachten d. Weltkriegs, Bd. 36, Oldenburg-Berlin 1930.)
153. Buat: Hindenburg et Ludendorff stratèges. (Paris 1923.)
154. Fürst Bülow: Denkwürdigkeiten. (Berlin 1931.)
155. Graf Burian: 3 Jahre aus der Zeit meiner Amtsführung im Kriege. (Berlin 1923.)
156. Cabiati: La battaglia dell' ottobre 1917. (Milano 1933.)
157. Graf Cadorna: Mémoires. (La guerre sur le front italien jusqu'à l'arrêt sur la ligne de la Piave et du Grappa.) (Paris 1924.)
158. — Altre pagine sulla grande guerra. (Milano 1925.)
159. v. Caemmerer: Magenta. (Der Feldzug von 1859 bis zur ersten Entscheidung.) (Berlin 1902.)
160. Calwell: Field-Marshall Sir Henry Wilson (His life and diaries). (London, Toronto, Melbourne, Sidney 1927.)
161. Carey: An outline History of the great war. (Cambridge 1928.)
162. Carpentier: La conférence de Doullens du 26. Mars 1918 et la réalisation du commandement unique d'après les témoins oculaires. (Paris 1933.)
163. Caviglia: La battaglia della Bainsizza. (Milano 1930.)
164. — La dodicesima battaglia (Caporetto). (Krono 1933.)
165. Churchill (Winston): Die Weltkrisis 1916—1918. (Zürich-Wien-Leipzig 1928.)
166. Conrad v. Hötzendorf: Aus meiner Dienstzeit. (Wien-Berlin-Leipzig-München 1921—1925.)
167. Clemenceau: Grandeurs et misères d'une Victoire. (Paris 1930.)
168. v. Cochenhausen: Conrad v. Hötzendorf. (Schriften der kriegsgesch. Abtl. im histor. Sem. der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin, Heft 9, Berlin 1934.)

Schriften-Nr.:

169. v. Cramon: Unser österreichisch-ungarischer Bundesgenosse im Weltkriege. (Berlin 1920.)
170. — Asiago oder Verdun. (Mil.-W.-Bl. 1922.)
171. — u. Fleck: Deutschlands Schicksalsbund mit Österreich-Ungarn. (Berlin 1932.)
172. Culman: Stratégie. (Paris 1924.)
173. Graf Czernin: Im Weltkriege. (Berlin-Wien 1919.)
174. Danilow: Rußland im Weltkrieg 1914/15. (Jena 1925.)
175. Delbrück: Geschichte der Kriegskunst im Rahmen der politischen Geschichte. (Berlin 1907 ff.)
176. — Ludendorff, Tirpitz, Falkenhayn. (Berlin 1920.)
177. — 1. Die Offensive im Jahre 1918. 2. Ausführungen im Anschluß an das Gutachten des Herrn Oberst Schwertfeger. (Gutachten aus dem Werk des Untersuchungsausschusses über die „Ursachen des Zusammenbruchs".) (Berlin 1922.)
178. Diakow: Brussilow und seine Reiter im Juni 1916. (Mil. Wiss. Mitt. 1933.)
179. — Rumäniens Eintritt in den Weltkrieg und der Chef des russischen Generalstabes General Alexejew. (Mil. Wiss. Mitt. 1933.)
180. — Wie es im Sommer 1916 zur Brussilowoffensive kam. (Mil. Wiss. Mitt. 1932.)
181. Dieterich: Weltkriegsende an der mazedonischen Front. (Schlachten des Weltkriegs, Bd. 11, Oldenburg-Berlin 1925.)
182. Dufeste: La guerre mondiale 1914/18. (Paris 1924.)
183. Dupont: La battaglia del Piave. (2. Aufl., Roma 1929.)
184. Elze: Tannenberg. (Das deutsche Heer von 1914, seine Grundzüge und deren Auswirkung im Sieg an der Ostfront.) (Breslau 1928.)
185. — Der strategische Aufbau des Weltkrieges 1914/1918. (Schriften der kriegsgeschichtl. Abtl. i. histor. Sem. der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin, Heft 4, Berlin 1933.)
186. — Von der Bedeutung der Westfront im Weltkriegsgeschehen. (Berlin 1934.)
187. Fabry: Joffre et son destin. (Paris 1931.)
188. v. Falkenhayn: Die Oberste Heeresleitung 1914—1916 in ihren wichtigsten Entschließungen. (Berlin 1920.)
189. — Der Feldzug der 9. Armee gegen die Rumänen und Russen 1916/17. (Berlin 1921.)
190. Faugeron: La récherche de la décision. (Rév. Mil. Franc. 1921/1931/1932.)
191. Fester: Die Politik Kaiser Karls. (München 1925.)
192. Foch: Mémoires pour servir à l'histoire de la guerre de 1914—1918. (Paris 1931.)
193. Förster: Graf Schlieffen und der Weltkrieg. (Berlin 1925.)
194. — Der deutsche Zusammenbruch 1918. Glossen zu dem Werk des parlamentarischen Untersuchungsausschusses. (Berlin 1925.)
195. — Falkenhayns Feldherrndebut. (D. O. B. 1929.)
196. — Aus der Gedankenwerkstatt des deutschen Generalstabes. (Berlin 1931.)
197. — Der operative Gedanke in der Michaeloffensive 1918. (D. O. B. 1932.)
198. — Graf Schlieffen und der Weltkrieg. (Wissen u. Wehr 1933.)
199. — General v. Falkenhayn und das Westproblem im Jahre 1915. (D. O. B. 1934.)
200. Fournier: Les armées françaises dans les opérations offensives de 1918. La Noria des réserves. (Rév. Mil. Franc. 1935.)

Schriften-Nr.:
201. Frantz: Italiens Eintritt in den Krieg. (Wissen u. Wehr 1932.)
202. — Der italienische Operationsplan 1915. (D. O. B. 1932.)
203. Frhr. v. Freytagh-Loringhoven: Menschen und Dinge, die ich in meinem Leben sah. (Berlin 1923.)
204. — Heerführung im Weltkriege. (Berlin 1920—1921.)
205. Gallian: Monte Asalone. (Leipzig 1935.)
206. v. Gallwitz: Meine Führertätigkeit im Weltkriege 1914—1916. Berlin 1929.)
207. — Erleben im Westen 1916—1918. (Berlin 1932.)
208. Gehre: Die deutsche Kräfteverteilung während des Weltkrieges. (Berlin 1928.)
209. Geloso: La battaglia di Gorizia e della Bainsizza. (Roma 1929.)
210. — Il primo anno di guerra. (Milano 1934.)
211. Giardino: Rievocazioni: 1. La battaglia d'arresto al Piave ed al Grappa (10. 11. — 25. 12. 1917). (Milano 1929.)
212. — 2. L'armata del Grappa. La battaglia offensiva dell' ottobre 1918. (Milano 1930.)
213. Giurati: La vigilia (gennaio 1913—maggio 1915). (Milano 1930.)
214. v. Glaise-Horstenau: Die Katastrophe. (Zürich-Leipzig-Wien 1929.)
215. Goiginger: Das Ende der Offensive der Mittelmächte gegen Italien im Winter 1917. (Schweiz. Monatsschr. für Offiziere aller Waffen 1932.)
216. Golovine: La bataille de Galicie en 1916. (Rév. Mil. Franc. 1933.)
217. Greiner: Der Zusammenbruch 1918. (Wissen u. Wehr 1926.)
218. Lord Haig: England an der Westfront. (Berlin 1925.)
219. v. Handel Mazetti: Die erste Verteidigung des Grappa im November 1917. (Mil. Wiss. Mitt. 1927.)
220. Helfferich: Der Weltkrieg. (Berlin 1919.)
221. Herre: Antonio Salandra und Italiens Eintritt in den Weltkrieg. (Berliner Monatsh. f. internat. Aufklärung 1931.)
222. — Antonio Salandra und die italienische Neutralitätserklärung. (Berliner Monatsh. f. internat. Aufklärung 1928.)
223. Heydendorff: Cadorna—Capello. Die italienische Führung vor der Schlacht bei Karfreit. (Mil. Wiss. Mitt. 1933.)
224. — Die Rolle der Tagliamentobefestigungen 1915—1917. (Mil. Wiss. Mitt. 1934.)
225. Hierl: Der Weltkrieg in Umrissen. (Charlottenburg 1924/25.)
226. v. Hindenburg: Aus meinem Leben. (Leipzig 1920.)
227. History of the great war based on official documents Military Operations. Naval Operations. (London 1928 ff.) (Engl. amtl. Werk.)
228. Hoffmann: Die Aufzeichnungen des Generalmajors Max Hoffmann. (Herausgegeben von Nowak.) (Berlin 1929.)
229. Hoffmeister: Schicksalswende. (Wissen u. Wehr 1933.)
230. Joachim: Das Problem des Marsangriffes im März 1918. (D. O. B. 1926.)
231. — Das Einstellen der deutsch-österreichischen Offensive (12. Isonzoschlacht) am Piave im November 1917. (D. O. B. 1927.)
232. — Operation und rückwärtige Verbindungen bei der Herbstoffensive 1917 gegen Italien. (Wissen u. Wehr 1929.)
233. Kabisch: Streitfragen des Weltkrieges. (Stuttgart 1924 u. 1927.)
234. — Der schwarze Tag. Die Nebelschlacht von Amiens (8. August 1918). (Berlin 1933.)
235. — Michael. Die große Schlacht in Frankreich. (Berlin 1935.)

Schriften-Nr.:

236. Kerchnawe: Der Zusammenbruch der österreich-ungarischen Wehrmacht im Jahre 1918. (München 1921.)
237. Kerrich: Der Übergang der Engländer über den Piave im Oktober 1918. (Mil. Wiss. Mitt. 1929.)
238. Kiritzesco: La Roumanie dans la guerre mondiale 1916/1919. (Paris 1935.)
239. Koeltz: L'offensive allemande de 1918. (Paris n. 1927.)
240. — La bataille de France. (Paris 1928.)
241. v. Kortzfleisch: Verteidigungsmaßnahmen Österreich-Ungarns an der Südwest-Grenze vom Kriegsbeginn bis zum Eintritt Italiens in den Weltkrieg am 23. Mai 1915. (Wissen u. Wehr 1930.)
242. Krafft v. Delmensingen: Der Durchbruch am Isonzo. (Schlachten d. Weltkrieges, Bd. 12 a u. 12 b.) 1. Die Schlacht von Tolmein und Flitsch. 2. Die Verfolgung über den Tagliamento bis zur Piave. (Schlachten d. Weltkrieges, Oldenburg-Berlin 1926.)
243. Krauss: Die Frage des entscheidenden Erfolges östlich des Tagliamento im Oktober 1917. (Mil. Wiss. Mitt. 1925.)
244. — Das Wunder von Karfreit, im besonderen der Durchbruch bei Flitsch und die Bezwingung des Tagliamento. (München 1926.)
245. — Die Ursachen unserer Niederlage. (München 1923.)
246. Österreichisches Kriegsarchiv: Österreich-Ungarns letzter Krieg 1914/18. (Wien 1929 ff.) (Österr. amtliches Werk.)
247. v. Kuhl: Der deutsche Generalstab in Vorbereitung und Durchführung des Weltkrieges. (Berlin 1920.)
248. — Die militärischen Grundlagen der deutschen Offensive im Jahre 1918. (Gutachten aus dem Werk des Untersuchungsausschusses über die „Ursachen des Zusammenbruchs".) (Berlin 1922.)
249. — Der Weltkrieg 1914/18. (Berlin 1929.)
250. — Zur Beurteilung der österreichisch-ungarischen Armee im Weltkriege. (D. O. B. 1931.)
251. Kuntz: La psychologie du G. Q. G. italien sous le Général Cadorna. (Paris 1922.)
252. Lange: Die Meuterei in der französischen Armee im Jahre 1917. (Wissen u. Wehr 1929.)
253. — Der Einsatz der französischen Reserven in der großen Schlacht in Frankreich vom 21. März bis 6. April 1918. (Wissen u. Wehr 1928.)
254. Leppa: Waffentreue 1918. (Wissen u. Wehr 1935.)
235. Lidell-Hart: Reputations. (London 1928.)
256. Lloyd George: War memoirs. (London 1932/34.)
257. Loizeau: La stratégie allemande en 1918. (Rév. Mil. Franc. 1933/34.)
258. Ludendorff: Meine Kriegserinnerungen. (Berlin 1919.)
259. — Urkunden der OHL. über ihre Tätigkeit 1910—1918. (Berlin 1920.)
260. — Kriegführung und Politik. (Berlin 1922.)
261. Macpherson: The strategy of the great war. (New York 1919.)
262. Maravigna: Le undici offensive sull' Isonzo. (Roma 1928.)
263. Prinz Max von Baden: Erinnerungen und Dokumente. (Stuttgart-Berlin-Leipzig 1927.)
264. Michel: Le Maréchal Foch en Italie. (Octobre-Novembre 1917.) (Rév. d'Histoire de la Guerre Mondiale 1932.)
265. Ministère de la guerre (Service Historique): Les armées françaises dans la Grande Guerre. (Paris.) (Frz. amtl. Werk.)
266. Ministero della guerra: L'esercito italiano nella grande guerra 1915/18). (Roma 1928 ff.) (Ital. amtl. Werk.)

Schriften-Nr.:

267. Graf Moltke: Aus den Dienstschriften des Jahres 1859. (Berlin 1902.) (Moltkes mil. Werke I, 4.)
268. — Der italienische Feldzug des Jahres 1859. (Berlin 1904.) (Moltkes mil. Werke III, 3.)
269. — Kriegslehren. (Moltkes mil. Werke IV, 1—3.)
270. — Die deutschen Aufmarschpläne 1871—1890. Herausgegeben von F. v. Schmerfeld. (Berlin 1929.)
271. Moreigne: L'effondrement militaire de l'Autriche—Hongrie. (Rév. d'Hist. de la Guerre Mondiale 1931/32.)
272. Mousset: De la bataille de la Marne à la course à la mer. (Rév. Mil. Franc. 1933.)
273. v. Moser: Ernsthafte Plaudereien über den Weltkrieg. (Stuttgart 1925.)
274. — Die obersten Gewalten im Weltkriege. (Stuttgart 1931.)
275. Mühlmann: Die Vereinigten Staaten von Amerika im Weltkrieg. (Wissen u. Wehr 1932.)
276. Nowak: Der Sturz der Mittelmächte. (München 1921.)
277. — Chaos. (München 1923.)
278. — Der Weg zur Katastrophe. (Berlin 1926.)
279. Oemichen: Essai sur la doctrine de guerre des coalitions (Nov. 1914—Mars 1917). (Paris 1927.)
280. Otto: Das Hagenproblem. (D. O. B. 1932.)
281. Painlevé: Comment j'ai nommé Foch et Pétain. (La politique de guerre 1917.) (Paris 1924.)
282. Palat: La grande guerre sur le front occidental. (Paris 1925 ff.)
283. — La part de Foch dans la victoire. (Paris 1930.)
284. Pershing: My experiences in the World War. (New York 1931.)
285. Pétain: La bataille de Verdun. (Paris 1929.)
286. Pinchetti: Isonzo 1917. (Milano 1934.)
287. Pingnaud: L'intervention italienne dans la grande guerre. (Rév. de France 1929.)
288. v. Pittreich: Lemberg 1914. (Wien 1929.)
289. v. Pohl: Die Kriegführung der Mittelmächte gegen Italien. (Mil. Wiss. Mitt. Wien 1926.)
290. Poincaré: Au service de la France. (Paris 1931.)
291. Puerrero: Die großen Feldherren des Weltkriegs. (Diplomaten-Ztg. 1929.)
292. Pugliese: Vittorio Veneto e la battaglia di Francia (1918). (Firenze 1928.)
293. Puleston: High command in the world war. (New York 1934.)
294. Ratzenhofer: Die Pflichtverletzungskommission über die Piaveschlacht. (Österr. Wehrztg. 1929.)
295. — Der Waffenstillstand von Villa Giusti und die Gefangennahme Hunderttausender. (Mil. Wiss. Mitt. Wien 1931.)
296. Regele: Die Reservenverwendung in der Schlacht am Piave 1918. (Mil. Wiss. Mitt. 1930.)
297. Reichsarchiv (Forschungsanstalt für Kriegs- u. Heeresgeschichte): Der Weltkrieg 1914/18. (Berlin 1925 und folgende.) (Deutsches amtl. Werk.)
298. Rendulic: Die italienische OHL. in den 12 Isonzoschlachten. (Mil. Wiss. Mitt. 1922.)
299. — Die Montelloschlacht im Juni 1918. (Mil. Wiss. Mitt. 1927.)
300. Renouvin: La crise européenne et la grande guerre (1914/1918). (Paris 1934.)

Schriften-Nr.:
301. Ritter: Kritik des Weltkrieges. (Berlin-Leipzig 1919.)
302. Sir W. Robertson: Soldaten und Staatsmänner. (Berlin 1927,)
303. Rocca: Vittorio Veneto. (Milano 1934.)
304. Rolleston: Die englische Artillerie in Italien. (Mil. u. techn. Mitt. Wien 1923.)
305. Frhr. Rüdt v. Collenberg: Der Reichskanzler und die Kriegführung von der Marneschlacht bis zum Kriegseintritt Italiens. (Wissen u. Wehr 1931.)
306. — Die OHL. und der Oberbefehlshaber Ost im Sommerfeldzug 1915. (Wissen u. Wehr 1932.)
307. Kronprinz Rupprecht von Bayern: Mein Kriegstagebuch. (München 1929.)
308. Rotbuch, Österr.-Ungarisches: Diplomatische Aktenstücke, betreffend die Beziehungen Österreich-Ungarns zu Italien in der Zeit vom 20. Juli 1914 bis 23. Mai 1915. (Wien 1915.)
309. — Diplomatische Aktenstücke, betreffend die Beziehungen Österreich-Ungarns zu Rumänien in der Zeit vom 22. Juli 1914 bis 27. August 1916. (Wien 1916.)
310. Graf Sabini: Le fond d'une querelle (Documents inédites sur les rélations franco-italiennes 1914/1921). (Paris 1921.)
311. v. Schäfer: Der Feldherr Conrad. (D. O. B. 1930.)
312. — Österreich-Ungarns Heer im großen Krieg. (Wissen u. Wehr 1933.)
313. — Grenzen einheitlicher Leitung in Bündniskriegen. (Wissen u. Wehr 1934.)
314. Schäfer: Die Kriegspläne Italiens gegen Österreich-Ungarn. (Mil. Wiss. Mitt. 1931.)
315. Schnitler: Der Weltkrieg 1914/18. (Berlin 1926.)
316. v. Schrenzel: Unsere letzte Chance im Weltkrieg. (Mil. Wiss. Mitt. 1932.)
317. Schubert: Die Verfolgungen über den Tagliamento bis zum Piave. (Mil. Wiss. Mitt. 1927.)
318. Schwarte: Der große Krieg 1914/18. (1921.)
319. — Vor der Champagneschlacht am 15. Juli 1918. (D. O. B. 1925.)
320. Schwertfeger: Die Frage der politischen und militärischen Verantwortlichkeit (1918). (Gutachten aus dem Werk des Untersuchungsausschusses über die „Ursachen des Zusammenbruchs".) (Berlin 1922.)
321. Sérieyx: Souvenirs de Grands Chefs. (Paris 1930.)
322. Serrigny: Réflections sur l'art de guerre. (Paris 1921.)
323. Silvestre: Etudes sur la Campagne de 1859 en Italie. (Paris 1909.)
324. Sims: The victory at sea. (London 1921.)
325. Graf Spanocchi: Der italienische Operationsplan gegen Deutschland im November 1918. (Österr. Wehrztg. 1928.)
326. Steinitz: Über die Kämpfe um das Grappamassiv. (Mil. Wiss. Mitt. 1927.)
327. Stenger: Der letzte deutsche Angriff — Reims 1918. (Schlachten d. Weltkriegs, Bd. 34, Oldenburg-Berlin 1930.)
328. — Schicksalswende. (Von der Marne bis zur Vesle 1918.) (Schlachten d. Weltkriegs, Bd. 35, Oldenburg-Berlin 1930.)
329. v. Stosch: Somme—Nord. (Schlachten d. Weltkriegs, Bd. 20 u. 21, Oldenburg-Berlin 1927.)
330. Strutz: Die Tankschlacht bei Cambrai 20.—29. November 1917. (Schlachten d. Weltkriegs, Bd. 31, Oldenburg-Berlin 1929.)
331. Szende: Die Ungarn im Zusammenbruch 1918. (Oldenburg 1931.)
332. Graf Tisza: Briefe. (Berlin 1928.)

Schriften-Nr.:

333. USA.: Official Pictures of the World War (Pictorial Bureau). (Washington 1920.)
334. Veith: Die Isonzoverteidigung bis zum Falle von Görz. (Mil. Wiss. Mitt. Wien 1931.)
335. — Die Isonzoverteidigung vom Falle von Görz bis zur Eroberung von Karfreit. (Mil. Wiss. Mitt. 1932.)
336. Graf Waldersee: Conrad und Pollio. (D. O. B. 1928.)
337. Weber: Isonzo 1915. Isonzo 1916. Isonzo 1917. (Wien-Klagenfurth o. J.)
338. Wendt: Verdun 1916. (Die Angriffe Falkenhayns im Maasgebiet mit Richtung auf Verdun als strategisches Problem.) (Berlin 1931.)
339. Wetzell: Von Falkenhayn zu Hindenburg-Ludendorff. (Mil. W. Bl., Jg. 105.)
340. Weygand: Le maréchal Foch. (Paris 1929.)
341. Wilhelm, deutscher Kronprinz: Meine Erinnerungen aus Deutschlands Heldenkampf. (Berlin 1923.)
342. v. Zwehl: Erich v. Falkenhayn. Eine biographische Studie. (Berlin 1926.)
343. . . . : Zur Lage am unteren Piave vor und nach der Junischlacht 1918. Einblicke in die Verhältnisse beim Feinde. (Mil. Wiss. Mitt. 1933.)
344. . . . : La crise du commandement unique: Le conflit Clémenceau—Foch—Haig—Pétain. (Paris 1931.)
345. Mordacq: La vérité sur le commandement unique. (Paris 1935.)

Berichtigungen.

1. S. 130, Z. 3 u. 2 von unten: statt „sowie durch die allg. Wehrpflicht“ „vor allem durch die Wehrpflichtgesetze“.
2. S. 131, Z. 4: statt „geleistet hatten“ „weiter leisteten“.
3. S. 157, Z. 15: statt „27jährigen“ „26jährigen“.
4. S. 163, Z. 15: statt „Am 30.“ „Im Mai“.
5. S. 172, Z. 7 des 2. Absatzes, und S. 173, Z. 1 des 2. Absatzes: statt „Davidowich“ „Quosdanowich“.
6. S. 172, Anmerkung 95: statt „27“ „26“.
7. S. 189, Anmerkung 139: statt „cisalpinische“ „cispadanische“.
8. S. 192, Z. 19 des 2. Absatzes: statt „am 25. 3.“ „am 29. 3.“.
9. S. 192, letzte Zeile: statt „Napoleon erreichte am 6. schon Leoben“ „Napoleon erreichte am 7. schon Judenburg“.
10. S. 193, Z. 4 u. 5: statt „Napoleon bewilligte ihn von Leoben aus, und einige Zeit darauf trafen dort die Friedensunterhändler ein“ „Napoleon bewilligte ihn, und einige Zeit darauf trafen bei ihm in Leoben die Friedensunterhändler ein“.
11. S. 193 am Schluß des 1. Absatzes hinzufügen: „(18. Unterzeichnung des Vorfriedens)“.

BIBLIOTEKA NAUKOWA
WAP
40294/
/2